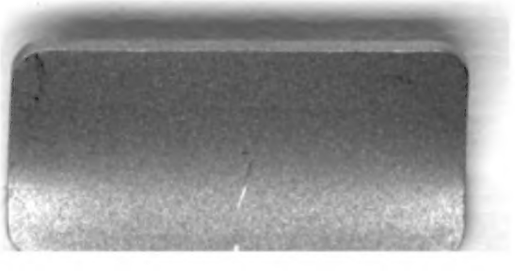
TIROL UND VORARLBERG: IN 2 THEILEN. ¬THL. ¬2, TIROL UND VORARLBERG, ...

Johann Jakob Staffler

Digitized by Google

4.4.4.4553 (2,2,a



Digitized by Google

<36606940890016

<36606940890016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Wiesb. 4553

Tirol

und

Vorarlberg,

statistisch und topographisch,

mit geschichtlichen Bemerkungen;

in zwei Theilen

von

Johann Jakob Staffler,

der Rechte Doktor, tirolischem Gubernialrathe und Kreishauptmanne im Pusterthale und am Eisak.

II. Theil.

II. Band.

Innsbruck,
gedruckt bei Felician Rauch.

1844.

45. D.

2416

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Tirol

und

Vorarlberg,

topographisch,

mit geschichtlichen Bemerkungen;

von

Johann Jakob Staffler,

der Rechte Doktor, tirolischem Gubernialrathe und Kreishauptmanne im Pusterthale und am Eisak.

II. Band.

T 2, a

„Hier die südliche Frucht, dort föhrenbewachsene Berge,
Nahe dem fröhlichen Sinn ist die strebende Kraft."

Innsbruck,
gedruckt bei Felician Rauch.
1844.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

IV. Kreis Pusterthal und am Eisak.

Der Kreis Pusterthal und am Eisak zwischen dem 46°, 26′, 25″ und dem 47°, 9′, 28″ nördl. Breite, und zwischen dem 28°, 48′, 47″ und dem 30°, 37′, 31″ östl. Länge ist der östlichste Theil Tirols, der in Gestalt eines ziemlich unregelmäßigen länglichten Viereckes vom Herzen des Landes ausgeht, und auf folgende Weise begränzt wird: Im Norden zieht vom Ferner Stuben im Hintergrunde des Pflerschthales, der mit den Stubeier-Eisstöcken eine verwachsene Masse bildet, das Gränzgebirge über den Tribulaun und den Brennerrücken zum Stampfelferner und zur gefrornen Wand, dann herab an die Spiegelwand zur großen Taurnkette über das Hörnle, die Hundskehle nach dem Krümlertaurn.

Diese Linie trennt unsern Kreis von jenem des Unterinnthales (vom Thale Stubei Landgerichts Mieders, dann von den Thälern Gschnitz, Obernberg, vom Sillthale, von Schmirn, Vals und Hinterdux im Landgerichte Steinach, und von den hintersten Schluchten des Zillerthales im Landgerichte Zell am Ziller). Der Krümlertaurn, die Dreiherren-Spitze und die weitere Fernerkette bis zum Kalsertaurn stecken die Marken gegen das salzburgische Pinzgau in seinen südlichsten Hochthälern. — Im Osten stößt der Kreis Puster-

Digitized by Google

thal an Kärnthen (nächst dem Kalsertaurn an den Großglockner mit seinen gegen Süden laufenden Verzweigungen; an das öde Postezenthal südlich vom Heiligblut-Taurn; an das Möllthal und an den Bezirk von Oberdrauburg vom Bailkofel abwärts; endlich an die Lukau im Geilthale Bezirkes Kötschach). — Die südlichen Gränzen sind: Die Delegation **Udine** (im Hintergrunde des Tilliachthales die Rabspitze nördlich von **Sapada**), die Delegation **Belluno** (im Kartitschthale die Portswand und der Könighau-Berg gegen das **Visdenda-Thal**, und der Kreuzberg am Sextenthale gegen **Padula**; östlich von Höhlenstein die Dreizinnen-Spitze am **Montebello**, an der östlichen und südlichen Gränze von **Ampezzo** die Berge **Cristallini** gegen **Ampezzo**; der Berg **Lorietto**, dann das Oertchen **Capuzzo** in der Thalsohle an der **Boita**, und die Ambrizollen-Gebirge gegen **Cadore**; im Buchensteinischen bei **Colle di S. Lucia** das Dorf **Caprile** am Bache **Cordevole** gegen **Agordo**), der Kreis Trient (die Berge **Fedai** und **Pordoi** im Bezirke Buchenstein gegen das Thal **Fassa**), der Kreis Bozen (das Gebirge von Colfuschg gegen das Grödenerthal; dann die Bergreihe von der Geisterspitze bis zur Rodlalpe westlich von Campill im Thale Enneberg gegen das Villnößerthal; der Aferserbach dem gleichnamigen Thale entlang bis Albeins; der Tschafatschberg und das Fartschelljoch, welche das Landgericht Brixen gegen jenes von Klausen begränzen). Die westlichen Gränzpunkte berühren einzig nur den Kreis Bozen (am Ritzlorberge und Schalderserjoche im Bezirke Brixen gegen Sarnthal; am Penserjoche und an der Schönspitze im Bezirke Sterzing ebenfalls gegen Sarnthal; dann am Jaufenjoche, am Schneeberge im Ratschingsthale und am hohen Ferner im Ridnaunthale gegen das Passeierthal). — Die größte Länge dieses Kreises erstreckt sich von Westen nach Osten d. i. vom hohen Ferner im Ridnaunthale, wo die Marken der Kreise von Oberinnthal und Unterinnthal mit jenen von Pusterthal zusammentreffen, bis zum Bailkofel an der Gränze von Kärnthen durch $18\frac{74}{100}$ Meilen; die größte Breite hingegen von Süden nach Norden d. i. von **Colle di S. Lucia** an der äußersten Gränze von Buchenstein bis zum Kalsertaurn hinauf im Bezirke von Windischmatrei mißt $11\frac{98}{100}$ Meilen. — Die Ausdehnung des Kreises enthält im Quadrat-Maße $100\frac{98}{100}$ Meilen, einen Flä-

Digitized by Google

chenraum, den nur jener des Oberinnthaler-Kreises um $5\frac{56}{100}$ Q. M. übertrifft und keiner der übrigen Kreise erreicht. — Die Länge der Poststrasse von der Brenner-Kreisgränze über die Ladritscherbrücke durch das Pusterthal bis zur Kärnthenergränze beträgt $41\frac{3}{4}$ St., jene von der Brennergränze über Höhlenstein und Ampezzo bis an die italienische Gränze $35\frac{3}{8}$ St. und die Poststrasse von der Brennergränze bis zur Mark am Ziggel gegen den Kreis Bozen $13\frac{1}{2}$ St.

Das Gebiet dieses Kreises, zum größten Theile ein Hochland mit beträchtlicher Erhebung seines Bodens über die Meeresfläche (die Strasse auf dem Brenner hat 4496′, jene auf dem Toblacherfelde 3995′ und die Strasse am Höhlenstein 4473′ Seehöhe), enthält zwei Hauptthäler, das Eisakthal und das Pusterthal. Jenes liegt im Westen des Kreises, von der Brennerhöhe, wo der Eisakfluß entspringt, $\frac{1}{4}$ St. diesseits der nördlichen Kreisgränze bis an die südliche Kreisgränze nach dem Laufe dieses Flusses 13 $\frac{1}{4}$ St. lang ausgestreckt. Seine Richtung geht von Norden gegen Süden mit einer Krümmung nach Westen bis in die Gegend von Sterzing, dann mit einer Wendung nach Osten bis Brixen. (Der kleinere Theil des Eisakthales zieht von der Kreisgränze, am Ziggel, durch $9\frac{1}{2}$ St. bis in die Gegend von Bozen.) Diese Thalstrecke, auch das obere Wippthal genannt, im Gegensatze des vom Brennergebirge nördlich bis Wilten ober Innsbruck hinziehenden untern Wippthales, hat ein so bedeutendes Gefäll, daß die südliche Kreisgränze um 2640′ niedriger steht, als der oberste Thalpunkt am Brenner. — Das Eisakthal verzweigt sich in mehre Seitenthäler. Die bedeutendern sind, an der Westseite: das Pflerschthal, das Thal Ridnaun (Mareit), das Ratschingsthal, das Jaufenthal und das Thal Schalders; an der Ostseite: das Pfitschthal, das Maulser- (Senges-) Thal, das Lüsen- (Lasanken-) Thal und das Thal Afers.

Das Pusterthal beginnt nach der alten politischen Eintheilung mit der Mühlbacher- (Haslacher-)Klause; nach der natürlichen Begränzung aber auf der Schabserhöhe 1 St. ober Brixen, wo sich die Thäler theilen. Wird dieser letztere Punkt beliebt, so hat das ganze Pusterthal bis zur Kreis- und Landesgränze gegen Kärn-

Digitized by Google

then eine Länge von 30 1/4 St. Man theilt es in Unterpusterthal und Oberpusterthal (Hochpusterthal) oder in das Rienzthal und in das Drauthal. Jenes steigt von Schabs bis auf die Höhe des Toblacherfeldes in die Gegend der Wasserscheide fort und fort dem Zuge der Rienz entgegen, oft sich erhebend, oft sich senkend, anfangs gegen Norden, dann stets gegen Osten strebend mit einer geringen nach Süden geneigten Abweichung durch eine Strecke von 13 3/4 St. Die Höhe-Differenz zwischen beiden Gränzpunkten beträgt 1800'. — Das Drauthal zieht von der Toblacherhöhe dem Drauflusse entlang im östlichen und nordöstlichen Abfalle bis zur Landesgränze am Bailkofel 16 1/2 St. lang. Diese steht um 1500' niedriger als der Höhepunkt am Toblacherfelde. — Viele Seitenthäler münden in das Rienzthal; an der Nordseite: das Thal Vals, Pfunders, das Thal Taufers, welches in seiner Fortsetzung das Ahrnthal, und in der innersten Region das Prettauthal genannt wird, mit seinen westlichen Nebenthälern Mühlwald und Weißenbach und mit dem nordöstlichen Reinthal; dann das Thal Antholz, das Thal Gsieß und das kleine Toblacherthal. Von der Südseite verbinden sich mit dem Rienzthale das große Thal Enneberg, in seinem innern Bezirke das Abteithal genannt, und das Thal Prags; jenes verzweigt sich in mehre kleine Nebenthäler. — Das Längenthal der Drau zieht von Norden her das Thal Villgraten und das Iselthal mit seinen Ausläufern Tessereggen, Pregraten und Kals, von der Südseite die Thäler Höhlenstein, Sexten und Kartitsch in sein Bereich. — Von dem Höhepunkte, wo das Rienzthal nach Westen und das Drauthal nach Osten abfällt, gelangt man in südlicher Richtung über Höhlenstein in das Thal **Ampezzo**, und südwestlich von diesem in das isolirte Thal Buchenstein, welche beide jenseits des Kammes der südlichen Kalkkette im Gebiete der **Piave** liegen, und mittels dieser ihre Wasser dem adriatischen Meere zusenden. — Noch reicht das Geilthal unter dem Namen Tilliach- oder Lukauthal jenseits Kartitsch in das Territorium dieses Kreises herein. In seinem östlichen Verlaufe durchstreift es parallel neben dem Drauthale Oberkärnthen, und vereinigt sich mit diesem bei Villach.

Pusterthals Berge gehören entweder der großen Central-Kette oder der südlichen Kalkkette an. Jene tritt mit dem

Fernergebirge Stuben in diesen Kreis, und überspannt in ihrer Ausdehnung nach Osten den Brenner und die lange Reihe der eisgekrönten Taurnfirsten bis an den zweizackigen Großglockner — den Riesenbruder des Ortles. Die weitesten Eisfelder umlagern den Furtschlag, die Dreiherren-Spitze und den Großglockner. Kommt ihr Umfang auch jenem der großen Oetzthalerferner im Oberinnthale nicht gleich, so behaupten diese Berge in der tirolischen Eiswelt doch einen vorzüglichen Rang mit einem Eisflächen-Raum, der 6 Meilen im Quadrat-Maße mißt. Von dieser Kette entwickeln sich mächtige und lange Gebirgsarme, welche in dichten Massen weit nach dem Süden herabreichen, bis sie die Berge des aus Primör und Fassa heranrückenden Kalkzuges berühren, der sich bogenförmig von Südwest nach Nordost um die Ausläufer der Urgebirge schlingt, durch die abenteuerlichsten Dolomit-Gebilde wie durch die Mannigfaltigkeit des Gesteins sekundärer Formation ausgezeichnet. Manche Kolosse ragen aus jenem Zuge auf, welche einen eben so prachtvollen als erschütternden Anblick gewähren, wie z. B. die großartigen gothisch ausgezackten Zinnen der Berge von Ampezzo.

Frei und unbezwungen herrscht die Bergnatur im Pusterthal. Ihr scheint es vorbehalten, das Große und Erhabene der Alpenwelt beinahe ohne Gegensatz des Lieblichen und Anmuthigen mit starrem Ernste und kalter Würde darzustellen. Kaum erträgt der erste Blick diese ungeheure Schöpfung und unwillkührlich regt sich der Gedanke: Hier ist dem Menschen die Natur nicht hold. Unbezähmbar stürzt der Gießbach durch die Thalschlucht; mauersteil erheben sich die Berge, dürre Schutthalden und dunkle Wälder wechseln miteinander, und einförmig umziehen die Alpenmatten hier starrende Eiswüsten, dort nackte, zerrissene Bergspitzen. Die Hälfte der Gesammt-Area dieses Kreises ist unbewohnt und unbebaut, und nirgends findet man wie hier in so weitem Umfange den Urtypus der Vegetation rein und unverfälscht aufgedrückt. Wald und Weide spendet die Natur in Fülle, diese mag der Mensch benützen; doch seine Saaten schützt sie nicht. Der kleine Acker zwischen den unwirthlichen Felsen wird von feindlichen Elementen stets bedroht, oft zerstört. Nur in den wenigen Thalweiten wie bei Sterzing, Brixen, Bruneck und Lienz, wo die Berge ferner stehen, darf sich der Landmann einer guten

Ernte freuen. Diese Gegenden sind aber auch reich und herrlich ausgestattet im vollen Schmucke ländlicher Reize, sie erscheinen willkommen wie freundliche Oasen dem Wanderer in der Wüste. — Doch nicht blos Wald und Weide bieten die pusterthalischen Berge; sie bewahren in ihrem Schooße Mineral-Schätze, welche theilweise bereits zu Tag gefördert nicht nur als auserlesene Schaustücke in den achtbarsten Cabinetten glänzen, und manche Kirche des Landes und deren Altäre schmücken, sondern auch durch Grube und Schacht segenvoll sich ausschütten. — Aus eben diesen Bergen fließen auch viele Mineral-Quellen den Leidenden heilsam als Bad und Getränke. Man zählt deren 34, eine Zahl, welche kein anderer Kreis auch nur zu zwei Drittheilen erreicht. — Das Reich der Flora gewährt in diesem Kreise dem Botaniker jenes umfassende Interesse nicht, das ihn in andern Landesgegenden so sehr anzieht, denn hier gedeiht nur eine subalpine Flora in den Thalgeländen; doch ist die Mannigfaltigkeit merkwürdig, welche sie in den Pflanzenformen entfaltet. Felsarten und Wasserscheiden üben hiebei den größten Einfluß und begründen den Unterschied der Vegetation in den Quellengebieten des Eisak, der Drau und der Piave. Im Allgemeinen ist der Pflanzenwuchs als kräftig, aber nicht als üppig zu bezeichnen. — Das Klima hat in diesem Kreise sehr verschiedene Abstufungen. Das Eisakthal schließt gleichzeitig den Norden und den Süden ein. Dort am Brenner starrt noch der Boden unter dem Panzer des Eises, während hier von Brixen abwärts die Lacerte auf der warmen Schieferplatte sich sonnt; dort gelangt nur spärlicher Hafer zur Reife; hier die Traube, die Kastanie und der köstliche Rosmarin-Apfel. Ein ganz anderer Himmel waltet über Pusterthal, wo der niedrigste Punkt auf einer Seehöhe von mehr als 2000′ steht, und die meisten Ortschaften 3000′ übersteigen; hier ist rauhes, auch sehr rauhes Klima vorherrschend. Der Winter dauert in der Regel über sechs Monate; der Frühling mangelt fast immer gänzlich, den meist trockenen Sommer begleiten zerstörende Hochgewitter, und den Herbst früher Reif und Frost.

Den vorzüglichsten Erwerb ziehen die Kreisbewohner aus Wald und Weide. Jener (der Waldboden Pusterthals wird auf 495 Millionen Q. Klafter oder 990,000 Morgen geschätzt) liefert Segel-

bäume, Baustämme und Sägeblöcke. Diese Holzgattungen wandern nach Italien und selbst nach Egypten. Weide und Wiese unterhalten einen blühenden Viehstand. Die Mastochsen Pusterthals haben eine Art Berühmtheit erlangt; sie finden immer lohnenden Absatz nicht nur im Lande, sondern auch nach Venedig und der Lombardie. Auch der Waarendurchzug gibt Verdienst. Ueber Imsbruck und Pusterthal führt die kürzeste Verbindungslinie zwischen Deutschland und dem adriatischen Meere. Lebhaft zieht schon der Waaren-Transport von und nach den Häfen Venedig und Triest über Ampezzo und das untere Pusterthal, und am Leben wird er noch mehr gewinnen nach Ausführung der projektirten Strassenverbesserungen durch Pusterthal und im Innthale.

Wie die Thäler und die Berge, wie die Pflanzen und das Klima, so sind auch die Sprache, die physische Gestalt und der Charakter der Menschen in diesem Kreise verschieden. Die deutsche Sprache ist zwar die allgemeinste, allein sie wechselt sehr auffallend nach eigenthümlichen Mundarten in verschiedenen Bezirken, wie in der Gegend von Sterzing, bei Brixen, im Unterpusterthal, im Thale Taufers, im Oberpusterthal, und im Iselbezirke. Im Gebiete von Ampezzo und Buchenstein wird italienisch gesprochen; im letztern sehr verdorben und mit seltsamen Redeformen. Das Thal Enneberg hat eine ganz eigene Sprache, die ladinische genannt. Sie ist mit der romanischen in Engadin und mit jener des Thales Gröden am meisten verwandt — ein Gemenge italienischer, französischer, spanischer und portugiesischer Wörter. (S. meine Statistik 1839 S. 127.) — Mit wenigen Ausnahmen wohnt in diesem Kreise ein gesundes, kräftiges Geschlecht mit ungebeugter Haltung und guter Gesichtsfarbe. Dies gilt vorzugsweise von den Leuten bei Sterzing, im Ahrnthale, von Enneberg, Ampezzo, und der Gegend um Lienz, welche wohl auch durch ihre Physiognomien sich bemerkbar auszeichnen. Die ungünstige Ausnahme trifft eigentlich nur die Bewohner von Buchenstein. — Fast abgeschieden von der Außenwelt, und fremder Lebensweise abhold, bewahrt das pusterthalische Volk seine alte einfache Sitte in Kleidung, Nahrung und in andern Lebensgenüssen getreuer als irgend ein Volk eines andern Kreises (nur wenige sind es, die auf Wanderung ihren

Erwerb suchen). Es genügt sich selbst und ist, was es war. Allenthalben waltet reger Fleiß bei strenger Arbeit, nirgends Reichthum, aber auch drückende Armuth nur in wenigen Gegenden. Im Allgemeinen zeigt der Pusterthaler vielen Verstand, einen festen männlichen Sinn, den er besonders im Kriegsjahre 1809 mit einer staunenswürdigen Beharrlichkeit erprobt hat; einen lebendigen religiösen Geist, Wohlwollen, Gutmüthigkeit und freundliche, selbst höfliche Manieren; dabei aber auch kluge, immerhin mit einigem Mißtrauen gepaarte Vorsicht. Diese allgemeine Charakterzeichnung erleidet verschiedene und zum Theil grelle Schattirungen bei der Schilderung der Bewohner einzelner Bezirke, wie jener von Sterzing und der dortigen Nebenthäler, von Taufers besonders in seiner innern Region, von Enneberg, Buchenstein, Ampezzo, Kartitsch und Sexten, der Gegend von Lienz und von Windischmatrei. Da Pusterthals Bevölkerung von verschiedenen Stämmen — von Bojoaren, Wenden, Slaven, römischen Volksresten, denen auch Italiener sich beimischten, hervorgegangen; so ist es kaum zweifelhaft, daß diese Volks-Elemente sich auch auf den Charakter der spätern Generation zum Theil fortpflanzten, und bis auf die gegenwärtige Zeit sich erhalten haben. Das Abweichende und Eigenthümliche wird bei der speciellen Beschreibung der Landgerichts-Bezirke näher gewürdigt werden.

Der Kreis Pusterthal und am Eisak ist in 12 Landgerichte abgetheilt; diese enthalten 194 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 100,275 Menschen, 19,577 Familien in 1343 Wohnhäusern *) nach folgender

---

*) Im Vergleiche mit meiner Statistik vom J. 1839 zeigt sich dermal eine Verminderung von 37 Häusern, welche größtentheils durch verheerende Elementar-Unfälle herbeigeführt wurde.

Uebersicht.

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuser.
	Zahl.	Namen.	Gesammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
I. Sterzing 2. Klasse auf 13 $\frac{28}{100}$ Q. Meilen.	1	Sterzing	1418	656	762	223	178
	2	Tschöfs	330	145	185	52	55
	3	Straßberg	215	107	108	37	31
	4	Gossensaß	460	232	228	85	94
	5	Pflersch	624	302	322	134	123
	6	Brenner	376	192	184	27	67
	7	Wiesen	720	362	358	137	133
	8	Pfitsch	901	428	473	191	165
	9	Thuins	288	148	140	33	56
	10	Telfes	321	167	154	72	71
	11	Mareit	855	365	490	159	131
	12	Ridnaun	622	320	302	122	86
	13	Ratschings	670	338	332	114	109
	14	Jaufenthal	689	340	349	124	115
	15	Elzenbaum	183	75	108	29	30
	16	Stilfes	665	332	333	126	121
	17	Trens	516	242	274	99	95
	18	Mauls	550	292	258	99	96
	19	Mittewald	272	148	124	56	38
		Zusammen . .	10,675	5191	5484	1919	1794
II. Brixen 2. Klasse	1	Brixen	2971	1284	1687	735	374
	2	Pfeffersberg	691	329	362	127	124
	3	Albeins	383	177	206	83	60
	4	Sarns	135	67	68	32	25
	5	Miland	170	73	97	42	27
	6	St. Andrä	562	252	310	114	93
	7	St. Leonhard	442	214	228	83	74
	8	Kranabit	143	66	77	33	33
	9	Elves	167	74	93	26	22

Digitized by Google

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden. Zahl.	Gemeinden. Namen.	Bewohner. Gesammt-Zahl.	Bewohner. männliche.	Bewohner. weibliche.	Familien.	Häuser.
auf 4 $\frac{16}{100}$ Q. Meilen.	10	Raas	163	74	89	31	27
	11	Ratz	324	155	169	67	42
	12	Viums	99	43	56	18	15
	13	Neustift	464	244	220	83	70
	14	Vahrn	769	386	383	157	114
	15	Schalders	376	176	200	72	56
	16	Afers	435	222	213	81	70
	17	Lüsen	1149	572	577	259	150
		Zusammen . .	9443	4408	5035	2043	1376
III. Mühlbach 2. Klasse auf 4 $\frac{70}{100}$ Q. M.	1	Mühlbach	611	297	314	129	91
	2	Schabs	216	88	128	46	36
	3	Aicha	135	65	70	25	20
	4	Rodeneck	979	468	511	172	130
	5	Spinges	272	137	135	52	41
	6	Vals	364	178	186	86	60
	7	Meransen	488	233	255	106	75
	8	Niedervintl	663	330	333	131	76
	9	Weitenthal	603	284	319	134	90
	10	Pfunders	737	372	365	151	84
		Zusammen . .	5068	2452	2616	1032	703
IV. Bruneck 1. Klasse	1	Bruneck	1655	749	906	272	182
	2	Percha	117	54	63	28	15
	3	Unterwielenbach	127	59	68	32	17
	4	Nasen	126	60	66	31	18
	5	Aschbach	60	28	32	9	9
	6	Wielenberg	57	26	31	11	7
	7	Platten	54	25	29	7	6
	8	Oberwielenbach	180	87	93	27	23

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden. Zahl.	Gemeinden. Namen.	Bewohner. Gesammt-Zahl.	Bewohner. männliche.	Bewohner. weibliche.	Familien.	Häuser.
auf 4 $\frac{14}{100}$ Q. Meilen.	9	Luns	90	45	45	20	13
	10	Dietenheim	203	105	98	40	25
	11	Aufhofen	164	90	74	33	25
	12	St. Georgen	449	209	240	110	52
	13	Tesselberg	169	84	85	40	26
	14	Walchhorn	157	83	74	24	20
	15	Reischach	218	108	110	49	29
	16	Reiperting	154	69	85	26	20
	17	Stephansdorf	213	99	114	33	23
	18	St. Martin	176	78	98	49	28
	19	Moos	240	117	123	50	34
	20	Steegen	223	109	114	44	28
	21	St. Lorenzen	361	158	203	90	48
	22	Saalen	126	62	64	18	18
	23	Onach	236	115	121	51	34
	24	Hörschwang	58	24	34	13	11
	25	Monthal	172	91	81	28	21
	26	Fassing	45	18	27	5	5
	27	Lothen	106	53	53	15	15
	28	Sonnenburg	229	109	120	59	38
	29	Pflaurenz	139	69	70	41	25
	30	Runggen	49	25	24	7	7
	31	Kienberg	26	16	10	4	7
	32	Ellen	148	76	72	30	24
	33	Michaelsburger-Getzenberg	49	24	25	12	9
	34	Ehrenburg	176	84	92	36	28
	35	Kiens	371	171	200	82	52
	36	St. Sigmund	310	149	161	58	46
	37	Obervintl	276	133	143	57	34
	38	Greinwalden	168	91	77	28	25
	39	Pfalzen	587	304	283	133	67
	40	Issingen	467	252	215	96	61

Name	Age	Sex	Occupation	Residence
Abbott, Mary	34	F	Teacher	12 Elm St
Adams, John	41	M	Clerk	7 Oak Ave
Allen, Sarah	29	F	Nurse	3 Pine Rd
Baker, Tom	52	M	Farmer	Rural Rt 1
Barnes, Ruth	27	F	Typist	9 Main St
Bell, Henry	63	M	Retired	14 Park Pl
Black, Anne	38	F	Cook	5 Mill Ln
Brown, Edward	45	M	Mason	22 Hill St
Burns, Alice	31	F	Seamstress	8 Church St
Carter, Frank	50	M	Blacksmith	1 Forge Rd
Clark, Emma	24	F	Maid	16 Elm St
Cole, Robert	36	M	Carpenter	4 Oak Ave
Davis, Grace	40	F	Housewife	7 Oak Ave
Dean, Paul	19	M	Student	12 Elm St
Dixon, Mary	55	F	Widow	2 Bridge St
Drake, Peter	33	M	Miller	Mill Rd
Ellis, Fanny	26	F	Teacher	9 Main St
Evans, Owen	47	M	Miner	30 Coal Rd
Fisher, Ann	22	F	Clerk	11 Shop St
Ford, Thomas	58	M	Judge	1 Court Sq
Foster, Jane	30	F	Nurse	3 Pine Rd
Gray, Harry	44	M	Engineer	6 Rail St
Green, Lucy	21	F	Student	12 Elm St
Hall, Peter	39	M	Plumber	18 Water St
Harris, Ann	28	F	Teacher	9 Main St
Hill, George	61	M	Retired	14 Park Pl
Hunt, Clara	35	F	Cook	5 Mill Ln
Jones, Mary	42	F	Housewife	22 Hill St
Kelly, James	48	M	Foreman	1 Forge Rd
King, Ellen	23	F	Maid	16 Elm St
Lee, Robert	37	M	Carpenter	4 Oak Ave
Lewis, Sarah	32	F	Seamstress	8 Church St
Long, Peter	54	M	Miller	Mill Rd
Lyons, Ann	25	F	Clerk	11 Shop St
Mason, Tom	46	M	Mason	22 Hill St
Miller, Grace	29	F	Typist	9 Main St
Moore, Henry	67	M	Retired	14 Park Pl
Morgan, Ann	34	F	Cook	5 Mill Ln
Nash, Paul	20	M	Student	12 Elm St
Owen, Mary	57	F	Widow	2 Bridge St
Parker, Frank	49	M	Blacksmith	1 Forge Rd
Price, Emma	27	F	Maid	16 Elm St
Quinn, Robert	35	M	Carpenter	4 Oak Ave
Reed, Grace	41	F	Housewife	7 Oak Ave
Rice, Peter	62	M	Retired	14 Park Pl
Roberts, Ann	30	F	Teacher	9 Main St
Scott, Tom	43	M	Mason	22 Hill St
Shaw, Lucy	24	F	Nurse	3 Pine Rd
Smith, Henry	56	M	Judge	1 Court Sq
Stone, Ann	33	F	Clerk	11 Shop St
Taylor, Peter	38	M	Miller	Mill Rd
Thomas, Mary	44	F	Housewife	22 Hill St
Turner, Frank	51	M	Blacksmith	1 Forge Rd
Vance, Ann	26	F	Maid	16 Elm St
Walker, Robert	36	M	Carpenter	4 Oak Ave
Ward, Grace	40	F	Housewife	7 Oak Ave
Watson, Peter	59	M	Retired	14 Park Pl
White, Ann	31	F	Teacher	9 Main St
Wilson, Tom	47	M	Mason	22 Hill St
Young, Lucy	22	F	Nurse	3 Pine Rd

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden. Zahl.	Gemeinden. Namen.	Bewohner. Gesammt-Zahl.	Bewohner. männliche.	Bewohner. weibliche.	Familien.	Häuser.
VI. Enneberg 2. Kl. auf $6\frac{81}{100}$ Q. Meilen	1	Enneberg	1691	803	888	345	208
	2	St. Martin	1911	899	1012	385	249
	3	Wengen	951	457	494	184	114
	4	Abtei	1839	901	938	305	180
	5	Corvara	218	96	122	50	25
	6	Kollfuschg	226	101	125	52	22
		Zusammen . .	6836	3257	3579	1321	798
VII. Welsberg 2. Kl. auf $10\frac{8}{100}$ Q. M.	1	Welsberg	770	345	425	173	106
	2	Taisten	765	328	437	147	118
	3	Niederdorf	1042	455	587	200	141
	4	Toblach	1529	669	860	297	204
	5	Bühel	545	251	294	111	73
	6	St. Martin	547	267	280	109	61
	7	St. Magdalena	436	203	233	71	48
	8	Prags	578	277	301	95	87
	9	St. Veit	109	55	54	20	18
	10	Niederrasen	360	169	191	84	50
	11	Oberrasen	403	199	204	89	42
	12	Antholz	959	442	517	168	121
	13	Olang	1705	772	933	406	203
		Zusammen . .	9748	4432	5316	1970	1272
VIII. Sillian 2. Kl.	1	Sillian	593	272	321	149	91
	2	Sillianerberg	242	106	136	38	36
	3	Arnbach	392	192	200	72	63
	4	Winnbach	309	139	170	70	44
	5	Vierschach	331	150	181	68	48
	6	Innichen	915	405	510	244	128

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuser.
	Zahl.	Namen.	Gesammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
auf $10\frac{53}{100}$ Q. Meilen.	7	Innichberg	217	95	122	43	30
	8	Panzendorf	323	167	156	58	52
	9	Teſſenberg	197	89	108	36	26
	10	Straſſen	730	348	382	127	107
	11	Abfaltersbach	458	219	239	90	69
	12	Wahlen	254	119	135	58	42
	13	Sexten	1372	649	723	290	158
	14	Außervillgraten	917	422	495	180	144
	15	Innervillgraten	910	428	482	157	175
	16	Kartitſch	830	378	452	165	106
	17	Obertilliach	838	370	468	204	85
	18	Untertilliach	487	244	243	88	61
		Zuſammen . .	10,315	4792	5523	2137	1465
IX. Lienz 1. Klaſſe auf $10\frac{17}{100}$ Q. Meilen.	1	Lienz	1924	847	1077	425	225
	2	Patriasdorf	182	76	106	35	22
	3	Thurn	357	163	194	59	42
	4	Oberlienz	499	235	264	88	58
	5	Ainet	234	115	119	49	32
	6	Oberdrum	392	187	205	54	39
	7	Alkus	176	74	102	32	26
	8	Gwabl	145	67	78	21	17
	9	St. Johann im Walde	290	141	149	51	34
	10	Schlaiten	357	158	199	62	42
	11	Glanz	179	86	93	26	23
	12	Leiſach	426	205	221	80	54
	13	Burgfrieden	119	55	64	19	14
	14	Bannberg	215	99	116	40	32
	15	Klauſenberg	457	227	230	83	67
	16	Unterasling	253	122	131	60	36
	17	Oberasling	214	97	117	41	38

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuser.
	Zahl.	Namen.	Gesammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
	18	Kosten	228	103	125	32	28
	19	Burg und Vergein	166	81	85	31	31
	20	Ober- und Unterried	337	164	173	65	50
	21	Anras	361	166	195	66	48
	22	Asch und Winkel	352	164	188	62	58
	23	Amlach	156	74	82	28	20
	24	Tristach	350	170	180	63	43
	25	Lavant	204	99	105	36	26
	26	Ober- und Untergaimberg	391	179	212	62	47
	27	Unternußdorf	238	111	127	39	26
	28	Obernußdorf	373	189	184	54	47
	29	Stribach	132	54	78	23	14
	30	Göriach	179	79	100	28	21
	31	Iselberg	240	106	134	44	32
	32	Stronach	175	83	92	22	17
	33	Gödnach und Görtschach	398	183	215	73	51
	34	Dölsach	303	155	148	49	35
	35	Lengberg	269	120	149	36	31
	36	Nikolsdorf	302	145	157	62	43
	37	Nörsach	226	112	114	33	26
		Zusammen . .	11,799	5491	6308	2133	1495
X. Windischmatrei 2. Kl. auf $18\frac{84}{100}$ Q. Meilen.	1	Windischmatrei	2484	1178	1306	438	342
	2	Virgen	1650	769	881	307	232
	3	Pregraten	845	407	438	126	107
	4	Hopfgarten	963	453	510	160	119
	5	St. Veit	1157	578	579	173	132
	6	St. Jakob	1500	751	749	289	153
	7	Kals	1214	572	642	180	157
		Zusammen . .	9813	4708	5105	1673	1242

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuser.
	Zahl.	Namen.	Gesammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
XI. Buchenstein 3. Kl. auf 2 $\frac{15}{100}$ Q. Meilen.	1	Buchenstein	2289	1026	1263	455	204
	2	Colle di St. Lucia	695	318	377	125	65
		Zusammen . .	2984	1344	1640	580	269
XII. Ampezzo 3. Kl. auf 4 $\frac{68}{100}$ Q. Meilen.	1	Ampezzo	2652	1292	1360	508	360

I. Sterzing.

Der Landgerichts-Bezirk Sterzing, am westlichsten Ende des Kreises Pusterthal und am Eisak, in Ansehung des Landes aber in dessen Mittelpunkte gelegen, schließt sich mit seinen Gränzen nördlich längs der Central-Kette der Alpen an den Kreis Unterinn- und Wippthal, und zwar an die Landgerichte Mieders, Steinach und Zell am Ziller; östlich an die Hochgebirge von Taufers und Mühlbach; südlich an das Gebiet von Brixen und Sarnthal, und westlich an jenes von Passeier und Oetzthal. Dessen Seitenthäler streifen vielarmig nach allen Richtungen, und erfüllen mit dem Hauptthale einen Flächenraum von 13 $\frac{28}{100}$ Q. Meilen. Die

größte Länge von Osten nach Westen d. i. vom hohen Möseleferner, der das Hörpingthal von Lappachthal trennt, bis zum Königshof-Berg westlich am obersten Ende des Ridnaunthales beträgt $6\frac{56}{100}$ Meilen; und die größte Breite von Süden nach Nordost, nämlich vom Kristenberg zu innerst im Flaggenthale nördlich vom Schalderserjoch bis auf den Duxerferner, etwas nordwestlich von den Rifalköpfen $5\frac{44}{100}$ Meilen.

Der Gerichtsbezirk Sterzing bestand unter der frühern österreichischen Landesverwaltung aus den Lehengerichten Straßberg und Sterzing, dann aus dem Eigenthumsgerichte Wolfsthurn, Besitzungen der Freiherren von Sternbach Die zwei Burgfrieden Reifenstein und Sprechenstein, jener dem deutschen Orden, dieser dem Fürsten Trautson und später den Fürsten von Auersperg zuständig, hatten unter eigenen Pflegern ihre abgesonderte Gerichtsbarkeit. Durch das baier. Organisirungs-Gesetz vom 21. November 1806 wurden alle diese Gerichtsantheile dem Landgerichte Brixen untergeordnet. Die baier. Verordnung vom 31. August 1810 schied dann die Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn, so wie die beiden Burgfrieden Sprechenstein und Reifenstein wieder von Brixen, und bildete daraus ein eigenes Landgericht I. Klasse mit dem Sitze zu Sterzing Bei der österreichischen Einrichtung des tirolischen Gerichtswesens im Mai 1817 lebten die Sternbach'schen Patrimonial-Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn wieder auf, und erhielten eine gemeinsame Verwaltung. Das kleine Burgfriedens-Gericht Sprechenstein, das nebst dem gleichgenannten Schloße nur noch fünf Höfe umfing, ward vom Fürsten Auersperg bereits früher, und das Burgfriedens-Gericht Reifenstein mit dem Schlosse dieses Namens, dem Ansitze Thumburg und mit dem Dorfe Elzenbaum im Nachgange des deutschen Ordens bei der erwähnten Organisirung dem Gerichte Sterzing einverleibt. Ohne Schmälerung des Umfanges wurde dasselbe endlich in Folge Heimsagung des Dynasten, Freiherrn von Sternbach, von den Hofstellen mit dem Dekrete vom 14. Juli 1831 als Landgericht II Klasse in die landesfürstliche Verwaltung übernommen.

Die beträchtlichen Differenzen in der Höhenlage einzelner Ortschaften und die verschiedene Richtung der Thäler, je nachdem sie dem Zuge der rauhen Nord- und Ostwinde ausgesetzt sind, oder nicht, begründen die auffallendste Verschiedenheit im Klima und in der Vegetation. Während z. B. im Hochthale des Brenner,

in den Thälern Pfitsch und Ratschings die gemeinsten Körnerfrüchte eines langen günstigen Herbstes zur Reife bedürfen, und wenn der Hafer oft noch in grünen Halmen steht, werden in den Niederungen zu Mittewald Nüsse gedroschen, und die breiten Schatten des Kastanienbaumes, dieses freundlichen Gränzwächters der Rebe, willkommen begrüßt. Die Gegend um Sterzing, das Centrum des Landgerichts-Bezirkes, hält auch die Mitte zwischen diesen Vegetationsstufen; dort gedeihen Weitzen, Roggen, Gerste und Hafer in gleicher Güte, weniger verläßlich Mais, Heidekorn und Hülsenfrüchte. Rüben und Kraut als Erstlinge oder als Nachfrucht versagen nie; erstere werden wegen ihrer Güte besonders gerühmt. — Schmackhaftes Obst reift nur im Viertel Unterland, d. i. in den von Sterzing gegen Süden ziehenden Geländen. — Die Flächen des Getreidebaues bleiben weit hinter den ausgedehnten Wiesenböden im Thale und auf den Bergen zurück. Nach Bedeckung des eigenen Bedarfes werden hier jährlich mehre tausend Centner Heu zum Verkaufe gebracht. — Die großen Waldbestände gestatten einen ziemlich beträchtlichen Holzhandel. Sie liefern nicht nur Brennholz nach Brixen und Klausen, sondern auch manchen herrlichen Lärchstamm an die Ufer des adriatischen Meeres zum Schiffbaue. — Die Hauptquelle des Erwerbes der Bewohner dieses Landgerichtes ist jedoch die Viehzucht. Sie macht jährlich den vierten Theil der Rindstücke entbehrlich, der beinahe ausschließend nach dem Süden verkauft wird. — Der Gewerbsfleiß beschränkt sich fast einzig auf die Befriedigung des dringendsten Lokal-Bedarfes. Außer eisernen Ackerbau-Geräthen, welche in einigen Waffen- und Sensenschmieden verfertigt werden, und den beinernen Löffeln und Tabaksdosen, die in Sterzing viele Hände beschäftigen, wird kaum ein Gewerbs-Produkt auswärtig in den Handel gebracht. — Dagegen verschaffen die vielen Reisenden und der lebhafte Waarendurchzug den zahlreichen Wirthshäusern der Stadt Sterzing und den Gemeinden an der Post- und Commerzial-Strasse beträchtlichen Gewinn. — Das Landvolk dieses Bezirkes und seiner Nebenthäler macht sich durch einen robusten Körperbau und einen biedern, männlich festen Charakter bemerkbar, noch mehr aber durch seine derbe und rohe Gesittung, die nur zu leicht in Trotz und Widerspänstigkeit übergeht. Es scheint

in der That das „implacidum Genaunorum genus“ des Horaz auf diese Bevölkerung heute noch passende Anwendung zu finden.

Berge und Thäler. Durch das Gewirre von Bergen und Thälern, welches diesen Landgerichts-Bezirk durchkreuzt, zieht die Central-Kette der östlichen Alpen. Sie beginnt im Nordwest mit dem, den Ferner Stuben überragenden Eiskopf, der sich in das Pflerschthal herabneigt, mit den Eiswüsten von Stubei, Gschnitz und Ridnaun in Verbindung steht, und im Zuge nach Osten mittelst der Weißspitze und der Eisenspitzen zum mächtigen Tribulaun sich emporthürmet. Dieser Berg ragt wie eine ungeheure Säule über alle Jöcher und Hörner der weiten Umgegend auffallend hervor, und behauptet (gewiß zwischen 9000′ und 10,000′ hoch) sicher einen vorzüglichen Rang in der tirolischen Gebirgswelt. Bis jetzt unerstiegen wird der Tribulaun selbst von den kühnsten Jägern für unersteiglich gehalten, und im Munde des Volkes lebt die Sage, daß auf dessen Gipfel Wünschruthen zu erheben wären, welche den Muth und die Mühen des Ersteigers überreich belohnen würden. Hart an demselben wölbt sich die Central-Kette zur Rothspitze (auch Roßley genannt) und zur Pfeiferspitze; zieht dann als Gränzscheide gegen Obernberg zum hohen Lorenzen und über die grasreichen Kreuzböden gegen die Alpe Stein; stürzt endlich kühn abfallend in den Brenner- (Dorn-) See hinunter. Am östlichen Gehänge dieses Gebirgseinschnittes, jenseits des Sees, setzt die Linie mit dem Nornberg (vielleicht nach der Benennung des Sees richtiger Dornberg) fort, einer nicht schwer ersteiglichen 8555′ hohen Spitze mit herrlicher Aussicht in die nahe und ferne Bergwelt; von da dehnt sie sich nordöstlich gegen die Grabwand (graue Wand) und den Stampfelferner, dann über das Pfitscherjoch zum Furtschlägelferner, wo sie den Landgerichts-Bezirk Sterzing verläßt. Dieser Gebirgskamm trennt das Landgerichts-Gebiet in zwei Theile sehr ungleicher Größe; der kleinere liegt an der nördlichen, der größere an der südlichen Abdachung desselben; jener im Stromgebiete des Inns, dieser im Bereiche der Etsch. Im erstern, an der Ostseite des Brennersees, öffnet sich das Vennathal, das längs der Naßwand bis zur Grabwand schluchtartig emporsteigt. Im Nordost der Grabwand senkt sich zwischen dem Stampfelferner

und dem Pfitscherjoche das mit Alpenweiden gesegnete Zamserthal gegen das Zemmthal im Zillerthale hinab, westlich durch eine ununterbrochene Reihe großartiger Eisberge von den Thälern Vals, Schmirn und Dux geschieden. Die hervorstehendsten Höhenpunkte in diesem Zuge vom Stampfelferner bis zu den Rifalköpfen sind: der Alpeinerferner und die gefrorne Wand. Den Zusammenhang der östlichen Gränzgebirge dieses Thales, des treppenförmigen Haupen mit dem mineralreichen Greiner (der vorzugsweise dem Bezirke Zell angehört; S. dieses Landgericht S. 719) und mit der Spiegelwand stört das öde, nach Südost ausbrechende Hörpingthal aus dessen Hintergrunde die Eis-Pyramiden des Furtschlägelferners hervorstrahlen.

Die Thäler an der südlichen Abdachung laufen alle in das Eisakthal aus. Durch dieses zieht die Hauptstrasse nach Italien. Es beginnt am Brenner bei der Wasserscheide mit einer Meeres-Höhe von 4496′ (nach L. v. Buch), windet sich durch die moorige Gegend von Sterzing und die Schluchten von Mittewald, indem es in einer Länge von 9 St. den Gerichtsbezirk beinahe mitten durchschneidet. Der Brennersattel sinkt zum niedrigsten Hochthal herab, welches den östlichen Urgebirgszug der Alpen durchbricht. — Im Westen des Eisakthales gibt es mehre Seitenthäler; in der Richtung von Norden nach Süden ist das erste Seitenthal Pflersch, welches bei dem Dorfe Gossensaß mündet, und 5 St. lang parallel mit der Central-Kette (mit dem Tribulaun und seinen Begleitern) gegen Nordwest bis an die Eiswände des Ferners Stuben sich erstreckt. Von diesem Ferner löst sich ein niedriger Gebirgszweig ab, der nach Osten gewendet, südlich von Pflersch, das 3 St. lange Thal Ridnaun scheidet, und mit dem Roßkopf nördlich oberhalb Telfes und westlich von Sterzing endet. Die heitere Aussicht dieses Kopfes und die üppigen Alpenmatten, die ihn umblühen, locken viele Besucher auf dessen Höhe hinauf. — Das Thal Pflersch, einst wegen des Reichthums seiner Gruben und Schächte berühmt, erfreut sich nur noch des Segens, den die Oberfläche seiner Berge ihm spendet — der herrlichsten Alpenweiden, z. B. jener zu Allriß, Tafering, Laburns und Fallming an den südlichen Gehängen. — Ein zweiter Zug wilden Gebirges, ebenfalls vom Stubenferner aus-

gehend, steuert südwärts zu den Eismassen des hohen Ferners, welcher sich westlich gegen Sölden im Oetzthale und südlich gegen das Hinterseethal in Passeier hinabneigt. An diesen reihen sich die Höhen des Schneeberges und die Zirmeidspitze an der Gränze von Passeier. Vom Schneeberg, an dessen Fuße die schöne Glöckalpe sich ausbreitet, streift im Süden des Ridnaunthales ein kurzer Gebirgsast, der bald zur Ainetspitze emporragt, gegen Osten. An diesem liegt das 3 St. lange Thal Ratschings. In dessen breitem Hintergrunde rückt das Gebirge von der Zirmeidspitze zur Enderst- und Korspitze vor, wendet sich dann als ein niedriger Bergrücken ostwärts, und begränzt mit dem Jaufenberge das Thal Ratschings im Süden gegen Passeier. Alle drei Thäler Pflersch, Ridnaun und Ratschings laufen größtentheils parallel neben einander. Die Ainetspitze ist ein Felsgebilde aus schönem, weißen Urkalke, der unter dem Namen Mareitermarmor bekannt ist. Der Gewinn, den die Thalbewohner aus diesem Bruche schöpfen, entschädigt lange nicht für die aus jenem lockern Gebirge gegen Ridnaun und Ratschings niederstürzenden Lavinen und Murren, welche nicht selten Feld und Wohnung mit Blitzesschnelle begraben. — Das Ridnaunthal breitet sich an seiner westlichen Gränze in das Lazzacherthal gegen den Schneeberg hin aus, und in seinem östlichen Ende geht es in das Mareiterthal über, das in die Ebene gegen Sterzing 1 St. lang fortläuft. Seine Sohle wechselt zwischen moorigen Wiesen und Erlenbusch; freundlich ist dagegen der Anblick der sorgsam angebauten nördlichen Bergseite. — Oestlich vom Eingange in dieses Thal bei Gasteig öffnet sich das von Süden herabziehende Jaufenthal, ein jäher, waldreicher Einschnitt der südlichen Gränzgebirge mit den fruchtbaren Alpen Sennes und Jaufen. In der Tiefe dieses Thales steigt die Schönspitze (auch das Weißhorn genannt) an der Gränze von Sarnthal auf, und nordwärts derselben das Stilferjoch, 7631′ ü. d. M., welches das sonnige Gaspeneiderthälchen, einen südöstlichen Ausläufer des Jaufenthals, vom kleinen Eggerthale trennt. Dieses letztere, ein rauhes, steiles Berggelände, nur auf seinen Alpenhöhen freundlich, endet ober Mauls, wo es in das Eisakthal übergeht. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die weite Fernsicht auf der Höhe des Stil-

ferjoches — unstreitig die schönste und großartigste aus allen, welche auch die höchsten Berge des Bezirkes von Sterzing gewähren. In der Richtung nach Norden erblickt man zwischen der Waldraster-Spitze und dem Patscherkofel hinaus die Gegend über Innsbruck mit ihrem herrlichen Gebirgskranze; gegen Westen und Nordwest alle höhern Bergspitzen von Stubei, Oetzthal, Schnals und Passeier; gegen Süden erspäht das Auge noch die Mendel, den Schlern und die erhabenen Kuppen von Gröden. Besonders genußreich ist die Aussicht nach dem Pusterthale, welches nicht nur aus seinem Gewirre von Bergen jene der Thäler Antholz, Gsieß, Prags und von diesen insbesondere den hohen Geißel und den Seekofel, dann die Berge von Sexten und noch andere weiter hinab wohl unterscheiden läßt; sondern sogar an manchen Stellen bis an die Thalsohle sich aufschließt, und dem staunenden Blicke selbst einzelne Ortschaften mit ihren Kirchen und Thürmen unzweifelhaft erkennbar entgegenstellet. Dieser höchst interessante Aussichtspunkt kann von Stilfes aus über die Stilfermais und das Sauerbachthal in 3, und von Sterzing aus über Guppe und die Zinzelespitze in 4 Stunden nicht schwer erstiegen werden. — Südöstlich an die Schönspitze drängt sich das Penserjoch, und in gleicher Richtung folgen als Gränzscheide gegen Sarnthal und Schalders der Datsch, das Tagewaldhorn, der Christenberg und das Spilukerjoch. Sie umfangen mit ihren nördlichen Ausläufern die waldigen Alpenthäler Puntleid und Flaggen; jenes senkt sich zum Wirthshause im Sack, und dieses bei Mittewald herab.

Im Nordost des Eisakthales und fast gleichlinig mit dem Brennerzuge beugt sich das Thal Pfitsch vom nördlichen Pfitscherjoche herab, eine weite grasreiche Hochebene, 3 St. lang und ½ St. breit. In der Gegend „auf der Wöhr" beginnt als Fortsetzung des Pfitschthales das schaurige Tulferthal, das nach 2 St. bei dem Dorfe Wiesen buchtartig endet. Die westliche Bergreihe des Pfitschthales, welche dieses vom Brenner scheidet, beginnt von der Grabwand, zieht südwestlich zum Nornberg (Dornberg), senkt sich bis zum Schlüsseljoch herab, steigt dann wieder steil auf zur Zirogerwand, wohin nach alter Volkssage ein neckender Unhold — das Zirogermännlein gebannt ist, welches ehevor nur zu gern die

Fuhrleute auf der Strasse am steilen Schölleberg, indem es mit gewaltiger Kraft den Wagen bergauf zurückhielt und bergab vorwärts schob, schändlich beläſtigte und zum Fluchen reitzte; jetzt aber nur noch sein Unwesen auf den Alpen treibt, wo es durch heulendes Sausen und Brausen und rollende Steine seine unbeliebige Gegenwart den Hirten offenbart. An die Zirogerwand reiht sich die Dachsspitze und westlich daran das Hühnerspiel 8566' ü. d. M. östlich oberhalb Gossensaß. Mit der Weißspitze ober Straßberg, deren Saum sich in die Ebene bei Wiesen verliert, endet dieser interessante Gebirgsgurt im Westen des Pfitschthales. Die östlichen Gränzberge von Pfitsch gegen Pfunders und Vals, zwei Thäler des Gerichtsbezirkes Mühlbach, ein grauses Gewirre von kahlen Spitzen und finstern Schluchten, entwachsen dem Furtschlägelferner; von da erheben sich in der Richtung gegen Süden der Hochferner, das Wurmmaul, die Hochsage, die Platzen, Gruben und Lahnspitze und das Sandjöchel bis zur Wildenkreuz-Spitze, wo sie sich gabelförmig spalten, und das Maulser- oder Sengesthal umklammern. — Zwischen diesem und dem Tulferthale steigt das Trenserjoch mit vielen Bergwiesen und Alpenmatten geziert empor. Die östlichen Gränzgebirge streifen von der Wildenkreuz-Spitze weiter gegen Süden längs dem Valsthale zur Tschifelspitze und zum Valserjöchel, während sie die Vorgebirge unterhalb des Reitsteines bis zu den Spingeser Wiesen im Bezirke von Mühlbach vorschieben.

Gewässer. Der Kamm der Central-Kette scheidet die Becken des adriatischen und des schwarzen Meeres. Nach diesem sendet er seine Quellen des nördlichen, nach jenem die Wässer des südlichen Abhanges. Aus dem nördlichen laufen sie dem Inn und aus dem südlichen der Etsch zu. — Am Fuße des Naßwand-Berges nördlich vom Nornberge entwindet sich einem kleinen Alpensee ein unscheinbares Bächlein, und eilt im vollen Laufe zum Brennersee im Bezirke von Steinach. Es ist die Sill in ihrer Kindheit, welche als beträchtliches Wasser unter Innsbruck in den Inn sich ergießt. Gleich ihr rauscht vom Wildsee am Vennajöchl der Weißenbach aus dem Vennathale hervor, und bezeichnet mit seinem Rinnsale die Gerichtsgränze gegen Steinach, bis ihn der Brennersee aufnimmt. —

Die reiche Quelle des Zamserbaches sprudelt aus dem Stampfelferner hervor, tost schäumend über eine abschüssige Glimmerschiefer-Wand im breiten Bette herab, eine sehr schöne Caskade, und jagt durch das Zamserthal und weiter zum Ziller, der unter Straß in den Inn übertritt. Der Zamserbach nimmt die Wasser des Hörpingerthales bei der Alpe Zams, und den Friesenbergerbach auf, der den Eisschichten der gefrornen Wand entströmt, und oberhalb der Alpe Stockerle einen hübschen Sturz macht.

Die Gewässer der südlichen Abdachung verschlingt der Eisak, (unter den Römern **Isarcus**); seine Quelle steigt auf der Alpe Stein zu Tage, stürzt bald neben dem Posthause am Brenner in die Thalsohle herab, und wendet nun seinen Lauf unverrückt dem Süden zu. Von allen Seiten eilen ihm huldigend die Wildbäche entgegen, und unterstützen mächtig seine unruhige Welle, denn er behauptet fast bis zum Einflusse in die Etsch unter Bozen den Charakter eines großartigen Wildbaches, der kein Belasten duldet, meistens zwischen Schluchten und Klippen sausend und brausend sich fortwälzt, und sich kaum Zeit läßt, in den flachen Moorgründen unter Sterzing und in der Ebene bei Brixen sich zu entschäumen. Durch 9 Stunden strömt er im Gerichtsbezirke als ein treuer Begleiter der Haupt-Poststrasse, ihr bald zur rechten bald zur linken Seite, da diese ihn oft überspannen muß. — Unter Gossensaß empfängt er den Pflerscherbach, welcher aus dem Ferner Stuben losbricht, und das ganze Thal von Westen nach Osten durchzieht, oft in seinem Laufe von Schutt- und Steinwällen, die ihm seine Seitenbäche zuführen, sehr ungefällig beirret. — Dem Furtschlägelferner entwindet sich der Pfitscherbach; anfangs in gähen Abfällen, dann ruhig durch die flachen Wiesengründe des Pfitscherthales sich schlängelnd, von unzähligen Zuflüssen junger Quellen bereichert, bis er, an der Wöhr aus seiner Ruhe gestört, über die morschen Gehänge mit wildem Gebrause in die Tiefe des Tulferthales hinabstürzt und Sand- und Steinmassen an der Thalsohle über Felder und Wiesen ablagert. Bei dem Schloßberge von Sprechenstein vereint er sich nach sechsstündigem Laufe mit dem Eisak. — Unter dem Eislager des hohen Ferners erhält der Geil- oder Fernerbach sein unseliges Dasein. Unbezwingbar stürmt er durch das Thal Ridnaun gegen das Dorf

Mareit und weiter über die Ebene hinaus, raſtlos bemüht alles, was er erreichen kann, in eine Wüſte zu verwandeln. In ſolchen Verheerungen unterſtützt ihn getreulich der Ratſchingſerbach, welcher auf der Fladingeralpe aus mehren Quellen ſich ſammelt, die Gründe des Thales unausgeſetzt benagt, und endlich aus einer finſtern Schlucht in das Mareiterthal hervorbricht, um ſich nach 3 Stunden bei Stangen zum Geilbach zu geſellen. Wer den beſchwerlichen Gang durch dieſe Schlucht nicht ſcheut, findet dort einen Waſſerfall ganz eigener Art. Im dunkeln Schatten bemoos'ter Nadelhölzer ſpritzt die Felswand aus einer engen Kluft den Bach in weitem Bogen von ſich — in milchweißen Schaum zerſtäubet. — Noch ſtürzt von der Jaufenſpitze der Jaufenbach, nachdem er ſein Thal 3 Stunden lang durchwühlt, und ſich mit dem Antrater- und Sennerbach verſtärkt hat, im wilden Sturme gegen die Ebene herab. Bei Ruſt entleert er ſich in den Geilbach, welcher nun die Moorgründe Sterzings durchwäſſert, und unter Sprechenſtein in den Eiſak ſich ergießt. — Auf den Alpenhöhen des Eggerthales entquillt der Eggerbach, rauſcht 2 St. dem Thale entlang, und mündet an der Niedererbrücke ober Mauls in den Eiſak. — Ihm gegenüber ſchiebt der Maulſer- oder Gansöhrbach die Murren des Maulſerthales hervor; er bildet ſich aus den Gewäſſern vom Valſerjöchel, von Senges und Gansöhr und vereint ſich unterhalb Mauls mit dem Eiſak. — Gegen das rechte Ufer dieſes Fluſſes ſtäubt bei Großſtein der Puntleitnerbach von der Gaisalpe und den Puntleitner-Berghöfen herab, und ſüdlich davon tritt der Flaggenbach aus dem Flaggenthale bei Mittewald heraus. — Der kleine Puntleitner-Wildſee im gleichnamigen Gebirge, der Pfurnſee am Fuße des Stubenferners und der Egeterſee unter dem hohen Ferner wären kaum namenswerth, wenn letztere zwei nicht, und leider zu oft, durch plötzliches Ueberſtrömen beim Thauwetter in ſchrecklichen Verwüſtungen ſich kund geben würden.

Gemeinden 19. Der Landgerichts-Bezirk Sterzing iſt ſeit frühen Zeiten in den Burgfrieden der Stadt Sterzing, und in 4 Viertel eingetheilt, was ſehr wohl der natürlichen Lage der Thäler entſpricht. Das Viertel Oberland nördlich von Sterzing begreift, dem Eiſak nach aufwärts, die Gemeinden: Tſchöfs, Straß-

berg, Gossensaß und Brenner, und die westlich von Gossensaß gelegene Gemeinde Pflersch. Das Pfitscherviertel östlich von der Stadt umschließt die nähere Gemeinde Wiesen und das fernere Thal Pfitsch, beide sehr bedeutend. Das gegen Abend sich ausdehnende Viertel Mareit umfaßt im Kranze von Norden nach Süden die Gemeinden Thuins, Telfes, Ridnaun, Ratschings und Jaufenthal; die Gemeinde Mareit hält die Mitte desselben. Zum Viertel Unterland südlich dem Laufe des Eisak folgend gehören die Gemeinden Elzenbaum, Stilfes, Trens, Mauls und Mittewald.

1. Gemeinde Sterzing, 1418 E. 178 H.

Die Stadt Sterzing auf einer Meereshöhe von 3376′ (nach Pr. Zallinger), hart am rechten Ufer des tosenden Eisak und von der Haupt-Poststrasse nach Italien in der Mitte durchschnitten, liegt vom Sitze des Kreisamtes zu Bruneck 14 1/4 St. und von Innsbruck 13 5/8 St. entfernt im Centrum des Landgerichts-Bezirkes und im Centrum des Landes. Die Berge, in das düstere Dunkelgrün der Nadelhölzer gehüllt, weichen in bedeutendem Abstande auseinander und umgürten in weitem Kreise die moorigen Wiesengründe und die Erlenauen der geräumigen Ebene, welche sich buchtartig in den Mündungen der Thäler verliert. — Nur an der Sonnenseite gegen Fleins und Thuins hinauf zeigt sich der Feldbau recht lebendig und sicher vor dem Ueberfluthen der Wildbäche. — Die Umgebung der Stadt erscheint dem denkenden Beschauer anziehend, nicht wegen Fülle der Vegetation oder wegen überraschender Abwechselung ihrer Partien, sondern wegen der Würde ihres Charakters. Die anspruchslose Einfalt und die stille harmonische Ruhe, die über dieselbe sich ergießt, ist vielmehr geeignet, ernste Betrachtungen als eine fröhliche Gemüthsstimmung zu wecken. Das Alterthümliche der weiland blühenden Stadt, die Ruinen der ehedem gewaltigen Burgen, und die einsame gothische Pfarrkirche unzertrennlich von der Erinnerung an die jetzt verfallenen, einst reichen Erzgruben dieser Gegend, begünstigen das Gefühl der Wehmuth über die Unhaltbarkeit und Wandelung alles Irdischen. — Sterzing theilt sich in die Altstadt, in die Neustadt und in zwei Vorstädte. Die Altstadt zielt gegen Norden, ist durch den Zwölfthurm, dessen Grundstein Erzherzog Sigmund von Oest-

reich 1468 legte, von der Neustadt geschieden, und besteht aus einer winkeligen Gasse. Die Neustadt, auch nur eine Gasse, aber breit und mit bessern Gebäuden und Bogenhallen geziert, erhob sich nach zweimaliger Einäscherung zu ihrer jetzigen Gestalt. Sie wird südwärts durch eine Vorstadt längs der Poststrasse und östlich durch die Häuserreihe, das Pfitscherviertel genannt, verlängert. Unter den ziemlich verwitterten Häusern zeichnet sich das massive Rathhaus in der Mitte der Neistadt aus, mit einigen Verzierungen im byzantinischen Baugeschmacke, in der Vorzeit öfter ein Sammelplatz der tirolischen Landstände. Dem Zwölfthurm gegenüber in der Altstadt steht das bürgerliche Spitalgebäude hell und sonnig, wie es seiner Bestimmung noth thut und schließt sich an das Kirchlein zum h. Geist, gestiftet von den Grafen zu Mareit. Eine große Mauersäule unterstützt das Gewölbe, daher hat das Kirchlein wenig Raum und wenig Licht. Die Kranken sind der liebvollen Thätigkeit der barmherzigen Schwestern überlassen, und die Seelenpflege im Spitale wird durch einen eigener Priester besorgt. — Mehre Edelsitze in der Stadt und ganz nahe daran erinnern an den Reichthum der alten Eigenthümer derselben, meistens Gewerken des Bergbaues. Unter diesen sind Jöchelsthurn, mit einer gothischen Kapelle zum h. Peter und Paul; dann Wildenburg, Senftenburg, Idlingsfeld und Fuchsthurm bemerkenswerth. — Die Pfarrkirche, der seligsten Jungfrau geheiligt, eine großartige Halle von 66′ Höhe, deren Gewölbe auf 12 Marmorsäulen emporstreben, steht fast ¼ St. südwärts von der Stadt auf Moorgrund erbaut. Das Presbyterium, in einem gothischen Geschmacke, reicht tief in das Alterthum zurück; das Langhaus wurde ihm erst zwischen 1492 und 1524 angeheftet. Leider verunstaltet manche Afterzierde der neuern Zeit das Einfachedle dieses Tempels. Jede der 12 Säulen trägt den Namen und das Wappen der Wohlthäter der Kirche. Die Pfarre, welche gleich allen Seelsorgs-Stationen des Landgerichts-Bezirkes Sterzing, zum Dekanate Stilfes gehört, ehemals eine Pfarre des deutschen Ordens, ist nun landesfürstlichen Patronates. Ihr zunächst stehen die Todtenkapelle, gleichen Alters mit dem Langhause der Pfarrkirche, und das ehemalige Deutschordens-Haus mit einer hübschen Kapelle.

Die Gründung der Pfarre und ihrer Kirche ist unbekannt. — Nach Sterzing versetzt die Volkssage, ohne daß sich jedoch urkundliche Beweise dafür aufbringen ließen, Tempelherren, welche in der Folge den Rittern des deutschen Ordens hätten weichen müssen. — Hugo von Taufers und seine Gattin Adelheid Gräfin von Hirschberg stifteten bei der Pfarrkirche 1241 ein Spital, wozu Bischof Egno von Brixen die Einkünfte dieser Kirche widmete, welche früher die Domherren seines Kapitels bezogen hatten. Egno führte Mönche aus der Regel des h. Augustin dorthin. Im J. 1263 trat Bischof Bruno Spital und Pfarre den Rittern des deutschen Ordens ab, (S. Sinnachers Beitr. B. IV. S. 342 u. f. w.) Diese hatten die Pfarre und das Spital ununterbrochen behalten, bis die baierische Regierung die Vermögenheiten dieses Ordens einzog. Im Jahre 1813 übergab dieselbe die Besitzungen des deutschen Ordens in Sterzing und von Reifenstein als Post-Aequivalent dem Grafen Alexander von Taxis. Das Patronat dieser Pfarre ward dem Landesfürsten vorbehalten. Diese ritterlichen Mönche waren es auch, welche den Bau des Langhauses in der Pfarrkirche mit den Beiträgen der Gemeinden und Berggewerken leiteten.

Auf dem Wege von der Pfarrkirche nach der Stadt zurück, sieht man das Heiligkreuz-Kirchlein, eine fromme Stiftung des Priesters Steiner im J. 1692. — Das Kloster der Kapuzinermönche an der St. Magdalenakirche am südwestlichen Ende der Stadt, gegründet 1636, meistens zahlreich besetzt, erleichtert den Priestern der Pfarre die Seelsorge in diesem ausgedehnten Bezirke. Nahe an diesem Kloster steht (seit dem Jahre 1680) die freundliche Margarethenkirche, in der an Feiertagen der Früh-Gottesdienst gehalten wird. — Sterzing ist der Sitz eines Landgerichtes II. Klasse und einer Revierförsterei, hat eine Marsch- und Poststation, dann nebst der ordentlichen Schule eine Mädchen-Industrie-Schule, einen (Gerichts-) Arzt, einen Wundarzt gemeinschaftlich mit den Landgemeinden und eine Apotheke. — Die bürgerliche Schießstätte liegt außer der Stadt nahe am Heiligkreuz-Kirchlein. — Den Verkehr begünstigen zum Ueberflusse 21 Wirths- und Schankhäuser (das Gasthaus zur Post verdient empfehlende Erwähnung) und 7 Jahrmärkte am 3. Februar, 24. April, 12. Juni, 12. September, 15. Oktober, 11. November und 21. Dezember, und ein Wochenmarkt.

Hier ist noch jener Männer zu erwähnen, welche von Sterzing

abstammen und auf eine ehrende Auszeichnung Anspruch haben. Paulin Mayr, der Sohn eines Gärbers im J. 1628 zu Sterzing geboren, studirte die Gymnasial-Schulen bei den Jesuiten in Hall und die Theologie in Wien. Als Priester von daher zurückgekehrt, ward er Cooperator an der Pfarre in Klausen, dann 1658 Pfarrer in Feldthurns. Nach dem Wunsche des Fürstbischofes Crosini reis'te er 1659 nach Rom zu den Gräbern der h. Apostel. Hier empfahl er sich bei dem päpstlichen Stuhle so sehr, daß er im Jahre 1661 ein Kanonikat in Brixen erhielt. Im Auftrage des Bischofes nahm der Kanonikus Mayr 1662 und 1666 Pastoralvisitationen im Ober- und Unterinnthale vor; überall ließ er Denkmale seines heiligen Eifers zurück. Im J. 1669 ward ihm die Pfarre Brixen verliehen. Nach dem Tode des Bischofes Sigmund Alphons ward Paulin zum General-Vikar, und, da Johann Georg Trapp den einmüthigen Antrag des Wahl-Collegiums mit unüberwindlicher Demuth ausgeschlagen hatte, 1677 zum Bischofe gewählt. Als geistlicher Oberhirt entwickelte er in allen seinen Reden, Schriften und Handlungen einen überaus schönen Charakter und einen lebendigen Berufseifer, besonders in Aufrechthaltung der klerikalischen Disciplin. Er starb nach einer Krankheit von wenigen Tagen am 29. September 1685 in einem Alter von noch nicht 57 Jahren.

Die beiden Brüder Franz Augustin und Johann Nep. Ingenuin Albuin Waldreich von Ehrenport, jener wie dieser durch hervorragende Talente und segenreiche Wirksamkeit auf kirchlichem Boden ausgezeichnet, erblickten zu Sterzing das Licht der Welt, ersterer den 16. August 1737, dieser den 5. Februar 1745. Franz Augustin erwarb sich als Kanoniker der Collegiat-Kirche in ambitu, vorzüglich aber als fürstbisch. Consistorial-Referent und Kanzlei-Direktor zu Brixen durch seine gründliche Einsicht und Geschäftsgewandtheit sehr große Verdienste. Er starb den 15. Juni 1802. — Johann Nep. wurde Kanonikus zu Innichen; pastorirte dann als Pfarrer und Dekan in Fügen fast durch 30 Jahre unter höchst schwierigen Verhältnissen, welche vorzüglich durch den wiederholten Wechsel der Regierungen und des Diöcesan-Verbandes herbeigeführt wurden, mit einer Umsicht und Klugheit, wie sie wohl nur bei sehr wenigen geistreichen Männern zu finden ist. Es gab

nicht selten Gelegenheit z. B. in den stürmischen Tagen des Kriegsjahres 1809 an diesem Manne eben so vielen Scharfsinn und feinen Takt, als Geistesgegenwart und Seelenstärke zu bewundern. Selbst vom Feinde war er geachtet und gefürchtet. Aus den vielen schönen Zügen seines edlen Charakters dürfte jedoch jener der uneigennützigsten Freigebigkeit besonders hervorstrahlen, die er in seinem Leben wie in seinem Tode so segenreich bethätigte. Ohne die vielen Liebeswerke Waldreich's zu berühren, bemerke ich blos, daß die Seelsorgskirche zu Ried im Zillerthale den größten Theil ihrer Dotation ihm verdankt, und daß er seinen Nachlaß (darunter ein nicht unbedeutendes Patrimonial-Vermögen) ausschließend zu frommen und wohlthätigen Zwecken bestimmte. Kaiser Franz I. schmückte ihn zum Zeichen der Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste mit der großen goldenen Ehren-Medaille. —

Ein Angehöriger der Stadt Sterzing ist auch der gefeierte Tonkünstler Johann Bapt. Gänsbacher, geb. am 8. Mai 1778, gegenwärtig Kapellmeister am Dome zu St. Stephan in Wien und Besitzer der großen goldenen Verdienst-Medaille. Er war zugleich mit C. M. von Weber und Maierbeer Schüler des Abbé Vogler, — componirte Clavierstücke, Serenaden, Cantaten, Messen und andere Kirchenwerke. Zu seinen ausgezeichnetsten größern Compositionen gehören einige solemne Messen, ein großes Requiem, welches den besten Werken dieser Art beigezählt werden kann, eine große Litanei und die so beliebte Huldigungs-Cantate vom J. 1838 nach dem schönen Texte des Herrn Hofrathes Ritter von Mensi. — Treffliche Kenntniß des Satzes, klarer — runder Styl, volle, doch nie überladene Instrumentirung, in welcher er seinem Mitschüler Weber verwandt ist, sprechen sich auf das Entschiedenste in seinen Compositionen aus, die überhaupt mehr männliches Gefühl, als überschwellende Phantasie verrathen. Es scheint, daß unserm Gänsbacher nur der Wirkungskreis einer Bühne fehlte, um einen nicht hinter dem seiner beiden Studiengenossen zurückbleibenden Ruf zu erlangen.

Unter den muthigen Kriegern für Kaiser und Vaterland in dem verhängnißvollen Jahre 1809 standen die Bewohner von Sterzing gewiß nicht in den letzten Reihen. Können auch ruhmgekrönte Helden hier keine genannt werden, so muß doch des Joseph Unter-

steiner, derzeit Kammerdieners bei Sr. kaiserl. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Johann ehrenvoll erwähnt werden. Dieser Mann, den 22. Februar 1786 in der Stadt Sterzing geboren, hat um die Sache des Vaterlandes sich so sehr verdient gemacht, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser mit der goldenen Ehren-Medaille und vom Könige von Preußen mit der silbernen Verdienst-Medaille dekorirt wurde. Letztere ward ihm gegeben zum Zeichen der Achtung für die Verdienste der Tiroler überhaupt — der ehrenhaften Vorkämpfer für die Freiheit des deutschen Vaterlandes.

Als der römische Feldherr Drusus 13 Jahre vor Chr. G. das rohe Volk der Genaunen und die schnellfüßigen Brennen besiegt, und ihre Felsenburgen zerstört hatte, war ihm die Wichtigkeit dieses Ruhepunktes für die Heereszüge aus Italien nach Deutschland nicht entgangen. Bald blühte die Mansion Vipitenum empor, an welcher, wie Burglechner erzählt, die Römer eine Münzstätte hatten und Sestertios schlagen ließen. Mancher Römerstein, in dieser Gegend ausgegraben, beurkundet die große Bedeutung dieses Ortes. Im Gewühle der Völkerwanderung ging auch er zu Grunde, und erst 828 tritt wieder ein Schloß und Dorf Vipitena hervor, woher Wippthal (vallis vipitena) sich nennt. Der Name Sterzing, stamme er von den römischen Sestertien, oder nach der Volkssage von dem alten buckeligen Männchen in dem Stadtwappen, Sterzling geheißen, erscheint erst um das Jahr 1218. Dieser Sterzling soll der erste Ansiedler in jener Gegend gewesen sein. Das kleine Häuschen am untersten Ende der Stadt, das Fischerhäuschen genannt, wird noch als desselben Wohnung bezeichnet. — Die Strasse, welche vor dem J. 1364 längs den westlichen Bergen nach Elzenbaum und Stilfes zog, bahnte Erzherzog Rudolph IV. durch die Stadt, und steigerte dadurch die Betriebsamkeit der Bürger. — Am Anfange des 16. Jahrhundertes entfaltete sich der Bergsegen in der größten Fülle. Die Jöchel von Jöchelsthurn, die Geitzkofler und andere Gewerken hatten bereits so viele Schätze angehäuft, daß sie den Bau der Pfarrkirche kräftig unterstützen und theure Kunstwerke dorthin schenken konnten. — Zwischen den Jahren 1499 und 1649 hielten die Stände Tirols 9 Landtage im weiträumigen Rathhause zu Sterzing, bei welchen oft die wichtigsten Angelegenheiten (selbst über Krieg und Frieden) entschieden wurden. — Mit dem Erträgnisse der Gruben nahm auch in spätern Zeiten die Wohlhabenheit der Bürger ab, und die Adelsfamilien erloschen, oder verließen die Stadt, in welcher sie ihre Schätze gesammelt hatten, da

für den Buchbinder.

halten.

sie an den neuen Erwerbsquellen, die Handel und Transito eröffneten, nicht theilnehmen konnten oder wollten. — Schon frühzeitig war die Stadt Sterzing im Genusse verschiedener Privilegien. Die Landesfürsten, und namentlich Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, zeichneten sie wegen ihrer Anhänglichkeit an das regierende Haus durch Verleihung ganz besonderer Vorzüge aus. Sie hatte eigene Stadtgesetze; nur in den Fällen der peinlichen Gerichtsbarkeit unterstand sie, einem alten Herkommen gemäß, ohne Beschränkung dem Richter von Straßberg. In allen bürgerlichen Angelegenheiten hatte dieser Richter zwar zu urtheilen und zu entscheiden; allein er mußte schwören, sich dabei strenge an das Stadtrecht zu halten. Ihm waren acht beeidete, aus dem Burgfrieden gewählte Räthe zur Seite gegeben. — Die Stadt wurde durch die Kriegsstürme der Jahre 1703 und 1797 wohl erschreckt, aber nicht berührt; erst 1809 sollte sie wiederholt der Sammelplatz der tirolischen Streiter — sollte sie Zeuge der Siege werden, welche die vaterländischen Volksmassen über die stolzen Feinde erfochten. — Zwei Compagnien baierischen Fußvolkes mit einer Kanone hatten in Sterzing ihr Standquartier. Nach dem geheimen Aufstandsplane der Tiroler kam dessen Ausbruch ziemlich allgemein am 11. April zu Stande. An diesem Tage stiegen auch die Schützen aus Passeier und Sarnthal unter Anführung des Sandwirthes Andreas Hofer vom Jaufen herab. Die Baiern, durch den Anblick dieser bewaffneten Masse aufgeschreckt, zogen hinaus über die Landstrasse gegen Süden und stellten sich in der freiesten Gegend auf, unfern vom Schlosse Sprechenstein, nahe bei der Einmündung des Riednauerbaches in den Eisak. Die Passeirer rückten ihnen entgegen über die große Moorfläche, und schoben einen Heuwagen als bewegliche Schanze vor sich, bis sie mit ihren Schießgewehren den Kanonieren beikommen konnten. Den Wagen leitete das Bauersweib Maria Porer, geborne Hofer aus Wiesen, mit Hilfe der Sterzinger Schneidertochter Anna Zoder. Die Landesschützen zielten gut, und nach wenigen Schüssen ward schon der commandirende Major verwundet. Dieser kurze Kampf endigte damit, daß die feindliche Truppe entmuthigt und gänzlich gefangen genommen wurde. — Die erste Waffenthat, mit welcher Hofer den Befreiungskrieg begann! — (Wie der übermüthige Marschall Lefèbvre von den Tirolern gedemüthigt wurde, sah Sterzing in den ersten Tagen des Monats August, und zeigt uns die Anmerkung zur Gemeinde Mittewald.)

Sterzing sollte aber auch Hofers feierliches Abtreten von diesem blutigen

Drama bezeugen. Die Deputirten Donay und Sieberer, welche am 3. November 1809 aus dem Hauptquartiere des Sandwirthes zu Steinach (S. Anmerkung zu dieser Gemeinde Seite 945) mit dem Unterwerfungs-Acte zum Vizekönig von Italien nach Villach abgegangen waren, trafen am 8. November Nachmittags in Sterzing wieder ein, wo sich Hofer mit seinen Räthen befand. Die unterdessen entworfenen Kriegspläne und die vorgefallenen Gefechte im Inn- und Pusterthale verriethen nur zu bald, daß es an nöthiger Einheit und an der Oberleitung wesentlich fehlte, daß nun auch Leidenschaftlichkeit und blinder Fanatismus unter dem gleißenden Schilde der Religion und Vaterlands-Liebe ihr böses und höchst verderbliches Spiel trieben, und daß es in der That hohe Zeit geworden, einem solchen Kriege, so ehrenvoll er auch begonnen hatte, ein Ende zu machen, der, nachdem der Friede mit Oesterreich geschlossen war, den Tirolern nie mehr Segen, sondern nur Unheil bringen konnte. Hofer war desselben selbst müde und wartete mit Sehnsucht auf die Zurückkunft der Deputirten, wornach er doch auf eine günstige Lösung des so sehr verwickelten Knotens hoffte. Die Deputirten erzählten, wie sie vom Vizekönige gnädig aufgenommen worden, wie sie noch bei ihrer Abreise von ihm die Worte vernommen hätten: „Eilet zu euren Landsleuten zurück, und sagt „ihnen in meinem Namen: sobald der Handwerker wieder in seiner „Werkstätte, der Bürger in seiner Handlung und der Bauer bei „seinem Pfluge sein wird, auch die Herden wieder ruhig auf den „Hügeln weiden; dann mögen die Tiroler Deputirte an mich senden, und ihre Beschwerden sollen Abhilfe finden."

Im Schreiben des Vizekönigs, das die Deputirten überbrachten, ward den Tirolern, wofern sie die Waffen niederlegen, und sich ruhig verhalten, allgemeine Amnestie, Sicherheit der Person und des Eigenthums zugesagt. — Hofer, über diese Nachrichten ziemlich zufrieden, bat nun den Priester Donay, in seinem Namen alle jene Verfügungen zu treffen, welche geeignet wären, das Volk zur Ruhe und Heimkehr zu bewegen. Gleichzeitig sollte auch Hofers Abtreten vom Kriegs-Schauplatze bekannt gegeben werden. Demnach diktirte Donay in Sterzing mehren Schreibern Hofers merkwürdigen Aufruf vom 8. November. Er bestätigte darin den Tirolern, seinen lieben Brüdern, die unzweifelhafte Richtigkeit des zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossenen Friedens, und theilte ihnen vollen Inhalts das vom Vizekönig Eugen Napoleon erhaltene Schreiben vom 5. November mit. Am Schlusse sagt er: „Ich kann Euch „ferner nicht mehr gebieten, so wie ich für weiteres Unglück und

„unvermeidliche Brandstätten nicht gut stehen kann. Wir wollen „uns durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels fer„nern Schutz, und durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwer„fung Napoleons Großmuth, und seiner a. h. Gnade würdig ma„chen." Nachdem Hofer unterzeichnet hatte, wurde die Versendung nach allen Orten beschleunigt. Donay ging noch Abends über den Jaufen, um Passeier, Meran und Vinschgau zu beruhigen; Sieberer übernahm die Depesche nach Innsbruck, und lös'te die Sturmmannschaft am Brenner auf. Hofer selbst zog sich am 9. November mit seiner ganzen Umgebung nach Passeier zurück.

2. Gemeinde Tschöfs 330 E. 55 H.

Die Hauptstrasse von Sterzing gegen den Brenner erhebt sich allmälig durch das nördliche Thal, und leitet in das Viertel Oberland. Das nächste Dorf ist Tschöfs (im M. A. Zedes, dann später Tsevis) mit 10 H. 86 E., ½ St. nordwestlich von Sterzing und links von der Poststrasse, freundlich auf eine mäßige Anhöhe hingebaut. Das alterthümliche und noch wohlerhaltene St. Peters-Kirchlein, ein Filiale der Pfarre Sterzing, schaut von einem Felsen über das fruchtbare Halbgebirge des Gemeindebezirkes weit in die Gelände des Eisak hinab, hat jedoch keinen eigenen Seelsorger; wohl aber befindet sich eine Schule im Dorfe. Der gestiftete Gottesdienst wird durch einen Hilfspriester der Pfarre Sterzing versehen. Zu dieser Gemeinde gehören die im nördlichen Gebirge gelegenen Bezirke Flans, eigentlich Oberflans mit 12 zerstreuten H. und 61 E., und Matzes mit 7 zerstreuten H., dann die Weiler Ober- und Unterramings, zusammen mit 11 H. nordwestwärts; die fernsten Höfe stehen fast 1 ¼ St. vom Dorfe ab. Flans, Matzes und Ramings haben unter den Ortsbewohnern den gemeinschaftlichen Namen „die Bergeln". Längs der Hauptstrasse sind noch 17 Häuser auf eine Strecke von ½ St. vertheilt.

3. Gemeinde Straßberg 215 E. 31 H.

Nordwärts von Tschöfs liegen zerstreute Häusergruppen im engen Thale und auf beiden Höhen desselben. Sie bilden die Gemeinde Straßberg. Am dichtesten stehen die Wohnungen im Dorfe Ried und zwar zu Unterried mit 8, und in einer Entfernung von ⅓ St. davon zu Oberried ebenfalls mit 8 H., ⅝ St. von Sterzing am linken Ufer des Eisak, wenig über die Landstrasse erhöht. Beide

zählen zusammen 146 E. An der Südseite des Dorfes Unterried steht die Curatie-Kirche zum h. Stephan, vom deutschen Orden 1694 gestiftet, über welche jetzt der Landesfürst das Patronats-Recht ausübt. Die Kirche ist in der Kreuzform im modernen Geschmacke gut gebaut, und das Hauptaltar-Gemälde eine getreue Copie des Altarblattes der Metropolitan-Kirche zu Wien im verjüngten Maße. Der Thurm trägt drei Kuppeln, und gibt dem Orte ein hübsches Ansehen. Hier ist auch eine Schule. Im Jahre 1809 wurden Kirche, Widum und die benachbarten Häuser vom Feinde angezündet, sie haben sich wieder jugendlich aus dem Schutte erhoben. Nördlich ½ St. über dem Dorfe ragen auf steiler Anhöhe zwischen hochstämmigem Fichtengehölze die Ruinen des Schlosses Straßberg empor; ein grauer, weit in die Ferne starrender Thurm nebst einem kleinern scheinen der Macht der Zeit trotzen zu wollen. Die umfangreichen Mauertrümmer lassen die einstige Größe dieses Schlosses ermessen. Die niedrige Wohnung des Pächters schmiegt sich an die Ruinen. — An der Strasse und näher gegen Sterzing steht das alte Zollhaus Lurx mit einer Muttergottes-Kapelle, welche 1643 erbaut, und vom Weihbischofe Crosini in demselben Jahre geweiht wurde. Von der Seelsorge zu Wiesen wird hier jede Woche eine gestiftete Messe gelesen. Am rechten Eisakufer oberhalb der Poststrasse ruht auf dem Mittelgebirge der Weiler Steckholz mit 6 H. mitten in seinen Feldern, ⅞ St. von Sterzing. Die Blättermühle, eine Häusergruppe nahe an dem Dorfe Gossensaß ⅜ St. von Ried, liegt an der Strasse.

Straßberg, ein altes Schloß, war einst sehr fest gebaut, mit einem gewaltigen Thurme und zwei Fallbrücken versehen. Schon 1600 lag es in Trümmern. In den alten Zeiten war dieses Schloß mit der Gerichtsbarkeit, wie so manche andere Herrschaft, ein tirolisches Passiv-Lehen, welches die Landesfürsten von dem Hochstifte Brixen empfangen hatten. Dieselben verliehen es dann wieder an verschiedene Edle des Landes. So besaßen 1348 die Herren von Villanders, und aus Gunst der Gräfin Margaretha 1363 die Ritter von Freundsberg die Feste Straßberg als Pfand. Im J. 1400 erhielt sie Thomas R. v. Freundsberg vom Herzoge Friedrich als Lehen. Nach einhundert Jahren (1502) verkauften die Brüder Adam und Georg, und der Sohn des Thomas R. v. Freundsberg

dieselbe mit der Stadt und dem Landgerichte Sterzing dem Kaiser Max um den Preis von 12000 fl. rheinisch. Im J. 1612 ward sie dem Markgrafen Karl von Burgau verliehen; zwischen 1619 und 1628 besassen Straßberg die v. Fugger, dann der österr. Hofkanzler Freiherr v. Hocher; endlich die Freiherren von Sternbach, welche es jetzt noch besitzen

4. Gemeinde Gossensaß 460 E. 94 H.

Am Fuße des Brenner, von der Poststrasse durchschnitten, sieht man das Dorf Gossensaß (im M. A. Gozzinsasse, auch Gozze) mit 78 H. 411 E. gelagert, $1\frac{3}{8}$ St. vom Landgerichts-Sitze. Die Häuser sind auf beide Ufer des Eisak, welcher in dieser Gegend mit wildem Getöse niederbraus't und an den Felsen seines Rinnsales sich zum Schaume schlägt, in ziemlich geschlossenen Reihen vertheilt, und durch eigenthümliche Bauart ausgezeichnet Ueber den Thüren zweier Häuser bemerkt man hier Erzstufen eingemauert. Gewiß trugen mehre Häuser in der Vorzeit solche bergmännische Merkmale als Schild und Urkunde, daß hier einst Knappen haus'ten, und die Grubenprodukte verarbeitet wurden. Zur Curatie-Kirche, der unbefleckten Jungfrau geweiht, welche auf einem Felsen über dem Dorfe ruht, führen drei Treppen von verschiedenen Seiten hinauf. Zu dieser Seelsorge gebührte ehemals dem deutschen Orden das Patronats-Recht, das jetzt an den Landesfürsten übergegangen ist. Ober der Seelsorgskirche steht das Kirchlein zur h. Barbara. Es wurde 1510 von wohlhabenden Knapxen erbaut; dann aber von diesen (es gehört der Bruderlade der Schneeberger-Pochwerksgedingen) so sehr vernachlässigt, daß es seinem Ruine nahe ist. Das Dorf hat ein Schulhaus, ein Weggeldamt, ein Brauhaus und eine Sensenschmiede. Südöstlich vom Dorfe am linken Eisakufer ragt ein beträchtlicher Felsen auf, der sich steil gegen die Strasse herabsenkt. Er trug einst das Schloß Raspenstein. Dieses ist bis auf den letzten Stein verschwunden; der Fels heißt im Volke aber noch immer Raspenstein. — Von Gossensaß leitet ein viel betretener Pfad entweder über die Seealpe oder über Villfrad nach Obernberg.

Eine Kirche bestand hier viel früher als die Seelsorge, und ward lange Zeit von dahin abgeordneten Hilfspriestern der Pfarre Sterzing versehen. Schon 1375 erscheint urkundlich die St. Georgenkirche in Gossensaß. Im Jahre 1478 kam nach dem Wunsche der Ge-

meinde und der Knappenschaft ein Kaplan mit beschränkter Vollmacht dahin. (S. Sinnachers Beitr. Bd VI. S. 673 u. 674.) Die Reihe der kanonischen Bücher beginnt erst mit dem J. 1582 und damit die ordentliche Curatie. Im April 1750 wurde die alte zu kleine Kirche abgebrochen, und dafür die gegenwartige gebaut. Baumeister war der bekannte Pfarrer Penz. — Ein ungedrucktes Bergbuch vom J. 1600 nennt den Grubenbau zu Gossensaß, welcher in die nordwestliche Gebirgslehne des nahen Pflerschthales getrieben wurde, den ältesten im Lande. Gewiß ist es, daß im J 1480 dort schon ein eigener Bergrichter bestand, und daß die reichste Ausbeute an Silber, Kupfer und besonders an Blei erzielt wurde. Die Gilde der Bergleute von Gossensaß war damals so sehr berühmt, daß die Grafen von Görz dieselben nach Lienz zur Errichtung einer neuen Bergordnung beriefen. Jetzt tönt dort kein Hammerschlag mehr und kein Bergmannsgruß. Die Stollen sind verfallen, die Halden übergrünt, und der Bergsegen war schon im vorigen Jahrhunderte erschöpft. — Das Schloß Raspenstein (in alten Urkunden Raspinsteine) wurde ungefähr um das J. 1220 vom Grafen Albert von Tirol erbaut. Dieser, obwohl Schirmvogt des Hochstiftes Brixen, hatte dem Bischof Berchtold in Verbindung mit Reinbert von Völs, Otto von Welfsberg und andern Stiftsvasallen befehdet, und das genannte Schloß dazu benützt, um räuberische Ausfälle gegen die Getreuen des Bischofs auszuführen. Durch die Vermittelung des römischen Königs Heinrich kam indessen am 3. März 1221 der Friede zu Stande. In diesem machte sich Albert verbindlich, Raspenstein und Lambertsburg zu zerstören. Es scheint nicht, daß ersteres seit jener Zeit wieder erbaut wurde. (Sinnachers Beitr. IV. B. S. 147.)

5. Gemeinde Pflersch. 624 E. 123 H.

Westlich von Gossensaß öffnet sich das sonnige Thal Pflersch, (im M. A. Phlers auch Pflerris), in ziemlich gerader Richtung 2 St. lang ganz eben; dann immer aufsteigend bis zu den meergrün herabblinkenden Eiswänden des Ferners Stuben. Es genießt im Verhältniß zu seiner hohen Lage und zur Nähe der Eisberge einer besondern klimatischen Milde, weil durch eine lange Reihe hoher, kahler Felsenwände gegen die Nordstürme sicher gestellt, und wegen seiner niedrigen waldreichen Berge gegen Süden dem freien Zuge der lauen Südwinde geöffnet. Der Schnee schmilzt in diesem Thale früher und der Sommer ist hier wärmer als in den meisten Seiten-

thälern des Landes, weil die Sonne durch den Strahlen-Reflex von dem Kalkgestein der Nordgebirge doppelte Kraft erhält. Darum gedeiht Roggen, auch Weitzen hier trefflich, und dieser noch bei den innersten Höfen zu Hinterstein nicht weiter als 2 St. vom Saume des Ferners; darum schwärmt hier die Biene schon im April, längstens im Mai, darum sieht man hier Schafe und Ziegen oft noch um Weihnachten an den schneelosen Abhängen der nördlichen Berge herumsteigen. Den größten Nutzen zieht aber der Thalbewohner von den ausgedehnten Bergwiesen, welche wegen der dort vorkommenden edlen Pflanzen, vorzüglich des Marbel und Madaun, das köstlichste Futter geben. Die größten Plagen dieser Gemeinde sind die Wildbäche; kaum traut man jenen anscheinend unschuldig rieselnden Bächlein so arge Tücke und die Macht zu, weite Gelände des Thales überschütten und verwüsten zu können, wie dies nicht selten geschieht. — Die zerstreuten Häuser, welche wegen Ueberflusses an Kalk bis auf wenige Ausnahmen aus Mauerwerk aufgeführt, und von reinlichem Ansehen sind, beleben die Ebene des Thales; nur eine kleine Zahl besetzt die Gebirgshöhen. Das ganze Thal wird vom Schleierbach (von den Ortsleuten der Schreiergraben genannt, an dessen Ufern nach einem Volksmährchen der Schreiergeist bald groß wie ein Riese, bald klein wie ein Zwerg sich sehen läßt) in Inner- und Außerpflersch geschieden. Letzteres umfaßt nebst den 15 einzelnen Häusern zu Gattern, Schlag und Naßthal, welche in der Nähe von Gossensaß rechts und links am Thalbache vertheilt sind, den Weiler Vallming mit einer Muttergottes-Kapelle, einer Mühle und 7 H., 1/2 St. westlich von Gossensaß; Breitwies, eine Gegend von 6 H. mit einer Säge, von Vallming 1/4 St. thaleinwärts an beiden Ufern des Pflerscherbaches; dann in gleicher Entfernung von Breitwies an der Schattenseite den Weiler Kieserengern mit einer hübschen Kapelle des h. Joseph, 9 H. und einer Waffenschmiede; endlich den Weiler Ast auf einer Anhöhe an der Sonnenseite des Thales mit einer Kapelle und 8 H. Der Bezirk Außerpflersch gehört zur Seelsorge Gossensaß, und schickt die Kinder auch dahin zur Schule. An ihn reiht sich thaleinwärts die Curatie Pflersch, oder Innerpflersch. Der Weg zieht über den Weiler Anichen, wo sich eine ganz gemauerte Kapelle befindet, mit 23 theil-

weise zerstreuten H. und 89 E. an der linken Seite des Thalbaches. Hier läßt sich der nordwestlich darüber aufsteigende Tribulaun, ein glockenförmiges Riesengebirge, in seiner ganzen Schönheit und Höhe beschauen. Von Anichen gelangt man über Noponau (die Gegend von Reuth und Bühl, welche 21 einsame Berg- und Thalhöfe einschließt, zieht sich links über das Gebirge) in $^5/_8$ St. zum Weiler Boden — einer kleinen Häusergruppe, am Fuße und unter dem Schutze des Tribulaun, 4 $^3/_4$ St. von Sterzing entlegen. Hier steht die einfache Curatie-Kirche zum h. Abte Antonius, ein Denkmal frommer Knappen aus alter Zeit, mit der Priesterwohnung und dem Schulhause auf einem abgestürzten Kalk-Felsenblocke, mit der interessantesten Alpenflora umwachsen, und in geringer Entfernung thaleinwärts zerstreuen sich über die Gegend Erl 12 Häuser, in welchen 50 Menschen wohnen. Die Curatie ist bischöflicher Verleihung. Hinter der Kirche endet der Thalweg, bis wohin er fahrbar ist. Nun rücken die Berge aneinander und der Fußsteig erhebt sich steil hinauf zum Weiler Stein mit 10 H., der sich $^5/_8$ St. von Boden und 5 $^5/_8$ St. von Sterzing entfernt; die letzten Häuser sind zu Hinterstein. Von diesen weg erreicht man in einer Stunde die Alpe Furth am Fuße des Ferners. — Pflersch ist durch Alpenwege mit den nahen Thälern in vielfacher Verbindung. Von der Alpe Furth führen Uebergänge südlich nach der Agglsalpe und in das Ridnaunthal; nördlich entweder über das Hochjoch nach der Alpe Grübel in Stubei, und durch das Langenthal nach Ranalt und Neustift; oder über die untere und obere Fernerstube und den Hinterstimming in das Gschnitzthal, und von da westlich wieder in die Stubeier-Grübelalpe. Wer diesen Bergweg von der Furthalpe weg einschlägt, werfe, wenn er den höchsten Uebergangspunkt erstiegen, noch einen Blick zurück, und ein großartiges und höchst anziehendes Scenenwerk sieht er vor sich aufgeschlossen, das die Thäler Gschnitz, Trins, Pflersch, Gossensaß mit allen Detail-Gebilden, mit ihren größern und kleinern Häuservereinen, und ihren freundlichen Kirchen und Kirchthürmen zur Schau stellt, das auch die Gegend um Steinach, den größten Theil des Thales Navis und ringsum ein Meer von Bergen umfängt. Doch beschwerlich sind diese Wege und nur einem kräftigen Bergsteiger anzurathen.. — Von den Häusern in Hinter-

stein steigt man rechts gegen Norden über den Sonnesberg hart am westlichen Fuße des Tribulaun in 5—6 St. in das Gschnitzthal; außerhalb Anichen über Wildgruben oder über die Astermähder östlich am Gehänge des Tribulaun in 3 ½ St. in die Seealpe und nach Obernberg; endlich von Boden südlich über Allriß in die Schlatteralpe, und in 4 St. zur Kirche von Ridnaun. — Das Thal Pflersch hat auch einige hübsche Wasserfälle, und fast alle in der Nähe des Weilers Boden. Einer der imposantesten ist gewiß jener „in der Hölle" ½ St. westlich von der Kirche, wo der Thalbach bei Hinterstein zwischen zwei Felsenwänden aus gewaltiger Höhe senkrecht niederstürzt. Er wird deswegen im Volke die Hölle genannt, weil dieser Wildbach, wenn er groß geht, ein sehr schauderhaftes Getöse aus seinem finstern Pfuhl vernehmen läßt. Dieser Wasserfall dient den Ortsbewohnern auch als Wetteranzeiger. Die rauchende Hölle verkündet sicher schön Wetter. — Noch spenden die Berge von Pflersch farbigen Marmor, schöne Turmaline und mancherlei Erze, aber der reiche Bergsegen an Silber, Kupfer und Blei hat aufgehört. Der Pflerscher, einst Knappe, wandert nun mit Sensen, Sicheln und Wetzsteinen nach Beendigung der Feldarbeit aus dem Thale, um einen kargen Gewinn nach Hause zu bringen.

Schon 1418 stand in Boden eine Kapelle des h Antonius, sie war mit Stiftungen begabt, und 1472 als eine Filiale von Sterzing, dann später von Gossensaß besorgt; 1739 kam ein exponirter Priester dahin; endlich 1755 entstand die förmliche Curatie.

6. Gemeinde Brenner 376 E. 67 H.

Das Hochthal am Brenner, welches das Gebiet dieser Gemeinde umfaßt, die tiefste Spalte im Central-Zuge der östlichen Alpen vom Gotthart bis zu dessen Verflächung in Steiermark gestattet den bequemsten und niedrigsten Durchzug zwischen Deutschland und Italien. Die karge Thalsohle, fast ausschließend zu Wiesen, nur da und dort zum Anbaue des Hafers benützt, der selbst eine sehr ungewiße Ernte verspricht, ist von steilen Felswänden umstanden, und Wildbäche, Murrbrüche und Schneelavinen wetteifern in der Zerstörung der Früchte des Menschenfleißes. Der Ansiedler auf dem Brenner lebt nur von den Alpen und vom Verdienste, welchen ihm das Strassen-Commerz zuführt. Die wenigen Wohngebäude schmiegen

sich mit geringer Ausnahme dem Straſſenzuge an. Beim Einfluße des Weißenbaches in den Brennersee beginnt die Gemeinde wie das Kreisgebiet im Norden, wo es mit jenem der Gemeinde Steinach und des Kreises von Unterinn- und Wippthal zuſammenſtößt. Oeſtlich im Seitenthale Venna, woher der Weißenbach ſtrömt, ½ St. von der Straſſe liegen 3 Bauernhöfe, im ſchneereichen Winter kaum zugänglich und nicht ſelten von Lavinen gefährlich bedroht. — Vom Brennerſee klimmt die Poſtſtraſſe durch die Gebirgsſchlucht mühſam herauf zum Wirthshauſe, beim Kerſchbaumer genannt, in deſſen Nähe noch 3 Bauernhäuſer ſich befinden. Hier öffnet ſich gegen Oſten ein kleines Bergthal mit einem Hofe und der Alpe Griesberg. Vom Kerſchbaumer-Wirthshauſe gelangt man in weniger als ¼ St. zum Poſt- und Wirthshauſe beim Weiler St. Valentin, auf dem höchſten Punkte des Thales 4496′ ü. d. M., 3 ⅜ St. von der letzten Poſt in Steinach und 3 ⅞ St. von der nächſten in Sterzing. Hier iſt nebſt drei Wohnhäuſern die Curatie-Kirche der Gemeinde zum heil. Valentin auf dem Brenner, dabei auch eine Schule. Dieſe Kirche ſtand ſchon, wenn nicht früher, um die Mitte des 17. Jahrhunderts; allein die eigene Seelſorge an derſelben wurde erſt 1710 errichtet, worüber dem Biſchofe die Verleihung gebührt. Das Kirchlein iſt licht und freundlich; nur ſind deſſen Gewölbe ziemlich niedrig. Südwärts vom Poſthauſe läuft die Poſtſtraſſe eben fort in ⅝ St. zum Wirthshauſe „am Wolf,“ mit einer Kapelle, der ehemaligen Poſtſtation, und von dort in ⅜ St. am Brennerbade vorbei, das hundert Schritte links vom Eiſak und der Poſtſtraſſe an die öſtliche Thalſeite ſich lehnt. Die Heilquelle, eine Thermä, welche aus dem Schuttgebirge von Glimmerſchiefer und Kalk hervorſprudelt, hat eine Temperatur von 17 ¾° R. im Winter wie im Sommer, zeichnet ſich durch Mineralgehalt wie die Gaſteinerquelle eben nicht aus. Nach einer neuern Analyſe des ehemaligen Diſtriktsarztes von Seltmann enthält ſie jedoch im geringen Maße kohlenſauren Kalk, ſchwefelſauren Kalk, ſalzſauren Kalk, ſchwefelſaures Natron, ſchwefelſaure Talkerde, kohlenſaures Eiſen-Oxyd, kohlenſaures Gas und Kieſelerde. Dieſes Waſſer iſt etwas trübe, jedoch durchſichtig, und geruch- und geſchmacklos. Es gehört zur Klaſſe der auflöſenden Waſſer und beweiſ't ſeine vorzüg-

lichste Wirkung bei Anschoppungen der Leber, der Milz und des Gekröses, in Nieren- und Harnblasen-Leiden, in Rheumatismen, in Skrophel-Krankheiten und bei Lähmung oder Schwäche einzelner Glieder. Es bestehen zwei Badehäuser, aber beide befinden sich in keinem befriedigenden Stande. Eines derselben gewährt den Armen in Folge einer alten Stiftung unentgeltliche Unterkunft. In der hübschen Marienkapelle soll vom St. Georgius- bis zum St. Michaelstage nach Bestimmung des Stiftbrieses wochentlich Gottesdienst gehalten werden. An der nämlichen Seite des Eisak steht in geringer Entfernung vom Badhause ein Gasthaus. — Von hier führt ein angenehmer Bergweg über das Schlüßeljoch in 3 ½ St. nach Kematen im Pfitschthale.

Das Bad am Brenner ist sehr alt; schon im J. 1400 erwähnt desselben eine Urkunde. Es war wegen seiner Heilkraft berühmt, gerieth aber 200 Jahre später, von Schneelavinen und Murrbrüchen verschüttet, in völligen Verfall. Herr Uriel Geitzkofler von Reisenegg des E. H. Ferdinand Rath und tirolisch-landschaftlicher General-Einnehmer begann dessen Wiederherstellung; allein sein früher Tod ließ ihn das Werk nicht vollenden. Dies war seinem Vetter Zacharias Geitzkofler, Ritter von und zu Gailenbach auf Haunsheim und Moos, der Erzherzoge Matthias und Maximilian Rath, vorbehalten. Er bewerkstelligte die Scheidung der warmen von der kalten Quelle, baute 1607 zwei Bade-Lokale für vermögliche und für arme Leute, und das freundliche Kirchlein. Um diese Wohlthat für die leidende Menschheit vollständig zu machen, hinterlegte er noch einen Fond von 2000 fl. Erzherzog Maximilian ertheilte 1608 die Bestätigung. Nach dem Aussterben der Geitzkofler'schen Familie, welche bis zum J. 1732 diese Stiftung selbst besorgt hatte, erhielt die Stadt Sterzing die Beaufsichtung und die Verwaltung derselben; indem der Stifter auf den Fall des Abganges seiner Verwandten den Magistrat von Sterzing dazu berief, und dieser vermöge seines Reverses vom 30 November 1608 sich dazu bereit erklärte. Nach der Bestimmung dieser Stiftung sind die Zinse des Fondes zum Unterhalte des Bades und zur Unterstützung armer Gäste zu verwenden, deren jeder das unentgeltliche Bad, während der Badezeit das nöthige Salz, und beim Austritte ein Almosen von 24 kr. auf die Hand erhält. Dem Willen des Stifters gemäß muß sich jedoch der Arme beim Eintritte in das Bad über den Empfang der h. Sakramente der Buße und des Al-

tars ausweisen. — Eine vielleicht nicht ungegründete Sage erzählt, daß die Badequelle einst eine weit höhere Temperatur gehabt habe, und daß diese durch die Vermischung des warmen Wassers mit kalten Zuflüssen vermindert worden sei. Die Nähe einer kalten Quelle, die als Trinkwasser im Bade benützt wird, und die auffallend bemerkbare Einsenkung der weichen Erddecke unterstützen diese Meinung nur zu sehr. Schon öfters wurden deswegen Untersuchungen angestellt, und Pläne entworfen, durch bergmännische Arbeiten die reine Quelle zu fassen; allein man blieb bisher stets auf halbem Wege stehen, aus Furcht, die Quelle noch mehr zu verderben oder wohl gar gänzlich zu verlieren.

Bald nach dem Badhause gegen Süden senkt sich der Thalrücken und die Poststrasse vom jugendlichen Eisak umschlängelt, führt in $^1/_4$ St. zum Einödhofe „im Wechsel" und dann ziemlich jäh über den Schölleberg hinab. Von der Höhe desselben, wo ein Wirthshaus steht, geht der Strassenzug in $^5/_8$ St. zum Weiler Pontigl, einer Gruppe von 10 H., und in $^1/_2$ St. von diesen zum Dorfe Gossensaß. Oestlich vom Schölleberger-Wirthshause und $^1/_4$ St. über der Strasse stehen die Höfe Ober- und Unterkreith. Auf den grasreichen Höhen der westlichen Thalseite ober Gossensaß sind die 20 Höfe des äußern und innern Giggelberges zerstreut. Der Schölleberg und der Giggelberg mit Pontigl gehören seelsorglich nach Gossensaß.

7. Gemeinde Wiesen, 720 E. 133 H.

Das Viertel Pfitsch begreift nebst dem Thale Pfitsch die Gemeinde Wiesen, und der Bezirk dieser Gemeinde alle Ortschaften am östlichen Eisakufer, von der Stelle, wo der Fluß unter dem Dörfchen Ried die Ebene Sterzings erreicht, bis zum Felsenvorsprunge, welchen die Feste Sprechenstein krönt, und nordöstlich dehnt er sich bis zur Wöhr aus, — der Gränze gegen das Hochthal Pfitsch. Der fahrbare Vicinal-Weg von Sterzing nach dieser Gemeinde und in das Thal Pfitsch führt über die Eisakbrücke, welche die Stadt mit der nächsten Häusergruppe dieser Gemeinde, Heidenschaft genannt, unmittelbar verbindet. Hier bemerkt man das Waldamtsgebäude, ehemals die Wohnung des Bergverwesers, und 2 Mühlen, dann

weiter rückwärts 2 Sensenschmieden und 1 Mahlmühle. Diese Gebäude stehen längs dem linken Eisakufer am Fuße des Mittelgebirges von Fleins. Der Weg zieht östlich weiter nach dem Rande des Bergabhanges zur Heiliggrab-Kapelle, einem Andachtsorte, dessen Besuch von den Wallfahrtern, welche nach Trens kommen, nie vergessen wird; von da geht es unmittelbar nach Wiesen. Dieses Dorf mit 22 zum Theil isolirt stehenden Häusern und 120 E., $^3/_4$ St. von Sterzing, dehnt sich längs dem Hauptwege nach Pfitsch auf einer Bucht der Ebene mitten im Hellgrün der Wiesengründe, welches trotz der häufigen Ueberschwemmungen des Pfitscher-Wildbaches, immer wieder mit neuer Frische aus dem fruchtbaren Schlamme hervorbricht. Nebst einer Schule ist hier die würdige (1514) aus behauenen Steinen erbaute Curatie-Kirche zum hl. Kreuze und im Friedhofe die Mariahilf-Kapelle. Ehemals war diese Kirche eine Filiale der Pfarre Stilfes. Die Curatie kam 1717 zu Stande, und wird vom Bischofe verliehen. Am Wege südlich von der Kirche stehen noch 2 Häuser zur Schmelzhütte genannt, wo einst die Erze aus den Gebirgen von Pfitsch und Tulfer verschmolzen wurden. — Nordwestlich $^3/_8$ St. von Wiesen drängt sich das artige Dörflein Flans unter Eschen und Fruchtbäumen hervor. Von seiner Mittelgebirgs-Höhe genießt man einen ergreifenden Ueberblick des Thales. Eine Gruppe von 22 H. und 132 E. umgibt die alte auf einem Felsen gegründete Kirche zum hl. Johannes dem Täufer, wo zu gewissen Zeiten von dem Seelsorger in Wiesen Gottesdienste gehalten werden. Etwa $^1/_4$ St. davon sieht man auf eben diesem Mittelgebirge die 11 Höfe von Schmuders zerstreut. — Westlich von Wiesen am südöstlichen Fuße der Flanseranhöhe unterhalb der Berghöfe von Schmuders ruht das lehenbare Schloß Moos in einer stillen, warmen Lage. Sein einst stattlicher Bau geräth allmälig in Verfall. Gegen Osten und nahe an diesem Schlosse steht der Edelsitz Wiesenheim.

Im J. 1600 war Moos noch der Lieblingsaufenthalt der edlen Ritter von Geitzkofler, von denen es bald an die Berghofer überging. Im J. 1657 kaufte Stephan Wenzl, Rathsherr zu Bruneck, dieses Schloß, und erhielt dasselbe nebst Sterzing als l. f. Pfandschaft. Im J. 1744 kam es an die Freiherren von Sternbach, die es noch

besitzen. Wiesenheim war bis 1750 ein Eigenthum der Herren von Elzenbaum, jetzt hausen dort Landleute.

Hinter Wiesen wird das Thal enge und trübselig, der Bach braust im dunklen Nadelwalde über das jähe Gefälle herab, und übersättigt sich nur zu leicht mit dem Schlamme und dem Steinschutte der Bergmurren, welche von den aufgelösten Thalwänden herabrollen. Bald theilt sich der rauhe Weg, und leitet an der östlichen Thalseite in 1 St. nach Tulfer — einer Berggegend mit 50 meist zerstreuten H. 232 E. und einem schönen Marie kirchlein, wo viermal im Jahre gestiftete Messen gelesen werden. Hier besteht auch eine Schule. Einst spendeten die nahen Berge dieses Reviers Silber-, Kupfer- und Bleierze; jetzt aber verbergen sie neidisch ihre Schätze. An der Westseite und am rechten Bachufer führt der Weg von Wiesen in 1 1/4 St. nach dem Weiler Afens mit 9 H., die sich um eine dem h. Schutzengel geweihte Kapelle in einer ziemlich freundlichen Gegend versammeln. Kaum 1/4 St. ober Afens liegen die 3 Höfe von Pfames — die obersten Wohnungen dieser Gemeinde. Von Tulfer klimmt östlich am Bache der beschwerliche Fußsteig über die Leiten, wo 2 Bauernhöfe stehen, zur Sägemühle an der berüchtigten Wöhr hinan, 1 5/8 St. vom Dorfe Wiesen. Eine unholde, grauenhafte Gegend! Alle Scenen des Schauers und des Schreckens, welche Erzähler und Dichter von der Mühle im Schwarzwalde mit den grellsten Zügen uns darstellen, vereint die Wöhr im lebendigen Bilde. An den überhangenden brüchigen Felsen streift das Dach der rasselnden Säge zu beiden Seiten; unter ihr stäubt der kochende Wildbach in unzierlichem Falle, und benagt fort und fort die Schuttkegel, über welche die Nothbrücken des gefahrvollen Pfades gelegt sind. Kaum verdecken einige bemoos'te Fichtenstämme diesen schauervollen Anblick, der mehr zur Flucht als zur Bewunderung antreibt. — Die Wöhr ist die Gränze zwischen den Gemeinden Wiesen und Pfitsch, und erhielt ihren Namen von dem Wehr- oder Schutzbau, der hier einst gegen den befürchteten Ausbruch des Pfitscherſees errichtet ward.

8. Gemeinde Pfitsch, 901 E. 165 H.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß vom großen See, der dieses

Thal in den alten Zeiten einnahm, und den man die große Pfütze nannte, die Benennung Pfitsch abgeleitet wurde. — Der erste Schritt hinter der grausen Wöhr, $2\,^3/_8$ St. von Sterzing, tritt in das Bereich dieser Gemeinde — einem Hochthale eines ganz andern Charakters. — Heiterkeit und Anmuth einer überaus schönen Alpennatur sind die hervorleuchtenden Hauptzüge desselben. Kurz ist zwar der Sommer dort, aber doch sonnig und warm, und kaum blüht irgendwo lieblicher die Alpenflora als im Pfitschthale. Der Pfitscherbach windet sich klar und ruhig durch das 3 St. lange und ziemlich breite Thal, und befruchtet an seinen Ufern den schwellenden Rasenteppich, der an beiden Thalseiten von der Sohle bis zu dem dunkelgrünen Nadelgehölze, oder dem braunen vielgestaltigen Geschröffe der Hochgebirge sich ausspannt. Hie und da greift ein Waldstreif in die Ebene herab, und unterbricht die Wiesenfläche, um ihr bald wieder Platz zu machen. Am Waldsaume stehen einsame Bauernhöfe. Aus dem Hintergrunde blicken die strahlenden Schnee- und Eisspitzen hoch herab, und vollenden eine Landschaft voll lieblicher Formen, ein Bild der holdesten Einsamkeit. So manche traute Stelle dieser Gegend scheint sich die gemüthlichen Verse des Matthias Claudius sehr passend anzueignen:

„Hier ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold,
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt".

Einst war das ganze Thal, so erzählt die Tradition, ein großer Alpensee, der sich an der Wöhr den Durchbruch erzwang. Ein flüchtiger Blick auf die Gestaltung der Berge kann ihr nicht widersprechen. Das Thal theilt sich in Außerpfitsch und Innerpfitsch. Der Hauptort von Außerpfitsch ist Kematen, ein Dorf mit 25 H. und 148 E., auf einer Anhöhe der westlichen Gebirgsabdachung gegen Mitternacht, windbeschirmt vom hohen Nornberge, $1\,^5/_8$ St. nördlich von der Wöhr und $3\,^3/_4$ St. nordöstlich von Sterzing. Die Curatie an der schönen St. Nikolauskirche ist bi-

schöflicher Verleihung. Die Friedhof-Kapelle verehrt den h. Wolfgang. Bemerkenswerth ist die stattliche Priesterwohnung in diesem Hochthale, so auch das gut bestellte Gasthaus. Nahe beim Dorfe stand in alter Zeit ein schloßartiger Thurm.

Es war der Thurm der Herren von Trautson zu Pfitsch. Zwei seiner Besitzer werden in den Stammtafeln des Canonikus v. Mayrhofen genannt: Jakob I. Trautson von Reifenegg und Pfitsch, welcher 1290 starb, und Peter II., mit dem die Linie Trautson von Pfitsch erlosch. Der Thurm ist zwar nicht mehr sichtbar, allein doch nicht ganz verschwunden; denn der Rest desselben ist noch in einem zwei Stock hohen Bauernhause mit 6′ dicken Mauern vorhanden; alte Leute erinnern sich auch, auf einem Steine in der Mauer das Trautson'sche Wappen gesehen zu haben, wovon aber jetzt freilich keine Spur mehr zu finden ist. — Die Ortsbewohner erzählen, und es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß zur Zeit des Sees in der Gegend, wo jetzt Kematen, ein Fischerhaus gestanden, und dieses in eine Kirche umgewandelt worden, die dem heiligen Wolfgang geweiht gewesen sei Die St. Wolfgangkapelle ist nun dem Hause des Seelsorgers eingebaut, wovon noch einige Denkmale sichtbar sind. Die St. Nikolauskirche soll bereits im 14. Jahrhunderte erbaut worden sein. Sie erhielt durch den unbesiegbaren Eifer des Seelsorgers Johann Anton Norz anfangs des gegenwärtigen Jahrhunderts ihre jetzige neue Gestalt. Der schöne Widum wurde im J. 1820 gebaut. Beim Ausgraben des Grundes entdeckte man einen steinernen Fischbehälter von 24′ Länge und 12′ Breite. — Der erste Priester an der St. Nikolauskirche erscheint im J. 1528; Curat wird er bereits in einer Urkunde von 1582 genannt; die förmliche Curatie-Stiftung kam jedoch erst 1621 zu Stande. —

Von Kematen führt westlich ein bequemer Uebergang über das Schlüsseljöchel nach dem Brennerbade und ein sehr beschwerlicher, östlich am Fuße des Nornbergs vorüber, in das Griesbergthal und zum Kerschbaumer-Wirthshause auf dem Brenner. — Eine Menge Häusergruppen und Einzelnhöfe besetzen die Gegend um dieses Dorf nah und fern. Der äußerste Ort, $^5/_8$ St. nördlich von der Wöhr und beinahe 1 St. südlich von Kematen am rechten Ufer des Pfitscherbaches, ist Ried mit 6 H., etwas näher zum Dorfe, aber an der linken Seite des Wassers der Weiler Burgum mit 7 H. Von hier steigt ein Bergweg durch das kleine Drasbergerthal über das

Sandjoch nach Vals im Bezirke Mühlbach. Auf Burgum folgen gegen Norden nach dem Zuge des Thales Füßendraß längs den Halden eines ehemaligen Blei- und Kupfer-Bergwerkes, Larch, Widen, mit einer Kapelle zum leidenden Heiland, Brunngrube, Rein, Ueberwasser; endlich Platz, thaleinwärts der entferntste Ort der Seelsorge von Außerpfitsch, von der Kirche östlich 1 St. entlegen. Diese eben genannten Bezirke umfassen 65 H. und 337 E. Die Wohnungen sind fast alle auf den westlichen Gebirgsabhang und einsam vertheilt, selten in kleine Häuflein zusammen gezogen. — Die blumenreiche Wiesenflur der reizenden Gegend von Innerpfitsch, die sich in einer mehr als 1 St. langen Ebene gegen Nordost hinzieht, beginnt hinter Platz mit den 2 Höfen zu Wald, und dehnt sich über Ober- und Unterlechen nach St. Jakob aus, wo die Seelsorgs-Kirche von Innerpfitsch nebst Widum und Schule steht, 1¼ St. nordöstlich von Kematen und 5 St. von Sterzing entfernt. Im Jahre 1817 zerstörte eine gewaltige Schneelavine die uralte Kirche größtentheils und die Priesterwohnung gänzlich. Das gegenwärtige niedliche Gotteshaus wurde nebst dem Widum im J. 1824 ganz neu gebaut, und im September 1833 vom Fürstbischofe in Brixen geweiht. Die Seelsorge ist seit 1764 eine Expositur der Curatie von Kematen mit einer eigenen Begräbnißstätte, von der bischöflichen Verleihung abhängig. Die größten Verdienste erwarb sich hiebei der würdige Curat Jakob Prantl, zu Tobadill im Oberinnthale den 25. Juli 1772 geb. und bereits 28 Jahre an der Kirche zu Außerpfitsch der eifrigste Seelsorger, der mit einer seltenen Aufopferung beinahe allein aus eigenen Mitteln nicht nur die Kirche und den Widum zu Innerpfitsch, sondern auch den Widum zu Außerpfitsch ganz neu aufgebaut, und diese Bauten, wie sie dastehen, projektirt und geleitet hat. Aehnliche Verdienste erwarb sich Priester Prantl auch um die Erbauung der Kirchen in Mauls, in Mittewald, in Kiens, in Stilfes und an andern Orten — um die erhabenen Ziele der Ehre Gottes und des Wohles so vieler armen Gemeinden. — Von St. Jakob führt gegen Südost ein beschwerlicher Alpenpfad über die Hochsage in 5 St. zur Kirche von Pfunders, und ein anderer ganz östlich über den Hochferner an der Hochfeilspitze vorüber in 6 St. nach Lappach. — Um die Kirche in In-

nerpfitsch stehen 55 H. mit 330 E. theils in kleinen Gruppen, theils einzeln 1/4 bis 1/2 St. weit zerstreut. Die Gegenden ihrer Aufstellung sind meistens mit eigenen Namen bezeichnet; sie heißen: Knappen, Lacken, Oberhaus, Rein, Sand, Kinzen, Anger, Ober- und Unterholz. Zu hinterst im Thale, 1 1/4 St. von St. Jakob und 6 1/4 St. von Sterzing, steht der letzte Weiler Stein mit 7 H. Von hier steigt man in der Richtung gegen Norden mit Müh und Gefahr über den Stampfelferner nach den Thälern Vals und Schmirn im Steinacher-Gerichtsbezirke, viel angenehmer dagegen nordöstlich auf dem viel betretenen Uebergange nach den Alpen des Zamser- und Zillerthales. Eine herrliche Auswahl zu einer Lustpartie, die im Geleite zahlloser Naturschönheiten von Alpe zu Alpe führt! Die Berge dieses Gemeindebezirkes voll der üppigsten Grasplätze mit der seltensten Flora bieten nicht nur dem gelehrten Pflanzenfreunde, sondern auch dem Mineralogen reiche Schätze an. Sie liefern noch immer, ist auch der Betrieb des Bergbaues längst schon erloschen, die prachtvollsten Stücke in unsere Mineralien-Cabinette; wer kennt nicht die herrlichen Sphene, die Perikline und Adulare, den funkelnden Vesuvian, die Turmaline, die hellrothen Granaten, die Cyanite, die Strahlsteine, Rutile, den Rhätizit, den Rautenspath, den Spargelstein und den Asbest aus Pfitsch. Pfitsch ist noch immer das Thal, welches nicht aufhört, der Wissenschaft Schönes und Neues fast alljährig vorzulegen.

9. Gemeinde Thuins, 288 E. 56 H.

Mit ihr beginnt, der alten Eintheilung gemäß, das Mareiterviertel. Das Dorf Thuins (im M. A. Teines), von dem diese zerstreute Gemeinde den Namen entlehnt, westlich 1/2 St. von der Stadt Sterzing am Wege nach Telfes, ziert den Vorsprung des Telfeserberges gegen die Fläche des Hauptthales, und gewährt von seiner Höhe eine wohlgefällige Ansicht der weiten Gelände rings um. Aus der Mitte seiner Wohnhäuser (25 mit 145 E.) steigt die St. Jakobskirche hervor, eine Filiale von Sterzing. Sie ist niedrig und finster. Ihr erster Bau fällt auf das J. 1511, und ihr zweiter auf 1608. Ein Hilfspriester aus der Stadtpfarre besorgt den

Gottesdienst, der dort wochentlich einmal, und dann an gewissen Tagen gehalten wird. Hier besteht auch eine Schule. Zum Gemeindeverbande gehören die 2 Höfe von Vals $^3/_8$ St. nördlich von Thuins. Unfern von diesen Höfen erreicht das Valser Wildbächlein nach seinem jähen Laufe über lockeres Schuttgebirge vom Roßkopf herab den Thalboden, und droht der Stadt Sterzing trotz aller Schutzbauten große Gefahr. — Dort, wo sich der Weg nach Mareit von der Sterzinger-Pfarrkirche westwärts beugt, steht der Meierhof in der Vill nebst andern vereinzelnten Wohnungen $^1/_4$ St. von Thuins. An diese schließen sich die 18 zerstreuten Häuser von Unteracker, welche längs der Strasse nach Mareit am Fuße des sonnigen Telfeserberges $^3/_4$ St. von Thuins vertheilt sind. Die Felder dieser Höfe genießen eine besonders warme, weil vor den rauhen Nordwinden geschützte Lage, und werden als die fruchtbarsten des Gerichtsbezirkes geschätzt; die Gründe an der Thalsohle sind dagegen sumpfig, und den zerstörenden Ausbrüchen des Mareiterbaches Preis gegeben.

10. Gemeinde Telfes, 321 E. 71 H.

Von Thuins leitet der ziemlich beschwerliche Weg über die südlichen Gehänge des Roßkopfes westlich nach dieser Gemeinde, welche aus den beiden Dörfern Unter- und Obertelfes, und den dünngesäeten Häusern am Telfeserwege besteht. Der steile Sonnenberg, welcher mit einer herrlichen Aussicht im Norden sich erhebt, wechselt im fruchtbaren Anbau zwischen Wiesen und Aeckern, vielfältig durchschnitten von Gebüsch und Waldstreifen, — ein schönes, augenscheinliches Zeugniß vom unermüdlichen Fleiße des Landmannes. Das Dorf Untertelfes zählt 29 H. 116 E., und ist 1 $^1/_4$ St. von Sterzing entfernt. In seiner Mitte steht die Lokalkaplanei-Kirche zum H. Nikolaus, uralten Ursprunges. Oestlich und $^1/_8$ St. von Untertelfes, jenseits eines Grabens und etwas höher, lagert auf einem aussichtreichen Punkte das Dorf Obertelfes mit 33 H. 200 E. und mit der St. Veitskirche. Beide Kirchen sind sehr alt, und standen schon vor 1357. Im J. 1783 ist aber jene zum h. Veit großentheils vom Feuer zerstört, dann wieder erbaut worden. Die

St. Nikolauskirche wurde 1831 ebenfalls ihres gothischen Kleides beraubt und modernisirt. In beiden wird abwechselnd der sonn- und festtägliche Gottesdienst gehalten. Zu Untertelfes besteht seit dem J. 1801 ein Priester für eine Frühmesse. In der Mitte der beiden Dörfer liegt einsam die Wohnung des Kaplans mit dem Schulzimmer. In früherer Zeit wurde die Seelsorge dieser Gemeinde von der Geistlichkeit der Pfarre Sterzing versehen, im J. 1787 aber als eine selbstständige Lokalkaplanei erklärt, und zu deren Dotirung das Jöchlische Beneficium, nach Sperrung der Peter- und Paulkapelle zu Sterzing, dahin versetzt. Das Patronatsrecht zur Lokalkaplanei besitzt die Gemeinde; jenes zum Frühmeß-Beneficium der Lokalkaplan. — Der erste Seelsorger dieser Gemeinde Franz Ferdinand Tanner wurde 1813 von zwei Räubern in seiner Wohnung nächtlicher Weile überfallen, und mit mehren Messerstichen ermordet. — Der Telfeserweg, an dem 9 Höfe zerstreut liegen, berührt in seiner westlichen Fortsetzung unmittelbar die Gemeinde Mareit.

11. Gemeinde Mareit, 855 E. 131 H.

Der untere Theil des Ridnaunthales, das Mareiterthal genannt, ist das Gebiet dieser Gemeinde. Ein fast ebener Fahrweg leitet von Sterzing dahin, meistens am Rande versumpfter Wiesen und düstern Erlengebüsches. Fast an ihrem äußersten Ende liegt das Dorf Mareit mit 37 H. und 220 E., 2 1/2 St. westlich von Sterzing in einer wüsten Ebene, größtentheils am linken Ufer des verderblichen Geilbaches, und gegen dessen Zerstörungswuth, wenn gleich von festen Schutzwehren verbaut, doch nicht hinreichend gesichert. Die ansehnliche Pfarrkirche zum h. Pankraz, unter dem Patronate des deutschen Ordens, ruht nebst dem Pfarrhofe, der Schule und einigen andern Häusern dem Dorfe gegenüber auf dem rechten Bachufer. Die Kirche ist regelmäßig gebaut, und mit einem schönen Hochaltar-Blatte — dem h. Pankraz — von Martin Stadler und einem sehenswürdigen Deckengemälde von Franz Altmutter geziert. Der Pfarr- und Schulbezirk von Mareit erstreckt sich nicht allein auf die Gemeinde Mareit, sondern auch über den größern Theil der Gemeinde Ratschings und einen Theil von Ridnaun. — Auf einem

mäßigen Vorsprunge des Mittelgebirges hinter Mareit, dessen Fuß die Pfarrkirche berührt, prangt das Schloß Wolfsthurn, ein prächtiges Gebäude im neuern Geschmacke mit Treppen und Säulenhallen von weißem Marmor und einer hübschen Hauskapelle zum hl. Wolfgang, umpflanzt von Alleen wilder Kastanienbäume und uralter, riesiger Fichtenstämme im freiesten Anblicke des Mareiterthales — fast zu schön für das Einsame seiner Lage. Wolfsthurn ist unbestritten eines der zierlichsten Schlösser des Landes.

Der Bestand der Mareiter-Pfarrkirche geht in das tiefe Alter zurück. Nach den vorhandenen Aufschreibungen wurde sie wenigstens zweimal neugebaut, und vergrößert; das erstemal im J. 1400 und dann 1687. Neben der Pfarrkirche stand ehemals eine dem hl. Leonhard geweihte Kapelle, welche aber bei dem letzten Bau der Pfarrkirche einverleibt wurde. — Wie die Entstehung der Kirche, eben so unbekannt ist die Gründung der Pfarre. Die älteste hierauf bezügliche Urkunde ist ein Verleihbrief des Heinrich von Rottenburg, Hofmeisters zu Tirol und Hauptmanns an der Etsch, gegeben am Pfinstag nach St. Georgitag 1327, mit welchem er dem Pfarrer zu Mareit, „wer er ist, 21 Yhren Wein Meroner Maß aus seinem Weingarten zu Meron" anweis't. — Im J. 1468 schenkte Herzog Sigmund die Pfarren Sarnthal und Mareit dem deutschen Ritterorden auf ewige Zeiten. — Auf dem Schlosse Wolfsthurn hauf'ten, nach Burglechner, zuerst die Edlen Wolf, die es wahrscheinlich erbauten, — ein längst schon verblühtes Geschlecht. — Im 12. Jahrhunderte war es Eigenthum der reichen und mächtigen Grafen von Mareit. Der letzte Herr von Mareit war Graf Conrad, dessen Erbtochter Adelheid ihrem Gemahle, dem berühmten und frommen Arnold II. von Greifenstein, einem Blutsverwandten der stolzen Eppaner, Wolfsthurn nebst Mareit und vielen andern Gütern und Rechten als Heirathgut zubrachte. Er starb 1170 kinderlos, und Wolfsthurn nebst allen seinen Besitzungen im Wippthal fiel an den Grafen Berthold von Tirol, seinen mutterseitigen Neffen. (S. Chronik der Grafen zu Eppan, Greifenstein ꝛc. von Jos. Freiherrn von Hormayr.) Nun wechselten mehre Adelsgeschlechter im Besitze von Wolfsthurn, mit dem auch die Gerichtsbarkeit verbunden war, so die Masmünster, Firmian und Gröbmer, von denen es im Jahre 1700 an die Familie der Freiherren von Sternbach überging. Franz Andrä Freiherr von Sternbach hat an der Stelle des verfallenen Thurms im J. 1739 dieses schöne Schloß gebaut, das nun seinen Enkeln zum Sommeraufenthalte dient.

Zur Gemeinde Mareit gehören noch viele Einzelnhöfe theils in der Thaltiefe, theils höher am Mittelgebirge gelegen; als an der Südseite und rechts am Bache thaleinwärts die Bauernhöfe in der Umgebung des Schlosses, dann zu Durach und Kerschbaum; nördlich davon unten im Thale in der Gruben; am obersten Abhange des Halbgebirges in der Gassen und auf dem Rücken desselben an der Gränze von Ridnaun in Thal. Die Entfernung derselben von der Kirche beträgt 3/8 bis 7/8 St. Dieser Theil der Gemeinde Mareit hat eine gute abhängige Lage und fruchtbare Gras- und Getreideböden. Am linken Ufer in der Thalebene und am untersten nördlichen Gebirgsgehänge liegen die Ortschaften: Runggen, Frizengatter und Erl, erstere zwei nur 1/8 St. und Erl 3/8 St. von der Kirche entfernt. Höher an der Berglehne der Nordseite folgen sich nach einander die Einzelnhöfe der Gegenden Gassegaud, Inner- und Außervögels bis zum Hofe Kochbühl 3/4 St. vom Dorfe hinauf. Das westliche Ende dieser Gemeinde bezeichnen die 4 Einödhöfe zu Hochparigg, Stranses und Segenegg, hoch im sonnigen Mittelgebirge vertheilt, 1 1/4 St. von Mareit, wie auch die Gegend von Kochbühl bis Segenegg von den Ortsbewohnern allgemein die Sonnenseite genannt wird.

12. Gemeinde Ridnaun, 622 E. 86 H.

Ridnaun (ehemals Rinnaun, auch **Rinenove**) wollen Einige von der Gemeindsparzelle Rinne und von dem lateinischen Beiworte novus ableiten. Die Meinung, daß diese Gegend bereits den Römern bekannt gewesen, dürfte um so mehr einer genauern Beachtung würdig erscheinen, als mehre noch heute übliche Benennungen: z. B. Vallfritsch (vallis frigida) eine hohe kalte Gegend im Lazzacher Seitenthale; Valltigl (vallis tigni) ein holzreiches Revier, und Vallmizon ein anderes kleines Seitenthal unzweifelhaft lateinischen Ursprunges sind. — Die Fortsetzung des Mareiterthales nach Westen über die Stufe des Mittelgebirges erhaben, bildet das Hochthal Ridnaun, zu beiden Seiten von schön geformten Bergen eingeschlossen, welche von der schimmernden Krystallspitze des Hohenferner am Thalende beherrscht werden. Es theilt sich in Außerridnaun

und Innerridnaun. Ersteres beginnt hinter Segenegg am linken Geilbach-Ufer, sobald das Mittelgebirge überstiegen ist, mit den Gegenden Wezl, Gröben, Rothwand, Reisig, Wiß und Rinnlechen. Die 16 zerstreuten Höfe dieser Ortschaften mit 105 Bewohnern sind hinsichtlich der Seelsorge Angehörige der Pfarre Mareit, so wie die am rechten Ufer des Geilbaches befindlichen Weiler Entholz und Anger, jener mit 4, und dieser mit 8 H. in 1 1/4 stündiger Entfernung von Mareit. Nördlich von Entholz steht auf einer Anhöhe, 1/4 St. ober dem Thalwege, die uralte St. Magdalenakirche mit einem sehenswürdigen gothischen Flügelaltar, eine Filiale der Pfarre, wo kraft der oben bei Mareit angeführten Stiftung des Heinrich von Rottenburg jede Woche von einem Priester aus Mareit Messe gelesen wird, und die Bewohner der Umgegend in Noth und Bedrängniß sich gern und oft einfinden.

Diese Kirche, deren Entstehung bisher unerforschlich geblieben ist, wurde ohne Zweifel nach einem Umbau 1482 vom Bischofe Conrad zu Brixen geweiht. Sie genoß in den frühern Zeiten große Auszeichnung. Vermöge einer alten Urkunde wurde die St. Magdalenakirche an dem Festtage ihrer Schutzheiligen nicht allein vom Volke der benachbarten Pfarren und Curatien, sondern sogar aus der Pfarre Tirol nächst Meran und der Pfarre Pens im Sarnthal alljährlich unter Vortragung des Kreuzes besucht, wobei den frommen Wallern gestiftete Spenden an Fleisch oder nach Begehren der Zeit, wie sich die Urkunde ausdrückt, in Weitzenmehl und Schmalz ausgetheilt wurden.

Dieser Theil des Thales ist auf eine schreckliche Weise verwüstet; Lavinen, Erdfälle und Wildbäche vereinigen sich in ihrem heillosen Treiben, um auch die letzte Spanne unbeschädigten Bodens zu verderben. Diesen Zerstörungsplagen entgehen selbst die an der Nordseite isolirten 9 Wohnungen zu Lechnern und Rinne nicht, mit welchen Innerridnaun seinen Anfang nimmt. Die weiter hinein gelegenen Höfe zu Schlatte und Sille, alle am linkseitigen Ufer des Geilbaches, sind der größten Gefahr Preis gegeben. Erst die 3 Häuser zu Höfen ruhen sicher in der Mitte ihrer Wiesen und Haferfelder, am Fuße des Hügels, auf dem die St. Lorenzenkapelle erbaut ist, von der schon 1392 Meldung geschieht. Sie

war einst eine Filial-Kirche von Mareit. Wochentlich wird in derselben eine gestiftete Messe gelesen. Am nordwestlichen Ende dieser Thalgemeinde, 1/4 St. hinter Höfen, liegt der Weiler Sennenknapp mit 5 H. hart am linken Bachufer. Von dort aus leitet ein Steig über die Aggelsalpe und den gleichnamigen Berg am Rande des Fernereises vorbei in das Pflerschthal. — An der rechten Seite des Thalbaches beginnt Innerridnaun bald hinter der Magdalenakirche. Ein Wirthshaus, eine Huf- und Waffenschmiede und 2 Häuser in der Hütte genannt (hier soll ehemals eine Hütte zur Verschmelzung der Erze des Schneeberges gestanden haben) trifft man unten am Thalweg. In ganz geringer Entfernung davon steht auf einem schattigen Hügel die schöne Curatie-Kirche zum h. Joseph mit dem kleinen hölzernen Thurm gleich dem einer Kapuzinerkirche. Hier sprechen vier Heiligenstatuen in Lebensgröße — Johannes der Täufer, der Evangelist, Zacharias und Elisabeth — als Meisterstücke der Plastik die Bewunderung des Kenners wie des Laien an. Sie sind von Perger aus Stilfes. Diese Seelsorge, von der bischöflichen Verleihung abhängig, wurde erst 1763 selbstständig gestiftet. Zu gleicher Zeit entstand auch die neue Kirche und die dabei befindliche Priesterwohnung (3 3/4 St. von Sterzing). Diese läßt ihrer vortheilhaften Stellung wegen den bewohnten Curatie-Bezirk vollständig überschauen. Früher bestand im Thale Ridnaun nur die Filiale St. Lorenz. Ueber die nahen Häuser zu Kalchern und Geladestatt streckt sich der Weg thaleinwärts nach Ried, einem schönen Weiler mit 5 H., 5/8 St. von der Kirche, und kurz darauf nach den 6 zerstreuten Wohnungen der Au- und Rainhöfe. Die Lavinengefahr und das Toben der Wildbäche hat hier aufgehört, und dem stillen Frieden eines anmuthigen Hochthales Platz gemacht. Der Weiler Meiern (auch Meierhäusern genannt) am Thalwege 5/8 St. von der Kirche mit 9 H. genießt eine ziemlich fruchtbare, freie und ebene Lage und über ihm breiten sich am Bergabhange die letzten 5 Höfe aus, am Kofel, Nock und Vallmizon, fast 1 St. von der Kirche entlegen. Ein von Meiern ausgehender Pfad steigt südlich über die Fladingeralpe, und verbindet Ratschings mit Ridnaun; von eben diesem Weiler zieht der bekannte Saumschlag durch das südwestliche Lazzacherthal und dessen Alpe über den

Schneeberg nach Passeier. Dieser Uebergang wird bedeutend verkürzt, wenn man das geräumige Knappenloch, Keindl genannt, befährt, welches den Berg durchbricht. (S. Gemeinde Rabenstein L. G. Passeier.) Von Meiern weg gelangt man auch in nördlicher Richtung über die Alpe Aggls und über den Ferner Stuben in die Grübelalpe und dann durch die Klamm und das Langenthal nach Ranalt im Thale Stubei. Ein Jäger von Kofel, rüstig und bergkundig, ging im Hochsommer bei Tages Anbruch von seinem Hause fort, und kam rechtzeitig zum Gottesdienste nach Neustift in Stubei. Dies erzählt man im Thale als ein seltenes Beispiel einer schnellen Bergreise. — Nicht blos das Thal Pfitsch, sondern auch Ridnaun bereichert wie der Schneeberg die Mineralien-Cabinette mit seltenen und prachtvollen Exemplaren, so mit großen Krystallen, mit wasserhellem Apatit, Diopsit, Turmalin, Cyanit, Zinkblende, Granaten und Holzasbest.

13. Gemeinde Ratschings, 670 E. 109 H.

Dieser beträchtliche Gemeindebezirk umfaßt nicht nur das Thal Ratschings (im M. A. Ratschiniges), sondern auch manche Häusergruppe auf dem rechten Ufer des Geilbaches an der Südseite des Mareiterthales und die Weiler und Häuser längs dem Jaufenwege. — Von Sterzing führt der Weg gegen Südwest über die Brücke bei Gasteig, einem Dörflein der Gemeinde Jaufenthal, in das Gemeindegebiet von Ratschings. Er berührt zunächst die 4 Häuser zu Bockenhof und Ris, 1 1/4 St. von Sterzing. Bald darauf erreicht er, dem Fuße des Jaufenberges entlang, Schönau, einen Weiler mit 9 H. von sumpfigem Erlengebüsche umgeben. Alle diese Häuser sind zur Pfarre Sterzing pflichtig. In der Gegend, wo der Ratschingserbach aus der Schlucht hervorbricht, steht an der rechtseitigen Thalmündung ein waldiger Hügel, auf dessen Spitze die Feste Reifeneck in Trümmern liegt; nur ein verwitterter Thurm ragt noch matt zwischen dem finstern Fichtengehölze hervor.

Der Ursprung dieses Schlosses geht in das tiefe Alter zurück. Den frühesten geschichtlichen Spuren zu Folge überließ das Hochstift Brixen im J. 1243 seine Ansprüche auf Reifeneck dem Grafen Albrecht von

Tirol, welcher Berchtold von Trautson und dessen Söhne Jakob und Dietmar damit belehnte. Sie theilten Reifeneck, und vererbten es an ihre Nachkommen. Im Jahre 1390 besaß Heinrich von Rottenburg dieses Schloß, später wanderte es von Familie zu Familie; 1533 hatte Georg v. Reichenburg dasselbe zu Lehen erhalten, welchen 1545 Leonhart Freiherr v. Völs ablöst'te; 1584 folgte Uriel von Geitzkofler, ein reicher Gewerke dieser Gegend, auf der Burg Reifeneck. Jetzt ist sie nebst ihren Urbarien im Besitze der Freiherren von Sternbach.

Am Thalwege nördlich von Reifeneck und $1\,^5/_8$ St. von Sterzing liegt der Weiler Stangen mit 14 H. noch in der Ebene, wo 1279 ein brixnerisches Zollhaus bestand. Auf der sonnigen und fruchtbaren Anhöhe über diesem Weiler, wo eigentlich der Eingang in das Thal Ratschings sich öffnet, sind die 16 Höfe von Purbaun vertheilt. Sie überblicken weit hinab das Eisakthal, und besonders vollkommen die Gegend von Mareit, Sterzing und Trens. — Von Gasteig aus umschlingt der zur bessern Jahreszeit viel betretene Saumschlag, nach Südwest zuerst ziemlich steil ansteigend, den Jaufenberg, und leitet neben einigen zerstreuten Häusern in Gschwent vorüber in $1\,^1/_4$ St. zum Weiler Kalchach, allgemein Kalch genannt, mit 6 H. und einem 1820 erbauten Kirchlein, das den h. Antonius verehrt, in einer rauhen Lage. Hier hatte Andreas Hofer mit seinen Kampfgenossen Rath gehalten, bevor er von dem Berge herabstieg, um die Feinde des Vaterlandes aus der Ebene Sterzings zu vertreiben. Der Saumschlag windet sich von Kalchach theilweise steil aufwärts durch Wälder und Alpenmatten bis zum Jaufen-Wirthshause und zur Kapelle „Mariaheimsuchung" nächst an jenem. Der Bau der Kapelle wurde nach dem Wunsche des dortigen Wirthes mit Bewilligung des Bischofes im J. 1660 ausgeführt. Dieses Gasthaus steht auf einem sehr kalten, windbestürmten Punkte, wo keine Frucht, selbst kein Baum mehr gedeiht; wo nur dünnes Weidegras vorkommt, und kaum $^1/_2$ St. unter der Jaufenscharte — der Gränze gegen den Gerichtsbezirk von Passeier, über welche sich der Pfad rasch jenseits hinabsenkt. Das Jaufen-Wirthshaus ist von Sterzing aus in $4\,^1/_4$ St. erreichbar, und gewährt nach dieser Anstrengung einen willkommenen Ruhepunkt. Dem Besitzer desselben ist es zur Pflicht gemacht, den Reisenden in

Noth und Gefahr, die besonders im Winter drohend ist, hilfreich die Hand zu bieten, und sein Haus zur freundlichen Aufnahme bereit zu halten, dafür bezieht er jährlich aus dem Staatsschatze (Domänen-Fonde) 14 fl. — Von Kalchach führt der alte Saumweg westlich bergab nach Jaufensteg, wo in einer unfreundlichen Schlucht am Ausgange des Ratschingserthales 4 Häuser, eine Sägmühle und eine Waffenschmiede sich verbergen. Von da 1/4 St. thaleinwärts breitet sich an dem Ufer des Baches eine hübsche, fruchtbare Fläche aus, auf der sich 4 Häuser zu Höfen und Kalkgruben genannt, zerstreuen. Mit diesen endet jener Theil der Gemeinde, welcher nach Mareit pfarr- und schulpflichtig ist. Der Fahrweg, der von Stangen herauf am linken Bachufer nach dem Ratschingsthale leitet, begegnet zuerst den 6 Höfen zu Häusern und beim Eler genannt, in einer unwirthlichen, vom Bache oft verwüsteten Lage. Mit diesen beginnt der Seelsorgs-Bezirk Ratschings. Hat der Reisende ein hinter diesen Höfen sich ausbreitendes Wäldchen durchschritten, so erblickt er die St. Andreas-Seelsorgs-Kirche auf einer Anhöhe links vom Bache, 3 3/4 St. von Sterzing entlegen. Eine Kapelle war hier schon im Jahre 1337, in welcher von einem Priester der Pfarre Sterzing der sonn- und feiertägliche Gottesdienst gehalten wurde; die jetzige Kirche kam erst 1750 und zugleich die damit verbundene Curatie zu Stande, abhängig von der bischöflichen Verleihung. Nächst an der Kirche — in der Egge — stehen 9 und rechts am Bache 3 H. In dieser Gegend ist das Thal enge, düster und wenig fruchtbar, bald aber gewinnt es eine überraschend hübsche und beträchtliche Weite, und umschließt hier 9 freundliche Höfe in der Wiese genannt, 3/8 St. von der Kirche. Der letzte Weiler Flading mit 8 H., und 1 1/4 St. von der Kirche, steht am linken Ufer in einer schauerigen, von Gußbächen und Erdfällen zerrissenen Stelle. In dem nördlichen Gebirge, östlich von diesem Weiler, wird der ehemals sehr gesuchte grobkörnige, weiße Marmor gebrochen, welcher auch das Materiale zu den Statuen im Garten zu Schönbrunn lieferte. Dieser Marmor bewährt seinen Vorzug dadurch, daß er, wie die genannten Statuen beweisen, jedem nachtheiligen Einflusse des Wetters unwandelbar widersteht. — Von den Mineralogen werden die herrlichen Krystalle des Prehnit aus Rat-

schings sehr geschätzt. — Von Flading geht ein steiler Bergpfad am südlichen Abhange der Zirmeidspitze in die Schönaeralpe nach dem Schneeberg, und ein anderer von Flading über die Glöckalpe mehr nördlich ebenfalls dahin.

14. Gemeinde Jaufenthal, 689 E. 115 H.

Sie begreift das 3 Stunden lange Jaufenthal. Am Ausgange desselben gegen die Fläche des Hauptthales verbreiten sich auf dem rechten Ufer des Jaufenthaler-Baches über den Bergabhang 11 Häuser mit einer Marienkapelle, zu Rust genannt. Nur wenig über dem Thalboden haftet hier eine Einsiedlerklause am steilen Geschröffe; jetzt ist sie verlassen. Den letzten Klausner haben (1802) Räuber ermordet, während er ihnen als vermeintlichen Bettlern mit einer milden Gabe entgegen gekommen war. Zur linken Seite des Baches lehnt sich das Dörflein Gasteig mit einer Kapelle zum heil. Joseph, einer Schule und einem guten Wirthshause an den Jaufenberg, ¾ St. von Sterzing. In seinen 22 zum Theil zerstreuten Häusern wohnen 171 Menschen. Der Weg in das Jaufenthal führt von Gasteig aus zuerst eine kleine Strecke steil über den westlich sich erhebenden Saumschlag zum Jaufen, der oben bei der Gemeinde Ratschings beschrieben wurde, trennt sich auf dem s. g. Nacken, wo eine kleine Kapelle steht, zieht dann gen Süden, wo das eigentliche Thal beginnt, dessen enge und dunkle Mündung nichts weniger als einladend ist. Um so mehr überrascht es, hinter dieser unfreundlichen Schlucht ein wohlbebautes, sehr fruchtbares Gelände zu finden, welches in jedem Winkel mit Häusergruppen, und auf seinen Höhen und Neigen mit dichten Waldungen und den würzigsten Alpen geziert ist. Von Gasteig weg erreicht man an der linken Seite des Thalbaches zuerst in ½ St. die 4 Höfe von Gringg und Gröben, welche ein wenig seitwärts vom Wege liegen. Etwas tiefer im Thale geht es über eine Brücke auf das rechte Bachufer in die Gegend an der Sag, wo eine dem heil. Anton geweihte Kapelle steht. Da lenkt ein steiler Fußsteig vom Thalwege ab gegen Südost in das Gaspeneider-Seitenthälchen, das sich sehr hoch, fast bis zum Stilferjoch hinauf beugt. In der äußern Region die-

ses Thälchens lagern sonnig und fruchtbar die 7 Gaspeneiderhöfe in steigender Aufeinanderfolge von der Warte bis zum Meierhof, jeder von seinen Feldern nachbarlich umfangen. Der gewöhnliche und nähere Weg zu diesen Höfen von Sterzing aus geht über Außerrust. Durch das Gaspeneiderthal gelangt man in die Neige des Eggerthales hin zum Pfade, der über das Penserjoch nach Pens und Sarnthal führt. — Im Jaufenthale, kaum ¼ St. hinter St. Anton, bemerkt man den Weghof und über diesem gegen Südost in beträchtlicher Höhe die Seiterhöfe, an den Bergabhang hingelehnt. An diesem Punkte braus't aus dem südlichen Seiterberg-Thale der gleichgenannte Wildbach hervor, und ergießt sich in den Jaufenthal-Bach. Durch das Seiterberg-Thal zieht ein viel betretener Pfad zum Uebergange nach Pens. — Vom Weghof weiter thaleinwärts führt der Weg an vielen einzelnen Höfen und kleinen Häusergruppen vorüber in ½ St. zur St. Ursulakirche. Einsam steht sie in der Mitte des Thales auf einem Hügel, und nur eine Gruppe von 3 Häusern hat sich am linken Ufer des Baches in mäßiger Ferne ihr gegenüber aufgestellt. Dies ist der Hauptort des Thales und wird das Dörfel genannt. Mit der Kirche (1516 erbaut) ist seit dem J. 1802 eine Expositur verbunden, deren Verleihung dem Bischofe zusteht. Hier ist auch die Schule, welche in der freundlichen Wohnung des Priesters gehalten wird. Bei der Kirche stürzt der Sennerthal-Bach in den Jaufenbach. Durch dieses ebenfalls nach Süden aufsteigende Thal gelangt man mittelst mühesamer Uebersetzung eines steilen Gebirges an das Penserjoch, und über dieses nach Pens und Sarnthal. Die Gegend hinter der Kirche mit vielen einzelnen Häusern diesseits und jenseits des Baches besetzt, heißt das Mitterthal, bis zur Mündung des Kaßthales ausgedehnt, aus welchem wieder ein stürmischer Wildbach hervorbricht. Das Kaßthal läuft parallel mit dem Sennerthal gegen die Schönspitze hin, die aus jedem derselben erstiegen werden kann. Eine höchst interessante Fernsicht erquickt lohnend den ermüdeten Steiger auf deren Höhe. — Den Schluß des Jaufenthales machen die 5 Grashöfe von Schluppes, die sich zu einem Weiler verbinden, 1 ¼ St. westlich von der Kirche, und so hoch gelegen sind, daß man von dort aus in ¾ St. das Jaufen-Wirthshaus erreicht. Auf Schlup-

pes gedeiht kein anderes Getreide als der Hafer, aber Wiese und Wald geben hübschen Ertrag.

15. Gemeinde Elzenbaum, 183 E. 30 H.

Südlich von der Einmündung des Geilbaches in den Eisak, wo sich eine weite Moorfläche — das große Elzenbaumer-Moos ausspannt, stützt sich, von der Heeresstrasse durch dieses getrennt, das Dorf Elzenbaum mit 16 H. und 116 E. an den Fuß dunkler Schattenberge, 7/8 St. vom Sitze des Landgerichts, nach Sterzing pfarr- und schulpflichtig. Zu dieser Gemeinde gehören auch die Berghöfe auf den südwestlichen Höhen als zu Schaittach 5/8 St., und jene zu Gupp 3/4 St. vom Dorfe. — Vom Ausgange des Mareiterthales her streicht eine Hügelreihe in südöstlicher Richtung mitten durch den Moorgrund; einst wohl Inseln im See, welcher diese Gegend erfüllt haben mochte. Eine Kuppe derselben, nordöstlich 3/8 St. von Elzenbaum, trägt das grause, verwitterte Schloß Reifenstein mit Zugbrücke und Fallthurm, ein Besitzthum der Grafen von Taxis zu Neuhaus. Der größte Theil dieses unregelmäßigen Gebäudes ist verfallen, und dem Pächter blieb in einigen Gemächern desselben nur eine kümmerliche Unterkunft übrig. Nordöstlich von Reifenstein steht auf dem Scheitel des nächsten Hügels das Kirchlein des h. Zeno. Der weite Moorboden, der sich in die Gemeindebezirke von Sterzing, Trens und Stilfes auf 1/12 Q. M. ausdehnt und eine gute Weide für Pferde gibt, ist allgemein unter dem Namen Sterzingermoos bekannt, und im ganzen Lande als der mährchenhafte Verbannungsort veralteter Jungfrauen berüchtigt, welche in den kalten Moorpfützen ihr sympathieloses Dasein verseufzen, während hagestolze Männer auf die luftigen Höhen des nahen Roßkopfes verwiesen, und im Angesichte der Schönen in der Tiefe zum Wolkenschieben verdammt sind. Der hier vorüberziehende Wanderer soll manchmal zur Mitternachtsstunde markdurchdringende Klagetöne vernehmen, die von kreischenden Stimmen aus der Höhe herab in einem eben nicht anziehenden Duett erwiedert werden. — Nördlich, 1/4 St. von Elzenbaum, lehnt sich das Schloß Thumburg an einen waldigen Hügel, ein stattlicher Edelsitz der Herren v. Klebelsberg, die auch Thumburg zu ihrem Prädikate gewählt haben.

Auf dem Schlosse Reifenstein hauste in ältester Zeit ein eigenes Adelsgeschlecht von Reifenstein, das früh schon erlosch. Um das Jahr 1400 besaßen dasselbe die Ritter von Sebner — ohne Zweifel jene Sebner, die in der Geschichte vom 12. Jahrhunderte sich so berühmt gemacht haben. Nach dem Tode Oswalds von Sebner, des Letzten seines Stammes (1465), fiel es an den tirol. Landesfürsten. Vermöge einer Urkunde vom J 1470 hat Erzherzog Sigmund dem deutschen Orden mit den Festen Reifenstein und Welfenstein ein Geschenk gemacht, gegen die Verpflichtung eines Jahrtages für die Verstorbenen aus dem Hause Oesterreich. Nach Einziehung der Vermögenheiten des deutschen Ordens befand sich auch dieses Schloß unter jenen Gegenständen, welche die baier. Regierung den Grafen von Taxis zu Neuhaus als Entschädigung für das Postlehen übergab. Thumburg war frühe schon ein Küchenmeierhof des Hochstiftes Brixen, und wechselte oft die Besitzer. Pr. Sinnacher nennt einen Abelin von Tomburg im J. 1297 als Herrn dieses Meierhofes. Im Jahre 1600 gehörte Thumburg schon denen v. Klebelsberg.

16. Gemeinde Stilfes 665 E. 121 H.

Dieser Bezirk reiht sich südöstlich an den von Elzenbaum, und begreift das rechte Ufer des Eisak und die bewohnten Höfe des Eggerthales, das, vom Eggerbache bewässert, von Süden gegen Nordost zieht, und Mauls gegenüber ausmündet. Das Dorf Stilfes auf einem Grashügel, im Osten, Westen und Norden von fruchtbaren Wiesen und Aeckern umgeben, gegen Süden von dichtem Lärchen- und Fichtengehölze des rechten Thalgehänges beschattet, im Winter kalt, düster, und einen ganzen Monat ohne Sonne, im Sommer aber fröhlich und behaglich, zählt 47 H. und 260 E. mit einem guten Gasthause, ist von Sterzing 1 $^1/_2$ St., von der Hauptpoststrasse kaum $^1/_4$ Stund entfernt, und mit der letztern durch eine Brücke über den Eisak in Verbindung. An der Nordseite des Dorfes ragt der zierliche Spitzthurm der St. Peterskirche, in welcher 4 schöne Compositionen von der Künstlerhand Stadlers zu sehen sind. —

Vom Dorfe Stilfes geschieht schon Meldung in einer Urkunde von 828, da ein gewisser Quartinus Gott und dem heil. Candidus zu Innichen verschiedene Besitzungen zum Opfer bringt. (S. Sinnachers Beitr. B. I. S. 390.) Wann das Gotteshaus zu Stilfes erbaut

worden, ist unbekannt. Es dürfte wahrscheinlich alle andern Kirchen der Gegend an Alter übertreffen. Der erste Pfarrer erscheint in den noch vorhandenen alten Urkunden im J. 1276 in der Person des Grafen von Kirchberg, Domherrn zu Brixen und Bruders des Bischofes Bruno. Mit Grund läßt sich aus den Vorzügen dieses Pfarrers schließen, daß die Pfarre Stilfes damals schon berühmt, und darum auch ältern Bestandes gewesen sein müsse. Das Presbyterium der Kirche, im leichten gothischen Geschmacke aufgeführt, war mit dem Thurme ohne Zweifel der erste Bau. Das Langhaus kam 1496 unter Mitwirkung des bereits von der Regierung zurückgetretenen Erzherzogs Sigmund, und des Kaspar Grafen von Trautson zu Stande. Mit dem Zunehmen der Bevölkerung zeigte sich allmälig das Bedürfniß der Vergrößerung der Kirche, welche dann auch im J. 1842 erfolgte.

Nächst der Kirche ist der weitläufige Pfarrhof an der Stelle, wo einst eine Feste der schon im 13. Jahrhunderte ausgestorbenen Herren von Stilfes gestanden hatte. Der Pfarrer ist zugleich Dekan aller Seelsorg-Stationen und Distrikts-Inspektor aller Schulen des Landgerichts-Bezirkes Sterzing. Die Pfarre wird vom Bischofe verliehen. Das Dorf hat ferner eine Schule.

Beim Dorfe Stilfes ist eines kunsterfahrnen Mannes zu erwähnen, der dort seine Geburtsstätte hatte — des Johann Perger — dessen plastische Arbeiten mit Verehrung genannt werden. Seine Bildung erhielt er in Augsburg, Salzburg und vorzüglich in Wien, wo er 1769 zum Mitgliede der Akademie der bildenden Künste aufgenommen wurde. Diese bewahrt von ihm ein Basrelief in Metall, die Pallas als Beschützerin eines Kunstschülers, den der dürre Neid verfolgt. — Später kam er in sein Vaterland zurück, zierte mehre Kirchen mit Altären z. B. die Pfarrkirche zu Brixen mit ihrem Hochaltare, die Kirche zu Neustift im Thale Stubei; dann jene zu Toblach, wo er sich vorzüglich auszeichnete, allein vom Tode überrascht, das Werk nicht mehr vollenden konnte. Besonders werthvoll sind seine vier Heiligenstatuen in der Curatie-Kirche von Ridnaun — Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Zacharias und Elisabeth. Sie stehen so lebendig und charakteristisch da, daß, wie sich ein Kunstfreund ausdrückt, von denselben weder etwas hinweg, noch ihnen etwas hinzu gedacht werden kann.

Südöstlich von Stilfes steigt der Waldweg in 1 7/8 St. nach

Vorder- und Hinteregg, einer hübschen Gebirgsgegend mit 29. H., welche die wohlangebauten Gehänge der westlichen Seite des Eggerthales einzeln und in kleinen Gruppen schmücken und beleben. Sie genießen der Wohlthat einer eigenen Schule. Von hier führt ein ziemlich bequemer Fußweg über das Penserjoch nach Sarnthal, und vereinigt sich jenseits des Joches mit dem oben bezeichneten Pfade aus dem Jaufenthale; in 10 Stunden ist auf diesem Wege von Sterzing aus die Pfarrkirche von Sarnthal zu erreichen. — Südöstlich und $^5/_8$ St. von Stilfes und $^1/_2$ St. südlich von der Poststrasse, der Thalsohle entlang, trifft man das Schwefelbad Meders, das sich auf dem rechten Eisakufer an den Rand des Gebirges schmiegt. Man lobt bei Hautausschlägen, chronischen Geschwüren und bei Frauenkrankheiten dessen ersprießliche Dienste. Die Anstalt ist beschränkt, sorgt aber befriedigend für ihre Gäste. Eine kurze Strecke daneben in gleicher Richtung am linken Ufer des Eggerbaches steht der Weiler Niederried mit 21 H. und 77 E., und jenseits des Eggerbaches der Weiler Pfulters mit 18 H. und 98 E. Beide sind von fruchtbarem Ackerlande umgeben, und haben zu Pfulters eine Schule. Die 2 Höfe zu Auen, 1 $^5/_8$ St. von Stilfes, schließen im Südost den Gemeinde-Bezirk.

17. Gemeinde Trens, 516 E. 95 H.

Dem Dorfe Stilfes gegenüber am linken Eisakufer auf dem sanft sich erhöhenden Fuße des Sonnenberges, von Sterzing $1^1/_4$ St. entfernt, liegt warm und fruchtbar das Dorf und der Wallfahrtsort Trens mit 185 E. und 36 H. Die gut gebaute gothische, aber durch den Ungeschmack des vorigen Jahrhunderts verdorbene Kirche, bewahrt ein Marienbild in der reichgeschmückten Seitenkapelle, vor welchem noch immer zahlreiche Pilger aus allen Theilen Tirols sich versammeln, und vertrauensvoll Trost und Hülfe suchen. Sehenswerth ist das Hochaltar-Blatt Maria-Himmelfahrt von Schöpf. — Die ganze Gemeinde steht unter der Seelsorge der Pfarre Stilfes; doch hat im Dorfe ein eigener Cooperator seinen bleibenden Sitz, der vom Bischofe ernannt wird. Auch ist hier eine Schule, ein gutes Wirthshaus und der adeliche Ansitz Eppurg, nun die Wohnung eines Bauers.

Der Ort Trens erscheint in der oben bei Stilfes bemerkten Schenkung des Quartinus vom Jahre 828 unter dem Namen Torrentes, aus dem das heutige Trens verstümmelt zurück blieb. Ein Blick auf das hinter Trens aufsteigende, von wilden Wetterbächen durchfressene Gebirge unterstützt diese Ableitung, wie auch das Volk jener Gegend, „die Trenter" nicht die Trenser; „das Trentermoos" u. s. w. sagt. Die Kirche ist eine uralte Filiale von Stilfes, nicht unwahrscheinlich zu gleicher Zeit wie die Pfarrkirche erbaut. Nicht minder alt scheint auch die Wallfahrt zu sein. Das Bild der hochverehrten Gottesmutter wurde, wie die Tradition erzählt, aus dem Schutte eines Wetterbaches gegraben. Lange stand es auf einem Seitenaltar; doch im J. 1728 wurde an der Nordseite der Kirche eine eigene Kapelle mit einem Altar von Marmor gebaut, und in demselben Jahre das Bild mit großer Feierlichkeit dahin übertragen. Im J. 1640 wurde für Trens ein eigener Cooperator gestiftet, welcher in den frühern Zeiten von der Pfarre Stilfes aus abgeordnet die Obsorge über diese Kirche führte, wo mehre gestiftete Gottesdienste zu halten sind. Im J. 1786 erhielt derselbe als exponirter Cooperator seinen beständigen Wohnsitz in Trens selbst. — In diesem Orte hauf'ten (S. Sinnacher 4. B. S. 127) schon im J. 1218 ein Conrad und Friedrich von Trens. — Den Edelsitz Eppurg erbauten die Edlen Eppaner; nach ihnen wohnten dort die Hölzl, die Söll von Aichburg, und die Laimbruch; 1454 war dieser Sitz der Thurm zu Trens, und 1506, wo ihn Andrä Jöchl inne hatte, das Gesäß Eppurg zu Trens genannt. —

Unter dem Dorfe zieht in kleiner Entfernung die Poststrasse vorbei, und berührt den Weiler Freienfeld mit 10 H. und mit einem Gasthause. Nahe demselben gegen Sterzing hin steht eine bescheidene Marienkapelle hart an der Strasse mit der Aufschrift über einem schlechten Gemälde: „Bis hieher und nicht weiter kamen die feindlichen Reiter, 1797," — zur frommen, dankbaren Erinnerung an jenes glückliche Ereigniß, als die von Brixen her vorgedrungenen französischen Heereshaufen im April 1797 durch den Sieg bei Spinges eiligst das Land zu verlassen gezwungen wurden. — Nordwestlich, $^5/_4$ St. von Trens, rückt ein dürrer Felsenvorsprung in die moorige Ebene hinein, gekrönt von der Burg Sprechenstein, um dessen Fuß sich die Strasse dreht. Der größte Theil dieses Schlosses, mit dem ehemals ein Burgfriedens-Gericht verbunden war, ist eingesunken, nur ein runder Wartthurm steigt noch hoch empor,

und gewährt einen entzückenden Ausblick über die weite Gegend, welche, zumal im Strahle der Abendsonne, wunderschön, wie ein Feenland sich darstellt. Im Nordost liegt die Stadt Sterzing schon in schwarze Schatten gesenkt, und weckt mit ihren grauen, alterthümlichen Bauwerken eine fast elegische Stimmung, während ein goldener Lichtstrom über die Thurmspitzen von Thuins und Telfes und über das Thal Mareit sich ergießt, und im fließenden Spiegel der Bäche, welche die todten Moorgründe durchschlängeln, gluthhell wiederstrahlet. Die braunen Mauern von Reifenstein südwestlich gegenüber, mitten im Kranze frischer, hellgrüner Wiesen und wirthlicher Häusergruppen, und links stromabwärts die dunkelnden Schluchten unter Mauls vollenden die herrliche Rundsicht, welche die geringe Mühe des Besteigens dieses Felsenhügels überreich belohnt. — Innerhalb der Ruinen dieses Schlosses steht noch die einfache Kapelle des h. Erasmus, ziemlich gut erhalten; sie ist offenbar spätern Anbaues. Die ehemalige Einfriedung von Sprechenstein umfängt die 5 Berghöfe zu Ober- und Unterpirche, am Wendel, zu Prant an der Südostseite, und den Bauernhof zum Kircher am Fuße des Schloßberges. — Von Freienfeld thalabwärts links an der Strasse ruht der Weiler Bach mit 9 H. in einer niedlichen Fläche, $^3/_8$ St. vom Dorfe Trens. Südöstlich von diesem Weiler blickt die Kirche des h. Valentin von der Spitze eines Hügels herab, der Sage gemäß die älteste im Landg. Bezirke. Dabei steht der Weiler Valgenein (vielleicht richtiger Valgenäun, von Vallis Genaunorum), der in 10 H. 62 Personen beherbergt. Noch höher im Gebirge und halb verhüllt im Schatten des Waldes, erkennt man den Weiler Niederflans mit einer Marienkapelle und 16 H. Im J. 1809 traf diesen Weiler das Unglück, vom Feinde in Asche gelegt zu werden. Valgenein ist von Trens $^5/_8$, und Niederflans $1\,^1/_4$ St. entfernt. Auf dem Mittelgebirge ober Trens sind die 7 Einzelnhöfe zu Gschleng, Gschliß und Partings in einer Entfernung von $^5/_8$ St. zerstreut.

Das Schloß Sprechenstein scheint kurz vor dem Jahre 1241 erbaut worden zu sein, und war als ein tirolisches Lehen stets im Besitze der berühmten Ritter, Freiherren, Grafen und Fürsten v. Trautson (S. I. B. der Topographie Ldg. Steinach S. 955), bis dasselbe

nebst dem damit verbundenen Erbmarschall-Amte in Tirol 1775 nach dem Tode des letzten Trautson an Karl Joseph Fürsten von Auersperg, der sich mit Maria Josepha Gräfin v. Trautson verehelichte, gekommen ist. — Im Munde des Volkes lebt eine nicht uninteressante Sage, welche sich auf dieses Schloß bezieht: Einst saß auf Sprechenstein ein Ritter tapfer und bieder wie keiner im Gaue, geachtet und verehrt von Allen in der weiten Runde. Er genoß das höchste Erdenglück an der Seite seiner schönen Gemahlin. Dessen beneidete ihn der Ritter auf Reifenstein, sein Nachbar, und als dieser die Gunst der treuen Hausfrau durch keine Künste zu gewinnen vermochte, stieg er, angetrieben vom schwarzen Neide, auf die Warte seines Schloßes, und lauerte. Als er den Sprechensteiner mit seiner Gemahlin in der Nähe seiner Burg lustwandelnd erblickte, schoß er einen elfenbeinernen Pfeil nach ihm. Mit durchbohrter Brust sank dieser in die Arme der trostlosen Gattin. Der Mörder, nimmer mehr erhört in seinem schändlichen Begehren, verschwand, und niemand weiß, wohin er gekommen ist.

18. Gemeinde Mauls 550 E. 96. H.

Wie der Schloßberg von Sprechenstein die Gränzen der Gemeinden Wiesen und Trens bezeichnet, so tritt auch der Felshügel mit der Ruine von **Welfenstein**, die Bezirke Trens und Mauls scheidend, hart an das linke Ufer des Eisak hervor. Die Poststrasse zwängt sich zwischen diesem Hügel und dem steilen rechten Gebirgsabhange durch, und erreicht bald das Dorf **Mauls** (im M. A. **Mulles**) an der breiten Mündung des Maulser- (Sengeser) Thales, vom Landgerichts-Sitze 2 3/8 St. entfernt. Die wenigen Reste der Feste Welfenstein, welche eine beträchtliche Ausdehnung wohl nie gehabt haben kann, und vielleicht nur die Strasse zu beherrschen bestimmt war, sind in gänzlichem Verfalle. Ihr zunächst überspannt die Niederbrücke den Eisak, und stellt die Verbindung mit den Ortschaften am rechten Ufer unmittelbar mit den Weilern Pfulters und Niederried her. Das Dorf Mauls zählt 46 H. und 306 E., hat eine Schule, und als eine beliebte Nachtstation der Fuhrleute und Reisenden drei Wirthshäuser und das Heiligkreuz-Kirchlein an der Strasse. Die Seelsorgskirche, dem h. Oswald geweiht, nimmt den höchsten Punkt des Dorfes ein, 1/8 St. ober der Strasse gelegen, und wurde 1827 ganz neu, freundlich und hell erbaut. Der eigene

Curat besteht seit 1728, und wird vom Bischofe ernannt. Von Mauls führt ein Bergweg in 1 1/4 St. zu dem Weiler Leimgruben im Sengeserthale, dessen 17 H. an der östlichen Seite dieses Thales liegen. In dem südöstlich streifenden Seitenthälchen, welchem entlang ein Fußsteig über das Valserjöchl in 5 St. nach dem Thale Vals, Landg. Mühlbach zieht, zu Rizeil genannt, 1 5/8 St. entlegen, haben sich 135 Personen in 29 zerstreuten Häusern angesiedelt. In der Mitte dieses Bezirkes steht eine Kapelle, dem h. Antonius geweiht. — An dem steilen, felsigen Abhange der Nockspitze, welche eine Fortsetzung des Spingserochsen-Boden — zwischen Mauls und Sack hart an der Poststrasse aufragt, kleben zwei Bauernhöfe Plana genannt. Ein jäher und gefährlicher Fußsteig führt südöstlich vom Dorfe Mauls in 1 1/4 St. dahin. Beim ersten Ausgleiten ist der Sturz in die schauerige Tiefe unvermeidlich, wie dieses Los eine Magd erst vor wenigen Jahren traf.

In der Gegend des Schloßes Welfenstein wurden mehre Römersteine aufgefunden. Einer derselbe ist noch im ehemaligen Zollhause zu Mauls eingemauert, ein anderer viel merkwürdigerer und vielleicht aus den vorrömischen Zeiten herstammend, der in symbolischen Figuren den Mithradienst vorstellt, ist nach Wien versendet worden und im Gypsabgusse im Bibliothekſaale zu Innsbruck zu sehen. Diese Fundstücke machen es wahrscheinlich, daß die Römer, wenn nicht schon rhätische Völker, vielleicht die Genaunen, durch den Bau eines Kastells sich dort der Strasse versicherten. — Um die Mitte des 14. Jahrhundertes besaßen das Schloß Welfenstein vermöge Pfandbriefes Ludwigs von Brandenburg vom J. 1347 die Brüder Hans und Friedrich von Greifenstein. Ihnen folgten die Ritter von Säben, nach deren Aussterben 1470 schenkte es Herzog Sigmund der deutschen Ordens-Commende zu Sterzing, mit der es das Schicksal theilte.

19. Gemeinde Mittewald, 272 E. 38 H.

Von der Auerbrücke an 1/4 St. unter Mauls findet man keine flache Thalsohle mehr, die senkrechten Wände der Granitkuppen berühren an beiden Seiten fast die Eisakufer, und gönnen an einzelnen Stellen kaum der Strassenbahn Raum genug. Das Thal wird zum Engpasse und bleibt es 1 St. lang. Schritt für Schritt ist hier der Boden classisch geworden in den letzten Kriegsstürmen

des Landes. — Diese Schlucht mit wenigen Höfen auf den Gebirgen macht den kleinen Gemeindebezirk Mittewald aus. Die Heerstrasse zwischen dem jähen, fast kahlen Felsgebirge und dem linken Flußufer führt zuerst zu einem Wirthshause, das gute Bedienung anbietet, und mit dem treffenden Namen „im Sack" bezeichnet ist. Dabei steht eine Schmiede und eine kleine Kapelle. Von dort gelangt man in ½ St. zum Dorfe Mittewald (im M. A. Media Sylva), 4 ¾ St. von Sterzing, welches 12 H. und 119 E. zählt. In Mittewald besteht eine Schule und eine Poststation, welche mit den Stationen Sterzing, Brixen und Untervintl die Verbindung unterhält. Die Kirche zum h. Martin, an der rechten Seite des Eisak und mittels einer Brücke den Bewohnern der linken Thalseite zugänglich, erfuhr mehrfache Reformen. In früher Zeit schon stand hier eine Kapelle. Am Anfange des 15. Jahrhunderts wurde ein Kirchlein daraus, und dabei ein Thurm gebaut. Die Einweihung geschah 1474. Auch dieses Kirchlein gewährte nicht mehr Raum genug; und die gegenwärtige hübsche Kirche entstand 1833. Die Seelsorge, eine Curatie, wurde von der Postmeister-Familie Pretz, welche das Patronat darüber ausübt, im J. 1670 gestiftet. — Nahe an der Seelsorgskirche steht eine dem h. Isidor geweihte Kapelle, vor ungefähr 150 J. erbaut. — Die Umgebung ist schauervoll und enge, die geringe Ackerfläche aber fruchtbar, und zeugt von der Nähe der Rebe. Der Nußbaum gedeiht hier ohne Zwang. Auch mit dem Maulbeerbaum wurden günstige Versuche gemacht. Von Mittewald leitet die Strasse in ⅞ St. nach Oberau, wo die zweite Curatiekirche zum h Joseph steht. Der Widum wurde durch die Kriegsstürme des Jahres 1809 sehr beschädigt, und erst 1829 wieder hergestellt. Diese Curatie ist eine Stiftung des Johann Peißer, Kaufmannes aus Lienz, vom J. 1682. Das Patronat hat er seiner Familie vorbehalten. Hier befindet sich auch ein sehr bekanntes Wirthshaus. — Ungefähr ¼ St. unter Oberau lenkt die Peißerbrücke die Hauptstrasse auf das rechte Eisakufer, und bald darauf bezeichnet die Gränzsäule an der Strasse das Ende des Sterzinger-Gerichtsbezirkes. Auf einem Hügel gerade ober der Brücke steht der Doppelhof zu Blasbichl, und jenseits des Eisak in einer hübschen Fläche am Fuße des Riolerberges der Reiferhof, 1 ¼ St.

von Mittewald. Am rechten Ufer dem Posthause gegenüber sieht man die 3 Höfe zu Erl, und Sack gegenüber nordwestlich 5/8 St. von der Curatiekirche an demselben Ufer den Weiler Großstein mit 5 Wohnungen. Hier hatten vor Zeiten die Herren von Baumgartner und von Fugger aus Augsburg ihre nun seit mehr als 100 Jahren erloschenen Schmelzwerke. Ein Haus im bessern Style gebaut, heißt jetzt noch das Schmelzhaus. — Von Großstein steigt ein Fußweg zu den 3 Berghöfen Puntleit im Puntleiterthale hinauf, deren Bewohner 1 5/8 St. weit von der Kirche getrennt sind.

Die Kriegsereignisse, welche im J. 1809 sich in dieser Gegend ergaben, sind für die vaterländische Geschichte zu wichtig, als daß sie hier verschwiegen werden dürften. — Der Znaimer-Waffenstillstand vom 12. Juli 1809 hatte Tirol seinen Feinden überlassen, und alles österreichische Militär aus diesem Lande abgerufen. Der franz. Marschall Lefébvre war bereits am 30. Juli in Innsbruck eingezogen. Schnell und ohne Rast befahl er dem General Rouyer mit einem Theile des Heeres den Brenner zu übersetzen, um auch den Süden des Landes in Besitz zu nehmen. Hofer, der Anführer der tirolischen Landesbewaffnung, kam am 31. Juli ob dieser unerwarteten Katastrophe ganz entmuthigt und trostlos, ja wie vernichtet nach Sterzing. Seine Freunde, die ihn in solcher Noth mit Fragen und Bitten bestürmten, ließ er ohne Antwort und beschied sie auf morgen. Der Morgen des 1. August war angebrochen, und Hofers Entschluß fest, das Vaterland zu retten, koste es, was es wolle. Er erließ schriftliche Aufforderungen an den tapfern Hauptmann der Sterzinger, Georg Hatzl; an den Kapuziner Joachim Haspinger nach Klausen; an Anton Wild von Sterzing und Joseph Gusler den Steinhauser, seinen Schwager, von Passeier. Wild und Gusler sollten den Landsturm im Oberinnthale aufbieten. Er selbst ging am 1. August nach Passeier, um das Landvolk jenes Thales aufzurufen. Während Hatzl in der Umgegend von Sterzing so viel möglich Leute sammelte, stieg der begeisterte Haspinger (er war eben bei einer festlichen Procession in Brixen, als er von einem Boten Hofers Brief empfieng) mit Zustimmung seines Klosterobern gegen Villanders und auf die Höhen ober Brixen und Klausen. Bald sah er sich von 500 muthigen Schützen umgeben. Das Landvolk besetzte nun die Eisakbrücke zwischen Oberau und Unterau (Sie kommt in der Vaterlandsgeschichte unter dem Namen Peißerbrücke vor). Auf dem nahen buschigen Felsen wurde in aller

Eile eine Brustwehre aufgeworfen, und diese mit 50 der besten Schützen besetzt; die übrige Mannschaft verbarg sich ringsum im waldigen Gebirge. Es war der strengste Befehl gegeben, keinen Schuß zu thun, bevor der Feind die Brücke betreten haben wird. Am 4. August gegen 9 Uhr früh kam der französische General Rouyer mit ungefähr 2500 Mann Infanterie, Cavallerie und einigen Geschützstücken gegen die Brücke angerückt. Kaum hatte der Vortrab, der aus Sachsen bestand, diese erreicht, entbrannte das mörderische Stutzenfeuer aus der Felsenschanze, und schnell knallte es ringsum vom Berg und Wald, und die losgelassenen Steinblöcke rollten auf die geängstigte Truppe. Jeder Sturm auf die Brücke war erfolglos, so auch umsonst der Versuch, hinter dem Blasbichlerhofe auf dem Fußpfade links am Eisak die Tiroler zu umgehen und im Rücken zu nehmen; denn eben in jenem Augenblicke war frisches Volk von Aicha herüber gekommen. Viele Feinde lagen von den Kugeln und von den Steinen getödtet auf dem Kampfplatze; viele ertranken im Strome des Eisak; mehre fielen in die Gefangenschaft, und die andern retteten sich durch schnellen Rückzug. So endete der Kampf an diesem Tage.

Am folgenden Tage war die Zahl der tirolischen Streiter bereits auf 1500 angewachsen. Der Schützenhauptmann Hatzl zog sehr früh morgens am 5. August mit einem Theile seiner Leute in aller Stille durch das Gehölz des Gebirges fast bis Mittewald, und griff dort die Feinde mit so entschiedenem Erfolge an, daß sie nach einem beträchtlichen Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen bis nach Sterzing zurückwichen. Doch eine Abtheilung des feindlichen Korps hielt sich noch, und vertheidigte hartnäckig die Kirche, den Widum und das Wirthshaus von Oberau. Dies erbitterte die Bauern, und der verabredete Sturm auf diese Gebäude, mit einer staunenswürdigen Entschlossenheit ausgeführt, machte die Niederlage der Feinde vollständig. — Hier fielen 550 Mann dem Landvolk in die Hände, und von den 2500 Mann, welche Rouyer in diese Schluchten geführt hatte, erreichte nicht mehr die Hälfte Sterzing. Dort war Marschall Lefèbvre selbst angekommen, hielt in seiner höchsten Erbitterung den Sachsen, daß sie sich schlagen ließen, eine fulminante Strafrede, und drang am 6. August an der Spitze der Truppen, die er, durch seine Gegenwart entflammt, für unüberwindlich hielt, auf der Heerstrasse vor, mit dem großklingenden Versprechen, die Bauern noch an diesem Tage zu vernichten. Verschiedene Abtheilungen entsendete er gleichzeitig rechts und links über die Gebirge und Seitenthäler, mit dem Auftrage,

die Bauern zu umgehen, und im Rücken zu fassen. Allein die kluge und tapfere Gegenwehr des durch seine Siege und ein unbegränztes Gottvertrauen begeisterten Landvolkes, das jetzt bereits zu einer großen Masse angewachsen war, vereitelte auch diesen Plan. Lefébvre kam selbst nur über Mauls hinaus, also nicht einmal so weit, als Rouyer mit seinen Sachsen; jeder Versuch des Vordringens auf der Strasse, so oft er wiederholt wurde, jede Anstrengung seiner Truppen in den Gebirgen und Seitenthälern, so sehr sie gesteigert wurde (es galt die Ehre eines französischen Marschalls!) bewies sich als fruchtlos, überall wurden die Feinde zurückgeschlagen. Hofer rückte nun mit seinen Passeirern über den Jaufen herab, den Feinden im Rücken, und diese Diversion war entscheidend. Lefébvre's Heer floh, ohne einen fernern Angriff zu wagen, in Unordnung, und eilte mit Schmach und Staub bedeckt über den Brenner nach Innsbruck zurück, nachdem es seinen kurzen Aufenthalt in der Gegend von Sterzing durch Feuer und Plünderung gebrandmarkt hatte. (S. I. B. der Topogr. S. 507).

II. Brixen.

Der Bezirk des Landgerichtes Brixen, der sich über die zweite Ausweitung des Eisakthales und die sich dahin öffnenden wenigen Seitenthäler verbreitet, wird nördlich vom Landgerichte Sterzing, nordöstlich von jenem zu Mühlbach und östlich vom Enneberg'schen Gebiete begränzt. Südlich fallen seine Marken mit denen des Kreises zusammen und berühren das Landgericht Klausen und westlich das Landg. Sarnthal, beide zum Etschkreise gehörig. Der Flächeninhalt = $4\frac{10}{100}$ Q. M. Die größte Länge ist von Osten nach Westen ausgespannt, d. i. vom Berge della Vedla, der fast zu hinterst im Lüsenerthale, östlich von der Maurenalpe sich erhebt, bis auf den Ritzlorberg, welcher südlich am hintersten Ende des Schalderserthales vorkommt, mit $3\frac{37}{100}$ Meilen; die größte Breite hingegen von Südwest nach Nordost, nämlich von der Anhöhe bei Albeins bis auf den Rodeneckerberg, nördlich von Villpeb mit $1\frac{02}{100}$ Meilen.

Bei der Sekularisirung der geistlichen Herrschaften im J. 1803 ward das Fürstenthum Brixen dem österreich. Kaiserhause übergeben. Damals bildete sich das Landgericht Brixen aus dem Stadtgerichte Brixen, den Gerichten Pfeffersberg, Albeins und Sarns, und dem ehemaligen Hofgerichte Brixen. Nachdem Tirol baierisch geworden, änderte das Organisations-Patent vom 21. November 1806 aber bald diese Verhältnisse. Aus Obigen mit Hinzugabe der Gerichte Salern, Lüsen, Niedervintl und Mühlbacher-Klause wurde das Landgericht Brixen konstituirt, dem noch die freiherrlich Sternbach'schen Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn, der fürstlich Auersperg'sche Burgfrieden Sprechenstein, der dem deutschen Orden zuständige Burgfrieden Reifenstein, das Klostergericht Neustift nebst Riol, und das gräflich Wolkenstein'sche Gericht Rodeneck untergeordnet wurden. Von diesem großen Gebiete hatte man 1808 die Stadt Brixen getrennt, und unter ein eigenes Stadtgericht und Polzei-Commissariat gestellt. Doch die Verordnung vom 31. August 1810 hob dieses Stadtgericht wieder auf, und schied den ganzen Bezirk in drei Landgerichte. Dem zu Sterzing wurden die Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn, dann die Burgfrieden Reifenstein und Sprechenstein zugetheilt; ein zweites lebte zu Mühlbach auf, und umfaßte das gräflich Wolkenstein'sche Gericht Rodeneck, (mit Ausnahme der 14 kleinen Gemeinden im Unterdrittel); die Hofgerichtsgemeinde Spinges, die Küchenmeier-Höfe in Rodeneck und Vintl und das Gericht Niedervintl. Das Landgericht Brixen erhielt die übrigen Theile und die 14 vom Gerichte Rodeneck losgerissenen Gemeinden, welche die Malgreien, Miland, Plabach, Ober- und Niederkarnol, St. Andrä, Dorf, Ober- und Untermellaun, Clerant, Sarns, Albeins und die Ortschaften St. Jakob, St. Georg und Reiter im Afersthale begriffen. Nach Rückkehr der österreich'schen Regierung trat mit 1. Mai 1817 das Patrimonial-Gericht Rodeneck oder Mühlbach wieder in Wirksamkeit, jedoch mit in so fern veränderter Umgränzung, daß Graf Wolkenstein als Dynast dieses Gerichtes aus dem sogenannten Mitterdrittel-Rodeneck die Gemeinden Natz, Raas, Viums, Elves und Kranabit an Brixen abtrat; dagegen durch die brixnerischen Gemeinden Spinges, die Hofgerichts-Höfe in Rodeneck und Vintl, endlich durch das Gericht Niedervintl entschädigt wurde. — Brixen ward als Landgericht II. Kl. mit der Amtswirksamkeit der Criminal-Untersuchung für den eigenen Bezirk und für jene der Landgerichte Sterzing und Mühlbach erklärt.

Das Klima dieses freundlichen Gebietes des Eisakthales zeichnet sich durch Milde und Gleichmäßigkeit aus. Zu Brixen fällt das Thermometer eben so selten unter — 10° R., so selten es über 25° steigt. Rauher sind die Seitenthäler. Der Boden in der Ebene des Eisakthales und in den nächsten Mittelgebirgen ist fruchtbar, und überall auf das Sorgfältigste angebaut und benützt. Granit und Glimmerschiefer, welche den größten Theil des Bezirkes beherrschen, verwittern zu einer guten Erde, in welcher alle Getreidegattungen: Roggen und Weitzen, Mais und Heidekorn wohl gedeihen; während in den höhern Seitenthälern nur Gerste und Hafer reifen. Dem Bedarfe genügt aber die Ernte nicht. Die Wiesen besonders um Brixen und Vahrn sind vom besten Ertrage und werden fast allenthalben dreimal gemäht; an Bergwiesen ist diese Gegend aber nicht sehr reich, und nur in den Gemeindebezirken Afers, Lüsen, St. Andrä und Schalders gewinnen sie eine beträchtlichere Ausdehnung. Mit Ausnahme der höher gelegenen Thäler und Berge wird die Obstbaumzucht thätig betrieben, und die Gemeinden bei Brixen ziehen daraus einen bedeutenden Gewinn. Weit berühmt sind die Zwetschken, welche an Aroma und Süße alle andern im Lande übertreffen, und gedörrt um den doppelten Preis begierig aufgesucht werden. Nicht minder beliebt sind die weißen Rosmarinäpfel von Albeins und die Kastanien von Tschötsch. Besonders viel ist in den letzten Jahren zur Veredelung der Obstkultur geschehen. — Der Flachsbau in den Gebirgsgegenden deckt nur den Hausbedarf. Der Weinbau, wenn auch in früherer Zeit lebhafter betrieben, ist doch nicht ohne Bedeutung. Aus den Geländen bei Vahrn grüßt die Rebe zuerst den Wanderer vom Brenner herab, und winkt ihm das Willkomm des Südens zu. Sie bekränzt die steilen Gehänge der rechten und theilweise auch der linken Thalseite, und liefert in günstigerer Lage, wie an den warmen Abhängen zu Tschötsch und Kranabit und in der Gegend ober Albeins guten, ja sehr guten Wein. Jener von Tschötsch erhält, in Flaschen abgezogen und einige Jahre abgelegen, einen dem Tokaier ähnlichen Geschmack. — In andern Revieren dagegen wie z. B. in jenen, die gegen Schabs hin sich erheben, bleibt er ein sehr saueres, kaum genießbares Getränk. Die Pflanzung und Behandlung des Weinstockes

unterscheidet sich von jener an der Etsch. Die Reben, Straareben genannt, werden hier einzeln an Stöcke gebunden, und nicht über Bergeln (dachförmige Holzgeländer) gezogen, wie in den Weingütern bei Bozen und Meran. Zu vielen Hoffnungen berechtigt die Pflanzung des Maulbeerbaumes, welche schon im Jahre 1770 besonders in der Umgebung des fürstbischöflichen Sommerschlosses Köstlan von dem fürstbischöflichen Mensal-Verwalter Joseph Fassand, einem rühmlich bekannten Oekonomen versucht, nach seinem Tode aber wieder vernachläßigt wurde. Einen ausgezeichneten Beförderer fand sie in den letzten Jahren an Leopold **Bisdomini**, einem unternehmenden und verständigen Landwirth, der viele tausend Bäume in der Gegend pflanzte, die jetzt beträchtliche Strecken der Landstrasse und verschiedene Seitenwege in Alleen fassen, und öde Gründe und Gemeindeplätze bedecken. Die wenigen Zentner Galetten, welche bisher aus dieser noch zu jungen Pflanzung jährlich gewonnen wurden, lieferten eine Seide, die der schönsten italienischen nicht nachsteht. — Bei dem theilweisen Mangel der Bergwiesen und Alpen ist die Viehzucht wohl nicht von Belang, und nur auf den dringenden Hausbedarf und die Bedingung des Ackerbaues beschränkt. Das Thal Lüsen allein stellt einiges Mastvieh zum Verkaufe. — Die Gewerbe sind eben so beschränkt, als größtentheils mittelmäßig ihre Erzeugnisse.

Gebirge und Thäler. Unter den Thalengen von Mittewald, deren Schlußstein die neu erbaute Franzensfeste bildet, weitet sich das Eisakthal in eine sonnenhelle eirunde Fläche aus, vom Norden gegen Süden d. i. von Riol am rechten Ufer ober der Peißerbrücke bis zur Kreisgränze am Ziggelgraben, $^1/_2$ St. unter der Mahr auf eine Länge von 4 St. Hier scheinen die Thalwände, wieder näher an einander gerückt, den Ausgang fast zu verschließen. Dieser Abschnitt des Eisakthales umfaßt den größten Theil der bewohnten Gegenden des Landg. Bezirkes Brixen. Von geringer Bedeutung sind die Seitenthäler. Die Gebirge dieses Bezirkes, von den äußersten Armen der Central-Kette gebildet, steigen nirgends zu einer beträchtlichen Höhe empor. Im Nordwest tritt die Bergkette, welche vom Schneeberge dem Jaufen entlang an der Südseite des Ratschingsthales über die Schönspitze und das Penserjoch vordringt, mit dem

Christenberg in dieses Gebiet, und streift als Gränzscheide gegen das Landg. Sterzing über den Schlögberg und das Spilukerjoch zu den Granithöhen von Riol. Im Süden des Christenberges steht das Schalderserjoch, die Gränze gegen Sarnthal, und hängt mit dem Ritzlorberge zusammen, von dem sich das Fartscheljoch und der Gareiterberg, (wo der Taubenbrunnen, ein vortreffliches Wasser quillt) bis zur Tschafatschspitze ostwärts wenden. Diese trennen das enge Thal Schalders, welches sich vom Dorfe Vahrn westlich bis zum Schalderserjoche 3 1/2 St. lang erstreckt, von den südlichen Bezirken Latzfons und Feldthurns. Nordöstlich zieht die Gerichtsgränze über die kuppigen Rodenecker-berge und das Asthörndle bis an die Gebirge von Untermoi, welche sich südlich an den kolossalen Peitlerkofel lehnen. Der Abhang dieser niedrigen Gebirgsreihe senkt sich gegen Süden und Westen zum Thale Lüsen herab, welches, 4 3/4 St. lang, von der Rodlalpe anfangs nordwärts, dann in halbmondförmiger Beugung gegen Westen sich wendet und 1 1/4 St. nordöstlich von Brixen ausgeht. Im Gebirge an der westlichen Thalseite von Lüsen, und zwar im hintern Theile des Thales ist der Datschberg und im vordern Theile der schöne Plosen- und Leonhardsberg zu bemerken und bei diesem die reiche Plosacheralpe, welche mehr als 400 Stücke Rindvieh und viele Pferde nährt. Das nicht beschwerliche Ersteigen dieser Alpe wird verschwenderisch belohnt mit der Ansicht eines herrlichen Gebirgs-Panorama von den großartigsten Endpunkten — dem nahen Schlern und den fernen Sulzberger-Eisspitzen, dem Ortles, der Taurnkette und dem Großglockner — begränzt. — Neben dem Leonhardsberge südöstlich von Brixen steht die fruchtbare und bewohnte Höhe von St. Andrä, an die sich in gleicher Richtung der Freienbühel reihet — ein sanfter Bergrücken — mit einer ungemein freundlichen Aussicht. Dieser Gebirgsarm trennt von Lüsen das Thal Afers, welches sich von dem Rodlberge westlich bis Albeins durch 2 1/2 St. erstreckt, und nur an der Nordseite bewohnt ist. Ein nicht hoher Bergrücken scheidet Afers vom Villnößerthale.

Gewässer. Aus den dämmernden Schluchten von Mittewald und Oberau tos't der Eisak gegen die geräumige Thalweite hervor,

und zieht durch die schöne Wiesenflur und das früchtereiche Ackerland seiner breiten, ebenen Ufer im Angesichte der rebenumschlungenen Thalgehänge. Er durchschneidet die Stadt Brixen (Stufels ruht auf dem linken und die eigentliche Stadt auf seinem rechten Ufer), strömt dann gegen Südwest, und verläßt unter Albeins den Gerichtsbezirk, den er 4 St. lang durchzogen hat. Der Eisak beschreibt im Bezirke von Brixen beträchtliche Schlangenzüge, und okkupirt viel fruchtbares Terrain. Wegen seines schwachen Gefälles setzt sich an seinen Ufern auch allenthalben Grundwasser an, dessen Nachtheile selbst die Stadt Brixen zu beklagen hat. In dieser Gegend verstärkt er sich mehr als irgendwo mit fremden Gewässern, so nimmt er unter Neustift den Schalderserbach auf, welcher am Schalderserjoche entspringt, das gleichnamige Thal durchrauscht, und vor seinem Erguße bei Vahrn sich noch mit der vom Spilukerberge herabstürzenden Roschitte oder dem Spilukerbache vereinigt. Fast unter einem rechten Winkel an der Ostseite der Stadt Brixen führt die Rienz alle Gewässer des untern Pusterthales dem Eisak zu, und verliert hier ihren Namen, obschon viel stärker als dieser. Ungefähr 1 St. oberhalb Brixen empfängt dieselbe den zerstörungssüchtigen Lasankenbach, welcher dem Beutlerkofel im Landg. Enneberg entquillt, und auf seinem Zuge durch das Thal Lüsen mit mehren kleinen Wildbächen, namentlich mit dem gefährlichen Gfaßbach sich verbindet. Von der Westseite des Plosenberges stürzt der verderbliche Milanderbach, 3 St. bergab, bei St. Andrä und Miland vorbei, zum Eisak. Der Aferserbach hat seinen Ursprung auf den Aferser-Bergwiesen am Hals, durchtobt sein Thal der ganzen Länge nach und mündet bei Albeins in den Eisak, nicht selten die schönen Gefilde dieses Dorfes verwüstend. Nicht minder zerstörend ist das Anschwellen des Bärnbaches, welcher an der Kohlgrube auf dem Tschafatschberge sein Wasser sammelt, und nach $2^1/_2$ St. bei der Mahr sich in den Eisak ergießt. Weder die Rienz noch der Eisak ist schiffbar, doch werden zum Holztriften nach Bozen beide gebraucht. Unter dem Gareitergebirge liegt in einsamer Alpenhöhe der Wild- oder Radlsee, 3 St. westlich von Brixen, welchen eine unfreundliche Volksprophezeiung durch seinen Ausbruch einst Brixen

zerstören läßt; indessen schlafen die Brixener hierwegen doch ganz ruhig, da ihnen dieser kleine See nie gefährlich werden kann.

Oft schon haben diese Gewässer der Stadt Brixen und der Umgegend großen Schaden gebracht. Die Verwüstungen der Jahre 1520 und 1616 durch den Schalderserbach sind in der Chronik aufgezeichnet, und die Ueberschwemmungen der Jahre 1757 und 1758 sind noch nicht vergessen. In den J. 1817 und 1821 wurden sie durch den Aferserbach erneuert, in welchen Jahren besonders die Gemeinde Albeins hart mitgenommen wurde.

Gemeinden. Das Landgericht zählt 17 Gemeinden: Die Stadtgemeinde Brixen fast in Mitte des Hauptthales; westlich davon die Landgemeinde Pfeffersberg; südlich in der Thalebene Albeins; gegen Südost ebenfalls in der Thalfläche Sarns und Miland; über der letztern in derselben Richtung St. Andrä auf dem gleichnamigen Berge; St. Leonhard östlich auf der Höhe; Kranabit, Elves, Raas, Natz und Viums nördlich auf dem Mittelgebirge zwischen der Rienz und dem Eisak; Neustift am Fuße dieses Mittelgebirges ebenfalls nordwärts; nordwestlich am rechten Eisakufer auf der Thalsohle Vahrn, und endlich die 3 Gemeinden in den Seitenthälern, Schalders nordwestlich, Afers südöstlich, und Lüsen nordöstlich.

1. Gemeinde Brixen, 2971 E. 374 H.

Am Einflusse der Rienz in den Eisak, freundlich und frei in einer fruchtbaren Ebene, liegt die Stadt Brixen — der Vereinigungspunkt der Hauptstrassen aus Italien, Innerösterreich und den deutschen Staaten — unter dem 46°, 43′, 6″ n. Br. und dem 29°, 35′, 55″ ö. L. 1874′ ü. d. M. (nach L. v. Buch), von der Kreisstadt Bruneck $9\,^3/_8$ St. entfernt. Die eigentliche Stadt nimmt das rechte Ufer des Eisak ein, und steht mit der Vorstadt Stufels am linken Ufer durch eine Brücke in Verbindung. Die Häuser sind größtentheils 2 bis 3 Stockwerke hoch, einfach, ohne edlern Baugeschmack; im Innern unbequem, theils mit Ziegeln, meistens mit Schindeln gedeckt, und deren mehre mit Schwersteinen belegt. An vielen sieht man Blitzableiter emporragen. Die zahlreichen Gassen,

meist unregelmäßig, verschönern die Stadt ebenfalls nicht. Die Rungadgasse durchschneidet in Verbindung mit der Obergriesgasse und dem alten Markt die Stadt von Süden nach Norden, ihr fast parallel, jedoch in viel kürzerer Linie zieht westlich die Hof- und Schlossergasse mit der Stadelgasse, und beide werden durch einige Quergassen verbunden, als die Neugasse, die Stadtgasse, den Graben und an der Nordseite die Trattengasse. Die südliche Poststrasse läuft von der Trattengasse durch die Stadelgasse, dann mit einer Beugung nach Westen durch die Kreuzgasse. Vom alten Markt führt die Griesgasse zur Eisakbrücke und nach der Vorstadt Stufels. — Brixen hatte noch vor wenigen Jahren nur drei Brunnen mit fließendem Quellwasser; jetzt zählt man deren mehr als 12, und einige mit vortrefflichem Wasser. In dieser Rücksicht verdient jener auf dem Griese, unter dem Namen Jungfernbrünnlein bekannt, auszeichnende Erwähnung. Die früher bestandenen Cisternen sind nun größtentheils eingegangen. Uebrigens wird reichliches Wasser mittels Canälen durch die Stadt geleitet. Die Beleuchtung ist angemessen.

Schon Plinius und Ptolomäus erwähnen der Brixentes, wahrscheinlich der Bewohner dieser Gegend, und der vaterländische Geschichtsforscher Resch hält den Ort Pressena, welcher in einer zu Gunsten des Klosters Innichen (Inticha) ausgestellten Schenkungsurkunde vom J. 828 vorkommt, für Brixen. Fast im Einklange damit bezeichnen die Italiener Brixen mit Bressanone. Ungezweifelt erscheint unser Brixen unter dem Namen Brichsna in der Urkunde vom 13. September 901, vermöge welcher der deutsche König Ludwig IV. dasselbe, damals ein Landgut oder Meierhof, dem Säbenerbischofe Zacharias geschenkt hat. (Resch Annal. Sab. Tom. III. 308). Den Bischofsitz übertrug aber erst der h. Albuin 992 von Säben nach Brichsna, und erhob den Ort zur Stadt, welche Bischof Herward und nach ihm der selige Hartwig 1020 — 1030 mit Mauern umschlossen. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die Befestigung der Stadt wesentlich verbessert. Doch das Aufblühen der jungen Stadt ward sehr erschwert durch große Unglücksfälle, welche bald einander folgten. Am Osterabende des J. 1174 und wieder am 13. Jänner 1234 wurde die ganze Stadt mit allen Kirchen ein Raub der Flammen, und 1445 am Palmsonntag vernichtete eine ähnliche Feuersbrunst den größten Theil der Häu-

ser. Einzelne Stadttheile wurden noch öfters eingeäschert; so 1532 Stufels durch die spanischen und italienischen Hülfstruppen, welche zum Kriege gegen die Türken zogen. Im J. 1429 begann ein heilloser Parteienkampf des Capitels und der Bürgerschaft gegen den Bischof Ulrich Putsch. Diesem folgte 1525 der Bauernaufruhr mit Raub und Plünderung. Der entlaufene Berchtesgadener-Mönch Dr. Jakob Strauß und Dr. Urban Regius predigten die reformirte Lehre auf den Feldern um Brixen, und von diesem Herde verbreitete sich das wilde Feuer der Anarchie über einen großen Theil des Landes. Hier fielen die ersten Akte der Gewaltthätigkeit gegen den Klerus und den Adel vor. Das eiserne Thor der fürstbischöflichen Burg trägt noch die Spuren der dahin gerichteten Kugeln. Hier wurden die berüchtigten 20 Beschwerdeartikel von einer Versammlung der Rebellen entworfen. — Auch in den Kriegsjahren 1797, 1805 und 1809 hatte Brixen sehr viel gelitten, besonders traurig war der 6. Dezember 1809, an dem die Rache des Feindes so viele Gebäude in der nächsten Umgebung der Stadt durch Brand zerstörte. (S. Anmerkung bei der Gemeinde Pfeffersberg.) Den empfindlichsten Schlag versetzte aber die Sekularisirung des geistlichen Fürstenthums. Der Hofstaat des Fürstbischofs als Reichsfürsten, das früher aus 19, später aus 15 Domherren zusammengesetzte Kapitel, der zahlreiche Klerus, die vielen Civilbeamten, und mehre adeliche Familien, welche hier wohnten, hatten den Verkehr in Gewerben und Handel sehr begünstigt. Alles dies verlor sich mit einemmal; die fürstlichen Beamten wurden entlassen, und die adelichen Familien wanderten aus, oder verarmten. Einigen aber nur zeitweiligen Aufschwung der materiellen Interessen der Stadt hat die Erbauung der nahen Franzensfeste in dem letzten Decennium hervorgebracht.

Brixen ist der Sitz des Fürstbischofs der ehrwürdigen Diöcese Brixen mit seinem Kapitel, des fürstbischöflichen Consistoriums, des Pfarramtes, mit dem das Dekanat für alle Seelsorgen und die Inspektion über alle Schulen der beiden Gerichtsbezirke von Brixen und Mühlbach verbunden ist. Ferner hat die Stadt Brixen ein Land- und Criminal-Untersuchungsgericht, eine Cameral-Bezirksverwaltung und ein Gefällen-Bezirksgericht für die Kreise Pusterthal und Bozen in ihrer Mitte. Zugleich besteht hier an der sehr frequenten Poststation zwischen den Stationen Mittewald, Niedervintl und Klausen ein Post-Inspektorat, dann ein Marsch-Commissariat und

ein Weggeldamt. Für die Sanitäts-Bedürfnisse sorgen zwei besoldete Aerzte, zwei Wundärzte und zwei Apotheken. — Diese Stadt hat mehre bemerkenswerthe Institute und sehenswerthe Kirchen. An der östlichen Seite des geräumigen Domplatzes, welcher 60° lang und 25° breit ist, prangt die Kathedral-Kirche zur Himmelfahrt Mariens mit einer schönen Façade. Ihr Bau wurde 1745 nach dem Entwurfe des Baumeisters Joseph Dalai von Bozen begonnen, und 1758 mit einem Aufwande von 200,000 fl. vollendet. Sie ist im italienischen Style, ehrwürdig und sehr schön, wenn auch ohne Kuppel und nicht sehr groß, erbaut. Keine Tragsäulen unterstützen ihre Gewölbe. Zwei regelmäßige Seitenkapellen unter dem Presbyterium geben ihr die Kreuzform. Im Innern ist sie mit verschiedenfärbigem, theils ganz ausgezeichnetem Marmor reich bekleidet, und mit vorzüglichen Gemälden von Michael, Franz und Christoph Unterberger, von Joseph Schöpf, Paul Troger und Johann Cignaroli auf ihren schönen Marmoraltären geziert. Besitzen gleich alle diese Gemälde wahren Kunstwerth, so spricht doch vorzüglich die heilige Agnes von Christoph Unterberger an, ein Blatt, dessen Beschauung gar nie ermüdet. Man kann sich kaum denken, daß die heil. Agnes anders war, anders litt und starb, als sie hier leidet und stirbt. Der herrliche Plafond ist von Paul Troger. Diese Kirche enthält mehre Reliquien, als: des heil. Cassian, Lukan, Ingemuin, Albuin und des sel. Hartmann zum frommen Andenken an ihre ersten hochverdienten Vorsteher und Patrone. Dann sieht man hier auch die prächtigen Grab-Monumente der Fürstbischöfe Joseph Grafen von Spaur und Karl Grafen v. Lodron. — An die Domkirche schließt sich im Süden der Kreuzgang, dessen gewölbte Hallen im gothischen Style ein vollkommenes Viereck umziehen, und mit sehr geschätzten altdeutschen Fresko-Gemälden biblischen Inhalts bekleidet sind. Leider haben letztere, welche sich durch eine besondere Lebendigkeit des Colorits auszeichnen, hie und da von der Feuchtigkeit des Gemäuers gelitten. Der innere Raum dieses Kreuzganges, in früherer Zeit vermuthlich ein Begräbnißplatz, ist gegenwärtig in einen Garten umgewandelt. — In den Bogengängen findet man 106 Grabsteine größtentheils aus dem 14. und 15. Jahrhunderte, von denen einige geschichtlich merkwürdig sind. Unter diesen befindet sich auch ein Marmorstein des

bekannten Ritters und Dichters. Oswald von Wolkenstein vom J. 1408, obschon er seine Ruhestätte in der Klosterkirchen-Gruft zu Neustift erhielt. Resch hat sie in seinen **Monumentis ecclesiae Brix.** beschrieben. — An der Mittagsseite dieses Kreuzganges steht die Kapelle des h. Johannes mit einem eigenen Beneficiaten. Vom Kreuzgange gelangt man zur uralten Unserliebfrauen-Kirche, jetzt Gymnasial-Kirche, mit einem sehenswürdigen Altarblatt des Theophilus Polak.

In der St. Johanneskapelle wurde 1080 das verüchtigte After-Concilium unter Kaiser Heinrich IV. gehalten, welches den Papst Gregor VII. absetzte, und Guibert, Erzbischof von Ravenna, an dessen Stelle erwählte. — Die Unserliebfrauen-Kirche war die Kirche des ehemaligen Collegiat-Stiftes in ambitu — Das Chorherren-Stift in ambitu wurde 1214 vom Bischofe Conrad von Rodank für einen Propst und 4 Chorherren errichtet. Bis zu seiner Auflösung 1808 zählte es 46 Pröpste.

Nördlich trennt das Terrain des alten Friedhofes, welcher erst 1792 aus der Stadt entfernt wurde, die Kathedrale von der Pfarrkirche mit dem hohen weißen Thurm, wie er insgemein genannt wird, dessen Spitze bis auf das oberste mit Kupfer gedeckte Ende aus weiß übertünchtem Thon besteht, — eine in Tirol seltene Erscheinung. Dieses ansehnliche und in neuerer Zeit sehr verschönerte Gotteshaus ist dem h. Michael geweiht, und besitzt einige treffliche Altargemälde von Theophilus Polak, Frank, Franz Unterberger; dann von Cosroe Dusi und Alois Stadler. Jenes von Franz Unterberger, der Zug auf den Calvarienberg als Hintergrund zum kreuztragenden Heiland, einem alten geschnitzten Bilde, wird mit Recht als ganz vorzüglich gerühmt. — Schade, daß die Altäre, deren man 8 zählt, nicht gehörig vertheilt, sondern zu sehr an einander gedrängt stehen. Drei sind von Marmor; die übrigen fünf aus **Scajola**, der feinsten und dauerhaftesten Gypsart, von Johann **Peduzzi** aus **Cremona** mit der täuschendsten Marmorähnlichkeit verfertigt. — Die Pfarre ist im Nachgange des Domkapitels l. fürstl. Patronates. Die St. Erhardskirche, von einem eigenen Beneficiat-Priester besorgt, steht in der Hofgasse und besitzt ein schönes Gemälde von Dusi. — Die Filial-Kirche zum h. Schutzengel in Stufels ist klein und ohne Merkwürdigkeit.

Die Pfarrkirche ist die älteste Kirche der Stadt; an der Stelle, wo sie jetzt steht, erbaute schon Bischof Hartwig 1038 ein Gotteshaus. Das Feuer zerstörte diesen ersten Bau so wie den folgenden. Der letzte vergrößernde Umbau wurde 1740 vollendet, und der gegenwärtige hohe Thurm im J. 1459 aufgeführt. — Sehr alt ist auch die St. Erhardskirche, und es fehlt nicht an historischen Eiferern, welche sie sogar älter als die St. Michaelskirche sein lassen.

In der Stadt Brixen bestehen auch mehre Klöster. Am südlichen Ende der Rungadgasse steht das kleine Hospitium der Franziskaner und das Kloster der Clarissinen, das einzige dieses Ordens in der österreichischen Monarchie, dessen Nonnen nach strengen Regeln leben, und sich blos dem beschaulichen Leben widmen. — An dieses reiht sich nördlich mit seinem Garten das Kloster der Kapuziner nebst seiner St. Katharinakirche. Das Hochaltar-Blatt ist von Franz Unterberger. Zunächst daran befindet sich auch die 1660 errichtete Fabrik zur Verfertigung des Habittuches für alle Kapuzinerklöster der Provinz. Im J. 1833 wurde sie mit einer neuen zweckmäßigen Maschine versehen. — Oberhalb und dem Kloster der Kapuziner zur rechten Seite steht in der Rungadgasse das Haus der Terziarinen, welche sich mit Handarbeit und einer Mädchen- und Industrie-Schule beschäftigen. — Am alten Markt haben die englischen Fräulein ihr Institut, welches aus dem Brande im Jahre 1839 sich viel schöner erhob. Ein sehr großer früchtereicher Baumgarten schließt sich sehr zweckmäßig demselben an. Dieses sehr geachtete Institut besorgt die Mädchenschule, und die Erziehung einer bedeutenden Anzahl weiblicher Alumnen. Ihre Kirche hat sich noch nicht aus der Asche erhoben.

Das älteste dieser Klöster ist das der Frauen der h. Clara; es wurde noch zu Lebzeiten dieser Heiligen, glaublich 1221 erbaut. Zur Zeit des vom Cardinal-Bischofe Nikolaus von Cusa verhängten Interdictes (1461) wurden die Nonnen vom Herzoge Sigmund, weil sie zu seiner Gegenpartei — mit dem Bischofe hielten, des Landes verwiesen, aber nach 3 Jahren wieder zurückgerufen. Die jetzige Kirche nebst einem großen Theil des Klosters erstand erst im J. 1684. Die Seelsorge der Clarissinen ward schon vorlängst dem Franziskanerorden anvertraut; ein Hospitium erhielt derselbe aber erst 1669. — Die Kapuziner kamen 1603 nach Brixen, und erhielten vom Bischofe Christoph Andreas Freiherrn von Spaur die uralte St. Katharinakirche, welche 1341 vom Domherrn Friedrich

von Villanders gestiftet wurde, zu ihrem Gottesdienste. Der Bau des Klosters und die Erweiterung der kleinen Kirche wurde 1604 unternommen. Die jetzt noch stehende Kirche ließ Frau Kunigunde von Winkelhofen 1631 aus eigenem Vermögen aufführen. — Das Stift der englischen Fräulein gründete Fürstbischof Kasp. Ignaz Graf v. Künigl im J. 1743, um der weiblichen Jugend eine sorgfältigere Erziehung zu geben, und berief die ersten Frauen zur Leitung des Instituts aus Baiern. Den Grundstein zur Kirche legte 1773 Graf v. Heister, damaliger Landes-Gouverneur im Namen der Kaiserin Maria-Theresia, welche das Institut auch bei andern Gelegenheiten ehrte. — Das Institut der Terziarinen wurde 1700 eingeführt. Zwei Jungfrauen (Maria Huber und Regina Pfurner) entschlossen sich nach der Regel des 3ten Ordens des h. Franziskus in schwesterlicher Treue zu leben, und bezogen in der Rungadgasse eine gemeinschaftliche Wohnung, welche später nach dem Bedürfnisse der Ordensschwestern, die sich ihnen anschlossen, erweitert wurde. Im J. 1707 ward das Haus nach einer klösterlichen Ordnung eingerichtet, und erhielt eine Kapelle.

Am südwestlichen Ende der Stadt erhebt sich frei von andern Wohngebäuden die würdige fürstbischöfliche Residenz, großartig und geschmackvoll ausgestattet. Sie ist im Viereck gebaut, sehr wohl erhalten, und umschließt eine geweihte Kirche. Rings um dieselbe wechseln die großen Orangerien, Zier- und Obstgärten in überraschend schöner und verständiger Anordnung, wie man ähnliche Gartenanlagen im Lande wohl kaum irgendwo findet. An ihrer Stelle stand bis in das 13. Jahrhundert das Schloß des Kastellans oder Stadthauptmannes, und erst Bischof Bruno schlug hier seinen Sitz auf. Die jetzige Gestalt erhielt sie unter dem Fürstbischof Grafen v. Künigl. — An der südöstlichen Seite der Stadt, an dem Punkte der Vereinigung der Rienz mit dem Eisak, steht ebenfalls im Viereck aufgeführt, das zweckmäßig eingerichtete Priester-Seminar mit der vollständigen theologischen Lehranstalt, im Besitze einer nicht unbedeutenden, und wegen des hohen Alters und der Schönheit einiger Werke ausgezeichneten Bibliothek; auch einer kleinen Naturaliensammlung. Es umfängt die schöne Kirche, „*in insula sanctae crucis*“ genannt, welche das geschmackvolle Grabmal des vaterländischen Historikers, Consistorial-Rathes Joseph Resch bewahrt. Dieses Gebäude sorgt für die Unterkunft von wenigstens 100 Studirenden.

Das Seminar-Gebäude wurde im J. 1764 bis 1770 neu aufgeführt. Das früher hier gestandene Gebäude, das Heiligkreuz-Spital genannt, gründeten der sel. Bischof Hartmann, und der Domkapitular Richer (1157), und dotirten dasselbe mit grundherrlichen Rechten, Zehenden und Landgütern. Es war bestimmt, die frommen nach Rom, Compostella und Jerusalem pilgernden Fremdlinge aufzunehmen und zu unterstützen. Das mit dem Spitale verbundene Gotteshaus war ehedem die zweite Pfarrkirche in Brixen. (S. meine Statistik S. 505.)

Nahe dem Seminar steht das Priester-Korrektionshaus. —Brixen hat auch ein Gymnasium, das in einem hübschen, von Kaiser Franz neu errichteten Gebäude in der Obergriesgasse untergebracht ist. Es behauptet unter den Gymnasien des Landes einen ehrenvollen Ruf. Die Lehrer werden vom Stifte Neustift gestellt. Ferner genießt die Stadt Brixen den seltsamen Vorzug, die Kreishauptschule mit 4 Klassen, besorgt von einem Direktor, vier Lehrern und einem Gehilfen, in ihrer Mitte zu haben. — Neben dem Gymnasial-Gebäude steht das *Cassianeum*, ein treffliches Institut für die bessere Bildung junger Leute, welche das Gymnasium besuchen, und für den Unterhalt der Chor-Knaben in der Domkirche bestimmt. Mehr als 30 derselben genießen hier gemeinschaftlichen Unterricht nebst Verpflegung.

Schon im 15. Jahrhunderte bestand dieses Institut für 8 Schüler, welche gemeinschaftliche Wohnung und Verpflegung erhielten, und dafür verpflichtet waren, in der Domkirche bei Absingung des Breviers mitzuwirken. Ihre Zahl wurde 1756 auf 22 erhöht, und ihr Unterhalt durch Beiträge der fürstbischöflichen Mensa, des Domkapitels, des Seminars, der Stadtpfarre und mehrer einzelnen Stiftungen gesichert. Diese Knaben besuchten das Gymnasium. Gelehrte und verehrte Männer verdanken diesem Institute ihre erste Bildung. Im Jahre 1809 wurde dasselbe aufgelöst und zu einer Kaserne benützt, trat aber 1835 wieder in's Leben. Ein Direktor (Canonikus des Domstiftes) führt die Oberaufsicht, und ein Regens, von einem Hauslehrer unterstützt, leitet dasselbe.

Das Bürgerspital, ein reinliches Gebäude, seit dem Jahre 1348 der Krankenpflege gewidmet, steht nebst der Heiliggeist-Kirche am Spitalplatze. Das Spital bildete sich aus der sogenannten Laien-

bruderschaft und wird nun von den barmherzigen Schwestern besorgt. Das Haus erhielt erst im J. 1843 eine beträchtliche Erweiterung und zweckmäßigere Einrichtung. Die Kirche wurde 1336 gebaut und 1645 verbessert. Für die Armenpflege steht ein ziemlich bemittelter Armenfond zur Verfügung. Sehr wohlthätig wirkt die seit 1833 errichtete freiwillige Beschäftigungsanstalt, in welcher gewöhnlich 100 bis 120 Individuen mit Verfertigung von Teppichen feinerer und gröberer Art, Flanell und Leinwand Abeit finden. — Westlich hinter dem Spitale wurde 1792 der neue Gottesacker ein Rechteck mit Arkaden, jedoch in zu kleinem Maßstabe angelegt, und 1833 an demselben eine Leichenkammer gebaut. — Unter den Privatgebäuden der Stadt verdienen das neue, sehr geschmackvolle Postamtsgebäude am Bärenplatze, welches mit dem Gasthause zum Elephanten in Verbindung steht; das von Walther'sche, das des Freiherrn von Winkelhof, das Stickler'sche Haus gegenüber der Pfarrkirche und das Malfattische Gebäude in der Rungadgasse genannt zu werden. Brixen hat nebst einer Bierbrauerei 22 Gasthäuser, darunter das zum Elephanten, zugleich Posthaus, das vorzüglichste ist, obschon jene zur Sonne und zum Kreuz sich auch eines bedeutenden Zuspruches rühmen. — Die Jahrmärkte der Stadt Brixen fallen auf den 3. Februar, 29. April, 15. Juni, 31. Juli, 9. Oktober, 9. November und 9. Dezember. Neben diesen wird alle Samstage Getreide- und Viktualienmarkt gehalten. — Im Süden der Stadt unfern vom Clarissinenkloster ist die bürgerliche Schießstätte, vom F. Bischofe Franz Gr. von Khuen 1692 errichtet.

Die nächste Umgebung von Brixen, soviel die freigebige Natur zu deren lieblicher Ausstattung auch thut, kann es nicht verläugnen, daß die Zeit ihrer Blüthe vorüber ist. — Schlösser und Edelsitze, welche auf Hügeln und zwischen Weingeländen sich überall sehen lassen, sind Werke früherer Jahrhunderte; ihr Gemäuer meistens verwittert, gebrechlich, zum Theil auch verfallen, gewährt einen trübseligen Anblick, und die wenigen neuern Gebäude tragen nur zu deutliche Zeichen an sich, daß ihnen nicht Luxus, oder feinerer Geschmack und Bequemlichkeit, sondern karge Nothdurft das Dasein gab. — Bemerkenswerth sind hier folgende Bauwerke: an der Poststrasse nach dem Brenner, ¼ St. von der Stadt, die Mariahilf-

Kirche in Zinggen mit zwei guten Gemälden von Schöpf, eine beliebte Wallfahrt, zu der eine Allee von Platanen und Pappelbäumen führt. Sie wird besonders zahlreich in der Fastenzeit besucht. Die Gründung dieser Wallfahrtskirche fällt in das Jahr 1650. — Oestlich von der Stadt über dem Eisak neigt sich zwischen Rebengeländen das Schloß Krakofel in das südliche Thal herab — einst stattlich und mit Ringmauern umgeben, jetzt durch den Brand im J. 1809 sehr herabgekommen, baufällig und seiner Auflösung nahe. In gleicher Richtung erhebt sich der nur zum Theil wieder hergestellte Ansitz Seeburg auf einem Hügel; das dazu gehörige Sommerhaus steht hoch über dem tief gegrabenen Bette der Rienz. Hier legten die Franzosen das erste Feuer an, als sie am 6. December 1809 die Umgebung von Brixen durch Brand zu zerstören beschlossen. — Fröhlich gelegen sind die Ansitze Köstlan (Ober- und Unterköstlan) zwischen Reben und Fruchtbäumen auf einer sanften Anhöhe am linken Ufer des Eisak, etwas unterhalb dessen Vereinigung mit der Rienz, kaum $^1/_4$ St. von Brixen. Gerade über Köstlan klebt von Mauern umfangen der Edelsitz Trunt am Berge, früher ein Eigenthum der Fürstbischöfe, dann des Arztes von Comini, jetzt eines Bauers.

Das Schloß Krakofel wurde 1319 von Hartmann von Stufels erbaut, und von dem Felsen (Kofel), auf dem es ruht, so genannt. Bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts war es ein Eigenthum der Edlen von Krakofel; dann der Herren von Winkelhofen. Jetzt gehört es einem Bauersmanne an. — Seeburg, früher ein Besitzthum der edlen Goret von Seeburg, ist jetzt den Herren von Anreiter eigen. — Köstlan war im Besitze der Voitsberger, der von Köstlan, dann der Familie von Egger; doch wurde es schon früh von derselben getrennt, und Oberköstlan blieb ihr, bis 1526 der letzte Egger starb. Mit dessen Tochter kam es durch Verehelichung an die von Gerhard; dann an die Rekordin, an die von Indermauer und die von Makowiz — Unterköstlan gelangte bald durch Heirath, bald durch Verkauf an die Herren von Mühlstätter, Perkhofen, Kempter, Mohr von Sonnegg, Sternbach, an das Hochstift Brixen. Die baierische Regierung hat es einem Privatmanne verkauft. Nun ist Leopold Bisdomini Besitzer von Unterköstlan. Die beiden Ansitze Köstlan blieben 1809 von der Brandlegung verschont, da die Eigenthümer französische Wachen zu erhalten wußten — Unter

der frühern fürstbischöflichen Regierung war der Adel in Brixen sehr zahlreich. Jetzt sind die meisten jener Geschlechter ausgestorben, so die Voitsberg, die Köstlan, Halbsleben, Gruber, die Edlen von Gareit, Gerhard, die Egger, die Ritter von Krakofel, die Habersberg und Pallbit; die Stier, Offenhausen, Weßmayr, die Goret v. Seeburg, Reuberg, de Paule von Römerhaiden, und die Thurner.

In der Stadt Brixen, der Residenz der Fürstbischöfe seit 850 Jahren, lebten und wirkten viele Männer, welche durch hohe Tugenden, durch Gelehrsamkeit, Charaktergröße, oder durch ihren Einfluß auf die Cabinette und den Gang der Weltbegebenheiten, einen ausgezeichneten Standpunkt im Bereiche der Geschichte behaupten. Indem ich mir in Ansehung der Fürstbischöfe von Brixen erlaube, auf die sehr fleißig gesammelten Beiträge zur Geschichte der Kirche Säben und Brixen vom Prof. Franz Ant. Sinnacher zu verweisen, glaube ich nur Einige derselben besonders herausheben zu sollen. Der heilige Ingenuin ist der erste, historisch erwiesene *), Bischof der Kirche von Brixen, mit dem Sitze auf Säben. Den beschränkten Nachrichten zu Folge, welche uns die Geschichtschreiber von ihm zurückließen, war er von einem edeln Stamme entsprossen; doch der Adel seiner Gesinnungen und seines Wandels überstrahlte weit hinaus den des Geblütes. Um die Mitte des 6. Jahrhundertes vom Erzbischofe von Salzburg als geistlicher Hirt für Rhätien aufgestellt, und anfangs, wie es schien, ein durch die ganze Provinz wandernder Bischof, gründete er erst später den bischöflichen Sitz auf Säben, wo ein verlassenes Römerkastell gestanden. Ein unbesiegbarer apostolischer Eifer und eine reine überall wirksame Liebe gegen Bedrängte und Nothleidende, besonders gegen jene, welche durch den verwüstenden Krieg zwischen den Franken und Longobarden in die Gefangenschaft geriethen, verherrlichten vorzugsweise das Leben dieses Mannes, welcher, obgleich in die religiöse Spaltung wider den allgemeinen (fünften) Kirchenrath von Konstantinopel verwickelt, doch wahrscheinlich durch das Beispiel der verehrungswürdigen Longobarden-Königin Theodelinde angeregt, von seinem Irrthume zurückgekehrt und mit der wahren Kirche vollkommen wieder vereiniget, in der höchsten Verehrung zwischen 605 und 610 gestorben ist. In-

*) Daher wird der Diöcesan-Patron S. Cassian übergangen.

genuin wurde bereits im 11. Jahrhunderte, wenn nicht früher, in die Zahl der Heiligen aufgenommen; dann selbst als zweiter Patron des Bisthums Brixen gewählt. — Der h. Albuin, im J. 975 vom Erzbischofe Friedrich von Salzburg zum Bischofe geweiht, übertrug im J. 992 oder 993 den bischöflichen Stuhl und die Gebeine des h. Ingenuin von Säben nach Brixen. Aus einem reichen und adelichen Geschlechte von Kärnthen entsprossen, beliebt bei den Kaisern Otto II. und Heinrich dem Heiligen, gab und erwarb er seiner Kirche reichliche Schenkungen. Er starb am 5. Februar 1006 nach einer 30jährigen frommen und eifrigen Verwaltung des Hirtenamtes, die ihn unsterblich — zum Heiligen gemacht hat. Er war — wie ihn das vom Bischofe Christoph Andreas von Spaur gesetzte Monument treffend bezeichnet — ein Vorbild aller Tugenden. Das Hochstift und die Diöcese Brixen verehren ihn nebst Ingenuin als ihren Schutzheiligen. Im Jahre 1027 gelangte der selige Hartwig zum Bischofsitze. Er war ein Sohn des seligen Otto oder Ottwin, Grafen von Lurn und Pusterthal, und ein Bruder jenes Volkold, der 1018 das Nonnenkloster Sonnenburg stiftete. Hartwig vollendete den schon begonnenen Bau der Stadtmauern von Brixen, führte die St. Michaels-Pfarrkirche auf, und that viel zur Befestigung und Erweiterung der Rechte seiner Kirche. Er entschlief am 31. Jänner 1039 im Rufe der Heiligkeit. Ein alter Katalog der Bischöfe von Brixen sagt von ihm, er sei durch Weisheit und Tugenden so ausgezeichnet gewesen, daß er keinem guten Prälaten jener Zeit nachgestanden. — Ihm folgte unmittelbar Popo, ein Baier von gemeiner Abkunft, welcher am 17. Juli 1048 die päpstliche Würde als Damasus II. übernahm, dieselbe 23 Tage bekleidete, und am 8. August in demselben Jahre unvermuthet zu Präneste unweit Rom starb. — Sein Nachfolger war Altwin, ebenfalls aus Baiern gebürtig, ein kluger und gewandter Mann, der es verstand, ohne sich den Papst Gregor VII. zum Feinde zu machen, in den Streitigkeiten zwischen Heinrich IV. und der römischen Curie dem Kaiser die Treue zu bewahren. Reiche Schankungen an seine Kirche lohnten ihn dafür. Unter Altwin versammelten sich zu Brixen 1080 in Gegenwart des Kaisers einige Bischöfe, welche den Papst Gregor VII. absetzten, und den Afterpapst Guibert erwähl-

ten. Im J. 1091 vertrieb ihn Herzog Welf der Aeltere von Baiern, ein heftiger Anhänger der Sache des Papstes, vom Bisthume, welches er aber vor seinem Tode, der in das Jahr 1097 fällt, wieder erhalten zu haben scheint; denn er liegt in der Domkirche zu Brixen begraben. — Der selige Hartmann, in der Gegend bei Passau geboren, anfangs Chorherr des Augustinerordens, dann Domdechant zu Salzburg, später Propst zu Chiemsee und endlich Propst zu Klosterneuburg in Oesterreich, wurde 1140 zum Bischofe von Brixen postulirt. Er begünstigte die Ordensleute, gründete das Kloster Neustift, beförderte die Stiftung des Spitales zum h. Kreuz in Brixen, welche durch den Domherrn Richer begonnen wurde, und hielt bei jener Spaltung gegen Alexander III. standhaft zur Partei des wahren Papstes, ohne die Gnade des Kaisers zu verlieren. Er starb gottselig, wie er gelebt und regiert hatte, am 23. Dezember 1164. — Bruno, Graf von Büllenstätten und Kirchberg, war einer der merkwürdigsten Fürsten des Hochstiftes, dessen Verwaltung er 1248 übernahm. Groß in seinen Plänen, entschieden in seinen Absichten, beharrlich in der Ausführung, vereinigte er alle seine Bemühungen in dem schönen Ziele, den Wohlstand seiner Unterthanen zu heben, und seine Macht gegen Außen zu befestigen. Er vertrat die Rechte seiner Bürger gegen die Anmaßungen fremder Dynasten, erbaute die Stadt Bruneck und die bischöfliche Residenz zu Brixen, gewann sich sein Kapitel und die Klöster Neustift, Wilten und Georgenberg durch reiche Gaben, und begünstigte die Gründung der Abtei Stams. In jenen wildbewegten Zeiten des Faustrechtes geschah es öfter, daß er die Rechte seiner Kirche mit den Waffen zu vertheidigen sich berufen fand. Mehrmals lag er mit Meinhard, Grafen von Tirol und Görz, seinem nahen Verwandten, in Fehde. Er bezwang und demüthigte mehre rebellische Vasallen, so die Herren von Aichach in Kastelrut und die mächtigen Voitsberger. Auch bei mehren Kirchenversammlungen zu Wien, Lyon, Salzburg und Würzburg gab sich sein kräftiger Geist kund. Er endete sein thatenreiches Leben am 24. August 1288. — Vieles, was Bruno mit Mühe und Kraft errungen hatte, ging unter seinen nächsten Nachfolgern wieder verloren. Erst Albert von Enna, Bischof zu Brixen vom J. 1323 bis 1336, ein kluger

und thatkräftiger Herr, stellte das gesunkene Ansehen und die Macht des Hochstiftes wieder her, und verbesserte die Wehrhaftigkeit seiner Städte und Burgen. — Reich an unglücklichen Ereignissen, an Zank und Verwirrung war die Regierung des Cardinal-Bischofes Nikolaus von Kusa, aus dem Hochstifte Trier, eines der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Im J. 1448 ward er Cardinal mit dem Titel **sancti Petri ad vincula**, 1450 Bischof von Brixen, und solcher gegen den Willen des Domkapitels und des Landesfürsten und nur durch die Gunst des Papstes und des Kaisers. Deswegen wurden alle Verbesserungen im Kirchen- und Klosterwesen, welche der rasche Eifer des Cardinals zum Wohle beabsichtigte, mit scheelem, mißgünstigen Auge betrachtet. Er bereis'te seinen Sprengel, und erließ verschiedene heilsame Anordnungen; allein überall traten ihm Hindernisse entgegen. Unzufriedene Mönche und Nonnen beschwerten sich beim Landesfürsten, dem Herzoge Sigmund, über die beschränkenden Neuerungen, und bliesen die Flamme der Zwietracht zu einem furchtbaren Brande an. Nikolaus floh aus diesen Wirren nach dem Schlosse Buchenstein, und klagte in Rom. Ueber Sigmund und dessen Anhänger wurde das Interdikt erlassen, und der Knoten schürzte sich immer verwickelter. Weder die Vermittelung der großen Fürstenversammlung zu Mantua 1459, noch die 1460 zu Bruneck angeknüpfte Verhandlung vermochte eine Vereinigung der gereizten Gemüther zu erzielen. Der Bischof, welcher durch einen Gewaltstreich im Schlosse Bruneck gefangen genommen wurde, erklärte nach seiner Befreiung mit Beistimmung des römischen Stuhles den abgeschlossenen Vertrag als erzwungen und ungültig, und ein neuer Kampf, noch wilder als der frühere, war dem Ausbruche nahe. Doch der Tod des Cardinals zu Tudert am 12. August 1464 löschte mit Einmal das glimmende Feuer. Melchior von Meckau, Sohn Kaspars von Meckau, Rathes und Kämmerers bei Kaiser Maximilian I., war schon im J. 1482 Coadjutor des Bisthumes Brixen, und 1489 Bischof. Seine Verhandlungen am römischen Hofe als Geschäftsträger seiner Kirche und mehrer deutschen Fürsten erwarben ihm den Ruhm eines besonders klugen Diplomatikers und den Cardinals-Hut. Er traf mehre sehr zweckmäßige Verbesserungen im Kirchenwesen seines Sprengels, und hinterließ ein großes Ver-

mögen, aus dem Kaiser Maximilian beträchtliche Summen gegen Verpfändung mehrer Gerichte erhob. Er starb auf einer Geschäftsreise, welche er in Angelegenheiten des Kaisers unternahm, am 3. März 1509 zu Rom. — Christoph von Madrutz, schon seit 1539 Bischof von Trient, erhielt 1542 auch das Bisthum Brixen. Die Arbeiten dieses thätigen und gelehrten Mannes für Kirche und Staat, bei dem Concilium in Trient, bei mehren Reichstagen und Papstwahlen, als Verwalter des Herzogthums Mailand und Statthalter zu Ancona, haben ihm eben so sehr die allgemeine Achtung und Verehrung in Europa erworben, als seine Bemühungen für die Wohlfahrt seines Sprengels, für welche er auch während seiner Abwesenheit mit allem Eifer Sorge trug, ihn in der Heimath unvergeßlich machten. Er starb am 7. Juli 1578 zu Tivoli, sein Leichnam wurde aber 3 Jahre später nach Rom übertragen, und in der Kapelle der Madrutz'schen Familie beigesetzt. — Paulin Mayr. (S. Sterzing Seite 29.) Caspar Ignaz, aus dem Stamme der Grafen von Künigl, im J. 1701 Domdechant zu Brixen, gelangte im nächsten Jahre zur Bischofswürde. Ein Mann von seltenen Geistesgaben, wie kaum Einer vor ihm, widmete er sich mit unermüdlichem Eifer dem geistlichen Wohle seiner Unterthanen. Er bereis'te seinen Sprengel bis an die äußersten Gränzen und bis in die entlegensten Thäler, ordnete überall mit weiser Klugheit, und gründete viele Stiftungen für Seelsorgen, Beneficien und Hilfspriester-Posten aus eigenem Vermögen. Seine verständigen Anordnungen und Vorschriften hoben das Ansehen der Priester durch Beförderung der Zucht und Sittenreinheit, und insbesondere durch Abschaffung des damals sehr eingeschlichenen Mißbrauches des Wanderns der dienenden Priester. Er führte die Missionen der Jesuiten ein, berief die englischen Fräulein zur Erziehung der weiblichen Jugend nach Brixen, und beschenkte reichlich ihr Institut zur Gründung eines Klosters. Dieser verdienstvolle Bischof begann den Bau der jetzigen Domkirche zu Brixen 1745; erlebte aber dessen Vollendung nicht, sondern starb am 24. Juli 1747 zu Ehrenburg, dem Stammhause des Geschlechtes der Künigl, wo er so gern weilte.

Bernard Galura, den 21. August 1764 zu Herbolzheim in Breisgau geboren, Doktor der Theologie, Studien-Präfekt am Ge-

neral-Seminar in Freiburg, auf verschiedenen Posten Pfarrer in Breisgau, geistlicher Rath, 1815 wirklicher Gubernialrath, 1820 Bischof von Anthedon, zugleich Weihbischof und Generalvikar der Diöcese Brixen in Vorarlberg, wurde 1829 Fürstbischof in Brixen. Mit einem Herzen voll christlicher Liebe, mit einem Geiste voll heiligen Berufes, innigst vertraut mit der Wissenschaft des Heils, und durchdrungen von der Lehre des heiligen Evangeliums, hat er überall segenreich gewirkt, und vorzüglich als Schriftsteller Wichtiges geleistet. Ihm gebührt der Ruhm, daß er in jener kritischen Periode, wo auch die Grundsätze der Gutgesinnten locker zu werden anfingen, durch seine Schriften den Geist des Christenthums wieder belebte und kräftigte. Beinahe alle theologischen Zweige behandelte seine fruchtbare Feder: die Dogmatik, das Pastoral-Fach, die Kirchengeschichte, die Askese, die Pädagogik und die Katechetik. Ohne in die Bibliothek seiner Schriften, von welchen die meisten durch ganz Deutschland verbreitet, und einige selbst in fremde Sprachen übersetzt sind, näher einzugehen, berühre ich blos seine beiden Hauptwerke: „Die christliche Religion in Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne" in 5 Bänden. Mehre Ordinariate haben dessen Trefflichkeit so entschieden anerkannt, daß sie sich bewogen fanden, es ihren Seelsorgern zum Gebrauche vorzuschreiben. Als noch einflußreicher ist seine zweite Schrift anzusehen: „Neueste Theologie des Christenthums, wie selbes von Ewigkeit im Sinne Gottes war, und in der Zeit aus dem Munde des Sohnes Gottes gekommen ist." Im ganzen, 6 Bände starken Werke ist die schöne Idee vom Reiche Gottes (d. i. von der Vereinigung aller erschaffenen Wesen zu einem harmonischen Ganzen unter Gott, dem absoluten Herrn derselben) als Grundgedanke durchgeführt, dem alle Lehrsätze der katholischen Theologie untergeordnet werden). Der ungünstigen äußern Verhältnisse ungeachtet, hat dieses Werk gleich bei seinem Erscheinen (von 1800 bis 1804) nicht nur in katholischen, sondern selbst auch in protestantischen Ländern den erfreulichsten Anklang gefunden. Jetzt erscheint es in einer neuen (der dritten) Auflage unter dem Titel: „Die christkatholische Theologie nach der Idee vom Reiche Gottes."

Gegenwärtig beschäftigt sich unser ehrwürdiger Fürst, der nimmer ermüdet für Kirchen, Schulen, Arme, Werke der christlichen Liebe

zu üben, mit der Herausgabe einer Gallerie lithographirter Bilder, wodurch er die Wahrheiten der Religion in biblischen Beispielen anschaulich vorträgt. Die meisten dieser Bilder geben mehre Darstellungen unter einem Hauptgedanken, als eben so viele systematisch geordnete Theile des Unterrichtes, durchgängig von treffenden Schrifttexten begleitet. Diese stillen Missionäre des Evangeliums durchziehen nun in reichlicher Anzahl viele Länder Europas. — Zu wiederholten Malen übersetzten sie sogar den atlantischen Ocean; ja sie kamen selbst nach Mesopotamien und China. — Zur Zeit der Erbhuldigung in Tirol 1838 belohnte Seine jetzt regierende Majestät Kaiser Ferdinand I. die hohen Verdienste des Fürstbischofes Bernard mit dem Commandeur-Kreuze des kais. österr. Leopoldordens. Was ein vaterländischer Dichter jüngst diesem Fürsten sang, verdient hier einen Platz:

. . . . .
Der Wahn der Welt zerrinnt! Nach Wahrheit dürsten
Die Menschen wieder und nach Seelenruh';
Uns ruft die Kirch' in Einem ihrer Fürsten
Die große Lösung aller Fragen zu.
Der Fürst bist Du! Du hast Dein ganzes Leben
Der menschlichen Glückseligkeit geweiht,
Verlor'ne Paradiese rückgegeben —
Den Himmel einer gottentwöhnten Zeit.

Du hattest längst in Dir den Streit entschieden,
In Deinem Auge lag die Wahrheit klar,
Das Wort allein führt diese Welt zum Frieden,
Das auch die Leuchte Deiner Seele war.
Und siehe! mit dem Mund' und mit der Feder,
Mit der lebend'gen That warst Du bemüht
Es in die Welt zu streuen, bis ein jeder
Von Deinen Kernen prachtvoll aufgeblüht.

Du hast dies Wort verbreitet durch Gebete,
Und weil der Sinn dem Herzen ist verwandt,
Und daß es lieblich vor die Augen trete,
Hast Du's in Bildern in die Welt gesandt.

Es fordert auf zu Mitleid und Erbarmen,
Den Nothbedrängten gabst Du es zum Hort, —
Die heißen Thränen von so vielen Armen,
Die Du ernährst, befruchten dieses Wort.

Du trugst es kühn auf leuchtender Standarte
In manchem Kampfe mit der Zeit voran,
Du stiegst mit ihm zur himmelnahen Warte,
Die Erdenweisheit nie erobern kann.
Hast diesem Wort zu Hütten Bahn gebrochen,
Wohin der Jäger nur die Pfade fand,
Von allen Kindern wird es nachgesprochen,
Denn jede Schule kennt's im ganzen Land.

Es war das Ziel, die Hoffnung Deines Lebens,
Dem Du Dein ganzes Denken hast geweiht,
Und dieses Wort, Du hast es nicht vergebens
In Millionen Herzen ausgestreut!
Wenn auch noch viel des Unrechts ist auf Erden
Und schwer auf ihr noch liegt der Zwietracht Streich,
Ein Gottesreich soll sie durch Liebe werden,
Und wir die Kinder Gottes in dem Reich.

Dein frommer Sinn, und Deines Geistes Gaben
Sind zwar der Menschheit großes Eigenthum,
Zwei Dinge doch von Dir allein zu haben
Ist unser Stolz: Dein Herz und Deinen Ruhm.
. . . . .

Hermann v. Gilm.

Neben jenen ausgezeichneten Kirchenprälaten sind auch noch andere Männer aus Brixen eines ehrenden Andenkens würdig: Clemens Raiffer aus dem reformirten Orden des heil. Franziskus, von einer bürgerlichen Familie entsprossen, kam zu Brixen am 5. September 1624 auf die Welt, erhielt seinen ersten Unterricht im nahen Chorherrenstifte Neustift, und den weitern an den Gymnasien zu Brixen, Hall und Innsbruck. Hiernach faßte er den Entschluß, als Pilger nach Rom zu wallen; allein damals scheint er nicht dahin gekommen zu sein, sondern seine Sehnsucht nach dem asketischen Leben bestimmte ihn, im Franziskanerkloster zu Bassano Aufnahme zu suchen, die er auch fand. Dort studirte er die Theologie, wurde

Lektor und Prediger, kam dann nach einigen Jahren, — es war dies immer sein lebhafter Wunsch — nach Rom in das Collegium des heil. Petrus zur Vorbereitung für die katholischen Missionen. Für diesen erhabenen Zweck unterrichtet, erhielt er bald seine neue Bestimmung. Das piemontesische Thal **Lucerna** an der Gränze Frankreichs war größtentheils von verwilderten Irrgläubigen und nur von wenigen Katholiken bewohnt. Dahin wurde Clemens im J. 1653 gesendet zum Schutze und zur Pflege dieser, und zur Bekehrung jener. Im Dorfe **St. Secondo** stand das Missionshaus der Väter seines Ordens. Dort widmete er sich unermüdlich seinem heiligen Berufe. Hatte der eifrige Apostel des Evangeliums auch manches empfängliche Herz für die Lehre Jesu gewonnen; so blieb doch der Haufe verstockt; dieser kochte sogar blutige Rache, die dann auch am 14. Mai 1655 auf eine furchtbare Art ausgeführt wurde. Eine wilde Horde mit allerlei Mordinstrumenten bewaffnet erschien am Morgen desselben Tages im Dorfe **St. Secondo**; übte erst in den Häusern der katholischen Bewohner Raub und Plünderung und Grausamkeiten aller Art; stürzte dann auf das Missionshaus los, und zerstörte und vernichtete dort alles, was einigen Werth hatte. Nun fielen die Wüthenden über die armen Mönche her, die sich in einem Winkel betend verborgen hatten, und schleppten sie unter schändlichen Mißhandlungen in den Wald hinaus. Es waren Pater Clemens und der Laienbruder Didakus. An den Gürtel des erstern hing sich sein jammernder Schüler Jakob, ein Knabe von 12 Jahren, mit unzertrennlicher Treue. Jetzt vollendete die Bosheit ihre Rache in einer Scene, deren Beschreibung, weil jedes menschliche Gefühl tief verletzend, hier übergangen wird. Clemens fiel unter den Streichen seiner Mörder, wie einst Stephan für sie betend, halb todt auf sein Angesicht; zwei Flintenschüsse machten dem gottseligen Leben ein Ende. Gleiches Los traf den Bruder und selbst den treuen Schüler Jakob. Am nämlichen Tage noch wurden die drei Leichname nach **Bricherosio**, eine Meile von **St. Secondo** in das dortige Franziskanerkloster abgeführt und dann mit großer Feierlichkeit beigesetzt. Clemens zählte erst 31 Lebensjahre. „Der Herr ließ ihn auf harten' Pfade, aber um so gewisser zu sich kommen." (S.

P. Schmid's heil. Ehrenglanz, dann P. Vig. Greiderer's Germania Francisc. T. II. p. 184 und Brixener Consist. Arch.)

Franz Xav. Anton Sinnacher, f. b. Consistorial-Rath, war der Sohn eines Orgelbauers von Brixen und daselbst den 3. Dezember 1772 geboren. Den 11. Oktober 1795 zum Priester geweiht, arbeitete er 30 Jahre eifrigst in der Seelsorge, lehrte dann von 1824 bis zu seinem Tode — 9. Jänner 1836 Kirchenrecht und Kirchengeschichte als Professor an der theologischen Schule in Brixen. In dieser Eigenschaft und schon früher sammelte er mit dem angestrengtesten Fleiße im Consistorial-Archive die Urkunden und Nachrichten zu seiner Diöcesan-Geschichte, die er unter dem bescheidenen Titel: „Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol" während des Zeitraumes von 1821 bis 1834 in 9 Bänden erscheinen ließ. Sinnacher hat durch seine emsigen und getreuen Forschungen sich ein wesentliches Verdienst erworben, und der vaterländischen Geschichte die schätzbarsten Vorarbeiten geliefert.

Auch im Bereiche der Kunst glänzen ehrenwerthe Namen, auf welche die Stadt Brixen Anspruch hat. Martin Theophilus, insgemein Polak genannt, dessen herrliche Oelgemälde viele Kirchen des Landes schmücken, war Hofmaler des Erzherzogs Leopold und des Cardinal-Bischofes von Madruz. Dieser Künstler kam von Polen nach Tirol, wo er sich über 30 Jahre aufhielt, ohne daß je sein Geschlechtsname bekannt wurde. Er endete zu Brixen und fand in der dortigen Frauenkirche seine Ruhestätte. Der Geschichtforscher Roschmann bemerkt, daß auf seinem Grabstein der wahre Namen zu lesen gewesen, daß derselbe aber unglücklicherweise zertrümmert worden sei. Nach dem Brixner'schen Todtenregister starb „am 25. Januarius 1639 der Edl Herr Martin Deoffelus," und nach dem Domkapitel-Protokolle vom 18. April 1640 hat unser Theophilus in seinem Testamente 100 fl. zu dem liebwerthen Zwecke bestimmt, daß von den Interessen pr. 5 fl. für den Kinderlehrer 1 fl., und zur Beschenkung der Kleinen bei dem katechetischen Unterrichte 4 fl. verwendet werden sollen. — Seine Gemälde würdigt jeder Kunstrichter mit rühmlichem Beifalle. Die Zeichnung ist durchaus sicher, die Composition geistreich, die Darstellung edel und wahr, und das Colorit anziehend.

CATHOLISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Johann Georg Daniel Grasmayr, Historien- und Landschaftmaler, 1691 geb., war der Sohn des berühmten Glockengießers Georg Grasmayr von Brixen. Seinen ersten Unterricht empfing er vom Maler Joseph Alberti in Cavalese und seine weitere Bildung von Carl Loth in Venedig und von Trevisani in Rom. Nach einem 7 Jahre langen Aufenthalt in Italien bereis'te er Deutschland und Lothringen, schlug das ihm in Straßburg angebotene Bürgerrecht aus, nahm dagegen den Ruf nach Mannheim als Hofmaler an, und kehrte endlich nach Jahren in sein Vaterland zurück. Im J. 1724 ließ er sich in Wilten bleibend nieder, wo er auch 1751 starb. Grasmayr war ein sehr fruchtbarer Maler; mehr als 50 Altarblätter findet man blos in tirolischen Kirchen von seiner Hand und eine große Anzahl Staffeleigemälde, darunter viele sehr schöne Landschaften. Seine Arbeiten werden fortan hoch geschätzt, und vorzüglich Zeichnung, Anordnung, Auffassung der Charaktere und Perspektive an denselben gerühmt. Hätte Grasmayr die gar zu finstern Schatten vermieden, und seinen Bildern ein gefälligeres Colorit, das man sehr ungern bei der Carnation vermißt, zu geben sich bemüht, er würde sich unter den Künstlern seiner Zeit eine hohe Stellung gesichert haben. Freiherr von Sperges, dessen Urtheil in der Kunst als vollkommen competent geehrt wird, nennt ihn auf dem Denkmal in der Pfarrkirche zu Wilten **pictorem insignem, cujus praeclara artis monumenta cum admiratione adspiciuntur.**

Anton Pichler, der Wiederhersteller der Steinschneide-Kunst ward den 12. April 1700 zu Brixen geboren. Sein Vater Leopold Pichler, praktischer Arzt in dieser Stadt, schickte ihn in seiner Jugend nach Nizza zu einem Oheim, um bei ihm die Handelschaft zu lernen; allein sehr wenig behagte dem jungen Manne diese Beschäftigung. Bald zog er weg von Nizza und nach Neapel zu einem Freunde, der sich mit Steinschneiden beschäftigte, welche Arbeit ihm besser gefiel. Er fing an Versuche zu machen, verfertigte sich selbst dazu die nöthigen Werkzeuge, und bildete sich nach und nach, blos von seinem genialen Geiste geleitet, zum anerkannten Künstler in diesem Fache. Was sein gastwirthlicher Freund leistete, war nur Gemeines und der Kunst fremd. Pichler verehelichte sich in Neapel mit

Thereſe Viller, einer Deutſchen, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar. Er zog in der Folge nach Rom, wurde Witwer und nahm dort eine zweite Frau, **Cajetana Migozzi von Frascatti.** Aus dieſer Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Alle ſeine Söhne weihten ſich der Kunſt; der berühmteſte aus ihnen war Johann Pichler, der zweitgeborne aus erſter Ehe, deſſen Name in der Geſchichte der Steinſchneide-Kunſt nie erlöſchen wird. Der Vater Anton Pichler ſtarb am 14. September 1779 zu Rom, wo er bei **St. Lorenzo in Lucina** begraben wurde. Haben des Sohnes Kunſtarbeiten auch einen ſolchen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß ſie bis dahin alles übertrafen, was in dieſem Gebiete erſchienen war; ſo gebührt doch dem Vater der Ruhm, der erſte geweſen zu ſein, der dieſe längſt ſchon erloſchene Kunſt wieder in das Leben gerufen, und auf eine bewunderungswürdige Höhe gebracht hat. Deſſen vorzüglichſte Werke belaufen ſich auf 40 Stücke, welche in verſchiedenen Kunſt-Cabinetten Europas aufbewahrt werden.

Joſeph Erler, geb. am 9. Februar 1804 zu Brixen, erhielt vom dortigen Zeichnungslehrer Joſeph Tauber von 1820 bis 1825 ſeinen erſten Unterricht, kam dann in dieſem Jahre von Wohlthätern unterſtützt auf die Akademie der bildenden Künſte nach Wien, von wo er nach 11 Jahren (1836) nach Brixen zurückkehrte. Während ſeines akademiſchen Studiums erwarb er 1827 den erſten freiherrlich von Gundel'ſchen Preis in der Zeichnung der Antiken und 1833 den erſten Lampi'ſchen Preis in der Zeichnung nach der Natur. Erler malte Hiſtoriſches, Porträte und Landſchaften. Im Fache der letztern, die er meiſtens nach der Natur mit großem Glücke behandelte, leiſtete er Vorzügliches. Das Nationalmuſeum, der gegenwärtige Fürſtbiſchof in Brixen und mehre Privatperſonen dieſer Stadt und von Innsbruck u. ſ. w. beſitzen werthvolle Landſchaftsgemälde von ihm. Das ſchöne Tableau über die Einweihung der Franzensfeſte vom Auguſt 1838 wurde Seiner Majeſtät dem Kaiſer geſendet und huldvoll aufgenommen. Als eines ſeiner gelungenſten Stücke bezeichnet man die Anſicht vom Kloſter Neuſtift und deſſen Umgebung — ein Geſchenk jenes Kloſters an den Prälaten **Dr. Vincenz Tizzani** in Rom. — An Erlers Landſchaften wird wahre, naturgetreue Darſtellung von der geiſtreichſten Seite, die wirkſamſte Ver-

theilung des Lichtes und Schattens und ein lebendiges, warmes Colorit gerühmt. Seine ländlichen Gemälde sind schöne Zeugnisse von der poetischen Naturanschauung des Künstlers. Er verblich viel zu früh für die Kunst am 31. März 1844 in Innsbruck.

Endlich ist hier noch eines Mannes zu gedenken, der durch ausgezeichnete militärische Verdienste auf eine glänzende Stufe der Ehre sich hinauf geschwungen hat, und zwar ohne Mithilfe alter Ahnen, ohne vornehme Protektionen und ohne Gunst des Zufalles. Dieser Mann ist Joseph Peter Kofler von Nordwende, Ritter des g. h. Baden'schen Zähringer-Löwenordens, k. k. österreichischer Generalmajor und Brigadier im Banate zu Pancsowa. Er wurde am 26. Jänner 1775 zu Brixen geboren, wo sein Vater als Leiblakei im Dienste des Fürstbischofes stand. Der Sohn Joseph sollte sich den Studien widmen, und befand sich nach durchgemachtem Gymnasium wirklich schon im philosophischen Kurse, der damals auch in Brixen gelehrt wurde; allein wegen Leichtsinnes und jugendlicher Streiche ward er bald von den Studien ausgeschlossen. Nun ging Kofler zum Militär, erhielt in einem kärnthen'schen Regimente, von einem Gönner in Bruneck unterstützt, das Engagement als Cadet und in zwei Jahren das Avancement zum Fähnrich. Der junge Mensch befand sich jezt in seinem Elemente. Die Zeiten waren ihm günstig; er machte verschiedene Feldzüge mit, hielt sich tapfer, achtete Strapazen und Wunden nicht, zeigte viele militärische Talente, und stieg von einer Stufe der Ehre zur andern.

2. Gemeinde Pfeffersberg, 691 E. 124 H.

Der kleine sonnige Pfeffersberg, westlich von Brixen, mit mehren Dörfchen und Weilern besäet, durch einen, obwohl schmalen doch ziemlich guten Gemeinde-Fahrweg mit der Poststrasse an der Mahr in Verbindung, bildete ehemals das brixner'sche Gericht gleichen Namens, welches vom Stadtrichter in Brixen verwaltet wurde. Alle diese Ortschaften stehen noch in einem geschlossenen Gemeindeverbande. Die bedeutendste ist das Dorf Tils oder St. Veit mit 70 E. in 16 H. in der Mitte des Berges, $1^3/_8$ St. von der Stadt Brixen. In seinem Bereiche findet man zwei Kirchen. An jener zum h.

Veit, einer kleinen Filiale der Pfarre Brixen, besorgt ein Beneficiat, Patronates der Familie v. Peißer, die Seelenpflege; sie stand schon im J. 1366. Noch älter ist die St. Cyrillkirche, nordöstlich 1/8 St. von jener, auf einem waldigen Hügel erhaben, deren schon eine Urkunde vom J. 1283 erwähnt. In Tils ist die Schule auch für die Ortschaften Untereben, Gareit und Pinzagen. Nur die der Stadt Brixen ganz nahe gelegenen Häuser von Untereben gehören der Stadtschule an. Vom Dorfe gegen Nordwest sieht man einen Hügel mit den Trümmern eines Schlosses bedeckt. Es sind die Reste des alten Schlosses Pfeffersberg, das unter dem Volke der Oedenthurn genannt wird. Vor 3 J. stürzten sie gänzlich zusammen. In der Vorzeit saß dort ein adeliches Geschlecht gleichen Namens. Später waren die Voitsberger im Besitze desselben, bis Bischof Bruno diese rebellischen Ritter demüthigte, und ihre Burgen so auch Pfeffersberg (1277) zerstörte. — Etwas tiefer als Tils liegt der Weiler Untereben mit 15 H. und mit der Halbruine Pallwit, einst der Ansitz der edlen Baumgarten und Weßmeyr, jezt Eigenthum eines Bauers. — Südwestlich über Tils lehnt sich an den Fuß des Hochgebirges der Weiler Gareit mit 13 H., von dem die Herren von Gareit ihren Namen führten. Unterhalb Tils und 3/8 St. südwärts davon, steht das Dörfchen Pinzagen mit 14 H., 78 E. und einer Kirche zum h. Ulrich, welche im J. 1365 bereits Stiftungen empfing. Untereben, Gareit und Pinzagen gehören zur Seelsorge von Brixen. In derselben Richtung, 1 1/8 St. von St. Veit und nur 1/2 St. ober der Landstrasse, lagert sich an dem Bergabhange das Dorf Tschötsch mit 22 H. und 103 E. Die Seelsorge in der kleinen, aber gut geformten Ortskirche zum h. Johann dem Täufer verwaltet mit gewissen Beschränkungen ein exponirter Priester unter dem Patronate des Pfarrers von Brixen, des eigentlichen Seelsorgers, vermöge einer Stiftung vom J. 1780. Dem Expositus ist auch die Schule übertragen. Auf dem Platze, wo jezt die Kirche, stand einst das Stammschloß der Herren von Tschötsch, aus dessen Trümmern um das Jahr 1400 das Gotteshaus erbaut wurde. Tschötsch, dieses reizende Rebengelände, mit seinen Obstgärten und Kastaniengruppen hüllt sich schon vollends in südländischen Schmuck, und die Trauben, an seinen terassenartigen Hügeln gekocht, geben einen Wein,

der den bessern des Landes beigezählt wird. Es gehört zu den auserlesenen Vergnügungen der Brixener, an schönen Herbsttagen in zahlreichen Gesellschaften nach Tschötsch zu wallen, und bei dem edlen Weine und bei gebratenen Kastanien oder frischen Nüssen sich gütlich zu thun.

Tschötsch ist der Geburtsort eines europäisch berühmten Mannes, des Jakob Philipp Fallmerayr. Er wurde am 10. December 1790 hier geboren. Sein Vater, ein armer Bauer, zog später nach Brixen. Dort kam Jakob Fallmerayr im J. 1803 in das Chorknaben = Erziehungs = Institut (Cassianeum) und unter die verständige Leitung des hochverdienten Priesters Valentin Forer, der die Vorliebe seines Zöglings für Geschichte und Geographie trefflich zu fördern verstand. Fallmerayr setzte seine Studien zu Salzburg und später zu Landshut fort; immer blieben aber die Sprachen, Geographie und Archäologie sein Hauptaugenmerk. Das Jahr 1813 gab dem Jünglinge die Waffen zur Befreiung des deutschen Vaterlandes in die Hand. Als zweiter Adjutant des General Spreti verdiente er sich in der Schlacht zu Hanau lautes Lob und Ehre, und zog mit den siegreichen Heeren nach Paris. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich 1815 wurde seine Compagnie nach Lindau verlegt, und er fand Muße, seine Studien und Forschungen in der Geschichte und den orientalischen Sprachen, welcher er auch unter dem rauhen Klange der Waffen nie vergaß, eifrig fortzusetzen. 1818 gelangte er zu einer Professorsstelle am Archigymnasium zu Augsburg, und kam 1821 in gleicher Eigenschaft nach Landshut. Im J. 1826 erhielt er die Lehrkanzel der Geschichte an der dortigen Universität und die Stelle des Bibliothekars. Sein erstes Werk, welches in allen Ländern Europas großes Aufsehen erregte, war die Beantwortung der von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Koppenhagen (1823) gestellten Preisfrage über die Geschichte des Großkomnenischen Kaiserthums Trapezunt. Das Manuscript, welches er hierüber einsandte, bestand in 54 klein beschriebenen Bogen, während alle übrigen Preis=Adspiranten kaum ein Viertheil davon vorlegten. Mit Auszeichnung wurde ihm der Preis, bestehend in einer Medaille, 40 dänische Dukaten schwer, zuerkannt. Dieses Werk erschien erst 1827 im Drucke. Drei Jahre später veröffentlichte er

den ersten Theil seiner Geschichte der Halbinsel Morea, ein viel angefochtenes Werk, in welchem Fallmerayr den jetzigen Bewohnern Griechenlands ihre Abstammung von den gepriesenen alten Hellenen mit triftigen Gründen abstreitet. Als Begleiter des russischen Generals Grafen Ostermann-Tolstoy reis'te er 1831 nach dem Orient, durchwanderte, um an Ort und Stelle seine Studien zu vervollständigen, Egypten bis zur Wunderstadt Theben und bis an die zweiten Katarakten des Nils, sah die heiligen Orte in Palästina, Syrien, den Libanon, die Küstenländer von Kleinasien, den Archipel des ägäischen Meeres, Stambul und Griechenland, und kehrte endlich im Jahre 1833 über Italien nach Deutschland zurück. Er wurde von der königl. Akademie zu München zum Mitgliede ernannt, und arbeitete an seinem begonnenen Werke fort. Im J. 1840 reis'te er abermals nach dem Oriente, besuchte Pontus und Trapezunt, hielt sich ein volles Jahr zu Stambul auf und kehrte über Thessalien, Macedonien und Griechenland 1842 wieder nach Deutschland zurück. Jezt lebt er seinen Studien in München.

Ungefähr $^3/_4$ St. nordwestlich über Tschötsch ruht im Gebirgsabhange der Weiler Tötschling mit 18 H. und 2 Filial-Kirchen, in geringer Entfernung von einander. Der Nikolauskirche, welche in hübschem gothischen Geschmacke erbaut ist, erwähnen schon Stiftungsurkunden vom J. 1337. Die andere Kirche, dem h. Johann Evang. geweiht, offenbar jüngerer Entstehung, hat die Jahreszahl 1493 hinter dem Hochaltare angeschrieben. — Oestlich und nicht fern von Tötschling liegt der Bergweiler Bairdorf mit 15 H., und unter Tschötsch an der Poststrasse nach Italien, $^7/_8$ St. von Brixen, die Ortschaft Mahr mit 10 meist vereinzelnten H. Tötschling, Bairdorf und Mahr gehören zur Seelsorge und Schule nach Tschötsch, stehen aber unter dem Pfarrverbande von Brixen. Bei dem ehemaligen Ansitze der von Hildebrand, Reineck in der Mahr, jezt Eigenthum eines Landmannes, steht die St. Jakobskapelle, und wenige Schritte abwärts dort, wo der Bärenbach die Poststrasse quer durchschneidet, auch oft zerstört, das gute Gasthaus in der Mahr, von dem Brixnervölkchen gerne besucht. — Aus der edlen Familie von Hildebrand ging ein Mann hervor, welcher mit hohen geistlichen und weltlichen Würden bekleidet war. Hartmann Hil-

debrand mit dem weltlichen Namen Joh. Friedrich, Sohn des fürstbischöflichen Hofrathes Johann Hildebrand, wurde am 17. Mai 1657 zu Reineck in der Mahr geboren. Er trat in den Kapuzinerorden, und wurde später zum General desselben und zum Grande von Spanien erhoben. Sein Jubiläum als Priester feierte er aber am 27. September 1732 in seiner Heimath, die den hochgeehrten Greisen mit Allgewalt der Jugenderinnerung anzog. Er starb am 28. September 1734 zu Meran.

Das Gasthaus in der Mahr ist die Heimath des Peter Mayr, als Commandant im Befreiungskriege 1809 rühmlich bekannt, noch rühmlicher aber als Held in seinem Tode. Als Mitanführer des letzten Widerstandes bei Brixen und Klausen wurde er (fast gleichzeitig mit Andreas Hofer) ergriffen. Er war ein redlicher, fester Mann, ein tapferer Krieger, einer der Auserlesensten des Vaterlandes, der allen Nebenrücksichten fremd, nur Gott und seinen Kaiser im Auge hatte, und die ungetheilte Achtung in der ganzen Gegend genoß. Die Gattin (sie war gesegneten Leibes) eilte nach Bozen, wo ihr Mann im Kerker lag, um für dessen Freilassung alles aufzubieten; allein das Kriegsgericht hatte ihn bereits zum Tode verurtheilt. Dessenungeachtet nahm sich die Gemahlin des commandirenden Generals Baraguay d'Hilliers, eine geborne Deutsche, die über ihren Herrn viel vermochte, des Unglücklichen mit besonderer Wärme an. Das Urtheil wurde unter dem Vorwande einiger Formalitäts-Fehler cassirt, eine neuerliche Untersuchung angeordnet und dem Inquisiten ein Rechtsbeistand in der Person des Advokaten Dr. Knoll von Dornhof beigegeben. Dieser besprach sich mit dem Verhafteten im Gefängnisse, und unterrichtete ihn, daß er beim bevorstehenden Verhöre den unerweisbaren, aber entscheidenden Umstand, das vicekönigliche Edikt vom 12. Nov. 1809 gekannt zu haben, in Abrede stellen soll, wo er dann auf seine Freiheit rechnen könne. (Jenes Edikt verband von dem Zeitpunkte der Kundmachung desselben angefangen die Todesstrafe mit dem Tragen der Waffen). Die zugleich gegenwärtige Gattin beschwor ihn unter einem Strom von Thränen, diesen Rath zu befolgen, sich zu retten und sich ihr und seinen Kindern zu erhalten. Allein der heldenmüthige Mann, so fest, wie Thomas Morus, erwiederte ihr ernst: „Ich will mein Le-

ben durch keine Lüge erkaufen." Am 19. Hornung 1810 ward das zweite Kriegsgericht gehalten, und, wenn gleich nur mit Stimmenmehrheit, das Todesurtheil über ihn ausgesprochen; denn er wollte sein Leben durch keine Lüge erkaufen. Am folgenden Tage ging das Urtheil in Erfüllung. Unerschrocken, gleich einem der ersten christlichen Sieger, schritt Peter Mayr auf den Richtplatz mit dem gekreuzigten Heiland in der Hand. Diesen gab er in dem letzten Augenblicke dem Priester, „damit ihn (wie er sagte) keine Kugel verletze." So starb dieser hochherzige Mann als ein echter Märterer der Wahrheit. Es verdient bemerkt zu werden, daß eben an jenen Tagen (19. und 20. Februar) Andreas Hofer verurtheilt und füsilirt wurde. Wie herrlich erblicken wir den Abglanz dieses edlen, freien Mannes in dem so wahr und schön gedachten Gesange der Urania:

Wohl reizend ist es, hoch im Licht einher zu wandeln;
Vergöttert da zu stehn vor seiner Welt;
Doch leichter ist es, groß als recht zu handeln.
Dort siegt der Ruhm, hier siegt der Held.
Das Unrecht dürfen, und nicht wollen;
Es flieh'n, auch wenn es leuchtend glänzt:
Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen sollen,
Ob ihn auch keine Hand bekränzt.
Mag uns das Rad des Schicksals niederrollen:
Die Welt in uns berührt es nicht.

Die Gegend um Brixen war Zeuge der letzten Wagnisse des Aufstandes im J. 1809, und erfuhr unverschuldet die betrübenden Folgen derselben leider nur zu hart. Die Mühlbacherklause war gesprengt (S. Anmerkung zur Gemeinde Mühlbach), und feindliche Haufen überschwemmten das Eisakthal. Jeder Widerstand hatte in dieser Gegend aufgehört, und selbst der unruhige Commandant Johann Maria von Kolb war, in einem Bauernkittel verkleidet, in das Thal Lüsen geflüchtet, wo er einige Zeit auf einer Alpe verborgen in ungewohnter Einsamkeit die Schreckenbilder der jüngsten Tage zu betrachten Gelegenheit fand. Und doch konnte er seinem unseligen Treiben nicht entsagen. Er vernahm die blutigen Siege der Bauern vom 16. November bei Meran und vom 22. November bei St. Leonhard in Passeier (S. diese Gemeinden), und ohne Zweifel Hofers Aufruf, der mit Beihilfe geschäftiger Freunde bis

in seine Einöde gedrungen war. Der Held, bereits vor Furcht und Kälte halb erstarrt, stieg nun, zu neuem Leben erwacht, vom Berge herab, und verbreitete eilends in allen Nachbargegenden den Waffenruf, indem er durch eitle Vorspiegelungen aller Art das leichtgläubige Landvolk bethörte. So erklärte er die Friedensnachricht als eine von den Feinden oder von Vaterlandsverräthern ersonnene Betrügerei; so brachte er das Gerücht in den Umlauf, daß die Oesterreicher im vollen Anzuge von Kärnthen her begriffen seien, daß die Feinde im Unterinnthale auf das Haupt geschlagen worden, und Aehnliches. Kolb's Absicht war, die Stadt Brixen zu stürmen, und den franz. Brigade-General Moreau, der sich mit mehr als 2000 Mann in derselben befand, gefangen zu nehmen. Hiezu ward der 25. November bestimmt. — Auf dem Pfeffersberge vernahm man an diesem Tage schon um 3 Uhr früh drei Glockenstreiche, als das verabredete Zeichen des Aufbruches, und ungefähr 600 Bauern rückten sehr vorsichtig den Berg herunter. Da aber jenes Zeichen von der entgegengesetzten Seite, von dem St. Andreasberge her, nicht erwiedert wurde, weil die dortigen Bewohner sich ferner zu schlagen keine Lust hatten, so fand es der am Fuße des Pfeffersberges harrende Haufe gerathener, eben so still, wie er gekommen, sich wieder zurückzuziehen. — Nicht so mißglückte an demselben Tage der Anschlag auf die Stadt Klausen, welche 250 Mann Franzosen besetzt hielten. Dieser kleine Vortheil steigerte den Uebermuth des Commandanten v. Kolb so sehr, daß er durch einen Abgeordneten den General Moreau auffordern ließ, sich sogleich zu ergeben. Allein dieser antwortete: „Ehe man sich an Kolb ergebe, möchte man seine Armee sehen." Der 26. November ging ruhig vorüber. Indessen mehrten sich die Massen der bewaffneten Bauern, und das umrungene Militär in der Stadt gerieth wirklich in Verlegenheit, welche allmälig um so dringender wurde, als zugleich der Mangel an Lebensmitteln sehr fühlbar sich kund gab. In den folgenden 3 Tagen plänkelte man erfolglos. Am 30. schickte General Moreau zwei Kapuziner mit einem vom Fürstbischofe sich erbetenen Sendschreiben an Kolb, damit dieser der Truppe freien Abzug gestatte. Doch auf ihn, der sich schon den Sieger von Brixen nannte, machten weder das bischöfliche Schreiben noch die gewichtigen Vorstellungen der zwei Ordensmänner auch nur den geringsten Eindruck. Kolb verfaßte vielmehr einen stolzen Drohbrief an den französischen General, den er den Abgesandten übergab. Es ist begreiflich, daß sie den Vollzug dieser letztern Commission unterließen. — Auf dem Pfeffersberge hatten die Bauern 2 kleine Kanonen

aufgestellt. Die eine zielte nach der Bozenerstrasse; die andere auf die Soldaten am Domplatz Doch diese Artillerie that keinen Schaden; sie schoß mit bleiernen Uhrgewichten, welche die Franzosen mit lautem Hohngelächter auffammelten und ihren Officieren überbrachten. Gefährlicher waren die bewaffneten Haufen in der nächsten Umgebung. Die äußern Militärposten konnten sich nicht mehr halten, und wurden überall in die Stadt getrieben. Nach dieser engen Einschließung ließ v. Kolb den General Moreau noch einmal zur Uebergabe auffordern. Allein der Abgeordnete wurde mit der Drohung zurückgeschickt, daß er bei seiner Wiederkunft aufgehängt werden würde. Stündlich erwartete die bedrängte Stadt einen Ueberfall der Bauern, den Kolb auch wirklich eingeleitet hatte, jedoch umsonst; er vermochte mit allem Terrorismus, den er verbreitete, nicht, die Bauern zum Versuche eines Sturms zu bewegen. Am 6. December rückte endlich General Severoli aus Bozen, welchen Moreau von seiner Nothlage zu unterrichten Gelegenheit gefunden hatte, mit 2400 Mann über die Gebirge von Villanders, Feldthurns, Tschötsch und Pfeffersberg heraus; denn die Blumauerbrücke war vom Landvolke bereits abgebrannt worden. Bei Annäherung dieses Korps wichen die Bauern, unbekümmert um Kolb, schnell in die höhern Gebirgsgegenden zurück, und räumten dem feindlichen Befehlshaber Moreau, welcher den Generalmarsch schlagen ließ, und seine Truppen gegen Vahrn und Neustift führte, fast überall die Strassen. Nur an einigen Punkten, wie auf dem Wege gegen Elves und Krakofel leisteten sie noch Widerstand, und fügten in einem hitzigen Gefechte den vordringenden Italienern empfindlichen Schaden zu. Dies steigerte die Erbitterung des Feindes auf das Höchste. — Gegen 5 Uhr Abends standen in der Umgebung von Brixen schon einige Häuser in Flammen. Umsonst bat der Fürstbischof den General Severoli mit Thränen im Auge um Schonung; umsonst erneueten die Abgeordneten des Magistrats mit gerungenen Händen diese Bitte. Er stampfte und fluchte in wilder Wuth, und der Brand wüthete fort. Um 8 Uhr Abends war die Gegend um Brixen ein Feuermeer. Die Dörfer Vahrn, Kranabit, Elves, Miland und Neustift (mit Ausnahme des dortigen Stiftsgebäudes), 28 Edelsitze und schöne Landhäuser, im Ganzen über 200 Gebäude opferten die Feinde in dieser Nacht ihrer Rache. Der Brandschaden betrug nach gerichtlicher Schätzung blos an Gebäuden die Summe von 276,056 fl. Der tolle Anstifter dieser Gräuel- und Mordscenen floh über die Lüsenergebirge ins Pusterthal, um dort sein heilloses Treiben fortzusetzen. (S. Bruneck.)

3. Gemeinde Albeins, 383 E. 60 H.

Sie verbreitet sich über das linke Eisakufer am südlichen Ende des Landgerichts-Bezirkes Brixen und gränzt an das Gebiet des Landgerichts Klausen. Das Pfarrdorf Albeins (in alten Urkunden Albines auch Albions), 1 1/2 St. von Brixen, 3/6 St. östlich von der Poststrasse und mit dieser durch eine fahrbare Gemeindestrasse und eine hölzerne Brücke über den Eisak in Verbindung, liegt in einer von der Natur vorzüglich mit edlen Obstfrüchten reich gesegneten, etwas schiefen Ebene am Eingange in das Thal Afers, von dessen Wildbach aber nur zu oft bedroht und verwüstet. Es bildet die ganze Gemeinde. Nur die 4 Höfe auf dem Mußberg, 3/4 St. entfernt, sind noch dahin eingezirkt. Die Pfarre ist bischöflicher Verleihung. Dabei befindet sich auch ein Frühmeß-Beneficium, wozu der Pfarrer das Präsentations-Recht und die Gemeinde das Ernennungsrecht besitzt. Nebst der Pfarrkirche zu den hh. Hermagoras und Fortunatus, welche auf dem rechten Ufer des Aferser- oder Sadebaches dem Berge angebaut, und über 57 Stufen zugänglich ist, steht noch die uralte St. Margarethenkirche zu oberst im Dorfe. — Nördlich von Albeins ist der Adelsitz Pfeising in seinem Verfalle kaum mehr erkenntlich. — Das Dorf hat auch eine Schule und am 12. Julius einen Viehmarkt.

Die Pfarre zu Albeins, sehr alten und unerweislichen Ursprunges, bestand schon vor 1191, von welchem Jahre eine Urkunde ihrer erwähnt. Damals war ohne Zweifel jene zur h. Margareth die Pfarrkirche, deren Entstehung Einige, wegen ihrer Nähe am bischöflichen Sitze zu Säben, wohl in das 9. Jahrhundert hinaufzusetzen geneigt sind. Die jetzige Pfarrkirche wurde auch schon 1320 erbaut, und 1488 wesentlich verbessert; dann 1784 und 1793 wieder erneuert, dabei aber auch leider ihres alterthümlichen Schmuckes beraubt. Die Stiftung des Frühmeß-Beneficiums fällt in das Jahr 1514. — Die Saalbücher von Brixen und Neustift erzählen von einem Geschlechte der Edlen von Albeins. Pankraz wird 1143 der erste, und Hans von Albeins 1361 der letzte genannt. — Die Gerichtsbarkeit dieser kleinen Gemeinde stand bis 1805 in einem merkwürdig verwickelten Verhältnisse. Vier Herren theilten sich in dieselbe. Der sogenannte Mußberg, der Pfarrwidum und die Pfarrkirche gehörten zum Gerichte Rodeneck; einige Häuser und Höfe zum Hofgerichte Brixen;

andere zum Stadtgerichte Brixen, und wieder andere zum Gerichte Gufidaun. Die Commiſſarien dieſer Gerichte luden die Gemeinden an einem beſtimmten Tage vor. Jeder derſelben proteſtirte hiebei feierlich gegen die Jurisdictions-Anſprüche der Andern, und nach dieſem Wortkampfe vereinigten ſie ſich immer bei einem fröhlichen Mittagsmale. —

4. Gemeinde Sarns, 135 E. 25 H.

Das Dorf Sarns mit 23 H. und 130 E., 1 3/8 St. von Brixen, beſetzt die erhabene Ebene am linken Ufer des Eiſak nördlich von Albeins. Die Wohnungen, unter weit ſchattenden Obſtbäumen verborgen, ſtehen größtentheils einzeln in den blühenden Feldern, und nur wenige in der Umgebung der St. Sebaſtianskirche, einer Filiale der Pfarre Albeins, welche unbekannter Entſtehung im J. 1510 erweitert und neu geweiht worden iſt, wohin viele Andächtige noch fortan wallen, und ehemals am St. Sebaſtianstage auch zahlreiche Schlittenfahrten zogen. Die damit verbundene Kaplanei biſchöflicher Verleihung wurde 1676 errichtet. Die Kinder dieſer Gemeinde beſuchen die Schule zu Albeins. Südöſtlich und nächſt dem Dörfchen prangte ehemals das ſchöne Schloß Sarnfeld, jetzt zu einem gemeinen Bauernhauſe herabgewürdiget, und 1/8 St. nördlich von der Dorfkirche auf einem ſanften Grashügel die ritterliche Burg Pallaus mit ihren zahlreichen Eckthürmchen, Ringmauern und Wartthürmen noch ziemlich wohl erhalten.

Die erſten Beſitzer des Schloſſes Sarnfeld (früher ein Küchenmeierhof) waren die Edlen von Rubath, von denen es an die Rummel von Lichtenau überging, daher noch jetzt Rummelhof genannt. Ihnen folgten die Grafen von Mohrenberg; von denſelben kaufte es 1742 Fürſtbiſchof Caſpar Ignaz Graf von Künigl. Unter den Händen dieſes unternehmenden Prälaten bildete ſich das Schloß Sarnfeld zu einem ſchönen Sommer-Palais für die Biſchöfe. Im J. 1807 verkaufte es die baieriſche Regierung an einen Bauersmann, der eben nicht am ſchonendſten mit dieſem zierlichen Gebäude verfuhr. — Pallaus, einſt gleichfalls ein halber brixneriſcher Meierhof, kam in den Beſitz der Edlen von Pallaus, welche aus dem Dorfe Plaus unweit Naturns im Gerichtsbezirke Meran herſtammen ſollen. Nikolaus von Pallaus, Domherr zu Brixen, und ſein Bruder Johann erhielten 1497 vom Kaiſer Ma-

ximilian die Bestätigung ihres Adels und die Erlaubniß, auf dem Bühl zu Sarn ober Kumpann (wo ein alter Thurm gestanden) ein Schloß zu bauen, und mit ihrem Namen zu bezeichnen. Dieser Bau kam demnach zu Stande, und das Schloß blieb im Besitze der Familie von Pallaus, bis sie es kaufsweise in die Hände eines Bauersmannes übergab.

5. Gemeinde Miland, 170 E. 27 H.

Von Sarns gelangt man in nördlicher Richtung nach dem Dorfe Miland, mit 22 H. und 140 E., $^5/_8$ St. von Brixen entfernt am Fuße des Andreasberges, nicht selten von dem Milander-Wildbache hart mitgenommen. Hier befindet sich die Kirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens und der Apostel Petrus und Paulus mit einer Localkaplanei unter dem Patronate der Grafen von Mamming zu Meran als Erben der Parmentin von Vilsek. Die Gemeinde hat eine Schule, und einen Jahrmarkt am 2. Samstag in der Fasten. Von Miland weg leitet gegen Süden über Melaun ein Bergpfad nach dem Thale Afers.

Im J. 1305 bestand zu Miland eine Kirche, welche dem h. Kreuzspitale zu Brixen einverleibt war. Hiezu wurde 1673 ein Beneficium gestiftet, das 1787 in eine Localkaplanei umgewandelt wurde. — Eine Votiv-Tafel in der Kirche zu Miland enthält folgende, nicht uninteressante Aufschriften: „1809 den 5. August mußten die Schützen weichen, und ich wurde am rechten Fuß blessirt; keiner rettete „mich, auf einmal rollten Steine vom Berg, der Feind wich zurück und ich wurde durch Anrufung dieser Gnadenmutter gerettet. „— 1810 den 7. Juli, da ich und meine zwei Kameraden nach „Konstantinopel reiseten, stürzte ich mit einem Pferde in einen acht „Klafter tiefen Graben; aber durch Anrufung dieser Gnadenmutter bin ich gesund herausgekommen. — 1811 den 19. Jänner „brannte der Pallast des k. k. Gesandten in Konstantinopel ab; ich „rettete viele Sachen; der Pallast stürzte zusammen und durch Anrufung dieses Gnadenbildes bin ich glücklich davon gekommen. — „1811 den 14. August, da ich nach Spanien reis'te, haben wir einen „48stündigen Sturm gehabt, wo uns zwei Mastbäume abgerissen „worden, und wir das Schiff Gottes Schicksale überlassen mußten. „Ich wendete mich zu diesem Gnadenbild. — Jakob Steiner, Kofler in Mühland."

Die Alten haben es verstanden, für ihre Wohnsitze die reizendsten Punkte und zwar mit dem besten Geschmacke auszuwählen; darum sieht man in der einzig schönen Gegend von Miland die Edelsitze so gehäuft, daß sie kaum bei Meran und Eppan dichter sich aneinander reihen. In diesem duftreichen Parke von Fruchtbäumen wechselnd mit blühenden Gärten und Weinbergen begegnet man von Sarns her zuerst der Burg Razetz auf einer Anhöhe. Westlich von der Kirche und näher dem Eisak liegt Karlsburg, ein stattliches, wohlerhaltenes Gebäude mit einer hübschen Kapelle zur h. Dreifaltigkeit; nächst daran die Ruine von Vilseck; mehr nördlich in der Ebene Ober- und Unterplatsch, und am nördlichen Ende des Dorfes Hubenstein, irrig „zum Kosler" genannt. Alle diese Edelsitze mit Ausnahme von Karlsburg sind jetzt Bauernwohnungen geworden. Sie liegen kaum ¼ St. von einander.

Razetz, in ältern Zeiten ein Gut der Rittter von Villanders, gehörte später den Herren von Vallaus. — Karlsburg erbaute Karl Hannibal von Winkelhofen im J. 1634, und es ist noch jetzt Eigenthum dieser freiherrlichen Familie. — Vilseck, ursprünglich Besitzthum der Parmentin, kam nachher an die Winkelhofen, indem Kunigunde von Winkelhofen mit Simon Parmentin, dem Letzten dieses aus Verona stammenden Geschlechtes, verehlicht war. Kaiser Max verlieh 1518 dem Simon Parmentin den Reichsadel, und Kaiser Rudolph II. erhob 1601 Vilseck zum Edelsitze. — Die Ansitze Ober- und Unterplatsch errangen die jetzigen Eigenthümer v. Vintler am Ende des 14. Jahrhunderts durch Heirath von dem mächtigen Geschlechte der Herren von Platsch. Hubenstein war einst das Stammhaus der Kosler von Hubenstein, wovon ein Zweig in der Rheinpfalz sich ansessig machte und freiherrlich wurde. Im J. 1809 gehörte dieser Meierhof dem bekannten Insurgenten-Anführer Jakob Steiner insgemein Kosler in Miland, der die oben beschriebene Votiv-Tafel in der Kirche des Dorfes setzte. Der 6. Dezember 1809 war vorzüglich für die Gemeinde Miland ein furchtbarer Unglückstag, an dem die racheentbrannten Franzosen alle Häuser des Dorfes und diese schönen Ansitze in Asche legten; nur Karlsburg und die Kirche entgingen wie durch ein Wunder der Zerstörung. Die Rettung des Schlosses Karlsburg ist vorzüglich der Entschlossenheit des Freiherrn von Winkelhofen, damals Theologen, nachhin Pfarrers und Dekans in Taufers, zu verdanken.

6. Gemeinde St. Andrä, 562 E. 93 H.

Auf dem östlichen, ziemlich hohen Mittelgebirge von Miland hinauf vertheilt sich, bis zu einer Entfernung von 3 St. von Brixen, die Gemeinde St. Andrä, deren Dörfer und Häusergruppen über den blühenden Fruchtboden hin sich in lieblicher Unordnung zerstreuen. Das Dorf St. Andrä südöstlich $1\,^5/_8$ St. von der Stadt, wohin ein fahrbarer Gemeindeweg leitet, auf dem schön geformten Berge hoch gelegen, zählt 29 H. 177 E. Die Pfarrkirche zum h. Andreas am Ende des Dorfes gegen Süden ist sehr alt, und wahrscheinlich in der Mitte des 9. Jahrhunderts erbaut worden. Ganz nahe dabei steht die kleine Frauenkirche in der Rundform. Die Seelsorge, ehedem von der Pfarre zum h. Kreuz in Brixen verwaltet, und noch mit dieser, eigentlich mit dem Priester-Seminar, vereiniget, wird nun seit 1676 von einem Vikar versehen. Die Schule bei St. Andrä versammelt die Kinder der ganzen Gemeinde. In 1 St. von St. Andrä gegen Nordost erreicht man den schönen Hof Platzwohn auf waldiger Höhe — einen der vorzüglichsten Aussichtspunkte des Gerichtsbezirkes, der als beliebter Sommeraufenthalt mancher Brixenerfamilie dient. Die ganze herrliche Thalsohle mit allen Mittelgebirgen liegt in seinem Gesichtskreise; die zahlreichen Spitzthürme, welche bald aus verschiedengestaltigen Häusergruppen hervorstechen, bald mit ihren Kirchen frei sich erhebend die Hügel krönen, geben dieser Gegend einen eigenthümlichen Reiz. — Südöstlich von Platzwohn, wo der Freienbühel das Thal Afers begränzt, steht ein weißes Kirchlein (es ist der heil. Jungfrau geweiht) auf dem erhabensten Rande dieses malerischen Bergrückens. Es ist so hoch gestellt, daß es, von Brixen aus gesehen, nur mehr wie ein weißer im blauen Luftraum verschwimmender Punkt erscheint. — Von St. Andrä $^5/_8$ St. südöstlich fast auf derselben Höhe liegt das Dorf Melaun mit 33 zum Theil zerstreuten Häusern, 186 Bewohnern, und einer dem h. Johann Evang. geweihten Kirche. Melaun ist in Ober- und Untermelaun geschieden. Von da gegen Süden erreicht man in $^5/_4$ St. Klerant, ein Dörfchen mit 16 H., 90 E. und der kleinen St. Nikolauskirche. Hier bezeichnet noch ein Thurm, beim Bischof genannt, den Standpunkt des ehemaligen Schloßes Greifenberg. Nach dem Todtenbuche von St. Andrä

ist der letzte Ritter Heinrich von Greifenberg, ein frommer Herr, 1381 gestorben. In den Umfang dieser Gemeinde gehört noch der Weiler Dorf mit 15 H. gegen Nordost $^3/_8$ St. von St. Andrä gelegen. Dorf, Melaun und Klerant haben Seelsorge und Schule mit St. Andrä gemein.

7. Gemeinde St. Leonhard, 442 E. 74 H.

An den St. Andreasberg stößt nordöstlich der St. Leonhardsberg, der vom linken Ufer der Rienz, ehe sich ihre Wasser in den Eisak verlieren, aufsteigt. Auch diesen Berg, mit der Stadt Brixen auf einer fahrbaren Gemeindestrasse in Verbindung, schmücken mehre Dörfgen, Weiler und Schlösser. Das Dorf St. Leonhard erhebt sich 1 $^7/_8$ St. von Brixen mit 31 H., 195 E. und einer sehr alten Filial-Kirche zum h. Leonhard, welche schon 1194 eingeweiht wurde. Hier befindet sich seit einem Jahre zwar ein Priester, jedoch nur in der Eigenschaft eines exponirten Cooperators; denn dieses Dorf ist wie die ganze Gemeinde nach St. Andrä seelsorgpflichtig; allein eine eigene Schule besteht in St.-Leonhard, an der alle Orte des Gemeindebezirkes Theil nehmen. Aus der Gebirgshöhe, südwestlich $^1/_4$ St. von St. Leonhard, winkt das Bad Burgstall einladend ringsum allen Orten des Thales zu. Ein etwas steiler, aber angenehmer Weg führt dahin, wo gemauerte reinliche Gebäude mit vieler Bequemlichkeit bereit stehen zur Befriedigung der Gäste. Das Wasser, dessen Quelle aus einem mit vielem Glimmer vermischten Sandgrunde wie Krystall hervortritt, ist sehr leicht, weich und gefriert auch bei der strengsten Kälte nicht; enthält aber keine mineralischen Bestandtheile, obschon Dr. Fischer, fürstbischöflicher Medikus zu Brixen, gemäß seiner 1711 vorgenommenen Analyse reines sal nitrosum centrale darin entdeckt haben wollte. Indessen sind die heilsamen Wirkungen dieses Bades gegen Asthma, Gicht, Schlagfluß, gegen Magen- und Gliederschwäche und ähnliche Leiden allgemein anerkannt gleich der berühmten Quelle in der Maistatt. Die Lage dieses Bades ist ungemein anziehend. Fast möchte man glauben, daß schon die reinen, frischen Lüfte, von dem Balsam des Nadelwaldes und der edlen Pflanzen durchduftet, die heitern Spaziergänge und die Anmuth dieser aussichtreichen Berglandschaft zur Genesung

genügen würden. — Zum Gemeindeverbande von St. Leonhard gehören auch das Dörfchen Oberkarnol, 5/8 St. südwestlich von St. Leonhard, mit 17 H. 105 E. und einer Kirche zum h. Johann dem Täufer, die schon vom Bischofe Hartmann geweiht worden sein soll; dann der Weiler Unterkarnol oder Monstrol mit 10 H. und mit der Ruine der im Kriege 1809 abgebrannten Kirche zum h. Valentin in gleicher Lage und fast eben so weit; endlich Plabach, ein Oertchen am Fuße des Berges nächst an der Rienz mit 14 zerstreuten Wohnungen. Hier stand einst auch ein Schlößchen Plabach, das im vorigen Jahrhunderte vom Domherrn Ignaz Freiherrn von Enzenberg erbaut worden. Im J. 1809 haben es die Franzosen gleich vielen andern niedergebrannt. Jetzt führt ein gemeines Bauernhaus diesen Namen.

8. Gemeinde Kranabit, 33 H. 143 E.

Vom Eisak und der Rienz eingeengt schiebt sich zwischen beiden Stromzügen aus dem Norden her eine Kette von Schutthügeln, deren südlichste Spitze die Brixenervorstadt Stufels trägt. Diese Geröllhaufen aus allen Thälern der Rienz und des Eisak hervorgewälzt, der Mittagssonne gerade gegenüber, freuen sich einer gesegneten Vegetation. Sie wären fast nur Ein Weinberg oder Ein Saatenfeld zu nennen, wechselten nicht verschiedene Baumgruppen, meistens mit edlem Obste beladen, zwischen denselben. Mehre Gemeinden haben auf diesen Fruchthügeln Unterkunft gefunden. Nördlich an die Vorstadt Stufels schließt sich die kleine Gemeinde Kranabit, deren ländliche Wohnhäuser, bis auf 1/2 St. von Brixen entfernt, einzeln und zierlich zwischen Rebengeländen und Kastanienwäldchen hervorschimmern. Was Schule und Seelsorge betrifft, ist diese Gemeinde nach Natz gewiesen. Die Westseite jenes Hügelrückens bewachte einst das herrliche Schloß Hanberg, 1/4 St. von Brixen, nun fast ganz verfallen, mit wenigen, kaum erkennbaren Merkmalen des ritterlichen Bauwerkes, und zu einer schlechten Bauernwohnung herabgesunken.

Das Schloß Hanberg, 1327 erbaut, besaßen die Herren von Hanberg bis 1604, in welchem Jahre es erbsweise an die von Rekordin, dann 1680 an die Herren von Söll, und 1754 an die von

Pallaus überging, die es 1768 dem Priesterhause zu Brixen überließen. Die baierische Regierung verkaufte es endlich 1807 einem Landmanne. — Dieses Schloß nebst allen übrigen Wohnungen der Gemeinde Kranabit wurde am 6. December 1809 eine Beute der Flammen, und selbst jetzt haben die armen Bewohner den erlittenen Schaden bei der unsichern Erwerbsquelle, die der Weinbau hier bietet, und bei der Last der Grundzinse, die ihre Güter drückt, noch nicht verschmerzt. —

9. Gemeinde Elves, 167 E. 22 H.

Nördlicher und höher als Kranabit, 1 5/8 St. von Brixen, nimmt das Dorf Elves (die ganze Gemeinde) den Rücken der nächsten Hügel ein. Es theilt Seelsorge und Schule mit der nahen Pfarrgemeinde Natz. Die uralte Filial-Kirche, den Aposteln Peter und Paul geheiligt, tritt auf einem erhabenen Punkt hervor, von wo sie freundlich in's Thal herunter grüßt. Auch die Häuser dieses Dorfes bilden kein geschlossenes Ganze, sondern vertheilen sich partienweise zwischen den Rebengehängen und Saatfeldern. —

Es ist gewiß, daß die Kirche von Elves schon 1077 bestanden hat. — Bis in die letzten Jahre litt diese Gemeinde sehr an Wassermangel und schöpfte nur aus schlechten Ziehbrunnen und Pfützen. Seit dem J. 1836 aber verdankt sie den Kenntnissen und der Menschenfreundlichkeit des ausgezeichneten Genie-Officiers — gegenwärtigen Ingenieur-Majors und Fortifikations-Distriktsdirektors Lazarus Mamulla die Auffindung und Leitung einer reichlichen lebendigen Quelle. Ein von der Gemeinde gesetzter Denkstein drückt ihre Dankbarkeit aus.

10. Gemeinde Raas, 163 E. 27 H.

Weiter nordwärts von Elves, 1 7/8 St. von Brixen nahe der Strasse über Neustift nach Mühlbach, liegt das Dorf Raas mit einer Filial-Kirche, dem h. Aegid (1173) geweiht, nicht minder angenehm von seinen Weinbergen umgeben. Wie Kranabit und Elves so besuchen auch die Bewohner von Raas die Seelsorgkirche und Schule von Natz. Die Gemeinde Raas hat außer dem Dorfe ebenfalls keine Einbezirkungen. —

Raas war in früher Zeit der Sitz des Richters vom Mitterdrittel Rodeneck, zu welchem sämmtliche Gemeinden der Pfarre Natz gehörten. —

11. Gemeinde Natz, 324 E. 42 H.

Das Dorf Natz in gleicher Höhe und östlich von Raas, wie dieses 1 7/8 St. von Brixen entfernt, ruht in der Mitte seiner schönen fruchtberühmten Waitzenfelder. Hier an der Kirche zu den Aposteln Philipp und Jakob hält das Chorherrenstift Neustift, dem dieselbe angehört, einen Pfarrer. Auch besteht hier die Schule, an welcher alle umliegenden Pfarrgemeinden theilnehmen. —

Diese Pfarre wurde 1157 vom Bischofe Hartmann dem Kloster Neustift überlassen, und die Kirche 1208 geweiht.

12. Gemeinde Viums, 99 E. 15. H.

Auf der nördlichsten Höhe dieser Hügelreihe sieht man das Dörfchen Viums, 2 1/2 St. von Brixen, angesiedelt. Es hat eine kleine Filial-Kirche zur h. Magdalena ohne Priester, in welcher seit 1281 gestifteter Gottesdienst gehalten wird. Schule und Seelsorge findet diese Gemeinde zu Natz. — Durch die Gemeinden Kranabit, Elves, Raas, Natz und Viums leitet ein gemeinschaftlicher Fahrweg, welcher im Gebirge eine Stunde weit gepflastert ist.

13. Gemeinde Neustift, 464 E. 70 H.

Die Strasse von Brixen nach Pusterthal führt anfangs am rechten Ufer des Eisak, dann über eine hölzerne Brücke auf das linke Ufer und zum Dorfe Neustift, das mit 57 H. und 372 E. am westlichen Fuße der obenbezeichneten Schutthügel-Reihe in der Thalebene, 1 St. von der Stadt Brixen, lagert. Hier besteht eine Pfarre von einem Priester des Chorherren-Klosters Neustift besorgt, und eine Schule, auch ein Rittersitz, Hofstatt genannt, ehemals den Rittern dieses Namens, später der Familie von Lachmüller mit dem Prädikate von Hofstatt, nun Landleuten eigen. An die kleine Pfarrkirche zur h. Margareth (wahrscheinlich 1452 vollendet) stoßen die weitläufigen Besitzungen und Wirthschaftsgebäude des regulirten Chorherrenstiftes zum h. Augustin. Dessen Vorsteher ist infulirter Propst, und zugleich tirolischer Landstand. Aus der Mitte der etwas regellos angelegten, aber großartigen Klostergebäude und dem Kranze von Gartenanlagen und Weinbergen (um dieselben) erhebt sich die schöne reichgezierte Stiftskirche mit geschmack-

vollen Altären und sehr schätzbaren Gemälden, von denen das Hochaltarblatt, Mariens Himmelfahrt, und dann Johann von Nepomuk von Franz Unterberger, der h. Sebastian von Grasmayr und der h. Augustin und Hartmann von Christoph Unterberger die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Die Gruft unter der Kirche ersahen sich viele adeliche Geschlechter der Umgebung zur Ruhestätte, und die Grabsteine nennen manchen in der Geschichte des Landes gefeierten Namen. Hier ruht auch der Barde unserer Alpen, Oswald von Wolkenstein, der in seinem Leben so wenig Ruhe genoß. — Unter den Stiftsgebäuden zeichnen sich die großen Bibliothek-Säle sehr vortheilhaft aus. Nicht minder ansehnlich ist die Masse der hier aufgestellten Werke, und trotz der großen Verluste, welche sie während der Zeit der Aufhebung des Stiftes erlitt, wird sie als die reichhaltigste und werthvollste unter allen Kloster-Bibliotheken in Tirol geschätzt. — In diesem Stifte besteht auch ein Knaben-Convict mit dem Unterrichte in den Gegenständen der Normal-Schulen und als Vorbereitung für das Gymnasial-Studium nebst Unterricht in der Musik. — Das Stiftswappen bildet ein **T**, eigentlich eine Krücke, als Symbol der Krankenpflege.

Wo jetzt das Kloster **Neustift**, war einst (wie die Sage behauptet) eine Kapelle zum h. Victor im Walde. Der selige Bischof Hartmann zu Brixen, ehevor Propst des Augustiner-Chorherrenstiftes Neuburg in Oesterreich, wünschte sich in der Nähe seiner Residenz ein Kloster, um manchmal nach seiner frühern liebgewonnenen Lebensweise in stiller Einsamkeit vom Geräusche der Geschäfte ausruhen und ungestört den frommen Betrachtungen sich überlassen zu können. Er begann daher an der Stelle der Victorskapelle den Bau des Klosters im J. 1141, und vollendete ihn 1142 mit Hilfe Reinbert's, des reichen Castellans von Säben, der, nachdem sein einziges Söhnlein gestorben, sein ganzes Vermögen dahin zum Opfer brachte. Die Kirche wurde zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria „der Gnadenvollen" mit der größten Feierlichkeit in demselben Jahre eingeweiht, und die päpstliche Bestätigungs-Bulle für das Kloster 1143 ausgefertigt. Im J. 1157 erfolgte auch vom Kaiser Friedrich I. die förmliche Anerkennung. Hartmann berief seine Ordensbrüder aus Neuburg, und lebte selbst größtentheils in seinem neugeschaffenen Kloster, das er Neocella nannte. Die unfreundliche Wildniß, die es umgab, verwandelte sich bald in blü-

hende Aecker und Wiesen. Allein schon 1190 brannte das Kloster ganz zu Asche, erhob sich aber schnell wieder und erhielt dazu ein kleines Spital für arme kranke Pilger und ein Haus für büßende Schwestern, nebst einer Kapelle zum h. Michael. Die Klosterkirche wurde 1198 und die Kapelle 1199 geweiht. Vom Bischofe Heinrich (von Taufers) erhielt der Propst Heinrich II. im J. 1228 das Archidiakonat in Pusterthal, welche ausgezeichnete Würde die Neustifter-Pröpste beinahe 200 Jahre lang bekleideten. Graf Albert von Tirol verlieh dem Stifte 1230 die eigene Gerichtsbarkeit unter dem Namen „Hofgericht", und die nachfolgenden regierenden Fürsten und verschiedene Edle des Landes überhäuften dasselbe mit Wohlthaten und Schankungen. Im J. 1282 erhielt das Stift sowohl vom Bischofe Bruno, als auch vom Grafen Meinhard die niedere Gerichtsbarkeit über die kleine Berggemeinde Riol, um welche sich jene zwei Dynasten lange gezankt hatten. Ansehnliche Pfründen und Pfarreien wurden ihm nah und fern angewiesen, so Natz und Kiens schon vom sel. Hartmann, die Pfarre Olang 1221 vom Bischofe Berchtold; die Pfarre Völs 1257 vom Bischofe Bruno und die Pfarre Aßling 1261 von Ulrich, Erzbischof in Salzburg. Im J. 1369 erhielt das Stift vom Bischofe Johann zu Brixen die Vollmacht, die ihm einverleibten Pfarren mit eigenen Ordenspriestern zu versehen. — Einen merklichen Stoß erlitt jedoch der Reichthum des Stiftes durch den Bauernaufruhr von 1525, wobei es gänzlich geplündert wurde. Der Haufe der aufrührerischen Bauern zählte in dieser Gegend wohl bei 5000 Köpfe, angeführt von einem Sterzingerbürger, Michael Gaißmayr. Viele dieser Wüthenden wollten vor Allem ohne Rücksicht auf Recht und Pflicht die Urbars- und Zinsbücher vertilgen, und schickten sich schon an, mit Brecheisen das Archiv zu eröffnen; allein der kluge Hofrichter Georg Kirchmayr von Ragen, der hievon Kunde erhielt, eilte herbei mit dem Aufruf: „Was wollt ihr, Thoren, mit den werth„losen Papieren? Geld sollt ihr haben, dies frommt euch besser. „Ich weiß, wo es in großen Summen verborgen liegt. Kommt „mit mir." Jetzt ging er voran, und zeigte den Ungestümen einige Kästen, die gewaltsam erbrochen und vollständig geleeret wurden. Während dieses Aktes gewann Kirchmayr so viele Zeit, als ihm nöthig war, um die wichtigsten Papiere aus dem Archiv zu retten, welche er in die eiligst mit Stroh belegte Kloake warf. Der Schaden, den das Stift durch diese Plünderung erlitt, betrug 24832 fl., eine große Summe zu jener Zeit. — Eben dieser treue und emsige Hofrichter schrieb ein Tagebuch der merkwürdigen Weltbegebenhei-

ten von 1519 bis 1562. — Im J. 1636 hatte die Pest grauenhaft in Neustift und insbesondere unter den Ordensmitgliedern gewüthet. Doch im Laufe der folgenden Jahre blühte das Stift wieder zu einem der besitzreichsten Klöster des Landes auf. Im J. 1806 verlor das Stift sein Hofgericht, wie die Gerichtsbarkeit über den Weiler Riol, welche beide dem Landgerichte Brixen einverleibt wurden. Am 17. September 1807 erfolgte unter Baiern die Auflösung des Klosters. Bald nach der Rückkehr der österreich'schen Herrschaft (1816) wurde es wieder dem Orden übergeben. Jetzt steht der 49. Propst dem Stifte vor. Der 4. Propst, Conrad II. aus dem Hause Rodank, wurde 1199 auf den bischofl. Stuhl in Brixen befördert. — Die gegenwärtige prachtvolle Stiftskirche erbaute oder erweiterte vielmehr Propst Anton Steigenberger im J. 1740, der als einer der vorzüglichsten Prälaten noch immer im hochverehrten Andenken steht. Die Klosterzucht und die gute Oekonomie war nie blühender als unter seiner Regierung. Leopold von Zanna, Prälat von 1767 — 1787, hat sich durch den Bau der schönen Bibliothek und durch die Beförderung der Wissenschaften einen unvergänglichen Namen gegründet. — Mehre Ordensmänner dieses Stiftes haben sich durch literarische Arbeiten Verdienste erworben. Als solche sind bekannt: der Stiftspriester Johann Watzin; er schrieb über die Pest von 1636; Dr. Adam Weber, geboren in Aschaffenhausen, ein sehr unterrichteter Mann, anfangs Jesuit, dann Professor in Neustift, später in dieser Eigenschaft in Augsburg bei Heiligkreuz, zuletzt durch Postulation Propst in Heglwerth bei Salzburg, zugleich kaiserlicher Rath, gestorben 1686, Verfasser mehrer Werke über verschiedene Gegenstände; der Prälat Fortunat von Troyer, von 1677—1707, er wird als Schriftsteller mit Ehren genannt; dessen Nachfolger Augustin von Paurnfeind, ein Gelehrter seiner Zeit, dessen Tractatus philosophicus de rerum naturalium principiis 1685 in Brixen erschien; der sehr emsige und rühmlich bekannte Geschichtforscher Phil. Rerius Puel, 1728 in Bozen geboren, Bibliothekar des Stiftes; in den J. 1765 bis 1772 Pfarrer in Welschnoven, schrieb er das bekannte Buch „Heiligmäßiger Lebenswandel des seligen Bischofes Hartmann ꝛc. Brixen", eine reiche Niederlage der schätzbarsten Dokumente für das Stift, die bei einem möglichen Verluste der Originalien dadurch gerettet sind. Er sammelte übrigens mit einem erstaunenswürdigen Fleiße eine Unzahl von Handschriften aus Archiven über die ältere und neuere Geschichte und hinterließ verschiedene Aufsätze, die jedoch größtentheils zerstreut worden sind. Puel war ein ver-

trauter Freund des alten Roschmann und war nebst diesem mit Tartarotti in den famosen Streit über den h. Ingenuin verwickelt. Er starb im Kloster 1801. — Der ausgezeichnetste Gelehrte aus allen war jedoch Franz Gras, geboren zu Hall 1758, gestorben im Stifte 1833. Ueber ihn erschien im J. 1834 ein Nekrolog im Tirolerboten, der die Glanzseite dieses kenntnißreichen Mannes nur berührte, indem er sagte: Gras sei im Stifte Professor der orientalischen Sprache gewesen; dies war er zwar, aber er war es mit besonderer Auszeichnung; denn er betrieb die orientalischen Studien von seinem Eintritte ins Stift bis zu seinem Tode — somit fast 60 Jahre — mit ungemeiner Vorliebe. Als Beweis hievon besitzt die Stifts-Bibliothek ein großes, vier starke Folio-Bände umfassendes arabisches Lexikon, mit genauen Citaten der Werke und Manuscripte, aus denen er es zusammengetragen hat. Sachkundige, wie Dr. Fallmerayr, bewunderten die stupende Gelehrsamkeit und Arbeit dieses Mannes. Mit gleichem Fleiße fertigte er auch ein äthiopisches Lexikon an in einem Folio-Bande, ebenfalls eine Zierde der Bibliothek. Es ist von ihm auch eine hebräische Grammatik im Manuscript vorhanden, die er im J. 1792 schrieb, und worin er durchweg das Hebräische mit dem Chaldäischen und Syrischen vergleicht. Auch das Koptische war ihm nicht fremd. — Des trefflichen Musikers Wilhelm Lechleitner, der 1827 im Stifte starb, geschah bereits bei seinem Geburtsorte Stanzach (S. Kreis Oberinnthal S. 316) gebührende Erwähnung.

Zur Gemeinde Neustift gehört noch der östlich vom Flaggenthale zwischen Oberau und Unterau am rechten Eisakufer aufsteigende Berg Riol, mit 13 Wohnhäusern. Einige derselben zerstreuen sich am Fuße des Berges, 6 andere, die sich zum Weiler Riol vereinigen, verbergen sich auf waldumstrickter, fast unzugänglicher Höhe, wie abgeschieden von der Welt, 5 St. von Brixen, 3 ¾ St. von Neustift und 2 ½ St. von der Seelsorgskirche und Schule in Mittewald, Landgerichts Sterzing, wohin diese Bergbewohner in beiden Beziehungen pflichtig sind.

14. Gemeinde Vahrn, 769 E. 114 H.

Auf dem rechtseitigen Eisakufer, fast nördlich 1 ¼ St. von Brixen und westlich von Neustift, liegt das beträchtliche Dorf Vahrn (im M. A. Varena auch Farna) mit 98 H. und 598 E., größ-

tentheils längs der Poststrasse gegen den Brenner, an der Mündung des Thales Schalders und an dessen Wildbache. In der Ortskirche zum h. Georg, einer Filiale der Pfarre Brixen, deren Erbauung wenigstens in das 15. Jahrhundert, wenn nicht weiter zurückgeht, wird die Seelsorge von einem Curatbeneficiaten l. f. Patronates ausgeübt. Vahrn hat auch eine Schule, und Viehmärkte am 21. Jänner und an der 1. Mittwoche nach Ostern. Nördlich $^1/_4$ St. von Vahrn und von der Poststrasse links, durch eine große Wiese, welche früher und zwar vor 1825 noch den Grund eines kleinen Sees bildete, getrennt, lehnt sich das Vahrnerbad, ein geräumiges Gebäude an die westliche Thalwand, in einer lieblichen, von Kastanien- und Nußbäumen beschatteten Gegend. Die Badequelle hat keinen besonders ausgezeichneten Mineral-Gehalt, wird jedoch von Asthmatischen, Lungenkranken, von Convalescirenden und gegen Hautausschläge nicht ohne Nutzen gebraucht. Das dabei befindliche Gasthaus, dessen Keller wegen ihrer außerordentlichen Kälte berühmt sind, ist den Brixenern das Lieblingsziel ihrer Sommerausflüge. — Von hier führt die Poststrasse weiter gegen Norden mit mäßiger Steigung in 1 St. zur Brixenerklause. Dieser Engpaß mit einem alten, thurmartigen Werke an dem rechten Ufer und wohl 1000′ über dem Flußbett des Eisak, welcher in seinem tiefen, finstern Felsencanal kaum hörbar vorüber brauſ't, hängt kühn an der Granitwand mit keinem breitern Raume, als den die Strasse unerläßlich anspricht. Einst und noch in den letzten Kriegen war er stark genug, den von Norden oder Süden her anstürmenden Feinden Halt zu gebieten. Immerhin bleibt er eine Warnung für jede feindliche Macht, welche es sich gelüsten lassen wollte, von Süden her den Brenner zu übersteigen; denn hinter der Klause unweit dem Oertchen Unterau, wo 3 Bauernhöfe stehen, droht ein mächtiges Granit-Fort, die Franzensfeste, in der Mitte des engen Thalgrundes, wo die Strassen aus Kärnthen und Italien zusammentreffen, den Uebergang zu sperren aufgestellt, mit ihrer wachsamen Citadelle am südwestlichen Berge. Diese riesigen Werke im J. 1833 begonnen und 1838 vollendet, stehen da, wie es scheint, unbezwinglich Jahrhunderten und einer großen Armee zum Trotze. Sie befinden sich im vollkommenen Vertheidigungsstande und werden von einem k. k. Major com-

mandirt. (S. meine Statistik S. 598). — Bald hinter der Festung endet das Gebiet des Landgerichts Brixen gegen jenes von Sterzing. — Auf der nordwestlichen Anhöhe über dem Dorfe Vahrn und $1\frac{7}{8}$ St. von diesem liegt der Weiler Spiluk. Er zählt 13 H. und 65 E. und hat die Kirche und Schule zu Vahrn.

Die etwas erhabene, sonnige Lage des Dorfes Vahrn, die kühlen Lüfte, welche aus der tiefen, schattigen Thalöffnung von Schalders, den Druck des Sommers mäßigend, so wohlthuend hervorströmen; der liebliche Wechsel zwischen Hügeln und Ebenen, Weinbergen und Wiesengrund, zwischen Feld und Wald, alle diese freundlichen Eigenheiten vereinigen sich, um den Aufenthalt in dieser Gegend vollkommen angenehm zu machen. Darum haben auch mehre Edelfamilien hier ihre Wohnsitze aufgeschlagen. Nordwestlich vom Dorfe steigt der Fußpfad an der rechten Seite des Schalderserbaches auf eine Anhöhe zu dem einst prächtigen Schlosse Salern, nun nur mehr zu seinen hohlen, hoch aufstarrenden Mauern. Etwas höher entdeckt man mühsam die verwachsenen Schutthügel der historisch so denkwürdigen Feste Voitsberg. Unter Salern fast in der Thalebene liegt der Edelsitz Ansiedel (auch Gallengut genannt) noch in ziemlich gutem Baustande, rechts von der Strasse, die nach Unterau führt, nahe am Eisak zwischen Kastanien- und Nußbäumen halb verborgen Riggburg; inner dieser hart am Eisak Friedberg, ein mit Adelsfreiheiten für die Klingler von Friedberg versehener Sitz und höher gegen den Weiler Spiluk hinauf steht am westlichen Berge der wohlerhaltene Edelsitz Garten. Noch andere hübsche Landgüter zieren diese Gegend.

Das Thal Schalders mit Vahrn, Spiluk und Unterau bildeten unter der fürstbischöflichen Regierung das Gericht Salern, dessen Richter zu Brixen, und dessen Gerichtsschreiber zu Vahrn wohnte. — Voitsberg wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts von den Edeln dieses Namens als Eigen erbaut, oder denselben (was in der Geschichte noch nicht aufgehellt ist) vom Hochstifte zu Lehen gegeben. Zu Brixen hatten sie an der St. Michaels-Pfarrkirche zwischen den zwei Stadtthoren einer Festung ähnlich ihre Wohnung; deswegen führten sie auch den Namen: Edle von St. Michaelsthor. Die Voitsberger waren Burggrafen zu Brixen, und vorzüglich wegen ihrer Freigebigkeit zu Gunsten der Kirchen, Klöster und des Spi-

tals von Brixen ein hochgeachtetes Geschlecht. Und doch geschah es, daß Reinbert und sein Sohn Engelmar von Voitsberg den Bischof Bruno — ihren Lehenherrn — aus unbekannten Ursachen mit der größten Erbitterung befehdeten. Allein sie unterlagen; ihr Schloß Voitsberg wurde zerstört (seitdem erstand es nicht wieder) und die Urkunde vom 7. Dezember 1277 bewahrt ihre Unterwerfung. Auf dem Hügel von Salern baute dann bald darauf Bischof Bruno ein stattliches und umfangreiches Schloß, Salern genannt, welches den Bischöfen lange zum Vergnügen und zum Schutze, später den Pflegern von Salern zur Wohnung diente; doch im 17. Jahrhunderte ward es, durch Alter und Brand unbewohnbar, zur Ruine.

„In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein."

Der Edelsitz Ansiedel war einst den Herren von Garrenstein, dann den von Säbnern, den Herren von Platsch; später den Edlen von Pallaus, denen von Jöchl, von Gall, endlich den Kinigadern angehörig; gegenwärtig besitzt ihn ein Bauer. — Riggburg, früher ein Ansitz des Weihbischofes Perkhofer; dann der Familie von Kempter ist nun Eigenthum eines Bauers. — Garten, eine Besitzung der von Voitsberg (so genannt, weil diese Ritter hier ihren Garten hatten), wurde von Adelheid, Reinberts des Jüngern Witwe, mit Urkunde, gegeben am Donnerstag vor St. Margarethentag 1315, dem Bischofe Johann Wulfing abgetreten, ging dann an die Familie Müller von Müllershofen über, deren Eigenthum sie noch ist.

15. Gemeinde Schalders, 376 E. 56 H.

Von Vahrn westwärts spalten sich die Granitberge gegen die Alpenhöhen von Durnholz in Sarnthal. Dieser Spalt wird bis zum Schalderserjoche in einer Strecke von 4 St. das Schaldersthal genannt. Der Weg dahin geht von Vahrn aus, und ist in einer Strecke von 2 St. zwar fahrbar, allein wegen des engen, steilen und felsigen Terrains nur mit den kleinsten Wagen. Die jähe südliche Thalseite ist rauh und unfruchtbar, sie wechselt in Wald und Felsklippen, während Felder und Wiesen mit Gehöften und

Häusergruppen den nördlichen sanfter geneigten Flügel freundlich überkleiden. Im dämmernden Thalgrunde herrscht unbeschränkt der Bach. Das Dorf Schalders, $3\frac{1}{8}$ St. vom Gerichtssitze entfernt, hat eine Curatie-Kirche zum h. Wolfgang (1436 geweiht) und eine Schule. Die Kirche, wenn gleich regelmäßig gebaut, ist dunkel, dürftig ausgestattet, ohne Fresko-Malerei, ohne Stukatur, ohne Orgel; sie ist auch für ihre Bevölkerung zu klein. Die Seelsorge steht unter der Pfarre Brixen und unter dem Patronate des Landesfürsten. Ehemals gebührte der Leiter'schen Familie vermöge der Stiftung des Franz Leiter, Hofkaplans zu Brixen, das Nominations-Recht und dem Brixener-Domkapitel das Präsentations-Recht in der Art, daß diesem nach dem Aussterben der erstern auch das Nominations-Recht zustehen sollte. Da nun der letzte Sprosse der Familie Leiter 1818 gestorben und zu jener Zeit das Domkapitel in seine alten Rechte noch nicht eingesetzt war, so ging das volle Patronat auf den Landesfürsten über. — Die 5 Wohnungen des Dorfes reihen sich in kleinern Abständen rings an die Kirche. Alle übrigen sind weit herum und meistens auf den steilen Gebirgshöhen zerstreut. In der Tiefe des Thales, von der Kirche $\frac{1}{4}$ St. westwärts, wo die Berge enge zusammenrücken, südlich an den Wald gelehnt, und nördlich vom rauschenden Thalbache immer gekühlt, steht das Schalderser-Badhaus, ein nicht unbequemes, wenn auch nur hölzernes Gebäude, durch einen Gang mit dem ehemals fürstlich Brixener'schen Jägerhause verbunden, welches der Bischof Paulin Mayr 1682 aus Stein nebst einer Kapelle, zur Ehre des h. Cassian, aufführen ließ. Dieses dient nun als erwünschte Unterkunft den Badegästen. Die Quelle, deren Bestandtheile noch nicht gehörig untersucht sind, (nach ältern, unbestimmten Angaben der Brixener-Aerzte soll sie aufgelöst'e Mittelsalze mit etwas Eisen enthalten) erweis't sich in Magenleiden, in Anschoppungen des Unterleibes, in der Hypochondrie und bei ähnlichen Beschwerden sehr heilsam. Das Bad in Schalders ist sehr alten Bestandes; einst war es eine Zugehörde des Hofes zum Mayr; am 16. Mai 1666 kam es im Verkaufswege an das Kloster Neustift; und nach dessen Aufhebung auf Verfügung der baierischen Regierung an einen Thalbauer. — Gern entfliehen die Bewohner des äußern Thales der drückenden

Sommerhitze, um hier balsamische Lüfte zu athmen, und Geist und Körper zu stärken in der holden Gebirgswelt. — Hat ja der gelehrte Reisende, unser Landsmann Professor Fallmerayr selbst, als er auf dem Berge Athos stand, mit Wärme dieses Thales gedacht, wie er in der schönen Beschreibung seiner morgenländischen Reise so gemüthlich uns versichert, indem er sagt: „Ich dachte an die Heimath, an die romantischen Waldscenen am Eisak, an die Rebgelände und Kastaniengruppen seiner entzückenden Vorberge, an euch „dachte ich Schaldersthal, rauschender Forellenbach, tiefe Waldöde, „sommerliche Lüfte und ziehendes Gewölke, Symbol der Jugend, „an dich hölzernes Wetterkreuz im Birkenlaub, an dem der Knabe „scheu und andächtig so oft vorüberging — Sitz der Wonne und der Lust" u. s. w. — Thaleinwerts 1 $^1/_4$ St. von der Kirche trifft man auf beschwerlichem Fußwege den Steinwandhof auf alpenfrischer Höhe mit einer der h. Familie geweihten Kapelle, ein Besitzthum des Klosters Neustift, wo die Ordensmänner Erholung und Genesung suchen. Von Schalders führt ein Gebirgssteig über das Schalderserjoch nach Durnholz in Sarnthal, und ein anderer über die Schritt- und Reinswalder-Alpe nach Latzfons im Landgerichts-Bezirke Klausen.

16. Gemeinde Afers, 435 E. 70 H.

In das kleine Seitenthal Afers, das, ziemlich milde und selbst vom Segen verschiedener Baumfrüchte begleitet, bei Albeins sich aufschließt, führt ein steiler, mühsam fahrbarer Bergweg. Nach 2 St. erreicht man den Weiler St. Jakob mit 33 größtentheils zerstreuten Wohnungen und einer Filial-Kirche ohne Priester; dann nach $^1/_2$ St. das Dorf St. Georg mit 19 H. und 147 E. fast in der Mitte des Thales. Bei der St. Georgenkirche besteht die Seelsorge für das ganze Thal — eine Expositur der Pfarre St. Andrä, bischöflicher Verleihung, und eine Schule. Diese Seelsorge wurde 1676 gegründet; der Bau der Kirche aber, unbekannt wann, in grauer Vorzeit geführt. Soviel ist aus dem Testamente des brixener'schen Dompropstes Winther vom J. 1232 (Brix. Arch.) als gewiß zu entnehmen, daß in jenem Jahre

eine Kirche hier schon gestanden. — Tiefer im Thale, 1 St. von der Seelsorgs-Kirche, sind 17 Einzelnhöfe in der Gegend von Reiter vertheilt. Alle diese Ortschaften schmiegen sich an die nördliche Thalseite, welche wirthlicher und minder schroff gegen das tiefe und enge Bett des Thalbaches abdacht, als die jähe, waldige Schattenseite. Das Aferserthal wird je tiefer um so unfreundlicher, und die Trümmer geborstener Kalkwände veröden und verwildern dasselbe in seiner hintern Region vollends. Diese Kalksteine bringen jedoch den armen Thalbewohnern einigen Erwerb; sie werden gebrannt, und in großen Massen nach Brixen abgesetzt. — Mehrfach ist die Verbindung dieses Thales mit seinen Nachbaren. Von St. Jakob führt ein Bergweg über Klerant und Miland nach Brixen; dem Thale entlang über die Rodlalpe leitet ein Gebirgssteig nach Lüsen und Untermoy, und ein anderer von St. Jakob über den niedrigen Bergrücken in das schöne Villnöß. — Merkwürdig ist die Fernsicht auf der Jochhöhe östlich und etwa 1 1/2 St. von St. Georg dort, wo sich die Quellen des Aferser- und des Lasankenbaches scheiden, wo der Beutlerkofel seinen nordwestlichen Fuß ausstreckt. Sie reicht weit in das Etschthal hinein, und erfaßt selbst noch die Spitze des Ortles.

17. Gemeinde Lüsen, 1149 E. 150 H.

Das Thal oder die Gemeinde Lüsen (**Lusna, Lusina,** auch **Lusena**), beginnt nordöstlich 1 1/4 St. von Brixen beim Einflusse des Lasankenbaches in die Rienz. Der ordentliche Weg dahin zieht von der Stadt Brixen am linken Rienzufer anfangs durch das Gebiet der Gemeinde St. Leonhard (diese Gegend wird der Wetzstein genannt) und dann über den ersten Lüsenerhof Walder an der linken Seite des Thalbaches, bis er diesen übersetzt, und in 3 1/2 St. das Dorf Lüsen erreicht. Der Weg dahin ist nur nach dem Bedürfnisse der Thalbewohner fahrbar. Das Dorf ruht theils auf der ebenen Thalsohle, theils auf dem wohnlichen Gehänge der nördlichen Gebirgsflanke, und zählt 343 E. in 39 H., welche die Pfarrkirche zum h. Georg, bischöflicher Verleihung, in ziemlich lockerer Verbindung umstehen. Diese Seelsorge ist sehr alt, und schon eine Urkunde von 1170 erwähnt eines Priesters Heinrich, als Pfarrers in Lüsen. Der Bau der jetzigen Pfarrkirche wurde 1472 aufgeführt.

— Da befindet sich auch die Schule. Nächst der Pfarrkirche bemerkt man das alte Kirchlein des h. Kilian mit dem Wallfahrts-Bilde zur schmerzhaften Mutter Gottes. Die übrigen Wohnungen des Thales sind einzeln oder in kleinen Gruppen über die wohlangebaute Nordostseite des Thales herumgesäet. Die Südseite, fast ganz mit Wald bedeckt, hat nur sehr wenige Ansiedelungen. Einsam, fast menschenscheu stehen mehre hoch im Gebirge, deren einige bis an den dichten Waldkranz hinaufreichen, welcher das Thal von den Nachbargebieten trennt. Nach einer alten Eintheilung sind diese Gehöfte je nach ihrer Lage gewißen Bezirken, hier Oblaten, auch Viertel oder Malgreien genannt, zugewiesen. Außer dem Dorfe gibt es deren noch sechs, als: Die Kreuzneroblat mit 17 H. an der Berggränze von Rodeneck sonnig und fruchtbar; dann thaleinwärts jene zu Berg mit 12 H., zu Huben mit 18 H., zu Rungg mit 20 H., diese unmittelbar über dem Dorfe und freundlicher als die andern gelegen; höher im Gebirge, nordöstlich vom Dorfe, Flitt mit 16 H., endlich Petschied mit 27 H. Diese entferntste Ortschaft, mit ihren weit auseinander liegenden Wohnungen, 1 ½ St. südöstlich von der Pfarre, besetzt größtentheils den Weg gegen das ennebergische Untermoy, und hat eine Filial-Kirche zum hl. Nikolaus, wo alle Monate eine gestiftete Messe gelesen wird. Sie wurde 1513 erbaut. Die andern Oblaten sind ungefähr ½ bis 1 St. weit von ihrer Seelsorgs-Kirche zerstreut. Vom Dorfe Lüsen führt der nördlich nach den Rodeneckeralpen leitende Bergweg zum Hofe Villpeder mit einer Muttergottes-Kapelle. Dieser Hof genießt eine sehr schöne Aussicht. Eben so interessant ist die Lage des Berghofes Putzes, bei dem man die Sonne das ganze Jahr zur gleichen Zeit nämlich um 4 Uhr nachmittags untergehen sieht. — Aus dem Thale Lüsen ziehen viele Communikations-Wege nach den verschiedenen Nachbargegenden: westlich nach Rodeneck, östlich nach Hörschwang und Monthal, südlich nach Untermoy und Welschellen und in das Thal Afers. — Dieses Thal hat durch Erd- und Bergfälle große Verwüstungen erlitten, und solche leider noch zu befürchten. So ist es deutlich bemerkbar, daß hinter Gargitt einst ein Bergsturz erfolgt sein müsse, und daß dieser viele Häuser von Rungg überschüttet habe. Eine allgemeine Sage im Thale behauptet, daß man

die zweit größte Glocke (die alte genannt) ohne Jahrzahl und Aufschrift, tief in den Feldern vergraben, gefunden habe, in welcher Gegend auch Menschenknochen entdeckt wurden. Hiernach scheint sich die Vermuthung zu bestätigen, daß einst selbst Kirche und Thurm unter dem Schutte mit dem Dorfe begraben wurden. An mehren Stellen der südlichen Thalseite findet man jetzt kaum mehr so viel Raum, als zum Bestande eines Hauses nothwendig ist, wo doch, wie gewiß bekannt, ehevor mehre Häuser standen. Viele alte Höfe sind jetzt verschwunden, und ihre Stellen Viehweiden geworden. Da die Berge äußerst steil sich erheben, da bei Hochgewittern und anhaltendem Regen die angeschwollenen Bäche viele Stunden weit heranstürmen und in der Tiefe ineinander stürzen, so sind diese furchtbaren Verwüstungen natürliche Erscheinungen, und unabwendbare Thalplagen. — Das äußere Thal ist ziemlich fruchtbar; am Eingange desselben gedeiht selbst noch der Weinstock, während es in den tiefern Bezirken, die an Welschellen und Untermoy gränzen, wo selbst der Kirschbaum nicht mehr blüht, ein dürres, mageres Ansehen hat; daher das Sprüchlein: Das Lüsenerthal reicht von der Traube bis zum Zirbelzapfen. — In Lüsen findet man viele Ortsnamen, welche von lateinischen Wörtern abgeleitet, oder mit verschiedenen Modifikationen aus solchen gebildet zu sein scheinen. So gibt es drei Bauernhöfe, welche Plan heißen, sie haben wirklich eine kleine Ebene um sich; dann zwei Vall, die in einem Thale liegen; mehre Coste, alle auf einem Berggerippe erbaut. Die Höfe Plansol, Prad, Soler und Villpeder deuten unverkennbar auf **planum solum**, auf **pratum, sol**, und **villa Petri.** Mag es nicht auch hier, wie in manch anderem Seitenthale geschehen sein, daß bei der Völkerwanderung die römischen Colonisten sich in die Tiefen des Thales Lüsen geflüchtet haben, von welchen, da sie ein schlechtes Latein redeten, diese verdorbenen Namen bis auf unsere Zeiten sich vererbten? Oder haben sich die nach dem benachbarten Enneberg gezogenen Flüchtlinge theilweise auf dieses Thal verbreitet? Sonach wären die Lüsener-Thalbewohner Abkömmlinge der Römer. Sie sind fleißige, sparsame Leute, abgehärtet im Kampfe mit einer feindseligen Natur; düstern und trübsinnigen Charakters theilen sie nicht den Frohsinn der Hochthalbewohner mit ihren Landsleuten im Norden Tirols.

III. Mühlbach.

Die Gegend nordöstlich von der Stadt Brixen und westlich vom Sitze des Kreisamtes, in welche das Wippthal und das Pusterthal münden, und von wo das Eisakthal südwärts zieht, nimmt der Landg. Bezirk Mühlbach ein. Einige alpenreiche Seitenthäler streben nordwärts der centralen Taurukette entgegen. Im Süden gränzt dieser Bezirk an das Landgericht Brixen; im Westen und im Norden scheidet eine fast ununterbrochene Gebirgsreihe denselben vom Landgerichte Sterzing, und im Osten wird er von den Gerichten Taufers und Bruneck umfangen. Sein Flächeninhalt = $4\frac{9}{100}$ Q. M. Die größte Länge von Süden, d. i. von dem Punkte, wo hart am linken Rienzufer die Gerichtsgränze das Lüsenthal berührt, südöstlich von Vlums, bis hinauf zur nördlichen Hochfeil-Spitze = $3\frac{19}{100}$ M., und die größte Breite von dem im Osten aufsteigenden Eidechsberge bis auf den westlichen Reitsteinberg im Valserthale = $2\frac{5}{100}$ M.

Die Schicksale des Landgerichtes Mühlbach, wie nun das ehemalige Patrimonial-Gericht Rodeneck genannt wird, sind seit den frühesten Zeiten des Mittelalters enge mit der Geschichte des Schlosses Rodeneck und dessen Besitzern verbunden. (S. die Bemerkung zu diesem Schlosse in der gleichnamigen Gemeinde). Vom Geschlechte der Edlen von Rodank gelangte diese Herrschaft anfangs des 14. Jahrhunderts an den tirolischen Landesfürsten; dann an die Herren von Villanders, an Konrad von Teck, an den Herzog Albert von Oesterreich; an die Edlen von Sufidaun; hiernach wieder an die Landesfürsten und endlich an die Ritter von Wolkenstein. Die Linie Wolkenstein-Rodeneck blieb bis 1806 im ungestörten Besitze der Herrschaft. Die Gerichtsbarkeit wurde in den ältesten Zeiten auf dem Schlosse Rodeneck gehandhabt; später aber in den Markt Mühlbach übertragen. Bis zum Jahre 1810 blieb die alte Eintheilung des Gerichtes in 3 Bezirke oder Drittel. Das Oberdrittel umfieng die Ortschaften:

Mühlbach, Rodeneck, Schabs, Aicha, Vals und Meransen; das Mitterdrittel die Gemeinden: Viums, Natz, Raas, Elves und Kranabit, und das Unterdrittel alle Ortschaften von Plabach bis einschließlich Albeins und dem Thale Afers am linken Eisakufer. Dem Richter zu Rodeneck war zugleich auch die Gerichtsbarkeit über den Burgfrieden der Haslacher- oder Mühlbacher-Klause übertragen. (S. das Geschichtliche über die Mühlbacher-Klause in der Anmerkung zur Gemeinde Mühlbach).

Durch die baier. Verordnung vom 21. November 1806 wurde dieses Patrimonial-Gericht wohl dem Landgerichte Brixen untergeordnet, aber im Wesentlichen blieb seine Verfassung unverändert. Erst die baier. Verordnung vom 31. August 1810, durch welche die Patrimonial-Gerichtsbarkeit suspendirt wurde, brachte eine bedeutende Umgestaltung desselben mit sich. Sämmtliche Gemeinden des Unterdrittels kamen an das Landgericht Brixen; dafür wurde aber das Landgericht Mühlbach, wie man das ehemalige Rodeneck nannte, durch das fürstl. brixnerische Gericht Untervintl mit den Gemeinden Vintl, Weitenthal und Pfunders, durch die brixnerischen Küchenmeierhöfe in Vintl und Rodeneck, und die Gemeinde Spinges, welche letztere dem Hofgerichte Brixen angehörte, entschädigt. Nach Wiederkehr der österreichischen Regierung trat auch das Patrimonial-Gericht Rodeneck am 1. Mai 1817 wieder in seine Rechte; jedoch mit andern Gränzen, als welche es vor der baierischen Zwischenperiode hatte. Es behielt blos das Oberdrittel, das Gericht Untervintl, Spinges und den Burgfrieden der Haslacherklause. — Im J. 1825 wurde endlich das Patrimonial-Gericht Rodeneck von seinem Dynasten heimgesagt, und zu Folge der a. h. Verordnung vom 26. Februar 1826 begann das landesfürstliche Landgericht Mühlbach II. Klasse am 1. März desselben Jahres ohne weitere Veränderung des Umfanges seine Wirksamkeit.

Der größte Theil des beurbarten Bodens dieses Gerichtsbezirkes dehnt sich über ein flaches fruchtbares Mittelgebirge aus, das, nur wenig über die Thalniederung, in welcher Brixen liegt, erhaben, die Mehrzahl der Ortschaften trägt. Dieselbe Mittelgebirgs-Ebene verlängert sich ostwärts in die beschränkte Thalsohle Pusterthals, und steigt der rauschenden Rienz entlang allmälig höher empor. Alle Gattungen von Getreide und das beste Obst gedeihen auf diesem fruchtbaren Landstriche, und selbst der Weinstock trägt ziemlich süße Trauben, wenn gleich schlechten Wein. Karger ist die Vegetation

auf den höhern Gehängen der Berge, wie zu Spinges und Meransen und in den Thalgemeinden Vals und Pfunders. Dort gestattet sie nur einen mager lohnenden Anbau von Roggen, Gerste und Hafer. Dagegen entschädigen die schönsten und ausgebreitetsten Alpenweiden diese Berggemeinden für den in der Getreidefrucht mehr begünstigten Boden der Nachbarn im Thale. Vals, Pfunders, Niedervintl und Rodeneck liefern gutes Mastvieh; erstere zwei auch Butter und sehr beliebte Käse. Der Zieger von Vals und Pfunders (eine eigenthümlich bereitete Käseart) wird in ferne Gegenden versendet. Feldbau und Viehzucht sind daher die Haupterwerbs-Quellen der Bewohner dieses Bezirkes. An Weitzen, Heidekorn und Roggen, welcher letztere im Hauptthale bei Schabs, Aicha und am Rodeneckerberg vortrefflich gedeiht, wird mehr erzeugt, als der innere Bedarf fordert. Einen nicht geringen Erlös bringt auch die Obstkultur ein, welche verständig und mit Sorgfalt gepflegt wird; besonders gesucht sind die Zwetschken von Mühlbach, Schabs und Aicha, und der Kirschengeist von Rodeneck, welcher als der delikateste in der weiten Umgegend anerkannt ist. Ein schöner Gewinn entfällt für die Gemeinden an der Strasse aus dem immer lebhafter aufblühenden Waarendurchzug; denn die Linie, welche Triest und Venedig über Ampezzo und Innerösterreich durch das Rienzthal mit Mittel- und Westdeutschland verbindet, ist die kürzeste.

Berge und Thäler. Das Hauptthal dieses Bezirkes, welches nur die Mündung des Pusterthales gegen das Eisakthal darstellt, nimmt von seinem östlichen Eintritte in dieses Gerichtsgebiet bis zur Mühlbacher-Klause eine westliche Richtung, dreht sich dort gegen Mittag, und löst sich südwärts von Mühlbach in eine freie ziemlich weite Mittelgebirgs-Ebene auf, während rückwärts jähe Gebirgswände stellenweise die Thalsohle bis zu einem sehr schmalen Raum einengen. So kurz die Strecke des Rienzthales ist, welche diesem Landg. Bezirke angehört, so ist sie doch ungleich mehr bewohnt und kultivirt, als die viel ausgedehntern Seitenthäler, die von Norden her gegen das Hauptthal münden. Die Bergreihen, welche diese Seitenthäler umschlingen, gehen alle vom Furtschlägl-Ferner und der Hochfeilspitze aus — einem mächtigen Eiskolosse in der centralen Taurnkette. Von ihm steuert in südwestlicher

Richtung eine hohe sehr wilde Gebirgslinie über den Hochferner und das Wurmmaul, bis zur Grünwand, und bezeichnet die nordwestliche Gränze gegen das Thal Pfitsch. Oestlich von diesen drängt eine andere Gebirgskette gerade gegen Süden herab; hier erheben sich nacheinander das Zambsjoch, der Dädler, der Schwarzstifl und die Eidechsspitze, als die Gränzmarken gegen Taufers und Bruneck. An der Grünwand theilt sich die erstere Gebirgsreihe wieder gabelförmig. Der westliche Ast steigt bald zur wilden Kreuzspitze empor, einem Berggipfel von ausgezeichneter Höhe, von dessen Zinnen der Blick die Kalkwände nördlich von Innsbruck und die Dolomit-Säulen um Ampezzo zu erspannen vermag. Die Ersteigung dieser Spitze darf aber nur ein rüstiger Wanderer an der Hand eines kundigen Führers wagen. Von der Kreuzspitze setzt sich der Gebirgszug in südlicher Richtung über das Fallerjoch und den Reitstein bis zu der Spingeser-Ochsenalpe fort, rechts gegen das Maulserthal, links gegen das Valserthal abdachend. Der östliche Arm wendet sich von der Grünwand zur Ribispitze, zum Tschifernaun und zum Gitschberge, parallel mit dem andern Gabelarme ziehend, und scheidet das Valserthal vom Pfundersthale. Diese Gebirge sind reich an seltenen und schönen Mineralien. Adulare, Perikline, Granaten, Asbest, Sphene, Rutile und Bergkrystalle gehören zu den vorzüglichen Erzeugnissen der dortigen Gnomen-Werkstätte. Im Pfundersthale bricht auch Marmor mit bläulicher, röthlicher und grauer Farbenänderung. Letzterer wurde schon öfters zu Prachtbauten verwendet, und manche Verzierung bewundert man im Dome zu Brixen und in der Klosterkirche zu Ettal in Baiern, welche aus diesen Brüchen geholet wurde. Die Berge südlich von der Rienz sind von geringer Bedeutung, und nur das Asthörnle die südlichste Spitze des Landgerichts-Bezirkes erreicht eine beachtenswerthe Höhe. — In das nördliche Berggewirre sind zwei Thäler eingegraben. Das Valserthal, welches sich bei Mühlbach in das Hauptthal öffnet, zieht 3 ½ St. lang nordwärts, anfangs mit einer geringen Neigung gegen Westen, bis zum Fuße der Grünwand. — Parallel mit ihm steigt das Pfundersthal von seiner Mündung bei Untervintl durch 5 ½ St. nordwärts bis über die fernsten Alpenhöhen. Dessen unterer Theil heißt das Weitenthal.

Gewässer. Die Rienz, der Hauptthalbach tritt von Osten her oberhalb Untervintl über die Gränze des Landgerichts, strömt im mäßigen Gefälle anfangs rein westlich, dreht sich aber bei der Mühlbacher-Klause gegen Südwest und verläßt das Landgerichts-Gebiet unterhalb Mühlbach, nachdem er dasselbe 3 St. lang durchzogen hat. — Der Eisak berührt nur die westliche Gerichtsgränze in der Länge von 1 St. von der Ladritscherbrücke bis unter Aicha. Aus dem Thale Pfunders rauscht der Pfunderserbach hervor und ergießt sich bei Untervintl in die Rienz. Er sammelt sich aus mehren Quellen auf den Alpen Weitenberg, Engberg und Eisbruck, nimmt bei Schaldern, an der Gränze zwischen den Gemeinden Pfunders und Weitenthal, den vom Mühlwalder-Jöchl herabstürzenden Schmanserbach, und außer Weitenthal den zerstörungssüchtigen Köglerbach auf, welcher vom fleißig bebauten Köglerberg an der rechten Thalseite herabtos't. Der Valserbach geht mit seiner stärksten Quelle aus dem Wildsee hoch im Gebirge des Valserthales hervor, zieht von allen Seiten die kleinern Bäche an sich, und dringt so verstärkt bei Mühlbach aus dem schattigen Thale hervor, um sich gleich unter diesem Markte mit der Rienz zu verbinden. Alle diese Seitenbäche haben schon oft und schreckliches Unheil gebracht durch Ueberschwemmung und Ueberschüttung der fruchtbaren Thalgelände. — Oestlich unter der Kreuzspitze im Valserthale hoch im Gebirge ist das felsige Becken des Wildsees ausgetieft. Er mißt 296° in der Länge und 174° in der Breite; sein Wasser ist in der Ruhe grünlich blau, bei Sturm und Wetter, wo er in gewaltigen Wogen aufschäumt, fast schwarz, und aus der Tiefe dröhnt fortwährend ein unheimliches Brausen hervor. Ungefähr 4 St. nördlich von Pfunders und nordöstlich 3 St. vom Weiler Daan ruht das blaulichte Wasser des Eisbruckersees von 1 St. im Umfange. Auf der Alpe Seefeld ober Meransen trifft man 3 kleine Seen, von denen der größte einen Umfang von $^1/_2$ St. hat. Sie sind so wie der Wildsee ohne Fische, während die Bäche der Thalgemeinden, besonders aber der Pfunderserbach köstliche Forellen liefern.

Gemeinden 10. Fast an der Mündung des Pusterthales am rechten Rienzufer liegt die Gemeinde Mühlbach; südlich davon an der Strasse gegen Brixen Schabs; südwestlich, an der Strasse

gegen Sterzing, Aicha: südöstlich an der linken Seite der Rienz Rodeneck; an den ersten Gebirgshöhen westlich ober Mühlbach Spinges, und im Valserthale die Gemeinde Vals; auf dem nördlichen Gebirgsrücken, hoch ober Mühlbach Meransen, und nordöstlich im Hauptthale Untervintl, während nördlich von Untervintl das Pfundersthal die Gemeinden Weitenthal und Pfunders umschließt.

1. Gemeinde Mühlbach, 611 E. 91 H.

Am westlichen Ende des Pusterthales, vom Sitze des Kreisamtes 6½ St. entfernt, steht der Markt Mühlbach auf unebenem, höckerichten Boden, östlich von der Rienz und westlich vom Valserthal-Bache umschlungen. Das nördliche steile Gebirge von Meransen und der Spingeserberg im Westen beengen hier sehr die Thalsohle; dessenungeachtet kann man die Lage des Marktes, von Aeckern und Wiesen, Buschwerk und Wäldern umgeben, immerhin mit freundlich bezeichnen. Der Markt beherbergt in 88 H. 592 E., wird von der Poststrasse nach Kärnthen und Italien, welche in dieser Gegend erst in der jüngsten Zeit zweckmäßig umgelegt, neu gebahnt und geebnet wurde, durchzogen; ist der Sitz des Landgerichts und eines Distriktsphysikus. Er hat auch eine Marschstation, eine Musterschule, ein Weggeldamt und einen Wundarzt. Mit der altgothischen aus der Mitte des Marktes hervorragenden Kirche zur h. Helena, in welcher man Altarblätter von den vaterländischen Malern Alois Stadler und Joseph Arnold mit Wohlgefallen bemerkt, ist eine Curatie verbunden, von bischöflicher Verleihung abhängig, und der Pfarre Rodeneck und dem Dekanate Brixen, dem alle Seelsorgen des Landgerichts gehorchen, untergeordnet. Das Frühmeß-Beneficium hat die Familie von Preu zum Patron. An den Gottesacker lehnt sich die Filial-Kirche zum h. Florian, und am hohen Graben westlich vom Markte steht eine Kapelle zu unserm Herrn im Elend.

Wann die Curatie-Kirche erbaut worden, ist unbekannt, jedenfalls ist sie älter, als der schöne und feste Thurm, welchen sie 1595 erhielt; auch älter als die St. Floriankirche, die 1484 geweiht wurde. Eine eigene Seelsorge erhielt der Ort erst 1593; früher wurde sie von der Pfarre Rodeneck unmittelbar versehen. Das Frühmeß-Benef-

cium stiftete die Familie Preu von Korburg im J. 1669. Die Cooperatur besteht erst seit 183), durch freigebige Privatstiftungen gegründet.

Die Häuser des Marktes sind unansehnliche Gebäude. Unter diesen machen sich allein der geräumige Edelsitz Freienthurn, ein Besitzthum der Familie von Preu, jetzt der Staatsverwaltung für die Erfordernisse des Landgerichts vermietet, und der Edelsitz Straßhof gegenwärtig in den Händen eines Landmannes bemerkbar. Ein achtungswürdiger Neubau ist auch der Steger'sche Gasthof. Nahe am Marktflecken sieht man die privilegirte Landgerichts-Schießstätte. — Die Bewohner von Mühlbach sind größtentheils Gewerbsleute, und der Sage nach standen hier ehemals berühmte Waffenschmieden im Betriebe; noch jetzt sind 6 Eisen- und Kupferschmieden im Gange, unter denen sich die sehenswerthe Pfannenschmiede des Georg Prantstetter mit ihren Trieb-, Schneid- und Schleifwerken und einem beträchtlichen Waarenlager hervorthut. Seine Fabrikate gehen nach Italien und in die Schweiz. Endlich hat Mühlbach das Privilegium zu 4 Jahrmärkten, welche am 1. Februar, am 12. Juni, am 1. Montag nach Michaeli und am Montag vor Katharina abgehalten werden. — Ungefähr $^1/_2$ St. östlich vom Markte steht die in alter und neuer Zeit berühmt gewordene Mühlbacher-Klause, einst die Haslacher-Klause genannt. Sie sperrt nach Quer die Strasse und lehnt sich gegen Nordwest mittels einer langen Mauer an den steilen Gitschberg, während sie in Südost die tiefe Schlucht der Rienz abschließt. Jetzt liegt dieß alte Befestigungswerk in Ruinen — jedoch immer noch großartig und ehrwürdig.

Der Edelsitz Freienthurn entstand wahrscheinlich aus dem 1277 unter Friedrich von Rodank erbauten Schlosse, der Thurn zu Mühlbach genannt. Nach dem Aussterben der Rodank kam dieser Thurn an Berchtold von Line, auch Tüvel oder Wüst von Mühlbach genannt, und ging durch eine seiner Töchter an Paul Weizze oder Weisse, und von diesem an seinen Schwager Heinrich Heus über. Die Heusen von Mühlbach besaßen den Thurn bis zum Erlöschen ihres Geschlechtes im 16. Jahrhunderte. Im Jahre 1568 verkaufte Andreas Meyrhofer von Niedervintl den Thurn zu Mühlbach an Georg Enzenberger, Pfleger und Richter zu Rodeneck. Durch 200 Jahre blieb dieser Besitz bei dem nun theils gräflichen,

theils freiherrlichen Geschlechte Enzenberg, welches vermöge Adelsdiplom vom 16. Dezember 1578 das Prädikat von Freienthurn erhielt. Von jener Zeit an wurde dem Schlosse der Name Freienthurn gegeben. Die Enzenbergsche Linie, die in Mühlbach gesessen, erlosch 1771, und das Schloß kam an die Witwe Elenore Vintler von Platsch, dann an Adam von Vintler zu Meran, der es 1790 an Ignaz Johann von Preu wn Lusenegg und Korburg verkaufte. — Der Edelsitz Straßhof gehörte ebenfalls der Familie Enzenberg, und wurde nach deren Aussterben mit allem Grundbesitze an einen Landmann veräußert.

Eine Urkunde vom J. 1269, i welcher Friedrich von Rodank die Klause in Haslach den Brüdern Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol abtrat, rwähnt derselben als schon länger bestehend. Als dieselben 1271 ihre Besitzungen theilten, wurde die Klause Scheidewand der beiden Grafschaften, und als gemeinschaftliches Eigenthum auf Kosten beider Brüder unterhalten und befestigt. (S. des Verfassers Tirol und Vorarlberg statistisch S. 15). Ihre Bestimmung als Gränzpaß verlor sie unter Kaiser Maximilian, welcher nach dem Tode des letzten Grafen Leonhard von Görz 1500 das görzische Pusterthal mit Tirol vereinigte. Der Burgfrieden der Mühlbacher-Klause, der nebst dem Befestigungswerke auch den nächst gelegenen Feldbaitz einschloß, war längere Zeit mit der dabei bestandenen Zollstätte der Familie Enzenberg pfandweise überlassen. Diese Pfandschaft löste die landesfürstliche Regierung 1771 wieder ein, und stellte die Gerichtsbarkeit unter die Verwaltung des Richters von Rodeneck. So blieb es bis zum Eintritte der Veränderungen, welche von der baier. Regierung angeordnet wurden. — Am 8. November 1809 wurde die Klause von den Franzosen nach einem blutigen Gefechte verbrannt, und später ihre gänzliche Zerstörung versucht. Die feste Bauart ermüdete aber bald die Demolirungs-Arbeiter, und die Kämpfe um dieselbe im Jahre 1813 bewiesen, wie wenig diese Versuche der Befestigung geschadet hatten Die Ruinen und die Felder verkaufte die k. b. Regierung an Private.

Mühlbach erscheint schon im eilften Jahrhundert unter dem Namen Moulipach auch Mulepach und hatte, obwohl unbedeutend, schon eine Kirche zur h. Helena. Im Jahre 1269 wurde dieser Ort von Friedrich von Rodank und von den Grafen Meinhard und Albrecht von Görz zum Marktflecken erhoben. Ersterer führte seine Gewerbsleute vom Schlosse Rodank (Rodeneck) dahin, und erbaute zu seinem Schutze das Schloß, oder den Thurm von Mühlbach, von dem

oben die Rede war. Die Ländertheilung der Grafen Meinhard und Albrecht von Görz brachte den Markt an den Erstern, den Gründer der tirolischen Regenten-Linie. Im Jahre 1333 erhielt dieser Ort durch die Gunst Königs Heinrich eine Art von Speditions-Privilegium. Allein einen größern Aufschwung hinderte die Nähe der Städte Brixen und Bruneck. Auch Feuersbrünste, von denen die im J. 1683 die verheerendste war, und die Kriegsereignisse der neueren Zeit drückten ihn schwer. Im Jahre 1797 waren vom 26. März bis 5. April 8000 Mann Franzosen unter General Joubert im Markte einquartirt. Sie plünderten mehre Häuser und Scheunen, bis sie endlich durch den Sieg der Oesterreicher und des tirolischen Landsturmes vom 2. April zum Abzuge durch das Pusterthal gezwungen wurden. (S. Gemeinde Spinges). Nicht weniger lästig war dem armen Markte die Verpflegung von 1500 Franzosen am 15. November 1805, von denen 600 Mann bis 5. Dezember zurückblieben.

Die gänzliche Vernichtung drohte ihm aber im J. 1809. Als anfangs November das Armee-Korps des Generals Baraguay d'Hilliers über Kärnthen nach Pusterthal vorgerückt war, ließ der Landes-Defensionscommandant Johann Maria von Kolb, der heftigste Friedensläugner, allenthalben im Pusterthale den von Andreas Hofer am 30. Oktober zu Matrei gefaßten Beschluß (S. Gemeinde Wilten S. 513) „den Krieg unter Gottes Beistand thätigst fortzusetzen, und für Religion und Vaterland zu siegen oder zu sterben," publiciren, und sogleich die ganze streitbare Bevölkerung unter Todesbedrohung zu den Waffen rufen. Auf diese Weise gelang es ihm, eine beträchtliche Masse Sturmvolkes an sich zu ziehen, welches er dem Feinde entgegentrieb. Bei St Sigmund commandirten Peter Kemenater, Wirth in Schabs, und Jakob Stainer (Kosler) von Miland; im Thale Taufers Johann Mader. Die Hauptmacht der Bauern stand an der Mühlbacher-Klause. Sie hatten dort drei Kanonen; zwei andere waren am linken Rienzufer aufgepflanzt, und alle diese Geschütze von 7 österreichischen Kanonieren, welche Hofer früher angeworben hatte, bedient. Peter Mayr und Kolb hatten das schreibende Hauptquartier zu Mühlbach. Am 8. November wurde vor Tagesanbruch die Position der Bauern bei St. Sigmund angegriffen und nach 2 Stunden von den Franzosen genommen. Um 10 Uhr Vormittags war General Rusca, der den Vortrab führte, schon in Niedervintl eingerückt. Nicht so leicht ließ sich aber die Mühlbacher-Klause gewinnen. Hier führte Peter Mayr das Commando, und ihm zur Seite war Kolb. Am rechten Flügel

stand Kosler von Miland und am linken Kemenater von Schabs, welche beide von St. Sigmund sich hieher zurückgezogen hatten. Rusca detaschirte von Vintl aus gegen Meransen ein Bataillon, und eine zweite Colonne über Hachelstein nach Rodeneck, um die Klause zu überflügeln. Allein die Ungeduld des raschen Generals ließ den Erfolg dieses Manövers nicht abwarten, sondern er befahl sogleich, im Sturme die Klause zu nehmen. Ein gewaltiger Kanonendonner eröffnete den Kampf, und lebhaft antworteten die Geschütze der Bauern, viel geschäftiger und sicherer aber ihre Stutzen aus der Klause und hinter schützenden Felsen und Baum-Palisaden von den Thalwendungen herab. Die größte Wirkung thaten die Granitstücke, welche vom steilen Gebirge nächst der Klause auf die vorgedrungene Truppe fortwährend niederdonnerten. Die feindlichen Soldaten, größtentheils Dalmatiner, stürmten in 2 Stunden dreimal auf die Klause los, und wurden jedesmal mit großem Verluste zurückgeworfen. Endlich führte Rusca selbst den vierten Sturm an. Ueber die Leichen ihrer Brüder drangen die Soldaten mit der größten Bravour in dichten Massen bis an die hölzernen Gitter am Thore der Klause. Dieses wurde durchbrochen, und die Klause genommen; doch die meisten Bauern waren bereits entlaufen; denn als sie die beiden Colonnen des Feindes in ihren Flanken erblickt hatten, suchten sie noch rechtzeitig das Gebirge. Die Tiroler verloren in diesem Kampfe nicht mehr als 8 Mann; dagegen die Feinde wenigstens 500 Mann nebst 15 Officieren und darunter 3 Staabsofficiere. Rusca selbst erhielt dabei eine starke Verwundung. — Schnell wälzte sich die rachedürstende Truppe nach dem Markte Mühlbach, und hauſ'te dort schrecklich. Alle Wohnungen wurden geplündert, und alle Geräthschaften zertrümmert. Der gerichtlich erhobene Schaden, den der Markt an diesem Tage erlitt, übersteigt 20,000 fl. —

Auch das Jahr 1813 ging nicht ohne Schrecken für Mühlbach vorüber. Am 10. September besetzte der Hauptmann Colombo mit einer Abtheilung französisch-italienischer Truppen, die von den Franzosen im J. 1809 halb zerstörte Mühlbacher-Klause gegen das k. k. österr. Militär, welches nebst einigen mit ihm vereinigten Landesschützen-Compagnien unter Anführung des Feldmarschall-Lieutenants v Fenner von Pusterthal heranrückte. Ihn lösten am 25 September der Oberst Fini und am 5. Oktober die Generäle Mazzuchelli und Gillenga im Commando ab. Nachdem aber die Oesterreicher theils über Meransen, theils von Rodeneck her die Vertheidiger der Klause in die Flanke genommen hatten, hielten Letztere den am 7. Oktober

eröffneten Sturm nicht mehr aus, sondern mußten diese Position mit dem Verluste von 300 Mann verlassen. Bei dieser Affaire ward der österr. Hauptmann Paul Freiherr von Taxis an einer Felsenwand nächst der Klause, die er mit seinen Jägern stürmend erstiegen, von einem in der Höhe los gewordenen Steine getödtet.

2. Gemeinde Schabs, 216 E. 36 H.

Von Mühlbach führt die südwärts nach Brixen leitende Landstrasse in $^3/_4$ St. unmittelbar nach Schabs (nach dem Antoninischen Reisebuche und der Meinung aller Archäologen das römische *Sebatum*) einem Dorfe, das für sich die ganze Gemeinde bildet, und auf einem der obersten Schutthügel ruht, welche sich zwischen der Rienz und dem Eisak bis hinab zur Brixener-Vorstadt Stufels verlängern, — $^3/_8$ St. von der Gerichtsgränze gegen Brixen. Die Lage dieses Dorfes an dem Punkte, wo das Rienzthal in das Eisakthal übertritt, empfiehlt sich als sehr heiter und malerisch hübsch; Rebengelände und fruchtbare Getreidefelder umkränzen dasselbe; doch belästigen den Ort die rauhen Nordstürme, und der Mangel an Wasser. Die Kirche zur h. Margareth, welche Bischof Bruno 1281 einweihte, erhob sich verjüngt aus der Einäscherung vom Jahre 1813. Seit 1812 verwaltet ein exponirter Priester aus dem Chorherrenstifte Neustift an dieser Kirche die Seelensorge für Schabs und Aicha. Diese Expositur steht unter der Pfarre Natz. Schabs hat eine Schule mit Aicha gemeinschaftlich. Von diesem Dorfe leitet ein Fahrweg in 1 St. südlich über Rundl an der dortigen Mühle vorbei nach Rodeneck. Ober diesem Wege im sogenannten Stiftlerwalde findet man noch die Reste einer mit Quadersteinen belegten Strasse von mehren Hundert Klaftern. Man glaubt darin noch ein Spur der bekannten Römerstrasse zu erkennen, die von Aquileja aus über Sebatum nach Vipitenum und Veldidena zog. — Im nahen Walde westlich von Schabs wird sehr guter Töpferlehm gegraben, aus dem dauerhaftes Geschirr verfertigt wird.

Schabs genoß schon bei den Römern eine besondere Aufmerksamkeit und wurde auch in den spätern Zeiten stets als eine haltbare militärische Situation betrachtet. In den letzten Kriegsjahren 1797, 1805 und 1809 fielen blutige Kämpfe in dieser Gegend vor, und manches schwere Loos traf die Gemeinde. Am härtesten wurde sie

1813 mitgenommen. Eine Abtheilung des ersten neapolitanischen Infanterie-Regiments, welches zur Brigade des franz. Generals Borelli gehörte, rückte von Briren nach Schabs. In der Nacht vom 1. auf den 2. April brach im Dorfe Feuer aus, und der größte Theil der Häuser sammt Kirche und Thurm wurde eingeäschert. Der dadurch verursachten Schaden betrug nach der gerichtlichen Erhebung — nahe an 50,000 fl. Eine blutige Scene, die sich in der gewaltsamen Zeit des Mittelalters in der Gegend von Schabs ergab, verdient hier in Erinnerung gebracht zu werden. Nach den vom Bischof Ulrich Putsch zurückgelassenen Memoiren haben sich auf der Höhe von Schabs gegen die Klause hin im J. 1430 Michael von Wolkenstein und Jakob von Trautson im Zweikampfe begegnet, wobei dieser auf dem Platze blieb und seine beiden Knechte schwer verwundet wurden. Beide waren wilde Rittersleute. Oswald, des Michael Wolkenstein Bruder, hatte sich 1429 bei der Empörung gegen den Bischof Ulrich besonders thätig bewiesen und sich so weit vergessen, daß er diesem sogar einen Faustschlag versetzte. Jakob Trautson wird beschuldigt, daß er es war, der bei Gelegenheit jener Wirren im Palaste des Bischofs den Hans von Annenberg im bischöflichen Palaste aufhängen ließ. Dadurch entspann sich tödtliche Feindschaft zwischen M. Wolkenstein, dem Freunde des getödteten von Annenberg, und Jakob Trautson. Sie begegneten sich auf dem oben bemerkten Platze, und in blutigem Kampf ergoßen sich Haß und Rache. Der vom Bischof vorgerufene Wolkenstein rechtfertigte sich: Trautson habe sich ihm mit bloßen Schwerte entgegengestellt, er selbst aber erst dann, da er des Lebens nicht mehr sicher gewesen, sein Schwert gezogen, und „weil ihm Gott geholfen hätte, habe er mit Hilfe seiner Knechte den Trautson erschlagen". Nach langem Wortstreit zwischen den Vettern Trautson's und dem Angeklagten erkannten der Bischof und die Beisitzer: „daß es ein redlicher Todtschlag wäre." Doch wurden dem Wolkenstein zur Sühne mehre Bußen auferlegt. (Pr. Sinnacher Beitr. B. VI. S. 208)

3. Gemeinde Aicha, 135 E. 20 H.

Von der Poststrasse zwischen Mühlbach und Schabs trennt sich kurz vor dem letztern Orte ein Strassenzweig, welcher westlich nach dem Dörfchen Aicha und weiter über die Ladritscherbrücke führt, dann gleich jenseits derselben in die Brenner-Poststrasse einmündet. Dieses Dörflein, das die ganze Gemeinde bildet, von Schabs ½ St.

und vom Langerichtssitze $1\,^{5}/_{8}$ St., blickt freundlich von einem leicht aufsteigenden Granitrücken in die freie Thalmulde um Brixen hinab, und weit hinaus nach Süden, bis die Dolomit-Hörner des Schlern den Gesichtskreis begränzen. Ueber der Strasse steht ein dichtes Kastanienwäldchen; unter derselben breiten sich terrassenartige Weinberge aus, die ersten Segnungen des südlichen Klima, welche dem Reisenden vom Brenner herab begegnen. Etwas höher als die Häusergruppe, steht die hübsche Filial-Kirche zum h. Nikolaus hervor, der Pfarre Natz und dem Kloster Neustift angehörend. Sie wurde 1403 geweiht. Die Seelsorge wird vom Priester in Schabs versehen. Die Kinder von Aicha besuchen die Schule zu Schabs. — Merkwürdig ist die Ladritscherbrücke, welche an der Gränze dieses Gerichtes Pusterthal mit dem Wippthal in die nächste Verbindung setzt. Sie ruht in ihren Anfahrten auf 2 Pfeilern von Quadersteinen, und schwingt sich mit großer Kühnheit in einem einzigen hölzernen Bogen über eine schauderhafte Felsenschlucht, in welcher 150′ tief der wilde Eisak rauscht. Man nennt sie auch die hohe Brücke. In allen vaterländischen Kriegen hat dieser Punkt seine Wichtigkeit bewährt. Noch wichtiger wird er künftig sein. Zum Schutze desselben und im Interesse der nahen Franzensfeste bei Unterau ist an der Seite von Aicha ein fester Vorbau aufgeführt.

Die Ladritscherbrücke kommt schon in einer Schenkungsurkunde des Bischofes Heinrich von Brixen zu Gunsten der Klosterkirche von Neustift vom J. 1178 unter der Benennung „hängende Brücke" zur Sprache. — An dieser Brücke wurde unter freiem Himmel der Landfrieden beschworen zwischen Heinrich von Taufers, Bischof von Brixen, Albrecht Grafen von Tirol und dem gewaltthätigen Adel der Umgegend 1229. (S. Sinnachers Beitr. Bd. IV. S. 223.) Später scheint diese Brücke dann eingegangen zu sein. Ihr neuer Bau wurde 1768 geführt, und zwar vorzüglich auf nachdrückliche Bitten der pusterthalischen Frächter, da die andere Brücke, unterhalb des Dörfchens Aicha über den Eisak nach dem Weiler Unterau nur mit großer Gefahr übersetzt werden konnte. Im Jahr 1780 erhielt sie eine bedeutende Verbesserung; doch schon 1797 wurde diese Brücke von den französischen und im Jahre 1805 von den österreichischen Truppen verbrannt, jedesmal aber mit vielen Kosten wieder hergestellt. Auch 1809 ward diese Brücke als ein stra-

tegisch wichtiger Punkt erkannt. Als der baierische Oberstlieutenant Wrede zu Brixen den Einmarsch der Oesterreicher in das Pusterthal am 10. April erfahren hatte, trat er eiligst mit seinen zwei leichten Bataillons und einer Eskadron den Marsch nach Innsbruck an. Im Oertchen Unterau angekommen befahl er sogleich die Ladritscher Brücke, damit die Oesterreicher im schnellen Nachrücken aufgehalten würden, abzutragen. Allein um dieselbe Zeit stand schon bewaffnetes Landvolk im nahen Gebirge, und kaum hatte der baierische Zimmermann Hand an die Brücke gelegt, ward er auch tödtlich verwundet, und die Brücke blieb verschont. Die Baiern feuerten nun mit 2 Kanonen und ihren Kleingewehren auf die im Walde postirten Bauern, was letztere sehr eifrig und mit besserm Erfolge erwiederten. Das Gefecht wurde ziemlich heftig und lange fortgesetzt, bis es endlich den Baiern gelang, mit dem Verluste von 50 Todten und Verwundeten und 200 Gefangenen (der ganze Nachtrab fiel in die Hände der Bauern) den Durchzug zu erzwingen. Als dann folgenden Tags das französische Korps unter General Bisson aus dem Etschthale im Anzuge war, zogen die Landesvertheidiger an der Ladritscherbrücke eiligst die Bohlen ab, damit kein Feind mehr nach Pusterthal vordringen könne.

4. Gemeinde Rodeneck, 979 E. 130 H.

Rodeneck, die Muttergemeinde des ganzen Gerichtes, hat den Namen wahrscheinlich von rotund erhalten, da der Berg einen Halbkreis bildet. In alten Urkunden lies't man wirklich **Rotunch, Rodench**, dann **rodanch** und **Rodnich**, später **Rodaneck** und endlich Rodeneck. Das Gerichtsgebiet am linken Ufer der Rienz südöstlich von Mühlbach, welches den ganzen Rodeneckerberg umfaßt, gehört dieser Gemeinde an. Sie ist die größte im Gerichtsbezirke, und zerfällt in sieben Unterabtheilungen. Vill, St. Pauls, Nauders, Gisen, Spisses, Ahnerberg und Frellerberg. Der ziemlich niedrige, sanft gewölbte Gebirgsrücken (Rodeneckerberg), oben mit Alpen und dichten Wäldern bekleidet, verflächt sich am westlichen Gehänge in eine fruchtbare Ebene; wegen ihrer großen Saatenfelder und des reichen Ertrages derselben im Volke der goldene Berg genannt. Da die Bewohner mit der Nachfrucht — dem hier trefflich gedeihenden Heidekorn — sich allein nähren, so bringen sie die ganze Haupternte auf den Markt, und freuen sich bei ihrer ge-

nügsamen Lebensweise eines mäßigen Wohlstandes. Die Alpenweiden dieser Gemeinde sind sehr beschränkt. Doch die Alpe Ast ist wegen ihrer freundlichen Lage und noch mehr wegen ihrer herrlichen Aussicht berühmt. Da öffnet sich nicht nur der ganze Gerichtsbezirk, sondern auch höchst überraschend das westliche Pusterthal dem forschenden Blicke. —

Zwei Wege führen über die Rienz nach dem Gebiete von Rodeneck. Der eine unmittelbar von Mühlbach leitet südwärts über Korburg und St. Pauls in 1 1/4 St. nach Vill; der andere von Schabs östlich über Rundl in 3/4 St. eben dahin. — Vill, der Hauptort der Gemeinde, ist ein Dorf mit 12 H. und 93 E., mit der Seelsorge, einer Pfarre bischöflicher Verleihung, und mit der Schule für die ganze Gemeinde ausgezeichnet. Mehre bis auf 1/4 St. entfernte Häuser gehören noch dahin. Die Pfarrkirche zur Ehre der Maria-Himmelfahrt, etwa 200 Schritte vom Dorfe, prangt auf einem Felsenhügel, der sich fast senkrecht gegen das finstere Bett des Rienzbaches bricht. Die Kirche ist ansehnlich und ihr dreifaches Gewölbe ruht auf zwei Säulenreihen. Von Kunstwerth besitzt sie nichts, wohl aber sehr alte Grabsteine meist ausgestorbener Adelsgeschlechter; so von schönem Marmor die Monumente der Schönbeis oder Schäbis; der Sebes (Schabs), Line, eines Kaspar von Gufidaun zu Rodeneck, und einige der gräfl. Familie Wolkenstein-Rodeneck. Dem Pfarrhofe angebaut, 200 Schritte von der Pfarrkirche, findet man die Filiale zum h. Blasius, und im Dorfe selbst einen ehemals brixnerischen Küchenmeierhof. —

Wann die uralte Pfarre und Kirche von Rodeneck zu Vill errichtet wurde, ist unbekannt. Ihr Sprengel umfaßte einst einen weiten Bezirk, zu dem die jetzigen Seelsorg-Stationen: Meransen, Vals, Mühlbach, Spinges, Untervintl, Weitenthal und Pfunders, und aus dem Landgerichtsgebiete Bruneck noch die Kuratie Obervintl und Terenten gehörten. Dem Pfarrer waren acht Kapläne beigegeben. Jetzt ist er auf den Rodeneckerberg beschränkt. Die Kirche wurde in den Jahren 1794 und 1795 durch die thätige Verwendung des damaligen Pfarrers Seb. v. Froschauer in ihrer jetzigen ansehnlichen Gestalt erbaut. Ihre Aufstellung auf dem Rande des jähen Felsen ist nicht gefahrlos. Im J. 1688 brach ein Theil der Umfangsmauer bis zu den Grundfesten der Kirche in das Rienzbett

hinab, und obwohl kräftige Stützmauern gegen einen ähnlichen Unfall aufgeführt wurden, so ist doch die Furcht vor einem neuen Absturze nicht gehoben. — Wie von der Pfarrkirche, so weiß man auch von der St. Blasiuskirche nicht, wann und von wem sie gegründet worden. Die Volksage läßt sie die alte Pfarrkirche gewesen sein. Der Küchenmeierhof bestand schon im 12. Jahrhunderte und war später ein Eigenthum der Edlen von Mayrhofen.

In $^3/_8$ St. gelangt man auf dem Fahrwege gegen Mühlbach nördlich von Vill zum Weiler St. Pauls mit 7 H. und einer alten Filial-Kirche zum h. Paulus durch einen hübschen Spitzthurm ausgezeichnet. Mehre auf $^1/_2$ St. entlegene Höfe gehören noch zur Theilgemeinde St. Pauls. — An demselben Wege erreicht man bald darauf das Bad Bachgart und zunächst an diesem den anmuthigen Edelsitz Korburg, der Familie von Preu eigen. Neben diesem liegt der schöne Hof Hinterkorburg. Das Bad Bachgart, das schon sehr lange besteht, und dessen Quelle, zum Trinken und zum Baden benützt, besonders bei Krankheiten des weiblichen Geschlechtes ihre gute Wirkung bewährt, liegt in einer lieblichen vom Walde umkränzten Gegend, nördlich $^3/_4$ St. von Vill und nordöstlich $^1/_4$ St. vom Markte Mühlbach, mit diesem auf einem fahrbaren traulichen Waldwege in Verbindung. Das schöne, geräumige Badehaus ist bequem eingerichtet und mit einer Kapelle versehen; die Pflege befriedigend, und der Besuch zahlreich, besonders aus der Umgebung. In manchem Sommer vermehren sich hier die Badgäste bis auf 1000 Personen — eine Konkurrenz, deren sich die wirksamsten Bäder Pusterthals nicht erfreuen können. Was den Mineral-Gehalt dieses Wassers betrifft, so vermochten wiederholte chemische Untersuchungen kein positives Resultat zu erzielen. — Nordöstlich $^1/_2$ St. von Vill liegt das Dorf Nauders, insgemein das lange Dorf genannt, mit 21 H., 165 E. und mit der Filial-Kirche zum h. Benedict, und in gleicher Entfernung gegen Osten fast in der Mitte des Rodeneckerberges der Weiler Gisen, im Volke das kleine Dorf geheißen, mit 14 H. — Die Abtheilungen Spisses, Ahnerberg und Frellerberg sind nur Berggegenden mit zerstreuten Höfen gegen das Lüsenerthal hin gelegen, und $^1/_2$ bis $^6/_8$ St. von der Pfarrkirche entfernt. —

In kleinem Abstande von der Pfarrkirche und dieser gegenüber

am äußersten südwestlichen Vorsprunge des Rodeneckerberges, und von ihr durch eine tiefe Felsenspalte getrennt, erhebt sich das weitläufige, größtentheils verfallene Gemäuer des uralten Schlosses Rodeneck. An drei Seiten wird der Schloßfels von den schäumenden Wellen der Rienz umkreis't, und nur eine Zugbrücke über die dunkle Felsenkluft macht ihn zugänglich. Die ehemalige Ausdehnung und Pracht dieser Burg ist aus den Ruinen kaum mehr erkennbar, und dennoch umschließen die Reste derselben noch eine Bibliothek, zwei große Säle, mehre Zimmer, das feuerfeste Archiv, das Burgverließ, und die finstere Kapelle zum h. Michael, an dessen Feste noch immer Messe gelesen wird. Die Bibliothek enthält mehre alte Bücher, insbesondere einige schöne Ausgaben von Werken der Kirchenväter. Was vom Schlosse Rodeneck sich noch erhielt, ist immerhin werth gesehen zu werden, und schon der herrliche Ausblick aus dessen Fenstern über die schöne weite Gegend lohnt die Mühe des Besuches.

Von den Herren von Rotunch geschieht schon in den Schenkungsurkunden unter Bischof Altwin (er regierte in den Jahren von 1049 bis 1091) Meldung. Mit Sicherheit erkennen wir einen Friedrich Rodunch, welcher Ministerial der Kirche von Brixen war, und auf dem Berge Rodunch, wo er durch einen Tauschvertrag vom seligen Bischofe Hartmann einen Hof zum Eigenthume erhalten, im 12. Jahrhunderte ein Schloß erbaute -- den Stammsitz dieses Geschlechtes. Zu diesem Schlosse wurden in der Folge die weitläufigen Besitzungen der Rodank in eine mit Gerichtsbarkeit verbundene Herrschaft vereinigt, welche sich in das obere, mittlere und untere Drittel theilte. Der ganze Rodeneckerberg machte das obere Drittel und den Burgfrieden des Schlosses aus. Der letzte dieses Geschlechtes Friedrich IV. beschwerte sich gegen Bischof Bruno wegen Vorenthaltung eines Theiles seiner Stammgüter, und ward zugleich von Ulrich von Taufers mit offener Fehde bedroht. In dieser Noth suchte er Hilfe bei den Brüdern Meinhart und Albert von Görz und Tirol und trat ihnen 1269 Rodank mit allen Zugehörungen ab; empfieng es aber wieder zu Lehen von ihnen. Doch im J. 1271 verschrieb Friedrich für den Fall, als er kinderlos sterben sollte, das Schloß Rodeneck und die Haslacher-Klause mit vollem Eigenthumsrechte den Grafen Meinhart und Albert Dieser Fall trat 1305 wirklich ein, und die ganze Besitzung der

Rodank wurde tirolisch-landesherrliche Domäne. (S. Sinnachers Beitr. Bd. IV.) Aber bald wurde Rodank dem damals blühenden Geschlechte der Edlen von Villanders als Lehen verliehen; nur die Haslacher- jetzt Mühlbacher-Klause mit der die Strasse beherrschenden Festung scheint schon damals vom übrigen Besitzthume ausgeschieden, und unter ein landesfürstliches Burgfriedens-Gericht gesetzt worden zu sein, wie sie in der Folge als solches immer bestand. Die Herren von Villanders fielen in die Ungnade des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, und wurden aus ihren Besitzungen durch den Landeshauptmann Konrad von Teck 1351 vertrieben, welcher Schloß und Herrschaft Rodeneck pfandweise erhielt. Aber schon nach 3 Jahren lös'te Herzog Albrecht von Oesterreich mit Bewilligung des Landesfürsten Markgrafen Ludwig von Brandenburg die Herrschaften Rodeneck, Ehrenberg und Stein am Ritten durch Auszahlung des Pfandschillings an Friedrich von Teck ein, und so ist das Gericht Rodeneck eine österreichische Besitzung geworden, bevor das Land selbst an Oesterreich kam. Unter den österreichischen Landesfürsten erwarben 1385 die Edlen von Gufidaun diese Besitzung als eine Pfandschaft. Nach dem Aussterben derselben aber fiel sie 1458 wieder dem Landesfürsten Herzog Sigmund zurück. Endlich schenkte K. Maximilian die Herrschaft Rodeneck 1491 für treu und tapfer geleistete Kriegsdienste dem Ritter Veit von Wolkenstein als freies Eigenthum. Bald darauf theilte sich das Geschlecht der Wolkenstein in die 2 Hauptlinien von Rodeneck und Trostburg. Erstere Linie ist noch gegenwärtig, also seit 350 Jahren im ungestörten Besitze dieses Schlosses mit seinen Zugehörungen.

Schon unter den ersten Besitzern der Herren von Rodank scheint diese Burg sehr umfangreich gewesen zu sein, denn sie beherbergte viele Gewerbsleute, welche später in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach dem Markte Mühlbach verwiesen wurden. Am glänzendsten blühte Rodeneck unter den Besitzern von Wolkenstein. Christoph Freiherr von Wolkenstein, ein Mann von hohem Geiste und großen Kenntnissen sammelte gegen Ende des 16. Jahrhunderts, nacheifernd dem schönsten fürstlichen Vorbilde seines Herrn des Erzherzogs Ferdinand, in diesem Schlosse mit vielen Kosten eine Bibliothek, Münzen, Antiken, Porträte, Familienwappen und andere Seltenheiten. Er baute auch die Schloßkapelle, ließ sie 1582 weihen, und stiftete einen jährlichen Gottesdienst in derselben. Er war es endlich, welcher durch zweckmäßige Anordnungen zur Verbesserung der Gemeindeverwaltung, der Waldkultur und der Viehweiden sich ein bleibendes Recht auf dankbare Erinnerung gründete.

Besonders merkwürdig war die Rüstkammer dieses Schlosses, aus welcher selbst die Landesregierung im J. 1647 gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges Waffen, Geschosse und verschiedene Vorräthe entlehnte. Nach dem gewaltigen Brande, welcher am 17. Mai 1694 den größten Theil des Schlosses zerstörte, von dem aber die Rüstkammer verschont blieb, verkauften die Grafen Christoph, Franz und Hans Andree von Wolkenstein 1700 die Magazine an Waffen und Munition an die österreichische Regierung um 10000 fl. und zwar (einem Inventar gemäß) 15 kleine Kanonen, 5 metallene Mörser, sehr viele Feuergewehre, 196 Brustharnische und eine große Menge Munition; und die Waffenkammer blieb seit dem leer. Das Silber aus der Kapelle wanderte 1799 in die Münze, und die Bibliothek und das Archiv erlitten 1797 und 1805 durch feindlichen Einbruch und zerstörende Plünderung unersetzlichen Schaden. — Als das Schloß Rodeneck noch in seinem vollen Glanze dastand, wurde es — ein Ambras im Kleinen — oft von Fürsten und berühmten Personen besucht. Von solchen Besuchen geben uns zwei Erz-Monumente Nachricht. Das eine ist vor dem Schloßthore in den Felsen eingesenkt, das andere findet sich nahe am Eingange in die Kapelle. Jenes bezieht sich auf die Anwesenheit des Erzherzogs Karl, Bischofs von Brixen und Breslau, im J. 1620, und dieses auf den zweitägigen Aufenthalt des Erzherzogs Leopold und seiner Gemahlin Klaudia von Medicis 1628 in diesem Schlosse.

5. Gemeinde Spinges, 272 E. 41 H.

Diese arme Gemeinde ist auf den rauhen, windigen und den Gewitterstürmen preisgegebenen Bergvorsprung verwiesen, der sich über Schabs und Aicha hoch erhebt. Die Wohnungen zerstreuen sich mehrentheils über die trockenen sandigen Gefilde, auf welchen kaum Roggen und Gerste eine sichere Ernte versprechen. Nur 13 H. mit 96 E. vereinigen sich um die alte aus Quadersteinen erbaute Kirche zum h. Rupert und Bartholomäus, und bilden das kleine Dorf Spinges, welches auch mit einer Schule versehen ist. Es liegt 1 ¼ St. von Mühlbach entfernt. Die Kuratie l. f. Patronats, wurde 1680 errichtet. In den alten Zeiten verwaltete der Pfarrer von Rodeneck die Seelsorge, und seit 1593 bis zum genannten Jahre der Kurat von Mühlbach. Nahe der Kirche steht die Wallfahrts-

kapelle zum heil. Grabe, nach dem Muster der Kirche des h. Grabes zu Jerusalem im verjüngten Maße. — Etwas südwärts vom Dorfe, auf einer Gebirgshöhe, wo die schöne Thalweite um Brixen sich freier entwickelt, und das Auge mit unaussprechlichem Wohlgefallen sich beschäftigt, die buntblühende Landschaft zu überschauen, trägt ein einsam ragender Granitblock zum ewigen Gedächtnisse die Inschrift, daß Franz I. und seine kaiserliche Gemahlin Karolina am 25. Juni 1832 diese hochwichtige Gegend mit ihrer Gegenwart geheiligt haben. Seit dem heißt jener Gebirgspunkt die Kaiserhöhe. — Ein neu gebahnter Weg führt von diesem Dorfe in 1 1/4 St. bequem nach Aicha.

Mehre historische Erinnerungen knüpfen sich an diese Gemeinde. Zu Spinges lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Mann von seltener Seelenstärke. Er nannte sich Georg Stocker, zu Sonnenburg im Pusterthal am Stockergute im März 1641 geboren. Durch seine thätigen Bestrebungen kam die Stiftung der Kuratie in Spinges zu Stande. Er ward Seelsorger dieser Gemeinde. Sein glühender Eifer auf der Kanzel und im Beichtstuhle, und besonders seine fast wunderähnliche Kunst in die Tiefen des Gewissens zu blicken, und die verstocktesten Herzen zu gewinnen und zur Reue zu bewegen, so wie die betrübtesten aufzurichten und zu erheitern, waren die Veranlassung, daß sich von ihm der Ruf, wie von einem Heiligen weit umher verbreitete. Fremde aus fernen Gegenden, selbst aus Baiern und Kärnthen, wanderten zahlreich nach Spinges, um bei ihm Hilfe zu suchen. Im J. 1682 unternahm er eine Reise nach Palästina, und erbaute nach seiner Rückkehr 1685 die Kapelle des h. Grabes. Voll Liebe und Geduld gegen Andere war er streng gegen sich selbst, und immer glaubte er, um seine Pflicht zu erfüllen, mehr auf sich laden zu müssen. In diesem Sinne reis'te er 1693 nach Ungarn, wurde dort Feldkaplan bei den österreichischen und baierischen Soldaten im Kriege gegen die Türken, wo er zugleich die niedrigsten und beschwerlichsten Liebesdienste an den verwundeten und kranken Soldaten verrichtete. — In sein Vaterland zurückgekehrt erhielt er auf dringendes Bitten der Gemeinde Spinges die dortige Seelsorge wieder, wo er mit verdoppeltem Eifer seine frühere Lebensweise fortsetzte bis zu seinem am 19. März 1700 erfolgten Tode. Er schied wie ein liebender Vater beweint von der ganzen Gemeinde. Sein segensreicher Wandel, seine innige Frömmigkeit, seine Selbst-

verläugnung, seine Demuth und Liebe erwarben ihm auch nach dem Tode die Verehrung gleich einem Heiligen, und immer gedenkt das Volk mit der herzlichsten Dankbarkeit des „seligen Herrn Jörg".

Bis zum April 1797 war Spinges ungenannt in der Kriegsgeschichte des Vaterlandes; seit jener Zeit ist es in derselben unvergeßlich eingeschrieben. Nach dem Mißgeschicke der österreichischen Waffen am 20. März 1797 auf dem monte Corona, am Geyerberg und zu Faedo ward General Kerpen über Brixen bis Mittewald und Sterzing im Eisakthale zurückgedrängt, und das ganze südliche Tirol der Rache des Feindes preisgegeben. (S. Gemeinde Lavis) Der französische Marschall Massena hatte inzwischen auch den Hauptpaß Ponteba erobert; das österreichische Hauptkorps unter General Spork sah sich gezwungen das Land zu räumen, und die Vereinigung mit der Hauptarmee zu suchen. Die Militärmacht in Tirol, durch frühere Niederlagen bereits geschwächt, ist daher sehr unbedeutend geworden; um so mächtiger und übermüthiger dagegen der Feind, welcher 14000 bis 15000 Mann stark, wie ein reißender Wildstrom vom Süden herauf verheerend und Schrecken verbreitend sich vorwärts wälzte. Die Sache des Landes stand verzweifelt — schien verloren. Da erwachte das Volk aus einer fast hundertjährigen Ruhe. Die Kreidenfeuer blitzten von den Höhen herab; der Nothruf der Sturmglocke drang durch alle Thäler; wer Waffen tragen konnte, stand auf und ergriff sie. Ein Geist beseelte Alle. Die Mannschaft des nördlichen Tirols strömte nach der Anordnung des klugen Hof-Kommissärs, Reichsgrafen von und zu Lehrbach, theils nach Sterzing zum Hauptquartiere des en Chef commandirenden Generals Kerpen, der etwa 4000 Mann befehligte, theils in das Vintschgau, wohin der Generalmajor Laudon mit kaum 1200 Mann sich zurückgezogen hatte. Dadurch erwuchsen die österreichisch-tirolischen Streitkräfte rasch zu einer so achtbaren Stärke, daß sie einen umfassenden Angriffsplan zu entwerfen gestatteten. Dazu war der 2. April bestimmt. Der linke Flügel des Generals Kerpen sollte von Mauls durch das Rizeilthal über das Valserjoch steigen, und Mühlbach und Aicha stürmen, während der rechte Flügel über Bergwege nach Schalders und Vahrn und nach Umständen selbst nach Brixen vorzudringen angewiesen war. Das Korps des Generals Kerpen hatte das Vorrücken auf der Landstrasse von Sterzing herab und die Erstürmung Mittewalds zur Aufgabe. General Laudon, welcher nach einigen glücklichen Gefechten wieder vor Bozen, folglich der französischen Armee im Rücken stand, erhielt den Auf-

trag, die Feinde aus ihren Positionen zu Neumarkt und Kaltern zu werfen, Bozen mit seiner Hauptmacht zu nehmen, und theils über die Höhen von Ritten, theils auf der Heerstrasse gegen Brixen vorzumarschiren. Die französische Hauptmacht concentrirte sich bei Brixen, dem Hauptquartiere des Generals Joubert. Die dort stationirte Division commandirte General Baraguay d'Hilliers Unter ihm standen die Brigadegeneräle Vial, Belliard, und Monnier. Vallory hielt Mühlbach und Aicha, und Veau Klausen und Kollmann besetzt.

Unser linker Flügel setzte sich am 2. April um 3 Uhr früh unter Anführung des Landesschützen-Majors Philipp von Wörndle gegen das Valserjoch in Bewegung. Um 9 Uhr sollte die Mannschaft ihre Stellung auf dem dominirenden Bergrücken zwischen Spinges und Aicha genommen haben. Indessen hatte schon (unbekannt aus welchem Mißverständnisse) der Feldwebel Schneider nach 8 Uhr Morgens mit 38 Freiwilligen von der Innsbrucker-Landsturm-Kompagnie das starke feindliche Piket bei Meransen angegriffen, dessen Mannschaft theils getödtet und gefangen, theils nach Mühlbach hinabgesprengt wurde. Nun erhob sich der Feind aus seinem Lager bei Mühlbach, und rückte in 3 dichtgedrängten Colonnen vor. Das hitzigste Gefecht entspann sich auf den Spingeser-Bergwiesen. Die Tiroler am Saume des Waldes aufgestellt, lichteten bald mit ihren sichern Kugeln die Reihen der Feinde, wogegen diese mit ihren lebhaften Dechargen meist nur die Bäume zersplitterten. So dauerte es eine Stunde — jetzt begann den Landesschützen die Munition zu mangeln, diese Verlegenheit wahrnehmend lös'ten sich die feindlichen Colonnen auf, und stürmten mit gefälltem Bajonette in den Wald auf die Tiroler. Nun galt es das Aeußerste. Niederschlagen! Niederschlagen! war das furchtbare Kampfgeschrei, das auf einmal im Walde aus allen Kehlen ertönte, und einer Lavine gleich stürzen die Bauern aus dem Walde hervor, im gewaltigen Arme den Stutzenkolben, die Axt und den Morgenstern, und schlagen und würgen weder Pardon gebend noch nehmend. Die blutige Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, zwang sie bald zum Weichen, und in wilder Unordnung verließen sie den mit Leichen bedeckten Wahlplatz. Zwar fiel hier auch mancher Held des Landes, aber kaum früher als er sich mit drei oder vier Leichen seiner Gegner rühmlich gebettet hatte. So sah man z. B. den Georg Falschlunger von Arams von 11 Bajonetstichen durchbohrt auf einem etwas entfernten Platze liegen und hart neben ihm sieben erschlagene Franzosen. Alle drei feindlichen

Colonnen hatten sich bis in den Markt Mühlbach zurückgezogen, und die Sturmmannschaft besetzte das Dörfchen Spinges.

Leichteres Spiel hatte der rechte Flügel, welcher gleichzeitig einige französische Posten vor sich hintrieb, und über Schalders in Vahrn eintraf. General Joubert befand sich mit seinen bereits geschwächten acht Bataillons zu Folge dieser Vorgänge in einer wirklich kritischen Lage. Vor und rückwärts sah er sich von den Generalen Kerpen und Laudon angegriffen. Von dem in Bozen und Klausen aufgestellten Korps kam keine Nachricht, weil der Aufstand des Landvolkes auch in seinem Rücken jede Verbindung unterbrochen hatte. Der vortheilhafte Punkt von Vahrn war von den Bauern genommen, und durch die Eroberung von Spinges und die Bedrohung von Mühlbach schien auch der einzige Ausweg nach Pusterthal versperrt Die bis zur Wuth gesteigerte Kampflust der Bauern auf den Feldern von Spinges wirkte sehr entmuthigend auf die Franzosen, und Joubert und seine Generale fanden ihre Lage um so bedenklicher, als sie die österreichische Macht bedeutend überschätzten, weil sie irrig glaubten, es sei Unterstützung von der Oberrhein-Armee angekommen. Schon dachte man, eine Kapitulations-Verhandlung mit General Kerpen anzuknüpfen; der einzige General Dumas verwarf diesen Vorschlag so fest und entschieden, daß der Kriegsrath die Wiederherstellung des Gefechtes beschloß. Rasch marschirten demnach noch an demselben Tage Nachmittags zwei Bataillone nach Vahrn, und andere Abtheilungen vom Fußvolke und von der Reiterei mit Kanonen nach Schabs, Aicha und Mühlbach, wo vom Pusterthale her neuer Widerstand erwartet wurde. Allein dieses Thal, das mit dem übrigen freien Lande auf direkten Wegen außer Verbindung gesetzt war, hatte zwar seine Defension organisirt, aber wahrscheinlich wegen Mangel einer kräftigen Leitung es nicht vermocht, in jenem kurzen Zeitraume die Sturmmassen zu sammeln, und an den bedrohten Punkten aufzustellen. So war der Feind hocherfreut, die Mühlbacher-Klause unbesetzt, und für den schlimmsten Fall den Rückzug durch Pusterthal frei zu finden. Eine französische Colonne ging daher gegen Spinges und eine andere gegen Meransen vor. Beim Dorfe Spinges stand noch immer die Hauptmacht der Tiroler unter dem Commandanten von Wörndle. Eine Truppe Bauern hatte sich beim Anrücken des Feindes hinter der Kirchhof-Mauer aufgestellt. Hier kam es zu einem äußerst heftigen Kampfe. Dreimal versuchten die Feinde den Kirchhof zu erstürmen, jedesmal wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben. Sense und Heugabel, Morgenstern

und Stutzenkolben thaten in der Hand der begeisterten Landsturm-Männer die verderblichste Wirkung in den feindlichen Haufen. Auch ein heldenmüthiges Mädchen von Spinges, wie erzählt wird, stand keck unter den Reihen der Kämpfer an der Kirchhof-Mauer, und wehrte mit einer Heugabel die anstürmenden Franzosen ab. — Indessen nöthigte ein feindliches Detachement, das den Rücken der Tiroler bedrohte, den braven Major von Wörndle zum Rückzuge nach dem Walde ober Spinges. Dieser wurde in aller Ordnung und ohne Beunruhigung von Seite der Feinde, welche die Züchtigung am Friedhofe zu Spinges gedemüthigt hatte, ausgeführt.

Es war bereits 5 Uhr Abends, als eine frische feindliche Colonne, von mehr als 1000 Mann über die Anhöhe ober Aicha hinaufstieg, und ein heftiges Feuer gegen die Tiroler eröffnete. Die Franzosen hatten sich unter dem Schutze eines Quergrabens festgesetzt; doch die Bauern, deren Kraft eben so wenig ermüdet war, als ihr Muth, stürzten wie Rasende auf sie, sprengten ihre Reihen, und jagten sie bis in die Spingeser-Wiesen, ohne ihnen Zeit zu gönnen, die Gewehre zu laden. Hier wendete sich die Colonne schnell, und stellte den Verfolgern eine Mauer von Bajonetten entgegen. Eine Unmöglichkeit schien es diese zu durchbrechen. Da trat ein Held hervor, würdig, daß die Geschichte ihn verewige, Anton Reinisch von Volders, ein Sensenschmied (S. diese Gemeinde I. B. der Topogr. S. 614). Er war Hauptmann der Compagnie des Gerichts Rettenberg, groß, stark, gewandt und kühn. Eine lange, zweischneidige Sense in der emporgestreckten Rechten stürzte er mit dem Rufe: „Brüder mir nach!" mitten in die feindlichen Bajonette, wüthete dort wie eine geborstene Granate, bis er von eilf Stichen durchbohrt zu Boden sank. Fünfzehn niedergeschmetterte Feinde umlagen ihn. Das Beispiel dieses heldenmüthigen Vorkämpfers entflammte seine Waffenbrüder. In großer Anzahl rannten sie ihm nach, und bahnten sich eine blutige Strasse durch die erschütterten feindlichen Massen, deren Reste über Spinges hinaus bis zur einbrechenden Nacht verfolgt wurden. Die auf's Aeußerste geängstigten Franzosen zogen sich in Mühlbach und Brixen zusammen, und dachten jetzt nur mehr auf ihren Rückzug, der in der Nacht vom 4. auf den 5. April gegen Vintl und Bruneck wirklich ausgeführt wurde, weil auch ihre Bataillone von Bozen und Klausen, durch die siegreichen Angriffe der Tiroler unter General Laudon am 3. April auf allen Punkten geworfen, sich in Eile nach Brixen zu flüchten gezwungen waren. In Bruneck wurden auf Befehl des Obergenerals die bei Spinges gefangenen Landesvertheidiger ent-

lassen, „damit sie," wie der Befehl sich ausdrückte, „in den Schoos ihrer trauernden Familien zurückkehren können, weil die große Nation nur mit den Soldaten des Kaisers Krieg führe." — Wenn auch der flüchtige Feind im untern Pusterthale strenge Disciplin beobachtete, so lud er doch der Stadt Lienz, wo er sich vor der Rache der Tiroler sicher wähnte, eine schwere Brandschatzung auf, weil das dortige Volk die Avantgarde des Generals Zajonzech, der durch das Drauthal die Verbindung der Hauptarmee Bonaparte's mit Joubert hätte herstellen sollen, blutig zurücktrieb. Feldmarschall-Lieutenant Baron Kerpen verfolgte den Feind bis über die Landesgränze. General Laudon eilte in das südliche Tirol, und vertrieb die Franzosen aus Trient und Roveredo. Am 12. April war das ganze Land gereinigt, und bald machte der Friede von Leoben dem Feldzuge das so sehnlich gewünschte Ende. Die Gefechte am 2. und 3. April kosteten dem Feinde viele Leute, und zwar vermöge einer am 4. April aufgefangenen Depesche mehr als drei Bataillone seiner besten Truppen. Aber auch die Tiroler erlitten empfindliche Verluste. Der linke Flügel der Kerpen'schen Korps, welcher blos aus Landesvertheidigern bestand, verlor am 2. April allein 103 Mann an Todten, 85 an Verwundeten und 32 Gefangene.

Glänzend und erfolgreich war dieser Kampf. Er zeugt von dem hohen Muthe, von der begeisternden Einheit der Tiroler, wenn der Kaiser und das Vaterland in der Frage steht, er befreite nicht nur das Land von einem verderblichen Feinde, sondern wirkte auch mit seinem moralischen Einflusse andauernd auf das Volk. Er war ein Vorspiel der Ereignisse der nachfolgenden Jahre; eine Thatsache, welche das Volk mit seiner Kraft vertraut machte; ein Sieg, welcher zu neuen Siegen entflammte.

6. Gemeinde Vals, 364 E. 60 H.

Der Weg nördlich von Mühlbach in das Valserthal ist fahrbar, und windet sich anfangs über die schmale Sohle zwischen Granitkuppen und schattigen Wäldern, dann durch Wiesen und Aecker dem erfrischenden Valserbache entlang in 2 1/2 St. nach dem Dörflein Vals mit 10 H. 53 E., wo die Curatie-Kirche zum h. Andreas steht, und dabei die Schule. Die Curatie, der Pfarre Rodeneck untergeordnet, wird vom Bischofe verliehen. Rings um das Dörfchen sind auf beträchtlicher Ebene 45 Alpenhöfe zwischen Grasmatten und sparsamen Saatfeldern näher oder ferner vertheilt. —

Nördlich von der Kirche, wo das Thal wieder enge wird, geht es durch 1 ½ St. aufwärts, bis man endlich eine weite flache Grasflur und die Alpe Fanne erreicht. Sennhütten, Viehställe und Heuscheuern bilden hier ein ansehnliches Dorf in frischer, duftiger Atmosphäre, auf hellgrüner Alpenweide. Sobald der Sommer gekommen ist, zieht Alt und Jung vom Dorfe dahin. Die fröhlichste Zeit für dieses Thalvolk. Hier weiden 3 — 400 Kühe, 1200 — 1400 Schafe und 200 Ziegen. Hier werden die besten Alpenprodukte, die frischen Käse und der beliebte Stöckelzieger bereitet. — Von dieser Alpe gehen nach allen nachbarlichen Thälern Pfade aus, westlich über Rothstein durch das Rizeilthal in 3 St. nach Mauls; nördlich über das Sandjöchel durch das Drasberger-Thal in 5 St. nach Kematen im Pfitschthale; nordöstlich nach den Alpen von Meransen und in das Weitenthal, und östlich über den Steinlerberg, oder nördlich über die Weitenberg-Alpe nach Pfunders. — Botaniker und Mineralogen sammeln in diesem Thale reiche Schätze, und letztere beinahe alle, welche das berühmte Pfitschthal liefert. — Im Thale Vals findet man seit 1842 auch ein Bad. Das in diesem Jahre neu erbaute, ziemlich bequeme Haus steht 1 ½ St. von Mühlbach, und 1 St. von der Valser-Seelsorgskirche nächst am Thalwege auf einer schönen Wiese. Wie die von einem Brixener-Arzte und Apotheker vorgenommene Untersuchung bezeugt, gehört dieses Wasser zu den auflösenden Mineral-Wässern, und enthält vorzüglich kohlensauren und schwefelsauren Kalk und schwefelsaure Bittererde. Es bewährt sich als sehr vortheilhaft gegen Steifheit und Lähmung der Glieder, gegen rheumatische und arthritische Leiden, gegen Verschleimung und Verstopfung der Baucheingeweide. Mäßig getrunken hat es eine restaurirende Wirkung, indem es einen milden Reiz auf die absondernden und auffaugenden Gefäße ausübt. Die unverkennbare Heilkraft dieses Wassers hat bereits in der kurzen Zeit seiner badmäßigen Benützung zahlreiche Gäste angezogen.

Das Thal Vals war schon im 14. Jahrhunderte bewohnt. In einer Urkunde von 1341 wird es Valles genannt, und ein alt adeliches Geschlecht, eine Linie der Meier von Vintl, nannte sich darnach. — Die Kirche scheint 1486 erbaut worden zu sein, worauf die hinter dem Hochaltar eingeschriebene Jahrzahl hindeutet. Die Seel-

sorge wurde ehemals von Rodeneck aus versehen, aber 1528 erhielt Vals mit Meransen gemeinschaftlich einen Priester, und 1679 endlich einen eigenen.

7. Gemeinde Meransen, 488 E. 75 H.

Auf dem rauhen Vorberge, der zwischen dem Valserthal, und dem Weitenthale heraustritt, und nördlich von dem Gaisjoche und dem Gitschberge begränzt wird, nordöstlich 1 3/4 St. vom Landgerichtssitze liegt die Gemeinde Meransen, zu welcher ein steiler, meist felsiger, jedoch gefahrloser Fußweg, die Katzenleiter genannt, von Mühlbach hinauf leitet. Die Curatie-Kirche zum h. Jakob und zu den drei hh. Jungfrauen Aubet, Cubet und Guerre ist der Pfarre Rodeneck untergeordnet, und bischöflicher Verleihung. Hier besteht auch eine Schule. Die zerstreuten Wohnhäuser dieser Gemeinde umgeben näher und ferner die Kirche. — Der von kalten Winden ausgefegte, magere Boden trägt nur eine dürftige Ernte. Oft unterliegt diese auch noch dem Hagelschlage, der hier sehr gern wiederkehrt. Nur mit Fleiß und Sparsamkeit müht sich der Ansiedler auf Meransen durch die Noth des Lebens. — So karg und unfreundlich die Natur diese Gegend bedacht hat, so anziehend und begeisternd zeigt sich die reiche und große Schöpfung aus geringer und weiter Entfernung im Angesichte jener Höhen — den Bewohnern derselben jedoch ein tantalischer Anblick! Der vorzüglichste Aussichtspunkt ist der Felderhof, 1/4 St. ober der Kirche. Da überschaut das nimmer zu ersättigende Auge das Eisakthal hinauf und hinab, und das Rienzthal auf seinem Zuge bis Innichen in der Fülle zahlloser Schönheiten, welche Natur und Menschenhände auf diesem weiten Raume so sinnig gesammelt und vertheilt haben. Es wäre wahrlich ein müßiges Beginnen, alle schauwürdigen Punkte hier einzeln aufzuführen, da jeder derselben auf seinem topographischen Platze ohnedies der gebührenden Beachtung vorbehalten bleibt. — Von Meransen führen Fußpfade in das Thal Vals und in das Thal Weitenthal.

Eine Kirche bestand zu Meransen schon im dreizehnten Jahrhunderte; 1472 wurde sie zu Ehren des Apostels Jakob und der 3 hh. Jungfrauen geweiht, und 1780 neu erbaut Eine eigene Seelenpflege erhielt sie 1542; früher wurde diese von der Pfarre Rodeneck ver-

sehen. — Die drei hh. Jungfrauen Aubet, Cubet und Guerre zu Meransen, wurden urkundlich schon im J 1382 verehrt. In einem Ablaßbriefe vom J. 1500 wird die Meinung ausgesprochen, daß sie zu dem Heere der eilf tausend Jungfrauen gehört, und in diese Einöde sich geflüchtet hätten. Die Volkssage berichtet uns hierüber: Der Hunnenkönig Attila, die Geißel Gottes, wüthete mit Feuer und Schwert in Europa, und vernichtete schonungslos alles, was nicht seinem Begehren huldigte. In großer Gefahr schwebten die genannten drei Jungfrauen. Doch ein guter Geist begünstigte ihre Flucht. Lange irrten sie im wüsten Lande herum; ertrugen frohen Muthes Hunger, Durst und alle Mühen der beschwerlichen Wege. Ihr einziges Streben war, ihre schönste Zierde, die jungfräuliche Reinigkeit, zu bewahren. Endlich sanken sie erschöpft mitten auf dem Berge, der von Mühlbach nach Meransen aufsteigt, zu Boden. Die Sommergluth brannte, die Zunge lechzte, und der Lebensfunke schien zu erlöschen. Da sprudelte plötzlich eine frische Quelle aus dem Felsen; der Kirschbaum, unter dem sie ruhten, neigte die fruchtbeladenen Aeste, und kühler Schatten labte die frommen Dulderinnen. Diese Stelle, jetzt noch Jungfrauenrast genannt, bezeichnet eine kleine Kapelle. Viele Wunder geschahen am Orte, wo sie lebten. Mehres davon erzählt Pater Jakob Schmid in seinem Ehrenglanz der Grafschaft Tirol.

8. Gemeinde Niedervintl, 663 E. 76 H.

Auf der Poststrasse nach Bruneck liegt, $1\,^3/_8$ St. östlich von Mühlbach, das Dorf Unter- oder Niedervintl mit 23 H. und 249 E. in der beengten Thalsohle am rechten Ufer der Rienz, an seiner Süd- und Westseite von fruchtbaren Feldungen und Wiesen umgeben. Die Curatie-Kirche zur Ehre der Mariaverkündigung geweiht, und landesf. Patronates, ragt auf einem Hügel, zwischen der Poststrasse und der Rienz hervor. Daneben etwas niedriger steht die alte sehr kleine und finstere Kirche mit einem sehenswerthen Altarblatte, wahrscheinlich von Paul Troger. Untervintl hat eine Schule, eine Poststation zwischen Bruneck, Brixen und Mittewald, und drei Wirthshäuser. Bei dem Gasthause zur Post befindet sich ein Wirthschaftsgebäude, in dem ein einziges Wasserrad eine Dreschmaschine, eine Mühle, eine Stampfe, eine Getreidereinigungs-Mühle und eine Holzsäge in Bewegung setzt. — Untervintl hat auch einen

Edelsitz, Trojensbach genannt, unfern der Kirche gelegen. — Allen Bedingungen, welche von einem Erfrischungsorte für die Sommermonate gefordert werden, entspricht das neue schöne Gebäude am Grubhof, nächst ober dem Dorfe ungemein hübsch gelegen, ein Eigenthum der Familie von Guggenberg. Im Bezirke dieser Gemeinde liegen noch mehre zerstreute Höfe als: zu Briel am westlichen Fuße des Getzenberges, 1½ St. südlich vom Dorfe; ferner zu Unter- und Obersergs, am Berge gleichen Namens auf der Nordseite 1 bis 2 St. vom Dorfe; endlich einige Höfe gegen Weitenthal und einige in Haslach gegen Mühlbach hin, beide ungefähr ½ St. vom Dorfe.

Untervintl, einst der Hauptort des brixnerischen Gerichtes gleichen Namens, zu dem auch Weitenthal und Pfunders gehörten, war den Herren von Rodank von der Kirche in Brixen zu Lehen gegeben. Diese überließen es in der Folge einer Seitenlinie ihres Geschlechtes, den Herren von Schöneck. Arnold von Schöneck verkaufte Untervintl 1336 „an St. Pauls Cherung Tagk" wieder an den Brixenerbischof Albert von Enna, nachdem Bischof Bruno schon früher das Thal Pfunders eingelöst hatte. Mit der Sekularisation des Hochstiftes Brixen gelangte das Gericht Untervintl an die österreichische Verwaltung. — Die Entdeckung von römischen Grabmälern, Münzen u. dgl. auf einer Anhöhe ¼ St. außer dem Dorfe gibt Zeugniß von der frühen Bevölkerung dieser Gegend. — Daß in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits eine Kirche zu Untervintl bestanden habe, zeigt unzweifelhaft eine Urkunde vom J. 1379. Die Inschriften auf der uralten Glocke im Thurme weisen sogar ihre Existenz ih das 13. Jahrhundert zurück. Eine eigene Seelsorge errang diese Gemeinde aber erst 1659, früher wurde sie von der Pfarre Rodeneck und von 1577 an vom Curaten zu Weitenthal versehen. — Die gegenwärtige schöne Kirche baute 1760 der reiche Postmeister Anton Peintner. — Der Edelsitz Trojensbach war ursprünglich ein brixner'scher Küchenmeierhof, der, wie alle Höfe dieses Namens, die Bestimmung hatte, die Küche des Bischofs mit Speisen und andern Bedürfnissen zu versehen. In den ältesten Zeiten wurde er von Ministerialen verwaltet, und die Saalbücher von Brixen und Neustift nennen um das Jahr 1170 einen Wezilo villicus de Vintulen. Dietmarus villicus de Vintulen, der 1237 diesen Hof schon erblich besaß, wird als Stammvater der Meier an der Vintl genannt. Zu Ende des 14. Jahrhunderts

folgten die Edlen von Stuck, 1475 die von Vonauer, 1502 die Mayerhofen von Koburg, und 1704 Christian Peintner. Dieser wurde 1707 vom Fürstbischofe Kaspar Ignaz geadelt. Bei solchem Anlasse erhielt der Meierhof den Charakter eines Edelsitzes und den Namen Trojensbach. Später erbte die Familie von Jenner und dann von dieser die Familie von Mayrl zu Bozen den Ansitz Trojensbach. Bis zur Sekularisirung des Fürstenthums Brixen blieb aber Trojensbach immer eine dem Hofgerichte zu Brixen untergebene Enklave.

9. Gemeinde Weitenthal, 603 E. 90 H.

Ein fast ebener Fahrweg leitet von Untervintl nach 1 St. in diese Gemeinde. Die Wohnungen derselben sind größtentheils über die unbeträchtliche Thalsohle und die nahen Gehänge des westlichen Gitschberges, des Köglerberges und der östlichen Eidechs- (im Volke Hegedechs-) Spitze zerstreut. Nur 15 derselben (darunter zwei Wirthshäuser) mit 115 E., welche das Dorf Weitenthal bilden, schaaren sich um die Curatie-Kirche. Diese ist zur Ehre des h. Thomas geweiht, und l. f. Patronates, $2^3/_8$ St. von Mühlbach entfernt. Bei der Kirche befindet sich die Schule. Das Weitenthal genießt ein so gemäßigtes Klima, daß selbst noch Mais und Heidekorn in bessern Jahren gedeihen. Nur die Wildbäche, der Pfunderser- und der Köglerbach, verwüsten leider zu oft seine fruchtbaren Gefilde. — Höher als 1 St. ober der Kirche kleben die 2 Höfe Ober- und Unter-Kammerschien am jähen Gesenke der Eidechsspitze. Die Besorgung der steilen Felder und Wiesen, welche zu diesen Höfen gehören, ist sehr gefährlich; sie geschieht nur mit Steigeisen, und trotz dieser Vorsicht büßt so mancher Arbeiter durch Absturz sein Leben ein.

In Weitenthal bestand eine Kirche schon im J. 1177, wie Resch darthut. Der älteste Weihbrief findet sich vom J. 1431 vor. Die gegenwärtige Kirche wurde 1777 neu gebaut. Die Seelsorge entstand 1577, und der Priester von Weitenthal hatte zugleich Pfunders und Ober- und Untervintl zu besorgen, bis letztere Gemeinden eigene Seelsorger gewannen. In den alten Zeiten blühte hier, wie Resch aus dem Saalbuche des Klosters Neustift bemerkt, ein adeliches Geschlecht (so ein Stephan und ein Dietmar) von Wittenthal. Obschon nun von ihren Sitzen sich keine Spur mehr entdecken läßt,

so ist es doch wahrscheinlich, daß das Thal nach ihrem Namen ursprünglich Wittenthal geheißen, und später die erste Sylbe unrichtig genug in „Weit" sich verändert habe, indem es nach seiner natürlichen Gestaltung dieses Prädikat durchaus nicht verdient, und vielmehr Engthal genannt werden sollte.

10. Gemeinde Pfunders, 737 E. 84 H.

Hinter Weitenthal wird der Thalweg zwar nicht beschwerlich, aber gefahrvoll im Frühlinge und Sommer wegen der von den morschen Thalwänden herabstürzenden Felsenstücke und wegen der Lavinen im Winter. Von der Kirche in Weitenthal erreicht man in 1 ¼ St. das Gemeindegebiet von Pfunders. Auf diesem längs dem Thalbache fortziehenden Wege, wo die öde, pflanzenlose Schaldernwand jeden Blick in die Ferne versperrt, ergötzt einzig nur der schöne Wasserfall des Schmanserbaches bei Schaldern, der aus stolzer Höhe niederstürzt, und aus tiefer Schlucht in Silber-Staubwolken wieder aufsteigt. Hier ist der gefährliche und trübselige Pfad zurückgelegt, und ein stilles, wunderliebliches Alpenthal erscheint auf einmal, Herz und Auge entzückend. Mit den saftigsten Kräutern und Blumen bekleidet, da und dort zierlich von einem Ackerstreifen durchzogen, öffnet sich die weite Mulde 1 ½ St. lang, und 1 St. breit. Auf einem Felsenhügel von dichtbelaubten Eschen umkränzt, der sich fast in der Mitte des Thales erhebt, ruht die Curatie-Kirche zum h. Martin, l. f. Patronates, und die sehr kleine Priesterwohnung mit dem Schulhause daneben, von Mühlbach 3 ¾ St. entlegen. Ein Erlenwäldchen am Fuße des Hügels, streift längs dem Wildbache bis zum dunkeln Fichtengehölze, und ringsum siedeln sich die Wohnungen gar traulich in Feld und Wiese unter dem leichten Schatten üppig aufstrebender Lerchenstämme. — Eine holde Natureinsamkeit, wo nichts an das wilde Treiben der Außenwelt erinnert! Den Hintergrund bildet ein bis zur Spitze im hellsten Grün glänzender Grasberg, die Fasnacht genannt, mit der sehr freundlichen Alpe Sente jenem zur Ostseite. — Auf diesem Umkreise vertheilen sich näher und ferner 77 Häuser, bewohnt von 700 schlichten und kräftigen Menschen, vom Kirchhügel aus alle zu überschauen. — Genügsamen Fremden bieten 2 Wirthshäuser Labung und Unterkommen. — Tiefer

im Thale, 1 7/8 St. nördlich von der Kirche hinter dem hohen Eggerberge, der die herrlichste Aussicht genießt, vereinigen sich 7 H. zum Weiler Daan, welcher ganz überraschend, erst nach der Ersteigung dieses Berges sich dem Auge darstellt. Nordwestlich von Daan breitet sich die große Gemeindealpe Weitenberg und nordöstlich die schöne Alpe Eysbruck aus, welche allein für 500 Kühe die beste Weide geben. — In der Gegend von Daan bricht weißer Marmor, in der Grafgruppe gegen Lappach lichtgrauer, und dieser gegenüber an der westlichen Thalseite blaulichter mit weißen Streifen. Ein Schieferplatten-Bruch, 3/4 St. nordwestlich von der Kirche im Walde unter den Bergwiesen, bietet ein vortreffliches Bau-Materiale, mit welchem die ganze Franzensfeste eingedeckt wurde. Die übrigen schönen Mineralien treten an verschiedenen Stellen zu Tage. — Die Thäler Vals, Pfunders und das Weitenthal hegen verschiedene Wildgattungen; die Auer- und Birkhühner, die Steinhühner und Haselhühner in ziemlicher Menge. Auch Gemse, manchmal Rehe und Hirsche stehen in diesen Revieren. — Pfunders unterhält durch Fußwege westlich mit Vals, nördlich mit Pfitsch über das Pfitscherjoch, und nordöstlich mit Lappach und Mühlwald im Thale Taufers über das Schmanserjöchel seine Verbindung.

Eine Kirche bestand hier schon vor 1514. Das obrigkeitlich gefertigte Urbarium über die Einkünfte der Kirche des h. Martin von diesem Jahre bezeichnet alle Höfe, wie sie dermal bestehen. Die eigene Seelsorge schreibt sich aber erst vom J. 1680 her. In den frühesten Zeiten gehörte die Gemeinde Pfunders zur Pfarre Rodeneck, vom J. 1577 hatte sie den Gottesdienst abwechselnd in ihrer Kirche und in jener von Weitenthal. — Die jetzige Kirche wurde 1808 mit Ausnahme des Presbyteriums neu erbaut, und mit guten Fresko-Gemälden von Franz Altmutter und seinem Sohne Placidus aus Innsbruck geziert. Im J. 1840 wurde der Friedhof im Rayon der Kirche erweitert, und zu diesem Zwecke trugen die Thalbewohner die Erde auf ihren Rücken zu demselben hinauf, um den Felsengrund 7′ hoch vorschriftmäßig zu belegen.

IV. Bruneck.

Das Landgericht Bruneck, östlich von Brixen und südöstlich von Innsbruck, an der Pusterthaler Post- und Kommerzialstrasse nach Kärnthen, im Osten vom Landgerichte Welsberg, im Süden vom Landgerichte Enneberg, im Westen von den Bezirken der Landgerichte Brixen und Mühlbach, und im Norden von jenem des Thales Taufers begränzt, verbreitet sich über einen Flächenraum von $4\frac{14}{100}$ Q. Meilen. Die größte Länge von Südost nach Nordwest, d. i. von dem Bergrücken südöstlich am Reischacherberge bis an die Eidechsspitze, westlich zu hinterst im Kampfosthälchen mißt $2\frac{97}{100}$ Meilen, und die größte Breite von Südwest nach Nordost, d. i. vom Wälschweitenthal-Berg südwestlich von Onach bis nahe zum Mannthal-Kopf zu hinterst im Wielenbach-Thale $2\frac{81}{100}$ Meilen.

In den alten Zeiten bestand in Bruneck kein Landgericht, wohl aber ein Stadtgericht für das Gebiet der Stadtgemeinde, welche nebst dem Oberamts-Gerichte Bruneck und dem Gerichte Antholz einen Bestandtheil des ehemaligen Fürstenthumes Brixen bildete. Indessen war die Jurisdiktion in dem, obgleich 4 Stunden entfernten Gerichte Antholz, doch dem Stadtgerichte zu Bruneck übertragen. Für das Oberamts-Gericht sorgte eine besondere Verwaltungsbehörde, welche ihren Sitz gleichfalls in Bruneck hatte, und ihre Wirksamkeit über mehre in den Gerichten Michaelsburg, Altrasen, Welsberg, Antholz und Enneberg weit auseinander zerstreute Küchen-Meierhöfe des Fürsten von Brixen und auch andere Höfe, Weiler und selbst Gemeinden verbreitete. Das Oberamts-Gericht war auch zweite Instanz über mehre fürstliche Gerichte. In Folge der Sekularisation des Hochstiftes Brixen vom J. 1803 gingen alle diese Jurisdiktionen in die unmittelbare landesfürstliche Verwaltung über. — Die baier'sche Verordnung vom 21. Nov. 1806 konstituirte das Landgericht Bruneck a. aus dem Stadtgerichte, b. aus dem Oberamts-Gerichte, c. aus dem Ge-

richte Antholz, d. dem Gerichte Thurn an der Gader, e. dem Gerichte Buchenstein und f. aus dem Gerichte Innichen. Die Verordnung vom 15. März 1807 theilte ihm auch das Hofgericht Sonnenburg und das Gericht Enneberg zu. Aber schon die Verordnung vom 17. März 1808 trennte das Gericht Innichen wieder von Bruneck, und verband dasselbe mit dem damals neu geschaffenen Landgerichte Sillian. Eben so wurden durch die Verfügung vom 31. August (in Vollzug gesetzt am 16. Oktober) 1810 die Gerichte Thurn an der Gader, Enneberg und Antholz dem Landgerichte Bruneck abgenommen. Aus den zwei erstern bildete sich das Landgericht Enneberg, und Antholz ward ein Bestandtheil des neuen Landgerichts Welsberg. Mittels derselben Bestimmung sind dagegen die ehemaligen Patrimonial-Gerichte Michaelsburg und Schöneck nebst Ehrenburg dem Landgerichte Bruneck einverleibt worden. — Gleichzeitig traf auch das von dem Patrimonial-Gerichte Altrasen bis dahin abgesondert verwaltete Welsberg'sche Freisaßengericht das Schicksal der Auflösung. Dieses Gericht umfing neun in verschiedenen Gemeinden gelegene Höfe, als: den Heidenberger-Hof zu Stephansdorf, den Mitter-Meierhof zu Monthal, den Mooserhof, den Gebelhof und den Pfurnerhof zu Margen, den Neu-Meierhof zu Pfalzen; dann die zwei Mitterhofer-Güter am Geiselsberg und den Urthalerhof in Niederolang, — alle den Grafen von Welsberg zur Herrschaft Altrasen grundzinspflichtig. Die sechs erst genannten dieser Freisaßenhöfe wurden zur Gerichtsbarkeit von Bruneck verwiesen, während die drei letzten ihre Zutheilung zum Landgerichte Welsberg erhielten. — Die baierische Verordnung vom 15. Juni 1813 änderte abermals den Gerichts-Komplex von Bruneck. Sie entzog diesem am 1. Oktober 1813 die zum ehemaligen Oberamts-Gerichte Bruneck und zum Gerichte Michaelsburg gehörigen Höfe: zu Ried bei Welsberg, zu Wiesen, der Gemeinde Taisten, zu Antholz, Innerprags, Oberolang, Geiselsberg, Ober- und Niederrasen, Oberwielenbach, Litschbach, Aschbach und Mitterolang — und vereinigte dieselben mit dem Landgerichte Welsberg. — Ungeachtet so vielen Veränderns und Modificirens in den Gerichtsbezirken blieb doch eine so unnatürliche Vermischung der Jurisdiktionen, daß nicht nur mehre Gemeinden, sondern auch einzelne Höfe und Häuser in einem andern Gebiete, als dem sie nach ihrer geographischen Lage und Begränzung angehörten, ihren Gerichtsstand zu suchen hatten. — Als Oesterreich mit der Organisirung der tirolischen Gerichte sich beschäftigte, hob die kaiserliche Verordnung vom 14. März 1817 diese Mißverhält-

nisse auf, indem sie allen diesen Gerichten eine neue zweckmäßige Eintheilung gab, und alle Jurisdiktionen purificirte. Diesem zu Folge trennte sie von dem Landgerichte Bruneck vom 1. Mai 1817 an die zum ehemaligen Hofgerichte Sonnenburg gehörigen Antheile in Untermoi, Welschellen und Welschweitenthal, und theilte sie dem Landgerichte Enneberg zu. Die übrigen drei Gemeinden dieses Hofgerichtes: Sonnenburg, Faßing und Pflaurenz; dann die zum ehemaligen Gerichte Michaelsburg gehörigen Gemeinden: St. Lorenzen, Walchhorn, Reischach, Reiperting, Stephansdorf, Moos, St. Martin, Saalen, Monthal, Onach, Hörschwang, Ellen, mit dem Michaelsburger-Getzenberg, Kienberg, Runggen, Kniepaß mit Lothen; ferner das ehemalige Burgfriedens-Gericht Ehrenburg und das ehemalige Gericht Schöneck gestalteten sich zum vereinigten Patrimonial-Gerichte Schöneck und Michaelsburg (denn bei der österreichischen Organisirung lebten, wie schon öfter bemerkt wurde, die Patrimonial-Gerichte wieder auf) mit dem Sitze im Markte St. Lorenzen. Diesem Gerichte wurden auch alle innerhalb seines Jurisdiktions-Gebietes liegenden Höfe des ehemaligen Oberamts-Gerichtes Bruneck und des Welsberg'schen Freisaßengerichtes eingewiesen. Nach solchen Veränderungen bestand das l. f. Landgericht Bruneck noch aus der Stadtgemeinde Bruneck, aus den ehemals Michaelsburgischen Gemeinden: Steegen, St. Georgen, Dietenheim und Luns; aus den ehemals oberamtsgerichtlichen Gemeinden Aufhofen und Tesselberg, und aus den neu zugewachsenen, ehemals Altrasenischen, später aber dem Landgerichte Welsberg zugetheilt gewesenen Gemeinden: Oberwielenbach, Wielenberg, Percha, Niederwielenbach, Nasen, Platten und Aschbach. Damit wurden auch die nach der Ortslage diesen Gemeinden sich anschließenden Höfe des ehemaligen Oberamts-Gerichtes Bruneck, des Gerichtes Michaelsburg und des Gerichtes Taufers vereinigt. — Doch die Gemeinde Steegen traf schon im J. 1817 das Loos nebst den dortigen Oberamtsgerichts-Höfen vom Landgerichte Bruneck getrennt, und mit dem Patrimonial-Gerichte St. Lorenzen verbunden zu werden. Nur 10 Jahre bestand das vereinte Patr.-Gericht Michaelsburg und Schöneck mit Ehrenburg. Es wurde 1826 von seinem Dynasten heimgesagt, und zu Folge der Gub.-Verordnung vom 3. Juli 1827 in der oben beschriebenen Ausdehnung am 1. August 1827 dem l. f. Landgerichte Bruneck (ehemals III. Klasse) zugetheilt. Wegen so bedeutender Vergrößerung erschwang sich dieses gleichzeitig zum Landgerichte I. Klasse und zugleich zur Auszeichnung eines Criminal-Untersuchungsgerichtes. In demselben Umfange besteht es noch

gegenwärtig; nur wurde ihm bei der Aktivirung des l. f. Landgerichtes Taufers vermöge des Hofkanzlei-Dekretes vom 26. September 1829 am 1. December 1829 auch die ehemalige Burgfriedens-Gemeinde Gießbach einverleibt. — Das alte Gerichtsverhältniß von Michaelsburg und Schöneck wird in der geschichtlichen Bemerkung über die gleichgenannten Schlösser und jenes von Sonnenburg in der Geschichte dieses Klosters besprochen werden.

Obschon das Klima von Bruneck bei einer mittlern Temperatur von 6° R. wohl nicht sanft genannt werden kann; läßt es doch alle Arten von Getreide und Hülsenfrüchten, auch Obst gedeihen; auf den höher gelegenen Berggemeinden selbst noch Weitzen und Roggen zur Reife gelangen. Die Gegend von Bruneck genießt, wie wenige andere Gegenden des nördlichen und östlichen Landestheiles, der klimatischen Begünstigung, daß keine nahen Eisberge ihren herben Einfluß sie fühlen lassen. Wohl aber steht sie den Strömungen scharfer Nordwinde großentheils frei, und Reif und Nachtfröste hemmen nicht selten die junge Vegetation. Doch den nachtheiligen Wirkungen des erstern begegnet man mit gutem Erfolge durch die in diesem Bezirke eingeführten Räucherungsanstalten. — Der Boden in der Ebene von Bruneck, Dietenheim, Lorenzen, Kiens, St. Sigmund und Obervintl; dann auf dem Mittelgebirge von Pfalzen und Issing zeichnet sich durch Fruchtbarkeit vor den übrigen Gegenden aus. Der Getreidebau erstattet sich lohnend. Roggen, Weitzen, Hafer und Erbsen sind die vorzüglichsten Erzeugnisse, welche nach Bedeckung des eigenen Bedarfes noch einigen Absatz in die Gränzbezirke von Welsberg, Taufers und Enneberg gestatten. Mais als erste Frucht und Heidekorn als Nachfrucht gedeihen nur noch mit ziemlicher Sicherheit in den westlichen, mehr warmen Gemeinden von Kiens, St. Sigmund und Obervintl. Flachs- und Kartoffelbau wird im Bezirke von Bruneck wenig betrieben, da sich die Qualität dieser Erzeugnisse nicht empfiehlt. Dagegen ist der Krautkohl, welcher in den genannten drei Gemeinden gezogen wird, als eine werthvolle Frucht allgemein bekannt. Er findet guten Absatz nach den Gegenden am Eisak und nach dem Etschthale; ein großer Theil wird indessen im Landgerichts-Bezirke selbst als beliebtes Gemüse und auch als milchvermehrendes Viehfutter mit erwiesenem Vor-

theile verwendet. — Der Hafer von Terrenten und dem angränzenden Mittelgebirge ist wegen seiner vorzüglichen Güte allenthalben bekannt. Die Obstbaumzucht wird hier von dem Fleiße und der Kunst sorgfältiger gefördet, als vom Klima begünstigt. In Bruneck, Dietenheim und Pfalzen findet man Baumgärten mit den besten Obstgattungen; in Dietenheim selbst mit der Weinrebe und unter dem Einfluße eines warmen Herbstes mit den edelsten Trauben geschmückt. In einigen Gemeinden sind öffentliche Obstbaum-Sch .n angelegt. — Die Wiesengründe in der Ebene, überall reichlich gedüngt, und fleißig bewässert, geben eine dreimalige Ernte, und sehr nahrhaftes Futter. Die Gebirge des Landgerichts sind an ihrem Gränzsaume mit Alpenweiden bekleidet; als die vorzüglichsten werden bezeichnet: die Grünbacher-Alpe ober Kiens, die Plankensteiner-Alpe ober St. Georgen, die Haidacheralpe im Rücken von Oberwielenbach und die Kappleralpe ober Walchhorn. Allein alle Alpen des Gerichtsbezirkes von Bruneck sind nicht genügend, den großen Viehstand zu nähren, der hier unterhalten wird. Mehre Viehbesitzer nehmen daher eigenthümliche oder gepachtete Alpen in den angränzenden Bezirken zu Hilfe.

Den einträglichsten Zweig des Einkommens bildet die Viehzucht. Sie wird in großer Ausdehnung getrieben, und insbesondere ist es die Mastung des Rindviehes, mit welcher sich der Landmann hier vorzugsweise beschäftigt. Die schwersten und fettesten Ochsen, welche Pusterthal auf seinen berühmten Märkten in großer Menge und zu ansehnlichen Preisen absetzt, kommen aus der Gegend von Bruneck. — Die Berge tragen holzreiche Waldungen von Lärchen, Fichten und Föhren. In den letzten Jahren wanderten viele Segelbäume und Bauhölzer aus denselben über Ampezzo nach Venedig, oder über Bozen in die Lombardie. Sie könnten noch immer die Mittel gewähren, einen ziemlich einträglichen Holzhandel zu unterhalten, würde dabei eine kluge, vorsichtige Wirthschaft beobachtet, und nicht die Zukunft dem blendenden Gewinne der Gegenwart verschwenderisch hingeopfert. — Der Gewerbsfleiß überstieg bisher die Stufe der Mittelmäßigkeit nicht. Erwähnung verdienen doch die Deckenwebereien von St. Sigmund, Sonnenburg und Nasen, welche zwar gemeine, aber beliebte Waare liefern; sie bildet einen nicht

unbeträchtlichen Handelsartikel, und wird in verschiedenen österr. Provinzen mit Vortheil abgesetzt.

Thäler und Berge. Beinahe der ganze Landgerichts-Bezirk breitet sich über das Hauptthal des Rienzflusses aus, das sich hier in ausnehmend schönen Formen und in freiern Räumen als anderswo darstellt, und von der Westgränze des Mühlbacher-Gebietes bis zum Ostende beim Beginne des Landgerichtes Welsberg eine Länge von 5 7/8 Stunden mißt. Nur zwei kleine Seitenthäler gehören diesem Gerichtsbezirke an, das Gaderthal im Süden von St. Lorenzen über Monthal, Saalen und Onach als Eingang zum Thale Enneberg, 2 St. lang, und das Oberwielenbach-Thal, östlich vom Dorfe Percha hinter Oberwielenbach, 3 St. gegen Norden ausgestreckt, ein felsiges Hochthal. — Die Berge sind nicht ausgezeichnet durch ihre Höhen, wohl aber durch ihre verschieden wechselnde gefällige Formation, und das lebensfrische Kleid einer überströmenden Fruchtbarkeit. Im Süden von Bruneck steht der schöne Stephansdorfer-Berg, und östlich von ihm der Reischacherberg, dessen höchste Spitze — an welche sich die Gränzen der drei Gerichte von Bruneck, Enneberg und Welsberg knüpfen — das Hörnle oder Kronplatz (in Enneberg **Planta coronis**) genannt wird. Diese berühmte Gebirgshöhe ist, von Bruneck aus in 4 St. erreichbar, ihrer vortheilhaften Stellung wegen mit einer wunderschönen Fernsicht verherrlicht, welche über die Gegenden von Bruneck, Mühlbach, Taufers, Enneberg, Welsberg und Sillian, und dabei über mehr als 50 Ortschaften streift; im Norden die lange, riesenhafte Taurnkette, auch noch den Großglockner, und im Westen die Felsenhörner von Obervinschgau erfaßt. Selbst um die Spitze des Ortles ringt hier noch das nimmer ermüdende Auge. — Ueber den Reischacherberg gegen Osten leitet ein Fußweg zum Bade im Schartl und nach Geiselsberg im Bezirke von Welsberg, und gegen Süden ein beschwerlicher Pfad über Haidenberg in die jenseits gelegene Pfarre Enneberg. Westlich vom Stephansdorfer-Berge ziehen an der äußersten Gränze gegen Enneberg und das Thal Lüsen die Onacher- und Ellenerberge voll anziehender Partien einer stillen, lieblichen Alpennatur hin. Hier spricht die Ellenerspitze die vorzüglichste Aufmerksamkeit an. Die Aussicht, die diese Bergkuppe gewährt, ist so

schön, daß sie jener vom Hörnle beinahe gleich kommt. — Von Onach und dem nahen Bergörtchen Hörschwang gestatten Gebirgspfade den Uebergang nach Lüsen im Landgerichte Brixen. — An das Gebirge von Ellen reiht sich in westlicher Richtung der niedrigere Getzenberg an; er ist sehr waldig und endet mit der Gerichtsgränze gegen Mühlbach. — An der Nordseite des Hauptthales und diesseits des zum Landgerichte Mühlbach gehörigen Weitenthales erhebt sich eine hohe Gebirgsreihe, welche im Zuge von Westen nach Osten bis zum erhabenen Sambock oberhalb St. Georgen die Bezirke von Bruneck und Taufers scheidet. Sie trägt auf ihren untern sanft geneigten Flächen grasreiche Weideplätze, gut bestockte Waldungen und malerische Häusergruppen in der zierlichsten Mischung. Am äußersten westlichen Ende steigt eine kahle Felsenspitze hoch in die Lüfte, die Eidechs- (im Volke die Hegedechs-) Spitze genannt. Sie dürfte, als der höchste Berg des Bezirkes von Bruneck wohl 8000' Meereshöhe erreichen, und kann vom Dorfe Terrenten aus, in 4 St., obschon nur sehr mühesam erstiegen werden. Doch die glänzendste Aussicht, die auf dieser Adlerhöhe wundersam Herz und Auge entzückt, lohnt überreich den ermüdeten Ankömmling. Sie übertrifft an Großartigkeit selbst jene des Hörnle am Reischacherberge. — Der Pfalzenerberg, ein überaus freundliches Mittelgebirge in eben diesem Zuge, an dessen Südflanke die Gemeinden Pfalzen und Issing sich lehnen, verdient wegen einer naturhistorischen Erscheinung eine besondere Beachtung. Mächtige Granit-Felsenstüke überlagern seine Oberfläche, im wilden Chaos unter und übereinander geworfen — untrügliche Zeugen einer heftigen Erderschütterung oder des Ausbruches irgend einer geheimen Gewalt, die einst anen Berg zersplittert haben muß. Diese Felsenblöcke lassen sich leicht und gut bearbeiten, darum wurden sie auch ungeachtet der mehr als 5 Stunden weiten Entfernung zum Baue der Franzensfeste vor einigen Jahren in großen Massen benützt. — Nördlich von Bruneck und an der Ostseite der Thalmündung von Taufers wölbt sich der kalte Tesselberg in langer Ausdehnung gegen Norden; östlich von diesem bildet das Oberwielenbacher-Gebirge die Gränze des Landgerichtes Bruneck, welche über den Rücken des Aschbacherberges dem Nasenbächlein entlang zur Thalsohle niederläuft. — Vom Oberwielen-

berge leitet durch das dahinter liegende gleichnamige Thal und dann über den Knutten ein Gebirgspfad in das Thal Antholz. Fast alle diese Gebirge sind bis zu ihren höchsten Kuppen hinauf theils von der Natur allein, theils auch vom Menschenfleiße belebt und befruchtet; nur selten tritt nacktes, todtes Gestein hervor. — Sucht man hier auch vergebens den Typus des südländischen weichen, und in üppiger Fülle überströmenden Naturlebens, vergebens schwärmerische Lustreviere und lachende Grazien;) denn hier waltet erhabener Ausdruck und männlicher Ernst allenthalben als herrschender Charakter); so fehlt es doch nicht an wohlgefälligen Formen, nicht an sanften freundlichen Zügen, und in der gelungensten Verschmelzung beider gestaltet sich ein hochgepriesenes Bild voll edler Anmuth und Würde.

Gewässer. Die Rienz, der Hauptfluß von Unterpusterthal, durchzieht die Thalsohle dieses Bezirkes von Osten nach Westen in einer Strecke von 5 7/8 St. bald durch Felsenufer, bald durch Wiesen und Aecker in ziemlich starkem Gefälle. In dieselbe münden unter dem Dorfe Steegen die von Norden her strömende Taufererache mit ansehnlichem Wasserreichthume, und im Süden bei Sonnenburg die reißende Gader, Ennebergs Thalbach. Die im eigenen Bezirke entspringenden Nebenbäche sind: der Kampfosenbach, auch der Müblbach genannt, der seine Quelle aus dem ober Terrenten aufsteigenden Hochgebirge ableitet, zu den Häusern von Terrenten und gegen Obervintl niederbrauf't, dann unweit vom Edelsitze Baumgarten sich in die Rienz ergießt. In der Nähe von Obervintl bildet er einen nicht unbeträchtlichen Wasserfall. Dieser Wildbach zeigt sich bei Hochgewittern als sehr gefährlich und nicht selten verheerend; er war es, der am 12. Juli 1837, durch einen Wolkenbruch mächtig angeschwollen längs seines Laufes von Terrenten bis Obervintl fruchtbare Zerstörungen verübte, Felder, Wohnhäuser, Scheunen und Mühlen mit sich fortriß, und unter diesen Ruinen 19 Menschen begrub, die von der nächtlichen Katastrophe überrascht rettungslos verloren waren. — Parallel mit diesem Wildbache läuft östlich neben Terrenten und Obervintl der Winnebach über das Gebirge herab; er schöpft sein Wasser aus einem kleinen See auf der Hochalpe Mæzoll. Noch mehr östlich strömt in gleicher Richtung der im Kaltwasserthale quellende Payrbach; er durch-

schneidet die Bezirke von Bichlern und St. Sigmund. — Der Schöneckerbach, der auf dem nördlichen Gebirgsrücken ober dem Schloße Schöneck seinen Ursprung hat, stürzt sich durch Mühlen und Kleus und nächst bei diesem Dorfe in die Rienz, mit der sich auch die beiden vorgenannten Bergbäche in der Thalebene unfern der Poststrasse vereinigen. Von der Ostseite des Sambockgebirges windet sich der Gießbach durch schroffe Felsenabhänge hernieder, und mündet bei St. Georgen in die Tauferserache. — Am östlichen Fuße des Tesselberges tritt der Wielenbach an das Licht; er bestreicht das Dorf Oberwielenbach und läuft im raschen Zuge östlich von Percha bei Wielenbach in das tief gegrabene Rienzbett. In geringer Entfernung von diesem rauschen der Litschbach und der Nasenbach vom Nordgebirge herab; jener vermischt sich beim Weiler Litschbach und dieser unfern vom Dörfchen Nasen nach Ueberschreitung der Poststrasse mit der Rienz. — An der Südseite des Hauptthales erscheinen nur drei bemerkenswerthe Bäche: der Kirchbach, der auf der Ehrenburgeralpe entspringt, und unter dem Schlosse Ehrenburg in die Rienz fällt; dann der Stephansdorfer-Bach und der Reischacherbach; beide kommen aus der Höhe ihrer gleichnamigen Berge; jener verliert sich bei St. Lorenzen und dieser ober den östlichen Häusern von Bruneck in den Rienzfluß.

Der Gerichtsbezirk Bruneck zählt 45 Gemeinden. Die Stadt Bruneck liegt in dessen östlichen Hälfte. An diese reihen sich gegen Osten die Gemeinden: Percha, Unterwielenbach und Nasen längs der Poststrasse; dann Aschbach, Wielenberg, Platten und Oberwielenbach auf dem Nordgebirge; nordöstlich von Bruneck Luns, nördlich Dietenheim, Aufhofen und St. Georgen theils in der Thalebene, theils auf sanften Anhöhen, und im Hochgebirge Tesselberg. Auf das Mittelgebirge südlich von Bruneck vertheilen sich die Gemeinden Walchhorn, Reischach, Reiperting, Stephansdorf; südwestlich in der Ebene St. Martin und Moos; westlich ebenfalls in der Thalfläche Steegen und St. Lorenzen. Weiterhin gegen Südwest vor dem Eingange in das Thal Enneberg findet man die Gemeinden: Saalen, Onach, Hörschwang im niedrigen und höhern Gebirge, und Monthal in der Ebene. In westlicher Richtung von Bruneck

folgen auf St. Lorenzen die Gemeinden: Faßing, Lothen, Sonnenburg, Pflaurenz, Runggen, theils auf kleinen Anhöhen, theils in der Thalsohle gelagert; dann die Berggemeinden Kienberg, Ellen und der Michaelsburger-Getzenberg; weiterhin westlich an der Poststrasse: Ehrenburg, Kiens, St. Sigmund und Obervintl. Auf dem nordwestlich von Bruneck jenseits Steegen sich erhebenden Mittelgebirge reihen sich in der Ordnung von Osten nach Westen die Gemeinden Greinwalden, Pfalzen, Issing, Hofern, Bichlern, Terrenten und Margen; endlich an der Gebirgsabdachung westlich von Ehrenburg verbreitet sich die Gemeinde Schönecker-Getzenberg.

1. Stadt Bruneck, 1655 E. 182 H.

Die Stadt Bruneck in der östlichen Hälfte des Landgerichtsbezirkes, unter dem 46°, 47′, 48″ n. B. und unter dem 29°, 35′ 55″ ö. L. und 2663′ über dem Meere (nach Baumgartner), $27\,^{7}/_{8}$ St. südöstlich von Innsbruck und $9\,^{3}/_{8}$ St. nordöstlich von Brixen, an der Post- und Kommerzial-Strasse nach Kärnthen und nach Venedig, hat eine freundliche Lage und eine noch freundlichere Umgebung. Sie schlingt sich im Süden um den Fuß des felsigen Schloßberges in der Form eines Halbkreises und wird im Norden vom Rienzflusse bespült. Bruneck ist der Sitz des Kreisamtes für Pusterthal und die Gegend am Eisak, eines Land- und Criminal-Untersuchungsgerichtes I. Klasse, das in letzterer Eigenschaft auch über die Landgerichte von Taufers, Welsberg, Enneberg und Buchenstein seine Jurisdiktion ausübt; dann eines landesfürstl. Rentamtes, eines ständischen Kreis-Steuereinnehmer-Amtes. Hier besteht auch ein Domänen-Revierförster, ein l. f. Gefällen-Respicient mit seinem Wache-Personal. Bruneck ist Poststation zwischen Untervintl und Niederdorf, und Militär-Marschstation. Die städtischen Angelegenheiten leitet ein ökonomischer Magistrat, unterstützt von einem eigenen Communal- und Stiftungsverwalter. In seelsorglicher Beziehung untersteht die Stadt einem Pfarramte l. f. Patronates, das ehemals das Domkapitel von Brixen ausübte. Der Pfarrer ist zugleich fürstbischöflicher Dekan und Schulendistrikts-Inspektor nicht

nur für die Stadt und den ganzen Landgerichts-Bezirk Bruneck, sondern auch für die Seelsorgs-Stationen und Schulen des ehemaligen Gerichts Altrasen und Antholz. Zur Aushilfe in der Seelsorge bestehen drei Priester-Beneficien: das Söll'sche, das Kempter'sche und das Puell'sche. Geistliche Korporationen sind hier zwei — ein den Sekularklerus sowohl in den Landgemeinden als in der Stadt thätigst unterstützendes Kapuzinerkloster, und ein Kloster der Ursulinen, das die Mädchenschule besorgt. Nebst dieser hat Bruneck eine Knabenschule und eine Musikschule. Für die Armen und Kranken sorgt eine gut geregelte Armen-Unterstützungsanstalt und damit in Verbindung ein eigenes Bürgerspital. Das Sanitätspersonale besteht aus 2, auch 3 Aerzten, zwei Wundärzten und einem Thierarzte. Die Stadtapotheke ist wohl bestellt. — Ein Casino und Leseverein unterrichtet über die Zeitereignisse und knüpft und fördert freundlich das gesellige Leben. Besondere Erwähnung verdient das Mädchen-Erziehungsinstitut der Ursulinen, in welchem nebst einer verständigen allgemeinen Bildung nicht nur schönere weibliche Arbeiten, sondern auch die italienische und französische Sprache gut gelehrt werden. Dieses Institut steht wegen seiner trefflichen Einrichtung und Haltung überall, auch in den fernsten Gegenden des Landes in vorzüglicher Achtung.

Unter den Gebäuden der Stadt spricht offenbar die Pfarrkirche die erste Aufmerksamkeit an. Großartig, in einem heitern Baustyle der neuern Zeit aufgeführt, von zwei Thürmen geziert, bewahrt sie schätzbare Gemälde von Schöpf. Der Plafond mit der zum Himmel aufschwebenden Maria, zu deren Ehre die Kirche eingeweiht ist, wird als eines der besten Werke dieses Künstlers geschätzt. Die edelsten Formen im feuerigsten Colorite und mit einer Kraft, die man in den Schöpf'schen Gemälden selten findet, leuchten aus dem schönsten Himmel hernieder. Vom nämlichen Meister sind das Hochaltar-Blatt (die sterbende Gottesmutter) und ein Seitenaltar-Blatt (die h. Familie), jedoch beide am Kunstwerthe weit hinter dem Plafond-Gemälde. Ein altes höchst schätzbares Kunststück von einem unbekannten Meister, vermuthlich aus der Periode, welche das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts einschließt — Maria mit dem Leichname des Erlösers im Schooße — aus Stein gehauen,

ziert den obersten Seitenaltar an der Evangelien-Seite. Dieses Standbild, sehr zart und vorsichtig mit Oelfarben übermalt, spricht den Geist seiner hohen Bedeutung so vollkommen aus, daß wenige Darstellungen dieser Art in unserm Lande zu finden sein dürften, welche damit verglichen werden könnten. Unbeschreiblich rührend ist der Blick, den die Schmerzen-Mutter auf ihren göttlichen Sohn heftet. Viele Andächtige nehmen vertrauensvoll ihre Zuflucht in den verschiedenen Bedrängnissen des Lebens hieher. Noch müssen wir auf ein Tableau aus Erz „die Abnehmung Christi vom Kreuze" (als von Kempter'sches Epitaphium) aufmerksam machen. Es ist an der Epistel-Seite ober der kleinen Kirchthüre in die Mauer eingesenkt. Das Bild, **en haut relief** gearbeitet, wird als ein Kunstwerk des berühmten Metallbildners Kaspar Gras vom J. 1620 bewundert, des nämlichen, der die schönen Erzmonumente in der Pfarrkirche zu Innsbruck verfertigte. (S. Kreis Unterinn- und Wippthal S. 419.) — Oestlich an der Pfarrkirche liegt der vor wenigen Jahren neu angelegte Gottesacker mit 59 schönen Arkaden, ernst und seiner Bestimmung würdig. Mit ihm in Verbindung steht das musterhaft eingerichtete Leichenhaus. — Andere Kirchen sind: die Spitalkirche zum h. Geist, ein artiges Gebäude, das zwei Altargemälde — Johannes den Täufer des Herrn und die h. Elisabeth von Franz Unterberger, und die h. Nothburg von Grasmayr — enthält; dann die Kapuziner-Kirche zur Ehre der h. Dreifaltigkeit; die Kirche der Ursulinen, zur Ehre des Heilandes und des Bischofes Nikolaus geweiht, mit ihrer gothisch verzierten, sehr ansprechenden Façade, endlich die alterthümliche Rainkirche zur h. Katharina mit ihrem majestätischen Glocken- und Wachthurme, und dem wohlklingenden Geläute. Hier bewundern Kunstkenner ein werthvolles Altarblatt von einem unbekannten Meister.

Wird die Anlage der Stadt gewürdiget, so zeigt es sich, daß die eigentliche Stadt in einer einzigen langen Gasse und in einer zur Hälfte kürzern, mit jener parallel laufenden Nebengasse (die hintere Gasse genannt) besteht. Vier Thore begränzen die Stadt. Das südöstliche Thor leitet in die kleine Vorstadt Oberragen, welche sich in zwei Gassen theilt; die linkseitige bildet die Pfarrgasse, an deren Ende die Pfarrkirche steht, mit dem Pfarrhofe zu ihrer Linken. Die andere Gasse beginnt mit dem Welsberg'schen, jetzt Stern-

bach'schen Edelsitze, dem ansehnlichsten und größten Hause der Stadt, und endet mit den Edelsitzen Ragen, Teißegg und Einsiedel. Ragen zur rechten Seite und nächst der Pfarrkirche ist gegenwärtig der Sitz des Kreisamtes. Durch das nordöstliche Thor gelangt man über die Rienzbrücke in den äußern Stadtbezirk, Außerragen genannt. Hier sind zu bemerken: zunächst das Posthaus, das Spital mit seiner Kirche, dann das Kapuzinerkloster, und zwischen beiden letztern Gebäuden der geräumige Kapuzinerplatz, von der Poststrasse durchschnitten. — Das nördliche Thor, fast von der Mitte der Stadtgasse ausgehend, führt rechts zu den an beiden Seiten der Poststrasse hart an einander sich reihenden Krämerbuden, die jedoch außer den Marktzeiten geschlossen bleiben; dann links auf den hübschen, mit schlanken Pappelbäumen besetzten Stadtgraben-Platz, eine erst in der neuern Zeit aus den Pfützen des ehemaligen Stadtgrabens hervorgegangene Metamorphose. Er ist die frequenteste Lustwandelbahn des Stadtvölkchens an heitern Sommerabenden, und dient auch sehr zweckmäßig zur Abhaltung der zahlreichen Märkte. Vom nördlichen Thore gerade ausgegangen, gelangt man in die Gegend „der Plarer," wo nebst einigen Wohnhäusern mehre städtische Oekonomie-Gebäude sich befinden. Hinter diesen an der nördlichsten Gränze hart am Ufer der Rienz steht der alte braune Edelsitz Steegen mit Eckthürmchen, unter dem Namen Siechenhaus bekannt, jetzt im Besitze eines Unadeligen. — Durch das westliche Stadtthor geht der Weg auf den Ursulinenplatz, der sich unmittelbar an das Frauenkloster, die Kirche und das Mädchen-Erziehungshaus anschließt. — Das Städtchen hat ein nettes, freundliches Aussehen; die Wohnhäuser, in der Regel nur aus zwei Stockwerken bestehend, präsentiren sich gefällig, und die in der letztern Zeit entstandenen Neubauten zeichnen sich zugleich durch Bequemlichkeit und Feuersicherheit aus. Ueberhaupt gewann Bruneck seit ungefähr zwei Decennien eine überraschend vortheilhafte Umstaltung. — Nebst zwei soliden Brauereien, deren vorzüglich gutes Bier selbst nach Venedig Absatz findet, verdienen einige Gasthäuser wegen ihrer honneten Bedienung und sehr billigen Rechnung besondere Empfehlung; diese sind: das zum goldenen Stern am Kapuzinerplatze, das zur goldenen Sonne in der untern Stadt, und das Postgasthaus an der Rienzbrücke. — Die

6 Jahrmärkte, welche in Bruneck gehalten werden, fallen auf den 21. Februar, auf den 2. Montag im Mai, 25. Juni, 9. August, 21. September und auf den 5. December. Diese Märkte, dann jener bei Steegen und der Markt auf der Frohnwiese ober Lorenzen unterhalten den größten Verkehr mit dem allgemein beliebten Pusterthaler = Mastvieh im ganzen Kreise. Nach dem Mittel der auf diesen Märkten notirten Verkaufspreise wird die Fleischtaxe für Bruneck festgesetzt, welche dann auch in mehren andern Landesgegenden, namentlich in den Städten der südlichen Kreise zur Regelung des Fleischsatzes als Norm dient.

Aus der Stadt Bruneck sind mehre Männer hervorgegangen, welche in der Kunst oder in der Literatur Rühmliches und Nützliches geleistet, somit auf eine ehrende Erinnerung und den Dank der Nachwelt gerechten Anspruch sich erworben haben. Dahin gehören: Michael Pacher — er war ein großer Künstler des 15. Jahrhundertes. Nur wenig konnte bis jetzt über ihn erhoben werden; aber dies Wenige ist doch sehr viel, d. i. der berühmte und allgemein bewunderte Flügelaltar der Kirche zum heil. Wolfgang im Salzkammergute, Regierungsbezirkes Linz, der ein Werk des Michael Pacher ist, und zwar ohne Zweifel sowohl in Beziehung auf die Schnitzarbeit, als auch auf die Malerei. Einer der äußern Altarflügel trägt die Aufschrift: „Benedictus Abbas in Monsee hoc opus fieri fecit ac implevit per magistrum Michaëlem Pacher de Brauneck ao. dni. MCCCCLXXXI.“ Daß dieser Altar seinen Urheber allein schon als einen großen Künstler beurkunde, darüber waltet kein Zweifel; und daß der Künstler dem Städtchen Bruneck im Pusterthale angehöre, ist wenigstens mittelbar durch einige im Stadtarchive von Bruneck verwahrte Urkunden dargethan, indem diese die Existenz einer Bürgerfamilie Pacher und einen Maler Michael in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes nachweisen. Auch besitzt das Ferdinandeum zu Innsbruck vier Altarflügel mit sehr guten Relief=Bildern und Gemälden geziert, welche höchst wahrscheinlich Produkte dieses Pacher sind. Es ist zu bedauern, daß aus jener Zeit keine Gemälde und keine plastischen Gegenstände den Namen oder auch nur das Monogram des Autors an sich tra-

gen; folglich die allenfalls noch da oder dort befindlichen Werke Pachers auch nicht wohl ermittelt werden können.

Anton Steyerer, am 31. August 1673 zu Bruneck geboren, trat 1690 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Lehrer und Beichtvater der Erzherzoginnen Töchter Kaisers Joseph I. und starb zu Dresden den 26. April 1741. Er war ein sehr fruchtbarer und zugleich gründlicher Schriftsteller, besonders im Gebiete der Geschichte. Von dem staunenswürdigen Fleiße dieses Mannes geben seine theils gedruckten, theils handschriftlichen Werke den besten Beweis. Das berühmteste derselben ist jenes unter dem Titel: **Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae, Lipsiae 1725.** Durch den Reichthum verschiedener bis dahin ungedruckter Urkunden und unbenützter Beweisstellen, welcher hierin niedergelegt ist, hat die Geschichte Oesterreichs überhaupt und jene von Tirol insbesondere ungemein viel gewonnen. Diese Commentare sind indessen nur ein Auszug aus seinem ungeheuren Werke: **Collectanea historica Austr.** von Rudolph I. bis auf Friedrich IV. welche 13 Folianten in Anspruch nahmen, jedoch Manuscript geblieben sind.

Jakob Philipp Santer, geb. zu Bruneck den 26. April 1756 nahm bei dem Bildhauer Georg Syli Unterricht, übte sich später bei dem Bildhauer Gratl zu Innsbruck, besuchte dann die Akademie in Augsburg, wo er einen Preis aus der Bossierkunst und einen andern aus dem Architekturzeichnen erhielt. Im Jahre 1782 kam Santer nach Stuttgart, wo er schon plastische Arbeiten von anerkannter Meisterschaft lieferte. Um sich gründlich auszubilden reis'te er im folgenden Jahre nach Paris und weihte sich dort mit dem größten Eifer der Kunst; 1785 verließ er Frankreich, durchwanderte mehre größere Städte des südlichen Deutschlands und kehrte endlich 1788 in seine Vaterstadt zurück, wo er sich ansäßig machte. Santer baute die schöne Pfarrkirche zu Bruneck mit ihren zwei untern Seitenaltären und den schönen Kasten zur Orgel; dann die Pfarrkirche zu Antholz mit ihren Altären, und den Hochaltar in der Kirche zu St. Jakob in Ahrn. Zu seinen vorzüglichsten Leistungen rechnet man die Grabmonumente des Fürstbischofes Joseph Grafen von Spaur in der Domkirche zu Brixen und des Joseph

Freiherrn von Sperges in der Mariahilf-Kirche zu Innsbruck. Sie sind aus weißem Marmor in einem sehr reinen Style verfertigt, einfach schön und durchaus wahr, weit entfernt von der französischen Manierſucht, von der er trotz seines längern Aufenthaltes in Paris sich nicht verführen ließ. — Santer war auch ein sehr guter Mathematiker und Geometer. Er erfand ein Cubikmaß, worin mit Beihilfe eines dazu gehörigen Maßstabes nach den meisten inländischen Kornmaßen gemessen werden konnte, deren Verhältniß zu einander er genau berechnete. Santer starb den 8. Oktober 1809 nicht nur wegen seiner Kunst, sondern auch und vorzüglich wegen seines ehrenhaften Charakters allgemein betrauert, und wegen seiner unermüdeten nützlichen Thätigkeit unvergeßlich den Bürgern von Bruneck, wo er zu verschiedenen Perioden die Aemter eines Stadtbaumeisters, Spitalverwalters und des Bürgermeisters bekleidete. Ueber seine Kunst hat der competente Kunstrichter Schöpf den Ausspruch gethan: „Santer wäre ein **Canova** geworden, wenn er sich stets der Kunst hätte widmen können."

Stephan von Mayrhofen zu Koburg und Anger erblickte den 22. September 1751 zu Bruneck das Licht der Welt, wurde den 16. Mai 1774 zum Priester geweiht; dann Canonikus des Collegiat-Stiftes in Innichen und Chorherr der Collegiat-Kirche **in ambitu** zu Brixen, an welcher er ein Beneficium mit einem Kapitale von 9000 fl. stiftete. — Schon in seiner frühen Jugend wurde eine große Neigung für die vaterländische Geschichte in ihm rege; er trat mit dem berühmten Geschichtforscher Resch (dessen bei der Gemeinde Heiligkreuz im Landgerichte Hall S. 592 gebührend gedacht wurde) in nähere Verbindung und ward Schüler und Freund desselben. Resch wußte den jungen eifrigen von Mayrhofen auch wohl zu benützen. So gab jener das „**Supplementum ad monumenta Brixinensia edita Brixinae ao. 1765 unacum epitaphiis et inscriptionibus in ecclesiis conterminis et vallis Pustrissae adjectum ao. 1775**" ohne Bezeichnung eines Verfassers heraus, der doch Stephan von Mayrhofen war. Die größte, mühesamste und verdienstlichste Arbeit dieses emsigen Forschers ist die genealogische Beschreibung der tirolischen Adelsfamilien. Er füllte damit drei Folianten, und gab ihnen den Titel: „Stammtafeln des

tirolischen Adels". In der neuesten Zeit sonderte er sie in VII Theile mit der Ueberschrift: „Genealogien des tirolischen Adels". Dieses Werk charakterisirt sich durch eine eben so richtige und scharfe Beurtheilung, als einen erstaunenswürdigen Fleiß des Verfassers. Die tirolischen Stände auf der Adelsbank hat es so sehr angesprochen, daß sie sich — da es noch Manuscript ist — mit nicht unbedeutenden Kosten eine Abschrift davon besorgen ließen. Canonikus von Mayrhofen lebt seit dem Jahre 1808 in der tiefsten Stille und Zurückgezogenheit auf einem Landgute — dem Bachhofe — in Vahrn. Es verdient bemerkt zu werden, daß er die nur 1 1/4 St. entfernte Stadt Brixen, obschon er sie aus seinem Wohnzimmer recht gut überblickt, durch 23 Jahre nicht mehr besuchte.

Im Süden und zur Zierde der Stadt erhebt sich unmittelbar über ihr auf einem mäßigen, freundlich begrünten Felsenhügel das Schloß Bruneck, ein großartiges Bauwerk mit Umfangmauern und Wachthürmen, einstens die Sommer-Residenz der Fürstbischöfe von Brixen und ihnen noch angehörig, gegenwärtig von der Staatsverwaltung gemietet und den Zwecken des Landgerichtes, auch zur Benützung als Frohnfeste eingeräumt. Die erhabene Stellung des Schlosses gestattet eine höchst erfreuliche Rundsicht. Von den Fürstenzimmern und noch besser von den Zinnen des Schloßthurms erschaut man über das am Fuße ruhende Städtchen hinaus einen weiten Umkreis reich an Saatfeldern und blühenden Wiesen, vielfach geziert von schön gruppirten Dörfern und einsamen Meierhöfen, allenthalben umgränzt von sanften Hügeln und wohlgeformten Bergen; nur gegen Norden geöffnet — weit hinein nach Taufers. Das Auge schweift über einen großen Theil dieser herrlichen Thal-Region, und ruht mit Wohlgefallen auf dem Silberglanze der im fernen Hintergrunde aufragenden Gletscherhäupter der großen Taurnkette. — An der Südostseite der Stadt befindet sich die Schießstätte für die städtischen Scharfschützen und für jene der nähern Landgemeinden (als Kreisschießstand privilegirt), und unfern davon eine im Interesse des städtischen Knabenunterrichtes angelegte Obstpflanzungs-Schule.

Obschon die Römerstrasse von Aquileja über Lontium, Aguntum nach Litamum und Sebatum unzweifelhaft auch die Thalstrecke, wo das heutige Bruneck liegt, berührte, so konnte man bisher doch keine

Spuren entdecken, welche vermuthen ließen, daß auch auf diesem Punkte eine römische Ansiedelung sich festgesetzt hätte. Wohl aber finden es mehre Geschichtforscher, wenn auch historisch nicht erwiesen, glaubwürdig, daß in dieser Gegend die baierischen Herzoge des 7. Jahrhundertes, wie Theodo (Diet) zu Dietenheim und Thassilo (Thessel) am Tesselberg feste Sitze hatten. Vom Hofe Winewart, der an der Vorderseite des Tesselberges hoch oben auf dem freiesten Aussichtspunkte steht, erzählt die Volkssage, daß er einst Wendewart geheißen, indem dort eine Warte oder Spähwache gegen die Wenden bestanden habe, welche bekanntermassen anfangs des 7. Jahrhundertes zu wiederholten Malen in das Pusterthal eingefallen, dann aber von den Bojoaren auf der Höhe der Toblacher-Heide in einem Haupttreffen dermassen gezüchtigt worden sind, daß ihnen die Lust des Wiederkommens auf immer verging. — An der Stelle unserer Stadt Bruneck kommt erst im 10. Jahrhunderte ein Dörfchen, vielleicht gar nur ein Weiler zum Vorschein Namens Ragowa, Ragau, später Ragen. Die älteste darauf bezügliche Urkunde ist ein Schankbrief zu Gunsten der Kirche von Brixen vom J. 990. Es hatte nämlich um jene Zeit eine Edelfrau, Suanihild genannt, ihre Besitzungen zu Ragowa durch die Hand ihres Ehemannes Audalger und ihrer Nichten Gerhilt, Lena und Egina den hh. Kassian und Ingenuin sammt aller Zugehörung an Aeckern, Wiesen, Wasser und Wasserleitungen zu Berg und zu Thal in die Hände des Bischofes Albuin und seines Vogtes Engildo übergeben. (S. Sinnachers Beitr. B. II. S. 75.) Dieser Ort Ragowa ist ohne Zweifel das heutige Oberragen in der Nähe der Mariahimmelfahrt-Pfarrkirche. Von einem größern oder anders genannten Orte findet man nirgends auch nur eine leise Andeutung. — In dieser Gegend hatten die Bischöfe von Brixen viele Besitzungen an Ländereien und Rechten, und eine Burg zu Aufhofen, wo der bischöfliche Amtmann saß und die Bischöfe selbst ihren Sommeraufenthalt nahmen. Bischof Bruno, dem die Wohnung in Aufhofen zu eng und unbequem schien, baute dann 1251 bis 1256 das Schloß und die Stadt Bruneck. Eine Urkunde vom 23. Februar 1256, ausgefertigt zu Bruneck, ist das älteste Dokument, welches hievon Erwähnung macht. Die Stadt ward nach dem Namen des Erbauers Bruneck (Brunopolis) genannt. Bischof Johannes Sax ermunterte 1305 die Bürger von Bruneck, indem er ihnen einen Steuernachlaß verheißen, zur Fortsetzung des von Bischof Bruno angefangenen Baues der Stadtmauern. Allein erst Bischof Albert von Enna vollendete 1336 den Bau des Schlosses und der

Stadtmauern und legte den Graben an. (Sinnacher B. V. S. 153.) Die Meinung derjenigen (Guler und Hund) welche Bruneck aus den Ruinen einer alten Stadt der Brionen hervorgehen lassen, und von dieser den Namen Bruneck ableiten, erscheinet hiernach nicht wohl begründet. Gleich nach der Erbauung der Stadt ward ihr ein ordentlicher Richter gesetzt, und 1371 diesem auch das Banngericht vom Kaiser Karl IV. übertragen, indem die Verbrecher in der Vorzeit den Amtleuten des Grafen von Görz ausgeliefert werden mußten. — Das Städtchen erschwang sich allmälig durch den Transito begünstigt zu einem mäßigen Wohlstand. Indessen traf es doch auch manches herbe Loos: 1346 eine große Ueberschwemmung; 1385 ein heftiges Erdbeben und in demselben Jahre abermals eine verheerende Ueberschwemmung, durch welche mehre Gebäude zu Grunde gingen; 1723 das Unglück eines so weit verbreiteten Brandes, daß mit wenigen Ausnahmen alle Häuser der Stadt eingeäschert wurden; endlich eine im Jahre 1836 am 8. und 9. Juli jedesmal durch den Blitz entzündete Brunst mit dem Verluste von 13 Häusern.

Luthers Reformation blieb nicht ohne störenden Einfluß auf die Bevölkerung Brunecks. Luther'sche und Zwinglische Bücher wurden öffentlich verkauft, und Luther'sche Lieder auf den Gassen gesungen. Ein Prädikant (Stephan Gobl) eiferte gegen die Beichte und gegen die Verehrung der Heiligen. Der Schulmeister Bartholomäus Huber las den Kindern Virgils Hirtengedichte und Ciceros kleine Briefe vor. Zur Verantwortung gezogen entschuldigte er sich damit, daß er zur Vorlesung des Katechismus keine Zeit finde. Die Bürgerschaft forderte hartnäckig den Genuß des heil. Abendmales in beiden Gestalten. (S. Sinnacher B. VII.) Die Sitten wurden zuchtlos und Verbrechen aller Art zur Tagesordnung. Lange währte dieser betrübende Zustand, und es bedurfte vieler Mühe und großer Klugheit, um den Dämon zu verbannen, der das Volk so arg umstrickt hatte. Erst gegen das Ende des 16. Jahrhundertes konnte allmälig jener Zweck erreicht, und die Religion in ihrer Reinheit wieder hergestellt werden. Das größte Verdienst sammelte sich hiebei der junge verständige und von einem glühenden Eifer beseelte Domherr Christoph Andreas Freiherr von Spaur, der vom Cardinal-Bischofe Christoph von Madruz mit dem höchst wichtigen Geschäfte der Reformation des Klerus beauftragt war; denn eine der vorzüglichen Ursachen jener religiösen und sittlichen Entartung war gewiß das verführerische Beispiel einiger schlechten Priester, die damals in Bruneck und Lorenzen auf Pfründen und Benefi-

cien angestellt waren. — Bis zur allgemeinen Sekularisirung der geistlichen Stifte (1803) stand die Stadt Bruneck auch rücksichtlich der weltlichen Oberherrschaft stets unter den Fürstbischöfen von Brixen. Von jenem Zeitpunkte an ward sie wie das ganze Fürstenthum Brixen mit Oesterreich vereinigt, und der Landesregierung von Tirol unterworfen, — zugleich dadurch ausgezeichnet, daß sie zum Sitze des Kreisamtes für ganz Pusterthal und am Eisak, das anfangs in Diethenheim, dann in Lorenzen sich befand, gewählt wurde.

Wann die U. L. Frauenkirche in Bruneck erbaut worden, ist kaum zu ermitteln, da es noch ungewiß geblieben, ob in Ragen zur Zeit, als Bruno die Stadt erbaute, eine Kirche oder eine Kapelle bereits gestanden. Ein Ablaßbrief von 1334 scheint für ihr früheres Dasein zu sprechen. Ein Neubau fällt in das Jahr 1381. Bischof Friedrich vollzog die Weihe in demselben Jahre. Die gegenwärtige Kirche wurde 1791 aufgeführt und 1793 geweiht. — Durch Jahrhunderte war diese Kirche eine Filiale von Lorenzen und die Seelsorge über Bruneck von dem dortigen Pfarr-Klerus ausgeübt. Der nächste Weg von Lorenzen nach Bruneck, den die Priester bei ihren officiosen Gängen gewöhnlich benützten, heißt noch immer der Pfaffensteig. Verschiedene Klagen gegen den Pfarrer von Lorenzen wegen Vernachlässigung der seelsorglichen Pflichten in Bruneck, die schon 1587 rege wurden, und dann 1607 einen sehr ernsthaften Charakter annahmen, hatten die Folge, daß Bruneck 1609 endlich von Lorenzen getrennt und zu einer eigenen selbstständigen Pfarre erhoben wurde. Die Priester-Beneficien sind in folgenden Jahren gestiftet worden: das Söll'sche (von Erasmus Söll) 1450, das Kempter'sche (von Johann Kempter) 1611 und das Puell'sche (der Hauptstifter war Joseph Puell) 1712. Die Herren Joachim und Johann von Villanders hatten 1413 das nachhin unter dem Namen „Welsberg'sches" bekannte Priester-Beneficium gestiftet; allein dieses wurde im Jahr 1809 von Bruneck nach Oberrasen versetzt. — Nach der Pfarrkirche ist die älteste jene am Rain d. i. am Abhange des Schloßberges. Einer Urkunde vom 1. November 1345 zu Folge wurde sie kraft einer letztwilligen Stiftung des Bürgers Nikolaus Stuck aufgeführt und zwar mit der Verbindlichkeit einer ewigen h. Messe. Die Einweihung geschah zu Ehren des h. Geistes und der hh. Johannes des Taufers und des Evangelisten. — Im J. 1375 entstand das Spital sammt seinem Kirchlein. Es ward 1381 vom Bischofe Friedrich zur Ehre des heiligen Geistes eingeweiht, indem man, wie es scheint, die Wid-

mung zur Ehre des heil Geistes von der Rainkirche hieher übertrug, und dafür derselben die heilige Katharina als Patronin vorsetzte. Die Spitalkirche erhielt durch das von Erasmus Söll gestiftete Beneficium einen eigenen Priester, und im J. 1761 durch einen Neubau ihre dermalige hübsche Form. Zahlreiche und ansehnliche Stiftungen verschafften dem Spitale ein nicht unbedeutendes Vermögen, das zweckmäßig verwaltet wird. — Den Grundstein zum Kapuzinerkloster legte der Fürstbischof von Brixen Hieronymus Otto den 22. December 1625 auf dem Platze, wo damals eine Schmelzhütte des Grafen von Wolkenstein, Inhabers des Ahrner-Bergwerkes, stand. Der Bau kam durch wohlthätige Beiträge zu Stande; jene der Grafen von Troyer waren die ersten und bedeutendsten. Von jeher leisteten die Kapuziner die beste Aushilfe in der Seelsorge; sie versahen immer, wie es jetzt noch geschieht, die Kanzel in der Pfarrkirche. Ehemals war auch Einem aus ihnen das Officium des ordentlichen Beichtvaters im Kloster Sonnenburg übertragen. — Ein weibliches Kloster bestand in Bruneck bereits im 15. Jahrhunderte unter dem Namen „der Begutten". Diese geistlichen Schwestern lebten ohne Eigenthum blos von Almosen, und waren vorzüglich zum Krankendienst verpflichtet, dem sie sich unterziehen mußten, so oft sie berufen wurden. Wir finden nur eine Urkunde vom J. 1502, in welcher Fürstbischof Melchior von Mekau diesen Begutten-Verein bestätigte; aber durchaus keine Aufklärung über die Dauer seines Bestandes, und über den Zeitpunkt und die Ursachen seiner Auflösung. — Nach dem Wunsche des Adels und des Pfarrers von Bruneck und mit Gutheißen des Bischofes Ignaz Kapfar Grafen von Künigl kamen, ungeachtet des lebhaftesten Widerspruches von Seite der Bürgerschaft und der Nonnen auf Sonnenburg, drei Ordensfrauen vom Kloster des Ordens der h. Ursula zu Innsbruck im Herbste 1741 nach Bruneck, damit hier zum bessern Unterrichte der weiblichen Jugend ein klösterlicher Verein dieses Ordens gegründet werde. Sie fanden anfangs im Ansitze des Freiherrn von Sternbach Unterkunft. Mit dem bischöflichen Patente vom 13. Oktober 1742 ward die förmliche Aufnahme der Gesellschaft erklärt. Der Bischof schenkte den Frauen Grund und Boden zum Baue des Klosters, und das Domkapitel als Patron der Pfarre Bruneck überließ ihnen 1743 die Neukirche am westlichen Ende der Stadt, mit welcher sie das Klostergebäude unmittelbar verbanden. Durch wohlthätige Beiträge von verschiedenen Seiten her unterstützt, hat endlich dieser Frauenverein seine Wirksamkeit begonnen, und trotz einigen Schwankens seines öko-

nomischen Zustandes unter der klugen Leitung seiner gegenwärtigen Oberin in allen Beziehungen nun so vortheilhaft sich geordnet, daß er nicht nur für Bruneck, sondern auch für viele andere Gegenden des Vaterlandes in der getreuesten Erfüllung seines Berufes wahrhaft segenreich wirkt. — Im J. 1777 erhielt das Kloster einen eigenen Kaplan und Beichtvater. Die Neukirche ward schon den Bürgern von Bruneck vom Bischofe Ulrich (dem Wiener) im J. 1410 aus Rücksicht der beträchtlichen Entfernung der Pfarrkirche bewilligt und zur Ehre der h. Dreifaltigkeit eingeweiht. Allein sie ging aus unbekannten Ursachen ein, und an ihrer Stelle erhob sich dann die gegenwärtige hübsche St. Nikolaus-Kirche mit dem zierlichen Spitzthurm-Dache.

Das Schloß Bruneck diente zum Sitze des bischöflichen Amtmannes, der von Aufhofen dahin zog, auch mehren Bischöfen zur Sommer-Residenz, und blieb es gleich ununterbrochen in deren Besitz, so ketten sich doch mehre historisch merkwürdige Erinnerungen an dasselbe. Im J. 1436 ward der größte Theil des Schlosses ein Raub der Flammen. Bischof Ulrich Putsch baute es wieder auf. Der Cardinal-Bischof Nikolaus Cusa lag bekanntermassen lange Zeit in einem beklagenswerthen Zwist wider Herzog Sigmund. Er beschäftigte sich eben auf dem Schlosse Bruneck mit einem Ausgleichungsversuche, als auf einmal am Morgen des Ostertages 1460 des Herzogs Kriegsvolk — es waren 3000 Mann zu Fuß und 500 Reiter — die Stadt umzingelte. Umsonst schickte der Cardinal zwei Domherren mit Friedensanträgen an den Befehlshaber. Mittags war die Stadt eingenommen, das Schloß erstürmt, und der Cardinal gefangen, wo er unter schmählicher Behandlung einen erzwungenen Vergleich unterschrieb, dessen Widerruf dann später neuerliche Wirren erzeugte. — Bischof Sperantius flüchtete sich vor dem furchtbaren Bauernaufstande aus Brixen nach dem Schlosse Bruneck; allein er unterlag dem Grame und starb hier am 3. Oktober 1525. — Auf diesem Schlosse war es dem vom Herzoge Moriz am 19. Mai 1552 aus Innsbruck vertriebenen, gichtkranken Kaiser Carl V. gegönnt, sich von seinem Schrecken zu erholen und das erstemal auszuruhen. — Die Edelsitze von Bruneck wechselten öfter ihre Herren. Der große Ansitz der Grafen von Welsberg ist auf die Freiherren von Sternbach übergegangen. — Ragen, eines der ältesten Häuser der Stadt war von 1205 bis 1670 im Besitze der Herren von Kirchmayr. Diese nannten sich ursprünglich Mayr zu Ragen; dann weil nahe an ihrem Sitze die U. L. Frauenkirche

gebaut wurde, Kirchmayr. Im 14. Jahrhunderte erhielten sie Adelsfreiheiten und ein eigenes Wappen. Ihr Geschlecht erwarb sich Achtung und Ansehen. Ihm gehörte unter andern der eben so kluge als muthvolle Hofrichter des Klosters Neustift Georg Kirchmayr an, der beim Bauernaufstande im J. 1525 seinem Stifte die wesentlichsten Dienste leistete. (S. Anmerkung zur Gemeinde Neustift im Landg. Briren.) Auf die Kirchmayr folgten die Herren von Wenzl; jetzt ist Ragen Eigenthum des Doktor Karl von Klebelsberg. — Teißegg war 1460 dem Paul von Teißer eigen; 1520 kam es an die von Söll; 1690 an die von Gall; nun gehört dieser Ansitz dem Karl von Klebelsberg. — Einsiedl, vormals eine Besitzung der Herren von Gall, hat ebenfalls Karl von Klebelsberg an sich gebracht. — Steegen besaßen in den alten Zeiten die Herren gleichen Namens. Freidank von Steegen hat es 1256 zu einem Spitale gewidmet; jetzt ist es, unter dem Namen Siechenhaus bekannt, eines Privatmannes Eigenthum. — In der Vorzeit lebte ein zahlreicher Adel in Bruneck; jetzt beschränkt er sich auf die Familien des Freiherrn von Sternbach, des von Vintler, von Klebelsberg und von Zieglauer. Die meisten Edelgeschlechter sind ausgestorben, und einige weggezogen. Die achtbarsten deren waren: die Ellinger, die Madruz, Zant, Prack, Hofstäter, Jöchl, Stucken, Söll, Kirchmayr, Wenzl, Welsberg, Wolkenstein, Gall, Winkler, Steyrer, Mayrhofen, Tschusi, Kempter, Haln, Zephyris, Mor und Gebenstorf.

Unter den Tirolern waren es die Pusterthaler, insbesondere jene aus der Gegend von Bruneck, welche den gechichtlich merkwürdig gewordenen Insurrektions-Krieg allererst eröffneten. Als im April 1809 die Kriegserklärung Oesterreichs gegen die Franzosen und deren Alliirte bekannt wurde, berief der baierische Oberstlieutenant Wrede, der zu Brixen gestanden, die in Pusterthal stationirte Mannschaft mit dem Befehle zurück, beim Anrücken der Oesterreicher die Brücken abzutragen, um dieselben in ihrem Marsche möglichst aufzuhalten. Die österreichischen Truppen des achten Armee-Corps unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Marquis Chasteller betraten wirklich am 9. April bei Lienz den tirolischen Boden. Schon früher war jedoch durch Emissäre und geheime Correspondenzen der tirolische Volksaufstand allenthalben vorbereitet. Insbesondere erschien bereits am 8. April Johann Maria von Kolb, der nämliche, der am Ende der Insurrektion eine so beklagenswerthe Rolle gespielt, im Markte Innichen, von wo aus er viele Schreiben an die Pfarrer und Proklamationen an die Be-

wohner Oberpusterthals mit der Aufforderung erließ, sich an die österreichischen Truppen anzuschließen, und das baierische Militär gefangen zu nehmen. (Diese Schreiben und Aufforderungen werden noch in Original zu Bruneck aufbewahrt). Auf die erste Nachricht von dem Einrücken der Oesterreicher verließ das baierische Militär — es bestand aus einer Compagnie des leichten Bataillons Wrede und 26 Dragonern — die Stadt Bruneck, und trat den Rückzug gegen Mühlbach an. Es war am 10. April 7 ½ Uhr Morgens, als dasselbe, an der Rienzbrücke bei Lorenzen angekommen, sich jenseits dieser aufgestellt, und alle Vorbereitungen getroffen hatte, die Brücke abzubrennen. Ein solches Vorhaben reizte das Landvolk, das sich bald zahlreich versammelte, zum ernsten Widerstande. Bauersleute von Pflaurenz, St. Martin und andern nahen Orten kamen eilends mit Stutzen und Mistgabeln bewaffnet herbei, und drangen bis zu dem Brückenbühel, einem Hügel am linken Rienzufer, vor. Obschon an der Zahl weit geringer als die auf der rechtseitigen Anhöhe aufgestellte baierische Truppe verhinderten sie doch durch ihre drohende, von einigen Stutzenschüssen begleitete Remonstration die Zerstörung der Brücke. Dadurch und noch mehr durch ein Grabgeläute eingeschüchtert, das aus dem nahen Markte St. Lorenzen herübertönte, zogen sich die Baiern, die nichts anders als ein Sturmaufgebot in diesen Tönen zu vernehmen glaubten, schnell auf der Strasse gegen Mühlbach zurück, von den bewaffneten Bauern fort und fort verfolgt und geneckt. Dieses, obschon kleine Gefecht, brachte doch den großen Gewinn, daß die österreichischen Truppen in ihrem Vorrücken durch nichts mehr gehindert waren, die dann auch mit einem unbeschreiblichen Jubel vom Volke begrüßt, am 12. April in die Stadt Bruneck einzogen.

Die spätern Kriegsereignisse des Jahres 1809 hielten lange jede feindliche Macht vor Bruneck und dessen Umgebung ferne. Als dann im Oktober die Kunde von dem geschlossenen Frieden auch nach Pusterthal gekommen war, entstand eine große Aufregung im Volke, denn die Nachricht, daß Tirol in Folge des Friedens wieder an die Krone Baiern übergehen sollte, schien unbegreiflich; man dachte an die Zusicherungen von Seite Oesterreichs und an die großen Opfer, die das Land für dasselbe gebracht hat. Der schlichte Landmann erklärte sie anfangs als verdächtig, und dann, da es an Erörterungen und Mittheilungen verschiedener widersprechender Botschaften auch aus fernen Gegenden nicht fehlte — als eine Erdichtung von Verräthern und Feinden des Vaterlandes. Diese Ansicht nährte und bestärkte vorzüglich der exaltirte Defensions-Commandant Jo-

hann Maria von Kolb unter eifriger Mitwirkung des Peter Kemenater, eines angesehenen Wirthes zu Schabs und des Georg Lantschner, Seelsorgers im Weitenthale. Diese Männer forderten das Volk mündlich und schriftlich zur Fortsetzung des Kampfes auf. Der Priester Lantschner verbreitete später sogar einen schriftlichen Aufruf des Andreas Hofer an die Pusterthaler zur kräftigen Vertheidigung der Sache des bedrängten Vaterlandes; er war ausgefertigt „am Sand in Passeier den 22. November 1809." Gleichzeitig wurden Gerüchte aller Art zur Förderung dieses Zweckes in Umlauf gesetzt: z. B. der Kaiser von Rußland habe den Franzosen den Krieg erklärt; Oesterreich rüste sich von Neuem; Erzherzog Johann sei mit einer Armee gegen Tirol im Anzuge, u. s. w. Es ist begreiflich, daß solche Impulse beim großen Haufen des kurzsichtigen Landvolkes nicht wirkungslos blieben. — Es ward zwar am Sonntage vor dem Feste Allerheiligen, als man von dem Einrücken der Franzosen in Lienz und von ihren zur Unterwerfung auffordernden Proklamationen bereits Kenntniß erhalten hatte, in einer zahlreichen Versammlung zu Bruneck nach langen stürmischen Debatten auf den zudringlichen Rath mehrer Landrichter ein fernerer Widerstand als zwecklos und verderblich erkannt, und vollkommene Ergebung beschlossen. Die an der Gränze gegen Kärnthen und an der Lienzerklause aufgestellten Schützen-Compagnien wurden zurückgerufen und aufgelöst. Selbst eine Deputation ging an den französischen General nach Niederdorf ab, um ihm die Versicherung der Unterwerfung zu überbringen. Als aber General **Rusca** mit der ersten französischen Colonne am 5. November früh in Bruneck eingezogen war, da erhob sich das Landvolk von Taufers, denn dort hatten die unermüdeten Aufforderungen der vorgenannten Anführer die Oberhand gewonnen. Am nämlichen Tage entsendete der commandirende General Graf **Baraguay d'Hilliers**, der mit dem Haupt-Corps eben eingetroffen war, eine starke Patrouille nach Gaiß, dem äußersten Dorfe des Thales Taufers. Dort schon stieß sie auf einen Haufen bewaffneter Bauern, der die Franzosen bis nach Aufhofen, einem Dorfe ½ St. außer Gaiß, zurückdrängte. Jetzt marschirte ein ganzes Bataillon nach Aufhofen, wo sich ein lebhaftes Gefecht entspann, welches damit endete, daß von den Franzosen das Dorf nach dem Verluste mehrer Todten genommen und geplündert wurde. Ein am folgenden Tage nach Taufers detachirtes noch stärkeres Corps versprengte die einzelnen Insurgenten-Haufen jenes Thales, und die Ruhe schien wieder hergestellt. — General **Rusca** war inzwischen mit seiner Avantgarde über Kiens

nicht ohne Beunruhigung von Seite des allenthalben ihm entgegen getretenen Landvolkes bis zur Mühlbacher-Klause vormarschirt. Welchen Strauß er dort zu bestehen hatte, besagt die Anmerkung zur Gemeinde Mühlbach. — Baraguay d'Hilliers war am 8. November mit dem Haupt-Corps ebenfalls von Bruneck aufgebrochen, um über Brixen nach Bozen vorzurücken. In der Nacht vor seinem Abzuge kam aus Fahrläßigkeit seiner Pferdeknechte im Poststalle zu Bruneck Feuer aus. Der Brand ward zwar gelöscht; allein 12 der schönsten Pferde des Generals sind nebst einem beträchtlichen Heuvorrathe des Postmeisters dabei doch zu Grunde gegangen. Am folgenden Morgen und schon auf der Reise ließ der General das Landgericht ersuchen, die Größe des dem Postmeister zugefügten Schadens zu erheben, und diesem dafür die Vergütung zuzusichern. Dies that ein feindlicher Befehlshaber, und zwar unter Umständen, die eben nicht geeignet schienen, eine so delikate Rücksicht hervorzurufen!

In der Zwischenzeit hatten von Kolb und einige andere Anführer in der Gegend von Brixen den Landsturm (das Volk in Masse) aufgeboten, und den in jener Stadt gelegenen General Moreau förmlich eingeschlossen. (S. Bemerkung zur Gemeinde Pfeffersberg im Landgerichte Brixen). General Almeras, der in Bruneck zurückgeblieben war, setzte sich mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung am 30. November in Marsch, um der bedrängten Truppe in Brixen Sukkurs zu bringen. Allein in derselben Nacht hatte sich auch in der Gegend von Bruneck das Landvolk wieder erhoben. Ein französisches Piket zu Worberg, $^3/_8$ St. ober der Stadt ward gefangen genommen. Ein gleiches Los hatte ein zweites an der Windschnur. Am 30. November Vormittags ließen sich bewaffnete Haufen schon auf allen Seiten im Umkreise sehen. Nachmittags näherten sie sich immer mehr und mehr der Stadt, und drängten die französischen Wachposten unter einzelnen Stutzenschüssen fast bis an die Stadtmauern zurück. An der Spitze des Landvolkes stand hier der Curat Lantschner von Weitenthal und ihm zur Seite der Wirth Johann Hofer von Mühlen im Thale Taufers. General Almeras wegen des allgemein gewordenen Aufstandes unvermögend, die Mühlbacher-Klause zu passiren, kehrte mit seiner Truppe am 1. December zurück. Da die Brücke bei St. Lorenzen von den Bauern bereits abgetragen worden war, so mußte er den Bergweg über Pfalzen, Greinwalden und St. Georgen einschlagen, und, weil beständigen Neckereien ausgesetzt, sich es gefallen lassen, in dem Mantel eines gemeinen Soldaten eingehüllt, den größten Theil des Weges zu

Fuß zu machen. Sein Koch, der neben dem Kutscher saß, wurde vom Kutschenbocke herabgeschossen. Nach seiner Zurückkehr vermehrte sich die Besatzung von Bruneck auf 900 Mann. Bald vermehrte sich aber auch die Masse der Landsturm-Mannschaft in der Umgebung von Bruneck so sehr, daß es dem General Almeras am 2. December kaum mehr möglich gewesen sein würde, diese Stadt zu erreichen. Immer näher rückten die Stürmer. Um 1 Uhr Nachmittags schoben sie auf dem Wege von Dietenheim zwei mit Heu beladene Schlitten vor sich her gegen die Stadt, und ein Schlitten mit aufgebundenem Stroh, der von Percha herabglitt, setzte sich quer auf der Strasse gegen den Kapuziner-Bildstock fest. Von diesen beweglichen Schanzen gedeckt, versprengten die Bauern den Wachposten, der bei dem bezeichneten Bildstock aufgestellt war, trotz des Feuers einer Kanone, das ihnen fortwährend entgegen donnerte. Jetzt drangen sie mit Ungestüm über die Gärten des Kapuzinerklosters und des Sternwirthes vor, wobei durch einen Schuß aus dem Kapuzinerhofe der Sekretär Clemondi an der Seite des Generals verwundet wurde. Da zugleich große Volksmassen auf dem Wege von St. Georgen und vom Plarer herbeiströmten, konnte man nicht mehr zweifeln, daß es ernstlich darauf abgesehen war, die Stadt mit Sturm zu nehmen.

In diesem kritischen Momente ließ G. Almeras auf einmal 20 Cavalleristen unter dem Schutze einer Kanone rückwärts des Spitalstadels längs der Mauer des Sternwirths-Gartens gegen die Landstrasse vorsprengen und gleich dahinter die Infanterie ausmarschiren. Dadurch wurden die bis zur Kapuzinerkirche vorgedrungenen Bauern im Rücken genommen, und, da sie einen solchen Ausfall am allerwenigsten erwarteten, so sehr in Schrecken und Verwirrung gebracht, daß sie die eiligste Flucht ergriffen, und auf jener weiten Ebene durch die Cavallerie verfolgt und eingeholt, dabei viele Leute verloren. Es blieben ihrer mehr als 80 auf dem Platze, während die Franzosen nebst einigen Verwundeten nur 7 Todte hatten. — Wäre von den Bauern der Angriff auf der Süd- und Südostseite der Stadt gleichzeitig mit einer solchen Energie, wie an der Nordseite unternommen worden, so würde die geringe Besatzung dem Sturmvolke, das wohl 10,000 Mann stark gewesen sein dürfte, nicht mehr zu widerstehen vermocht haben. So aber war es dem franz. General erlaubt, alle seine Streitkräfte auf einen einzigen Punkt zu concentriren. — Dieser empfindlichen Schlappe ungeachtet gab sich das Volk noch nicht zur Ruhe. Bald sammelten sich wieder bedeutendere Haufen in der Nähe der Stadt, und die kleinen

Gefechte, wenn gleich kein ernstlicher Angriff erneuert wurde, dauerten bis 10. December fort. Das Hauptquartier der Insurgenten-Anführer war in Percha. Von dort aus erging am 3. December eine Aufforderung an den General Almeras, sich zu ergeben, und eine solche an den Stadtmagistrat von Bruneck, den Franzosen jeden fernern Beistand um so gewisser zu verweigern, als sonst bei dem nächsten Sturme die Stadt in Asche verwandelt werden würde. — Am 6. December war Johann Maria von Kolb in Percha erschienen, der wahnsinnige Schwärmer, dessen Muth und Wuth noch immer nicht gebrochen ward, trotz der schimpflichen Flucht, zu welcher er aus der Gegend von Brixen gezwungen wurde, trotz des unermeßlichen Elendes, das er dort gestiftet hatte. Kaum in Percha angelangt, machte er sich's zum Geschäfte, neue Feuerbrände unter das Volk zu schleudern. Die vehementesten Aufforderungen zu neuen Angriffen mit furchtbaren Drohungen begleitet, eilten mittels eigener Boten nach allen Seiten hin, doch glücklicherweise — wirkungslos. Denn Brixen war indessen entsetzt, und von dort her eine französische Colonne zur Unterstützung des Generals Almeras bereits im Anzuge. Angesichts dieser ging endlich das bethörte Volk auseinander, und jeder in seine Heimath zurück — ohne wieder zu kommen. Kolb vermummte sich als ein italienischer Limonienhändler und eilte flüchtig über den Redensberg, durch Antholz und Defereggen nach Steiermark. — Somit hat dieser heillose Kampf auch sein Ende erreicht. Die Stadt Bruneck schwebte während dieser Katastrophe in großer Noth und Gefahr. Ihr Retter und erster Wohlthäter war der (feindliche) General Almeras. Seine Klugheit und seine Festigkeit bewahrte die Stadt vor einem nicht zu berechnenden Unglücke, und zahlreiche Beweise von Milde und Schonung bezeichneten den Edelmuth dieses Officiers. Er beurtheilte das Volk, wie es war — verirrt, verführt. Befahlen und übten seine Obergenerale unerbittliche Rache, ließ er Verzeihung angedeihen; stimmten seine Officiere im Kriegsrathe für Tod, Plünderung und Brand, so sprach er Gnade aus. Bruneck und dessen nahe Umgegend hat kein Opfer der französischen Strenge zu beweinen, während in mehren Gegenden Pusterthals das Blut so manches Unglücklichen den heimathlichen Boden färbte. — Almeras fand bald darauf im Kriege gegen Spanien seinen Tod; doch im gesegneten Andenken lebt er fort unter Bruneck's dankbaren Bewohnern. — Dankbar preis't die Stadt auch jene Ehrenmänner, die mit ihrem Ansehen, mit ihrer Sprachkenntniß und, was mehr als alles wog, mit dem lebendigen Geist der Liebe für mehre schwer Ange-

klagte bei dem französischen General so erfolgreich das Wort führten. Die vorzüglichsten dieser Männer sind: der ständische Verordnete und Güterbesitzer Dr. Joseph von Grebmer, der ständische Kreissteuer-Einnehmer Johann von Vintler und der ehemalige Postmeister Schmid.

2. Gemeinde Percha, 117 E. 15 H.

Oestlich von der Stadt Bruneck führt die Poststrasse über den geräumigen Kapuzinerplatz allmälig aufwärts in 1 St. zum kleinen Dorf Percha (im M. A. Perkcha), das, auf dem sonnigen Gebirgsfuße gelegen, die ganze Gemeinde bildet. Es hat zwar eine eigene Kirche zum heil. Cassian; die Seelsorge aber in der 1 St. entfernten Pfarre Olang, Landgerichts-Bezirkes Welsberg, und die Schule in Unterwielenbach. Im Dorfe findet man ein gutes Gasthaus. Nördlich davon geht ein gebirgiger Gemeindeweg nach dem gerade darüber liegenden Dorfe Oberwielenbach.

3. Gemeinde Unterwielenbach, 127 E. 17 H.

Oestlich 1/4 St. von Percha und 1 1/4 St. in gleicher Richtung von Bruneck, an der Poststrasse folgt der Weiler Unterwielenbach mit 17 Häusern, einer eigenen Schule und mit einem guten Gasthause, ohne Kirche und seelsorgpflichtig nach Olang.

4. Gemeinde Nasen, 126 E. 18 H.

Das Gebirgsdörfchen Nasen (im M. A. Non-Sana) mit 12 H. 96 E. und mit einer Kirche zum h. Jakob, jedoch ohne Priester, präsentirt sich in gefälliger Stellung östlich, und 1/2 St. von Percha, 1 3/4 St. von Bruneck und 1/4 St. nördlich über dem Punkte der Poststrasse, wo an der kleinen Nasenbach-Brücke die Gränzsäule den Eintritt in das Gebiet von Welsberg andeutet. Der Weiler Litschbach, 1/4 St. unter Nasen, an der Poststrasse zählt 6 H. und 30 E. — Diese Gemeinde hat ihre Seelsorgs-Kirche in Olang, und die Schule in Unterwielenbach.

Nasen ist Zeuge eines blutigen Gefechtes. Im September 1813 rückte die Avantgarde des österreichischen Armee-Corps unter F. M. L.

Fenner über Pusterthal vor. Bei St. Lorenzen kam es am 1. Oktober mit den italienisch-französischen Truppen unter dem General Mazzuchelli zu einem Gefechte, das nach einer Stunde mit dem Rückzuge der Oesterreicher endete, die sich bei Toblach wieder aufstellten. Mazzuchelli marschirte mit seinem ungefähr 5000 Mann starken Corps über Bruneck bis auf die Höhe von Nasen vor, und F. M. L. Fenner am folgenden Tage auf den vortheilhaften Posten von Neunhäusern, jenem die Spitze bietend. Am 3. Oktober (es war Rosenkranz-Sonntag) Morgens entspann sich ein heftiges Treffen, das mit einer Kanonade eröffnet wurde. Unter abwechselndem Glücke drangen die Oesterreicher bis Percha vor, wurden aber wieder bis zum Graben von Litschbach bei Unterwielenbach zurückgedrängt, der lange die Gränzscheide der Kämpfenden blieb, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Der Verlust war auf beiden Seiten beträchtlich. Unter den Todten befand sich der Adjutant des Generals Mazzuchelli, dem eine Kanonenkugel beide Füße wegriß. Die Truppe dieses Generals wurde auch durch das Uebergehen einiger hundert Mann bedeutend geschwächt. Nach diesem Gefechte zogen sich die Oesterreicher bis auf Niederdorf und die Franzosen bis auf Sonnenburg zurück. Hier hatten sie die beiden Rienzbrücken abgebrochen, und auf der Sonnenburger Höhe sich aufgestellt. Doch schon am 4. Oktober verließ das österreichische Militär Niederdorf, und marschirte verstärkt von zwei Tirolerschützen-Compagnien bis Bruneck. Am 5. Nachmittags drang es über Pfalzen und über Monthal vor, und griff die Franzosen, auf beiden Flügeln sie umgehend, gleichzeitig bei der Kaltenhauser-Brücke und beim Schlosse Schöneck an. Dadurch wurde auch das Haupt-Corps bei Sonnenburg zum Weichen genöthigt, das sich dann fechtend bis zur Mühlbacher-Klause zurückzog.

5. Gemeinde Aschbach, 60 E. 9 H.

Der Weiler Aschbach, die ganze Gemeinde dieses Namens, ist oberhalb Nasen auf den nördlichen Bergrücken, den man den Aschbacherberg heißt, an die äußerste östliche Gerichtsgränze hinausgestellt. Die Seelsorge für Aschbach ist der Pfarre Olang übertragen; den Schulunterricht aber findet die Gemeinde in Wielenbach.

6. Gemeinde Wielenberg, 57 E. 7 H.

Fast ½ St. und nördlich über Unterwielenbach, 1½ St. öst-

lich von Bruneck ruht auf dem heitern Bergabhange der Weiler Wielenberg, ebenfalls die ganze Gemeinde bildend, in kirchlicher Beziehung auf die Pfarre Olang und hinsichtlich der Schule nach Unterwielenbach verwiesen. In diesem Orte steht eine dem heil. Johann dem Täufer geweihte Kapelle.

Wielenberg kommt urkundlich schon im 11. Jahrhunderte vor, und zwar unter dem Namen Welinberch. Allgemein spricht man „Wielenberg" aus; Anichs Karte hat Willenberg; Einige schreiben Wühlenberg; Andere Wielamberg. Bei Wielenbach gilt dieselbe Bemerkung. Unter solchen Abweichungen fand ich es gerathen, der üblichen Mundart zu folgen. Die Erklärung von wühlen dürfte nicht rechtfertigend genug sein, da alle unsere Gebirgsbäche ihr Bett aufwühlen, folglich das speciell Charakterisirende hier fehlt.

7. Gemeinde Platten, 54 E. 6 H.

Auch diese Gemeinde besteht nur aus dem Weiler Platten auf dem fruchtbaren Plattenerberge, westlich von Aschbach und 2 1/2 St. östlich von Bruneck. Seelsorge und Schule theilt sie mit Oberwielenbach.

8. Gemeinde Oberwielenbach, 180 E. 23 H.

Das Dorf Oberwielenbach, mit 22 H. und 158 E. verbirgt sich in einer Thalschlucht nördlich ober Percha, 2 St. östlich von Bruneck, vom Wielenbach bespült. Es hat eine eigene Seelsorgskirche zum heil. Nikolaus in seiner Mitte und eine eigene Schule. Mit jener ist eine zur Pfarre Olang gehörige und vom Chorherren-Kloster Neustift bestellte Curatie verbunden. Der Einödhof Edenhof liegt 1/2 St. und westlich vom Dorfe auf dem Gebirgsübergange nach Tesselberg.

Die Gründung der Kirche scheint in die erste Hälfte des 15. Jahrhundertes zu fallen; viel älter ist der Ort selbst, dessen schon Urkunden vom 10. Jahrhunderte Erwähnung thun (S. Resch Annal. Sec. X. Note 805).

9. Gemeinde Luns, 90 E. 13 H.

Diese Gemeinde bildet sich aus dem Weiler Luns und einigen

auf dem Lunserberge zerstreuten Höfen. Jener zählt 8 H. u. 59 E., und liegt auf dem Mittelgebirge westlich von Percha und nördlich von der Poststrasse, $^3/_4$ St. nordöstlich von Bruneck. Ihre Kirche und Schule hat diese Gemeinde in Dietenheim, das westlich $^1/_4$ St. davon absteht.

10. Gemeinde Dietenheim, 203 E. 25 H.

Im Norden und $^1/_4$ St. von Bruneck lehnt sich das Dorf Dietenheim an den vom Aufhofenerkofel gegen Percha hinstreichenden niedrigen Bergrücken in einer sanft erhabenen, sehr heitern Stellung. Im Norden wird es vom Ameter- (Ammahder-) Berge gedeckt, und vor ihm breitet sich eine reitzende, sehr fruchtbare Ebene aus, wechselnd in Saatfeldern und Wiesen. Durch diese zieht der herrlich gebahnte Fahrweg zur angenehmsten Verbindung mit Bruneck. Dietenheim ist einer der lieblichsten und anziehendsten Orte im ganzen Kreise. Es genießt unter dem angedeuteten Schutze gegen die rauhen Nordwinde einer auffallend günstigern Temperatur, als die nahe Stadt Bruneck, und erzeugt bei einem anhaltend freundlichen Herbste edle Obstsorten und selbst reife Trauben. — Die Aussicht, die es darbietet, ist eben so großartig als schmeichelhaft. Die Stadt Bruneck mit ihrem Felsenschlosse, die Dörfer Aufhofen, St. Georgen und Steegen, der Markt St. Lorenzen, die hochprangenden Ruinen von Michaelsburg, das idyllische Monthal, das erhabene Ellen, die einsame Wiesenkapelle zum heil. Kreuz, die Mittelgebirge von Reischach und Pfalzen in zahllosen und schmuckreichen Wechselgestalten und viele andere Gegenstände, die der forschende Blick mit Lust erfaßt, reihen sich hier zu einem überaus schönen Umsichtsbild. — Dietenheim ist ein beträchtliches Dorf mit mehren guten und auch schönen Wohngebäuden. In alten Zeiten war es der Lieblingssitz mehrer Edelfamilien. Noch sieht man hier das Schloß Sonnegg und die Edelsitze Mohrberg, Getreuenstein, Kirchegg und Hebenstreit nebst einigen andern ansehnlichen Gebäuden, wie z. B. jenes zum Meier am Hof, die früher ebenfalls Edelgeschlechtern zum Wohnsitze dienten. Beim letzt genannten Hofe findet sich eine schöne Hauskapelle mit einem Marmoraltar und einem von Kennern

geschätzten Altarblatt, den h. Anton von Padua vorstellend, das einem italienischen Meister zugeschrieben wird. — Dietenheim hat eine alte, im gothischen Geschmacke gebaute, dann später verneuerte Kirche mit einem hohen Thurme, der bis zum Glockenhause in einem ansehnlichen Viereck sich erhebt, dann bis zur kleinen Kuppel achteckig ausläuft. An dieser Kirche besteht ein Lokal-Kaplan l. f. Patronates. In Dietenheim befindet sich auch eine Schule und ein gutes Gasthaus.

Obschon eine ziemlich allgemein adoptirte Meinung Dietenheim von dem Bojoaren-Herzoge Theodo oder Diet ableitet, so wurde hiefür bis jetzt noch kein authentischer Beweis aufgebracht. In Resch's Annalen wird Dietenheim Villa Theodonis genannt, und nach einer alten Volkssage soll jener Herzog die erste Anlage von Dietenheim gegründet, und sich einen Sitz an der Schönhube gebaut haben. Ein alterthümliches Haus, nahe an der Kirche mit ganz vorzüglichen Kellern heißt noch gegenwärtig die Schönhube. Die erste urkundliche Meldung von Dietenheim geschieht 995 in einem Tauschvertrage des Bischofes Albuin zu Brixen mit einem gewissen Eppo und Alperich um einige Aecker und Felder in Dietenheim. (S. Resch Annal. Sab. T. III. p. 692 aus dem Brixner'schen Saalbuche.) Um die Mitte des 12. Jahrhundertes erscheinen die Edlen von Dietenheim. So wird in einer Urkunde von 1141 ein Wilhelm von Dietenheim als Freisingischer Lehensritter bezeichnet, und in den Schenkungsurkunden des seligen Bischofes Hartmann kommen die Herren von Dietenheim als Zeugen vor. (S. Sinnachers Beitr. Bd. III. S. 353). — Wann die Kirche gebaut worden, ist unbekannt. Später wurde sie durch den Anbau der Othiliekapelle vergrößert. Die Einweihung dieser erfolgte 1493. Viele Jahrhunderte war die Kirche von Dietenheim eine Filiale der Pfarre Gaiß ohne Priester. Erst im J. 1786 wurde die Lokal-Kaplanei gegründet. — Sonnegg und Mohrberg gehörten einst den Edlen von Mohr; nun ist jenes des Herrn von Plankenstein und dieses eines Bauers Eigenthum. Getreuenstein war ehemals auch denen von Mohr eigen, später kam es an die von Wenzl, welche auch Kirchegg besassen. Hebenstreit, ehemals eine Besitzung des alten Geschlechtes dieses Namens, befindet sich nun in den Händen eines Unadeligen. Das große Gebäude Meier am Hof ward sammt der Kapelle nach einer am Altare zu lesenden Inschrift von Anton Wenzel Freiherrn von Sternbach im J. 1700 vom Grunde aus neu aufgeführt, und mit einem prachtvollen Ziergarten, mit

Fontainen und Pflanzungen von Lindenbäumen ausgezeichnet. Nun ist auch dieser herrliche Sitz das Eigenthum eines Landmannes geworden, dem Kunst- und Naturschönheiten sehr gleichgültige Dinge sind. — Dietenheim genoß ehemals eine Auszeichnung eigener Art. Unter der Kaiserin Maria Theresia ward es der Sitz des Kreisamtes für Pusterthal und blieb es von 1754 bis 1786, in welchem Jahre es vom Kaiser Joseph II. nach St. Lorenzen übersetzt wurde.

11. Gemeinde Aufhofen, 164 E. 25 H.

Auf dem bequemen, nordwestlich von Dietenheim nach dem Thale Taufers ziehenden Fahrwege erreicht man zuerst, und zwar in 1/4 St. Aufhofen. Von Bruneck leitet ein Feldweg in 5/8 St. in nördlicher Richtung dahin. Aufhofen, ein Dorf von 24 H. und 150 E., stützt sich an den Fuß des nordöstlich aufstrebenden steilen Gebirges, das insgemein unter dem Namen „der Aufhofenerkofel" bekannt ist; es hat ein Kirchlein zur heil. Katharina mit einem dem Pfarrer von Gaiß untergeordneten exponirten Priester, und eine eigene Schule. Das nette und freundliche Kirchlein besitzt ein sehr anziehendes Gemälde auf seinem Hauptaltare von dem Historienmaler Franz Hellweger aus St. Lorenzen. Das Jesuskindlein im Schooße seiner göttlichen Mutter steckt der heil. Katharina den Brautring an den Finger. Der milde Ernst im schönen Antlitze der Gottesmutter, die freundlich grüßende, fast sichtbare Bewegung des holdesten Kindes nach der heiligen Jungfrau, und deren edle Züge, aus denen eine vollkommene Hingebung, eine innige Sehnsucht hervorstrahlt, sind die charakteristischen Momente dieses herrlichen Bildes, über welches in allen seinen Theilen eine unaussprechliche Anmuth ausgegossen ist. — In dieser Kirche wird ein Meßkleid gezeigt, das der selige Bischof Hartmann getragen haben soll. — Das Dorf umfängt drei Edelsitze: Aufhofen, Steinberg und Mohrenfeld. — Von dem auf dem steilen Gebirge zwischen Dietenheim und Aufhofen gelegenen Hofe Ameten, (er ist in 1 St. von Bruneck aus ersteigbar) genießt man eine überraschend schöne Doppelaussicht, gegen Norden in das von der Natur so reich ausgestattete Thal Taufers und gegen Süden und Westen auf die Lustgefilde von Bruneck und Lorenzen im weitesten Umkreise. Kein anderer Punkt in der Nähe von Bruneck gewährt einen so umfassenden Ueberblick.

Ufhovun, Ufhova (Aufhofen) war schon im 10. Jahrhunderte bewohnt. Dies erhellt insbesondere aus einer Schenkung des Herzogs Heinrich von Kärnthen zu Gunsten der Kirche von Brixen, welche, wenn nicht vor dem J. 977 doch zwischen 983 und 989 zu Stande kam. Die Bischöfe von Brixen besassen zu Aufhofen große Küchenmeierhöfe. Dort hatte auch der bischöfliche Amtmann bis zur Erbauung des Schlosses Bruneck seinen Sitz. (S. Sinnachers Beitr. Bd. II. S. 33.) Da die Bischöfe selbst periodisch in Aufhofen verweilten, und daher auch der selige Hartmann dahin gekommen sein mochte, so hat die Angabe vom Dasein des Meßkleides dieses hochverehrten Kirchenfürsten allerdings Einiges für sich. — Der Ansitz Aufhofen war ursprünglich ein Brixner'scher Küchenmeierhof, wurde dann in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes dem Conrad von Aufhofen zu Lehen gegeben, dessen Nachkommen 1410 erloschen. Im J. 1502 kaufte diese Burg Hans von Rost. Auf die Familie von Rost folgten 1706 die Herren von Hebenstreit in den Besitz von Aufhofen. — Steinberg hatten einst die Herren von Rumbl inne; dann die von Söll; jetzt ist dieser Edelsitz dem Grafen von Welsberg, Vicepräsidenten des Guberniums von Laibach, eigen. Mohrenfeld besassen ehemals die von Rost, später die von Hebenstreit, nachhin die Edlen von Vogl, welche das Prädikat von Mohrenfeld führen. Ihnen folgten Unadelige. Gegenwärtig ist dieser Ansitz die Wohnung des Ortspriesters. — Wann das Kirchlein erbaut worden, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln; 1835 erhielt es wesentliche Verbesserungen. Im J. 1842 wurde die Priester-Expositur in Aufhofen neu gegründet, indem bis dahin die Seelenpflege dieser Gemeinde von den Priestern der ½ St. entfernten Pfarre Gaiß unmittelbar besorgt wurde.

12. Gemeinde St. Georgen, 449 E. 52 H.

Nordwestlich ¼ St. von Aufhofen und nördlich ½ St. von Bruneck liegt das Doppeldorf St. Georgen und Gießbach; jenes mit 17 H. und 135 E., am schönen Thalwege nach Taufers, und am linken, dieses mit 35 H. und 314 E. am rechten Ufer der Tauferserache, am Fuße des hohen, ernsten Sambock. Beide sind unmittelbar durch eine Brücke mit einander verbunden. Zu St. Georgen steht eine alte, dem Heiligen dieses Namens geweihte Kirche. Dabei ist zur Ausübung der Seelsorge in der Gemeinde ein exponirter Priester mit der Abhängigkeit vom Pfarrer in Gaiß angestellt.

Auch befindet sich hier eine Schule. Gießbach schließt zwei Edelsitze ein: Gießbach und Gremsen. Jener, wo man eine dem heil. Cyriak geweihte Kapelle findet, wurde in der neuern Zeit sehr hübsch hergestellt; er gewährt wegen seiner erhabenen Stellung eine höchst interessante Ansicht der Stadt Bruneck und deren Umgebung, welche besonders in der Abendbeleuchtung wunderlieblich sich ausnimmt — eine Ansicht, ganz geeignet, Gefühle zu wecken, welche dem Alletagsleben fremd sind. — Das Dorf Gießbach ist der Beschädigung durch Murrbrüche sehr bloßgestellt, weil der vom Sambock herabstürzende Wildbach bei Hochgewittern seine lockern Ufer benagt, und zerstört, und große Massen Sand und Gestein auf die unten gelegenen Fruchtgefilde ausschüttet.

St. Georgen behauptet ein sehr hohes Alter. Gemäß einer Urkunde vom J. 861 übergibt ein gewisser Kegio für die Kirche des h. Candidus (zu Innichen) das von seinem Herrn erhaltene erbliche Eigenthum. Dagegen forderte er vom Bischofe Anno das Gebet bei 300 Messen. Nebst der Zusage dessen gab ihm noch der Bischof in Geld, an Leibeigenen, Vieh und Kleidern 300 Schillinge (Solidos). Diese Verhandlung ging im genannten Jahre vor sich bei der Kirche des h. Georgius in der öffentlichen Gerichtszusammenkunft. Mehre Gelehrte erkennen hierin keine andere Kirche, als jene des heil. Georg unweit Bruneck in der Pfarre Gaiß (S. Resch Annal. Sab. T. III. p. 185 et Tom. I. p 403 et 404 not. 169 et 170). Diese Behauptung wird auch durch eine alte Sage unterstützt, wornach St. Georgen als der Ort bezeichnet wird, wo ehemals die Gaurichter öffentlich zu Gerichte saßen und Recht sprachen. — Ein Priester-Beneficium an der Kirche St. Georgen ward erstmals 1442 errichtet; dieses ging um das Jahr 1600 wieder ein; trat aber im J. 1725 neuerlich in das Leben, immer jedoch abhängig von der Pfarre Gaiß. — Der Ansitz Gießbach wie der zu Gremsen, gehörte vormals den viel begüterten Grafen von Troyer. Jener ist nun ein Eigenthum des Doktors Franz Stifler, der dessen Restaurirung und Verschönerung mit einem bedeutenden Aufwande besorgte; dieser dagegen ist ganz verwahrlost und nun die Unterkunft verarmter heimathloser Familien.

13. Gemeinde Tesselberg, 169 E. 26 H.

Nordöstlich hinter Aufhofen erhebt sich ein beträchtliches Hochgebirge, der Tesselberg genannt. Auf der südwestlichen Abdachung

desselben hat sich die Gemeinde Tesselberg angesiedelt. Sie hat durchaus nur zerstreute Häuser und eine dem heil. Chrysanth geweihte Kirche, 2 1/2 St. von Bruneck, wobei ein der Pfarre Gaiß untergeordneter Expositur-Priester und eine Schule besteht. — Etwa 3/4 St. südwestlich von der Kirche prangt auf einem hohen in Wald und Wiese zierlich gekleideten Gebirgsvorsprunge das Schloß Kehlburg, das äußere Thal von Taufers beherrschend. Es ist ein ehrwürdiges Bauwerk aus alter Ritterzeit mit einer dem h. Erasmus geweihten Kapelle, umfangreich und ziemlich gut erhalten, eine der ersten Zierden des schönen Gaues. — In einem kleinen traulichen Thälchen, das am Fuße des Schloßberges gegen Morgen sich öffnet, sprudelt ein köstliches Quellwasser, so rein und erquickend, wie kein anderes im weiten Umkreise. Diese Gegend wird die Finsterrisse genannt.

Daß der Ort Tesselberg (villa Tassilonis) vom Bojoaren-Herzoge Tassilo oder Tessel gegründet worden, ist eine Meinung, welche, wie bereits früher bemerkt, durch keinen historischen Beweis, sondern fast einzig nur durch die Identität des Namens unterstützt wird. Die älteste bekannte Urkunde über Tesselberg ist 993 zu Aufhofen ausgefertigt, und spricht von einer Schenkung des Edelmannes Liuto, vermöge welcher dieser sein Eigenthum im Orte Tessilinperch der Kirche des heil. Kassian und Ingenuin zu Handen des Bischofes Albuin übergibt. — In einer andern Urkunde verkauft derselbe Edelmann Liuto dem Bischofe Albuin ein kleines Landgut für 3 1/2 Schillinge am Orte Chela. In diesem Orte wollen die Geschichtforscher unzweifelhaft das Schloß Kehlburg erkennen, welches durch jenen Vertrag an die Bischöfe von Brixen gelangte, und diesen, wie bekannt, auch immer eigen war. (S. Resch Annal. Sab. Tom III. p. 562, 563, 667 et 670). — Der Cardinal-Bischof von Madruz verleiht 1545 dem Hans von Rost zu Aufhofen, bischöflichen Pfleger zu Uttenheim, in Ansehung seiner treuen Dienste das Schloß Kehlburg mit Burgfrieden und Zugehör gegen die Verbindlichkeit der Wiederherstellung des verfallenen Gebäudes, als ein Manns- und Weibslehen. (Gub. Lehen-Arch.) Seit jener Zeit blieb dieser Besitz unverändert bei der nachhin in den Freiherrenstand erhobenen Familie von Rost. Eginhard von Rost hatte 1602 auf dem Schlosse Kehlburg ein Erziehungs-Institut für 10 adelige Knaben gegründet, das jedoch seit langer Zeit nicht mehr besteht. — Die Schloßkapelle wurde 1113 vom Trientnerbischofe

Gebhard geweiht. — Die Gemeinde Tesselberg, ehemals von der Pfarre Gais unmittelbar besorgt, erhielt ihren Expositur-Priester erst im J. 1831.

14. Gemeinde Walchhorn, 157 E. 20 H.

Im Süden der Stadt Bruneck zieht ein hübsches Mittelgebirge von Osten nach Westen in der Länge von 1 1/2 Stunden. Auf der Südostseite desselben liegt die Gemeinde Walchhorn. In deren Verband gehören die Gegend von Ried und der Weiler Walchhorn. Jene mit einigen zerstreuten Bauernhöfen erstreckt sich bis an die Gränze des Gebietes von Welsberg auf 1 1/4 St. von Bruneck; dieser, ein Weiler von 4 H., steht 1 1/2 St. von Bruneck ab. Kirche und Schule hat diese Gemeinde in dem nächsten Dorfe Reischach. — In der Niederung des Gebirges nördlich unter Walchhorn, wo sich ein thalartiges Gelände zwischen mäßigen Anhöhen von Bruneck dem Rienzlaufe entgegen hinaufzieht, steht auf bildlich schöner Felsenhöhe die Halbruine von Lambrechtsburg und daneben ein artiges Kirchlein. Groß ist der Umfang dieses Schlosses und majestätisch ragt am obern Ende desselben ein massiver Viereckthurm in die Lüfte. Nur wenige Gemächer sind noch bewohnbar. Das Kirchlein, so den heil. Lambrecht verehrt, wurde durch den thätigen Eifer eines frommen Nachbars erst in der neuesten Zeit wieder hergestellt. Der dämmernde Ernst des Waldes, der diesen herrschenden Punkt umschauert; die in grauser Tiefe vorüberziehende Rienz, deren Wellen sich an den schwarzen Riffen des Schloßfelsens schäumend brechen; dann im grellen Gegensatze der Verein so vieler ländlichen Reize, welche, auf der Höhe der einsamen Feste gesehen, ringsum das Auge bestechen; dies alles berechtigt, die Lage von Lambrechtsburg eigentlich mit wildschön zu bezeichnen. Den vollkommensten Anblick derselben genießt man auf der Höhe von Percha.

Die Entstehung der Feste Lambrechtsburg ist in ein unergründliches Dunkel des Alterthums gehüllt. Sie war einst den Edlen von Rischon eigen, und damals auch die Burg Rischon genannt. Im J. 1100 schenkt sie Tagini von Rischon mit der Kapelle dem Hochstifte Brixen. Die Edlen von Rischon führten in ihrem Wappen ein Lamm, und dieses soll dem Schlosse den gegenwärtigen Namen

gegeben haben, das anfänglich, wie in alten Urkunden vorkommt, Lampersburg hieß. Erst in der Folge ward das Kirchlein dem h. Lambrecht geweiht, und hiernach der Schloßname modificirt. — Um das Jahr 1220 scheint dieses Schloß, unbekannt wie, in die Hände des Grafen Albert von Tirol gefallen zu sein, der im Bündnisse mehrer meineidiger Vasallen des Hochstiftes Brixen von diesem Schlosse aus, und von der Feste Raspenstein bei Gossensaß die Brixner'schen Unterthanen beraubte und arg mißhandelte. Dies bezeugt der zwischen Bischof Berchtold und Grafen Albert zu Augsburg den 3. März 1221 geschlossene Vergleich. Im 14. Jahrhunderte sehen wir wieder das Stift Brixen im Besitze des Schlosses Lambrechtsburg. (Sinnachers Beitr B. IV. S. 151). Bischof Albert von Enna stellte es 1330 neu her, und Kaiser Karl IV. verlieh ihm verschiedene Freiheiten. — Cardinal-Bischof Christoph von Madrutz übergab 1560 die gänzlich in Verfall gerathene Feste den Brüdern Christian und Georg Kirchmayr von Ragen als ein adeliges Schildlehen unter der Bedingung, daß sie dieselbe wieder herstellen. In Folge Verzichtung der Kirchmayr von Ragen erhält 1645 Christoph Karl Waidmann, Brixner'scher Hauptmann zu Veldes, das Schloß Lambrechtsburg zu Lehen mit dem Befugnisse, sich des Wappens der bereits 1380 ausgestorbenen Edlen dieses Namens zu bedienen. Die Waidmann, welche nachhin zu Freiherren mit dem Prädikate von Waidmannsdorf geadelt worden, senden 1692 das Lehen auf, und zwar zu Gunsten des Johann Winkler von Colz, Pflegers zu Thurn, welcher um dieselbe Zeit damit auch belehnt wurde. (Brix. Leh. Arch.) Johann von Winkler erwirbt 1811 durch Allodificirung das volle Eigenthum des Lehens Lambrechtsburg gegen Erlag der Taxe von 697 fl. 30 kr. Schon im J. 1812 verkaufte dieser Schloß und Güter dem Priester Joseph Hauptmann, dessen Erben sich nun im Besitze von Lambrechtsburg befinden. (Innsbr. Lehen-Arch.).

15. Gemeinde Reischach, 218 E. 29 H.

Westlich von Walchhorn weitet sich die Mittelgebirgs-Höhe in eine ziemlich große, sanft geneigte Ebene längs dem hohen Reischacherberge, freundlich gekleidet in Acker und Wiese. Auf diesem schönen Boden liegt das Dorf Reischach (im M. A. Riscone auch Rischon) südlich 1 St. von der Stadt Bruneck, und ist auf einem sehr gut fahrbaren Gemeindeweg mit ihr in Verbindung. Es zählt 218 E. in 29 H., welche die St. Peters- und Paulskirche im zier-

lichen Kreise umstehen. Mit dieser ist eine Lokal-Kaplanei l. f. Patronates verbunden. Reischach hat auch eine eigene Schule, ein gutes Gasthaus und den Edelsitz Angerburg. — Hoch im Gebirge oberhalb des Ortes stehen einige Mauer-Bruchstücke. Man hält sie für Ruinen eines alten Schlosses, von dem die Zeit nicht einmal den Namen, noch weniger andere Nachrichten aufbewahrt hat.

Unter den Schankungen, welche nach dem Brixener-Saalbuche während der Regierung des Bischofes Altwin zu Gunsten der Kirche des heil. Ingenuin in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhundertes in großer Anzahl vorkommen, bemerkt man auch jene eines Edelmannes Heinrich, des Adalpero Sohnes zu Riscone (Reischach), wie auch fast um diese Zeit ein Edler von Rischon als Herr der Feste Lambrechtsburg erscheint. (S. Sinnacher B. II.). — Angerburg war ein altes fürstbischöfliches Lehen, 1540 im Besitze der Edlen von Prack; vermöge Kaufsurkunde vom 14. März 1697 ging es von Eleonore Feichtner an Hans Huber zu Reischach über, dabei ward auch eines Bades erwähnt, das damals im Ansitze Angerburg bestanden hat, jetzt aber gänzlich verschwunden ist. Anfangs des gegenwärtigen Jahrhundertes waren die Freiherren von Sternbach Inhaber dieses Lehens. Alexander Freiherr von Sternbach allodificirte und verkaufte es im J. 1818 dem Peter Mutschlechner am Worberg mit dem Vorbehalte des Prädikates „von Angerburg"; 1825 erwarb diese Besitzung Christoph von Klebelsberg, dessen Sohn Doktor Karl von Klebelsberg nun Herr von Angerburg ist. — Ohne Zweifel ist die Kirche von Reischach sehr alt; sie war immer eine Filiale von St. Lorenzen, und zwei Wochenmessen, wie die noch vorliegende Urkunde darthut, wurden schon 1381 gestiftet. Doch entbehrte diese Kirche immer eines eigenen Priesters, bis in Folge des energischen Systemes Kaiser Joseph des II. im J. 1786 auch bei ihr ein selbstständiger Lokal-Kaplan angestellt wurde, der vorzüglich aus dem Vermögen des aufgehobenen Klosters Sonnenburg seine Dotation erhielt.

16. Gemeinde Reiperting, 154 E. 20 H.

Von Reischach leitet ein heiterer fahrbarer Gemeindeweg in südwestlicher Richtung über das Mittelgebirge zum Weiler Reiperting, der 18 H. mit 138 E. zählt, $^3/_8$ St. von Reischach und $1\,^1/_4$ St. von Bruneck entfernt liegt. Kirche und Schule hat diese Ge-

meinde in Reischach. — Hieher gehören auch die zwei schönen Höfe von Worberg in der Mitte zwischen Reiperting und der Stadt Bruneck, $^3/_8$ St. von dieser gelegen, von Wald und Feld umgeben, in einer reizenden Natureinsamkeit. Sie waren ehemals fürstlich Brixner'sche Küchenmeierhöfe und mit einem fischhältigen Weiher geziert; allein dieser ist nun ausgetrocknet und zum Acker umgeschaffen.

17. Gemeinde Stephansdorf, 213 E. 23 H.

Auf demselben Mittelgebirge, $^1/_2$ St. westlich von Reiperting, liegt das niedliche Stephansdorf mit 20 H. und 191 E. am Saume des waldigen, gleichgenannten Berges. Hier findet man eine dem heil. Stephan und dem heil. Veit geweihte Kirche mit einem gothischen Spitzthurm. Sie hat keinen eigenen Priester, und die gestifteten Gottesdienste werden durch zugehende Cooperatoren der Pfarre St. Lorenzen besorgt, wohin die Gemeinde in Beziehung auf Seelsorge und Schulunterricht gehört. Dieses Gemeindegebiet umfängt noch drei Berghöfe: Unterweles, Oberweles und Heidenberg; letzterer war ehemals ein Bestandtheil des gräflich Welsberg'schen Freisassengerichtes. — Stephansdorf steht mit dem Markte St. Lorenzen auf einer Entfernung von $^5/_8$ St. durch einen sehr guten, strassenartig angelegten Gemeindeweg in Verbindung.

18. Gemeinde St. Martin, 176 E. 28 H.

Das freundliche, den Gemeinden Walchhorn, Reischach, Reiperting und Stephansdorf angehörige Mittelgebirge lös't sich, gegen Westen hin sanft sich niederneigend, in eine weite, hügelige Fläche auf. Hier in dieser zierlichen Gegend hat sich die Gemeinde St. Martin niedergelassen. Sie besteht aus dem Weiler St. Martin mit 5 Häusern am schönen, durch das Gaderthal führenden Gemeindeweg, $^1/_4$ St. südlich von St. Lorenzen, wo die uralte St. Martinskapelle vom dichtumgrünten Hügel niederschaut; dann aus mehren einzelnen Höfen, darunter eine Häusergruppe zu Mühlbach genannt, und der Ansitz Schwarzhorn südlich vom Weiler. — Zu St. Martin wird am 10. Nov. ein Jahrmarkt gehalten. Kirch- und schulpflichtig ist diese Gemeinde nach St. Lorenzen.

Der vorbemerkte Edelsitz wird in den alten Urkunden Bichl genannt. Er war eine görzische Besitzung und im J. 1472 dem Michael Schwarzhorn zu Lehen gegeben. Von diesem Geschlechte erhielt dann der Edelsitz seine gegenwärtige Benennung Schwarzhorn. (Lehen-Prot. Görz). Im J. 1490 erhielt Bischof Melchior zu Brixen mit der Pfandherrschaft Michaelsburg auch den Ansitz Schwarzhorn. (Schatzarch.) Dieser ward vom Hochstifte Brixen 1582 dem Georg Leopold zu Lehen verliehen (Lehen-Urk. Görz), und dann im J. 1679, nachdem die Pfandherrschaft Michaelsburg wieder zurückgelöst worden, vom Kaiser Leopold I. dem Karl Benedikt Hebenstreit zu Glurnhör in der gleichen Leheneigenschaft überlassen. Hierauf folgten in den Lehenbesitz 1703 Katharina Tannauer von Tannenberg, Gemahlin des Engelhard von Rost zu Aufhofen und Kehlburg; 1733 Doktor Johann Leopold Eyberger von Wartenegg; 1754 Jakob Benedikt Hebenstreit von Glurnhör; 1786 Joseph Leopold von Wenzl. Endlich 1825 erhält Alois von Wenzl den Lehenansitz Schwarzhorn gegen Entrichtung eines jährlichen Bodenzinses von 5 fl. 59 kr. zum freien Eigenthume. (Innsbr. Lehenarch.) Nun besitzt ihn seit dem Jahre 1828 ein Landmann.

19. Gemeinde Moos, 240 E. 34 H.

Von St. Martin gelangt man auf dem Wege durch das Gaderthal gegen Enneberg in weniger als $^1/_4$ St. zu dem vereinigten Weiler Moos und Mauren am rechten Ufer des Gaderbaches, $1\,^1/_2$ St. westlich von Bruneck und $^1/_2$ St. südlich von St. Lorenzen, wo diese Gemeinde Kirche und Schule besucht. Im Weiler selbst steht der Edelsitz Mauren, und unmittelbar hinter der Häusergruppe schwingt sich ein malerisch geformter Berghügel hoch empor, und auf seiner Spitze die Feste Michaelsburg — ein prächtiges, durch sein hohes Alter und seine Geschichte verherrlichtes Bauwerk, das einst wohl stärker, aber gewiß nicht schöner gewesen als jetzt. In seinem Innern bietet es das getreue Bild einer echten mitteralterlichen Ritterburg. Seine Außenwerke, nun großentheils zur Ruine geworden, erhöhen das Interesse des Anblickes. Das Schloß selbst mit dem dominirenden Thurm wurde durch die kluge Vorsicht seines gegenwärtigen Besitzers erst in der neuern Zeit gegen den drohenden Verfall geschützt. — Die Michaelsburg ist der Glanzpunkt einer überaus lieblichen Gegend, die sie überschaut, einer Gegend voll lachen-

der Fluren, und freundlicher Ortschaften, Meierhöfe und Edelsitze. — Wie traulich winkt nicht aus dem Westen her das kleine Gaderthal mit dem gemüthlichen Saalen und dem heimlichen Monthal; das gesegnete Rienzthal im Norden mit dem alterthümlichen Markte St. Lorenzen auf kornreicher Ebene, umsäumt von buschigen Hügelreihen, und das dahinter sanft sich hebende schöne Halbgebirge von Pfalzen, während in unmittelbarer Gegenstellung der ernste Felsenkopf mit den noch ernstern Mauertrümmern von Sonnenburg herüberstarrt — eine wohlthuende Schattenpartie neben den blendend hellen Lichtpunkten! — Gibt es gleich mehre überraschend schöne Naturbilder in den Gauen Pusterthals; so läßt sich doch von dieser Gegend mit dem Dichter von Quedlinburg in Wahrheit sagen:

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Mauren ist ein alter Edelsitz. Im J. 1298 finden wir einen Ulrich von Ellina auf demselben; 1474 die Herren von Gößl; dann die von Mühlstätter, später die von Hebenstreit, welche ihr Prädikat davon entlehnten; endlich die Herren von Wenzl. — Michaelsburg, in der Nähe von Litamum nicht unwahrscheinlich aus den Elementen eines eingestürzten Römerbaues hervorgegangen, wird geschichtlich erstmals unter den Grafen von Pusterthal bekannt. Graf Ottwin vertheilte zu Ende des 10. Jahrhundertes seine Habe an seine Kinder, zog nach Palästina und starb nach seiner Rückkehr auf dem Schlosse Sonnenburg. Engelbert, dessen Sohn und Nachfolger als Graf von Pusterthal und Lurn, hatte seinen Sitz auf Michaelsburg. Engelberts Söhne theilten die Herrschaft; denn nach dessen Tode erscheint ein anderer Engelbert auf Michaelsburg als Graf von Pusterthal und dessen Bruder Meinhard als Graf von Lurn. (Die Grafschaft Lurn von Lurnfeld, wie sie hieß, begriff den größten Theil von Oberkärnthen, das Drauthal herauf bis in die Gegend von Abfaltersbach und das Iselthal.) Weiter verpflanzte sich die Linie der Grafen von Pusterthal nicht mehr. Wahrscheinlich ist sie ausgestorben; denn vermöge Urkunde vom 4. Sept. 1091 (gegeben zu Verona) schenkt Kaiser Heinrich III. (als König Heinrich IV.) der Kirche des heiligen Kassian und Ingenuin zu Brixen

die Grafschaft Pusterthal zum Eigenthume. (S. Sinnachers Beitr. B. II. S. 532). Nicht lange behielt Brixen diese Herrschaft; denn schon 1232 belehnt Bischof Heinrich den Herzog Otto von Meran mit St. Michaelsburg, der Grafschaft Pusterthal auch Matrei. 1259 verschreibt Graf Meinhard II. die zwei Schlösser St. Michaelsburg und Rasen, (die Grafen von Tirol und Görz betrachteten sich, unbekannt aus welchem Titel, als wirkliche Eigenthümer) seiner Gemahlin Elisabeth, Otto's des Erlauchten, Herzogs von Baiern Tochter (sie verehelichte sich im Jahre 1259 mit Meinhard, und starb im J. 1273) zur Morgengabe. Indessen verzichtete Elisabeth, als die zwei Brüder Meinhard und Albrecht 1271 das väterliche Erbe theilten, zu Gunsten des Schwagers Albrecht auf die beiden Schlösser. Dadurch gelangte die Herrschaft Michaelsburg ausschließend an die Görzer-Linie. (Innsb. Schatz-Arch.) Im J. 1500 starb der letzte Graf von Görz, und Kaiser Maximilian als dessen Erbe verpfändet noch in diesem Jahre die Herrschaft Michaelsburg nebst Heimfels, Schöneck und Uttenheim dem Bischofe Melchior von Brixen. Erzh. Ferdinand löset diese vier Herrschaften 1570 wieder ein, und verleiht im nämlichen Jahre dem Bartholomä und Balthasar, Brüdern von Welsberg, das Schloß Michaelsburg sammt dem Amte und Landgerichte um eine Summe von 16,000 fl. zu Pfand. Schon 1571 traten die Welsberger diese Herrschaft dem obersten Hofkanzler Joh. Freiherrn von Schneeburg in alten Rechten ab. Als dann 1581 die Erben des Joh. Freih. von Schneeburg Michaelsburg gegen Vergütung des Pfandschillings zurückgestellt hatten, ward diese Herrschaft nebst Schöneck, Heimfels und Uttenheim dem Bischofe Johann Thomas von Brixen gegen eine Pfandsumme von 98,400 fl. überlassen. Erzh. Maximilian löset 1612 die genannten vier Herrschaften vom Hochstifte Brixen wieder zurück, und verleiht sie dem Engelhard Dietrich Freiherrn von Wolkenstein, der den Pfandschilling dargeliehen, mit Vorbehalt des Wiederkaufes. Erzh. Leopold zieht 1629 alle vier Herrschaften zur Kammer ein; überläßt sie aber noch in demselben Jahre dem königlichen Damenstifte in Hall unter der Oberin Katharina von Brandis, Freiin zu Leonburg und Forst gegen Wiederlösung um den Pfandschilling von 114,400 fl. Als 1653 das Damenstift vom Erzh. Ferdinand Karl die Herrschaft Lienz mit den Schlössern Bruck, Rabenstein und dem Amte Virgen gekauft hatte, trat es zur einstheiligen Bezahlung des Kaufschillings die Herrschaften Michaelsburg, Schöneck und Uttenheim ab. Erzh. Ferdinand Karl verkauft im nämlichen Jahre die Herrschaft Michaelsburg dem Bischofe Anton

von Crosina zu Briren mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes um 24,000 fl. Kaiser Leopold I. kauft sie zurück, und verleiht die Pflege und das Amt dieser Herrschaft dem Georg von Trover mit einem Solde von 150 fl. Im J. 1678 erhält Hans Georg Freiherr von Künigl die Herrschaften Michaelsburg und Schöneck um 24,000 fl. zu Pfand. (Gub. Arch.) Die Freiherren und später Grafen von Künigl blieben bisher ununterbrochen im Besitze von Michaelsburg, und sind es noch, nur mit der Veränderung, daß die 1826 heimgesagte Jurisdiktion nun seit 1827 vom l. f. Gerichte Bruneck verwaltet wird. (S. die erste Bemerkung zum Landgerichte Bruneck). Die weitern Schicksale des Gerichtes Schöneck werden beim Schlosse dieses Namens in der Anmerkung zur Gemeinde Issingen besprochen.

20. Gemeinde Steegen, 223 E. 28 H.

Das Dorf Steegen (im M. A. Stegon) für sich allein die ganze Gemeinde, lagert sich am Fuße des Pfalzenerberges, westlich von der Tauferserache und südöstlich von der Rienz eingeschlossen, auf niedriger Fläche, ¼ St. westlich von Bruneck. Am westlichen Ende des Dorfes steht die alte Kirche zum h. Nikolaus mit dem ansehnlichen gothischen Thurm, dessen Spitze trotz seiner niedrigen Aufstellung in weiter Ferne sichtbar emporsteigt. An dieser Kirche ohne Priester — wird vom Klerus der Pfarre St. Lorenzen, welcher das Dorf Steegen zugetheilt ist, nur periodisch Gottesdienst gehalten. Den Unterricht genießen die Kinder in der Schule zu Bruneck. — Ein besseres Gebäude unter den meist schlechten Häusern des Dorfes ist unter dem Namen „Grafenhaus" bekannt; es war einst Eigenthum der Grafen von Troyer. Durch den Ort Steegen führt ein Gemeindeweg westlich auf das Pfalzenergebirge und ein anderer nördlich den Ufern der Ache entlang nach dem Dorfe St. Georgen, während wieder andere östlich nach Bruneck und südwestlich nach St. Lorenzen ziehen, alle fahrbar und im guten Stande. — Am 27. und 28. Oktober wird auf der Heide bei Steegen ein großer Jahrmarkt gehalten; er ist der berühmteste Markt im ganzen Pusterthale, und gewährt insbesondere einen nicht uninteressanten Einblick in das eigenthümliche Volksleben dieser Gegend, das sich vorzüglich am zweiten Tage auf dem mit Krämerbuden, Garküchen und Schenktischen besetzten Marktplatze im buntesten Gewirre kund gibt.

Steegen, das seinen Namen ohne Zweifel von einem Stege oder einer Brücke über die Rienz oder den Tauferserbach erhalten hat, ist sehr alt, und war einst beträchtlich, einer Stadt gleich; ging aber durch Ueberschwemmung zu Grunde. Das ganze Aussehen der Umgegend, die Beschaffenheit des Bodens und die Spuren verschütteter Gebäude sind untrügliche Kennzeichen dieser über Steegen hereingebrochenen Katastrophe. — Für das hohe Alter des Ortes hat uns die Geschichte einen Beleg aufbewahrt. Im J. 1027 hat Kaiser Konrad II. mit dem Zunamen der Salier nach seinem Rückzuge von Rom mit einem nicht unbeträchtlichen Heere auf der Ebene bei Steegen gelagert, indem er von dort aus einen Zug nach Kärnthen beabsichtigt haben mochte, um die in jenem Lande ausgebrochenen Unruhen zu stillen. In Steegen war es, wo er dem Bischofe Hartwig zu Brixen die wichtige Schenkungs-Urkunde (S. Kreis Unterinnthal, Ldg Steinach S. 932) ausgefertigt hatte, vermöge welcher er der Kirche des heil. Kassian die ehemals einem gewissen Welfo anvertraute Grafschaft von der Gränze, die den Trientner- und Brixener-Bisthumssprengel von einander scheidet, bis weit in das Innthal hinein, eigenthümlich übergeben hat. Die im bischöflichen Archive zu Brixen in Urschrift verwahrte Urkunde ist datirt: Stegon VI. Id. Junii (8. Juni) 1027. — Wie der Ort, so ist gewiß auch die Kirche zu Steegen sehr alt, dies zeigt wohl schon ihre Bauart, obgleich viel daran geändert und ausgebessert worden; indessen wird ihrer urkundlich nicht vor dem Jahre 1348 erwähnt.

21. Gemeinde St. Lorenzen, 361 E. 48 H.

Westlich $^3/_4$ St. von Bruneck, und nordwestlich $^1/_2$ St. von Steegen, an der Post- und Kommerzialstrasse auf fruchtbarer Ebene am linken Ufer der Rienz, breitet sich der Marktflecken St. Lorenzen aus, der für sich allein die Gemeinde bildet. Er hat eine Pfarre l. f. Patronates mit einem Sprengel von 1780 Seelen; eine Schule unter der Leitung eines eigenen Beneficiaten, der zugleich die Frühmesse hält; dann einen Wundarzt, ein Weggeldamt und aus vielen Gasthäusern einige, welche durch gute Unterkunft sehr befriedigen. Das merkwürdigste Gebäude ist die zur Ehre des heiligen Lorenz eingeweihte Pfarrkirche. Obschon niedrig, schwerfällig und dumpf macht dieses Bauwerk doch seines ehrwürdigen Alterthumes wegen auf jeden Eintretenden einen guten Eindruck. An die Pfarrkirche schließt sich die Egerer-Kapelle (von ihrem Erbauer, einem Herrn

von Egerer so genannt), dem leidenden Heiland geweiht, ebenfalls ein niedriges, schweres Gewölbe an. Der Markt hat zwar mehre gute Gebäude, aber eine enge düstere Gasse. Südöstlich bemerkt man zwei Edelsitze: Portenheim und Mühlstätten. Außerhalb des Ortes gegen Süden befindet sich die privilegirte Schießstätte. — Auf einer großen Wiesenfläche, man nennt sie die Frohnwiese, im Osten des Marktes, wird am zweiten Tage nach dem Sonntag „Judica" im Monat März ein sehr belebter Jahrmarkt gehalten. Auf dieser Wiese mitten in grüner Ebene, fast ¼ St. ober St. Lorenzen steht auch die berühmte Wallfahrtskirche zum heiligen Kreuz, mit einem eigenen Beneficiat-Priester versehen, wo außer gewissen Festen regelmäßig an jedem Monatsonntag Nachmittags nebst andern Andachten auch Predigt gehalten wird.

Sehr schön, ja lustgartenähnlich ist die Umgebung von St. Lorenzen, wo, ohne Uebertreibung gesagt, fast jedem Schritte eine neue Blume sproßt. — Besonders gefällig ist die Ansicht dieses Marktes von einem Höhepunkte bei Bruneck. Hier präsentiren sich zu beiden Seiten des Thales in der vortheilhaftesten Beleuchtung schön bekleidete Hügel und dunkle Waldstreifen, kleinere und größere Berge so zierlich an einander und hintereinander gereiht, daß sie, einem sinnreich geordneten Theater gleich, eine wunderliebliche Perspektive geben, wo der Markt, mit seinem hohen Kirchthurm in den Mittelpunkt hingestellt, ganz vorzüglich sich ausnimmt.

Der Markt Lorenzen besitzt noch eine Zierde anderer Art. Franz Hellweger, einer der hoffnungsvollsten deutschen Maler der gegenwärtigen Zeit, ist sein Angehöriger. Er kam am 7. September 1812 zur Welt. Früh schon seines Vaters, eines Handelsmannes von St. Lorenzen, beraubt, übergab ihn die Mutter, seine heiße Liebe zur Malerei achtend, (er war noch nicht 15 Jahre alt) einem braven Landmaler Andreas Winkler zu Mühlen im Thale Taufers mit dem bescheidenen Wunsche, daß er dort so viel erlernen möge, als nöthig ist, um Todtenkreuze und andere kleine Gegenstände nach dem Bedürfnisse des Landvolkes malen zu können, wodurch nach der Meinung der guten Frau für des lieben Sohnes Subsistenz gesorgt wäre. Der emsige und talentvolle Schüler steckte sich indessen ein höheres Ziel. Während seiner drei Jahre in Mühlen

leistete er schon so viel, daß er die Aufmerksamkeit des ausgezeichneten Kunstkenners Johann von Vintler zu Bruneck auf sich zog. Dieser menschenfreundliche Mäcenas gab ihm die treffendste Anleitung zur richtigen Beurtheilung der Kunstgegenstände, trug wesentlich zur Veredelung seines Geschmackes bei, und öffnete ihm seine auserlesene und werthvolle Gemäldesammlung, aus welcher Hellweger mit Fleiß und Verstand copirte und, wie die Biene Honig aus den Blumen, jenen belebenden und herrschenden Geist einsog, der ihn auf der Bahn der Kunst so treulich begleitete, und zu einer hohen Stufe der Ehre hinaufführte. — Nach langem Widerstreben bewilligte die Mutter dem 20jährigen Jüngling nun auch eine Reise nach München, weil der hochgeschätzte Freund von Vintler sie belehrte, daß ihr Sohn doch zu etwas Besserem als zum Todtenkreuze-Malen berufen sei. Hellweger nennt dankbar diesen Mann den Gründer seines Glückes. Auf der Akademie in München zeichnete er unter Prof. Zimmermann im Antikensaale, während er zugleich beim Prof. Heß Unterricht im Malen genoß. Bald entwickelte sich seine Kunstbildung zu einer solchen Bedeutung, daß der Münchener-Kunstverein sein erstes größeres Bild, eine heilige Familie, des Ankaufes würdigte. Dann malte er das anmuthige Altarblatt für die Kirche in Aufhofen, das bei dieser Gemeinde bereits besprochen wurde. Jetzt gewann sein Ruf eine schmeichelhafte Ausdehnung. Ein schöner Beweis ehrender Anerkennung ward ihm durch die Aufgabe, an der Seite des berühmten Cornelius bei der Fresko-Malerei in der herrlichen Ludwigskirche mit zu arbeiten, wo er drei Sommer in Thätigkeit war, mit dem größten Gewinn für seine Kunst, wie er dies selbst dankbar bemerkte. Während der Wintermonate malte er fleißig in Oel. Die vorzüglichsten Bilder, die Hellweger da lieferte, sind: der heilige Johannes unter den Räubern und der heilige Johannes in der Wüste, jenes vom Kunstvereine zu einem ansehnlichen Preise gekauft und dieses als Altarblatt nach Coblenz bestimmt. Eine heilige Familie auf der Flucht anch Egypten besitzt das Ferdinandeum — eines der lieblichsten Bilder in dieser Nationalsammlung. Im Sommer 1843 folgte unser Künstler dem auszeichnenden Rufe nach Cöln, um dort in Gesellschaft des kunstgewandten Malers Eduard Steinle den ersten Dom Deutschlands, das größte Werk altdeutscher Baukunst, mit Fresko-

Gemälden zu schmücken. Eine ähnliche Bestimmung wird ihn mit seinem hochgeschätzten Freunde Schraudolf, nächstens und auf mehre Jahre nach Speyer führen, wo der ehrwürdige Dom nach der Auswahl des kunstsinnigen Königs Ludwig vom Pinsel dieser beiden Meister verherrlicht werden soll. — Kompetente Kunstrichter sprechen über Hellwegers Bilder folgendes Urtheil: Sie bestechen nicht durch eine schmeichelnde, lüsterne Darstellung; sie blenden nicht durch Glanz und Farbenschmelz die äußern Sinne des Beschauers; ihre Attribute sind: tiefes religiöses Gefühl, geistreiche charakteristische Auffassung, edle vollendete Durchbildung in lebendigen, plastischen Formen, naturgetreue, gefällige Färbung und eine glückliche Verschmelzung des Wirklichen mit dem Idealen, des Irdischen mit dem Himmlischen. Da dieser Künstler nur aus dem Gebiete unserer Religion Gegenstände für seinen Pinsel wählt, so verfehlen seine Werke gewiß nicht die beabsichtigte Wirkung. Seine Figuren sprechen das Gemüth an, und stimmen zur Andacht.

Westlich und in geringer Entfernung von St. Lorenzen gegen Pflaurenz hin, dort, wo der Gaderbach in die Rienz mündet, stand die Römer-Mansion Litamum zwischen Aguntum im Osten und Sebatum im Westen. Dafür spricht sich ziemlich übereinstimmend die Meinung der Geschichtforscher aus; dafür zeugen römische Sarkophage, römische Münzen und römische Geräthe verschiedener Art, welche in dieser Gegend von Zeit zu Zeit aus der Erde gepflügt wurden. Auch nach der Distanzen-Angabe der römischen Reisebücher laßt sich für diese Mansion keine treffendere Stelle ermitteln, als die eben angedeutete Wann Litamum verschwunden, sagt uns die Geschichte nicht; wahrscheinlich ging es im Sturme der Völkerwanderung unter. Indessen scheint sich auf seinen Trümmern, wie auf dem Boden des zerstörten Aguntum eine neue Bevölkerung früher als in der übrigen Umgegend angesiedelt zu haben. Im 10. Jahrhunderte erschwang sich Lorenzen schon bis zum bedeutendsten Orte in der ganzen Strecke hinauf bis Innichen. Es ist kaum zu zweifeln, daß es damals schon seine eigene Kirche und seinen Pfarrer hatte, wenn dies nicht sogar bei dem alten Litamum der Fall war. Die Volkssage bezeichnet die heutige Pfarrkirche als ein altes heidnisches Gebäude. Daß wenigstens die Elemente derselben aus römischer Zeit herstammen, scheint mit Rücksicht auf die Construktion und Festigkeit der innern Grundmauern (die Seitenkapellen wurden später an-

gebaut) allerdings glaubwürdig. Vor ungefähr 50 Jahren, als ein Reparations-Bau vorgenommen worden, entdeckte man eben an den Seiten des Grundgemäuers unterirdische Gruben mit Menschengebeinen angefüllt. Obschon damals um mehre Fuß erhöht, liegt die ganze Kirche noch tief in der Erde, und offenbar viel zu niedrig ist das uralte Gewölbe, Umstände, die an einer Verschüttung nicht zweifeln lassen. Die Kirche ist dem heil Laurentius geweiht, einem hochgefeierten Leviten der ersten christlichen Zeit. Im echt römischen Ausdrucke hieß diese Kirche vor Alters: **Fanum S. Laurentii.** (In Cicero de Div. 1. 41. und Livius 10., 37. findet man die der Gottheit geweihten Orte so genannt). Welche Muthmaßungen lassen sich aus diesen historischen Bemerkungen ableiten? — Immer Schade, daß das 1144 geschriebene Missale, in dem die Pfarrer von Lorenzen verzeichnet waren, verloren gegangen. Dieses Missale enthielt zugleich die Bemerkung, daß die Pfarrer von Lorenzen von den ältesten Zeiten her auch Archidiakonen von Pusterthal waren, ungefähr mit jener ehrenden Bestimmung, welche heutzutage unsern Rural-Dekanen zukommt. (S. Roßbichlers Geschichte der Bisch. zu Brixen II. §. 5.) Urkundlich erweisbar beginnt die Reihe der Pfarrer 1190 mit Egino. Anfangs hatte diese Pfarre eine ungeheure Ausdehnung, indem sie durch viele Jahrhunderte die einzige im Unterpusterthal war. — St. Lorenzen ward auch sonst noch ausgezeichnet. In den Jahren von 1786 bis 1803 hatten dort das k. k. Kreisamt für ganz Pusterthal und für das Eisakthal, und von 1817 bis 1827 das Patrimonial-Gericht von Michaelsburg, Schöneck und Ehrenburg seinen Sitz. — Der Edelsitz Portenheim, nun den Herren von Elzenbaum gehörig, war ehemals ein Eigenthum der Herren von Egerer, und Mühlstätten besassen in der Vorzeit die Gößl von Mühlbach; dann die von Mühlstätten, nun ist es einem Handelsmanne eigen.

22. Gemeinde Saalen, 126 E. 18 H.

Südlich von Lorenzen zieht ein vortrefflich gebahnter Fahrweg über St. Martin durch das romantische Gaderthal in den Bezirk der Gemeinde Saalen, nur allmälig und mäßig sich erhebend. Die Wanderung dahin ist eine der lockendsten Landpartien, die man sich denken kann, von blühenden Wiesen, fruchtbaren Kornfeldern und schattigen Wäldchen im gefälligen Wechsel fort und fort begleitet. In 1 St. gelangt man zum Wallfahrtskirchlein Maria

von Loretto; es steht auf einem sanften Hügel über der rauschenden Gader mit einem äußerst freundlichen Ausblick in das hintere Monthal. Nahe dabei befindet sich die Priesterwohnung und ein gutes Gasthaus. Bei jener ist auch die Schule untergebracht. In seelsorglicher Beziehung gehört Saalen zwar nach St. Lorenzen; doch besteht hier ein Beneficiat mit beschränkter Vollmacht, dessen Ernennung vom Bischofe abhängt. Die übrigen Häuser vertheilen sich in weiten Zwischenräumen auf dem westlichen Abhang des Berges, welcher sich an der rechten Seite des Gaderbaches erhebt; an den innersten Berghöfen: Pfaffenberg und Ueberstein, 2 St. von St. Lorenzen, zieht die Gränze des Langerichts Bruneck gegen das Gebiet von Enneberg vorbei.

Saalen kommt als eine Berggegend und ohne Zweifel noch unbewohnt schon in einer Urkunde des Königs Arnulph vom J. 892 unter dem Namen Susolona vor; dabei wird auch der Berge Elline und Oneja (Ellen und Onach) erwähnt. Das Maria-Loretto-Kirchlein wurde 1652 vom Pfarrer in St. Lorenzen Benedikt Achmüller gebaut. Oefter, so erzählt eine fromme Sage, hatten andächtige Seelen die Gottesmutter in einem himmelblauen Kleide auf dem Riedlerbühel gesehen. Man deutete diese Erscheinung als ein Zeichen, daß hier zu ihrer Ehre eine Kirche gegründet werden solle. Der genannte Pfarrer folgte diesem Winke, und dotirte nicht nur das Kirchlein, sondern auch den Beneficiaten, der 1663 dahin gesetzt wurde.

23. Gemeinde Onach, 236 E. 34 H.

Wie Saalen an der östlichen Bergseite des Gaderthales den Bezirk von Bruneck gegen Enneberg begränzt, so bildet die Gemeinde Onach (im M. A. Oneja) die Gränze an der westlichen Bergseite. Hier steigt die Markung zwischen den Berghöfen dieser Gemeinde und dem Welschweitenthale bis auf die Höhe des Gebirgskammes. Diese Gemeinde besteht aus einzelnen Häusern, die sich auf den Umfang einer Stunde im Gebirge zerstreuen. Im äußern Bezirke oder in Unteronach steht die Kirche zum h. Jakob, geschmackvoll verneuert, mit einer Curatie bischöfl. Verleihung der Pfarre von St. Lorenzen untergeordnet, von dieser 2 ¼, und von

Bruneck $3^1/_4$ St. entlegen. Dort befindet sich auch die Schule. Der gewöhnliche, zur Noth auch fahrbare Weg nach Onach geht mittels der Gaderbrücke bei Pflaurenz durch Monthal in südlicher Richtung in das steile Gebirge, über welches er gleich einem nachlässig gewundenen Bande sich hinauf schlingt. Die ganze Westseite des Gaderthales, von Monthal, wo dasselbe beginnt bis Welschweitenthal, theilt sich in drei Bergrücken; alle sind nur an der Südseite bebaut. Am Fuße des Berges drängt sich die reißende Gader durch finsteres Felsengeklüfte. Anmuthig lehnen sich die Aecker und Wiesen in der Mitte des Berges an den jähen Abhang, da und dort sorgsam mit Gruppen von Eschen und Sträuchern, auch Obstbäumen besetzt, um den Boden gegen das Abgleiten zu sichern. Hier findet man auch die meisten Ansiedelungen. Die Höhen sind bis auf die Bergschneide mit Wald bekränzt. — In südlicher Richtung führt ein Gemeindeweg nach Welschellen im Bezirke von Enneberg.

Vom Berge Onach geschieht schon im 9. Jahrhunderte, wie oben in der Anmerkung zu Saalen gezeigt wurde, urkundliche Erwähnung. — Die erste Meldung von einer Kirche in Onach findet man im J. 1451. Das Langhaus wurde 1575 angebaut, und die Seelsorge 1755 errichtet.

24. Gemeinde Hörschwang, 58 E. 11 H.

Von der Kirche in Onach gegen Nordwest müht sich ein schlechter, im Winter und Frühlinge lavinengefährlicher Weg über das Hörschwangerbächlein in die Gemeinde Hörschwang, welche aus 11 zur Kirche und Schule in Onach pflichtigen Höfen besteht. Nur die Südostseite dieses hohen und steilen Berges ist bewohnt, wo auch eine unansehnliche Kapelle zur Ehre der heil. Nothburg steht. Sie wurde 1715 größtentheils von der Familie Wieland erbaut. Vom obersten Hause an ist das Lüsenserjoch in einer Stunde leicht zu ersteigen, wo eine überraschend weite Aussicht das Auge entzückt. Von dieser Jochhöhe läuft die Gemeindegränze gegen Norden herab nach Ramwald durch ein üppiges Waldgehege von Lärchen, Fichten, Föhren und schönen Zirbelbäumen. Hier findet man eine im Volke sehr beliebte Badeanstalt mit doppelter Quelle, die eine als

Magen=, die andere als Gliederbad benützt; jene bietet ein reines und sehr kaltes Wasser, das nebst kohlensaurem Gas nur geringe Spuren von Eisen und Bittersalz enthält; diese vereinigt mit eben diesen Bestandtheilen eine größere Menge kohlensaurer Kalkerde. Der Zugang ist beschwerlich, das Badehaus beschränkt und schlecht bestellt; die Bedienung für die Nothdurft kaum genügend, und doch besuchen im Durchschnitte 300 Gäste, freilich wohl nur aus der Klasse des Landvolkes das Bad in Ramwald. Die Wirkung dieser Wasser äußert sich sehr gedeihlich in verschiedenen atonischen Magenleiden; in Rheumatalgien und andern Gliederkrankheiten. Dabei kann der Aufenthalt in dieser Hochgebirgs=Region, unter den aromatischen Düften des harzreichen Nadelgehölzes nicht anders als wohlthätig auf die Gesundheit wirken. Die Aussicht vom Ramwaldbade, die sich weit hinauf über das Rienzthal mit seinen mannigfaltigen Schönheiten erstreckt, ist eine der reizendsten der ganzen Gegend. — Der Weg zum Bade führt über Monthal in das steile Gebirge gegen Westen, 2 1/4 St. von St. Lorenzen und 3 St. von Bruneck.

25. Gemeinde Monthal, 172 E. 21 H.

Am nördlichen Fuße des Berges von Hörschwang in der Linie unter Ramwald, 1 St. südwestlich von St. Lorenzen und 2 St. in gleicher Richtung von Bruneck, liegt das Dorf Monthal (in alten Urkunden **Montani, Montan** auch **Montau**) ausgebreitet auf grüner Ebene am Eingange in das kleine, etwa 1/2 St. lange, gegen Nordwest hinziehende Thal, das vom westlichen Ellenergebirge und vom östlichen Kienberg gebildet wird, rückwärts, wo es sich nach Ehrenburg öffnet, sehr schmal zusammenläuft, und an seiner Vorderseite gegen Lorenzen hinauf 1/4 St. sich weitet. An den äußersten, tiefer gelegenen Feldungen braus't die wilde Gader vorüber, die eben dort aus einer unzugänglichen Felsenschlucht hervorbricht, nicht selten betrübende Spuren ihrer unbezähmbaren Wuth zurücklassend. Das Dorf in der gefälligsten Lage mit erfreulicher Aussicht nach St. Lorenzen, Bruneck und dessen Umgebung zählt 17 H. und 152 E., und genießt die Wohlthat einer eigenen Seelsorge und Schule. Jene,

eine Lokal-Kaplanei an der Kirche zur heil. Margareth, von der Pfarre Kiens ausgeschieden, wird vom Chorherrenstifte zu Neustift besorgt. Ungefähr 1/4 St. hinter dem Dorfe liegen 4 Häuser am Marbach mit ihrem geringen Feldbesitz. Von Monthal führen nach allen Richtungen zum Theil sehr freundliche Verbindungswege; nordwestlich nach Ehrenburg und Kiens; südwestlich nach Ramwald, Hörschwang und Onach, südlich nach Saalen, und gegen Nordost nach Pflaurenz und St. Lorenzen. Dieser letztere, durch üppige Felder und dunkle Auen geschlungen, ist eine wahre Lustwandelbahn.

In einem Ablaßbriefe vom 19 Februar 1500, gefertigt unter Papst Alexander VI. von 10 Cardinälen, wird allen jenen ein Ablaß ertheilt, welche zur Herstellung der ecclesiae parochialis S. Margarithae in villa Montani Brixin. Dioecesis mitwirken. Daraus folgt, daß, wenn nicht ein Versehen den Ausdruck „parochialis" veranlaßte, Monthal einst eine Pfarre gewesen, und daß die Kirche (vielleicht durch Feuer) zerstört worden. Innerhalb des Zeitraumes von vier Jahren kam die neue Kirche, wie sie jetzt steht, zu Stande. Conrad Bischof von Belluno, als Suffragan des Cardinal-Bischofes Melchior zu Brixen, weihte sie 1504. In diesem Weihbriefe wird aber die Kirche nicht mehr ecclesia parochialis, sondern ausdrücklich eine Filiale von Kiens genannt, als welche sie auch bis 1787 bestand. In demselben Jahre ward Monthal in Verbindung mit Ellen zur Lokal-Kaplanei erhoben. Daß in Monthal einst eine größere Kirche mit einer eigenen Seelsorge gestanden, scheint der in einem sehr massiven Viereck construirte, und für die jetzige Kirche unverhältnißmäßig breite Thurm, und insbesondere der Umstand zu bestätigen, daß man in J. 1821, als der neue Gottesacker bereitet wurde, auf eine alte Begräbnißstätte stieß.

26. Gemeinde Fassing, 45 E. 5 H.

Nordwestlich oberhalb St. Lorenzen und westlich von Bruneck steigt ein kleines Mittelgebirg auf, das den Sockel des höhern Pfalzenerberges bildet. An der südlichen Neige desselben, 1/2 St. von St. Lorenzen und zur Pfarre und Schule dieses Marktes pflichtig, vereinigen sich 5 Häuser mit 45 E. zum Weiler Fassing. — So unbedeutend das Oertchen ist, so bewahrt es doch eine seltsame Merkwürdigkeit; im Stalle eines Bauernhofes, man nennt ihn den Ober-

meier- oder Waſtlmeierhof, findet ſich ein bei Pflaurenz ausgegrabener römiſcher Sarkophag aus grobkörnigem, weißen Marmor gehauen, — nun ſeit Jahren zur Beitze des Viehfutters benützt.

37. Gemeinde Lothen, 106 E. 15 H.

Weſtlich und ¼ St. von Faſſing an derſelben Abdachung des Gebirges ſieht man auf einer vorſtehenden Anhöhe mehre Höfe gar zierlich herumgeſtreut. Sie bilden die Gemeinde Lothen, und ſtehen auf einem ſehr angenehmen Fußwege mit dem gegen Norden gelegenen Dorfe Pfalzen, wie mit der Poſt- und Commerzial-Straſſe gegen Süden in Verbindung. In dieſen Gemeinde-Compler gehören auch die zwei Höfe am Kniepaß, nächſt an der Ebene mit einer alten Kirche zur heil. Margareth, welche auf einer ſanften, die Straſſe beherrſchenden Anhöhe ſehr lebhaft ſich herausſtellt, und begünſtigt von einer reizenden Umgebung Aug' und Herz des Vorüberreiſenden wohlgefällig anſpricht. Dieſe Kirche, eine Filiale mit einigen Feſtandachten und geſtifteten Meſſen, wird von den Prieſtern der Pfarre St. Lorenzen, zu welcher die Gemeinde in Beziehung auf Seelſorge und Schule gehört, beſorgt.

Daß die ſchöne Anhöhe, welche der Gemeinde Lothen angehört, auch ſchon in alten Zeiten bewohnt war, wird kaum jemand bezweifeln, wohl aber dürfte man billig Anſtand nehmen, der Meinung derjenigen beizupflichten, welche das römiſche Litamum hieher ſetzen und von dieſem den Namen Lothen ableiten wollen, da die Gegend zwiſchen Lorenzen und Pflaurenz von ſo entſcheidenden Entdeckungen viel ungezweifelter als die Stelle bezeichnet wird, wo einſt jene Römer-Mansion geſtanden — Der Name Kniepaß (Chniepoz) erſcheint ſchon um das Jahr 1200, wo der Dompropſt von Briren dem Kapitel einen Hof übergibt. — Von der Entſtehung der St. Margarethenkirche erzählt die Volksſage: Von ungefähr ergab es ſich, daß man in einer abgelegenen tiefen Höhle jener Gegend auf ſchroffen Felſen, wohin wohl kaum jemals ein menſchlicher Fußtritt gedrungen, das Bildniß der heiligen Margareth gefunden hat. So wunderſam und unerklärlich das Daſein der Heiligen in dieſer nächtlichen Felſengrotte ſchien, ſo ſchnell und klar ſchwebte den frommen Nachbarn die Idee vor, der heiligen Margareth eine Kirche zu bauen. — Heinrich Stadler am Stadlhofe zu Lothen

baute dann im J. 1400 wirklich die Kirche am Kniepaß; so besagen die Stadler'schen Familien-Papiere. Er selbst ist mit seiner Ehefrau in ritterlicher Tracht im Kirchlein hinter der Thüre angemalt zu sehen. — Im J. 1786 wurde die Kirche geschlossen; 1790 aber wieder eröffnet und neu geweiht. — Die Familie Stadler, welcher der Erbauer der Kirche am Kniepaß angehört, leitet, merkwürdig genug, ihre Abstammung aus dem 13. Jahrhunderte her; denn nach einer alten Urkunde „kauft am Heiligkreuz-Tage 1312 Otto des Ge„schorn Sohn und seine Wirthin Adelheid, des Mandlins Tochter, „den Hof, den der Stadler baut, um 12 Mark von Arnold von „Schöneck." Die Abkömmlinge dieses Stadler, von denen einer, Mathias, 1689 den Wappenbrief erhielt, pflanzten sich ununterbrochen auf ihrem Hofe zu Lothen fort bis auf die gegenwärtige Zeit. Nun aber droht das baldige Erlöschen dieses achtbaren Stammes; Augustin Stadler, Chorherr zu Neustift, und zwei unverehelichte bejahrte Geschwister auf dem Hofe sind die letzten Sprossen desselben.

28. Gemeinde Sonnenburg, 229 E. 38 H.

Westlich und ¼ St. von St. Lorenzen abwärts am rechten Ufer der Rienz hält das Dorf Sonnenburg eine kleine Anhöhe besetzt, welche mit dem gegenüberliegenden Mittelgebirge eine Thalsperre bildet. Es zählt mit dem etwas entfernter gelegenen schloßartigen Edelsitze Glurnhör 38 H. und 229 E. Dabei steht eine den heil. Martin und Johann dem Täufer geweihte Kapelle, jedoch ohne Priester. Sowohl Seelsorge als Schulunterricht genießt die Gemeinde Sonnenburg in St. Lorenzen.

Noch ist einer großartigen und historisch merkwürdigen Ruine zu gedenken, welche dieser Gemeinde angehört. Sie ruht auf dem gewaltigen Felsenvorsprunge, der das Thal weit hinauf und weit hinab beherrscht, zu dessen Fuß die reißende Gader in den Rienzfluß sich ergießt. Einst stand hier ein Römer-Castell, dann die Ritterburg eines Gaugrafen; jetzt starren die Mauertrümmer des Nonnenklosters von Sonnenburg hernieder. Nur jener Theil, den die Aebtissin bewohnte, hat sich gegen gänzliche Zerstörung und den Einsturz noch erwehrt. In den Gemächern dieser einst reichen und gebietenden Herrin finden gegenwärtig arme Taglöhner-Familien eine nothdürftige Unterkunft. Ehemals zog die

Heerstrasse über die Höhe durch das belebte und wohlbemittelte Dorf; jetzt läuft sie durch Felsen gesprengt unten am Berge hin, der das verarmte Dorf und das zertrümmerte Kloster trägt. Welch eine Wandelung! — Mit dem Gefühle tief ergreifender Wehmuth blickt der Vorüberziehende hinauf nach diesen Zeugen des Todes und der Verwesung.

Was der Römer einst begonnen,
Hat der Deutsche sich erkämpft,
Bis die Psalmen frommer Nonnen
Jenen Waffenlärm gedämpft.

Doch von all den Herrlichkeiten
Blickt nur mehr der Leichenstein —
Mahnend an vergang'ne Zeiten
In die Gegenwart hinein.

Wenn das Abendroth die Mauern
Thatenstolz erglühen macht,
Scheint das dunkle Thal zu trauern
Um die hingeschwundne Pracht.

Herrmann v. Gilm.

Glurnhör war ehemals ein von Hebenstreit'scher Ansitz, von dem dieses Geschlecht auch sein Prädikat genommen hat. Nun ist er Eigenthum eines Bauers. — Auf dem schroffen Felskopf an dem Punkte, wo das Gaderthal in das Rienzthal einmündet, hatten die Römer, wie kaum zu zweifeln, einen festen Bau gleich der Michaelsburg als Vorhut für die Mansion Litamum, wenn auch die Geschichte hievon schweigt. Im 10. Jahrhunderte prangte an dieser Stelle das Schloß Ottwins — des mächtigen Gaugrafen von Pusterthal und Lurn — Suaneburg (Versöhnungs- oder Friedensburg) dann später Sonnenburg genannt. Graf Ottwin starb dort im J. 1008; dessen Kinder theilten sich im väterlichen Vermögen Volkold, der edle Levite, wie er in alten Urkunden genannt wird, erhielt das Schloß Suaneburg, Engelbert die Feste Michaelsburg nebst der Grafschaft Pusterthal, und Hartwig wurde Bischof von Brixen. — Volkold, ein ungemein frommer Mann, schenkte sein ganzes väterliches Erbe im J. 1018 der heil. Jungfrau Maria, zu

deren Ehre die Schloßkapelle eingeweiht war; das Schloß selbst wandelte er in ein Frauenkloster nach der Regel des h. Benedikt. Viele Ländereien, oberherrliche Renten und Rechte an beiden Seiten der Gader und in Enneberg waren von ihm bestimmt zu dessen Ausstattung. Wichburg, die Tochter seines Bruders Heinrich, ernannte der Stifter zur Aebtissin, und die Schirmvogtei über das Kloster vertraute er dem Bischofe von Trient, der wichtige Rechte ausübte, und sogar selbst die Aebtissin ernennen konnte, wenn bei der Wahl Zwietracht unter den Frauen sich kund gab. — Der fromme Volkold lebte ganz zurückgezogen meistens in einer niedrigen, von dunkelm Gebüsche bedeckten Hütte hinter den Klostermauern und starb um das Jahr 1041. Dessen Grabstein wurde nach Aufhebung und Zerstörung des Klosters zur Pfarrkirche St. Lorenzen übersetzt, wo er neben der großen Kirchenpforte eingemauert noch zu sehen ist. Indessen spricht dies Monument nicht sehr an, da es aus einer jüngern Zeit sich herschreibt. — Die Vorsteherinnen des Klosters Sonnenburg wurden meistens aus den Töchtern von berühmten Adelsfamilien gewählt. Im Besitze großer Reichthümer und einer eigenen Gerichtsherrlichkeit (Sonnenburg war ein unabhängiges Hofgericht) wuchs ihre Macht und ihr Ansehen in einem hohen Grade, dagegen sank allmälig die Disciplin und der klösterliche Geist sehr tief herab. Im J. 1413 widersetzte sich die Aebtissin der vom Brixnerbischofe Berthold angeordneten Pastoral-Visitation so hartnäckig, daß über das ganze Kloster der Kirchenbann verhängt wurde. Die ärgerlichste Geschichte ergab sich unter dem Cardinal-Bischofe Nikolaus von Cusa, der um das J. 1451 den bischöflichen Stuhl in Brixen bestieg. Wie in andern Klöstern so bemühte sich dieser eifrige Kirchenoberhirt auch in Sonnenburg die verfallene Zucht und Ordnung wieder herzustellen; allein unter der Aebtissin Verena von Stuben, einer Schwäbin, strebten die Nonnen mit unbeugsamen Muthe entgegen; als der Bischof mit Kirchen-Censuren drohte, beschwerten sie sich beim Papste, der sie zum Gehorsame gegen den Bischof anwies; dann bei dem Landesfürsten — dem Herzoge Sigmund, der ihnen zwar seinen Beistand, jedoch nur in weltlichen Geschäften versprach. Nun ging ihre Weigerung in offenen Trotz über. Der Cardinal entsetzte die Aebtissin Verena von Stuben, stellte dafür eine Verwalterin auf in der Person der Afra von Felseck und belegte das Kloster mit dem Kirchenbanne. Diese heillose Zerrüttung beschränkte sich nicht blos auf das Kloster. Einige Zinsbauern von Enneberg reichten wider das strengste Verbot des Bischofes ihre Gebühr noch der alten Aebtisin. Wegen solchen Unge-

horsames ließ sie der bischöfliche Hauptmann auf Buchenstein Gabriel von Prack unbarmherzig niedermetzeln. — Bischof Nikolaus, dessen Ermahnungen, Drohungen und Straferlässe gegen das hartnäckige Kloster erfolglos blieben, befahl nun dasselbe durch seine Soldaten einzuschließen und zu besetzen. Unbeschreiblich ist die Verwirrung, die diese Maßregel hervorrief. Einige Frauen flüchteten sich in den Wald hinaus, andere zu ihren Verwandten, und wieder andere fielen in die Hände der Soldaten. Inzwischen wurde Bischof Nikolaus vom Herzoge Sigmund, der sich der Sache des Klosters annahm, in seinem Schlosse Bruneck (1460) gefangen genommen. (S. Bemerkung zum Schlosse Bruneck). Nach solchen Stürmen verließ derselbe sein Bisthum und starb 1464 in Welschland. Somit endete auch die zerstörende Wirre auf Sonnenburg. — Im Jahre 1525 plünderten die rebellischen Bauern gleich vielen andern Klöstern im Lande auch das Kloster Sonnenburg; 1597 legte ein Blitzstrahl dasselbe in Asche. Mit Bewilligung des Cardinal-Bischofes Andreas von Oesterreich bezogen die Frauen das Schloß Michaelsburg, welches damals dem Hochstifte Brixen verpfändet war, bis zur Wiederherstellung des Klosters. — Allmälig hatte sich das Ansehen desselben wiederhergestellt und so sehr gehoben, daß die Aebtissin von Sonnenburg dann auch bei dem tirolisch-ständischen Landtage auf der Bank der Geistlichkeit Sitz und Stimme erhielt. — Doch der Dämon der Zwietracht und Widerspänstigkeit war aus den Mauern dieses Klosters noch nicht verbannt. Die Aebtissin Anna Genefra Gräfin von Spaur, welche als solche 1622 gewählt wurde, weigerte sich, nach den Anordnungen des Bischofes einen Kloster-Kaplan, der ein Ausländer war, und, weil er sich ärgerlich betragen hatte, aus der Diöceſe verwiesen werden sollte, vom Kloster zu entfernen mit einer solchen Beharrlichkeit, daß sie sich lieber exkommuniciren als beugen ließ. Ein gleiches Loos traf die 1663 zur Vorsteherin gewählte Sibilla Viktoria Freiin von Schneeberg, die mit dem Ordinariate in einer ganz weltlichen Sache Proceß führte; endlich aber zum Gehorsam sich bequemte und 1665 von dem Banne wieder befreit wurde. — Dieses Kloster hatte nur Chorfrauen; doch 1752 beschloß man auch Laienschwestern für die schweren und gemeinen Arbeiten aufzunehmen. — Im J. 1785 den 28. April erfolgte auf Anordnung Kaisers Joseph II. die Aufhebung des Klosters. Dessen Gebäude wurden nebst der Kirche im Versteigerungswege verkauft, und dann beinahe ganz demolirt. Das Stammvermögen betrug ungefähr eine halbe Million Gulden, aus welchem das eben zu jener Zeit errichtete Priester-Generalse-

minar und viele neue Seelsorg-Stationen und Schulen ihre Gründung und Dotation erhielten. Der landständische Platz der Sonnenburger-Aebtissin ward der Dechantin des adeligen Damenstiftes zu Innsbruck angewiesen, den diese noch gegenwärtig behauptet.

29. Gemeinde Pflaurenz, 139 E. 25 H.

Der Ruine von Sonnenburg gegenüber, unfern der Ausmündung der Gader und am linken Ufer derselben, erblickt man an einen Hügel gelehnt das Dörfchen Pflaurenz mit seinem Dreifaltigkeitskirchlein im Schatten weit verzweigter Linden — ein liebliches Bild. Es liegt westlich 3/8 St. vom Markte Lorenzen, mit dem es Seelsorge und Schule gemein hat, und durch einen guten Gemeinde-Fahrweg und eine Holzbrücke in Verbindung steht. Bei Pflaurenz befindet sich der Ländplatz für das Bau- und Brennholz, welches zum Handel bestimmt auf der Gader aus dem Thale Enneberg geflößt wird.

Als im Jahre 1636 die Pest das Oertchen Pflaurenz stark mitgenommen, gelobten die Nachbarn den Bau einer Kirche, der dann auch getreu ausgeführt wurde. Im J. 1836 also 200 Jahre darnach erschien wieder die Cholera in Pflaurenz so verderblich, daß sie die Bevölkerung im eigentlichen Sinne decimirte. Ein seltsames Zusammentreffen!

30. Gemeinde Runggen, 49. E. 7 H.

Westlich und 1/4 St. von Pflaurenz, rechts am lieblichen Wege nach Monthal, zerstreuen sich dem Fuße des Kienberges entlang die 7 Häuser der kleinen Gemeinde Runggen zur Kirche und Schule nach St. Lorenzen pflichtig.

31. Gemeinde Kienberg, 26 E. 7 H.

Auf dem Rücken des waldigen Mittelgebirges, welches an der Ostseite des Monthales von Runggen bis Ehrenburg unter dem Namen Kienberg sich ausdehnt, findet man 7 Bauernansiedelungen da und dort im Dunkel des Waldes versteckt, wohl bis 2 1/2 St. von Bruneck entfernt. Zur Kirche gehören sie nach Kiens und zur Schule nach Ehrenburg.

32. Gemeinde Ellen, 148 E. 24 H.

Westlich von Monthal erhebt sich hoch und steil das Ellengebirge, eine nördliche Fortsetzung des Gebirges von Hörschwang. Auf den östlichen Abhang desselben vertheilen sich 24 Häuser in beträchtlichen Abständen; diese mit 148 E. bilden eine eigene Gemeinde mit einer eigenen Seelsorgskirche und einer Schule. An jener besteht ein von der Pfarre St. Lorenzen abhängiger Expositus seit dem Jahre 1836; früher war Ellen ein Bestandtheil der Lokal-Kaplanei Monthal. Von diesem Dorfe führt ein steiler Bergweg in 1 3/4 St. zur Kirche nach Ellen, und von Bruneck beträgt die Entfernung 3 1/2 St. Wegen der hohen und freien Lage ist die Aussicht von Ellen sehr schön und besonders gegen Osten sehr weit reichend.

33. Gemeinde Michaelsburger-Getzenberg, 49 E. 9 Häuser.

Das Gebirge von Ellen streckt sich in nördlicher Richtung gegen Ehrenburg. Auf der Abdachung dieser nördlichen Gebirgspartie haben 9 Familien ihre Wohnungen aufgeschlagen, die zwischen holzreichen Waldungen einzeln dastehen. Kirchlich sind sie nach Kiens und zum Schulunterricht nach Ehrenburg gewiesen. Diese Gemeinde, mit dem Namen Michaelsburger-Getzenberg bezeichnet, ist 3 1/2 St. westlich von Bruneck gelegen.

34. Gemeinde Ehrenburg, 176 E. 28 H.

Dort, wo der Getzenberg gegen Osten sich niedersenkt und in buschige kleine Hügel übergeht, am linken Ufer der Rienz, ruht halb verborgen in freundlicher und fruchtbarer Lage das Dorf Ehrenburg, für sich allein die ganze Gemeinde bildend. Vor dem Dorfe thront auf einem nicht unbeträchtlichen Hügel hoch und frei die schöne Kirche, der Himmelfahrt Mariens geweiht, mit herrlicher Aussicht, 1/4 St. südlich von Kiens und 2 3/4 St. westlich von Bruneck. Nördlich vom Dorfe leuchtet aus der wild romantischen Waldgegend das stattliche Schloß Ehrenburg hervor, das Stammschloß der Grafen von Künigl. Regelmäßig im Viereck gebaut mit

zierlichen Gallerien von innen und einer kleinen, reich ausgestatteten Kapelle zum h. Johann von Nepomuck wird es im besten Stande erhalten. Auch bewundert man hier eine Sammlung mehrer ausgezeichneter und werthvoller Gemälde. — Die Kirche ansehnlich groß, mit hohem Gewölbe, hell und fröhlich, mit drei Altären, Marmorstufen und Marmorsäulen am Hochaltare, dessen Blatt die Himmelfahrt Mariens vom braven Tiroler-Maler Grasmayr vorstellt, mit Fresko-Gemälden von Johann Adam Mölk passend geschmückt, reiht sich unter die zierlichsten Landkirchen. Der hohe feste Thurm bewahrt vier Glocken mit einem harmonischen Geläute. An dieser Kirche ist eine der Pfarre Kiens untergeordnete Kaplanei unter dem auszeichnenden Namen Propstei gestiftet, wobei ein Propst und zwei Kapläne bestehen. Den Propst ernennt einmal der Bischof und das andermal der Graf Künigl von Ehrenburg, und mit dessen Einverständnisse wählt dann der Propst die Kapläne. — Unter dem Hochaltare der Kirche befindet sich eine historisch merkwürdige Kapelle, die Gruftkapelle genannt, der Schmerzenmutter Jesu geweiht, mit einem uralten Bilde, das viele Wallfahrer andächtig besuchen. Hier wird alle Samstage eine gestiftete Messe gelesen. Daneben deckt ein weißer Marmorstein die tiefe und geräumige Familiengruft der Grafen von Künigl. Einige Schritte von der Kirche steht die St. Magdalenakapelle, wo am Tage dieser Heiligen eine 1742 vom Erbauer derselben Alexander Gr. von Künigl gestiftete h. Messe gelesen wird. Nebst der oben beschriebenen Seelsorgskirche stand ehemals am Ende der obern Dorfwohnungen noch die St. Nikolauskirche, eine Filiale der Pfarre Kiens. Unter der Regierung Kaisers Joseph II. wurde sie gesperrt, und nun ist sie eine Ruine. Das Dorf Ehrenburg hat auch seine eigene Schule und ein Gasthaus. Der gewöhnliche fahrbare Comunikations-Weg leitet von der Poststrasse unter Kiens bei Kaltenhaus gegen Süden über die Rienzbrücke dahin; ein anderer, nur für leichtes Fuhrwerk benützbar, von Lorenzen und Pflaurenz durch das Monthal. Dieser empfiehlt sich durch die auserlesensten Naturschönheiten, die ihn fort und fort begleiten, vorzüglich den Freunden der Fußreisen.

Die ersten Spuren von Ehrenburg oder nach dem Ausdrucke der alten Urkunden Airnburg erscheinen nach der Aufklärung des Schloßarchives im 11. Jahrhunderte, da bereits um jene Zeit Rudolph I. Chunig von Airnburg das alte Schloß auf dem Hügel und eine Behausung unten im Dorfe, die noch dermal besteht, im Besitz hatte. Nach Burglechner gehörte das Schloß Ehrenburg 1250 den Herren von Geschuren, 1342 den Edlen von Hund, und nach ihnen den Rittern von Weineck. Diesen folgten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes wieder die Ritter von Künigl; 1471 wurden sie von den Grafen von Görz mit dem Burgfrieden und dem Gerichte Ehrenburg belehnt. (Lehen Kat.) „Kaspar Kuniglein weiland Gabein Kunig von Ernburg ehelicher Sun" empfangt 1501 von K. Max I. als Erben der Grafschaft Görz nach dem Tode Leonhards Grafen von Görz (1500) den Burgfrieden und das Gericht Ehrenburg zu Mannslehen. (Lehen-Urk. Görz) Seitdem blieben die in der Folge durch Erhebung in den Freiherren- und Grafenstand ausgezeichneten Abkömmlinge dieses alten Hauses ununterbrochen im Besitze von Ehrenburg; nur die Gerichtsbarkeit wurde (wie in der historischen Bemerkung zum Gerichtsverbande von Bruneck vorkommt) 1826 vom Dynasten heimgesagt und 1827 in der Vereinigung mit jener von Bruneck vom Landesfürsten übernommen. — Nach der Vermuthung einiger Alterthumsforscher ist Ehrenburg auf den Elementen eines römischen Bauwerkes aufgeführt worden, indem man unfern davon römische Münzen und römische Metallgeräthe in älterer und neuerer Zeit entdeckte. Oft mag das Schloß seine Gestalt verändert haben, die gegenwärtige im neuern Style ausgebildete erhielt es durch einen Umbau vor ungefähr 130 Jahren. Seit langer Zeit dient es der gräflichen Familie zum erquicklichen Sommeraufenthalt.

Die U. L. Frauenkirche erbaute 1370 Stephan Ritter von Künigl auf dem Bühel, wo sie gegenwärtig noch steht. An dieser Stelle war ehemals, wie eine alte Aufschreibung berichtet, eine Heidengruft, welche in den spätern Zeiten, als das Christenthum eingeführt worden, zur Versammlung der Gläubigen und zum christlichen Gottesdienste benützt wurde. Ein Auszug aus dem Akte über die bischöfliche Kirchen-Visitation vom J. 1602 sagt hievon Folgendes: **Ehrenburg. Reperta ibidem fuit ecclesia subterranea, aedificata anno Domini 472, ita, ut jam quasi sit mille ducentorum annorum: quomodo ex ipsius ecclesiae fabrica et antiquitate colligi potest. Latuit autem sub terra incognita plusquam per mille annos, postea ut dicitur nocturnis luminibus revelata,**

supra istam aedificata consistit ecclesia B. V. M. — Es ist dieselbe unterirdische Halle, welche zur oben beschriebenen Mutter Gottes Kapelle und zur gräflich Künigl'schen Familiengruft umgewandelt worden. Stephan, der Erbauer der Kirche, der 1411 starb, fand der erste in dieser Gruft seine Ruhestätte. Unter der Regierung des Fürstbischofes Caspar Ignaz Grafen von Künigl, der im Sommer so gern in Ehrenburg sich aufhielt, gewann die Kirche ihre gegenwärtige schöne Gestalt und Zierde, also vor ungefähr 100 Jahren. — Anfangs war an dieser Kirche blos ein von den Rittern von Künigl ernannter Kaplan aus dem Weltpriesterstande bestellt. Doch im J. 1680 wurde mit Genehmigung des Bischofes Paulin auch noch ein einfaches Beneficium ohne Seelsorge unabhängig von der Pfarre Kiens mit bestimmten Vorschriften für den Beneficiaten errichtet (Stiftbrief 2. Mai 1680). 1744 stiftete der Bischof Caspar Graf von Künigl die zweite Kaplanei an der Kirche von Ehrenburg; endlich 1747 erhob der Bischof Leopold Graf von Spaur jenes einfache Beneficium unter den alten Verbindlichkeiten zur Ehre einer Propstei, wornach der Beneficiat den Titel „Propst" zu führen befugt ist (Stiftbrief vom 28. November 1747). Da die Residenz in Ehrenburg damit nicht verbunden ist, so erblickt man in der Reihe der Ehrenburger-Pröpste sogar Fürstbischöfe und Dignitarien eines Hochstiftes.

35. Gemeinde Kiens, 371 E. 52 H.

Ehrenburg gegenüber an der rechten Seite der Rienz und der Poststrasse liegt das Dorf **Kiens** (in alten Urkunden **Chyena** auch **Kielna**), 2½ St. westlich von Bruneck, in einer minder schönen als fruchtbaren Gegend von der Strasse an bis zum Fuße des Pfalzenerberges in einer langen Häuserreihe ausgedehnt, vom kleinen Kienser-Wildbache durchschnitten. An dessen oberstem Ende steht die vom Chorherrenstifte Neustift besorgte Pfarrkirche zu den Apostelfürsten Petrus und Paulus mit einem sehenswürdigen Altarblatte vom Maler Stadler. Das Dorf hat seine eigene Schule, einen Wundarzt und das Privilegium zu zwei Jahrmärkten am 19. Jänner und am 28. December. Außer dem beträchtlichen Dorfe umfängt das Gemeindegebiet von Kiens nur noch das Wirthshaus, zu **Kaltenhaus** genannt, an der Poststrasse ganz nahe der nach Ehrenburg führenden Brücke. Es hat wegen der an-

ständigen Unterkunft, die es gewährt, einen guten Ruf. — Von Kiens aus gehen gut hergestellte Gemeindewege gegen Osten nach Issingen und Pfalzen und gegen Nordwest über Hofern und Bichlern nach Terrenten.

Die erste bekannte Meldung von diesem Orte geschieht in einer Urkunde vom J. 1010 wo es heißt: **Nobilis vir Aribo venit ad civitatem Frisingam donans aream in loco kichna in valle Pustrissa** (S. Resch. T. III. p. 651). Auch früh schon muß hier eine Kirche gestanden haben; unter Bischof Hartmann (1157) kam sie an das von ihm gegründete Kloster Neustift. Damals war mit der Pfarre Kiens auch der Bezirk von Pfalzen verbunden. Die gegenwärtige in architektonischer Hinsicht eben nicht zum Muster dienende Kirche wurde 1836 und 1837 an der Stelle der alten zu kleinen aufgeführt. — Der Gottesacker von Kiens war einst die Ruhestätte vieler Edelfamilien Dies bezeugen die noch vorhandenen Grabmäler der von Weineck, Künigl, Wolkenstein, Mörl, Rekordin u. a. aus dem 13. bis zum 16. Jahrhunderte.

36. Gemeinde St. Sigmund, 310 E. 46 H.

Das Dorf St. Sigmund (in alten Urkunden Puren auch Payrn) 1 St. unterhalb Kiens, von der Poststrasse gegen Norden hin abweichend, schmiegt sich an das sonnige Mittelgebirge vom fruchtbaren Payrbache bewässert. Es vereint 35 H. mit 240 E. in einer anmuthigen Lage von den besten Fruchtfeldern und vielen Obstbaumgruppen umblüht, zwischen welchen die herrliche, im gothischen Style gebaute Dorfkirche und die zierlichen Bauernhäuser gar lieblich hervorblicken. Die Ansicht dieser Landschaftspartie von der Strasse aus gewährt großes Vergnügen, und reiht sich unter die preiswürdigsten der Gegend. St. Sigmund hat eine zur Pfarre Kiens gehörige, jedoch mit einem eigenen Priester vom Kloster Neustift besetzte Lokalkaplanei, auch eine eigene Schule. Die Kirche, den Aposteln Philipp und Jakob geheiligt, bewahrt in der Seitenkapelle einen wegen seines hohen Alters merkwürdigen Altar, gothisch gebaut mit zwei Flügelthüren. Links neben dem Hochaltare sieht man einen Mann von Holz geformt und dick mit Wachs überzogen in knieender Stellung und mit einem großen Rosenkranz in den gefalte-

ten Händen. Diese Figur soll das gut getroffene Porträt des als Büßer dargestellten Landesfürsten Erzherzogs Sigmund sein. — Unten an der Poststrasse, 3/8 St. vom Dorfe und 1 St. von Kaltenhaus abwärts, steht eine Kapelle in der Rundform mit einem artigen Kuppelthürmchen, unter dem Namen Sigmunderstöckel allgemein bekannt, das Ziel zahlreicher Wallfahrter, welche hier der Schmerzenmutter Jesu ihre Verehrung bezeigen. Dieses Kirchlein hat ein gutes Plafondgemälde von Anton Zoller aus Telfs. Oestlich 1/4 St. von dieser Kapelle findet man an der Poststrasse das beliebte Einkehr-Wirthshaus „am Rastbühel." — Jenseits der Poststrasse und der Rienz, der Sigmunderkapelle gegenüber und von der Poststrasse aus über eine Brücke in 1/4 St. erreichbar, ruht auf einer kleinen terassenförmigen Anhöhe der Weiler Ilstern mit 10 H. und 64 E., der Seelsorge und Schule von St. Sigmund zugewiesen. Doch hat dieser Ort ein Filial-Kirchlein zum heil. Ulrich, alterthümlich und ehrwürdig, das ausnehmend lieblich aus dem Dickicht des Waldes hervorschaut, mehr als zur Hälfte von dessen dunkelgrünen Schatten umhüllt. Darneben steht ein Badehaus an einer alkalischen Schwefelquelle. Kleine hölzerne Zellen und ein einziges gemauertes Zimmer müssen jährlich gegen 300 Gäste aufnehmen, welche sich dort noch manche andere Entbehrungen gefallen lassen müssen, da der Zustand des Bades nur für das Landvolk nothdürftig berechnet ist. Die Quelle, ein sehr leichtes Schwefelwasser mit geringer Beimischung von Kalk und Alaun, wird gegen rheumatische und arthritische Leiden, so auch gegen Hämorrhoidal-Beschwerden vorzüglich als Bad benützt. — Von St. Sigmund weg führen nordwärts Fußpfade nach Hofern und Terrenten; von Ilstern weiset ein Waldsteig gegen Südwest nach Ehrenburg, und südlich ein anderer über die Ehrenburgeralpe nach Lüsen.

Von der Kirche im Dorfe St. Sigmund erwähnt allererst ein Ablaßbrief mit dem Datum: Avenione 17. Julii 1360, unterfertigt von 16 Bischöfen. Sie hatte damals jedoch schon lange bestanden und den Ruf einer berühmten Wallfahrtskirche. Unter den Vielen, die sich mit Vertrauen dahin wendeten, war auch Herzog Rudolph IV. von Oesterreich, welcher in demselben Jahre, als er mit seinen Brüdern Albrecht und Leopold nach dem Abtreten der Gräfin Mar-

garethe (der Maultasch) das Land Tirol übernommen, eine tägliche ewige Messe an dieser Kirche stiftete. (Stiftbrief ausgefertigt zu „Innichen am St. Lucientage 1363.") Einen eigenen Seelsorger erhielt diese Kirche erst im J. 1786, als daselbst vom Kaiser Joseph II. eine Lokal-Kaplanei errichtet wurde. — Die gegenwärtige Kirche erbaute 1489 Erzherzog Sigmund, sei es aus freiwilliger Andacht, oder zur Buße (wegen der dem Bischofe Nikolaus Cusa zugefügten Unbilden, wie Einige wollen), was sich nicht ermitteln läßt. Im bischöflichen Visitations-Protokolle von 1577 wird Sigmund als der Erbauer der Kirche ausdrücklich genannt, ohne jedoch der Veranlassung zum Baue zu erwähnen. — Das St. Ulrichskirchlein im Walde bei Ilstern kommt schon in einer Schenkungsurkunde für einen Hartmann von Mühlbach vom Jahre 1346 vor; das gegenwärtige wurde 1491 gebaut, und zwar vom Maurermeister Winkler zu Pfalzen. — Weil die St. Sigmundkirche (wie aus der Stiftungsurkunde des Herzogs Rudolph deutlich zu entnehmen) eine sehr besuchte Wallfahrt war, und auch die an der Landstrasse Vorüberziehenden ihre Andacht dort vielfältig zu verrichten wünschten; so hat man zu deren Bequemlichkeit, um ihnen den nicht unbedeutenden Weg zur seitwärts gelegenen Kirche zu ersparen, eine kleine Kapelle mit dem Bildnisse der schmerzhaften Gottesmutter, das Sigmunderstöckel, an der Landstrasse errichtet, und dabei einen Opferstock aufgestellt. Dies geschah um die Mitte des 16. Jahrhundertes. Die Besuche der Andächtigen und die Opfergaben mehrten sich von Jahr zu Jahr. Dreimal wurde diese Kapelle erweitert 1646, 1680 und 1766; im letzten Jahre mit einem Aufwande von mehr als 3000 fl.

37. Gemeinde Obervintl, 276 E. 34 H.

An der westlichen Gränze des Landgerichtes gegen den Bezirk von Mühlbach in der Sohle des Hauptthales schließt sich zu beiden Seiten an die Poststrasse das Dorf Obervintl mit 34 H. und 253 E., abgetheilt in das Oberdorf und Unterdorf. Dieses entfernet sich gegen Westen von jenem auf $^1/_8$, von St. Sigmund auf $^5/_8$ St., und von Bruneck $3\,^3/_4$ St. Im Unterdorfe und nächst an der Poststrasse steht die Seelsorgskirche zum heil. Nikolaus mit einer der Pfarre Rodeneck untergeordneten Curatie, deren Patron auch der Pfarrer von Rodeneck ist. Obervintl hat auch seine eigene Schule und zwei Edelsitze, Baumgarten und Töpsl. Von Ober-

vintl führt ein Gemeindeweg über das nördliche Gebirge in 1 ¼ St. nach Terrenten hinauf. Wegen ihres fruchtbaren Bodens und wegen der sonnigen Lage bei einem schon fühlbar mildern Klima, deren sich diese Gemeinde erfreut, ist sie auch im Besitze der mit den schönsten Saaten gesegneten Baugründe, wie man sie im weiten Umfange des Gerichtsbezirkes Bruneck nirgends findet.

Vermöge eines Schenkungsbriefes vom J. 1397 stand schon damals eine Kirche in Obervintl; der eigene Seelsorgs-Priester kam jedoch erst 1701 dahin durch eine Stiftung des Pfarrers von Rodeneck Martin Empacher und durch Gemeindebeiträge. Früher ward dieser Ort von dem Seelsorger zu Niedervintl versehen. In alten Schriften findet man diese Kirche die Waisenkirche (ecclesia orphanorum) benannt. Dieser Name ist noch nicht gehörig aufgeklärt. Einige sind der Meinung, daß er mit dem Ortsnamen Vintl in Verbindung stehe, indem ehemals die Waisen auch Vintlkinder, d. i. Findelkinder genannt wurden. Da der heil. Nikolaus, dem die Kirche geweiht ist, als ein Patron der Waisen von jeher verehrt wurde, so wäre nach dieser Combination der Name „Waisenkirche" ganz einfach ermittelt. — Der Ansitz Baumgarten war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes den Prözzlen von Hochenbichl, später den Edlen von Troyer eigen, und jetzt gehört er einem Bauersmann. Den Edelsitz Töpsl hatten im 14. und 15. Jahrhunderte die Herren von Satzungen inne, nach denen er damals auch genannt wurde; in der Folge gelangte er an die Edlen von Töpsl und in der neuesten Zeit an einen Bauer.

38. Gemeinde Greinwalden, 168 E. 25 H.

Im sanften Aufschwunge erhebt sich über St. Georgen und Steegen ein schönes Mittelgebirge, welches in seinem Zuge nach Westen über Pfalzen und Terrenten hinaus, die nördliche Flanke des Rienzthales bildet, und auf seinem breiten Rücken überraschende Flächen entfaltet, voll des Segens in Saat und Gras, in Wald- und Fruchtbäumen, verschönt und erheitert durch viele ländliche Ansiedelungen. An der östlichsten Seite dieses Halbgebirges liegt zunächst bei Bruneck und 1 ¼ St. davon der Weiler Greinwalden mit 5 H. Etwas höher im Gebirge vertheilen sich die Gehöfte der Bezirke Ried und Kehr. Schulunterricht und Seelsorge findet diese

Gemeinde im Dorfe Pfalzen. Nach Greinwalden führt ein Gemeindeweg von St. Georgen in westlicher Richtung, 3/4 St. lang, freundlich durch Wald und Busch. — Diese Gebirgspartie gestattet eine einzig schöne Aussicht nach Süden und Osten, selbst noch auf die fernen Dolomitzacken der Pragsergebirge, die im Abendsonnenschein wie eine im griechischen Feuer beleuchtete Feenburg mit Zinnen und Thürmen rosenroth und veilchenblau zwischen den dunkelgrauen Vorbergen zauberhaft hervorstrahlen.

39. Gemeinde Pfalzen, 587 E. 67 H.

Westlich von Greinwalden leitet ein sehr angenehmer Gebirgsweg in 1/2 St. nach Pfalzen (in alten Urkunden **Phalanza, Falance**, dann **Phalnzen**) einem Dorfe von 61 H. und 500 E., das sich auf dem schönsten Plateau des Berges zwischen den herrlichsten Saatfeldern vom Süden nach Norden mehr als 1/4 St. lang erstreckt. Die einfachen Bauernhäuser hängen nur in einem lockern Verbande zusammen, und ruhen in zierlichen Gruppen bald auf der Ebene, bald auf malerischen Hügeln, die Dorfkirche mit ihrem sehr hohen Thurm in der Mitte einschließend. Die Kirche, mit welcher eine dem Kloster Neustift angehörige, und von diesem besetzte Pfarre verbunden ist, hat die Form des Kreuzes, und empfiehlt sich durch einen regelmäßigen, heitern Bau. Ihr Schutzpatron ist der heilige Diakon und Martyrer Cyriak. In ihrem Innern enthält sie nichts Merkwürdiges als ein Seitenaltar-Blatt von Cosroe Dust aus Venedig. — Der Pfarrhof, nach der Tradition einst ein Jagdschloß der Grafen von Görz, fällt in seiner schloßartigen Anlage auf. Nebst diesem hat das Dorf Pfalzen noch zwei Edelsitze, Luttach und Sichelburg. — Gegen Südost und etwa 1/4 St. entfernt, wo der Weg nach Steegen leitet, steht ein schönes alterthümliches Kirchlein, dem heil. Valentin geweiht, mit einem Thurm aus gemeißeltem Granit. Das Altarblatt mit dem heiligen Valentin in der Glorie ist von Franz Unterberger aus Cavalese. An der äußern Kirchenmauer bemerkt man ein sehr altes Fresko-Gemälde. In dieser Kirche werden jährlich sieben Festandachten und mehre Messen gehalten. — Nördlich 1 St. über Pfalzen hat sich hoch im Gebirge ein

Weiler mit 6 H. angesiedelt, Platten genannt. Südlich und kaum ¼ St. vom Dorfe am Saume des Waldes wurde in neuerer Zeit ein Ziegelschlag etablirt, der nicht nur Bruneck und die Umgegend, sondern auch entferntere Bezirke mit Bau- und Dachziegeln versieht. — Nach Pfalzen öffnen sich von allen Seiten freundliche und zum Theil fahrbare Zugänge: von St. Georgen, Steegen, Lorenzen, Kiens und Terrenten. Der Weg von Bruneck über Steegen dahin beträgt 2 Stunden.

Den Ursprung des jeden Falls sehr alten Ortes Pfalzen wollen Einige von einer Römeransiedelung herleiten; sie setzen sogar das im Antoninischen Itinerar zwischen Aguntum und Sebatum bezeichnete Litamum nach Pfalzen. Dafür bringen sie an, daß die Römerstrasse (wie dies die allgemeine Meinung annimmt) über den Pfalzenerberg geführt habe, daß folglich die römische Mansion mit viel besserm Grunde auf das strassenbelebte Pfalzen, als in die abgelegene Gegend zwischen Lorenzen und Pflaurenz hingewiesen werden müsse. Auch wird auf Luttach und Sichelburg im Orte Pfalzen, wie auf das nahe Mühlen (Millana) hingedeutet. (S. Resch Annal. eccl. Brix. Sec. VI. §. 19 n. 58 et add. ad T. III. p. 257.) — Ein anderer Forscher glaubt in der etymologischen Zergliederung des Namens Litamum ein Argument für Pfalzen zu finden, indem dieses Wort nichts anderes als eine Zusammenziehung von Lithotomie (Steinschneide-Kunst) sei. Da es nun kaum einem Zweifel unterliege, daß die bauverständigen Römer den Granit-Steinbruch bei Pfalzen auch gekannt und bei Erbauung ihrer Wachthürme und Kastelle benützt haben; so sei es nicht minder glaubwürdig, daß sie zur Bearbeitung der rohen Steinblöcke in deren Nähe also zu Pfalzen Steinsägen und andere Anstalten errichtet haben, wie dies aus Anlaß des Befestigungsbaues bei Aicha vor einigen Jahren der Fall war. — Wäre dann Litamum nichts anderes als ein Etablissement von Steinmetzen gewesen? — Welche der bisherigen Hypothesen den Vorzug verdiene, mögen die Archäologen entscheiden. — Für die Gegend zwischen Lorenzen und Pflaurenz sprechen die vielen römischen Alterthümer, die dort entdeckt worden, die passende Lage an der Mündung des Gaderthales beim Zusammenflusse der Gader und der Rienz, die naturfesten und ohne Zweifel auch kunstfesten Punkte von Michaelsburg und Sonnenburg und die Mehrzahl der Geschichtforscher.

Eine Schenkungsurkunde, ausgefertigt zu Ende des 11. Jahrhundertes läßt uns wissen, daß im Orte Pfalzen damals schon eine Kirche

gestanden; denn in derselben heißt es, daß zwei Schwestern Trutila und Hizila ein Bethaus (eine Kapelle) nebst 2 Aeckern mit Einwilligung ihrer Ehemänner im Orte Phalanza auf den Altar des heil. Cassian in die Hände des Bischofes Altwin übergeben haben. (S. Sinnacher Beitr. II. 516). Es ist wahrscheinlich, daß jene Kirche die des heil. Cyriak gewesen, indem von einer andern Kirche im Orte Pfalzen nirgends eine Spur vorkommt Viele Umstaltungen muß dieselbe im Laufe der Zeit erfahren haben. Die gegenwärtige Form und Größe (obschon nach dem jetzigen Bedürfnisse doch zu klein) erhielt sie im J. 1698. — Pfalzen durch viele Jahrhunderte als eine Filiale mit der alten Pfarre Kiens verbunden, wurde vom Bischofe Hartmann dem von ihm gegründeten Kloster Neustift übertragen. Diese Schenkung bestätigt Papst Alexander III. im J. 1177. Die Ausscheidung des Bezirkes Pfalzen von Kiens und dessen Erhebung zu einer eigenen selbstständigen Pfarre erfolgte erst 1705. Uebrigens wohnte bis dahin, merkwürdig genug, der Pfarrer von Kiens immer in Pfalzen, und in Kiens selbst hatte nur ein Frühmesser seinen beständigen Sitz. — Die St. Valentinskirche wurde vom Bischofe Ulrich Putsch 1434 eingeweiht, 1787 unter Kaiser Joseph II. gesperrt, und 1791 wieder eröffnet. — Der Ansitz Luttach gehörte bis 1380 den Herren von Pfalzen; kam dann an die Haiml, 1533 an die von Prack; später folgten die Püschele und die Freiherren von Sternbach, welche Luttach in ihre Prädikate aufnahmen, endlich wurde ein Bauer Herr dieses Edelsitzes. — Sichelburg kommt unter dem Namen Falciburgum schon im 9. Jahrhunderte vor, und dürfte den Herren von Campan, welche in ihrem Wappenschilde drei Sicheln führten, eigen gewesen sein. (S. Resch IX. Sec. §. 98 n. 560). In einer Urkunde vom 9. November 1458 erscheint Petrus a Falcibus (von Sicheln) unterfertigt. Soll denn dieser uralte Ansitz Falciburgum mit seinen Herren a Falcibus nicht einen weit befriedigernden Anlaß bieten, hievon die Ortsbenennung Pfalzen zu erklären, als von dem fast allgemein beliebten Palatium, wofür durchaus kein anderer Grund als eine matte Aehnlichkeit des Wortlautes aufgebracht werden kann? — Die Sichelburger, oder die Herren von Sicheln scheinen identisch zu sein mit den aus uraltem Geschlechte herstammenden Herren von Mörl, welche früher von Pfalzen, Sichelburg und Mühlen sich nannten, und erst 1414 den Namen Mörl adoptirten. In der neuesten Zeit ist dieser Edelsitz in die Hände eines Landmannes übergegangen.

40. Gemeinde Isingen, 467 E. 61 H.

Von Pfalzen gelangt man auf einem bequem angelegten Gemeindeweg gegen Westen in ½ St. nach Isingen (in alten Urkunden Cissigun), einem Dorfe von 30 H. 230 E., mit einer Filial-Kirche zum h. Nikolaus ohne Priester, 2½ St. nordwestlich von Bruneck. Diese Kirche enthält zwei sehr alte und merkwürdige Gemälde auf Holz, Maria die Gottesmutter und Maria Magdalena; sie bildeten ehemals die Flügel des Altars. Gegen Norden und ¼ St. oberhalb Isingen sieht man am Fuße des schönen Honigberges die dem h. Johann dem Täufer geweihte Kirche zu Hasenried mit einer Nebenkapelle ebenfalls ohne Priester, umgeben von einigen Gehöften. Die Gegend von Hasenried ist ungemein lieblich, und insbesondere wegen ihres vortrefflichen Quellwassers in hohem Ansehen. — Westlich und ¼ St. von Isingen liegt der Weiler Mühlen mit 9 H., und mit dem adeligen Ansitze Mühlen, der in seiner uralten Bauart ein schloßartiges Ansehen behauptet. Ueber demselben ragt das noch ältere Schloß Schöneck hervor, eigentlich nur mehr dessen majestätischer Thurm; das Schloß selbst ist beinahe ganz zusammengestürzt, jedoch in seinem Verfalle noch schön. Herrlich ist die Aussicht, welche das Auge von diesem Schlosse aus genießt; es schweift mit wahrer Lust über die nahen und fernen Gegenden; über Pfalzen, Kiens, Ehrenburg und die Umgebung von Bruneck mit ihren unzähligen Naturreizen. — Der gegen Norden auf dem sonnigen Bergabhange, ½ St. weit im Umkreise ausgedehnte Bezirk heißt der Georgenberg, von vielen in zierlicher Unordnung sich zerstreuenden Wohnhäusern belebt. Die Seelsorge und Schule dieser Gemeinde theilt sich in jene der Pfarre Kiens und der Pfarre Pfalzen. Zur erstern gehören Mühlen, Georgenberg und einige Häuser von Isingen; zur letztern das Dörfchen Isingen, größtentheils und Hasenried. Communalwege gehen von Pfalzen, von Kiens und Hofern dahin.

Die Kirche von Isingen wurde, wie eine an derselben entdeckte Jahrzahl besagt, 1519 gebaut; indessen kommt der Ort selbst schon in Urkunden aus der Regierungszeit Bischofs Hugo, d. i. anfangs des 12. Jahrhundertes zur Sprache. (S. Sinnachers Beitr. B. III. S. 26.) In Hasenried stand die gegenwärtige Kirche bereits vor 1457; eine

Kapelle aber noch früher, welche, als ein viel besuchter Wallfahrtspunkt mit reichlichen Opfern beschenkt, ein so beträchtliches Vermögen erwarb, daß sie nicht nur allein den Bau der Kirche bestreiten, sondern diese auch noch sehr gut dotiren konnte. Den Anlaß zur Wallfahrt gab die Quelle, die an der Johanniskirche sprudelt. Sie heilte Vielen ihre kranken Augen und andere leidende Theile. Die fromme Meinung erkannte darin eine übernatürliche Kraft durch den Segen des Heiligen. Zahllose Wunder besprechen die Kirchenwände, dicht mit Votivtafeln behangen.

Das Schloß Schöneck, welches dem ehemaligen Gerichte Schöneck den Namen gab, war das Stammhaus des gleichnamigen uralten Edelgeschlechtes, dessen Gründung in eine noch unaufgehellte Vorzeit sich verliert. Von den Edlen von Schöneck ist nur bekannt, daß sie Gesippte der Herren von Rodank waren; daß sie sich um die Mitte des 12. Jahrhundertes von den Bischöfen in Brixen mit den Herrschaften Buchenstein, Thurn an der Gader und mit der hohen Gerichtsbarkeit über Enneberg belehnen ließen; daß sie um das J. 1225 beim Hochstifte Brixen das Amt eines Erbmarschalles bekleideten, und daß der letzte Schönecker 1370 starb. Hiernach fiel die Herrschaft Schöneck an die Grafen von Görz, welche dort ein Pfleggericht unterhielten. Kaiser Maximilian, (1500) Erbe der görzischen Herrschaften, gab Michaelsburg, Heimfels, Uttenheim und Schöneck dem Bischof Melchior von Brixen zum Pfande. Erzh. Ferdinand löste sie 1570 zurück, überließ jedoch alle vier wieder 1581 dem Bischofe Johann Thomas von Brixen um die Pfandsumme von 98,400 fl. Erzherzog Maximilian verkaufte die genannten vier Herrschaften 1612 dem Engelhart Dietrich, Freiherrn von Wolkenstein, der den Pfandschilling zur Rückerstattung an das Hochstift Brixen dargeliehen, mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes. Erzh. Leopold zog 1629 Schöneck nebst den übrigen drei Herrschaften zur Kammer ein, und überließ dieselben im nämlichen Jahre gegen Wiederlösung dem königlichen Damenstift in Hall zum Pfande. Im J. 1653 stellt das Damenstift Schöneck, Michaelsburg und Uttenheim zurück, und 1654 schließt Erzh Ferdinand Karl mit dem Bischofe Anton von Brixen einen Tauschvertrag, vermöge dessen der Bischof die Herrschaft Auras abtritt, und der Erzherzog ihm dafür die Herrschaft Schöneck übergibt mit dem Vorbehalte der Wiedereinlösung. Im J. 1678 verleiht Kaiser Leopold I. die Herrschaften Schöneck und Michaelsburg pfandweise dem Hans Georg Freiherrn von Künigl, und 1753 Kaiserin Maria Theresia die Herrschaft Schöneck mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit gegen

Geschweigung des Pfandschillings pr. 21,500 fl. dem Grafen von Künigl als ein Mannslehen. Endlich im J. 1821 allodialisirt Leopold Graf von Künigl, geheimer Rath und tirolisch-ständischer Landmarschall-Amtsverwalter gegen Erlag der Eignungstare pr. 5246 fl. die Herrschaft Schöneck (Innsbr. Gub. und Lehen-Archiv). Die Gerichtsbarkeit wurde jedoch, wie bereits oben bemerkt worden, im J. 1826 der Staatsverwaltung zurückgestellt, und im J. 1828 von ihr übernommen. — Mühlen ist ein sehr alter Edelsitz der Herren von Mörl, der diesen nebst Sichelburg zum Prädikate dient.

41. Gemeinde Hofern, 321 E. 46 H.

Westlich 1 St. von Pfalzen, eben so weit nördlich von Kiens und 3 St. nordwestlich von Bruneck liegen ½ St. weit im Umkreise von einander mehre Höfe und Häuser theils einzeln, theils in schwachen Gruppen auf das hübsche Mittelgebirge vertheilt, das in Osten der Schöneckerbach und im Westen der Payrbach einschließt. Diese Häuser mit jenen höher im Gebirge gelegenen der Abtheilung Aschbach bilden die Gemeinde Hofern. Die Schule und Seelsorge hat diese Gemeinde in Kiens. Doch steht in Hofern eine dem heil. Martin geweihte Kirche an der Südseite des Berges in einer erhabenen Stellung, von der Poststrasse aus hübsch zu sehen. In dieser Kirche erregt ein Altar im altgothischen Style wegen der außerordentlichen Feinheit des Schnitzwerkes und der kunstvollen Bearbeitung des Ganzen die Bewunderung der Sachverständigen. Eben so zieren sehr schätzbare alte Oelgemälde von einem unbekannten Meister die untern Altarflügel.

Die an der St. Martinskirche zu Hofern ersichtliche Jahrzahl „1473" bezeichnet die Zeit ihres Baues. Indessen dürfte wohl auch dieser Ort schon früher eine Kirche gehabt haben, wie aus einer Urkunde von 1364 ziemlich deutlich zu schließen ist.

42. Gemeinde Bichlern, 207 E. 30 H.

Die zerstreuten Berghöfe nordwestlich ¾ St. von Hofern auf den sonnenwarmen Abhang hingebaut, von Bruneck in gleicher Richtung 3¾ St. entfernt, vereinigen sich zu einer Gemeinde, Bichlern genannt, theils nach St. Sigmund, theils nach Kiens schul- und kirchpflichtig.

43. Gemeinde Terrenten, 493 E. 72 H.

Die Gemeinde Terrenten, am Fuße der mächtigen Eidechsspitze angesiedelt, entfernt sich 1 ¼ St. westlich von Hofern, eben so weit nördlich über dem Dorfe Obervintl, 4 ¼ St. nordwestlich von Bruneck. Fast in ihrer Mitte steht die Curatie-Kirche zum heiligen Georg bischöflicher Verleihung und der Pfarre Rodeneck untergeordnet mit einer Schule. Am Ende des Gottesackers verdient die Todtenkapelle zum heil. Kreuz noch einer Erwähnung. Sie ist sehr fest, im gothischen Style gebaut und gewiß sehr alt. Nur wenige Häuser, darunter ein gutes Gasthaus, sammeln sich in der Umgebung der Kirche; die meisten liegen isolirt im hohen Gebirge bis auf 2 Stunden von einander. — Der Terrenterberg hat eine recht hübsche Gestaltung, Hügel wechseln mit Ebenen, Felsgruppen mit Thälchen, Aecker und Wiesen mit Wald und Busch, und allenthalben mischen sich zierlich die traulichen Wohnhäuser dazwischen; doch leidet diese Berggegend Mangel an Wasser; Mühlen, Sägen, Schmiede und derlei Gewerbe sind übel daran. Selbst gute Trinkquellen fehlen hier. Ein großer Theil dieser Bergbewohner muß sich des Moorwassers bedienen. Daher erklärt sich das in Terrenten einheimische Magenleiden, das frühe Steifwerden der Glieder und manche andere chronische Plage. — Unterhalb Terrenten zwischen St. Sigmund und Obervintl bemerkt man auf einem vorspringenden, waldumhüllten Felsen, an dessen Fuß der Winnebach vorüberrauscht, ein altes Schloß im Schutte, Asburg geheißen. — Terrenten hat Communikation mit Untervintl, Obervintl, mit Bichlern und Hofern, auch mittels eines Gebirgsüberganges mit Mühlwald in Taufers; doch alle diese Wege sind nur Fußsteige, größtentheils beschwerlich und steil, vielfältig zwischen Felsen und wilde Schluchten durchgewunden. Nur von Obervintl führt ein theilweise gut eingehaltener Fahrweg nach Terrenten. — Die Todtenkapelle auf dem Gottesacker von Terrenten bewahrt die Asche und das Grabmahl eines Mannes, der hier einer besondern Erinnerung würdig ist. Ich meine den Georg Falkensteiner, zu St. Sigmund den 31. März 1752 geboren. Er wurde Priester, Cooperator an den Seelsorgen von Antholz und Ahrn, Beichtvater im Kloster der Ursulinen zu Bruneck; dann Seelsorger an der Curatie Luttach im Thale Taufers; endlich an jener in Terrenten, wo

er am 30. Juni 1807 starb. Sein rastloser Eifer im Dienste des Herrn gab sich vorzüglich dadurch kund, daß er durch sein theologisches Privat-Studieninstitut eine große Anzahl junger Leute, selbst Erwachsener, mit der größten Anstrengung unterrichtete und zum Priesterstand beförderte. Ward sein Institut gleich das Falkensteiner'sche Treibhaus genannt, so hat es bei dem damaligen Priestermangel doch gute Aushilfe geleistet, und in der ganzen Diöcese sich einen Namen erworben, der noch nicht verklungen ist.

In den ältesten Urkunden liest man nicht Terrenten, sondern „Torrenten", vermuthlich nach dem wilden Kampfosenbache so benannt. So heißt es in einer Schenkungsurkunde des Otto Grafen von Andechs, gegeben im J. 995 zu Gunsten der Kirche in Freising „houbus quatuor in monte Torrento." (S. Resch Annal. Sab. Sec. X. n. 865). Soll man in diesem Worte nicht einen römischen Nachhall vernehmen? — Wann die Kirche in Terrenten entstanden, ist unbekannt. Im J. 1397 wurde doch schon eine Sonntagsmesse an derselben gestiftet. Wann ein eigener Priester dahin gekommen, läßt sich wieder nicht bestimmt angeben. Die erste Spur findet man im J. 1535; doch die Priester jener Zeit werden bald Verweser, bald Kapläne genannt. Die selbstständige Curatie scheint definitiv erst im J. 1627 zu Stande gekommen zu sein. Früher war der Zustand dieser Seelsorge ziemlich prekär. — Das Schloß Asburg besaßen einst die mächtigen Herren von Rodank und Schöneck. Die Witwe des 1370 verstorbenen Hansen von Schöneck, Gertrud Trautson, übergab es 1374 dem Frauenkloster Sonnenburg. Von diesem kam es an die Edlen Seemann von Mangern, und 1501 an die von Hebenstreit.

44. Gemeinde Margen, 452 E. 60 H.

Diese Gemeinde, nach ihrer eigentlichen Benennung St. Margareth, besteht aus vier Abtheilungen: Talson, Margen, Hohenbichl und Pein. Die 9 einzelnen Berghöfe von Talson sind auf dem äußersten nordwestlichen Punkte des Gerichtsbezirkes hinausgestellt, 1¾ St. von Terrenten und 6 St. von Bruneck. Sie schmiegen sich an den steilen westlichen Abhang des in das Weitenthal abfallenden Gebirges. Der Boden ist felsig, kalt und unfruchtbar. Die Leute leben dort sehr arm. — Margen (nach Einigen

aus der Verstümmelung ad marginem, nach Andern zusammengezogen von Margarethen) am Bergkopfe gleichen Namens, der ebenfalls in das Weitenthal hinabschaut, nordwestlich und ¾ St. von Terrenten, zählt 18 meistens weit auseinander getrennte Häuser mit 120 E. Dort steht die uralte Margarethenkapelle, deren Hauptaltar, wie jener in Hofern, von gothischer Bauart und wegen des besonders feinen und künstlich gearbeiteten Schnitzwerkes merkwürdig ist. Da sieht man anstatt des Blattes drei Heiligenstatuen: die Margaretha, Katharina und Magdalena, und auf seinen Flügelthüren halberhaben die heil. Barbara und die heil. Agnes. Der Seelsorger von Terrenten ist verbunden, wochentlich einmal und dann noch an gewissen Festen in dieser Kirche Gottesdienst zu halten. — Hochenbichl, ein Weiler von 9 H., nimmt ungefähr die Mitte ein zwischen Margen und Terrenten in einer erhabenen Stellung, von der Kirche des letztern Ortes nur ½ St. entfernt. Hier war ehemals der Stammsitz des uredeln Geschlechtes der Heusler von 1270 bis 1359, in welchem Jahre sie wegzogen und in Rasen sich seßhaft machten. (S. Anmerkung zur Gemeinde Oberrasen im Landgerichte Welsberg). — Die Abtheilung Pein mit 22 Häusern ohne Zusammenhang hat ihr Gebiet südlich von Hochenbichl und ¾ St. westlich von der Kirche in Terrenten. Auf einem einsamen Hügel zwischen zwei Schluchten, und mühsam zugänglich steht das St. Zenokirchlein, ½ St. südwestlich von der Curatie-Kirche. Seiner Lage nach eignete es sich mehr zu einer Ritterburg als zu einem Gotteshaus. Seine Bauart weiset auf ein hohes Alter hin. In demselben werden fünfmal im Jahre Gottesdienste gehalten. Pein wird in alten Urkunden Pin genannt, vermuthlich von pinus (Fichte), abermal ein römischer Anklang. Die ganze Gemeinde Margen oder St. Margareth hat ihre Seelsorge und Schule in Terrenten.

45. Gemeinde Schönecker-Getzenberg, 223 E. 37 H.

Der Bezirk am linkseitigen Rienzufer auf der nördlichen Abdachung des Getzenberges, welcher westlich an den Michaelsburger-Getzenberg und an Ehrenburg sich anschließt, dann in der westlichen Fortsetzung über Ilstern bis an die Gränzmarkung des Landgerichtes

Mühlbach hinausreicht, wird der Schönecker-Getzenberg genannt. Zwischen den dicht geschlossenen Waldungen dieses Berges sind die Höfe der genannten Gemeinde in verschiedenen Zwischenräumen eingereiht. Diese Bergleute sind je nach ihrer örtlichen Lage zu den Schulen von Ehrenburg oder von St. Sigmund oder von Obervintl, und bezüglich der Seelsorge entweder zur Kirche von Kiens, oder zu jener von St. Sigmund, wohl auch zum Theil zur Kirche von Obervintl berufen.

In den alten Urkunden schrieb man nicht Getzenberg, sondern „Götzenberg." Diese Schreibart scheint richtiger als die heutige zu sein, wenigstens wird sie von einer alten Volkssage unterstützt, nach welcher in den finstern Waldungen dieses Berges der Götzendienst sich am längsten erhalten hat.

V. Taufers.

Der Bezirk des Landgerichts Taufers, das größte Seitenthal des Rienzgebietes, liegt vom Sitze des Kreisamtes nördlich, und gränzt südöstlich an den Bezirk des Gerichtes Welsberg, und östlich an die Seitenarme des Landgerichtes Windischmatrei. Gegen Norden scheidet die große Taurnkette Taufers von den Gerichten Mitterstill im Pinzgau und Zell am Ziller; und gegen Westen stößt es an die Landgerichte Sterzing und Mühlbach, welches letztere mit den Gerichten Bruneck und Welsberg auch die südliche Gränze bildet Der Flächeninhalt beträgt 11 $\frac{15}{100}$ Q. Meilen, und seine größte Länge vom Westen nach Nordost, nämlich vom Schwarzriffelberg am Mühlwald-Thale westlich von Lappach bis zur Gebirgsspitze an der Birnlücke in der Gränzkette gegen Salzburg ober dem Ursprung der Tauferserache 5 $\frac{70}{100}$ M.; dagegen die größte Breite vom Süden nach Nordwest, d. i. südlich vom Tesselberg und östlich vom Schlosse Kehlburg bis zum hohen Möseleferner 3 $\frac{34}{100}$ Meilen.

Der Gerichtsbezirk Taufers mit seiner jetzigen Begränzung ist aus den ehemaligen Gerichten Taufers und Uttenheim und dem

Burgfrieden Neuhaus zusammengesetzt. Ersteres umfaßte die Gemeinden: Prettau, St. Peter, St. Jakob, St Johann, Luttach, Weißenbach, Achornach, Rein, Drittlsand, Sand, Kemathen, Mühlen, Mühlwald, Lappach und zum Theil das Dorf Uttenheim; endlich theilweise auch das Dorf Gaiß, also den größten Theil des ganzen Gebietes, während das Gericht Uttenheim nur die Gemeinden Mühlbach und Lannebach, und einen Theil der Dorfer Gaiß und Uttenheim nebst dem Burgfrieden Uttenheim begriff, und immer dem Gerichte Taufers in höherer Gerichtsbarkeit untergeordnet war. Der Burgfrieden Neuhaus umfing blos das Schloß und den kleinen Weiler Neuhaus. In den frühesten Zeiten war der ganze Bezirk den Grafen von Pusterthal unterthan. In Folge der bekannten Schenkung Kaisers Heinrich IV. vom J. 1091 kam dieses Thal an die Bischöfe zu Briren; allein die Herren von Taufers, von denen eine Urkunde des Jahres 1140 die erste Kunde gibt, entzogen sich der Oberherrlichkeit des Hochstiftes, und geboten als unabhängige Dynasten. Nach dem Tode des letzten Herrn von Taufers, des Ritters Ulrich, 1340 traten die Grafen von Tirol in den Besitz der Herrschaft. Von jenem Zeitpunkte an ging sie an verschiedene Geschlechter, bald als Lehen bald als Pfand über. Der letzte Dynast, und zwar in Folge Belehnung, war Graf v. Ferraris. Das Lehenverhältniß endete jedoch 1813, indem Joh. Graf von Ferraris die Herrschaft Taufers in diesem Jahre gegen Erlag von 10,000 fl. in sein vollständiges Eigenthum brachte. Die Gerichtsherrlichkeit der Grafen Ferraris in Taufers erlosch aber schon im J. 1810; denn die baierische Regierung vereinigte in demselben Jahre alle oben genannten Gerichte zum l. f. Landgerichte Taufers Die ältern geschichtlichen Verhältnisse aller drei Gerichte werden bei den gleichgenannten Schlössern näher erörtert werden. In Bezug auf den Gerichts-Complex trat nur die Veränderung ein, daß im J. 1813 ein im Dorfe Steegen gelegener Hof an das Landgericht Bruneck, und 3 andere Höfe in Percha, welche früher zu Taufers gehörten, an das Landgericht Welsberg abgegeben wurden. — Zur Zeit der Restitution der Patrimonial-Gerichte 1817 traten die Grafen Ferraris wieder in ihre Rechte auf Taufers, und Franz Stifler, der Rechte Doktor, erhielt das Gericht Uttenheim, welches er von den Grafen von Troyer 1810 erkauft hatte. Beide Gerichte wurden vereint verwaltet unter dem Namen Gr. Ferrarisches und Dr. Stifler'sches Landgericht. So blieb das Verhältniß bis zur Heimnahme des Gerichtes, welche auf den Anbot der Dynasten im J. 1829 erfolgte. Die Wirksamkeit als l. f. Landgericht begann am 1. December 1829 und hatte keine

andere Veränderung zur Folge, als daß die Gemeinde Güßbach für das Landgericht Bruneck abgelöst wurde.

Eine lange Fernerkette im Norden und Osten, von riesenhaften Gebirgen, getragen, und in den niedersten Punkten des Thales eine Meereshöhe von mehr dann 3000′ sind wohl für das Klima keine günstigen Verhältnisse, und dennoch ist dieses nicht so rauh, daß das Gedeihen des Weitzens und der Hülsenfrüchte in den niedern Gegenden des Thaleinganges und der nahe gelegenen Gelände dadurch gefährdet würde. Im Innern des Thales findet man allerdings eine ganz andere Vegetation; je näher den Eisbergen und je höher sich dasselbe erhebt, um so einförmiger, um so karger wird der Pflanzenwachsthum. Gerste und Hafer allein kommen dort noch zur Reife, und selbst diese werden in einigen Gegenden nicht selten noch grün auf Schlitten in die Scheune gebracht. Der Ueberschuß des Getreides, welcher um Gaiß, Uttenheim und Taufers gewonnen wird, deckt das Bedürfniß des Thales nicht. — Holzhandel, Viehzucht und Milchwirthschaft sind die Nahrungsquellen, welche die Natur den Bewohnern dieser Gegend in reichlicher Fülle angewiesen hat. Taufers versorgt die Stadt Bruneck mit Bau- und Brennholz, und liefert Kohlen in die Berg- und Hüttenwerke nach Ahrn. Lohnender noch ist die Viehzucht; sie ist blühend zu nennen. Die Butter und die Käse, welche in den Thalgemeinden Ahrn, Mühlwald und Rein erzeugt werden, finden nach Etschland, Italien und andern Orten guten Absatz. Mastung betreiben nur die Gemeinden in der Thalebene. — Kräftige Pferde werden im Reinthale gezogen. Noch andere Erwerbsquellen gewährt die Industrie. Mehr als fünfhundert Personen, meist weiblichen Geschlechtes, beschäftigen sich mit Spitzenklöppeln. Die Spitzen werden aus weißem Zwirn verfertigt, sind zwar nicht fein, aber haltbar und deswegen immer gesucht. Eigene Spitzenträgerinnen durchstreifen mit dieser Waare ganz Tirol, und bieten sie von Haus zu Haus feil. Feinere Fabriksarbeit aus Böhmen hat seit einigen Jahren diesen Erwerb sehr beeinträchtiget. Auch bei den zwei Leinwand- und Zwirnbleichen zu Winkel und in der Glockengießerei und Spritzenfabrik zu Mühlen, finden viele Hände Arbeit und Lohn. Endlich gibt das erträgliche Kupferbergwerk in Prettau, welches dem Grafen von Tannenberg

und dem Freiherrn von Sternbach gehört, vielen Menschen mittelbar und unmittelbar Verdienst. (Das Nähere hierüber kommt bei der Gemeinde Prettau vor). — Das Volk ist gutmüthig, kräftig, arbeitsam, und in den innern Thalgegenden den jenseits der Taurnkette wohnenden Zillerthalern auffallend in Sprache, Kleidung und selbst im Charakter verwandt. Die geistigen Getränke sind auch hier wie im Zillerthal zum Lieblingsgenusse geworden, und nicht selten über Maß und Gebühr.

Thäler und Berge. Das Hauptthal von Taufers öffnet sich breit und freundlich im Norden und 1 St. von Bruneck hinter den mäßigen Höhen der Dörfer von Aufhofen und St. Georgen. Es zieht fast eben fort bis an das Schloß Taufers, neben welchem der schöne und wohlbebaute Achornberg aufsteigt, und die weitere Einsicht in das Tiefere des Thales verschließt. Es ist bis dahin 3 St. lang, an beiden Seiten von steilen Bergen umstellt und geschützt, theilweise sehr fruchtbar und mit Dörfern und Häusergruppen übersäet. Hinter dem Schlosse Taufers wird das Thal enger, erhebt sich allmälig, und verändert seinen Namen in den des Ahrnthales, welchen es bis hinter dem Dorfe St. Peter 7 St. lang beibehält. Der hinterste Theil des Hauptthales, nur durch eine schauerliche und enge Schlucht zugänglich, heißt das Thal Prettau, und reicht 4 St. lang bis an den Krümmlertaurn. Prettau ist ein rauhes Alpenthal, und der Lavinengefahr vielfach bloßgestellt. Seine Berge verschließen reiche Kupfererze. Das ganze Hauptthal von der Mündung bei St. Georgen in nördlicher Richtung bis zum Fuße des Krümmlertaurn hat eine Länge von 14 St. — Das Thal Taufers greift tief in das Gebiet der primitiven Central-Gebirgskette des Landes ein. Diese Kette erreicht mit der Feilspitze die nordwestliche Gränze des Landgerichts-Bezirkes, und hängt durch dieselbe mit dem Furtschläglferner im Thale Pfitsch zusammen. Die nördliche Gränze bildend zieht sie, als Taurnkette bekannt, gegen Morgen und erhebt sich nach einander zu kolossalen Bergfirsten, bis sie mit der Dreiherren-Spitze den Landgerichts-Bezirk verläßt. Sie ist fast in ihrer ganzen Ausdehnung mit Fernern bedeckt. Einer der umfangreichsten ist der Neveserferner, welcher den Furtschlägl und den hohen Möselle umgürtet, und sich nördlich in das Zemer-,

südlich in das Pfunderer- und östlich in das Lappacherthal herabsenkt. Sein Eisfeld hat mehr als 3 Stunden in der Länge, und ist auf das schauerlichste zerklüftet und zerrissen. Nordöstlich davon steigt die hohe Spitze aus der Fernerfläche empor, von der sich das Tripbacher- und Frankenthal gegen Ahrn, und das Floiten- und Stillupenthal gegen Zillerthal herabneigen. Nur kurze Strecken, insbesondere an den Uebergängen über das Hörnle, die Hundskehl, und den Krümmlertaurn unterbrechen die große Reihe der Eisberge, welche sich östlich endlich dem Eisfelde der Dreiherren-Spitze anschließen. Diese Spitze, noch nie erstiegen, wird für nicht niedriger als der Großglockner gehalten, und war einst der ungeheure Gränzpfahl zwischen den Landen Görz, Tirol und Salzburg. Von der Taurnkette streifen mehre Gebirgsreihen südwärts, welche das Gerichtsgebiet in viele kleinere und drei größere Seitenthäler spalten. Der von der Feilspitze ausgestreckte Gebirgsarm beugt sich im Beginne südwärts bis zum Hartlaneberg herab, dann bogenförmig gegen Morgen über die Berge Reisenock und Margreit, bis er an den Mittelgebirgen von Pfalzen endet; er bildet die südwestlichen Gehänge des Lappacher- und Mühlwalder-Thales. Parallel mit diesen spannt sich ein anderer, weniger beträchtlicher Gebirgsbogen, welcher durch die Schröckwand an die Tauren geheftet ist, und mittels des kleinen Nöcklberges in die Gegend von Taufers abfällt. Er scheidet obige Thäler vom Weißenbacher-Thale. Das Thal Mühlwald mündet an der Westseite des Hauptthales beim Dorfe Mühlen; zieht von hier anfangs fast gerade gegen Westen, wendet sich dann in einem starken Buge gegen Norden, bekommt dort den Namen Lappacherthal, und verliert sich an den Eiswänden des Möseleferners. Beide Thäler zusammen sind 7 St. lang, in ihrer obern Hälfte sehr rauh und nur an den nördlichen Gehängen bebaut. Treffliche Alpen breiten sich fast allenthalben aus, und begünstigen die Viehzucht und die Milchwirthschaft auf eine ausgezeichnete Weise. — Viel kleiner ist das Thal Weißenbach. Dieses öffnet sich beim Dorfe Luttach in das Ahrnthal, und streift gegen Westen 2 St. lang, parallel mit dem südlich anliegenden Mühlwald-Thal bis an die Schröckwand, und an die nördlich hereinragenden Aeste des Neveserferners. — Von der Dreiherren-Spitze

gehen zwei Bergreihen aus. Die südwestliche Reihe, welche das Ahrnthal und dessen Fortsetzung, das Prettauerthal, vom Reinthale trennt, besteht aus nicht besonders hohen Bergen, und trägt mehre Alpen. Am meisten macht sich in dieser Reihe der große Moßstock, westlich von St. Wolfgang im Reinthale bemerkbar, und verdient wegen seiner umfassenden Fernsicht, welche über die Thalgelände von Taufers und Bruneck nach Mühlbach und Brixen reicht, erstiegen zu werden. Die zweite Bergkette, die von der Dreiherren-Spitze ausläuft, und längs dem Gebiete von Windischmatrei und Welsberg das Reinthal im Osten begränzt, beginnt mit dem Thörljoch, streift anfangs südwärts bis zur Sossenspitze, wendet sich aber dann mit geringer Abweichung gegen Südwest, und wird durch eine lange Strecke von mehren aneinander stoßenden Fernern bekleidet, als dem Fleischberg-, Frieb- und Lannebach-Ferner. Am Ende dieser Kette ist der Windschor westlich gegen die Gegend von Taufers, und der Morgen- und Fensterlekofel gegen Süden vorgeschoben. Der Windschor, ein kahler, steiler Berg mit angenehmer Rundsicht nach den Thälern Unterpusterthals und der fernerreichen Taurnkette, gewährt im Frühlinge bei eingetretenem Thauwetter ein imposantes Schauspiel, das vom Dorfe Sand aus sehr bequem beobachtet wird. Lavine an Lavine löst sich von der Höhe des Berges, und schießt mit furchtbarem Donnergebrause zur Tiefe herab. Diese Evolutionen, so verderblich sie sonst sind, verursachen jetzt keinen Schaden mehr; denn die Bahn, welche sie eingeschlagen haben, ist schon lange verödet und mit Schutt und Trümmern bedeckt. — Oestlich von St. Moritz bei der Schloßruine Kosel am Tobel öffnet sich eine enge Bergkluft. — Sie ist das Eingangsthor zum Reinthal, welches in nordöstlicher Richtung bis St. Wolfgang und dann unter dem Namen Knuttenthal noch nördlicher bis zum Klammelsee, und selbst gegen das Thörljoch hinaufstrebt. Die Länge des ganzen Thales beträgt 6 St. Die Höhen desselben sind von vortrefflichen Alpen geziert, dahin gehören jene von Klammleck, Affenthal, Jochhaus, Seebach und Auer.

Gewässer. Die wasserreiche Urgebirgs-Formation des Taufer-thales und die lange Fernerstrecke auf seinen Höhen entsendet eine fast zahllose Menge von Quellen und Bächen aus ihrem Schooße,

welche alle die Ache (nach einer andern Benennung die Ahr) aufnimmt. Dieser Bach entspringt in der hintersten Region des Prettauerthales auf der Alpe Lahnern nahe der salzburgischen Gränze, durchströmt im eiligen südwestlichen Laufe die Thäler Prettau und Ahrn, beugt sich dann bogenförmig gegen Süden, und treibt seine beträchtliche Wassermasse in vielen Krümmungen durch die Gegend von Taufers und über die Mündung des Thales hinaus, bis er dieselbe bei Steegen unterhalb Bruneck in die Rienz entleert. Ihr Lauf nimmt eine Strecke von 15 St. ein. Die Tauferserache wird manchmal ungestüm und zerstörend. Das Jahr 1775, in welchem sie die ganze Gegend um Sand mit großen Verwüstungen in einen See verwandelte, ist noch nicht vergessen. Schon hinter dem Heiliggeist-Kirchlein in Prettau empfängt sie aus dem östlichen kleinen Windthale den Windbach, und erstarkt dann auffallend durch die Zubäche, welche im Prettauer- und Ahrnthal dicht gedrängt von beiden Thalgeländen herabrauschen. Die größern derselben an der nordwestlichen Seite sind: der Grubenbach zwischen St. Valentin und St. Peter von der Hundskehl, der Wollbach bei St. Jakob, der Keilbach bei Steinhaus, der Tripbach zwischen St. Johann und St. Martin, welcher beim Anschwellen durch Ueberschüttung öfter gefährlich wird. Fast alle diese Bäche, so wie der Schwarzenbach bei Arzbach saugen ihr Wasser aus den Eisgewölben der Taurn. — Bei Luttach ergießt sich der Weißenbach, welcher aus dem gleichnamigen Thale vom Westen her kommt, nach 1¼ stündigem Laufe in die Ache. Er erhält diesen Namen erst beim Dorfe Weißenbach, wo er sich aus mehren kleinern von allen Seiten zufließenden Wassern bildet. — Aus dem östlichen Reinthale tobt der Reinthalbach, welcher dem Klammelsee entquillt, das ganze Thal bewässert, und nachdem er unter der Burgruine Kofel in einem glänzenden Sturz aus seiner düstern Umgebung hervorbrechend sich ergossen, beim Bade Winkel in die Ache mündet. — Dem Schooße des hohen Möseleferners im hintersten Theile des Lappacherthales entwindet sich der Lappacherbach, im weitern Verlaufe Mühlwalderbach genannt, durcheilt, mit reichlichen Zuflüssen versorgt, die gleichnamigen Thäler in südlicher und östlicher Richtung, und stürzt sich nach 7 St. unter dem Dorfe Mühlen in die Ache. Der Mühl-

bacherbach, der aus dem nordöſtlichen Thale herabeilt, vereint ſich oberhalb Gaiß mit der Ache. — Die kleinen Waſſerbecken auf den Gebirgen des Reinthales: der Klammel- und Kofelſee ſo wie der Wildſee unter der Hundskehl, verdienen kaum erwähnt zu werden, und der kleine Donnerſchlagſee auf der Wengeralpe in den ſüdlichen Bergen des Mühlwalderthales iſt nur wegen ſeiner vortrefflichen Forellen bekannt.

Gemeinden 19. Natürlich zerfällt das ganze Gebiet des Landgerichts in die 3 Seitenthäler Mühlwald mit Lappach, Rein, und Ahrn mit Prettau. — Faſt in der Mitte am weſtlichen Ufer der Ache liegt die Gemeinde Taufers oder Sand und St. Moritz in der beträchtlichen Fläche, welche von den Eingängen in obige drei Seitenthäler gebildet wird. Thalauswärts, alſo in ſüdlicher Richtung zunächſt von Taufers vertheilen ſich am rechten Ufer der Ache die Gemeinden: Mühlen, Uttenheim und Neuhaus, und weſtlich von Uttenheim auf dem Berge Lannebach; am linken Ufer, Mühlen gegenüber, Kemathen, und faſt an der ſüdlichen Gränze Gaiß; zwiſchen beiden auf den öſtlichen Mittelhöhen Mühlbach. Von Mühlen weſtlich trifft man im gleichnamigen Thale die Gemeinde Mühlwald und Lappach; auf den Berggehängen nordweſtlich von Sand die Gemeinde Drittlſand; nordöſtlich Achornach, und im öſtlichen Reinthale Rein. Das nördliche Arnthal beginnt mit der Gemeinde Luttach, an welche Weißenbach im weſtlichen gleichgenannten Thale ſtößt. Dann folgen St. Johann, St. Jakob, St. Peter und endlich im Hintergrunde des Thales St. Valentin oder Prettau in nordöſtlicher Richtung.

1. Gemeinde Taufers (Sand und St. Moritz) 738 Einwohner, 77 Häuſer.

Von Bruneck führt die ſchöne chauſſéemäßig angelegte Fahrſtraſſe gegen Norden beinahe ganz eben bald durch Alleen von Papelbäumen, bald durch Erlen- und Fichtenwäldchen, bald durch blühende Wieſen und Aecker in 3 3/4 St. in die Hauptgemeinde Taufers. Sie wird von dem einſt ſo herrlichen Schloſſe Taufers ſo genannt. Das Dorf Taufers, mit dem Collektiv-Namen ſo bezeich-

net, ist durch die Ache in zwei Dörfer geschieden; jenes am rechten Ufer heißt Sand, und der Häuserverein am linken Ufer St. Moritz. Sand liegt an der Hauptthalstrasse nach Ahrn im Hintergrunde der beträchtlichen Tauferserebene, und zählt 52 H. und 489 E. Seinen Namen erhielt es vermuthlich daher, weil es auf dem von der Ache überschütteten, sandigen Boden erbaut wurde, wie erst im J. 1757 dieser Bach 13 Häuser des Dorfes Sand zerstörte. Hier befindet sich das Landgericht. Das Dorf ist ansehnlich und begreift die Edelsitze: Schrottwinkel, den Grafen Ferraris, jetzt eine sehr schöne, nach modernem Geschmacke hergestellte Wohnung; Neumelans, über alle andere Gebäude erhaben, mit einer Hauskapelle und mit Ringmauern, auch mit einem Vorgebäude versehen, an dem sich jetzt noch Schießschärten bemerken lassen, der Familie von Ottenthal, und Zeilheim dem Franz Kosler gehörig. Unterhalb des Dorfes ist die Schießstätte für die Schützen dieses Landgerichtes in einer freien hübschen Lage errichtet. In seelsorglicher Hinsicht hat diese Gemeinde eine Pfarre mit einer ehrwürdigen Kirche; allein da sie auf dem Gemeindegebiet von Mühlen steht, so wird ihrer bei dieser Gemeinde gebührend erwähnt werden. — In Sand hat auch der Gerichtsarzt und ein Wundarzt seinen Sitz; dann zählt man dort 4 Gasthäuser und 1 Bierbrauerei. Jahrmärkte werden gehalten am 24. April, am 28. September und am 21. December.

Der Edelsitz Schrottwinkel stammt aus dem 13. Jahrhunderte, war im J. 1500 im Besitze der Familie von Rost, welche ihn dann 1798 den Grafen von Ferraris verkaufte. — Neumelans wurde 1582 von den Fiegern, damaligen Gerichtsbesitzern, erbaut (zum Unterschied von Melans unweit Hall so genannt) beherbergte durch eine lange Reihe von Jahren das Pflegamt, wechselte dann mehrmal seine Besitzer, bis es 1683 Johann von Zeiler erwarb. Beim Erlöschen seiner Familie 1814 erbten es die Herren von Ottenthal. Nun ist Paul von Ottenthal, ständischer Steuereinnehmer zu Schwaz, Eigenthümer dieses Ansitzes. — Auch Zeilheim, von dem sich die Edlen von Zeiler nannten, gehörte diesem Geschlechte. Nach dessen Erlöschen kaufte es 1815 Franz Kosler.

Am linken Ufer der Ache, nördlich ½ St. von Sand, beherrscht den schmalen Eingang und die Klause gegen das Ahrnthal die weit-

läufige Burg Taufers, ein riesiges Gebäude des Mittelalters, jetzt sehr im Verfalle. Sie ragt auf einem jähen, in malerischen Partien sich präsentirenden Felsenhügel empor. Ihre starken Ringmauern beugen sich in verschiedenen Winkeln je nach dem Bedürfnisse der vortheilhaften Vertheidigung nicht nur um das Schloß, sondern auch längs dem östlichen Abhange bis an die alte Strasse herab, und schließen sich der gegenüberstehenden steilen Felsenwand an. Wo dieser Mauerflügel quer über die Strasse läuft, ward er von einem Thore durchbrochen, welches das Ahrnthal gegen jeden Eintritt versperren konnte. Diese Strassenstrecke war dabei sehr steil, enge und für jedes Fuhrwerk sehr beschwerlich, selbst gefährlich; für große Wagen nicht einmal passirbar. Jetzt hat der Weg eine andere bequeme Richtung am rechten Acheufer erhalten. Er wurde 1819 mit kräftiger Unterstützung der Ahrner-Gewerkschaft angelegt, und so gut ausgeführt, daß er selbst für große Frachten bis Prettau ohne beträchtliche Beschwerde fahrbar ist. Ein kümmerlicher Pfad zwischen Felsenklippen steigt nun gegen das Schloß hinan, das an der südlichen Seite, wo es noch einige bewohnbare Gemächer hat, die herrlichste Ansicht des geräumigen Tauferer-Thalbeckens gewährt. In der alterthümlichen finstern Schloßkapelle, die den Aposteln Petrus und Paulus geweiht ist, wird von einem Priester der Pfarre stiftungsmäßig wöchentlich einmal Messe gelesen. — Immerhin bleibt es merkwürdig, daß sich der Kornkasten des Schlosses noch sehr gut erhalten hat, auf dem man Vormerkungen aus dem 14. und 15. Jahrhunderte lesen kann. — Gewiß ist Taufers eine der schönsten und interessantesten Schloß-Ruinen des Landes.

Du altes Schloß! du scheinst wohl nur zu schweigen;
Neugierig streckt die Föhre sich empor,
Die Eulen horchen — die verschwiegnen Zeugen —
O sag mir auch ein Mährchen in das Ohr.

Du steingewordner Traum! viel Thränen mochten
Auf deinen grasbewachs'nen Boden hier
Gefallen sein! — Wie deine Männer fochten,
Wie deine Frauen liebten, sage mir.

Du schweigst? — So träume fort, wir gehen weiter —
Von deinen Mauern pflück' ich mir den Strauß;
Denn die Natur ist ewig jung und heiter
Und schmückt mit Blumen ihre Todten aus.

Herrmann von Gilm.

Die Geschichte erzählt nicht, wer dieses Schloß erbaut hat; jedenfalls reicht es tief in das Mittelalter hinein. Die Herren von Taufers hauſ'ten dort zweihundert Jahre. Hugo I. von Tuvers, (so lies't man in den alten Urkunden) der bei einer Chiemsee'schen Stiftung um das J. 1130 als Zeuge erscheint, wird für den Stammvater dieses Geschlechtes angesehen. Die Nachkommen nannten sich Hugo, Ulrich und Heinrich. Sie erschwangen sich zu großem Ansehen und Reichthum, und wurden zu allen wichtigern Geschäften als Zeugen oder Schiedsrichter gewählt. Hugo IV. von Taufers trägt 1225 seine Schlösser Taufers und Uttenheim dem Bischofe Heinrich von Brixen zu Lehen auf, und erhält von diesem die Belehnung (Brix. Arch.). Ulrich von Taufers wird 1269 vom Grafen Meinhard von Görz und Tirol zum Schiedsrichter erkoren in seinem Streite wider Ezzelin. Hugo V. stand im schweren Kriege Rudolphs von Habsburg gegen Otokar von Böhmen an der Spitze eines starken Hilfs-Corps, das Albert von Görz zur Unterstützung Rudolph's ausgerüstet hatte. Im J. 1301 verspricht Hugo VI. von Taufers mit sieben Rittern Oeffnung seiner Burgen dem Landesfürsten von Tirol, und im J. 1315 verkauft Agnes von Taufers im Einverständnisse mit ihrem Gemahle, Grafen Conrad von Kirchberg dem Jüngern, dem Könige Heinrich von Böhmen, Grafen von Tirol, die Feste Taufers, die halbe Feste Uttenheim und die halbe Feste Eppan (Innsbr. Schatz.Archiv). Dieses alte Geschlecht der Herren von Taufers erlosch 1340 mit Ulrich III., der mit Katharina, einer Tochter des Grafen Albert von Görz vermählt war. (Sinnacher setzt in seinen Beiträgen zur Geschichte der Kirche von Brixen Bd. IV. S. 195 den Tod Ulrichs von Taufers in das Jahr 1337.) Nach dieser Periode nahmen auf einmal die Grafen von Tirol Besitz von der Herrschaft Taufers, obschon sie von dem Bischofe zu Brixen als ein Stiftslehen angesprochen wurde. Ludwig Markgraf von Brandenburg verleiht Pflege und Amt von Taufers 1344 dem Ritter Degen von Villanders. Herzog Rudolph von Oesterreich belehnt 1363 die Brüder Peter und Conrad von Arberg mit der Feste Taufers, mit Gericht und Vogteien. Otto von Arberg verzichtet 1387 auf seine An-

sprüche zu Gunsten der Herzoge Albrecht und Leopold. Im J. 1407 erhalten die Burggrafen von Lienz, Erasmus und Augustin, Gebrüder, vom Herzog Leopold dem Jüngern und Ernst von Oesterreich die Herrschaft Taufers um 11,000 Dukaten zum Pfande. Doch 1429 übergibt Herzog Friedrich Pflege und Amt Taufers mit Burghut dem Degen Fuchs von Fuchsberg. (Innsb. Schatz Arch.) Dieser nämliche Herzog stellt 1438 dem Bischofe Georg von Brixen den Revers aus über mehre empfangene hochstiftische Lehen, unter denen auch die Feste Taufers vorkommt, wobei der Herzog dem Bischofe auch Schutz und Schirm verspricht. (Schatz-Archiv, Lehen-Archiv und Brix. Arch.) Herzog Sigmund versetzt 1456 dem Cardinal Bischof Nikolaus von Cusa die Feste Taufers sammt Gericht um 15,000 fl. und 1200 Dukaten mit Vorbehalt der Wiedereinlösung. Doch schon 1460 verzichtet der Bischof und sein Kapitel auf die Herrschaft Taufers. Im J. 1462 schließen Herzog Sigmund und Leonhard Graf von Görz einen Erbvertrag, worin ersterer dem letztern auf Erlöschen des Mannsstammes die Herrschaften Taufers und Feldthurns; dieser hingegen für solchen Fall alles verschreibt, was er in Pusterthal und in Kärnthen besessen. (Schatz-Arch.) Kaiser Max I. versetzt die Herrschaft Taufers 1504 dem Hans Christ. und Sigmund Fieger um 27,400 fl. auf ewige Wiedereinlösung. Ein Beweis, daß obiger Erbvertrag nicht zur Ausführung kam. — Dann folgte 1647 der Kammer-Vicepräsident Dr. Michael Schmaus, und 1651 Ludwig Berghofer, jeder als Pfandinhaber. Im J. 1685 ward Pflege, Gericht und Herrschaft Taufers dem Hieronymus Grafen von Ferraris gegen einen Gelderlag von 70,000 fl. zu Lehen überlassen. Die wirkliche Belehnung erfolgte jedoch erst 1689 (Leh. Arch.). Seit dem die Grafen von Ferraris Gerichtsherren geworden, kam das Schloß, das schon im J. 1481, wie es eine Aufschrift am Schloßthor besagt, ganz umgebaut werden mußte, allmälig in Verfall; denn weder sie, noch ihre Pfleger, die es nicht bewohnten, kümmerten sich um dasselbe.

Südwestlich 1 St. vom Dorfe Sand bricht weißer Marmor. Er zeigt sich in einer Längenausdehnung von 150°; seine Erstreckung in die Tiefe und seine Mächtigkeit sind noch unbekannt, da erst im vorigen Jahre ein kleiner Theil des Lagers abgedeckt wurde. Der Marmor ist ausgezeichnet weiß, rein, von feinkörnigem kristallinischen Gefüge, leicht zu bearbeiten, und wird von Kennern zu den vorzüglichern Arten im Lande gezählt. In der neuesten Zeit wurde $^1/_4$ St. innerhalb Sand unfern vom Schloßberge im Inte-

resse dieses Bruches eine Steinsäge gebaut. — Eine Brücke über die Ache verbindet Sand mit dem östlichen Dorfantheile St. Moritz (im Volke St. Moritzen) welcher aus 24 H. und 242 E. und einer Tochterkirche der Pfarre Taufers, dem h. Mauritius geweiht, besteht. Obwohl immer den Verwüstungen der Ache ausgesetzt, scheint dieser Ort doch sehr alt zu sein. Die Kirche ist im altgothischen Style gebaut. Mehre Stiftungen aus dem 15. Jahrhunderte bestehen zu Gunsten derselben. Die Edlen von St. Moritzen, Dienstleute der Herren von Taufers, und später von 1460 bis 1506 die Edlen von Troyer hatten hier ihre Wohnung und ihr Besitzthum. — Von St. Moritz 1 St. östlich am Eingange in das Reinthal sieht man auf einem schmalen Bergvorsprung die sparsamen Ruinen eines alten Bauwerkes, insgemein die Burg Kofel am Tobel genannt.

Ulrich II., Herr von Taufers, hatte zwei Töchter, Elisabeth und Agnes. Beide traten in den Orden der h. Klara und beide wurden Aebtissinen dieses Klosters in Meran. Deren Bruder Hugo VI., der 1309 auf dem Schlosse Neuhaus starb, verordnete in seiner Vorliebe für diesen Orden, daß sein Leichnam bei den Klarissinnen in Brixen beerdigt werden soll, wenn nicht das von ihm projektirte und so sehnlich gewünschte Kloster nach eben dieser Regel im Tobel am Eingange in das Reinthal zu Stande käme. — Ein urkundlicher Beweis ist nicht aufzubringen, ob hernach ein Kloster im Tobel errichtet wurde; doch nach der Sage des Thalvolkes soll dort, wo vorher die Burg Kofel war, ein Frauenkloster wirklich bestanden haben; der kleine Convent aber, nach dem das Kloster einmal ausgeraubt, dann bald darauf durch eine Feuersbrunst zerstört worden, in das Schwesterkloster nach Meran übersiedelt sein

2. Gemeinde Mühlen, 619 E. 76 H.

Die ebene wohleingehaltene Strasse leitet südwärts von Sand am rechten Acheufer durch die breite Thalsohle in $^5/_8$ St. zum Dorfe Mühlen, welches sich mit 67 H. und 536 E. an den nördlichen Abhang der Thalöffnung gegen Mühlwald lehnt. Dieses Dorf umschließt die uralte Filial-Kirche der h. Katharina, von der Pfarre Taufers abhängig, zu welcher die edle Barbara Würsung im J. 1497 ein noch bestehendes, zum l. f. Patronate gehöriges Benefi-

cium stiftete. — In Mühlen findet man eine Glockengießerei und eine Feuerlösch-Spritzenfabrik. Aus Letzterer sind bisher nicht nur viele große Spritzen in verschiedene Gegenden Tirols abgeliefert worden; sondern die privilegirten Ganzel'schen Tragspritzen, und die Handspritzen aus diesem Orte werden auch in anderen Provinzen Oesterreichs, ja selbst im Auslande gesucht. — Der Jahrmarkt zu Mühlen fällt auf den 25. November. — Außer den Bauernhöfen, welche auf dem südlichen und nordwestlichen Mittelgebirge, nach der Volksbenennung auf dem Schattenberge und an der Sonnenseite, beiläufig $^5/_8$ St. vom Dorfe entfernt herumliegen, gehört auch noch die Pfarrkirche Taufers zu dieser Gemeinde. Sie steht an der Thalstrasse zwischen den Dörfern Sand und Mühlen, von jedem $^3/_8$ St. entfernt, am Fuße der jähen Burgsteinwand. Das Patronat darüber übt im Nachgange des Brixner-Domkapitels der Landesfürst aus. Diese Kirche, ein massives, gothisches Gebäude aus Granitquadern, ist mit einer vorzüglichen Orgel und einem wohlgestimmten Geläute versehen. Sie verbreitet einen dämmernden Ernst in ihren ehrwürdigen Hallen und stimmt mächtig zur Andacht. Der Regelmäßigkeit des Baues thut die angebaute Kapelle (die Arnberg'sche Kapelle genannt) bedeutenden Abbruch. Mit Ausnahme eines sterbenden Heilandes am Kreuze nächst an der Kanzel, eines Meisterwerkes vom alten Nißl aus Fügen, und einer heiligen Familie von Cosroe Dusi auf einem Seitenaltar findet man hier keine Gegenstände von Kunstwerth. An die Pfarrkirche schließt sich der Friedhof an mit der (1354 erbauten) St. Michaelskapelle. — Der Pfarrer von Taufers ist zugleich Dekan über alle Seelsorgs-Stationen und Inspektor über alle Schulen des Gerichtsbezirkes. Die Priesterwohnung genießt aus ihren Fenstern den freundlichsten Anblick des schönen Beckens des weiten, flachen Thales. In der nächsten Umgebung des Pfarrhofes steht das Wirthshaus von 2 Bauernhöfen begleitet und das neue Schulhaus, welches die Kinder der Gemeinden Sand und St. Moritz, Kemathen und Mühlen besuchen.

Zu Mühlen wurde den 27. August 1766 Michael Feichter geboren, eine der ersten Zierden des vaterländischen Klerus. Er studirte als Zögling des Cassianeums (eines Chorknaben-Institutes) das Gymnasium zu Brixen; dann die Philosophie und die Theo-

logie zu Innsbruck. Im J. 1790 ward er zum Priester geweiht und in demselben Jahre an der eben errichteten theologischen Lehranstalt zu Brixen als Professor des Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen ernannt; bald erhielt er auch die Stelle eines Subregens im Priester-Seminar. Im J. 1807 löf'te die baierische Regierung dieses Institut auf, und Feichter, verkannt und verfolgt, mußte 1808 sogar sein Vaterland verlassen. Als 1815 das Priesterhaus wieder errichtet, und 1823 das theologische Studium nach Brixen versetzt worden, betrat er auch wieder seinen alten Wirkungskreis als Subregens und als Professor; 1820 wurde er Consistorial-Rath und 1827 endlich Regens des Seminars. Diese Stelle verwaltete er bis zu seinem Tode — den 6. Jänner 1832. In beiden Beziehungen sowohl als Lehrer als auch in der Eigenschaft als Leiter des Seminars war Feichter ein großer Mann. Alles menschliche Wissen war ihm achtungswerth, aber nur in so fern als es zur Beförderung der Ehre Gottes beiträgt, daher in seinen Augen das Bibelstudium und die Dogmatik das Erste und Wichtigste. Die heilige Schrift, die er meistens kniend gelesen, hatte er so genau inne, daß er sie selbst dem Wortlaute nach zu recitiren wußte. In seinen salbungsvollen Anreden an seine Alumnen, meistens Meditationen über Bibeltexte, aus denen er die trefflichsten Lebensregeln ableitete, und in seinen von diesem Geiste geleiteten Abend-Conversationen zog er alle Herzen mit unwiderstehlicher Kraft an sich. Wer ihn als Lehrer hörte, staunte über seine tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse in der Wissenschaft des Heils. Als Vorsteher des Seminars verstand er einzig die Kunst, durch Liebe zu regieren; dabei seine Eleven für das Berufs-Studium zu begeistern, und Gehorsam, Demuth und frommen Sinn in ihre Herzen zu pflanzen. Er drang mit scharfem Kennerblicke tief in die Falten des Gewissens und wachte Tag und Nacht über die ihm anvertrauten Seelen. Wenn er belehrte, ermunterte, tadelte, geschah es immer mit Grund und zur rechten Zeit, und immer voll Liebe. Unbegränzt war daher auch das Vertrauen, das ihm seine Schüler schenkten, und wie Gesetz galt sein Ausspruch, selbst jenen seiner Zöglinge, die nach Jahren noch, was nicht selten geschah, in kritischen Fällen der Seelsorge an ihn sich wendeten. — So wunderbar wirkte dieser Mann im Reiche der Gna-

de, daß man ohne Wagniß behaupten kann: sein Geist belebte den Klerus der ganzen Diöceſe — belebt ihn noch.

Prüfen wir Feichters Charakter im Allgemeinen, ſo begegnet uns kein unedler Zug. All ſein Denken, all ſein Handeln, ſein ganzes Leben war ein von der beſtändigen Vergegenwärtigung Gottes belebter Wandel; daher ſein milder Ernſt ohne Spur einer Leidenſchaft oder Laune; ſein ſtets offenes heiteres Auge; ſeine rege Theilnahme an allem Guten, wo er es immer antraf (ſo erzählte er mit ſichtbarer Vorliebe von redlichen Juden, von religiöſen Soldaten, von gewiſſenhaften Beamten, die er kennen gelernt) daher ſeine Ruhe und ſein Gleichmuth auch bei großen Unglücksfällen. „**Dominus providebit** oder **parcat Deus**“ waren gewöhnlich die Worte, die er der Erzählung betrübender Ereigniſſe beifügte. Alles, was geſchah, betrachtete er mit dem feſten Blicke des Glaubens, und überall erkannte er ſchnell die innigſte Verbindung mit dem Willen Gottes. Ein Vogel, ein Würmchen, eine Blume oder auch ein Stein waren nicht ſelten die Gegenſtände, mit welchen er vom Schöpfer ſprach, ſo wie überhaupt das Gebet zu ſeiner ſüßeſten Beſchäftigung gehörte. Oft ſah man ihn zur Mitternachtſtunde auf dem Chore der Seminar-Kirche, beſonders um die Zeit der Prieſterweihe, in ſtiller Andacht verſunken. — Bei dieſem beſtändigen Aufſchwunge zu Gott — dem allein Guten — iſt es ſehr begreiflich, daß Feichter keine Empfänglichkeit für die Güter dieſes Lebens hatte, daß er außer dem nothdürftigſten Unterhalt keine Bedürfniſſe kannte, daß auch ſein Aeußeres faſt aller Sorgfalt entbehrte. „Seine Kleider (ſo bemerkt „einer ſeiner Schüler) wo er nicht im Talar erſcheinen konnte, wa„ren ärmlich: ein breitkrämpiger Hut, deſſen Sonnen- und Regen„ſchirm er nicht genug rühmen konnte, ein alter Frack in ſehr aus„giebiger Form, am untern Theile des einen Flügels mit dem Merk„zeichen des Färbers verſehen, ſchlotternde Beinkleider, Leibgewand „und Strümpfe von ſchwarzer Wolle; bei beſonders feierlichen Ge„legenheiten noch ein flatternder Streif, ein ſogenanntes Doktor„mäntelchen, hinten am Halſe befeſtigt. Solcher Anzug und die „Gutmüthigkeit ſeines Ausdruckes ſagte uns deutlich: Freunde ich „bin nicht von dieſer Welt! Ueberhaupt hatte ſein Auftreten vor „der Welt etwas Humoriſtiſches, wie man es am h. Philippus Ne-

„rius rühmt. Er konnte bei solchen Gelegenheiten wohl auch über „sich selbst ein wenig lächeln. Für uns aber war er unendlich „liebenswürdig, sein Wesen rührte uns tief; ein schöneres Selbst„vergessen hatten wir nie wahrgenommen." (Katholische Blätter aus Tirol. Jahrgg. 1843. S. 69.)

Zu Mühlen hatte das Rittergeschlecht der Wülfung, Lehensmannen der Grafen von Taufers, ihren Ansitz; sie erscheinen schon 1182. — Die gegenwärtige Pfarrkirche wurde 1527 durch Valentin Winkler, einen geschickten Steinmetz, vollendet. Die Pfarre selbst ist sehr alt; allein alte Urkunden mangeln. Einige rechnen sie sogar unter die ältesten Pfarren im Bisthum Brixen, und finden es glaubwürdig, daß in Taufers gleich bei Einführung des Christenthums eine Pfarre errichtet worden. Gewiß ist es, daß vor dem Jahre 1354 eine Pfarrkirche auf dem Platze gestanden, wo die jetzige Michaelskirche sich befindet. — Peter von Arnberg baute eine Kapelle an die Pfarrkirche mit zwei Altären, und stiftete 1381 an jener ein eigenes Beneficium, das dieser inkorporirt wurde. Patronen der Pfarre Taufers waren anfangs ohne Zweifel die Herren von Taufers Nach deren Erlöschen ging das Patronatsrecht wie die Herrschaft selbst an die tirolischen Landesfürsten über. Allein die Herzoge Leopold und Albert traten dasselbe 1369 dem Brixner'schen Domkapitel ab. Als dieses 1803 sekularisirt worden, übernahm wieder der Landesfürst das Patronat der Pfarre.

3. Gemeinde Uttenheim, 571 E. 72 H.

Auf dem weitern Zuge der Thalstrasse gegen Süden, 1 7/8 St. von Sand, trifft man das Dorf Uttenheim mit 46 H. und 342 E. in der Thalsohle, von der Ache durchschnitten, zwischen zwei Gebirgsreihen, welche hoch hinauf mit musterhaftem Fleiße angebaut, und an ihren theilweise sehr steilen Abhängen (an dem Schlößelberge und dem Einsberge) mit Einzelnhöfen besetzt, einen lieblichen Anblick gewähren. Uttenheim hat nebst einer Schule eine Lokal-Kaplanei an der St. Margarethenkirche, über welche der Landesfürst das Patronatsrecht ausübt. Die frühere sehr alte Kirche war schon 1388 mit Stiftungen bedacht, wurde im Juli 1772 von einem Blitzstrahle getroffen und verbrannt, und schnell erstand das jetzige helle und regelmäßige Gotteshaus. Die eigene Seel-

sorge besitzt Uttenheim erst seit dem J. 1788; früher waren dessen Bewohner an die Pfarre Taufers gewiesen. Am nördlichen Ende des Dorfes, hart an der Strasse steht der Edelsitz Stock, ein Eigenthum der Freiherren von Sternbach mit einer Familien-Kaplanei an der Heiligkreuz-Kapelle. Hoch oben auf einem wüsten und schroffen Felsen des westlichen Griesberges, 1 1/4 St. ober dem Dorfe, erblickt man fast nicht ohne Schauer die Trümmer des Schlosses Uttenheim mit der verlassenen St. Valentinskapelle. Zwei Pfade führen da hinauf, der eine östlich über einen sehr steilen Anstich, die Katzenleiter genannt, der andere südlich durch ausgehöhlte Felsen; beide gleich kühn und schwindelnd. Die Reste des Schlosses haben sich die Bauleute zur armseligen Wohnung eingerichtet. — Nördlich 1/2 St. vom Dorfe Uttenheim öffnet sich im schattigen Westgebirge eine Felsenschlucht, welche deswegen merkwürdig ist, weil sie wegen ihrer Kälte einen natürlichen Eiskeller bildet, als welcher sie auch von dem Fleischer in Bruneck benützt wird, indem das aus einer Felsenquelle einmal entstandene Eis auch im heißesten Sommerr nicht mehr verschmilzt.

Der adelige Ansitz Stock wurde einst von einem Nebenzweige der Ritter von Uttenheim, dann zu Ende des 14. Jahrhundertes von ihren Erben den Herren von Luttach bewohnt. Nach Absterben derselben (Dorothea von Luttach war die letzte ihres Geschlechtes) folgten die Anich von Kurtatsch, und die Freiherren von Spaur. Franz von Spaur war 1593 Inhaber des Ansitzes Stock. Im J. 1619 kaufte die Familie von Wenzl denselben, und Mathias von Wenzl errichtete die Heiligkreuz-Kapelle im Thurm des Schlosses; sein Bruder Andreas stiftete darin Gottesdienste, und so gestalteten sich diese Stiftungen im J. 1710 zu einer Familien-Kaplanei. Die Wenzl wurden in der Folge als Freiherren geadelt mit dem Prädikate von Sternbach, welchen noch jetzt dieser Ansitz eigen ist. — Uttenheim wird schon 993 villa Uttonis in Brixner'schen Urkunden genannt. Resch (Annal. Saec. X. not. 413 und 715) und Urkunden vom Jahr 1070 erwähnen der Herren von Outinheime. Im J. 1140 erscheinen diese gleichzeitig mit den Rittern von Taufers als deren Lehenleute. Nach dem Brixner Archive übergab 1225 Hugo Ritter von Taufers das Schloß Uttenheim nebst der Stammburg von Taufers dem Bischofe Heinrich von Brixen, und nahm von ihm die Belehnung. Im J. 1315 überließ (nach dem

Gub. Schatzarchiv) Agnes von Taufers mit ihrem Gemahl Conrad Gr. v. Kirchberg dem Jüngern, kaufsweise die halbe Feste Uttenheim dem Könige Heinrich. Das Geschlecht der Uttenheimer starb 1387 aus. Im J. 1500 verschreibt K. Max. dem Bischofe Melchior von Brixen um ein Darlehen von 34,000 fl. die Herrschaften Uttenheim, Schöneck und Michaelsburg, und stellt die Pfandbriefe aus. (Brix. Arch.) Nach Einlösung jener Herrschaften wurde Uttenheim 1570 vom Erzherzoge Ferdinand an die von Rost pfandweise überlassen; 1581 verschreibt dieser Erzherzog die vier pusterthalischen Herrschaften — Uttenheim, Schöneck, Michaelsburg und Heimfels — neuerlich dem Hochstifte Brixen als Pfand gegen ein Darlehen von 98,400 fl. (Brix. Arch.) Im J. 1611 wurden diese vier Herrschaften zurückgelöst; dann 1612 dem Engelhart Freiherrn von Wolkenstein, und 1654 dem Damenstift zu Hall pfandweise übergeben. (Brix. u. Gub. Arch.) Dieses Damenstift kauft 1663 die Herrschaft Lienz gegen Abtretung der genannten vier Herrschaften an sich. (H. D. St. Arch.) Im J. 1674 erhält Franz Graf von Troyer das Schloß und Gericht Uttenheim um 10,000 fl. als Pfand oder Kauf (Gub. Arch.) Im J. 1810 erwarb Dr. Franz Stifler Uttenheim in voriger Eigenschaft, dem diese Besitzung mit Ausnahme der Gerichtsherrlichkeit (S. Anmerkung zur Jurisdiktions-Geschichte des Landgerichtes) noch eigen ist.

4. Gemeinde Neuhaus, 48 E. 8 H.

Dieselbe Richtung und Lage wie Uttenheim hat der Weiler und Burgfrieden Neuhaus, vom Sitze des Landgerichtes südlich und $2\,^1/_8$ St. Dieser kleine Ort, der die ganze Gemeinde bildet, findet Seelsorge und Schule in der nicht fernen Pfarre Gaiß. Auf dem westlichen halbbegrünten Felsenhügel ruht das alte großentheils verfallene Schloß Neuhaus, $^5/_8$ St. ober dem Weiler, eine wunderschöne Ruine, aus der sich ein großer brauner Viereckthurm mit halbgebrochenen Zinnen hervorhebt. Auf dem untern Schloßplatze steht das Kirchlein Mariaheimsuchung, 1601 von Johann Jakob Söll von Eichberg, fürstlich-brixner'schen Rath und Kammermeister gestiftet. Es wird fortwährend gut eingehalten, und wöchentlich einmal darin Messe gelesen. Höher als das Schloß sieht man die Magdalenakapelle, bei der einst eine Einsiedelei bestand, ein ungemein lieblicher Punkt im waldigen Dunkel des Berges. — Ne-

ben der Schloßruine besteht eine Badeanstalt (zur Zeit der Cholera gegründet). Sie benützt zwei nicht fern davon im Gebirge ausgehende Quellen. Der einen wird Eisen-, der andern Kalk- und Alaungehalt zugeschrieben, ohne daß sie jemals analytisch untersucht worden wären. Erstere beweis't sich in den verschiedenen Formen der Magenleiden und Nervenschwächen, und letztere vorzüglich gegen veraltete Wunden und Geschwüre sehr heilsam. Die Badeanstalt befindet sich in einem ärmlichen Zustande, ist nur für 40 Gäste zum Baden eingerichtet, und kann nicht mehr als 20 beherbergen; auch in Ansehung der Bedienung und Pflege läßt sie viel zu wünschen übrig. Die Zahl der jährlich Badenden, meistens Landleute, beträgt im Durchschnitte nicht über 80. Mehre davon suchen im nächsten Dorfe Gaiß Unterkunft. Uebrigens hat das Badehaus eine sehr angenehme Lage und eine wunderschöne Aussicht nach Bruneck und in das Thalgelände von Taufers.

Die Gemeinde Neuhaus bildete ehemals ein eigenes Burgfriedens-Gericht, dessen Pfleger das Schloß bewohnte, und war in den letzten Jahren bis 1810 dem Gerichte Uttenheim zugetheilt. — Das Schloß Neuhaus gehörte schon im J. 1225 den Herren von Taufers. Ritter Ulrich von Taufers kam 1239 — 1248 mit Bischof Egno zu Brixen überein, diese Burg zur Vermeidung des Streites zwischen dem Grafen von Tirol und jenem von Görz wegen der Oeffnung zu brechen und nimmer zu erbauen. Indessen stand das Schloß noch viele Jahre darnach in baulicher Würde, indem Graf Hugo VI. zeitweilig dasselbe bewohnte, und 1309 daselbst starb. Nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Herren von Taufers kam die Herrschaft Neuhaus 1340 an die Grafen von Görz, und dann an die österreichischen Landesfürsten, von welchen sie an die Mor von Aufkirchen, und von diesen 1543 an die Edlen von Teutenhofen verkauft wurde. Im Jahre 1601 werden die Herren Söll von Eichberg als Besitzer genannt, welche Neuhaus bis zur Veräußerung an Grafen Alexander von Künigl 1743 behaupteten. Jetzt gehört es einem Bauer.

5. Gemeinde Lannebach, 55 E. 9 H.

Hoch an den westlichen, jäh aufsteigenden Bergen zwischen Uttenheim und Neuhaus sind 9 zerstreut liegende Berghöfe, auf An-

wandten und Lannebach genannt, zur Gemeinde Lannebach vereint. Von Uttenheim leitet ein fast 2 St. langer sehr strenger Fußsteig dahin. Mit Staunen sieht man die Wohnhäuser am steilen Gebirge kleben, und ständen sie nicht schon so lange da, wo sie sind, so müßte man fürchten, daß sie vom nächsten Sturm verweht werden würden. Die Entfernung derselben vom Gerichtssitze beträgt gegen 4 St. In der Gemeinde von Lannebach ist weder Kirche noch Schule. In beiden Beziehungen gehören diese Bergbewohner zur Pfarre Gaiß, bis wohin sie wohl gegen 3 St. brauchen. Bis zum 1. November 1810 bildete Lannebach einen Antheil des Gerichtes Uttenheim.

6. Gemeinde Kemathen, 311 E. 39 H.

Das Dorf Kemathen am linken Ufer der Ache, über welche eine gute Brücke führt, mit 27 H. und 216 E., besetzt die Ebene am Fuße des Kematherberges $^1/_2$ St. südwestlich von Sand, eben so weit vom Dorfe Mühlen, und diesem gerade gegenüber, seelsorglich zu der nicht mehr als $^1/_4$ St. entlegenen Pfarre Taufers gehörig, wo es auch seine Schule hat. In der Mitte des Dorfes, dessen Häuser ziemlich geschlossen sind, steht die Filial-Kirche zum h. Nikolaus, welcher schon eine Urkunde des Jahres 1296 gedenkt, und dann ein Edelsitz, ehemals im Stock, jetzt beim Stockmeier genannt. Ihn bewohnten im dreizehnten Jahrhunderte die Ritter von Kemathen, Dienstmannen der Herren von Taufers. Am Mittelgebirge und noch über demselben sind einige Höfe zwischen Feldungen und Waldstreifen sehr artig vertheilt, und gewähren einen lieblichen Anblick. Sie werden mit den eigenen Namen: Hochkofel, Wiesemann und Eglsbach bezeichnet. Die letztern stehen sehr hoch im Gebirge. Die erste Aufmerksamkeit gebührt aber einem gegen das Thal hervortretenden waldigen Hügel mit dem St. Walburgakirchlein gekrönt, südlich $^3/_4$ St. außer dem Dorfe Kemathen. Dieses Kirchlein, welches 1433 geweiht wurde, hat eine altgothische Form mit einem saubern Spitzthurm, auch einen gothischen Altar, und soll auf den Grundfesten einer ehemaligen Burg der Herren von Taufers oder ihrer Dienstmannen erbaut sein. Man unterlasse ja nicht, zu ihm hinauf zu steigen; denn jene Höhe gewährt

eine der herrlichsten Aussichten des Thales. Die höchstinteressant geschmückte Tauferserebene und das reizende Thal bis Bruneck von der Ache bandartig durchzogen, mit Dörfern und Weilern besäet und von Burgen und Schlössern bewacht, liegt zu den Füßen aufgerollt; gegenüber im Westen dämmert die coulissenartige Vertiefung des Mühlwaldthales links in Forst und Gestrüppe gehüllt, während die rechte Flanke in glänzende Matten und Saaten zierlich sich kleidet, und hoch vom Norden her leuchtet der Gruß der Luttacherferner zur Vollendung des schönen Landschaftsgemäldes. — Im Bereiche dieser Gemeinde liegt auch das Bad Winkel oder Weihbrunn, 1/4 St. nordöstlich vom Dorfe Kemathen und 5/8 St. östlich von Sand in einer etwas erhabenen Stellung am Fuße eines waldigen Berges auf dem linken Ufer der Ache, unfern vom Punkte, wo sie den Reinthalbach aufnimmt. Die Umgebung hat eine wahrhaft poetische Ausstattung. Junge Fichten- und Erlenwäldchen umdämmern das Badehaus und kühlen erquickend selbst im Hochsommer die Hitze des Tages. Ueberall begegnet das Auge wohlgefällig wechselnden Scenen. Eine der schönsten ist wohl im Nordwest die umfangreiche Ruine des Felsenschlosses Taufers, und im Nordost das bis auf seine sichtbare höchste Höhe angebaute zierliche Achornachgebirge, an dessen östlichem Fuße der vom Reinthale hervorströmende Gießbach in einer dreifachen Caskade zerstäubt — ein allerliebstes Schaustück mit dem wirksamsten Effekte besonders wegen seines herrlichen Contrastes des Milchschaumes mit der schwarzen Felsengrotte, die ihn umgibt. — Das Badehaus, dem eine nette Kapelle zur Ehre des h. Johannes von Nepomuck, 1731 von Candidus Zeiler gestiftet, zur Seite steht, ist geräumig und bequem, gut besorgt sowohl in Bedienung als in billiger Rechnung, und darum auch ziemlich lebhaft besucht. Die Quelle, klar wie Krystall zum Trinken wie zum Baden empfohlen, enthält nach Doktor Knöring salzsauren Kalk, Magnesia und Natron; nach einer andern Analyse hingegen nebst feiner Kalkerde, schwefelsaure Thonerde oder Alaun, und leistet durch ihre auflösenden und zugleich sanft belebenden Kräfte wesentliche Dienste besonders gegen die Schwäche der ersten Wege, Magenbeschwerden, gegen übermäßigen Schweiß und gegen den weißen Fluß. Reitzbare und nervenschwache

Personen, Kinder und Convalescenten sind hier die vorzüglich Begünstigten.

7. Gemeinde Gaiß, 469 E. 52 H.

In der Gegend außer Neuhaus, wo die Hauptstrasse des Thales vom rechten Acheufer auf das linke übersetzt, um über die Gerichtsgränze nach Bruneck zu ziehen, lagert zu beiden Seiten der Ache an der breiten Thalmündung in großen Zwischenräumen das Dorf Gaiß, 2 1/2 St. von Sand und 1 1/4 St. von Bruneck entfernt. Es zählt 52 Häuser und 469 E., hat eine alterthümliche, düstere Pfarrkirche bischöflicher Verleihung und eine Schule. Der Seelsorgsprengel dieser Pfarre erstreckt sich auch über die Gemeinden Aufhofen, St. Georgen und Tesselberg Landgerichts Bruneck.

Das Dorf Gaiß ist sehr alt, und erscheint schon im 10. Jahrhunderte unter dem Namen Gazzes. Es litt viel von Ueberschwemmungen, welche den Boden ringsum so sehr überschütteten, daß die Kirche öfters erhöht werden mußte. — Am Friedhofe zu Gaiß kam es am 5. November 1809 zwischen den Landesschützen unter Anführung des Hauptmannes Johann Mader und einem Korps des französischen Divisions-Generals Rusca zu einem lebhaften Kampfe, welcher für das letztere so nachtheilig endete, daß dieses nach einem nicht unbedeutenden Verluste bis nach Aufhofen zurückzuweichen gezwungen war. Der General en Chef Graf Baraguay d' Hilliers ließ am folgenden Tage ein ganzes Bataillon gegen das Dorf Gaiß vorrücken, welches dann von den Franzosen bald genommen wurde.

8. Gemeinde Mühlbach, 216 E. 30 H.

Nordöstlich von Gaiß steigt das Mühlbacherthal gegen den Hochkofel hinan. An dessen nördlichen Gehängen, 3 3/4 St. vom Landgerichtssitze, 1 1/4 St. von Gaiß, sonnt sich in hocherhabener Lage das Dorf Mühlbach mit 18 H. und 136 E., einer Schule und mit der Expositur-Kirche zu den vierzehn Nothhelfern unter l. f. Patronate. Der dortige Priester ist der Pfarre Gaiß untergeordnet. Ungefähr 3/4 St. ober der Kirche befindet sich auf steiler Alpenhöhe die Mühlbacher-Badeanstalt. War dieselbe vor Kurzem noch im Zustande aller Entbehrungen (denn wer dieses Bad benützen

wollte, mußte das Nöthige hiezu mit sich bringen) so kann doch jetzt Unterkunft und Verpflegung als sehr befriedigend bezeichnet werden. Die Quelle, wenn auch ohne eigentlichen Mineralgehalt, ist sehr kalt und rein, daher stärkend. Wegen seiner vortrefflichen Wirkungen wird das Mühlbacherbad von Landleuten gern besucht, obschon es nicht selten geschah, daß die Badgäste mitten im Sommer von einem fußtiefen Schnee aus ihrem Asyl vertrieben wurden. — Einige isolirte Höfe liegen im Gebirge herum.

9. Gemeinde Mühlwald, 1246 E. 169 H.

Dieser Gemeinde gehört das Thal Mühlwald an. Das gleichnamige Dorf Mühlwald ist durch einen fahrbaren Weg mit Mühlen verbunden, und liegt an der wohlbebauten nördlichen Thalseite, 3 $^{5}/_{8}$ St. von Sand entfernt. Das Dorf, welches aus ziemlich weit auseinander stehenden 45 H. mit 364 E. besteht, hat eine Schule und eine im J. 1834 neugebaute schöne Kirche, die sich auf einem gegen 100 Klafter hohen Hügel erhebt. Ihren Hochaltar schmückt ein meisterhaftes Gemälde von der Hand des Cosroe Dusi, welches die Einkleidung der h. Gertrud zur Nonne vorstellt, gleich schön in der Idee wie in der Ausführung. Gertrud ist auch die Schutzheilige der Kirche. Die Curatie, abhängig von der Pfarre Taufers, und von bischöflicher Verleihung besteht seit dem Jahr 1660, obschon von einer St. Gertrudenkirche zu Mühlwald bereits in einer Urkunde von 1383 Meldung geschieht. — Mit dieser Gemeinde sind noch viele zerstreute Höfe und der Weiler Meierkircher in Außermühlwald mit 8 H. verbunden. Letzterem begegnet man am Thalwege von Mühlen $^{7}/_{8}$ St. von Mühlwald in der schönsten Gegend des Thales. Hier steht eine Mariahilfkapelle unter dem Namen Meierkirchlein bekannt. Ein Bauer Peter Niedermeier hat es 1648 erbaut. Dort werden auch einige gestiftete Gottesdienste gehalten. Außermühlwald hat auch eine eigene Schule, und gehört unmittelbar zur Seelsorge der Pfarre Taufers. — Die Höfe auf Pieterstein sind die entferntsten; sie liegen gegen Norden hoch im Gebirge 1 $^{7}/_{8}$ St. vom Dorfe. Von Mühlwald führt südlich ein Bergweg nach Pfalzen.

10. Gemeinde Lappach, 458 E. 52 H.

Von Mühlwald zieht der Weg dieses Seitenthales an Au, einem Weiler von 8 H., vorbei in 2 1/4 St. nach dem Dorfe Lappach, welches 5 5/8 St. von Sand, in der ziemlich geräumigen und freundlichen Thalsohle sich verbreitet, und 11 H. mit 102 E., eine Schule und die einfache Curatie-Kirche vereinigt. Die Curatie, 1730 errichtet, wird vom Bischofe zu Brixen verliehen. Früher hatte die Pfarre Taufers die Seelsorge in Lappach, wie in Mühlwald versehen. Eine Kirche stand hier bereits im J. 1480. Die gegenwärtige, der h. Agnes geweiht, wurde 1815 ganz neu, regelmäßig und heiter hergestellt. — Von Lappach steigt ein Fußweg in südwestlicher Richtung durch 1 1/4 St. gegen den Weiler Zössenberg hinan, welcher mit 5 H. hoch im Gebirge sich festgesetzt hat. Von hier gelangt man durch das Zössenthal an dem Hartlaneberg vorbei nach Pfunders. Thaleinwärts, 5/8 St. nördlich von der Kirche, steht der Weiler Oberlappach mit 7 H. Hinter diesem dehnen sich üppige Alpenböden bis zum Neveserferner aus. — Einzelne Gehöfte sind an beiden Thalwänden vertheilt. Lappach ist auch durch Gebirgspfade mit dem nördlichen Thale Weißenbach verbunden.

11. Gemeinde Drittlsand, 137 E. 19 H.

Auf den westlichen und nordwestlichen Bergen über dem Dorfe Sand vertheilen sich 19 Gehöfte und Häuser, welche die kleine Gemeinde Drittlsand zusammensetzen. Die nächsten derselben, zu Feuerschwent genannt, sind 5/8 St.; die weitesten, zu Burgstein, 1 5/8 St. vom Landgerichts-Sitze entfernt. Sie haben weder Kirche noch Schule eigenthümlich; finden aber beide an der Pfarre zu Taufers.

12. Gemeinde Achornach, 629 E. 80 H.

Im Hintergrunde der Tauferserebene dort, wo sich das Ahrn- und Reinthal scheiden, wo die beiden Thalbäche in einander stürzen, erhebt sich der heitere Berg Achornach in seiner ganzen Höhe und Breite, wie er sich dem Auge darstellt, geschmückt mit dem bunten Kleide der Wiesen, Felder und Waldstreifen, belebt von vielen An-

ſiedelungen an ſeinen fruchtbaren Gehängen. Er erinnert an den ſchönen Hartberg im Zillerthale. Seine Hauptzierde iſt das Dorf Achornach mit 12 H. 92 E., und mit der Expoſitur-Seelſorgs-Kirche zur h. Anna hoch erhaben, 1 5/8 St. und öſtlich von Sand. Dabei befindet ſich auch eine Schule. Die einzelnen Bauernhöfe vertheilen ſich über dem Burgkofel nach verſchiedenen Richtungen in die Berggegenden von Rubmer, Rißer und Poyen auf 1/2 bis 1 5/8 St. vom Dorfe. Die 17 Höfe von Poyen gehören nicht zur Seelſorge von Achornach, ſondern werden unmittelbar von der Pfarre Taufers verſehen.

Dieſer ſchöne Berg war ſehr früh, und zwar ſchon im 13. Jahrhunderte bewohnt. So kommt eine Urkunde der Frau Mechtild, Mutter des Hugo von Taufers, vom J. 1219 vor, in der ſie dem Kloſter Neuſtift einen Hof auf Achornach zum Geſchenk übergibt. Der Beſtand der dortigen Kirche leitet ſich jedoch erſt von dem J. 1511 ab; und eine eigene Seelſorge erhielt ſie nicht vor dem J. 1786, wo eine Lokal-Kaplanei entſtand, welche dann im J. 1790, weil ſich die dortigen Bewohner von der Pfarre, insbeſondere vom Friedhofe zu Taufers nicht trennen laſſen wollten, in eine Expoſitur der Pfarre Taufers umgeſchaffen wurde, abhängig von dem Patronate der l. f. Verwaltung des vom aufgehobenen Kloſter Sonnenburg herrührenden Fondes, weil man das Beneficium von Sonnenburg dahin übertragen hatte.

13. Gemeinde Rein, 297 E. 43 H.

Schauerlich iſt der Zugang zu dem hochgelegenen einſamen Reinthale, das in alten Urkunden unter dem Namen **Riune** vorkommt. Ueber geborſtene Granitblöcke in wüſter Unordnung windet ſich gegen Oſten nächſt unter der Ruine Burgkofel der ſchmale und ſteile Fußweg hinan, vom brauſenden Thalbache hart an die Wände gedrückt; ſteigt dann auf einer über Felſen hängenden Brücke zum Tobel hinauf, durch welchen der Gießbach milchweiß ſchäumend in die Tiefe ſtürzt, von hier wankt er weiter an der Seite wild drohender Berge, im Frühlinge von Lavinen, im Sommer von abrollenden Felstrümmern gefährdet und häufig zerſtört, 1 1/2 St. lang bis zum erſten Hauſe dieſer Gemeinde, beim Sager genannt. Einer moorigen, von vielen Kanälen durchſchnittenen Wieſe entlang, welche

nicht selten durch den Austritt des Baches zum See wird, zieht nun der Pfad weit in das Thal hinein. Zur Zeit des Frühlings wird auch dieser Weg durch die Lavinen sehr unsicher gemacht, indem manchmal die ganze östliche Seite sich zu lösen scheint, und so weit das Auge reicht, ungeheure Schneestürze das Thal füllen. Endlich erreicht man das Dorf Rein (wenn es diesen Namen verdient), oder St. Wolfgang in einer geräumigen friedlichen Grasfläche, nordöstlich und 3 1/2 St. von Sand. Die St. Wolfgangskirche vereinigt nur 3 H. mit 25 E. und einer Schule in ihrer Nähe. Die Curatie, unter dem Patronate der Herren von Jenner, wurde 1690 gestiftet. Die Gesammtzahl der übrigen Wohnungen zerstreut sich einzeln auf verschiedene Entfernungen von der Kirche, nördlich und westlich wie im Halbmonde. Ueber diesen breiten sich die Bergwiesen und Alpen in fast unabsehbaren Flächen aus. Von der Kirche steigt noch das Thal, von dort an Knuttenthal genannt, nordöstlich 2 1/2 St. bis zum Klammeck, nahe beim Klammelsee empor. Hier wurde 1810 der Gränzpfahl zwischen Illyrien und Tirol gesteckt, und dadurch ein nicht unbeträchtliches Alpen-Terrain vom Landgerichte Taufers abgerissen. — Mehre Bergpfade verbinden Rein mit den angränzenden Thälern. Einer zieht südlich von St. Wolfgang beim Sager durch das Gelthal in 8 St., und über den mehr südlich gelegenen Ferner Lannebach in 9 St. nach Antholz; ein anderer östlich über die Alpe Jochhaus in 8 St. nach St. Jakob in Tesseregen, und ein dritter westlich über die weiße Wand in 4 St. nach Prettau.

14. Gemeinde Luttach, 382 E. 42 H.

Die Fortsetzung des Tauferserthales ist das Ahrnthal, welches gleich hinter dem Schlosse Taufers beginnt. Von hier an zieht die gut gebahnte Strasse schluchtartig meistens durch düstere Waldungen. Die erste Gemeinde, welcher man im Thale Ahrn begegnet, ist Luttach. Sie besteht aus dem Dorfe Luttach, dem Weiler Oberluttach und einigen Bauernhöfen zu Steiner auf den östlichen Bergen. Das Dorf an der westlichen Thalseite am rechten Ufer der Ache, unfern ihrer Verbindung mit dem Weißenbach, 1 5/8 St. und

nördlich von Sand wird von der Straſſe durchſchnitten, hat in bedeutender Zerſtreuung 18 H. 159 E., eine Schule und eine Curatie-Kirche. Dieſe, 1494 auf einer mäßigen Anhöhe erbaut, weicht weſtlich von der Straſſe ab. Die Seelſorge wurde 1687 errichtet, und iſt biſchöflicher Verleihung. Das Hochaltarblatt in derſelben, ein ſchöner Sebaſtian, Schutzheiliger der Kirche, iſt von Schöpf. Gar anmuthig ſtrahlt aus ſeinem Antlitze das alle phyſiſchen Leiden beſiegende Gottvertrauen. — Das gegenwärtige Wirthshaus war einſt der Edelſitz am Stock, eigen den Rittern von Luttach, Dienſtmannen der Herren von Taufers. Sie blühten im 13. Jahrhunderte, und vererbten ihre Beſitzungen an die Grafen von Görz. Der Weiler Oberluttach mit 7 H. liegt $^3/_8$ St. nördlich vom Dorfe an der Straſſe.

15. Gemeinde Weißenbach, 408 E. 45 H.

Von Luttach leitet ein Weg ſeitwärts in das weſtliche Thal in 1 $^1/_4$ St. zum Dorfe Weißenbach mit 20 H. 179 E., einer eigenen Schule und einer Kirche zum h. Jakob, von zerſtreuten Höfen allenthalben umgeben. Vom Sitze des Landgerichtes bis zum Dorfe, das ſich in der Mitte des Thales an die nördliche Gebirgsſeite lehnt, werden 2 $^7/_8$ St., und bis zum hinterſten Bauernhofe beim Stifter von der Kirche noch faſt 1 St. gerechnet. Am letztern vorbei ſteigt man in das Trottenbachthal zur Alpe empor, gegen die ſich die Eisſtröme des großen Neveſerferners herabſenken. Die Kirche iſt zwar ohne eigenen Prieſter; allein es wird in ihr abwechſelnd mit Luttach Gottesdienſt gehalten. Sie trägt alle Zeichen eines hohen Alters an ſich, und dürfte wenigſtens dem 15. Jahrhunderte angehören.

16. Gemeinde St. Johann, 1469 E. 193 H.

Sie beginnt gleich jenſeits der Brücke des Weißenbaches, der Gränze der Gemeinde Luttach. Der Hauptort derſelben iſt das Dorf St. Johann, 2 $^7/_8$ St. nördlich von Sand an der Thalſtraſſe und am rechten Ufer der Ache. Es zählt 31 H. und 281 E., hat eine Schule und eine ſehr ſchöne im neuern Geſchmacke gebaute Pfarr-

kirche bischöflicher Verleihung. Die drei Altarblätter und die Fresko-Gemälde in derselben sind von Schöpf mit Kunst und Fleiß gearbeitet. Mit Bewunderung schaut man den Plafond in seiner dreifachen Abtheilung, und zwar den Johannes Ev. in der geheimen Offenbarung, den Johannes als Prediger in der Wüste und den gekreuzigten Heiland von den Sinnbildern des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und den zwei Kirchen-Patronen umgeben. Dieses herrliche Gemälde wetteifert mit jenem der Pfarrkirche in Bruneck, einem vorzüglich gelungenen Werke eben dieses Meisters. Die Altäre sind von dem sehr braven Bildhauer Jakob Santer in Bruneck. Der heil. Johannes der Täufer im Hochaltar-Blatte ist eine überraschend schöne Figur mit dem wirksamsten Kraftausdrucke ohne Abbruch der Würde des Heiligen. Auf dem einen Seitenaltar-Blatte fährt Maria gegen den Himmel; auf dem andern stirbt der heilige Martin, umstellt von einer einzig schönen Gruppe. — Unfehlbar ist der Gesammteindruck, den die St. Johanneskirche in Ahrn hervorbringt; und böte das Ahrnthal keine andern Interessen, so wäre diese Kirche Motiv genug, um es zu besuchen.

Die alte Pfarrkirche, von welcher schon Urkunden des J. 1250 sprechen, stand nicht zu St. Johann, sondern bei dem am rechten Ufer der Ache südlich gelegenen Weiler St. Martin, und zwar an der Stelle, wo jetzt auf wüstem Steingerölle nahe an der Thalstrasse und neben dem Tripbach eine hölzerne Kapelle zur Erinnerung an die alte Kirche zu sehen ist. Die Ausbrüche des Tripbaches, welcher vom nördlichen Taurnferner herniederbraus't, haben diese Kirche nebst der Priesterwohnung vernichtet. Dies geschah nicht vor 1315, denn von diesem Jahre liegt eine Schenkungsurkunde für die St. Martins-Pfarrkirche vor, aber auch nicht nach 1342, denn ein von mehren Bischöfen in Avignon ausgefertigter Ablaßbrief von 1342 (S. Pfarr-Archiv) fordert zur Wiedererbauung der zerstörten Kirche auf. Die gegründete Furcht vor ähnlichen Ereignissen mißrieth den Neubau des Gotteshauses auf diesem Unglücksplatze, und die Pfarrkirche wurde besser thaleinwärts dorthin versetzt, wo schon eine dem heil. Johannes geweihte Kapelle stand. Als dann in der Folge diese Kirche zu klein und baufällig geworden, hat man die gegenwärtige Kirche ganz neu gebaut, und zwar nicht mehr, wo sie ehevor stand, sondern am linken Ufer der Ache auf der bequemsten und sichersten Stelle, ungefähr dort, wo die ehemalige Steinpentkapelle, welche

demolirt wurde, gestanden hat. Sie wurde 1785 vollendet und 1788 eingeweiht.

So wie der Weiler St. Martin mit 7 H. liegt auch der Weiler Arzbach mit 6 H. südlich an der Thalstrasse, jener ½, dieser ⅞ St. von der Pfarrkirche. Im erstern steht die alte 1786 gesperrte, ihrem Verfalle nahe St. Martinskirche, und zu Arzbach eine Marienkapelle. Hier sind die großen Schmelzwerke des Grafen Tannenberg und Freiherrn von Sternbach, welche die Erze aus den Prettauergruben verarbeiten, in lebhaftem Betriebe. In der Schmelzhütte befindet sich ein Halbhochofen mit zwei Krummöfen und einer Rossettier-Grube. Neben der Schmelzhütte steht eine Rosthütte mit 12 größern und 16 kleinern Rostfeldern; dann außer den Aufsichts- und Niederlagsgebäuden ein Kohlenmagazin mit einem Fassungsraum für 1550 Kub. Kl. Kohlen. Diese Schmelzwerke, bei welchen nebst 3 Zimmerleuten, 2 Werkschmieden und 1 Maurer, 32 Arbeiter beständig in Thätigkeit sind, liefern nach der Mittelberechnung von den letzten zehn Jahren aus Stuferz und Schlich 981 Ctr., und aus dem Zementschlamme 89 Ctr., folglich im Ganzen 1070 Ctr. Kupfer. Davon wird eine Quantität von ungefähr 150 Ctr. in der gewerkschaftlichen lionischen Draht- und Schmuckwaaren-Fabrik in Schwaz verarbeitet und der übrige Theil in das Ausland verkauft. — Von St. Johann thaleinwärts an der Strasse, ¾ St. von der Pfarrkirche, trifft man den Weiler Mühleck mit 9 H., dabei das hübsche Berggerichts-Haus, einst der Sitz des ehemaligen Berggerichtes, und eine Kapelle zum h. Johann von Nepomuck, und nach ¼ St. das Dorf Steinhaus mit 26 H. und 235 E., einer Schule und mit der (1649 erbauten) Kirche zu U. L. Frau v. Loretto, bei welcher 1718 von der Gewerkschaft des Ahrner-Bergbaues eine (Manual-) Kaplanei errichtet wurde. Der Priester wird von den Gewerken präsentirt und besoldet. Nebst einem guten Gasthause findet man hier auch ein sehr solides, der Gewerkschaft angehöriges Gebäude, wo der Verwalter wohnt. Auf den Bergen und Anhöhen an beiden Seiten des Thales sieht man noch viele Häuser vertheilt, welche gruppenweise mit den Namen Rohrberg, Gföllberg, Brunnberg und Blasenberg bezeichnet werden, und alle so ziemlich gleich weit, 1 ¼ St., von der Kirche abstehen. Die Höfe von

Holzberg, 1 7/8 St. nördlich von St. Johann, sind die entferntsten. — Diese Gemeinde hat einen eigenen Wundarzt zu St. Johann und am 11. November einen Jahrmarkt zu St. Martin. Der Bezirk von St. Johann ist hie und da den Verwüstungen der Lavinen und der Wildbäche bloßgestellt. Besonders gern stürzen erstere aus dem Frankenthale verheerend hervor. In den Jahren 1602 und 1817 zerstörten dieselben mehre Häuser, Mühlen und Scheunen, und tödteten auch einige Menschen.

17. Gemeinde St. Jakob, 884 E. 105 H.

Von Steinhaus gelangt man der Thalstrasse entlang in 1 1/8 St. nach dem Dorfe St. Jakob 5 5/8 St. von Sand. Das Dorf besteht aus 20 H. mit 169 E. Die Curatie-Kirche, zur Pfarre St. Johann gehörig, unter dem Patronate der Freiherren von Sternbach, erhebt sich auf einer Anhöhe, und übersieht das ganze Ahrnthal. Eine Kapelle zum h. Jakob stand hier schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes. Die eigene Seelsorge wurde jedoch erst 1700 gestiftet. Zu dieser Gemeinde gehören noch die mit einzelnen Bauernhöfen besetzten Gegenden Hochberg, Keilbach, am See und in der Stadt, welche theils auf beiden Abhängen, theils an der Sohle des Thales sich verbreiten, dann noch der Weiler Klausen mit 8 H. auf dem südlichen Berge. Der entferntste Berghof steht 1 1/2 St. von der Kirche ab. — Eine salinische Quelle an der Strasse, welche salzsauren Kalk, Magnesia und Natron führt, und seit einigen Jahren zum Bade benützt wird, leistet durch ihre auflösenden Kräfte gute Dienste. Von der Kirche nördlich zieht ein vielbetretener Taurnübergang längs dem Holendsbache zum Hörndle hinauf, und jenseits durch den Sondergrund in 10 St. nach Mayrhofen im Zillerthale hinab.

18. Gemeinde St. Peter, 484 E. 67 H.

An St. Jakob reiht sich 1 1/4 St. thaleinwärts der Weiler St. Peter mit 5 H. 43 E. und einer Schule, vom Landgerichts-Sitze 6 7/8 St. entlegen. Die Kirche des h. Petrus, welche sehr passend auf einem hohen, felsigen Hügel gegründet, die Gegend überragt,

steht unter l. f. Patronate. Wann die erste Kirche dahin kam, besagt keine Urkunde. Die gegenwärtige ist ein helles, freundliches Gebäude neuern Styles mit einem schätzbaren Altarblatte von Grasmayr. Die damit verbundene Lokal-Kaplanei wurde 1786 errichtet. — In diese Gemeinde sind die Berghöfe zu Lacher, Felder, Feichtenberg und Steina eingezirkt, und fast alle nicht weiter als $^5/_8$ St. von der Kirche entlegen. Von St. Peter führt ein Bergweg in 11 St. durch das Grubenthal über die Hundskehle nach dem Zillergrund und nach Mayrhofen im Zillerthale.

In einem nachtheiligen Lichte zeigten sich die Ahrnthaler zur Zeit der Reformation. Viele Familien bewiesen sich als eifrige Anhänger der Lutherischen Lehre. An dem Bauernaufstande vom J. 1525 nahmen sie den thätigsten Antheil. Einer der heftigsten Fanatiker war Barthlmä Duregger von St. Peter. Er trieb argen, öffentlichen Frevel. Man hatte ihn gefangen und wollte ihn nach Bruneck abführen; allein er entwich seiner Eskorte in der Gegend, wo der Weg nach Steegen führt. Bald darauf las man einen furchtbaren Drohbrief von ihm an verschiedenen Orten angeschlagen, der nichts als Mord und Brand, und insbesondere die Einäscherung der Stadt Bruneck ankündigte. Nach Ahrn zurückgekehrt, hat er 26 Knechte, und darunter 12 Wildschützen angeworben, und mit dem Rebellenhäuptling Peter Baßler von Antholz sich brüderlich verbunden. Diese Bande zog nun vorzüglich gegen die Geistlichkeit zu Felde, und raubte und plünderte — nach ihren schrankenlosen Gelüsten. So verlor der Pfarrer Andreas Spaat zu St. Johann, obgleich ein frommer und wohlwollender Mann, Alles, was er besaß. Er starb in der drückendsten Armuth. Die Obrigkeit schickte zwar bewaffnetes Volk gegen sie, es kam auch zu einem blutigen Angriffe; allein man konnte ihrer nicht habhaftig werden. — Seit jener Zeit spuckte der religiöse Sektengeist mehr oder weniger heftig sehr lange in diesem Thale. —

19. Gemeinde Prettau (St. Valentin) 894 E. 101 H.

Bis hieher leitet ein sehr guter chausséemäßig gebahnter, ziemlich breiter Fahrweg, wie man ihn in einem Seitenthale wohl sehr selten finden wird; allein jetzt dringt er, zwar für ein schmales Geleise auch noch fahrbar hergestellt, durch eine enge, schauerliche Bergschlucht, die Klamm genannt, wo Lavinen und Steinstürze ihr furcht-

bares Unwesen treiben, und erreicht endlich die hinterste Thalgemeinde Prettau in hoher nördlicher Lage und sehr kaltem Klima, da in ihrer Nähe die unermeßlichen Eislager der Taurngebirge niederstarren und die ehemals so starken Schutzwälder im Interesse des Bergbaues nun fast gänzlich verschwunden sind, wogegen die neuen Anpflanzungen nicht gedeihen wollen. Das Dorf Prettau oder St. Valentin, $8^3/_4$ St. von Sand, hat 20 H. 178 E., eine Schule und eine Curatie-Kirche dem genannten Apostel der Rhätier geweiht, über welche der Pfarrer zu St. Johann das Patronat ausübt. Die Kirche, dunkel und feucht, wurde 1489 erbaut, und die Seelsorge 1567 errichtet. Außer einem Ignatius Loyola von Schöpf auf Kupfer gemalt, findet man hier nichts, was Kunstwerth besäße. Theils in der Thalsohle, theils auf den Anhöhen beider Gebirgsseiten sieht man die Einödhöfe zu Volkstein, Waldneregk, Prucher und Albrech kaum weiter als $^1/_2$ St. von der Kirche vertheilt, in deren Nähe sich die Alpen verbreiten. Die meisten Wohnungen sind den Gefahren der Lavinen und Murrbrüche preisgegeben. — Gegen Süden gelangt man von St. Valentin in 4 St. nach St. Wolfgang im Reinthale, und gegen Norden über das Joch „die Hundskehle" nach Zillerthal, und zwar zunächst nach Brandberg in 10 $^1/_2$ St. und nach Mayrhofen in $11^1/_2$ St. — Die letzte Ortschaft des Prettauthales ist der Weiler Heiliggeist mit 12 H., nördlich $1^1/_4$ St. von St. Valentin, fast am Fuße des Krümmlertaurn. Selbst bis hieher reicht der fahrbare Thalweg. Das Kirchlein daselbst, 1455 errichtet, birgt sich unter dem Schutze eines großen Felses, um vor der Lavine sicher zu sein. Es ist fest und regelmäßig gebaut, und schließt einen alten Flügelaltar ein mit noch lebhaften Gemälden. In dieser Filial-Kirche werden mehre gestiftete Gottesdienste vom Seelsorger zu Prettau gehalten. Unmittelbar an denselben stoßen die Alpenweiden. Von Heiliggeist gegen Norden zieht ein ziemlich besuchter Bergpfad, anfangs $^3/_4$ St. bis an den Fuß des Taurn; dann immer, wenn auch nicht sehr steil, bergauf und an einer Alpenhütte vorüber, wo man zur Nothdurft Unterkunft und Labung findet, in 3 St. auf das Krümmler-Taurnjoch. Auf halbem Wege zwischen der Alpenhütte und der Taurnhöhe bietet ein köstliches Quellwasser, der Herzogsbrunnen genannt, willkommene Labung.

Von der Höhe senkt sich der Weg jenseits durch das Krümmlerthal neben dem hochgefeierten Wasserfall vorbei nach Krümml in Pinzgau hinab — eine Strecke, welche nicht sehr ermüdend, vom Weiler Heiliggeist gerechnet, in 9 St. zurückgelegt wird. — Auf einem andern, jedoch ziemlich gefährlichen Pfade gelangt man östlich durch das Windthal über einen Fernerarm der Dreiherren-Spitze und dann durch das Umbalthal nach Pregratten und Virgen im Gebiete von Windischmatrei. — Von Heiliggeist südlich am Berge Nettenbach öffnen sich die berühmten Kupfergruben des Grafen von Tannenberg und des Freiherrn von Sternbach. Das Kupferkies wird, wie bereits oben bemerkt wurde, zu Arzbach verschmolzen, und gibt ein sehr dehnbares Kupfer. Etwas spröder ist das Kupfer, welches aus den in den Gruben vorkommenden schwefelsauren Kupferwassern — den Cement-Quellen durch Eisenstäbe gewonnen wird. Die Kupfergruben sind im Chlorit-Schiefer getrieben. Die Zahl der dabei arbeitenden Knappen beläuft sich mit Inbegriff des Aufsichts-Personals auf 190. Die Erzförderung geschieht gegenwärtig auf folgende, von oben herab liegende Stollen, als: St. Jakob, St. Marx, St. Johannes, St. Christoph, St. Nikolaus und St. Ignazi, in welch letzteren durch 583 Bergklafter eine Eisenbahn angelegt wird. Die jährliche Ausbeute beträgt nach dem Mittel der letzten zehn Jahre 2340 Ctr. Stuferz und 63,825 Ctr. Pocherz; die aus diesem Pocherz-Quantum erzeugte Pochschlich erreicht nach derselben Mittelberechnung 19,664 Ctr., und aus den Cement-Wassern werden jährlich 153 Ctr. Cement-Schlamm gewonnen. — Außer diesem Erze liefern die Berge von Ahrn noch riesenhafte Bergkrystalle, schöne Adulare, vollkommene Krystalle des Magneteisensteines u. a. m. Auf der ober dem Bergbaue liegenden Rötheleralpe, 2 St. östlich von St. Valentin, wird ein Torflager von einer Ausdehnung nahe zu 30,000 Q. Kl. benützt. Jährlich werden bei 10,000 Ziegel aus demselben gestochen, und zum Heitzen der Bergstuben beim Kupferbergwerke verwendet.

Das Jahr, in welchem der Grubenbau zu Prettau begonnen hat, ist nicht bekannt. Im J. 1479 war er schon so ausgedehnt und ergiebig, und dessen Kupfer so gesucht, daß die Schwazergewerken auf der allgemeinen Bergversammlung desselben Jahres die Klage erhoben, der Absatz ihres Kupfers werde durch das Bergwerk in

Ahrn gänzlich gehemmt. Sie wußten es dahin zu bringen, daß der Bau auf Kupfererze den Ahrnergewerken sogar eingeboten, und ihnen nur die Erlaubniß ertheilt wurde, nach Silber und Gold zu graben; wogegen sie verpflichtet waren, die gelegenheitlich mit eroberten Kupfererze einsweilen bei Seite zu stürzen. Alle Bemühungen der Gewerken gegen dieses unbillige Verbot scheiterten an der Opposition der Schwazer-Rivalen, bis endlich die Grafen von Wolkenstein klug und kräftig auftraten, und das verfallene Bergwerk wieder in Thätigkeit setzten. — Aus mehren Kaufsurkunden von den J. 1519 bis 1535 ist zu entnehmen, daß auf den Erzlagern am Berge Rettenbach verschiedene abgesonderte Gewerkschaften ansässig waren, deren jede ihre eigene Schmelzhütte hatte. Im J. 1535 traten dieselben in eine Gewerkschaft zusammen, und alle Schmelzwerke bis auf jenes in Steinhaus und zu Arzbach gingen ein. 1568 erscheint Christoph Freiherr von Wolkenstein als Gewerke, der zu Folge Urkunde vom 10. Sept. 1595 mit einer außerordentlichen Erweiterung des Grubenfeldes neuerlich belehnt wurde. Unter dessen Nachkommen gingen die Geschäfte so schlecht, daß die Gläubiger das Bergwerk übernahmen. Von diesen kaufte es im J. 1676 Stephan von Wenzl, und noch in demselben Jahre erwarben jenes Bergwerk Georg Tannauer von Tannenberg zur einen Hälfte, und die Brüder Bartholomä und Anton von Wenzl zur andern Hälfte ebenfalls im Wege des Kaufes. Diese beiden Familien blieben seitdem im ununterbrochenen Besitze des Bergwerkes. Die Tannauer wurden mittlerweile Grafen von Tannenberg und die Wenzl — Freiherren von Sternbach.

VI. Enneberg.

Südlich von der Kreisstadt Bruneck streift das Thal oder der Landgerichts-Bezirk Enneberg (Marubium) gegen die mittägige Kalkgebirgs-Kette des Landes. Im Norden gränzt derselbe an das Landgericht Bruneck. Oestlich scheiden ihn hohe Gebirge von dem Gerichtsgebiete Welsberg und dem südlicheren Ampezzo, welches mit dem Landgerichte Buchenstein auch die mittägige Gränze

bildet. Im Westen berühren die Seitenthäler der Gerichte Kastelrut, Klausen und Brixen diesen Bezirk. Sein Flächeninhalt beträgt $6\frac{81}{100}$ Q. Meilen. Seine größte Länge geht vom Osten nach Westen, d. i. vom Monte-Sella südöstlich von der Alpe Sennes bis auf die Geißlerspitze südwestlich von Kampill, und mißt $3\frac{37}{100}$ Meilen; die größte Breite vom Süden nach Norden, nämlich vom Berge Incisa südöstlich von Corvara bis auf den Platzkron-Berg (Plang de corones) nördlich von St. Vigil und südlich von Stephansdorf, enthält $3\frac{18}{100}$ M.

Wenn auch bei dem gänzlichen Mangel historischer Denkmale nicht erwiesen, erscheint die Ansicht derjenigen doch im hohen Grade glaubwürdig, welche in den Bewohnern Enneberg's Reste römischer Bevölkerung erblicken — Flüchtlinge aus der Mansion Litamum vom nahen Pusterthale, die sich zur Zeit der Völkerwanderung vor den Verfolgungen der fremden Horden in dieses abgeschiedene Thal zurückgezogen, und dort sich ungestört verborgen hatten. Diese Vermuthung wird insbesondere durch die eigenthümliche Sprache des Thales sehr unterstützt, die von den Ennebergern selbst Ladin genannt, obwohl ein Gemische von verschiedenen Formen, im Grundtone unverkennbar den Typus der römischen Vulgar-Sprache an sich trägt. Andere überlassen sich sogar der Vermuthung, daß die gegenwärtigen Thalbewohner von Enneberg Abkömmlinge des tuskisch-thyrrhenischen Volkes seien, welches in der vorrömischen Zeit vom Fuße der Alpen an den größten Theil von Ober- und Unteritalien bevölkerte und beherrschte; daß sie dieselben aborigines zu ihren Stammältern haben, welche von den Bergen herabstiegen, und Latium gründeten. Sie nehmen daher auch an, daß sie ursprünglich die nämliche Sprache, wie diese gesprochen haben. Indessen ist und bleibt dies alles nur Vermuthung. — Aus der frühesten Zeit ist von den Verhältnissen Enneberg's nichts bekannt. Die ältesten Urkunden aus dem zehnten und eilften Jahrhunderte führen die Gaugrafen im Pusterthale als dessen Herren an. Volkold, ein Sohn des Grafen Ottwin von Lurn und Pusterthal, empfing mit Andern die Feste Suanaburk (später Sonnenburg) und Enneberg als Erbtheil, und stattete das 1018 zu einem adelichen Frauenkloster umgestaltete Schloß mit seinen Besitzungen in Enneberg aus. (S. gesch. Bemerkung zur Gem. Sonnenburg im Landgerichte Bruneck.) So kam der Bezirk Enneberg mit den Gemeinden Wengen, Abtei und Corvara unter die Gerichts- und Grundherrlichkeit des adelichen Frauenstiftes zu Sonnenburg, unter welcher es bis zur

Auflösung des Klosters (1785) geblieben. Nur das kleine ehemalige Gericht Thurn an der Gader im Thale Enneberg, welches die Ortschaften Wälschellen, St. Martin, Untermoy und Kampill umfaßte, jetzt die Gemeinde Thurn, war ein Eigenthum der Bischöfe zu Brixen, die dasselbe (wie Einige dafürhalten) durch die Schenkung Kaisers Heinrich III., als er vermöge der Urkunde vom 4. September 1091 der Kirche des h. Ingenuin und Cassian eine Grafschaft im Thale Pustrissa übergab, erhalten haben. Wenigstens übten die Bischöfe von Brixen seit diesem Jahre die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über Thurn, und erstere auch über die enneberg'schen Unterthanen des Stiftes Sonnenburg durch ihre Vögte in Buchenstein aus. Ungern ertrug das Frauenstift diese fremde Gerichtsbarkeit, und versuchte mehrmals, sich derselben zu entledigen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergabte das Hochstift Brixen die Herrschaften Thurn und Buchenstein, und das Recht der hohen Gerichtsbarkeit über Enneberg an die Edlen von Schöneck als Lehen. Die Brüder Reinprecht und Wilhelm von Schöneck theilten 1280 ihre Besitzungen; jener erhielt Buchenstein, dieser Thurn an der Gader. Ihre Nachkommen verkauften Thurn an Randold von Theis, und Buchenstein 1316 an den venetianischen Edelmann Jakob Guadagnini, der 1335 auch die hohe Gerichtsbarkeit über das sonnenburgische Enneberg errang. Dieser stolze Nobile, welcher mit seinen Unterthanen nicht weniger eigenmächtig und grausam als seine wilden Vorgänger, die Herren von Schöneck, verfuhr, verweigerte bald Lehenspflicht und Gehorsam dem Hochstifte wie dem deutschen Reiche, und Kaiser Karl IV. mußte 1350 durch Waffengewalt die Felonie bestrafen. Zur Tilgung der Kriegskosten überließ das Hochstift die Hälfte von Buchenstein pfandweise dem kaiserlichen Hauptmanne Conrad Göbl, und dieser verkaufte sie an Conrad Stuck von Bruneck, welcher später auch die andere Hälfte von Buchenstein für 1500 Mark, und die Herrschaft Thurn für 300 Mark von Brixen mit Vorbehalt des Einlösungsrechtes erhielt. Ihm folgte Joachim von Villanders, der 1388 den Pfandschilling vorschußweise für das Hochstift Brixen an Stuck zurückzahlte; Brixen erstattete aber 1426 die vorgeschossene Summe, und blieb sohin bis zum J. 1803 im Besitze beider Herrschaften.

So wie im sonnenburgischen Antheile von Enneberg die landesfürstliche Verwaltung schon seit dem Jahre 1785 eingetreten war, so wurde auch das Gericht Thurn nach der Sekularisirung des Hochstiftes (1803) mit dem übrigen Lande vereint, und als ein l. f. Gericht verwaltet. Die baierische Verordnung vom 21. November 1806

verband das Gericht Thurn an der Gader mit dem Landgerichte Bruneck. Auch Enneberg ward in der Folge, wie Sonnenburg, durch die baierische Verordnung vom 15. März 1807 als ein Bestandtheil des Landgerichts Bruneck erklärt; indessen erhielt Enneberg wegen der Eigenthümlichkeit seiner Sprache doch einen eigenen, dem Landgerichte Bruneck untergeordneten (exponirten) Aktuar in seinem Thale. Nach dem Organisirungs-Dekrete vom 31. August 1810 entstand aus den ehemaligen Gerichten Enneberg und Thurn an der Gader ein selbstständiges Landgericht III. Klasse. Die österreichische Organisirung vom 1. Mai 1817 vergrößerte das so gebildete l. f. Landgericht durch verschiedene Zutheilungen, als durch 4 Schweighöfe in Abtei, welche vom Landgerichte Buchenstein, durch 16 Höfe zu Wälschellen, die vom Hofgerichte Sonnenburg getrennt wurden; dann durch die Meierhöfe Unterwegs und Plazzolles in der Pfarre Enneberg, Bestandtheile des ehemaligen Oberamtsgerichtes Bruneck, und endlich durch die Gemeinde Kollfuschg, welche die baierische Regierung 1813 vom Gerichte Wolkenstein losriß. Nach Wiederherstellung der Patrimonial-Gerichte im J. 1817 fiel Kollfuschg an das Gericht Wolkenstein zurück, kam aber nach Heimsagung des Gerichtes Gufidaun, mit dem jenes von Wolkenstein vereinigt war, (1828) wieder an das l. f. Landgericht Enneberg.

Enneberg ist ein gegen den südlichen Kalkgebirgs-Zug des Landes weit hinaus gestrecktes Seitenthal mit unbedeutenden Ausbuchtungen, voll rauher Gebirge, in geognostischer Beziehung eine der allermerkwürdigsten Gegenden des Landes. In diesem Thale, in welchem die am tiefsten gelegenen Ortschaften eine Meereshöhe von wenigstens 3000′ erreichen, die meisten der bewohnten Strecken aber bedeutend höher sich erheben; in diesem Thale, welches dem warmen Strome des Südwindes fast ganz verschlossen, dagegen den frostigen Nordwest-Winden geöffnet ist, kann wohl kaum ein anderes, als ein sehr rauhes Klima erwartet werden. Vorzugsweise leidet der hintere Theil des Thales, welcher höher gelegen, und zu größern freien Flächen sich ausbreitet, an diesen ungünstigen Vegetations-Verhältnissen. Gerste und Hafer sind die einzigen Getreidefrüchte, welche dort zur sichern Reife gelangen; in den höchsten Gegenden, wo Schnee und Eis in den Monaten Juli und August keine seltenen Erscheinungen sind, fehlt selbst die Gerste. Dafür reichen aber saftige Wiesen vom Ufer des Baches bis zur dunkeln Wald-

gränze oder zur kahlen hellgrauen Dolomit-Wand in weiter Ausdehnung. Der vordere Theil des Thales, dessen vielfache Windungen den anprellenden kalten Nordwest ziemlich erfolgreich zurückweisen, trägt an seinen steilen Berggehängen fruchtbare Felder, auf welchen Roggen, Weitzen und Hülsenfrüchte gut gedeihen. Die Erzeugnisse des Getreidebodens genügen aber dem Bedarfe der Thalbewohner nicht, und das Mangelnde muß aus den Gegenden von Brixen und Bruneck und aus Italien eingeführt werden. Dagegen trägt die das ganze Thal durchrauschende Gader viel Brennholz nach Pflaurenz, von wo es auf der Rienz und dem Eisak nach dem Süden vertriftet wird. — Die trefflichen Wiesengründe und die schönen Alpen fordern die Thalbewohner vorzüglich zur Viehzucht auf, und dennoch ist diese nicht sehr beträchtlich. Erst in den letzten Zeiten gewann sie eine etwas größere Ausdehnung. Am blühendsten war sie von jeher in den Gemeinden Wengen und Kollfuschg betrieben, welche der Zucht des Mastviehes ihren Wohlstand verdanken. — Besonders beliebt ist der Honig von Abtei, Stern, Kollfuschg und Enneberg. — Die Gewerbe sind lediglich auf die Ortsbedürfnisse beschränkt. Um ihren Unterhalt zu suchen, ziehen daher viele Thalbewohner als Maurer nach Südtirol oder als Taglöhner in die nähern Gegenden zur Feldarbeit. Nähterinen und Kindeswärterinen wandern selbst nach Italien. Der Enneberger, von kräftiger gedrungener Gestalt, hat ein plattes, nicht so offenes Gesicht wie sein Nachbar der Pusterthaler; er liebt aber, wie dieser seine Heimath, und die alten Gebräuche mit einer starren Abneigung gegen jede Neuerung. Uebrigens bemerkt man an ihm Genügsamkeit bei seiner Armuth, viele Ordnung in seiner Wirthschaft, Klugheit und Vorsicht, die nur zu leicht in Mißtrauen, in Proceßsucht und schalkhaftes Betragen übergeht, daher auch wenig Gemeinsinn und wenig Interesse für öffentliche Anstalten.

Gebirge und Thäler. Den Landgerichts-Bezirk Enneberg bildet eine tiefe und enge Spalte in die südliche Gebirgskette des Landes. Das Hauptthal, Gaderthal genannt, streift von seiner Mündung bei Lorenzen in südlicher Richtung unter schwachen Schlangenwindungen bis an die Wasserscheide dieser Gebirgsreihe, welche das Quellgebiet der Rienz von dem der Boite und auch Enne-

berg von Buchenstein trennt. Des Thales Länge von der südlichen Gränzmark bei der alten Schmelze auf der Hochalpe **Valparola** bis zum Mostingerberge zwischen St. Georg und dem zum Bezirke Bruneck gehörigen Weiler Saalen im Norden beträgt $7^3/_8$ Stunden. Westlich und östlich stehen hohe und schön geformte Berge, welche sich mittels waldiger Vorberge gegen die Thalsohle zu beiden Seiten herabneigen. An der westlichen Seite des Thaleinganges erheben sich dunkle Fichtenhügel immer höher und höher, von Wiesenstreifen unterbrochen, im Zusammenhange mit dem nördlich gegen Lüsen und Monthal hinabschauenden **Asthörnleberg**. Gegen Südwest senken sich diese niedrigen Vorberge in die **Thalgegend Untermoy** herab, welche anfangs nordwärts zieht, dann aber unter einer gewaltsamen Krümmung gegen Osten zwischen Wälschellen und St. Martin in das Hauptthal schluchtartig durchbricht. Den Hintergrund dieses westlichen, 2 St. langen Seitenthales bildet der **Beutlerkofel (Puthia)**, ein majestätischer Bergfirst, der über weit und breit gedehnte Hochwaldungen und Alpen thronend, eine Meereshöhe von mehr als 8500′ erreicht. Er ist von Kampill aus an der westlichen und südlichen Seite unter Leitung erfahrener Führer ersteigbar, und lohnt die Beschwerde des Steigens durch eine unermeßliche Weitsicht, welche im südlichen Halbkreise die wunderlichen Gestalten der Dolomit-Berge, im nördlichen die ungeheuren Fernerzacken der Central-Kette umfaßt; und das Etschthal, indem es südwestlich beide Halbkreise scheidet, von Bozen bis Salurn in seiner ganzen Pracht vor das Auge stellt. Ein Gebirgsarm, den der Beutlerkofel nordöstlich vorstreckt, sondert Untermoy vom **Kampillthale**, welches südlich von St. Martin mündend anfangs gegen Abend, dann aber südwärts und fast parallel mit dem Hauptthale zieht. Um dessen hintersten Theil zu erreichen, bedarf man $2^3/_4$ St. Vom Beutlerkofel dehnt sich gegen Süden, das ehemalige Gericht Wolkenstein fast im Halbkreise umzingelnd, eine lange Bergreihe voll wilder Riffe, aus welcher die **Geißlerspitze**, der am Fuße mit schönen Weiden umzogene **Sobatisch** und die hohen **Kampillerspitzen** hervorragen. Sie endet mit den trockenen, blaßgrauen Dolomit-Zacken des **Sas-Sofander (Petra sicca)** nördlich von Kollfuschg. Das **Grödnerjöchl** trennt ihn vom Berge **Dovoi**, der ähnlich gestaltet die

südwestliche Gränze gegen Gröden und **Fassa** bildet. Zwischen beiden hat sich das Thal von Kollfuschg, der südwestliche Ausläufer von der Gabeltheilung des Hauptthales, 2 St. lang eingesenkt. Vom **Dovoi** gegen Osten erstreckt sich eine Gebirgslinie, welche mit den umstehenden Riesen verglichen nur Hügel darstellt, und Enneberg von Buchenstein theilt. Sie ist eine ununterbrochene Matte von üppigen Bergwiesen, welche hie und da bequeme Uebergänge anbietet, und nordwärts den grünen Pitz vorschiebt, der gemeiniglich **Irsara** genannt wird. Diese niedere Bergreihe, der Kamm der südlichen Alpenkette, trägt die durch ihre Petrefakten in der Geognosie berühmte Alpe **Stores**, und neigt sich nordöstlich in das 1 ½ St. lange Thal von St. Cassian herab, welches beim Weiler Stern mit dem Thale von Kollfuschg zusammenstößt, und in seiner nördlichen Fortsetzung das ansehnliche Abteithal, den hintersten Theil des Gaderthales bildet. Dieses grasreiche Hochthal, 3 St. lang, hängt an seinem höchsten Punkte durch leicht gangbare Pfade mit Andraz in Buchenstein und mit **Cortina** in **Ampezzo** zusammen. Riesenhaft steigt östlich von diesem Uebergangspunkte der schauerliche Gebirgskopf **Lagatschò** empor, an dem sich in gleicher Richtung der ampezzanische Hexenfelsen (**Sasso di Stria**) anschließt. Dieser und die Berge **Travananza**, **Paroi** und die kleine und große **Varella** senken sich gegen Westen zur Hochalpe **Pfannes** herab, und ziehen nordwärts als östlicher Gränzgurt des Gerichtes Enneberg gegen **Ampezzo** bis an den Berg **Campo rosso**. Westlich von dieser Bergreihe und mit ihr fast parallel scheidet eine andere die Alpe **Pfannes** vom Abteithale. Diese mittlere Reihe beginnt im Süden mit dem Tamerskofel, welcher den aus dem Thale St. Cassian offenen Zugang zur Alpe **Pfannes** bewacht. Gegen Norden steht dieser, in wundersame und völlig nackte Dolomit-Zacken aufgelöst mit dem östlich von St. Leonhard gleich den Thürmen und Zinnen einer Festung emporstarrenden Kreuzkofel in Verbindung, und drängt sich im weitern nördlichen Zuge zwischen dem Gaderthale und dem St. Vigilthale hindurch, um mit dem holzreichen Pleisberge nördlich über Pikolein zu enden. Einen kurzen Einschnitt in diese mittlere Bergreihe macht das Thal von Wengen, welches vom Hauptthale bei **Pederoa** anfangs ostwärts, dann südostwärts 1 ½ St.

lang aufsteigt. Vom Campo rosso nördlich erheben sich nach einander einige interessante Gebirge: der Pitz de Peres, in dessen Rücken die Hochalpe den Uebergang in das Pragsthal eröffnet; die Senneserspitze (Monte Sella) an deren Fuße die Alpe Fodara-Vedla die Communikation mit Ampezzo gestattet; der Coll de Latsch und das Spitzhörnle oder Platzkron (Plang de corones) unweit der Furkel und dem Uebergang nach Geißelsberg. Die letztere Gebirgshöhe gewährt eine herrliche Fernsicht auf die Gelände des Rienzthales bis zur Höhe von Toblach. Diese Berge, indem sie die östlichen Gerichtsmarken gegen Welsberg festsetzen, umkreisen das St. Vigilthal eben so im Osten, wie die obige mittlere Bergreihe dessen westliches Gehänge bildet. Das Seitenthal von St. Vigil (Enneberg im engern Sinne) mündet ziemlich breit bei Zwischenwasser in das Hauptthal, und zieht 4 St. lang gegen Südost. Die innere Region wird das Rauthal genannt, das sich unter dem nordöstlichen Monte Sella bis gegen den Campo rosso erstreckt, und vorzügliche Weideplätze einschließt. Die Berge an der östlichen Seite des Thaleinganges sind niedrig und in dichtes Walddunkel gehüllt.

Gewässer. Die Gader durchströmt den ganzen Gerichtsbezirk von Süden gegen Norden. Ihr Lauf beträgt bis zur Einmündung in die Rienz 9 Stunden. Sie entspringt im Thale von St. Cassian am Fuße des Gränzberges Lagatschò unter dem Namen Tgiaritsch richtet sich gegen Nordwest, wo sie mehre kleine Zuflüsse erhält. Ungefähr ½ St. unter St. Cassian verbindet sie sich mit den Gewässern aus den Thälern von Corvara und Kollfuschg. Von hier wälzt sich die Gader anfangs weniger lebhaft durch das weite Abteithal; laut tobt sie dann durch die Schluchten von Pontatsch, und gebietet nun völlig willkührlich in der engen Sohle bis zum Thalausgange. — Aus dem östlichen Wengerthale rauscht der Wengerbach hervor. Er stürzt bei Pederoa, und zu Lovara bei Preromang der Kampillbach, welcher 3 St. lang das westliche Kampillthal durcheilt, in das Flußbett der Gader, und mehr nördlich an derselben Seite fließt ihr der Wildbach von Untermoy zu. Bei Zwischenwasser vereinigt sich die Gader mit dem St. Vigilbache. Vom nördlichen Gehänge des Campo rosso tost ein

Wildbach in das Nauthal herab, doch nicht lange ist sein Dasein, alle Spur davon verschwindet im Sande. Erst 2 St. nordwestlich darunter strömt ein wasserreicher Bach aus dem Boden, zu welchem sich mehre andere Quellbäche sammeln. Nach 1 St. erreicht er das Dorf St. Vigil, und wird der St. Vigilbach. Kurz vorher nimmt er ein Bächlein auf — es heißt das St. Veitbächlein — das nur periodisch Wasser enthält, indem es entweder in der St. Veitswoche zu fließen beginnt, oder für dasselbe Jahr ganz ausbleibt. Der Vigilbach hat einen vielfach gewundenen Lauf, und endet bei Zwischenwasser 4 St. von seinem ersten, und 2 St. von seinem zweiten Ursprunge. Kleinere Wildbäche, gewöhnlich unscheinbar, bei Hochgewittern aber verwüstend wie die größern, gibt es viele, und deren einige gefährliche; so sind sehr böse, die Wildbäche der Hochalpe bei St. Vigil, bei Pikolein und zu Biok. Letzterer wird durch die Schuttmassen, welche er durchweicht, und vor sich hinwälzt, besonders verderblich. Zu den bedeutenden Seen gehört der Kreidensee im St. Vigilthale, welcher, vom St. Veitsbächlein bewässert, im Spätherbste vertrocknet, und wenige Tage vor oder nach dem St. Veitstage sich wieder zu füllen beginnt. Aus seinem Schlamme wird eine sehr gesuchte weiße Kreide gewonnen. — Der See zu Sompunt entstand erst im J. 1821 durch eine große Erdabsitzung. Das ganze Mittelgebirge von Larzonei, Gianais und Sottrú östlich von Sompunt senkte sich allmälig — eine furchtbare Erscheinung — schob große Strecken Wiesen, Felder und Wälder mit ganz unveränderter Oberfläche ins Thal herab und ein Schuttdamm, 500 Klafter breit, hemmte die Gader in ihrem Laufe. Hinter diesem Damme bildete sich ein See von 1 Stunde im Umfange, und 18 Klafter Tiefe, welcher den Weiler la Muda mit 6 Wohnhäusern und 6 Wirthschaftsgebäuden, 4 Werkstätten und 109,266 Quadrat-Klafter Grundstücke innerhalb 24 St. begrub. Durch die Regulirung des Ausflusses verminderte er sich jedoch von Jahr zu Jahr, und nach einem Decennium war er ganz verschwunden. Einige Hochgebirge tragen kleine Wildseen; so der furchtbare Lagatschò, der Boa, die Hochalpe Pfannes, und die Hochalpe ober St. Vigil. Nur die Gader und der Kampillerbach nähren, wenn gleich nicht im Ueberflusse, gute Fische. Vorzüglich sind die Goldforellen aus letzterem.

Gemeinden 6. Enneberg von der nördlichen Gerichtsgränze ist über das von Saalen südöstlich bis zur Gabeltheilung bei Zwischenwasser hinziehende Gaderthal und dann über das mehr östliche Thal St. Vigil ausgebreitet; St. Martin oder Thurn westlich davon im Gaderthale; Wengen im Wengenthale, südlich und zum Theil östlich von diesen beiden; Abtei im Abteithale, einer Fortsetzung des Gaderthales südlich von Thurn; Corvara in gleicher Richtung, nur noch südlicher; endlich südwestlich Kollfuschg im gleichnamigen Thale.

1. Gemeinde Enneberg, 1691 E. 208 H.

Der offenbar deutsche Name Enneberg leitet sich unzweifelhaft von „jenseits oder inner (enthalb) der Berge" ab (in der Ortssprache heißt Enneberg Marèo, auch Marò, im Italienischen Marebbe und im Lateinischen Marubium). Hübsch gerundete Bergkuppen in dämmerndes Fichtengrün gekleidet, neben und hinter einander empor geschossen, scheinen beim ersten Anblicke die Mündung des Thales Enneberg zu verschließen. Der fahrbare Gemeindeweg, der in dieses Thal leitet, beugt bei St. Lorenzen von der Poststrasse gegen Süden aus, und wendet sich mit einer Abweichung gegen Osten über Saalen, der letzten Gemeinde des Landgerichts Bruneck, sehr freundlich durch Wiesen und Felder bis an den Wald, in dessen Schatten er sich schroff und steil erhebt, und auf der östlichen Thalseite hoch über das Bett der in schauerlicher Tiefe durchrauschenden Gader thaleinwärts zieht. Die fahrbare Bahn wurde erst im letzten Jahrzehente angelegt. Auf diesem Wege erreicht man in 2 St. von Lorenzen die Gerichtsgränze von Enneberg, und bald darauf das einsame Wirthshaus Palfrad. — Die große Gemeinde Enneberg hat den vordern Theil des östlichen Gaderufers und das Thal von St. Vigil inne, und theilt sich in die Ortschaften (insgemein Zechen genannt) von Plaiken, St. Maria oder der Pfarre; Hof und St. Vigil. Jede Zeche hat ihre eigene Kirche. Drei Wildbäche mit tiefen Gräben scheiden die vier Zechen, und zwar der Bach Fortgiang zwischen Plaiken und der Pfarre, der Bach dö Glisia zwischen der Pfarre und Hof; und der Bach da Court zwischen Hof

und St. Vigil. Von diesen Abtheilungen stehen die zerstreuten Höfe von Plaiken (Plüschia) am nördlichsten, 1/2 St. ober dem Wirthshause Palfrad. Sie haben in ihrer Mitte die heitere Filial-Kirche zum h. Georg, wo wöchentlich von einem Pfarrpriester Messe gelesen wird. — Der hieher gehörige Weiler Zwischenwasser (Lunghiega) mit 9 H., 1/2 St. südlich von der St. Georgenkirche, liegt an der Gabeltheilung des Thales, nahe am Zusammenflusse des St. Vigil- und Gaderbaches, wo der Weg in das Hauptthal zieht, ganz in die Thalsohle erniedrigt. Ueber dem Bergrücken, der den Eingang in das südöstliche Seitenthal St. Vigil eröffnet, vertheilen sich die Häuser von St. Maria (Pieve da Marò). Der schmale Gemeindeweg, zur Noth fahrbar, leitet zuerst zum Edelsitz Asch, einem herrlichen Aussichtspunkte. Ehemals war er v. Prakisch; jetzt ist er ein großer Bauernhof und eines Landmannes Eigenthum. — Gegen Südost 1/4 St. von Asch und 3/4 St. von der Kirche in Plaiken befindet sich die uralte mit einem majestätischen Spitzthurme ausgestattete Pfarrkirche zur seligsten Jungfrau Maria, welche auch als Wallfahrtskirche geehrt wird. Viele Andächtige ziehen dahin, und zwar regelmäßig alle Jahre in der Woche vor dem Christi-Himmelfahrtsfeste unter Vortragung des Kreuzes die Bewohner Welsbergs zur Lösung ihres Gelübdes für die Befreiung von der Pest. Alle hundert Jahre bringen sie ein Gemälde dahin zum Opfer, welches diesen Kreuzgang darstellt. Drei solche Tafeln sind dort bereits zu sehen. Sie geben eine nicht uninteressante Aufklärung von dem Wechsel der Trachten während dieser drei Jahrhunderte. — Die Kirche besitzt einen wegen seiner künstlichen Schnitzwerke sehenswürdigen Altar in der St. Michaelskapelle. Meisterhafter als dieser ist jedoch das Altarblatt — die Königin des Rosenkranzes im Glanze der Verklärung von den fünfzehn heiligen Geheimnissen gleichsam umkränzt, vom berühmten Horaz Giovanelli aus Carano im Fleimsthale, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts malte. Mit dieser Kirche ist das Pfarr- und Dekanalamt für den ganzen Landgerichts-Bezirk verbunden, jedoch mit Ausnahme der Seelsorge von Corvara und Kollfuschg, welche dem Dekanate Buchenstein angehören. Die Pfarre ist bischöflicher Verleihung, und bei ihr besteht die gemeinschaftliche Schule für ihren Seelsorg-

sprengel. Die bedeutendsten der hieher gehörigen Hofgegenden sind: Ferdolla und Frena Inner- und Außerwilleit und Ellecosta. Hier ist auch der alte Edelsitz Moreck zu bemerken, jetzt nur mehr ein Wirthshaus, zum großen Haus genannt und eines Bauers Eigenthum. — Dem Pfarrorte gegenüber, jenseits eines engen tiefen Grabens, breitet sich auf dem südöstlichen Bergvorsprunge die Gegend Hof (la Court) aus, im Besitze der Filial-Kirche St. Nikolaus, wo zu gewissen Zeiten stiftmäßig von der Pfarrgeistlichkeit Gottesdienst gehalten wird. — Der gerippte Berg, auf dessen kreisförmig gebogenem Rücken die Häuser dieser Gemeinde-Abtheilung einzeln getrennt, oder in kleinen Gruppen zusammen stehen, überrascht ebenso durch seine seltsam schöne Gestaltung, als durch die fleißigste Bebauung. Höhen und Tiefen, Bergrisse und Felswände hat der unermüdete Landmann zur Wiese oder zum Acker umgestaltet; muß er auch stets fürchten, daß ein Erdbruch, ein Hagelschlag oder ein Platzregen die gehoffte Ernte vernichte. — Von der Pfarrkirche führt der Weg gegen Süden in das Thal St. Vigil. In ¾ St. erreicht man den Weiler Mannthan (Mantena) mit 20 H. zwischen der Strasse und dem St. Vigilbache gelegen, und unfern davon nebst einigen Höfen den Edelsitz Rost (Ras), welcher von den Edeln, später Baronen von Rost bewohnt wurde, jetzt aber in die Hände eines Bauers gekommen ist. Ueber dem Edelsitz Rost sieht man die Höfe von Eck und Thal in erhabener Stellung.

Thaleinwärts ½ St. von Mannthan, 1 ¼ St. von der Pfarrkirche und 4 ½ St. südlich von Bruneck, nimmt das Dorf St. Vigil die Thalfläche ein, welche sich am Ausgange des gras- und forstreichen Rauthales auf einer Meereshöhe von 3796′ entfaltet. Hier ist der Sitz des Landgerichtes. Nur 23 H. mit 134 E. und einer Schule versammeln sich um die Kirche des h. Vigilius, die von einem exponirten Priester der Pfarre St. Maria unter dem Patronate des Sonnenburger-Stiftfondes besorgt wird. Die Kirche ist regelmäßig, ja schön zu nennen, und von Mathias Günther, Direktor der Akademie zu Augsburg, in Fresco gemalt. Die größere Zahl der Häuser, welche noch zur Zeche St. Vigil gerechnet werden (49), ist in mäßigen Abständen um das Dorf herum vertheilt. Unter diesen Einzelnhöfen macht sich das seit 15 Jahren wieder ge-

öffnete Bad von Cortina in geringer Entfernung hinter der Kirche mit einer vielbesuchten Muttergottes-Kapelle bemerkbar. Seine Quelle führt Kalkerde und Laugensalz, und wird gegen Hämorrhoidal- und Menstrual-Beschwerden empfohlen; allein der Besuch dieses wenig Ruf genießenden Bades ist unbedeutend.

St. Vigil ist unstreitig der schönste Ort im ladinischen Bergländchen. Bieten auch die zierlich geformten Bergrücken des Vordergrundes mit den malerisch vertheilten Höfen von Plaicken, St. Maria und Hof im Sonnenlichte beschaut eine Landschaft voll Anmuth und Zierlichkeit; so ist es doch erst der Hintergrund des St. Vigilthales, der wahrhaft bezaubernd auf Herz und Auge wirkt. Wenn die letzten Strahlen der Abendsonne sich an den kahlen wundersam gestalteten Dolomit-Bergen brechen, wenn diese roth glühend aus dem klaren blauen Himmel in das grau beschattete Thal herabschauen und dessen unsichern Farbenton magisch überschimmern; dann gewinnt diese großartige Landschaft eine Beleuchtung, welche jede Vorstellung übertrifft, und (wenn sie einem Meister möglich wäre) im Bilde ausgeführt von hinreißender Wirkung sein würde. Unwillkührlich lös't sich hier ein Ausruf des Entzückens in der Brust, und horch! ein freundliches Echo in geringer Entfernung ober der Dorfkirche erwiedert ihn dankbar. — St. Vigil ist durch Bergwege in vielfacher Verbindung mit den nächsten Thälern. Nordöstlich führt ein Uebergang über die Furkel in 3 St. nach Geißelberg, östlich am Pitz de Peres vorbei über die Hochalpe nach dem Thale Prags in 6 St.; durch das Rauthal, in dessen Mitte ein Felsstück das getreue Bild eines Kapuzinermönches mit Bart und Gürtel in kolossalen Dimensionen darstellt, über die Alpe Fodara-Vedla in 7 St. nach Ampezzo, und endlich südwestlich mittels Uebersetzung des für den Botaniker sehr beachtenswerthen Berges Ritt in 2½ St. nach Wengen und ins Gaderthal. — Die Berge dieses Gemeindebezirkes liefern mehre brauchbare Mineralien, so Alaunerde und Alaunschiefer; die bereits bemerkte feine Kreide im Kreidensee; Bolus in Gängen und in bedeutender Menge auf den Alpen Fodara-Vedla und Sennes, und Feuersteine von der letztern Alpe. — Die Gemeinde Enneberg besitzt das Privilegium zu fünf Viehmärkten, deren einer am Freitage nach Lätare zu St. Maria bei der Pfarre;

drei andere, nämlich am Donnerstage nach Ostern, am 10. Mai und 23. Juni zu Zwischenwasser und der fünfte am Matthäustage (21. September) in St. Vigil abgehalten wird. —

Die älteste Kirche in Enneberg war entweder jene zu Plaiken, oder die gegenwärtige Pfarrkirche. Sie stand schon im 10. Jahrhunderte, wenn nicht früher, wie aus der Urkunde des Grafen Volkold, kraft welcher er Enneberg dem von ihm gegründeten Frauenkloster Sonnenburg schenkte, zu entnehmen ist. Nach der Volkssage soll die alte Pfarrkirche nicht auf dem gegenwärtigen Platze, sondern weiter unten im Thale auf einem Hügel, den man jetzt noch Coll dö Santa Agata nennt, gestanden und durch einen Murrbruch zu Grunde gegangen sein. — Ungewiß ist es, wann die Seelsorge in Enneberg eingeführt worden. Die erste urkundliche Meldung von einem Priester geschieht im J. 1214. — Die Kirche zu Plaiken wurde 1736 sammt dem Thurme anstatt der ehemaligen sehr alten und baufälligen Kapelle vom Grunde auf neu erbaut. — Zu St. Vigil standen vor alten Zeiten zwei Kirchen, deren eine, die größere, ein Bergbruch zerstört hatte, während die kleinere, obschon nahe an jener, unverletzt blieb. Das hohe Alter der erstern, welche dem h. Bischofe und Martyrer Vigilius geweiht war, beurkundet ein Ablaßbrief, der für sie schon im J. 1239 ertheilt wurde. Die kleinere zur Ehre des h. Königs Heinrich erhielt sich bis zum J. 1780, um welche Zeit die gegenwärtige schöne St. Vigiliuskirche ganz neu erbaut wurde. Erst im J. 1741 entstand ein vom Frauenstifte Sonnenburg unter der Aebtissin Maria Antonia von Mörl zu St. Vigil gegründetes Priester-Beneficium, und im nämlichen Jahre kam der erste Beneficiat dahin. Kaiser Joseph II. schuf daraus 1786 eine Lokalkaplanei, die dann im J. 1803 nach dem Wunsche des Pfarrers in eine Expositur umgeändert wurde. — Ein wiederholter Glockenanschlag nach dem Geläute zum Abendgebete erinnert die Dorfbewohner jeden Tag, daß ihre Wohnstätte durch losgebrochene Felsenmassen des nordöstlichen Kalkgebirges nächtlicher Weile verschüttet worden, und daß sie auf den Gräbern ihrer Vorältern noch immer einem gleichen Unglücke preis gegeben seien. Darum ist der Wald Bruschia am Fuße jenes morschen Berges mit ewigem Banne belegt. Als 1834 in der Nähe der Kirche ein Haus gebaut wurde, entdeckte man ein rundes im Durchmesser 9 Zoll weites Loch mit senkrechter sehr beträchtlicher Vertiefung, aus der eine empfindlich kalte Luft heraufstieg. Weitere Nachforschungen wurden nicht vorgenommen. — In den alten Zeiten war

der Sitz des Gerichtes an keinen bestimmten Ort gebunden. Jeder Richter blieb auf seinem Ansitze und verwaltete dort sein Amt; so die Prack zu Asch, die Rost zu Rost, die Engelmoor zu Moreck. — Den Ansitz Asch scheinen sich die Edlen von Prack zu Asch und Angerburg erbaut zu haben. Von Einigen dieses Geschlechtes erzählt man sich viel Wunderliches und Abenteuerliches. Einer Anekdote, die noch frisch im Munde des Volkes lebt, kann hier ein Plätzchen nicht versagt werden. Franz Wilhelm von Prack — er lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes — war ein trefflicher Schütze. Einst erblickte er aus den Fenstern seines Schlosses den Kolzen von Abtei, seinen Todfeind, als dieser eben durch den Pleiswald heranritt. Hastig legt er an, und schießt nach dem gehaßten Gegner; doch nur der Sattelknopf ist getroffen — und tödtliche Rache kocht der Kolze, sie vorsichtig auf den sichern Augenblick bewahrend. — In langer Fehde war unser Prack auch mit den Ampezzanern verwickelt. Eines Tages gingen sie aus, ihn gefangen zu nehmen. Als er vom Besuche seiner Geliebten, eines Fräuleins auf dem Schlosse Peutelstein, über das Gebirge, wie gewohnt zurückkehren wollte, hatten sie die Brücke Tavernanza, welche über einen tiefen schauerlichen Felsenabgrund führt, abgetragen, und die bewaffneten Häscher lauerten stille im Hinterhalte. Der Ritter kam vor den Abgrund und stutzte auf den Augenblick. Schnell war die Wahl zwischen Gefangenschaft und dem tollkühnen Sprung über die gräßliche Schlucht entschieden. Er zog sein starkes Roß zurück, gab ihm den Sporn und der Abgrund war übersetzt; allein nur mit den Vorderfüßen hatte das Pferd den jenseitigen Felsenrand erreicht, doch hurtig und geschickt arbeitete es sich mit den Hinterfüßen aus der Kluft herauf. Prak saß ab, küßte dem edlen Thiere die Hufe und ritt hohnlachend im Angesichte der staunenden Feinde davon. — Später unterlag er der Arglist seiner Gegner; 1682 wurde er auf der Ebene von Corvara von Johann und Anton Kolz, Vater und Sohn, meuchlerisch überfallen und erschlagen. — Den Edelsitz Rost gründeten die Edlen von Buchenstein, welche um das Jahr 1318 den Hof Rost bei St. Vigil angekauft und sich nach diesem, mit Weglassung ihres alten Namens Buchenstein, von Rost genannt haben. — Um die Mitte des 16. Jahrhundertes kam Kaspar Mor, genannt Engelmor, von Auffkirchen nach Enneberg, kaufte sich einen Grund zu einem Ansitz und Garten, den er baute und Moreck nannte. Dieser Sitz kam im vorigen Jahrhunderte an einen Bauersmann, der ein Wirthshaus daraus machte, das nun unter dem Namen das große Haus bekannt ist.

Enneberg hatte jahrelangen Zwist mit Ampezzo wegen der Hochalpen Rudo oder Fodara-Vedla und Fosses. Weder Vergleich noch Spruch konnte dem Kampf ein Ende machen. Endlich des unseligen Krieges müde (so erzählt die Volkssage) nahmen die Enneberger den Vorschlag der Ampezzaner an: Vier Männer von Ampezzo seien bereit, einen im unbestritten ampezzanischen Terrain liegenden ungeheuren Stein fortzutragen, und dort, wo sie solchen niederlassen müßten, da sie ihn nicht mehr ertrügen, soll die Alpengränze sein und bestehen. Die Enneberger, als sie den Stein erblickten, dessen Verschleppung die Riesenkräfte wohl von 100 Männern übersteigen müßte, hielten ihre Sache für gewonnen. Doch nein, sie täuschten sich. Mit unheimlichem Grauen sahen sie, wie die vier Männer von Ampezzo mit übermenschlicher Kraft den Stein aufnahmen und mit Leichtigkeit fortrugen. Weit, sehr weit schon hatten sie ihn getragen, als jähling eine Sennin aus Enneberg mit Schmerzen ausrief: In Gottes Namen, sie nehmen uns die ganze Alpe! In diesem Augenblicke, fiel der Stein, und die vier Träger fielen unter ihm, zerschmettert und bedeckt, daß auch kein Bein mehr sichtbar war. Gebrochen hatte der h. Ruf der Sennin die Macht der höllischen Geister, mit welcher allein die Bewegung jenes Steines gelingen konnte. Man zeigt denselben noch heute und vier bedeutungsvolle Zirbelbäume, die seit jener Begebenheit darauf gewachsen sein sollen.

Eine andere mit der Wahrheit mehr verwandte und wichtigere, weil selbst mit der Geschichte des südlichen Landes verflochtene Sage berichtet uns von einer blutigen Schlacht, welche vor Zeiten auf der großen Wiese Tamers mitten im Rauthale und zuletzt auf der Martinswiese (Prè Marting) gleich inner dem Dorfe St. Vigil vorgefallen sei. Enneberger und Italiener lagen einander furchtbar in den Haaren, und grausam blutig ging es zu. Die Italiener spielten im Thale mit den abgeschlagenen Köpfen der Enneberger wie mit Kegelkugeln. Jetzt noch spuckt es stark in jener Gegend. So viel die Sage. Die Geschichte erläutert sie, und theilt uns Folgendes mit: Die raubgierige Republik Venedig hatte 1487 bereits siegreich die ihr nächst gelegenen Gegenden Südtirols angegriffen und die Stadt Rovereto nebst mehren Schlössern im Lägerthale und in Valsugana erobert. Indessen kam es in Primör, bei Ampezzo und in Enneberg zu blutigen Gefechten, die zum Nachtheile der Venezianer ausfielen, wobei diese insbesondere in Enneberg und in Ampezzo großen Schaden thaten. Umständlicher sind diese kriegerischen Vorgänge von Ampezzo als von Enneberg bekannt.

(Burglechner tirolischer Adler und Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol). Uebereinstimmend mit diesen geschichtlichen Nachrichten ist der Inhalt der Consekrations-Bulle für die zwei Kirchen zu St. Vigil vom J. 1489, welche ausdrücklich bemerkt, daß diese zwei Gotteshäuser darum eingeweiht werden mußten, weil sie zur Zeit des venezianischen Krieges durch Brand und andere Unehrerbietigkeiten entweiht worden waren. Es ist kaum zu zweifeln, daß jene Sage auf eben dieses historische Ereigniß sich beziehe. (S. geschichtliche Bemerkung bei Ampezzo.)

2. Gemeinde St. Martin oder Thurn, 1911 Einwohner und 249 Häuser.

Wie die Gemeinde Enneberg den nordöstlichen Theil des ganzen Gerichtsbezirkes einnimmt, so besetzt die Gemeinde St. Martin den nordwestlichen Theil desselben. Sie wird von jener Gemeinde an der nördlichen Gerichtsgränze bei Zwischenwasser durch die Gader und etwas tiefer im Thale durch den Pleiswald geschieden. St. Martin begreift die Ortschaften des ehemaligen Gerichtes Thurn an der Gader: St. Martin, Wälschellen, Untermoy und Kampill. Das Dörfchen St. Martin steht südlich 1 ½ St. von Zischenwasser und südwestlich 2 ½ St. von St. Vigil an beiden Ufern der Gader im engen Hauptthale auf einem niedern Bergvorsprunge. Es begreift nur 8 H. 64 E. eine Schule und eine Curatie-Kirche l. f. Patronats. Sie verehrt den h. Johann den Täufer und den Bischof Martinus als ihre Schutzheilige. Am Montag nach Matthäus wird hier Jahrmarkt gehalten. — Südwestlich ¼ St. ober dem Dörfchen ragt von einem freien Hügel das graue Schloß Thurn herab, und gewährt eine hübsche Rundschau der nahen Gelände. Gleich außer St. Martin findet man auf dem rechten Gaderufer ein Wirthshaus mit einem Felde, **Prè Romang** (die Römerwiese) genannt. Meistens wird jedoch die ganze Thalgegend bis **Pederoa** hinauf mit dem Namen **Prè Romang** bezeichnet. — Zu diesem Seelsorgsbezirke gehören noch 80 Wohngebäude, welche rings das Dörfchen im Thale und auf den Höhen umgeben, und der Weiler Pikolein, ¼ St. nördlich von St. Martin an der Thalstrasse und auf dem rechten Gaderufer, mit 7 H. und einer ganz einfachen Fi-

lial-Kirche zum h. Antonius von Padua, in welcher nur an gewissen Tagen von der Curatie aus Gottesdienst gehalten wird. Diese Kirche hat die h. Katharina auf ihrem Altare, ein altes mit Goldverzierung überladenes Gemälde auf Holz; es ist eine Copie des Altarblattes von Corvara. Auch Wallfahrter ziehen nach Pikolein zu diesem Bilde. Hier befindet sich die Wohnung des Landgerichts-Wundarztes und der wohlerhaltene, jedoch unsymmetrisch gebaute Edelsitz Freieck, jetzt ein Gasthaus. Etwa 200 Schritte näher an der Gader steht das ansehnlichere Haus des Meierhofes, ehemals das Amtsgebäude der Eisenschmelz-Beamten. Unfern davon sieht man die Ruinen eines alten Schmelzwerkes, heutzutage noch der Eisenofen genannt. — Von St. Martin führt der Weg über Pikolein um den Pleisberg nach dem Landgerichts-Sitze, ehemals ein schauerlicher und gefährlicher Pfad, seit dem Jahre 1837 aber sicher und gut fahrbar angelegt.

Auch St. Martin steht auf den Trümmern eines Berges. Zwischen den J. 1489 und 1492 geschah es, daß vom Costaberge (munt d' la costa) eine große Felsenmasse niederstürzte und das Dorf und Kirche begrub. Die frühere Kirche muß sehr alt gewesen sein; denn eine Urkunde von 1371 erwähnt schon ihres alten Bestandes. Die jetzige Curatie-Kirche wurde 1494 erbaut, ist aber für die gegenwärtige Bevölkerung zu klein. Der erste eigene Priester zu St. Martin unter dem Namen eines Kaplans kommt 1571 vor. — Das Schloß Thurn diente früher der Obrigkeit des Gerichtes Thurn an der Gader zum Sitze; jetzt gehört es einem Bauer. — Die Filial-Kirche zu Pikolein ist ein Denkmal der Familie von Piazza, welche sie 1688 baute. — Von dem adelichen Ansitze Freieck in Pikolein schreiben sich die Kolzen in Abtei. Später ging er von diesen an die Grafen von Piazza über, welche aus Buchenstein stammen. — Das alte Schmelzgebäude war ein Eigenthum der Fürstbischöfe von Brixen, welche vor Jahrhunderten die im Bezirke Buchenstein gewonnenen Eisenstufen nach Pikolein liefern, und dort das Stangeneisen erzeugen ließen.

Von St. Martin nördlich auf dem hohen und steilen Bergabhange der westlichen Thalseite dehnt sich 2 bis 3 St. weit der Bezirk Wälschellen aus (Rinna auch S. Pire, in Urkunden des 11. Jahrhunderts Mons Aelina genannt), im Westen gegen das Thal

Läsen und im Norden bis Onach an die Brunecker-Gerichtsgränze streifend. In ihrer Mitte steht, auf beschwerlichem Pfade zugänglich, das Dörfchen Wälschellen, von Zwischenwasser westlich 1 1/4 St. und von St. Martin 2 1/2 St., mit 8 H., 54 E. mit einer Schule und der Curatie-Kirche, den Aposteln Petrus und Paulus heilig, über welche der Landesfürst das Patronat übt. Die Kirche erhebt sich auf einem hervortretenden Punkte des Bergrückens ausnehmend hübsch, und sieht nordöstlich weit in das Thal hinaus bis Valfrad, südlich auf den Pleiswald und südwestlich nach St. Martin und nach den Gebirgen bei Abtei. Ueber den fleißig bearbeiteten Geländen rings um das Dörfchen vertheilen sich noch 58 Höfe von 403 E. bewohnt. Die entferntesten Wohnungen sind jene zu Alfrind und Kollatsch südwestlich gegen Untermoy hin gelegen. Einst blühte auch das Edelgeschlecht der Herren von Riedwein in dieser Gegend; allein den Standpunkt ihres Sitzes deutet niemand mehr an.

Die Seelsorge in Wälschellen ist erst seit 1678 errichtet. Ehedem war diese Gegend nach der Pfarre und Schule von Enneberg gewiesen. Doch eine Kirche stand in Wälschellen wahrscheinlich schon im 14. Jahrhunderte. — Von einem der Herren von Riedwein erzählt das Volk: Er habe die große Glocke in der Pfarre Enneberg, welche die Jahrzahl 1525 führe, gießen lassen, und sie der Kirche unter der seltsamen Verbindlichkeit zum Geschenke gemacht, daß sie stets geläutet werde, während er von Wälschellen nach Enneberg auf seinem weißen Schimmel reite.

Südlich an die Gegend von Wälschellen reiht sich das Thal von Untermoy, in dessen Mitte die Ortschaft Untermoy (Entermoja) auf dem sonnigen, trefflich bebauten Bergabhange an der Nordseite des majestätischen Beutlerkofels mit 17 auf 1/4 St. zerstreuten Häusern sich festgesetzt hat. Die Kirche zum h. Abte Antonius ist eine Expositur der Curatie St. Martin, l. f. Patronats und von dieser 2 St. entfernt. Sie steht auf einem schönen, fast ebenen Platze, umgeben von den größern Bauernhöfen, seit dem J. 1832 in Folge einer wesentlichen Reparation hell und sauber. Die Expositur wurde durch die Beiträge frommer Wohlthäter 1798 errichtet. Bis dahin wurde der Gottesdienst zu Untermoy von dem Hilfspriester der Curatie St. Martin an bestimmten Sonn- und

Feiertagen gehalten. Die Ortsschule ist in der Priesterwohnung untergebracht. Zu Untermoy hat am Montage nach Margareth ein großer Viehmarkt Statt. — In einem anmuthigen kleinen Thälchen südlich ¼ St. von der Kirche trifft man das sehr besuchte Bad **Val d' anter** (Höhlenthal). Das reinliche hölzerne Badehaus, 1820 erbaut, ruht in der Umgebung voll romantischer Bilder. Nimmt sich der Badgast die Mühe, ⅛ St., gegen Osten höher zu steigen, so führen ihn erfrischende Promenaden über Bergwiesen zu freundlichen Fernsichten oder durch harzduftende Wälder an den Fuß des pyramidalen **Puthia**. Nur der Weg von Untermoy zum Bade selbst ist rauh, ungebahnt und sehr beschwerlich. Die Heilquelle, welche unter einem Kalkfelsen hervorduftet, und dessen Seitenwände gelbroth — mit Eisenocher — überzieht, ein salinisches Eisenwasser, enthält kohlensaure Luft, etwas gebundene Schwefelsäure, kohlensaure Kalkerde, ein nicht geringes Quantum schwefelsaurer Talkerde, auch etwas schwefelsaures Eisen. Sie äußert gesotten einen sehr unangenehmen, bittern Geschmack, und wirkt zum Bade gebraucht auflösend und stärkend; daher bei Unthätigkeit der ersten Wege, bei allgemeiner Schwäche, trägem Umlauf der Säfte, Verschleimung, bei asthenischen Blutflüssen, in der Bleichsucht und bei chronischen Hautausschlägen sehr heilsam. — Von Untermoy ziehen Bergpfade nordwestlich nach dem Thale Lüsen und südlich ins Villnößerthal. Der letztere steigt über den Wurzen, und verzweigt sich 1 St. von Untermoy mehr südwestlich in einen andern Weg, der nach Afers führt.

Von St. Martin südlich und ¼ St. hinter der Kirche wendet sich bei **Lovara** der Weg in das Kampillthal, und erreicht nach 1 ½ St. auf einer hübschen tiefen Fläche am linken Ufer des gleichgenannten Baches das Dörfchen **Kampill** (Lungiarù) mit 19 H., 151 E. einer Curatie-Kirche zur h. Lucia, l. f. Patronats, und mit einer Schule. Die Kirche steht am südlichen Ende des Dorfes, hat nichts Empfehlendes an sich; sie ist schwer und dunkel, auch von mancherlei Neuerungen verunstaltet. Das Dörfchen umstehen näher oder ferner 55 Höfe und Wohngebäude, welche theils dem Bache entlang, theils an den Abhängen des Berges einzeln und gruppenweise zwischen trefflichen Gerstenfeldern und Wiesengründen eingemengt sind. — Von Kampill steigt ein Bergweg gegen den Beutler-

kofel, und vereinigt sich an der westlichen Seite desselben mit dem Uebergange, welcher von Untermoh nach Villnöß und Afers führt. Hier findet man am Fuße des Berges rothe und schwarzgraue Schleifsteine. — Ein anderer Bergweg durchzieht den hintern Theil des Kampillerthales, übersteigt östlich den **Coll de Sovel**, und erreicht in 2 St. Sanct. Leonhard im Abteithale.

Eine eigene Kirche erhielt Kampill wahrscheinlich in der Mitte des 14. Jahrhundertes. Nach einer alten Tradition stand sie zuerst 5 Minuten weiter gegen Nordost als die gegenwärtige. Ein nächtlicher Weile erfolgter Wolkenbruch und der dadurch ungeheuer angeschwollene Puthia-Bach haben die Kirche um das J. 1488 zerstört Eine eigene Seelsorge kam aber erst im J. 1680 dahin. Dieses Thal ist den Murrbrüchen sehr preisgegeben. Vor ungefähr 90 Jahren haben sie zu Pleis (Plajes) große Verwüstungen verursacht.

3. Gemeinde Wengen, 951 E. 114 H.

Der Bezirk dieser Gemeinde (ladinisch **Val**) beginnt an der Gränze des ehemaligen Gerichts Thurn an der Gader, ½ St. hinter Pikolein und zieht gegen Süden dem Hauptthale nach an beiden Ufern der Gader 2 St. lang aufwärts bis an die Gränze von Abtei, ½ St. unter Kostamühl. In der Mitte dieser Thalstrecke bei **Pederoa** mündet das eigentliche Thal Wengen in das Gaderthal, südöstlich mit dem St. Vigilthale und in dessen Fortsetzung mit dem Rauthale parallel, allenthalben mit zerstreuten Höfen und Häusern auf einem Umkreise von mehr als 2 St. besetzt. Der bebaute Boden liegt beinahe allein auf dem nördlichen Berge. Der Hauptort ist das Dörfchen Wengen 3¾ St. vom Landgerichtssitze, mit 4 H. 48 E. einer Schule und der Curatie-Kirche des h. Genesius, fast zu oberst auf dem Berge hinter einem hohen waldigen Hügel verborgen. Die Curatie hängt von bischöflicher Verleihung ab. Die Kirche des h. Genesius ist heiter und zierlich, und besitzt werthvolle Statuen von Dominikus Molling — einem Eingebornen. Ihr gegenüber, jenseits des **Stoazza-Baches**, nur etwa 200 Schritte entfernt, steht auf einem kleinen Absatze des Hügels, an den sich die Curatie-Kirche lehnt, die Kapelle der h. Barbara und des h. Florian. Die Abhänge des steilen Wengenthales, besonders die nörd-

liche Seite, bezeugen Schritt für Schritt, was Menschenfleiß und Ausdauer vermögen. Die karge, fast unfruchtbare Scholle, ehedem eine Alpe, trägt nun schöne Saatenfelder und die üppigste Grasflur. Zwischen diesen sind die reinlichen Höfe und schmucken Häusergruppen so sinnig und geschmackvoll vertheilt, daß der Blick mit besonderm Wohlbehagen auf dieser Landschaft verweilt. — Von Wengen $^1/_2$ St. östlich zu hinterst im Thale zwischen Bergen und Felsen steht düster und einsam das Bad Rumuschlungs, wohl nicht elegant auch nicht bequem eingerichtet, dafür aber sehr wirksam. Die Quelle, welche aus sandigem Boden 200 Schritte ober dem Badhause entspringt, führt ein nicht ganz klares, nach faulen Eiern riechendes Wasser, das verschiedene mineralische Bestandtheile enthält, als: Schwefelwasserstoff-Gas, reine Kalkerde, Eisen-Selenit und schwefelsauren Kalk. Bei Verschleimung, Anschoppungen im Unterleibe, Hypochondrie und Hysterie, bei Gicht, Rheumatismen, Skropheln und chronischen Hautausschlägen verdient dieses Bad alle Empfehlung. Auch hat es sich als Präservativ gegen Rothlauf, und wie Einige wollen, selbst gegen das Podagra bewährt. Dem Mineral-Gehalte nach gehört diese unter die vorzüglichsten Quellen Pusterthals, welche gewiß sehr lebhaft besucht würde, schreckten nicht die Beschwerden des Zuganges und die Todtenöde des Aufenthaltes ab. — Vom Dörfchen Wengen steigt der Weg gegen Westen dem Bache entlang in das Gaderthal herab, und führt in $^3/_4$ St. zum Weiler **Pederoa** am rechten Gaderbach-Ufer, wo sich 4 Häuser versammeln (eines derselben ist ein Wirthshaus), und am 28. Mai ein bedeutender Viehmarkt gehalten wird. — Andere zerstreute Gehöfte, meistens ansehnliche Bauernwirthschaften, liegen sowohl in der Sohle des Gaderthales, als auch an den Gehängen der nördlichen Thalseite, und bilden verschiedene Häusergruppen; so von der Kirche nordwestlich **Campo, Campei** und **Costamaggior**; gegen Osten **Colz** und **Spessa**; gegen Norden **Rungg**; dann **Lunz, Molling, Comploi** und **Fernatscha** gegen Süden. — Die Gebirge des Wengenthales sind in geologischer Beziehung höchst interessant und verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ihnen die Naturforscher bisher schenkten. Seit mehren Decennien sind höchst merkwürdige Muschelversteinerungen und Pflanzenabdrücke von daher gekom-

men; sie bieten fortwährenden Anlaß zu fleißigen Studien; ihre Mannigfaltigkeit ist aber so groß, daß sie bisher noch lange nicht erschöpfend durchforscht worden. — Der gewöhnliche und bequemere Weg in dieses Thal führt von St. Martin herauf; ein Bergpfad über den Ritt verbindet aber Wengen mit St. Vigil näher. — Zu Wengen wurde der rühmlich bekannte Bildhauer Dominikus Molling am 28. August 1691 geboren. Seine erste Kunstbildung leitete sein Vetter Johann Molling, ebenfalls ein Bildhauer, und die verständigen Wanderungen in Italien und andern Ländern entwickelten den Meister. Längere Zeit hielt er sich zu Riva und Mori bei dem berühmten Bildhauer Benedetti auf. Vermöglich, aber gealtert kehrte er in seinen Geburtsort zurück, baute sich ein Haus, und arbeitete vorzüglich für die Kirche seiner Heimath, bis er am 27. Mai 1761 sein der Kunst geweihtes Leben endete. Dominikus Molling verstand das Elfenbein und den Stein wie das Holz zu meistern. Besonders schön sind seine kleinen Figuren aus Elfenbein, wie man deren im Ferdinandeum zu Innsbruck sieht. (In Wien sind für ein solches Elfenbein-Figürchen 20 Dukaten bezahlt worden.) Uebrigens bewahren nicht nur die Kirche von Wengen, sondern auch die Pfarrkirche von Buchenstein, und mehre andere Kirchen, wie jene zu Brixen, Trient und Rovereto schöne Proben seiner Kunst.

Erst seit 1582 genießt Wengen die Wohlthat einer eigenen Seelsorge, obschon eine Kirche auch hier schon im 14. Jahrhunderte, wie kaum zu zweifeln, gestanden. Als in Abtei 1536 ein Kapellan aufgestellt worden, scheint wenigstens ein großer Theil von Wengen seiner Seelsorge angehört zu haben. In den alten Zeiten waren diese Thalbewohner an die Pfarre in Enneberg gewiesen. Sie hatten damals nur monatlich einmal Gottesdienst in der Heimath. Im J. 1480 wurde die Kirche um den dritten Theil vergrößert, und anfangs dieses Jahrhunderts ihres alterthümlichen Charakters gänzlich entkleidet. — Es ist eine sehr verbreitete Volkssage, daß in den Wäldern und Felsenhöhlen der Gegend des Kreuzkofels ein Geschlecht von wilden Menschen gehaus't haben soll. Die Enneberger nennen die Männer derselben Salvang und die Weiber Gannes. Unstät, ohne Gesittung und fast ohne Sprache, nur vom erlegten Wilde und Kräutern sich nährend, streiften die Männer in den höchsten Bergregionen herum, und nur bei der strengsten Kälte und

vom heftigsten Hunger angetrieben, suchten sie Menschenwohnungen. Hier wärmten sie sich am Feuer, nahmen die Gabe, um die sie nie baten, entfernten sich dann hastig und beleidigten Niemand. Muthwillige Neckereien hingegen brachten sie in Wuth, und schlimm erging es dem, der sie reizte. Sie liebten leidenschaftlich die Schafe, öffneten ihnen manchmal zur Nachtzeit den Stall, und trieben sie auf die Weide. Als sich diese zerstreuten, hörte man sie bitter weinen. Wann und wie sich diese seltsamen Leutchen verloren, erzählt die Sage nicht. Es ist interessant, daß derlei Erzählungen von wilden Menschen auch in andern Gegenden Tirols sich wiederholen — In Enneberg und vorzüglich in der Gemeinde Wengen kommt auch ein Berggeist zum Vorschein, nicht unähnlich dem Rübezahl im Riesengebirge, im Thalvolke unter dem Namen Orco bekannt. Er ist bösartiger Natur und wegen seines neckenden Spuckes allgemein gefürchtet. So beschweren sich die Bauernweiber oft bitter über die verderblichen Tücke, die sie bald im Hühner- und Gänsestall, bald beim Backofen, bald in der Milchkammer von ihm erfahren müssen. Am allerschlimmsten spielt er dem Wanderer mit, der nicht besonders vorsichtig gegen ihn sich benimmt. Regen und Thauwetter erschwert nicht selten die Reise beim heitersten Himmel, und im Winter überzieht er nur zu gern mit einer leichten Schneedecke den eisigen Weg; wenn dann jemand auf das Maul fällt, erschallt ein gellendes Hohngelächter aus dem nahen Walde. Oft wird der Reisende beim Anbruche der Nacht, er weiß nicht wie, von der Strasse abgeleitet, in unwegsame Gegenden verlockt, bis zur Erschöpfung abgemüht, und am Morgen sieht er sich wieder an den Platz versetzt, von dem er Tags zuvor ausgegangen ist. Manchmal geschieht es, daß der Orco sich als ein kleines unscheinliches Kügelchen auf den Weg legt. Kaum ist der Wanderer über dasselbe hinweg geschritten, so schwillt es plötzlich zu einer ungeheuren Riesenkugel an, die jenem, mag er laufen, wie er will, mit furchtbarem Krachen und Poltern und jeden Augenblick Zermalmung drohend, hart an den Fersen nachrollt, bis der arme Geängstigte athem- und besinnungslos zu Boden fällt. Auch als ein weidendes Pferd erscheint er in der Nähe der Strasse, und nähert sich schmeichelnd den Vorübergehenden. Wehe dem, der es wagt, den schönen tückischen Gaul zu besteigen; denn kaum fühlt dieser die gesuchte Last auf seinem Rücken, so verlängern sich seine Beine dergestalt immer höher, und höher, daß der erschreckte Reiter aus schwindelnder Höhe kaum mehr den Erdboden unter sich sieht, und dann geht es fort in sausendem Galopp über Stock und Block, durch Korn und Dorn in die grau-

feste Wildniß, bis endlich der unglückliche Phaëton aus seiner Luftregion niederstürzt, und sich glücklich schätzen muß, wenn er am Gesichte und an den Händen erbärmlich zerkratzt aus dem Dorngebüsche sich heraus zu winden im Stande ist. Das Verschwinden dieses häßlichen Gespenstes ist immer von dem ekelsten Gestanke begleitet. Daher auch das in Enneberg übliche Sprichwort: el toffa schoco l'orco (es stinkt wie der Orco).

4. Gemeinde Abtei, 1839 E. 180 H.

Hinter den Höfen von Kostamühl steigt der von **Pederoa** herziehende, fast ebene Thalweg plötzlich steil empor, und führt aus dem bisher engen Gaderthale auf eine weite, rundliche Fläche, rings von Grashügeln und waldigen Abhängen eingeschlossen, über welche die nackten Dolomit-Zacken in einer schauerlichen Höhe aufragen. Diese Hochebene ist das Gebiet der Gemeinde Abtei (**Badia** vielfältig, jedoch ganz irrthümlich werden alle Enneberger Badioten genannt). Den Namen Abtei wollen Einige aus der Grundherrlichkeit der Aebtissin oder der Abtei des Frauenklosters von Sonnenburg über die Ortschaften dieser Gemeinde ableiten. Sie ist aus den Seelsorgs-Bezirken St. Leonhard, St. Cassian und Stern zusammengesetzt. Im nördlichen Theile dieser Thalfläche, **Zanorais** genannt, befindet sich das Dörfchen St. Leonhard, 5 St. vom Gerichtssitze mit 10 H. 87 E. und einer Schule. Hier steht auch die Curatie-Kirche zum h. Leonhard und h. Jakob f. b. Verleihung, ein gutes Gebäude neuerer Zeit, von Matthäus Günther aus Augsburg in Fresko ausgemalt. — Der Viehmarkt, zu welchem dieser Ort das Privilegium besitzt, fällt auf den 4. Oktober. Um das Dorf an beiden Ufern der Gader liegen noch 80 Häuser vereinzelnt oder in geringer Anzahl vereint, alle zum Seelsorgs-Bezirke St. Leonhard gehörig. Unter diesen verdienen einige besonders erwähnt zu werden. Ungefähr ½ St. nördlich von St. Leonhard, wo an einem felsigen Vorsprunge das Gebirge einen Sattel bildet, ruht der Bauernhof **Sottcastell** und östlich ½ St. davon am steilen Abhange der Hof **Soracastell.** Zwischen beiden wölbt sich ein Hügel. Als auf diesem vor wenigen Jahren ein Acker angelegt wurde, fand man noch einiges von Mörtel verbundenes Gestein über dem Boden, und mehre

alterthümliche Geräthe unter dem Boden, welche von Verständigen für römische Ueberreste, insbesondere für römische Opfer-Werkzeuge erkannt wurden. Daraus, und wegen der Benennung der beiden Höfe läßt sich mit vielem Grunde vermuthen, daß hier einst ein römisches Castell gestanden habe. — Der Ansitz Colz steht am rechten Ufer nördlich in kleiner Entfernung von St. Leonhard, ehemals ein Eigenthum des alten Geschlechtes gleichen Namens, jetzt ein Bauernhof. Ihm gegenüber, am linken Gaderufer sieht man am Wege, der westlich über den **Coll de Sovel** in das Kampillthal führt, den kleinen Weiler **Pedratsches**, 1/4 St. von der Kirche, mit 5 H. und die Höfe **Sottgardena, Irsara** und **Pescol**, deren Lage von Murrbrüchen sehr bedroht ist. An der östlichen Thalseite begegnet man den Häusergruppen **Sottrù** und **Costalta**. Durch die erstere steigt der Fußweg zur Heiligkreuz-Kirche östlich und 2 St. vom Dorfe St. Leonhard empor, einem Wallfahrtspunkte auf windiger kalter Höhe, am westlichen Fuße des Kreuzkofel, wo der das Kreuz ziehende Heiland zur Andacht einladet. Dabei steht das Meßnerhaus, das wohl auch zur willkommenen Unterkunft der Pilger dient. — Südlich von St. Leonhard gelangt man über den Weiler Valgreit (Valgiarei), der 4 H. zählt, in das Thal von St. Cassian.

Eine Kapelle ward zu St. Leonhard um das J. 1400 errichtet, und der erste Priester 1439 als ein Beneficiat dahin gestellt. Wann die Curatie entstanden ist, läßt sich nicht ermitteln. Der Bau der gegenwärtigen Kirche fällt in das J. 1778. Bis zum J. 1603 gehörte Corvara und bis 1755 auch St. Cassian als Filialen nach St. Leonhard in Abtei. — Die Wallfahrt zum h. Kreuz mag wohl sehr alt sein. Die Volkssage erzählt, daß Ottwin Graf von Lurn und Pusterthal, der im J. 1008 auf seinem Schlosse Suanepurk (Sonnenburg) starb, in jener wüsten Einsamkeit vor dem kreuzziehenden Erlöser für Ketzerei und andern Frevel Buße that, und Gnade fand. Fromme Gläubige wollten später (wie die Sage weiter berichtet) diesen Ort der Gnade durch eine Kirche an einer niedrigern und leichter zugänglichen Stelle verherrlichen; allein der Bau fand unüberwindliche Hindernisse, und offenbare Zeichen des Himmels deuteten an, daß die Kirche oben gebaut werden soll, was dann auch geschah. Urkundlich geschieht dieser Kirche erst im J.

1603 Erwähnung. Das h. Kreuz wurde viel besucht und reichlich beschenkt. Als unter Kaiser Joseph die Kirche geschlossen bleiben mußte, kam sie und das Zugebäude in Verfall. Im J. 1809 hatten einige Landleute dieses Bergkirchlein einigermassen restaurirt. Die förmliche Wiederherstellung der Kirche und des Meßnerhauses erfolgte erst im J. 1839. Im J. 1840 wurde jene consekrirt, und 1841 dieses mit einem Meßner versehen, der den Wallfahrern die nöthige Unterkunft und Pflege verschafft. Seitdem pilgern wieder Schaaren frommer Beter auch aus fernen Gegenden mit Kreuz und Fahne dahin.

Der Seelsorgs-Bezirk St. Cassian begreift den südöstlich an das Abteithal sich anschließenden Thalstrich St. Cassian. Nur die Priesterwohnung und ein paar Häuser stehen im Vordergrunde mit der kleinen, niedlichen Curatie-Kirche zum h. Cassian, und bilden das Dörfchen St. Cassian (San Tgiassan), den Kern dieser Gemeindeabtheilung, von St. Leonhard 2 St. entlegen. Die Curatie verleiht der Bischof. Bei der Kirche ist auch die Schule. Die lieblichen Grashügel, die an beiden Thalseiten die Gegend umkränzen, stoßen an der südwestlichen Reihe mit den schönen Bergwiesen zusammen, welche die niedrige Gebirgskette zwischen Buchenstein, Corvara und St. Cassian in großer Ausdehnung fast ununterbrochen überkleiden; werden aber an der nordöstlichen Seite durch einen herrlichen Zirbelnuß-Wald vom zerrissenen und kahlen Tammerskofel geschieden. Ein interessantes Farbenspiel, der helle Schmelz des Wiesengrüns, der dunkle Schmuck des Zirbelwaldes, und die blanken aschgrauen Wände des mächtigen Tammerskofels! — Die 50 Wohnungen außer dem Dörfchen vertheilen sich in verschiedenen Zwischenräumen an den nordöstlichen Geländen, und überraschen durch ihre Größe (sie sind fast alle ganz gemauert und drei Stockwerk hoch) und durch ihre Zierlichkeit, welche in einem so abgelegenen Thale Niemand suchen würde. Zu Soracanins zählt man 7 vereinzelte Wohnhäuser, deren 3 sehr schön zu nennen sind. Die prächtigen Höfe von Kampidell und Pitscheid, höher als die Kirche gelegen, machen sich insbesondere sehr angenehm bemerkbar. Von der Kirche kaum ¼ St. gegen Osten liegt der Weiler Armentarola mit 4 hölzernen Häusern. So heißt auch die ganze Gegend des hin-

tern Thales. Sie gewinnt immer mehr, je höher sie aufsteigt, den Charakter einer Alpenlandschaft mit einem äußerst herben Klima und einer höchst unsichern Ernte.

In Armentarola stand bereits im J. 1581 eine Kapelle. Dahin mußte sich ein Hilfspriester von Abtei jeden dritten Sonntag um Messe zu lesen begeben. Im J. 1755 wurde dieser Bezirk von Abtei getrennt, und mit einer eigenen Seelsorge beschenkt; 1762 die Kapelle niedergerissen und dafür die gegenwärtige schöne St. Cassianskirche gebaut

Ein Saumweg durchzieht die Gegend von St. Cassian, und dehnt sich den famosen **Lagatschò** umgreifend, über die große Alpe **Valperola** rechts nach **Andraz** in Buchenstein, und links nach **Cortina** im Thale von **Ampezzo**. Ein anderer Fußweg lenkt südwestlich über die Bergwiese **Stores** zur Alpe Sar und nach **Arraba** in Buchenstein.

Soracanins ist die Geburtsstätte des österreichischen Hofrathes Johann Bapt. Rinna, Ritter von Sarenbach, der dort den 17. Mai 1764 zur Welt kam. Seine Aeltern waren gemeine Bauersleute. Nach ausgezeichneter Vollendung seiner Studien wurde er 1789 Magistratsrath in Görz, bald Landrath daselbst; dann Prätor und Kreiskommissariats-Vorsteher in Gradiska. Im J. 1797 erhielt er den Ruf, dem bevollmächtigten Hofcommissär für Istrien, Dalmatien und Albanien — Grafen von Thurn zu folgen. Als sich 1798 Graf Thurn von Zara zurückgezogen hatte, übernahm Rinna die provisorische Leitung der politischen, Finanz- und Justiz-Geschäfte Dalmatiens, welche 1802 an den Grafen von Goës überging. Rinna wurde nun Gubernial-Rath, in welcher Eigenschaft er bei den Gubernien in Triest, Laibach und Prag bis 1812 gestanden. Für seine großen Verdienste um das allgemeine Wohl verlieh ihm der Kaiser in diesem Jahre nicht nur eine Hofrathsstelle, sondern auch den Adel mit dem Prädikate von Sarenbach. Im J. 1816 wurde er in die tirolische Adelsmatrikel, und zwar mit dem Grade des Ritterstandes aufgenommen; dann 1838 nach seinem Wunsche in den Ruhestand gesetzt mit dem Gehalte von 6000 fl. Bei diesem Anlasse genoß Hofrath von Rinna die seltene Auszeichnung, daß ihm Seine Majestät der Kaiser das Ritterkreuz des österr. kaiserlichen Leopoldordens

in a. h. eigener Person zu übergeben, und zugleich den Ritterstand des österr. Kaiserstaates zu verleihen geruhten. — Dieser hochverdiente Staatsbeamte hat sich auch bei seiner Geburtsgemeinde, der er sich noch immer mit freundlicher Zuneigung erinnert, ein bleibendes Denkmal gestiftet. Die Kirche von St. Cassian erhält von ihm eben jetzt eine Orgel, deren sie bisher ganz entbehrte, von hohem Werthe zum Geschenk, und dankbar wird die Gemeinde, so oft sie die heiligen Klänge vernimmt, den großmüthigen Stifter preisen.

Keine Gegend Tirols mit alleiniger Ausnahme des **Avisio-Thales** ist dem Geologen interessanter, als das Thal Enneberg und insbesondere diese niedere Gebirgskette. Die Versteinerungen, welche eine Erdlavine auf der Bergwiese **Stores** einst entblößt hat, sind von solcher Eigenthümlichkeit, daß sie in das bis jetzt aufgestellte System der Gebirgs-Formationen nicht eingereiht werden können. Graf Münster in Beyreuth, durch dessen Bemühungen und Studien diese Gegend in paläontholog[illegible]scher Beziehung zuerst an das Licht gefördert wurde, hat sie als eine für sich bestehende Lokal-Bildung erklärt, die zwischen der Jura- und Kreide-Periode zu stehen kommt. Die Felsart, welche diese Petrefakte einschließt, ist der Mergelkalk. Man kennt jetzt bereits mehre Hundert verschiedene Species aus den Klassen der Polypen, Echiniden, Cidariten, Ammoniten und der ein- und zweischaligen Moluskeu. Sie kommen meistens nach starken Regengüssen im abgeschwemmten Schlamme sehr wohl erhalten zu Tage. — Auch der Mineralog Wißmann drückt in den Beiträgen des Gr. Münster zur Geognosie und Petrefakten-Kunde des südöstlichen Tirols, Beyreuth 1841, über diese merkwürdige Erscheinung seine Verwunderung und gewissermassen seine Verlegenheit aus: „Es ist gleichsam" dies sind seine eigenen Worte — „als ob Jemand aus den bezeich-„nendsten Petrefakten-Gruppen (Belemniten ausgenommen) neue **Spe-„cies** (auch wohl einige neue **Genera**) ersonnen, diese Phantasie-Ge-„bilde verkörpert und sie auf eine abgelegene Alpe im tiefsten Hin-„tergrunde Tirols ausgestreut habe, um der Petrefakten-Kunde eine „Ueberraschung zu bereiten. Denn das ist bei der ganzen Sache ge-„rade noch das Auffallendste, daß nur so wenige der vielen dort vor-„kommenden Petrefakten mit schon bekannten identificirbar sind, daß „vielmehr hier Formen auftreten, welche sich zu den bekannten Pe-

„trefakten etwa so verhalten, wie die sonderbaren Thiere und Pflan„zen Neuhollands zu denen der übrigen Welt."

Allein nicht nur die Gegend von **Stores** bei St. Cassian, sondern fast der ganze Gerichtsbezirk erregt für die Geognosie ein ganz besonderes Interesse. Die Uebergänge vom Thonschiefer zum Kalkgebirge, oder die zwischen diesen zwei Hauptgattungen des Gesteins vorkommenden Erd- und Steinarten, nämlich der graue, grüne und rothe Sandstein und die Porphyrerde, welche im Eisakthale auf mehre Stunden — von Kollmann bis unter Bozen — untereinander vermischt erscheinen, findet man östlich bei St. Vigil und südlich bei Pikolein auf eine Strecke von 500 Klafter und noch näher zusammengedrängt und großentheils geschieden und rein nebeneinander erhalten. Mit dem Pleisberge bei Pikolein verschwindet plötzlich der mit Quarz vermischte Thonschiefer; demselben folgen Gyps- und Sandsteine; bei **Prè-Romang** tritt dann schon das Kalkgebirg auf, und mit welchen Erscheinungen! — Wie hier so in Kampill, so in Wengen, so in Abtei und in St. Cassian findet man dieses Gebirge mit Petrefakten in den verschiedensten Formen theils in Abdrücken, theils in versteinerten Muscheln und andern Körpern angefüllt. — Warum bereisen die Geognosten meistens nur das bekannte St. Cassian und nicht auch die gewiß eben so interessanten Seitenthäler Kampill und Wengen? Selbst an der Schichtung der Kalkfelsen, besonders hinter Pikolein bemerkt man etwas Wunderbares, Bizarres, etwas, was kaum anderswo zu finden sein dürfte; denn bald stehen die Felsenplatten senkrecht; bald liegen sie schief, bald wagrecht; bald schlangenförmig gebogen, mitunter einem Konus gleich zugespitzt; dann wieder schleifenartig in einander geschoben, da und dort auch zerbröckelt. Diese seltsame Felsenwand erhebt sich an der Stelle, wo der Kampillerbach in die Gader einmündet. An manchen Punkten, namentlich in der Gegend der Kostamühl steht der Kalk mit dem Porphyr in so naher Verbindung, daß dieser zwischen jenem wie der Kern unter der Schale sich birgt. — Der länglichte Bergrücken, den die Gader und der Kampillerbach einschließt, ist von Asphalt durchdrungen, der an manchen Stellen wie bei **Valbona** in beträchtlicher Quantität und flüssig fast wie Honig hervor träufelt. — An dem **Coll de Sovel** westlich von **Pedratsches**, kamen im vorigen Jahre

bei einer theilweisen Erdabrutschung Steinkohlen zu Tage. Die gesammelten Bruchstücke zeigten eine besondere Festigkeit und scheinen der Gagatkohle sich zu nähern. Andere Eigenschaften und die Mächtigkeit des Lagers sind noch unbekannt, da bis jetzt nähere Durchforschungen nicht statt fanden; indessen scheint sich dasselbe weiter zu verbreiten und zwar unter dem Flußbette der Gader hindurch gegen Osten; denn am Fuße des gerade gegenüber aufstrebenden Heiligkreuz-Kofel hat man früher schon Spuren der nämlichen Steinkohle entdeckt, nur mit dem Unterschiede, daß diese vielfältig von Eisenkies bandartig durchzogen erscheint.

Diese Vorkommnisse — die Einen neptunischen Ursprunges; denn die Petrefakten von Enneberg gehören alle nach der bis jetzt gewonnenen Erkenntniß dem Meere an — und die Andern, vulkanische Produkte, wie die Porphyr-Gebilde, der Asphalt und die Steinkohlen sind öfter so innig unter- und ineinander gemengt, verwoben und verschmolzen, daß ihr so beschaffenes Dasein ein noch unenthülltes Geheimniß, und jeden Falls aus wiederholten ungeheuren Naturumwälzungen hervorgekommen ist. Alexander Petzholdt staunt in seinen Beiträgen zur Geognosie von Tirol, Leipzig 1843, ebenfalls „über die chaotische wilde Verwirrung der sedimentären Gebirge und über die wunderbare, allen Gesetzen der bisherigen Petrefakten-Kunde spottende Eigenthümlichkeit der schönen kleinen Versteinerungen." Die Gegenden an der Gader sind ihm „wahrhaft fabelhafte Thäler."

Nicht geringere Aufmerksamkeit als den geognostischen Vorzügen dieser Gegend gebührt der großartigen Landschaft, die sich im Kreise ringsum von der Höhe dieser Bergreihe bis in die Thaltiefe entfaltet. Der Dolomit, welcher fast alle den Blick begränzenden Berge bildet, scheint sich hier in seinen grotesken Gestalten zu erschöpfen. Die zackenreichen Pyramiden des **Dovoi** und **Pordoi** gegen Südwest, welche das grüne Gröbenerjöchel von den öden, grauenvollen Felsmassen über Kollfuschg trennt, stoßen südwärts an die **Marmolata**, deren Eislager zwischen den Dolomit-Obelisken wie ein Silberblick hervorstrahlt. Gegen Mittag senken sich die düstern Thäler von Buchenstein hinab, mit Wäldern und Wiesen bedeckt, und von den schön geformten Bergen des Venetianischen wie abgeschlossen. Ost-

wärts starrt der wilde Lagatschò und das schauerliche Gränzgebirge gegen Ampezzo empor, an welches sich nördlich die nackte Tammersspitze und der vorzüglich in seinen Zerklüftungen furchtbare Kreuzkofel, als würdige Genossen dieses riesenhaften Gebirgsvereins reihen. Sehr verschieden erscheint aber die Landschaft im goldenen Strahle der Abendsonne. Das Rauhe und Riffartige verschmilzt, die östlichen Berge glühen im zarten Glanze, und über die ganze Gegend gießt sich eine Milde und Feierlichkeit aus, welche keine Brust unbewegt läßt; aber jedem Pinsel und jeder Feder unnachahmlich bleibt.

Von St. Leonhard führt der gemeine Weg über die Gader auf die westliche Thalseite, und dann gegen Süden nach 1 1/4 St. zum Weiler Stern (la Villa), welcher 10 H., eine Schule und die Expositur-Kirche, eine Filiale der Curatie zu St. Leonhard umfaßt. In der Kirche, worüber dem Stiftsonde Sonnenburg das Patronatsrecht zusteht, wird abwechselnd mit der Mutterkirche der sonntägliche Gottesdienst gehalten. In der Kirche zu Stern wurde schon im J. 1609 wöchentlich eine h. Messe von der Geistlichkeit zu St. Cassian gelesen. — Zum Bezirke Stern gehören noch 25 zerstreute Höfe, und das Schloß Rubatsch, ein altes verwahrlos'tes Gebäude mit Ringmauern von ungewöhnlicher Höhe, jetzt im Besitze eines Bauers, und der Edelsitz Sompunt, Eigenthum der Familie von Mayrhofen. In der Gegend unterhalb dieses Edelsitzes war es, wo im J. 1821 die ungeheure Bergabsitzung den Sompunterse (von dem oben bei den Gewässern die Rede war) erzeugte und dieser den Weiler la Muda vernichtete. Derlei innere Revolutionen und in deren Gefolge Bergbrüche und Erdlavinen sind oft wiederholte Erscheinungen im Gemeindebezirke Abtei, welche die Gestalt der ganzen Thaloberfläche wohl schon oft verändert und insbesondere jene furchtbaren Wirren in der Gebirgs-Formation erzeugt haben müssen, von denen eben Erwähnung geschah. Dahin deuten die halbvermoderten Baumstämme, welche an mehren Orten 9 bis 10 Klafter tief unter der Erde gefunden werden, und die unverkennbaren Spuren geborstener Berge an beiden Seiten des Thales. Noch haben die unterirdischen Gewalten nicht ausgetobt. Der ganze Boden scheint vielmehr in einer fortwährenden Bewegung zu sein. Dies zeigt sich nicht nur an Orten, wo verborgene Quellen die Erde durchsickern und ver-

sumpfen, sondern selbst auch dort, wo die Scholle auf festem Felsboden ruht. Waldstrecken mit aufrechtstehenden Bäumen, und ganze Aecker mit ihren Markungen senkten sich merklich gegen die Thaltiefe; Anhöhen wurden eben, während an andern Stellen der Boden sich wulstartig erhob, und von Rissen und Klüften durchzogen ist. Als solche Bewegungen wieder deutlicher wurden, hat sich die Fruchtbarkeit und Güte der Felder sehr vermindert, und das Gras nahm einen widrigen Geruch an. Diese Bedrohungen machten zwar in den letzten Jahren geringere Fortschritte, aber verschwunden sind sie nicht.

5. Gemeinde Corvara, 218 E. 25 H.

Von Stern führt ein Fußweg nach 1 St. in das von hohen Gebirgen eingeengte Thal **Corvara**. Er berührt erst den Weiler **Pescosta** mit 6 H. am westlichen, und dann die Ortschaft **Corvara** am östlichen Mittelgebirge, $^1/_2$ St. von jenem und 7 $^1/_2$ St. vom Gerichtssitze. Die hier stehende, zwar kleine aber ehrwürdige Kirche ist im gothischen Geschmacke erbaut, und schon im 15. Jahrhunderte mehrmals renovirt worden. Die Façade erhält eben jetzt eine Verschönerung im gleichen Style. Die Flügel des Hochaltares stellen die Enthauptung der h. Katharina dar, ein werthvolles Gemälde, das von Kennern der Schule Dürers zugeschrieben wird. — Die Gemeinde hat erst seit 1788 einen exponirten, der Curatie Kollfuschg untergeordneten Seelsorger, dessen Ernennung dem Landesfürsten zusteht. Der sonntägliche Gottesdienst wird abwechselnd hier und zu Kollfuschg gefeiert. Bei der Kirche steht nur das Wirthshaus. Die übrigen Wohngebäude sind über der Kirche auf dem Berge im Halbzirkel bis auf $^3/_4$ St. Entfernung vertheilt. Eines dieser Häuser, **Arlara** oder **Meier am Zirm** genannt, trägt die auffallende Jahrzahl 1168. — Diese Gemeinde hat ihre eigene Schule. — Ein bequemer Bergpfad gegen Süden über **Campo longo** verbindet **Corvara** in 2 $^1/_2$ St. mit **Arraba**; ein anderer gegen Südost über den Berg **Incisa** (vallis incisa) in 4 St. mit **Pieve** in Buchenstein; und ein dritter leitet gegen Westen über das Gröbenerjöchel nach Wolkenstein. — Auf der Höhe von **Incisa** sammelt man beinahe dieselben Petrefacte, wie auf der Alpe **Stores** ober St. Cassian.

Die Kirche in Corvara hat die Jahrzahl 1298. Eine Einweihungsurkunde findet sich aber erst vom J. 1452 vor. Diese Seelsorgs-Gemeinde stand ehedem immer unter Enneberg, erst im J. 1824 ward sie dem Dekanal-Amte Buchenstein untergeordnet.

6. Gemeinde Kollfuschg, 226 E. 22 H.

Von Corvara westlich kaum ½ St. entfernt, lagert auf einem flachen Bergrücken das Dörfchen Kollfuschg (Collfosco, von den schwarzen zwischen den dortigen Kalk- und Dolomit-Gebirgen aufstehenden Hügeln so genannt) mit 22 H. 226 E., mit einer Seelsorgskirche und einer Schule im weidenreichen Thale, das ganz die Natur und Einsamkeit einer Alpe bietet. Die dem h. Vigil geweihte Curatie-Kirche unter dem Patronate der Grafen v. Wolkenstein, ist mit ihrer Filiale zu Corvara dem Dekanate Buchenstein untergeordnet. Die größere Zahl der Wohngebäude vertheilt sich zwischen den Gerstenfeldern und Wiesen. Jene decken den Hausbedarf, und diese gestatten der Viehzucht eine erfreuliche Entwickelung, besonders in Verbindung mit den trefflichen Alpen und Bergmähdern. Die vorzüglichsten sind die Alpen Ferrara und Putz gegen das Gröbenerjöchel hin gelegen. Von Kollfuschg gelangt man unmittelbar über jenes Jöchel nach dem Thale Wolkenstein.

Der Kollfuschger ist stolz auf seine Alpenheimath, und erzählt gerne von der goldenen Zeit seiner Väter, die zu einem beneidenswerthen Wohlstande sich erschwungen haben sollen. Eine eigene Kirche hatte diese Gemeinde bereits anfangs des 15 Jahrhundertes, da die Einweihung urkundlich erwiesen am 30. August 1419 erfolgte; eine eigene Seelsorge erhielt sie aber erst 1516, welche ehemals von der Pfarre Layen abhing. Vor jener Zeit zogen diese Thalbewohner in Karawanen, welche am Sonnabende Morgens sich erhoben, nach Säben, Brixen, Klausen oder Layen zum Gottesdienste, von wo sie am Montage Abends zurückkehrten.

VII. Welsberg.

Der Bezirk des Landgerichtes Welsberg gränzt gegen Abend an die Landgerichte Enneberg, Bruneck und Taufers, wird im Norden durch die Gebirge von den Gebieten Taufers und Windischmatrei geschieden; stoßt gegen Osten mit dem Gerichte Sillian zusammen, und hat südlich mit der venetianischen Prätur Auronzo und den Landgerichten Ampezzo und Enneberg die nächste Verbindung. Welsberg vereinigt das ganze Quellengebiet der Rienz und nimmt die oberste Region von Unterpusterthal ein. Es hat einen Flächenraum von $10\frac{8}{100}$ Q. Meilen. Seine größte Länge reicht von Süden nach Nordwest, d. i. von den Ampezzaner-Gränzbergen Cristallini, südwestlich von Höhlenstein bis zum Flachkofel, nordwestlich vom Antholzersee in einer Ausdehnung von $4\frac{80}{100}$ Meilen; die größte Breite von Osten nach Westen, d. i. von der St. Silvester-Waldkapelle, nördlich von Innichen bis an den östlichen Abhang des Platzkronberges, westlich von Geiselsberg in einer Strecke von $3\frac{58}{100}$ Meilen.

Der Bezirk des Landgerichtes Welsberg, wie es jetzt besteht, ist aus den ehemaligen Patrimonial-Gerichten Welsberg und Altrasen, aus dem Burgfrieden Welsberg, dem fürstlich brixnerischen Gerichte Antholz, aus einzelnen Theilen des brixnerischen Oberamts-Gerichtes und des Freisassengerichtes zusammengesetzt. Von den frühern Gerichtsverhältnissen ist Folgendes bekannt: Die Bischöfe von Freising waren die eigentlichen Vorsteher des Klosters und nachhin Collegiat-Stiftes zu Innichen. Es ist kaum zu zweifeln — sagt Sinnacher in seinen Beiträgen zur Geschichte der bischöfl. Kirche von Säben und Brixen B. III. S. 470 — daß der Freisingerbischof Gerold, welcher wegen Verschwendung der Kirchengüter 1229 angeklagt, und dann auch darum entsetzt worden, die Herrschaft Innichen zerstückt, und insbesondere das Gericht Welsberg ihren Schutzherren als Lehen überlassen hat, da in wenigen Jahren darauf Meinhard Graf von

Görz auf dieses Gericht Ansprüche machte. Die görzischen Grafen als Schirmvögte der Kirche von Innichen wußten in der Folge theils durch Verträge, theils durch Anmaßungen ihre Rechte so sehr zu erweitern, daß sie sich bald als Herren der Gerichte Welsberg und Heimfels betrugen. Nachdem das görzische Haus im J. 1500 ausgestorben war, trat Kaiser Maximilian als dessen Erbe auch um diese Zeit in den Besitz der Herrschaft Welsberg. (Hueber über das alte Aguntum S. 274, 277 ꝛc.)

Im J. 1502 erhielt Sigmund Brandißer die Pflege und das Gericht Welsberg, Amt und Zoll in Toblach zu Pfand. Dann folgten als Pfandbesitzer 1525 Veit Freiherr von Wolkenstein, und 1533 Caspar Künigl. Ohne Unterbrechung blieb diese Pfandinhabung bisher bei der Familie der Grafen von Künigl. (Innsbr. Schatzarchiv.)

Die Herrschaft Altrasen war ehemals den Herren von Rasen eigen, und dann an die tirolischen Landesfürsten übergegangen. Erst im J. 1559 scheint sie nebst dem Burgfrieden Welsberg mit der Gerichtsbarkeit vergabt worden zu sein, und zwar als eine Pfandschaft an Christian Freiherrn von Welsberg. Auf Ableben des Brixner, bischofes Wilhelm Freiherrn von Welsberg wurde 1641 die Herrschaft Altrasen sammt Gericht wegen Vernachlässigung des Schlosses zur österreichischen Kammer eingezogen, und sohin dem Sigmund Freiherrn von Welsberg und Primör, Erbstabel- und Küchenmeister in Tirol, gegen Erlag von 12,000 fl. zu Pfand verliehen. (Gubern. Registr.) — Das Gericht Antholz wurde von den Grafen von Pusterthal im 11. Jahrhunderte den Bischöfen zu Brixen überlassen, welche dasselbe bis zur Sekularisation durch ihren Stadtrichter in Bruneck verwalten ließen, d. i. bis zum J. 1803, von welchem Zeitpunkte an diese Dynastie der Landesfürst übernahm. Das welsbergische Freisassengericht gebot über neun sehr zerstreut gelegene, zur Herrschaft Altrasen grundzinspflichtige Bauernhöfe, und wurde von der Obrigkeit zu Altrasen besorgt. Das gräfl. Künigl'sche Gericht Welsberg hatte seinen Sitz früher im Dorfe Welsberg, dann im Dorfe Toblach. So standen die Verhältnisse bis zum Eintritte der baierischen Regierung. Die Verordnung vom 21. November 1806 vereinigte Antholz, so wie alle Theile des brixnerischen Oberamtsgerichtes mit dem l. f. Landgerichte Bruneck. Die Patrimonial-Gerichte Welsberg des Grafen von Künigl, und Altrasen des Grafen von Welsberg wurden gleichzeitig der kreisämtlichen Oberaufsicht des Landgerichtes Bruneck untergeordnet. Nach jener organischen Verordnung waren die landesfürstlichen Landgerichte rücksichtlich der ihrem Bezirke einverleibten Patrimonial-Gerichte die

Substitute des Kreisamtes. Das Edikt vom 14. November 1809 suspendirte die Patrimonial-Gerichtsbarkeit. Diese Verfügung und das französisch-baierische Commissions-Protokoll, gefertigt am 7. Juli 1810 zu Bozen in Folge der vom Könige von Baiern am 3. März 1810 zu Straßburg ratificirten Landeszerstückelung, hatten auf unsere Gerichte einen zerstörenden Einfluß. „Die Theilungslinie" — so sagt jenes Protokoll — „geht aus den hohen salzburgischen Gränz-„gebirgen, folgt dem Scheitel der Höhen, indem sie zwischen den „zwei Seen, dem Stalleralpen- und dem Antholzer-See durchgeht, und „dem Scheitel der Höhen nach bis zum Gränzhornberg läuft. Von „da steigt sie durch den Scheitel der Höhen, welche die Wasser des „Gsießthales von dem Kuhbacherthale scheiden, herab gegen den Ein-„fluß des Graubaches in die Rienz, geht über die Rienz zwischen „Niederdorf und Toblach an den Graubach, folgt diesem Wildbache „und den Gipfeln der Höhen, an deren Fuße derselbe entspringt, „und in einer mit dem Laufe der Rienz beinahe parallelen Richtung „bis ober dem Ursprunge des Hellbaches; gegen diesen Punkt wen-„det sich die Linie, um sich ober dem Stollathale an die Gränzen „von Ampezzo anzuschließen." Dadurch wurde der größte Theil des Pfarrbezirkes Toblach, dann $^9/_{10}$ der Stalleralpe von Antholz und noch einige Grundbesitzungen anderer welsbergischer Gemeinden nicht nur dem bisherigen Gerichtsverbande, sondern selbst dem Lande Tirol entzogen, und dem italienischen Königreiche (Departement Piave) eingewiesen. Die $^9/_{10}$ der Stalleralpe wurden mit Windischmatrei im Illyrischen vereiniget. Das Dorf Toblach erhielt ein italienisches Friedensgericht, und die baierische Verordnung vom 31. August 1810 schuf aus den noch übrigen Theilen des Gerichtes Welsberg, aus Altrasen, aus den drei näher gelegenen Freisaßhöfen (den zwei Mitterhofergütern am Geiselberg und dem Urthalerhofe in Niederolang) dann aus dem Burgfrieden Welsberg in Verbindung mit dem Gerichte Antholz das landesfürstliche Landgericht Welsberg. Vermöge der baier. Verordnung vom 15. Juni 1813 erhielt das Landgericht Welsberg vom 1. Oktober 1813 an als neue Zutheilung die zum ehemaligen Oberamtsgerichte Bruneck gehörigen Höfe zu Ried bei Welsberg, zu Wiesen der Gemeinde Taisten, dann in Innerprags, zu Oberolang, Mitterolang, Geiselberg, Ober- und Niederrasen, Obermielenbach, Litschbach und Aschbach.

Mit dem Einrücken der österreichischen Truppen im September 1813 hörte faktisch die italienisch-französische Regierung zu Toblach auf; doch die Einigung dieses Bezirkes mit seinem alten Gerichtsverbande erfolgte erst im Mai 1817 bei der allgemeinen Ordnung der tiroli-

schen Gerichte. Bis dahin war Toblach der zu Innichen bestandenen Expositur des Landgerichtes Sillian zugewiesen. Nachdem Tirol dem Hause Oesterreich zurückgestellt worden, und das kaiserl. Edikt vom 14. März 1817 die Patrimonial-Gerichtsbarkeiten wieder in das Leben gerufen hatte; so trat auch das Gericht Welsberg des Grafen von Künigl, und jenes von Altrasen des Grafen Welsberg mit 1. Mai 1817 in der alten Eigenschaft, jedoch nicht im alten Umfange, in Aktivität. Dem Gerichte Welsberg wurden die in seinem Bezirke gelegenen Altrasener-Antheile von Gsieß, von Frondeigen, in Kandellen, Angermann und Stauder, so auch die Oberamts-Gerichtsgemeinden St. Veit und Ried mit Atlitzhausen zugetheilt. Das Gericht Altrasen erhielt die in seinem Bezirke befindlichen Oberamts- und Freisassenhöfe, so wie die Gemeinden des Thales Antholz. Dagegen verlor es die Gemeinden Percha, Wielenbach, Wielenberg, Litschbach und den größten Theil der Gemeinde Nasen, welche mit dem Landgerichte Bruneck vereinigt worden sind. Diese Gerichtseintheilung bestand bis zum 24. Oktober 1826, wo nach Heimsagung der beiden Patrimonial-Gerichte von Welsberg und Altrasen im Nachgange der kaiserlichen Entschließung vom 14. November 1825 aus eben diesen Gerichtsbezirken im gleichen Gebietsumfange das landesfürstliche Landgericht Welsberg II. Klasse mit dem Sitze in Welsberg errichtet worden ist.

Der Bezirk von Welsberg gehört zu den hochgelegenen im Lande, und sein Klima ist rauh, vorzüglich im Hauptthale. Scharfe kalte Winde durchfegen den Boden, und erhalten die Atmosphäre trocken und frisch. Selbst in den begünstigtern Gegenden dieses Bezirkes wächst kein Obst, kein Mais, kein Heidekorn, und von Hülsenfrüchten nur die Erbse, die große Bohne und der Mohn. Das Getreideerzeugniß ist hier überhaupt sehr im Nachtheil. Roggen, Gerste und Hafer gedeihen zwar überall; jedoch mit geringem Ertrage. Weitzen wird wenig gebaut. Die Bezirke von Altrasen und Antholz haben eine bessere Vegetation als jene von Welsberg. Dort erstattet sich der Weitzen 7, der Roggen 6, die Gerste 8 und der Hafer 7mal; hier dagegen der Weitzen nur 4, der Roggen 5, Gerste und Hafer 7mal. Nicht unbedeutend ist der Flachsbau. Es wird aber nicht der Flachs, sondern die daraus verfertigte Leinwand verkauft, und diese Arbeit beschäftigt viele Menschen der dürftigern Klasse. Als Erwerbsquellen können nur Holzhandel und

Viehzucht genannt werden. Ersterer lieferte noch vor einiger Zeit jährlich mehr als 20,000 Musel und 8000 Squadrati aus den schönen Waldungen nach Italien, und trug eine Summe von mehr als 50,000 fl. ein. Allein da die Wälder bereits zu sehr in Anspruch genommen worden, so können jene Summen jetzt nur noch etwa zur Hälfte angesetzt werden, und wenn eine solche Unwirthschaft fortdauern soll, so muß diese Quelle allmälig ganz versiegen. — Die Viehzucht ist allenthalben in gutem Betriebe, jedoch besondere Aufmerksamkeit wird auf die Mastung verwendet. Mehr als 2000 Mastochsen werden jährlich aus diesem Bezirke meist nach Südtirol und Italien verkauft. Die zur Mastung bestimmten Rindstücke kommen zum Theile aus eigener Zucht, und werden zum Theile aus den benachbarten Gegenden und aus Kärnthen, fast immer drei Jahre alt, angekauft; dann durch ein Jahr oder auch etwas kürzere Zeit mit der größten Sorgfalt und mit dem besten Futter gemästet. Das vorzüglichste Mastvieh mit dem schmackhaftesten Fleische liefert das Thal Gsieß, der Eggerberg und das Thal Prags, das schwerste aber das Thal Antholz. — Auch der Gewerbsfleiß in diesem Bezirke gibt sich in lobenswürdiger Regsamkeit kund. In Welsberg werden mehre tausend Teppiche von Kuhhaaren, und eine große Masse Nägel aus Eisen erzeugt, welche auch auswärts guten Absatz finden. Die Leinwandweberei wird allenthalben getrieben, fast jeder Bauersmann versteht sie, da alle Knaben darin unterrichtet werden. Viele wandern als Webergesellen nach Südtirol, meistens zur Lichtmeßzeit, und kehren dann Ende Juli mit einem nicht unbeträchtlichen Erwerbe in ihre Heimath zurück. Andere beschäftigen sich nicht ohne Geschick mit dem Leinwandhandel. Einige, wie z. B. die Hofmann aus dem Thale Gsieß, welche in Bozen und in Trient ihre Waarenniederlagen halten, haben sich mit diesem Erwerbszweige selbst Reichthum gesammelt. Ausgebreiteter und erfolgreicher ist aber der Gewinn, welcher für die Gemeinden aus dem Transito entfällt; da dieser auf der Strasse über Ampezzo als der nächsten Verbindung mit dem Seehafen von Venedig mit großer Lebhaftigkeit getrieben wird, und durch die Ausführung einer wesentlichen Strassen-Correktion zwischen Bruneck und Welsberg, welche nächstens bevorsteht, sich noch mehr verstärken muß.

Berge und Thäler. Das Hauptthal dieses Gerichtsbezirkes, welches im Ganzen eine von Westen nach Osten und nur wenig gegen Süden gewendete Richtung nimmt, und 6 5/8 St. lang ist, trennt die vielfach geschlungenen Gebirgsreihen in die nördlichen und südlichen. Erstere sind Ausläufer der Taurnkette und werden durch die Fernergewinde, welche westlich gegen das Reinthal Landgerichts Taufers sich niedersenken, mit der riesigen Dreiherren-Spitze verbunden. Die nördlichsten und höchsten Spitzen derselben bilden der hintere Mannthalkopf und die hohe Gallspitze, beide noch unerstiegen und mit ewigem Schnee bedeckt. Sie stossen unmittelbar mit dem Lannebacher- und Friebferner des Reinthales zusammen, und erreichen wohl eine Höhe von mehr als 7000 Fuß. Von diesen Fernerspitzen gehen mehre Bergzüge in divergirender Richtung aus, und umfassen die Seitenthäler Antholz und Gsieß. Das Thal Antholz, welches von seiner äußersten Mündung bei St. Anton an der Windschnur im Hauptthale durch 6 1/4 St. nordwärts zieht, bei Niederrasen 1/4, tiefer aber nur 1/8 St. breit ist, wird gegen Abend von einem großen Gegirgsstocke begränzt, welcher westlich gegen das Thal Taufers sich hinabneigt. Aus demselben streben der Flachkofel und der Meierstein empor, ein ansehnliches Gebirge, dessen Ost- und Südseite in niedrigere wald- und weidenreiche Vorberge freundlich sich auflöst. Die östlichen Gehänge des Antholzerthales gestalten sich aus einem Gebirgsarme, der im Norden mit dem Pfannhorn beginnt, über die Weißbacher- und Ampferspitze, dann über den Samerkofel südwärts bis zum Kugelberg zieht, und endlich bei Taisten gegen das Hauptthal sich verliert. Schöne Alpen bedecken die Rücken dieser Berge, darunter: die Stalleralpen, die Alpen am See, die Kielerrothwand- und Ambergalpen. Das Thal Gsieß, wie Antholz 6 1/4 St. lang, öffnet sich eng und düster gleich einer Schlucht nördlich von Welsberg, streift anfangs durch 2 St. fast gerade gegen Westen, beugt aber dann gegen Norden, und verändert bis zur Gebirgsscheide gegen Tefferegen nicht mehr seine Richtung. Im Westen stehen die östlichen Berge von Antholz, und die Ostseite des Gsießthales wird von einem Gebirgszuge gedeckt, der mit dem Hochkreuzberg an der Gränze von Tefferegen eintritt und sich längs dem Kostkofel und

dem Gsießergebirge südwärts wendet; dann aber als ein schönes waldiges Mittelgebirge, dieses Seitenthal vom Hauptthale scheidend, in westlicher Richtung sich ausbreitet. Gsieß ist ein ausgezeichnetes Alpenthal, wie es wenige gibt. Das köstlichste Futter bieten ihm die Kradorfer-, Mooswalders-, die Ochsenfelder-, Arzberger-, Sondeburger- und die vortrefflichen Kapeireralpen nebst noch mehren andern. — An den waldigen Fuß der östlichen Gsießer-Mittelgebirge schmiegt sich das kurze Toblacherthal, welches von seiner Mündung beim Dorfe Toblach gegen Norden hinaufsteigt, und nordwestlich in das Kühbacherthal, dann nordöstlich in das Confinthal bis zum Confinhorn gabelartig sich spaltet. Vom Toblacherthale läuft in der Gegend ober Wahlen ein anderes Thal in gerader östlicher Richtung, das Sylvesterthal, bis an die Gränze des Gebietes von Innichen, wo es rasch gegen Norden gebeugt, in das Plankenthal sich verliert. Ueber dieses erhebt sich das baumlose, fast bis an die Spitze hinauf häßlich durchfurchte Pfannhorn. Alle diese Gebirge bestehen aus Felsarten der Urformation, die häufig von Schutt und lokerm Gerölle bedeckt, die tiefern Gegenden gefährlich bedrohen. — Großartiger und pittoresker sind die Gebirge südlich vom Hauptthale. Sie steigen bis zu einer Höhe von 8000′ über die Meeresfläche und gehören der südlichen Kalkkette an, deren Vorwerke sie bilden. An der Westgränze des Landgerichts steht der waldige Geiselberg und noch westlicher der Reischacherberg, dessen hoch hervorragende südliche Spitze, das Hörnle genannt, bereits bei den Gebirgen des Landgerichts Bruneck seiner bezaubernden Aussicht wegen gewürdigt worden. Gute Fußsteiger erreichen sie von Niederolang aus in 3 ½ St. Südöstlich vom Geiselberg starren die Gränzberge gegen Enneberg und Ampezzo empor; zackige, kahle, ungeheure Felsenmassen in den verschiedensten und seltsamsten Gestaltungen, die nur dem Kalke und Dolomite eigen sind. Ihr Anblick erweckt Schauer und Kälte, begleitet von einem fast unheimlichen Gefühle, und eine lebhafte Phantasie wird sehr leicht angeregt, allerlei abenteuerliche Gebilde in ihnen sich auszumalen. Der Gebirgssattel zwischen dem Geiselberg und den Hinterskofel heißt die Furggl, ein frequenter Uebergang nach Emeberg. Zunächst an der Ostseite des Geiselberges erhebt sich dreigezackt die Dreifinger-Spitze, an der nördlichen Seite rauh und schroff, an der südlichen bis zur Höhe hinauf ein

schöner Weideboden, jedoch fast ohne Aussicht; nur eine Strecke des Gerichtes von Sillian und die Verkettung wilder Gebirgsmassen begegnet hier dem trübseligen Blicke. An die Dreisinger-Spitze reiht sich der Seekofel und der Geisel, zwei mächtige Kalksäulen, welche im Hintergrunde des Thales Prags himmeltrotzend sich aufrichten, und der Knappenfußberg in jener Gegend, dessen südlichen Abhang die neue Ampezzaner-Poststrasse gerade beim „Gemark" durchschneidet. Alle diese Berge überblickt aber der Dürrenstein, ein stolzer Felskoloß an der westlichen Seite des Thales Höhlenstein, dessen Spitze von Altprags in 5 St. erstiegen werden kann. Die großartigste Fernsicht, welche bis Kärnthen reicht, und alle Bergfirsten im weiten Kreise beherrscht, lohnt für die Mühe seines Besuches. Vom Dürrenstein setzt sich eine lange Reihe roher Bergspitzen hart an einander geschoben gegen Norden fort. Hier sind nur der Hinterofen- und der Flodingerberg besonders zu bemerken. Das hochstrebende schroffe und nackte Gerüste dieser Berge ist von der Sohle des Hauptthales nur wenig erkennbar, da die dichtgedrängte Reihe der waldreichen Vorberge dieselben verdecken. In diesen Gebirgsstock sind mehre Thäler eingeschnitten. Das westlichste derselben ist das Geiselbergerthal, welches bei Niederolang dem Thale Antholz gegenüber mündet, und bis zum Fuße der Dreisinger-Spitze 1 1/2 St. südwärts zieht. Oestlich davon öffnet sich das kleine Brunstthal, das bei Oberolang in das Hauptthal endet. Die gleichmäßige Haltung gegen Norden beobachtet das nächste Thal Prags, das zwischen Welsberg und Niederdorf gegen das Hauptthal ausläuft. Bei Schmieden 3/4 St. von dem Ausgange spaltet es sich in zwei Arme, der eine streift durch 2 St. westwärts über St. Veit bis zum Fuße des Seekofels; der andere durch 1 St. südwärts zum Bade Altprags, und von diesem weiter 3 St. lang durch den Plätzwald bis zum Hintergrunde des Stollathales, das sich mit einer nordöstlichen Beugung bis zum Knappenfuß hin ausdehnt. In den obern Regionen dieser Thäler findet man außer beträchtlichen Waldbeständen weitgedehnte Bergwiesen mit dem nahrhaftesten Futter. Das längste dieser Thäler ist das Thal Höhlenstein (Landro) im Südost des Gerichtsbezirkes. Der Ausgang desselben südlich von Toblach ist ziemlich breit, tiefer wird es schmal, felsig, un-

wirthlich und selbst furchtbar ernsthaft. Kahle Wände und grelle Bergformen, in Zacken, Säulen und Hörner aller Art und Größe gespalten, begleiten die durch dieses Thal neugebahnte Poststrasse nach Ampezzo an beiden Seiten. Ausgezeichnet wild, grottesk und schauerig wie kaum anderswo gestalten sich die Berge im Thale der schwarzen Rienz — einer tief gegrabenen Felsenschlucht, — welche vom Posthause Höhlenstein ungefähr 1 1/2 St. lang südöstlich vordringt, und dessen Gebirge dasselbe vom Sextenerthale im Landgerichts-Bezirke Sillian und vom venetianischen Gebiete trennen. Das Thal Höhlenstein hat im Ganzen eine südliche Richtung, und wendet sich nur auf seiner Höhe 3/8 St. von Dürrensee gegen Westen. Es ist bis zum „Gemark" der Gränze gegen Ampezzo 4 1/4 St. lang.

Gewässer. Die Hochebene um Toblach bildet eine Wasserscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, indem sie die Gebiete der Rienz und Drau trennt. Die Rienz, dieser Hauptfluß des untern Pusterthales, leitet ihre Quellen aus dem obern Rienzthale oder aus dem Thale der schwarzen Rienz vom Fuße des Dreizinnen-Gebirges; fließt anfangs westlich, dann am Ausgange des Thales gegen Süden in das sandige Becken des Dürrensees, wo auch der Bach aus dem Knappenfuß-Thale, der Seeland-Bach aus den nördlichen Gebirgen, und der Bach aus dem südöstlichen Mezzorina-Thale zusammentreffen, wo aber alle diese Bäche sich gänzlich verlieren. Nur im Hochsommer schwillt der See so hoch an, daß ein Theil des Wassers überläuft, und als ein kleiner Bach durch das Rienzthal gegen Norden zieht. Außer dieser Jahreszeit gewahrt man durch die Strecke von 1 St. nur noch den ausgetrockneten Rinnsal. Erst bei der Klausbrücke, 3/4 St. unter dem Höhlensteiner-Posthause, wo das Thal am engsten ist, am Fuße des Nassewand-Berges, nächst an der Poststrasse tritt ein Bach neuerlich an das Licht, ohne Zweifel die Rienz, nachdem sie die Strecke vom Dürrensee bis zu dieser Stelle unterirdisch durchzogen hat. Von hier eilt sie in kleinen Krümmungen nördlich durch das Thal herab, durchfurcht den Toblacherse, wendet sich dann in der Gegend des Toblacherfeldes westwärts und strömt endlich mit einer Abweichung gegen Norden bis zur Gerichtsgränze gegen Bruneck unweit des

Oertchens Naſen. Der Lauf der Rienz durch das Gebiet des Landgerichts Welsberg beträgt 6 1/2 St. — Aus jedem Seitenthale ſtrömen kleinere oder größere Bäche, die ſich in die Rienz ergießen, und bei Thauwetter oder bei heftigem Regen nicht ſelten grobe Beſchädigungen verurſachen. Die beträchtlichſten dieſer Nebenbäche ſind: An der Nordſeite des Hauptthales der Antholzerbach; er führt die Gewäſſer des Antholzerſees ab, durchrauſcht das gleichgenannte Thal, aus deſſen beiden Seiten er eine Menge Zuflüſſe erhält, und tritt nach einem Laufe von 5 1/2 St. ſüdlich vom Weiler Neunhäuſern in das Bett der Rienz über; dann der Gſießerbach, auch der Puding genannt, der ſich aus mehren Quellen im Hintergrunde des Gſießthales ſammelt; aber erſt beim Dorfe St. Magdalena unter dieſem Namen erſcheint; er durchzieht das ganze gegen Südweſt gekrümmte Thal, verſtärkt ſich durch mehre Nebenbäche und zwar von der weſtlichen Seite durch den Ampferbach, den Tazenbach, den Mühlbach und den Ruedlerbach; an der öſtlichen durch den Walknesthal-Bach, den Firſel, Finſter- und Dürrenwalder-Bach, und mündet nach einem 6 1/2 ſtündigem Laufe bei Welsberg in die Rienz. — Der Toblacherbach läuft durch das Toblacherthal gegen Süden, nachdem er verſchiedene Quellen aus den nördlichen und öſtlichen Seitenthälern an ſich gezogen; wendet ſich dann ober dem Dorfe Toblach gegen Südweſt und ſtürzt unfern vom Weiler Gratſch in die Rienz. — Bäche an der Südſeite des Hauptthales: Aus dem Brunſtthale fließt von Süden her der Brunſtbach und weſtlich, ihm parallel durchſchlängelt der Geiſelberger-Bach das gleichnamige Thal. Dieſer wird meiſtens Furgglbach genannt. Beide entſpringen an den Gränzbergen gegen Enneberg und enden in der Rienz; jener zwiſchen der Windſchnur und Goſten; dieſer unweit dem Weiler Neunhäuſern. —

Der Pragſerthal-Bach hat ſeinen Urſprung in der Stollaalpe, durchſchäumt in vielen Caskaden das Thal Prags und vermiſcht ſich zwiſchen Welsberg und Niederdorf mit der Rienz nach einem Laufe von 4 1/2 St. — Der kleine Graubach, der ſüdlich ober dem Bade Maiſtatt entſpringt, bald aber unter Niederdorf in die Rienz mündet, und der noch kleinere Hellbach, welcher am öſtlichen Abhange des Außerofenberges quillt und unter Höhlenſtein

in die Rienz sich verliert, sind nur darum merkwürdig, weil sie bei der Landeszerstückelung im J. 1810 als Gränzbäche zwischen Baiern und dem Königreiche Italien gewählt wurden. — Nahe der westlichen Gränze dieses Landgerichtes, 1/2 St. östlich von Toblach, rauscht ein unscheinbares Bächlein von dem südlichen Rohrwald-Berge herab, und nimmt die Richtung des Hauptthales gegen Innichen, kaum 3/4 St. auf dem Gebiete von Welsberg sich fortwindend. Es ist die Drau, bestimmt durch entfernte Länder ihren Namen zu tragen, und nach einem Zuge von 78 deutschen Meilen als ein mächtiger Fluß bei Essek mit der Donau sich zu verbinden. — Unter den Seen dieses Gerichtsbezirkes sind jene zwei von Antholz bemerkenswerth. Der größere, der Spital- oder Antholzersee, über 1 Stunde lang, liegt auf dem Gebirge 1 1/2 St. nördlich von der Pfarre Antholz am Wege nach Tessereggen; der andere, der Stalleralpen-See, um die Hälfte kleiner, 1 St. nördlicher als jener am nämlichen Wege. Sein Abfluß, der Stalleralpen-Bach, wendet sich gegen Tessereggen. Beide nähren vortreffliche Forellen und Salblinge. Gleichen Umfangs mit dem großen Antholzersee ist der Pragserse, 1 St. hinter St. Veit zwischen dem Seekofel und zwei andern steilen Bergen sehr schön ausgebreitet. Auch dieses Wasser enthält gute Fische. — Am Eingange in das Höhlenstein-Thal liegt nächst an der Strasse der Toblachersee, und hinter Höhlenstein der Dürrensee; jener hat 1/2 St. im Umfange; dieser ist etwas kleiner und besitzt die Eigenheit, daß er im Spätherbste ganz versiegt, und erst im Frühlinge wieder sein Becken füllt, woher sich auch sein Name erklärt. Die besten Fische soll der Toblachersee nähren.

Gemeinden 13. Welsberg liegt im westlichen Theile des Gerichtsgebietes an der Rienz in der Sohle des Hauptthales; nördlich auf dem Mittelgebirge über Welsberg Taisten; südöstlich davon im Hauptthale auf schöner Ebene Niederdorf; weiter gegen Osten theils auf freier Hochebene, theils im Mittelgebirge und dann im südlichen Höhlensteiner-Thale Toblach; nordöstlich von Taisten im Gsießthale Bühel; dann weiter thaleinwärts St. Martin und St. Magdalena; in dem südlich zwischen Welsberg und Niederdorf aufsteigenden Thale Prags die Gemeinden Prags und St.

Veit. Diese 9 Gemeinden bildeten das ehemalige Gericht Welsberg. Niederrasen liegt am westlichen Ende des Gerichtsbezirkes und zur rechten Seite der Rienz größtentheils auf der Ebene; Oberrasen am Eingange in das Thal Antholz nordöstlich von Niederrasen; nördlich von Oberrasen die Gemeinde Antholz im Thale dieses Namens; endlich an der linken Seite der Rienz an der Westgränze des Gerichtes größtentheils in sanften Thalmündungen Olang. Diese 4 Gemeinden gehörten ehemals zum Gerichte Altrasen und Antholz.

1. Gemeinde Welsberg, 770 E. 106 H.

Von Bruneck führt die Strasse gegen Südost in 4 Poststunden meistens am rechten Ufer der Rienz zum Dorfe Welsberg, das sich mit 91 H. und 660 E. mitten in der Thalsohle ausbreitet. Die Wohngebäude, theilweise zerstreut, zeugen da und dort von alter, fester Bauart. Hier ist der Sitz des Landgerichts, und die Kirche in der Mitte des Dorfes mit einer Curatie, der Pfarre Niederdorf und dem Dekanate Innichen untergeordnet (welchem Dekanate alle Seelsorgstationen des ehemaligen Patrimonial-Gerichtsbezirkes Welsberg zugewiesen sind) und von der freien Verleihung des Bischofes in Brixen abhängig. Sie ist ein sehenswürdiges Gotteshaus von neuerer, regelmäßiger Bauart, heiter und freundlich, der heil. Margareth geweihtie, und besitzt meisterhafte Altarblätter von Paul Troger, doch ein sehr mittelmäßiges und mattes Plafond-Gemälde. Besonders angenehm fällt seiner schönen Verhältnisse wegen der Kirchthurm in die Augen. — Auf einer kleinen Anhöhe außer Welsberg steht die Filial- und Wallfahrtskirche Maria am Rain, ein altes, doch ziemlich gut erhaltenes Gebäude. In ihrer Umgebung befindet sich der Gottesacker der Seelsorgsgemeinde. Hier wird an allen Frauenfesten feierlicher, und bei Beerdigungen Trauer-Gottesdienst gehalten. Das Dorf Welsberg hat seine Schule, einen Arzt, und mehre Jahrmärkte: am Palmsamstag, am 12. Juli und 25. November.

Am linken Rienzufer südlich vom Dorfe befindet sich die Schießstätte. — In Welsberg wohnten in der Vorzeit mehre Edel-

familien. Ihre Sitze Zellheim, Zellburg, ehemals Rekordinisch, dann die Häuser der Herren von Füllein und von Gadolt bestehen zwar noch, aber ihres Glanzes gänzlich beraubt. — Einer besondern Aufmerksamkeit werth ist das auf dem Platze neben dem Ansitze Zellheim stehende Bildstöckchen wegen seiner künstlichen Fresko-Gemälde von einem unbekannten Meister, die aber leider durch das Ungemach der Zeit und durch unglückliche Ausbesserungsversuche sehr verdorben worden sind. Das Bildstöckchen wurde 1638 — in demselben Jahre erbaut, als im Pusterthale die Pest bereits bis Olang vorgedrungen war, und die Welsberger einen jährlichen Kreuzgang nach Enneberg zur U. L. Frauen-Pfarrkirche gelobten. (Das Nähere über diesen Betgang kommt bei der Gemeinde Enneberg vor).

Paul Troger, ein Welsberger, verdient hier eine besondere Erwähnung, da er als Kunstmaler sich einen rühmlichen Namen erwarb. Er wurde am 30. Dezember 1698 zu Welsberg geboren. Schon als Knabe verrieth er viele Anlagen zur Kunst; allein sein Vater, ein dürftiger Landschneider, konnte die Kosten seiner Bildung nicht bestreiten. Ein günstiger Zufall kam zu Hilfe und entschied des jungen Trogers künftiges Schicksal. Durchreisende fremde Herren, deren Namen und Charakter nicht mehr erforscht werden konnten, bemerkten des Knaben Talente, und gefällige Manieren; sie führten ihn mit Zustimmung des Vaters nach Mailand, und Graf Laktanz von Firmian wurde sein Mäcen. Nun lernte er die Malerei bei **Alberti** in Fleims, dem Erzieher vieler tirolischen Künstler, dann in Venedig und Bologna. Gründlich ausgebildet kam er nach Wien, erwarb sich dort nicht nur als ein ausgezeichneter Maler, sondern auch im Fache der Radir-Kunst eine so entschiedene Anerkennung, daß er bald zum Direktor an der Maler- und Bildhauer-Akademie ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er auch im 79. Jahre seines Alters 1777 starb. — Seine Compositionen sind geistreiche Schöpfungen einer kühnen Phantasie. Kraft und Charakter stempelt allenthalben seine Ausführung; doch ungefällig vermißt man in seinen Gemälden die Anmuth in den Formen und den Schmelz der Färbung. Die drei Altarblätter in seiner Geburtskirche machte er dieser zum Geschenke. Viele Arbeiten seines Pinsels findet man im Lande

Tirol und außerhalb desselben. Unter die vorzüglichsten gehört wohl der Plafond in der Domkirche zu Brixen. Dafür erhielt er nebst den Reisekosten die Summe von 10,000 fl. Aus seiner Schule sind mehre gute Maler hervorgegangen; der vorzüglichste war Martin Knoller, der seinen Meister dann allerdings übertraf. (S. Gemeinde Steinach S. 940 und 941).

Auf einem Absatze des südlichen Gebirges zur linken Seite der Rienz am Fuß des Niederberges $^5/_8$ St. vom Dorfe liegt der Weiler Ried mit 14 H. und 102 E., zur Kirche und Schule nach Welsberg gehörig. In der nämlichen Gegend, nur etwas näher am Dorfe bemerkt man auf einem Hügel ein Badehaus, zu Waldbrunn genannt. Die Gegend ist hübsch und von einer schönen Aussicht erheitert. Aeltern Untersuchungen zu Folge enthält die Quelle Alaun, kohlensaure und schwefelsaure Kalkerde und Kupfer-Vitriol. Das Wasser ist übrigens klar und leicht. Seine Heilkräfte sind zusammenziehend und stärkend. Als Bad wird es vorzüglich bei Verwundungen und Geschwüren, und zum Trinken gegen Schwäche der ersten Wege, gegen Verstopfungen aus Schwäche der Eingeweide, gegen Brustverschleimung und langwierigen Husten empfohlen. Das Lokale ist ziemlich geräumig; die Bedienung läßt jedoch Manches zu wünschen übrig. —

Vor Zeiten nannte man das heutige Dorf Welsberg Zell unter Welsberg; in den gerichtlichen Urkunden der zweiten Hälfte des letzten Jahrhundertes noch findet man den Namen Zell. Der größte Theil des Gemeindegebietes war einst mit einem beträchtlichen See bedeckt, der sich in den Tiefen des Thales bildete, wo der Gsießer-Wildbach mit dem Gewässer der Rienz zusammenfließt. Deswegen werden die Wohnungen an seinen Ufern in den ältesten Urbarsbüchern des Collegiat-Stiftes Innichen Zell am See genannt. Unbedeutend und keiner geschichtlichen Erinnerung werth war dieser Ort bis 1359. In diesem Jahre unternahm es der Ritter Gregor von Welsberg, den See auszutrocknen. Nach Kirchmayrs Chronik berief er zur zweckmäßigen Entleerung des Sees, der sich vom Leitnereck und Graben $^1/_2$ St. ober Welsberg bis an die Lochschmiede fast $^1/_4$ St. unter Welsberg erstreckte, zwei erfahrne Wasserbaumeister aus Venedig (Scamozzi und Simondi); diese vollbrachten das ihnen übertragene Werk in dem Zeitraume vom 15. Mai bis 24. Sept. mit dem glücklichsten Erfolge. Das öde, verlassene Seebett ward mit Ha-

fer besäet und urbar gemacht. Bald siedelten sich mehre auch adeliche Familien hier an; so die Füllein von Thurn, die Gadolt von Seelosshausen; dann die von Lichtenstein, welche mit dem Herzoge Friedrich viel Spän und Irrungen hatten. Diese bauten das schöne und große Haus Zellheim, das ihnen zum stillen Aufenthalte diente, und deswegen die Retirade der Herren von Lichtenstein genannt wurde. Hier errichteten sie auch ein einträgliches Pflegamt. Nach dem Erlöschen des Lichtenstein'schen Geschlechtes ging der Sitz und das Amt Zellheim erbsweise an die Grafen von Wolkenstein über; diese verkauften es an den Grafen Künigl von Ehrenburg. Auf gleiche Weise kam solche Besitzung endlich an den Herrn Johann von Kempter in Brixen, der daraus ein Familien-Fideicommiss schuf.

Die Zeit des ersten Kirchenbaues in Welsberg ist unbekannt; indessen findet man urkundliche Nachrichten, daß schon 1343 im Dorfe Zell unter Welsberg die Kirche der h. Margaretha gestanden. Diese muß sehr klein gewesen sein, weil sie im Weihbriefe von 1440 eine Kapelle genannt wird. Die gegenwärtige Curatie-Kirche wurde in den Jahren 1736 — 1738 vom Grunde aus neu erbaut, um welche Zeit sie auch die selbstständige Seelsorge erhielt. Bis dahin war der Pfarrer von Niederdorf Seelsorger für Welsberg. — Zur Erbauung der Kirche Maria am Rain gab (nach Kirchmayr's Erzählung aus Rost'schen Papieren auf Kehlburg) folgendes Geschichtchen Veranlassung: Albert II. Graf von Görz, der 1304 auf der Burg zu Lienz verblich, hinterließ eine Tochter Namens Emerentiana. Ihre Brüder beabsichtigten, sie in ein fernes Kloster nach Italien zu schicken. Als ihren Begleiter hatten sie Herrn Balthasar von Welsberg erkiesen, einen Ritter allgemein als fromm und bieder im Gaue geachtet. Die Reise ward angetreten, Emerentiana sah Italiens lachende Gefilde, sah die prachtvollen Städte und all' die bunten Spiele des italienischen Lebens; allein sie freute sich nicht der lachenden Gefilde; nicht der prachtvollen Städte und der bunten Spiele; düstere Wolken umzogen ihr Antlitz, denn es war ihr schwer um das Herz, Ritter Balthasar gewahrte den stillen Gram und zartes Mitleid zog ihn hin zu ihr; denn die ihm Anvertraute war schön und gut. Sie verhehlt ihm nicht, wie schwarz und schauerig die Klostermauern ihr vor Augen stehen, wie sie verwelkt schon und entblättert ihre Rosen sehe. — Dem edlen Ritter gingen diese Worte nahe. — Bald hatten beide sich verstanden, und ihr Bündniß war geschlossen und gesegnet von des Priesters Hand. In's Heimathland zurückgekehrt über Ampezzo, durch das Höhlenthal

suchten die Neuvermählten einstweilen Unterkunft im Dorfe Toblach, wo ein niedriges Bauernhaus sie aufnahm Die Görzer, ergrimmt ob diesem Spuck, den der Ritter von Welsberg ihnen gespielt, forderten Albrechts Tochter zurück, und rüsteten sich zur furchtbaren Fehde gegen Welsberg. Doch vermittelnd trat der Propst von Innichen dazwischen; seine Bemühungen erreichten ihr Ziel und mit der feindlichen Rüstung wechselte eine feierliche Hochzeit und ein glänzendes Mahl auf dem Schlosse Welsberg, dem auch Emicho, der Bischof von Freising, der als Obervorsteher des Stiftes Innichen eben gegenwärtig war, das doppelte Fest der Liebe und des Friedens verherrlichend, beiwohnte. — Als Balthasar von Welsberg im Bauernhause zu Toblach die glückliche Wendung seines kritischen Loses vernommen, sprach er im freudigen Ausrufe zu seiner Geliebten: „Engel, ös ist die G'fahr vorbei"; und die junge Gemahlin gelobte aus frommer Dankbarkeit, zur Ehre der Gottesmutter eine Kirche zu bauen. So entstand die Kirche „Maria am Rain," an deren Schiffgewölbe das Görzische und Welsbergische Wappen in Stukkatur-Arbeit noch im J. 1832 zu sehen waren, bis eine damals vorgenommene Erneuerung unglücklicher Weise diese interessanten Erinnerungszeichen vertilgte. — Zur Kirche am Rain wenden sich seit dem viele Andächtige voll des Vertrauens, besonders in ihren Herzensangelegenheiten. So entstand der Edelsitz Englös in Toblach; denn jenes Bauernhaus, wo Balthasar von Welsberg seine Gemahlin mit dem Ausrufe „Engel" angesprochen, ward unter diesem Namen zu einem Edelsitz erhoben und von der Görzischen Herrschaft mit Adelsfreiheiten ausgezeichnet. Die Besitzer derselben durften ihrem Wappenschilde einen Engel beifügen. Die Freiherren von Winkelhofen führen deshalb noch das Prädikat von Englös und einen Engel auf dem Helme ihres Wappens.

2. Gemeinde Taisten, 765 E. 118 H.

Auf ziemlich steiler Anhöhe des nördlichen Mittelgebirges, wo sanfte Berghügel mit schönen Saatfeldern angenehm wechseln, ½ St. ober dem Dorfe Welsberg, ruht das beträchtliche Dorf Taisten mit 55 H., 385 E. und einer Pfarre unter dem Patronate der Grafen von Welsberg und mit einer Schule. Diese liebliche Gegend wurde aber leider durch die verheerenden Wildbäche — die Wieserruedl und

die Schindelholzer-Ruedl, — welche östlich vom Dorfe in den Gsieß-bach niederbrausen, öfter verwüstet. Die Kirche, zur Ehre der hh. Ingenuin und Albuin geweiht, ein durch Anbau irregulär gewordenes Gotteshaus steht an der obersten Spitze des Dorfes mit Plafondgemälden von Franz Zeiler aus Reutte, und mit Altarblättern von Henrizzi aus Bozen. Unter den geheiligten Gefäßen findet man eine Monstranze ganz von Silber und vergoldet, 416 Loth schwer — ein Geschenk des Pfarrers von Carneri. Merkwürdig ist die von Welsberg'sche Begräbnißstätte in der, der Pfarrkirche angebauten St. Erasmus-Kapelle mit zahlreichen Denksteinen, von Balthasar von Welsberg gegründet; sie umfängt die Familienglieder vom Jahre 1470 bis 1562. In dieser Kapelle wird am h. Dreikönigen-Tage, am Sebastians- und am Erasmustage Gottesdienst gehalten. Auf dem Friedhofe steht die Todtenkapelle, dem Apostel Jakob geheiligt, und in geringer Entfernung von der Pfarrkirche die sehr alte St. Georgenkirche, wo an bestimmten Tagen im Jahre Gottesdienst gehalten wird. — Außer dem Dorfe gibt es noch viele Einzelnhöfe und Häuser und zwar in dem Bezirke (Oblei) Unterrain nördlich und westlich 24, und in der östlichen Oblei Wiesen und Berg 39. Der entferntste Hof zum Mair auf Atlitzhausen im Osten fast am Eingange in das Gsießthal steht von der Pfarrkirche 2 St. ab. — Im Umfange dieser Gemeinde findet man auch ritterliche Bauwerke; südlich bis auf $^1/_8$ und $^3/_8$ St. vom Dorfe Taisten den alten Sitz Thurn, nun eine vollständige Ruine, und östlich von demselben das Schloß Welsberg zum Theil noch in wohnlichem Zustande mit einem hoch aufstrebenden Viereckthurm und mit zerstörten, einst bedeutenden Vorwerken in einsamer walddunkler Gegend. Mit diesem Schlosse war einst der zwei Bauernhäuser einschließende Burgfrieden Welsberg verbunden. Oestlich vom Dorfe zwischen den Wassern der Wieser- und der Schindelholzer-Ruedl stand einst das Schloß Mäusreiter, jetzt selbst nicht mehr aus einem Bruchstücke erkenntlich. —

Ueber den Ursprung der Kirche und Pfarre zu Taisten liegen keine Beweise vor. Nach der Behauptung des Pfarrers Schwabl soll die Kirche 1151 vom sel. Bischofe Hartmann gebaut worden sein. Im J. 1768 wurde sie vergrößert. — Indessen erwähnt von der Kirche

zum h. Georg schon eine Urkunde vom J. 861. Man huldigt der Vermuthung, daß diese ehemals die Pfarrkirche gewesen. Der ungenannte Biograph des sel. Hartmann (S. Sinnachers Beitr. B. III. S. 287) schreibt: „Unter den Ministerialen der bischöflichen Kirche war eine sehr gehäßige und langwierige Zwietracht entstanden. Eine dieser Parteien (er nennt sie nicht) hatte sich in die Kapelle des hl. Georg zu Taisten geworfen, und diese gleich einem Schlosse vertheidigt, zu welchem Zwecke sie Soldaten und bewaffnete Männer als Besatzung aufstellte. Indem sich nun die andere Partei mit der Belagerung beschäftigte, kam eben der Bischof Hartmann dazu, diese von der Belagerung abzuhalten und jene von der Einschließung zu erledigen. Eine große Masse verschiedener Feldfrüchte, welche die bewaffneten Räuber zur Fütterung der Pferde aufgehäuft hatten, lag vor der Thüre; aber die Pferde des Bischofes berührten das geraubte Futter nicht." Bei dieser Gelegenheit soll Bischof Hartmann die heutige Pfarrkirche eingeweiht haben. — Im J. 1401 übergab Ulrich (der Wiener) Bischof von Brixen dem Georg von Welsberg das Patronats-Recht zur Pfarre Taisten, das seit dem von der Familie von Welsberg ununterbrochen ausgeübt wurde. —

Das Schloß Welsberg war ohne Zweifel die Stammburg des nachhin so berühmt gewordenen Geschlechtes der Herren, Freiherren und Grafen von Welsberg. Nach Stumpf sollen die Brüder Otto und Schwiker von Welfesberg, Sprößlinge des mächtigen Stammes der Welfen, dasselbe im J. 1140 erbaut haben. Bei den Schenkungen des sel. Hartmann zu Gunsten des von ihm gegründeten Klosters Neustift um die Mitte des 12. Jahrhundertes kommt ein Heinrich von Welfesberch als Zeuge vor, gewiß einer der ersten dieses Hauses. — Welfesberg wurde in Welsberg zusammengezogen. Nachhin theilte sich die Familie, und ein Zweig setzte sich in Valsugana fest, insbesondere in Primiero und Telvana. Die von Welsberg wurden 1361 in die tirolische Landesmatrikel aufgenommen, 1539 in den Freiherrenstand erhoben, und im J. 1565 erhielt Christoph Freiherr von Welsberg vom Erzherzoge Ferdinand das lehenbare Erblandküchenmeister- und Erblandstabelmeister-Amt. Noch immer sind die Grafen von Welsberg mit dieser Würde ausgezeichnet. — Im J. 1765 brannte das Schloß ab, und es wurde nur mehr zum Theil wieder hergestellt. — Wann der Ansitz Thurn entstanden, ist ungewiß. In den alten Zeiten war er von den Herren von Füllein bewohnt; 1359 kaufte den Thurn der reiche

Herr Gregor von Welsberg, der nämliche, der den See unter Welsberg ausgetrocknet hat. Dessen Sohn Kaspar von Welsberg stiftete 1427 eine Kaplanei an der Dreikönigen-Kapelle im Thurn. Im J. 1501 wurde der Thurn in der Eigenschaft eines Lehens dem Ritter Balthasar, und 1503 dem Ritter Hans von Welsberg verliehen. (Innsbrucker Lehen Arch.) Als im J. 1765 (15. Mai) dieser Edelsitz ein Raub der Flammen geworden, hat man das Kaplanei-Beneficium zur Pfarrkirche von Taisten übertragen, wo der eigene Welsbergische Beneficiat auch noch gegenwärtig besteht. — Das Schloß Mäusreiter ist wie vom Boden, so auch aus der Geschichte verschwunden. Man weiß einzig nur, daß Edle dieses Namens, Verwandte der Herren von Welsberg, hier einst hauf'ten.

3. Gemeinde Niederdorf, 1042 E. 141 H.

Auf schöner ebener Fahrbahn leitet die Poststrasse von Welsberg in südöstlicher Richtung mit Uebersetzung der Rienz in der Gegend, wo der Pragserbach mit dieser sich verbindet, in die Gemeinde Niederdorf und dann ($1\frac{1}{2}$ St. von Welsberg) zum Dorfe Niederdorf, einem Dorfe ersten Ranges, auf einer weiten heitern Fläche, größtentheils am linken Ufer der Rienz ausgebreitet, im Norden und Süden mit mäßig hohen, dicht bewachsenen Waldgebirgen freundlich umgeben. Es zählt 864 E. in 117 H., welche sich rechts und links in ziemlich geschlossenen Reihen an der Poststrasse aufstellen; fast alle aus Mauerwerk modern hübsch gebaut, und besonders reinlich gehalten. In diesem Dorfe findet man eine Pfarre unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes zu Innichen, dabei eine eigene Frühmeßstiftung, eine Schule, eine Spitalanstalt, einen Wundarzt, eine Zoll-Legstätte an dem größten und freiesten Platze, wo sich ein lebhafter Verkehr mit Transito-Gütern von und nach dem Venetianischen vereiniget; dann ein Weggeld-Amt, ein Postamt für die Station zwischen Bruneck und Sillian und zwischen Bruneck und Höhlenstein; endlich einen Marsch-Deputirten. Niederdorf hat zwei Jahrmärkte: am 8. Jänner, und am 24. Februar.

Die Pfarrkirche mit einem sehr festen Kupelthurme steht in einiger Entfernung vom Dorfe gegen Norden auf einer erhabenen Stelle am Fuße des Berges, regelmäßig und schön im modernen Style

(1792) gebaut, mit drei Altären von gelbmarmorirtem Gyps und mit Altarblättern von Martin Knoller. Alle — der heil. Stephan im Momente seines Todes, der sterbende h. Joseph, und die zum Himmel aufschwebende Gottesmutter — sind sehr geschätzte Kunstwerke, ihres Meisters würdig. Ueber den Beichtstühlen sind geschnitzte Statuen — David, Petrus, Magdalena und Hieronymus — aufgestellt, vom alten Nißl aus Fügen, voll lebendiger und charakteristischer Wahrheit; jedoch alle zu dickleibig und mit zu wenig Grazie. Den Plafond hat der brave Innsbrucker Maler Franz Altmutter sehr hübsch gemalt. Alle diese vorzüglichen Attribute reihen die Pfarrkirche von Niederdorf unter die schönsten Dorfkirchen des Landes. — Beim Eingange in den Friedhof stößt man auf die kleine St. Annakapelle mit der Gruft in der unterirdischen Halle. — Mit dem Spitale unweit der Rienz ist die Dreifaltigkeitskirche verbunden. Hier wird vom Frühmeßpriester täglich Messe gelesen. — Ein Angehöriger dieses Dorfes war der kunstreiche Bildhauer Johann Maria Marleitner. Freiherr von Sperges sagt von ihm, daß er nach dem Zeugnisse des Oradino unter den Bildhauern in Venedig excellirt habe, und daß seine Leistungen Werke eines großen Genies seien. Es ist zu bedauern, daß von diesem Manne nichts Näheres erhoben werden konnte. —

Zur Gemeinde gehört auch der zwischen Welsberg und Toblach sich hinziehende schöne Eggerberg im Norden des Dorfes mit 23 am südlichen Abhange desselben zerstreuten Bauerngehöften und 166 E., obschon er ein eigenes von Niederdorf abgesondertes Oekonomikum besitzt. Hier werden ganz vorzügliche Mastochsen gezogen. An der westlichen Seite, wo dieser Berg in die Thalebene sich allmälig verliert, und ½ St. nordwestlich vom Dorfe bemerkt man von weiter Ferne einsam im Felde die alte Kirche im Moos mit einem hohen Spitzthurme, der heil. Magdalena geweiht, wo an verschiedenen Tagen des Jahres hh. Messen und Andachten gehalten werden.

Im Südost schaut von mäßiger Gebirgshöhe ein niedliches Kirchlein herab mit einem weißen Hause und Nebengebäuden; es ist das berühmte Bad Maistatt ⅝ St. von Niederdorf. Der fast ungebahnte Fahrweg leitet großentheils durch das wilde Steingerölle des Graubach-Bettes dahin. Dieses Bad hat eine sehr angenehme,

ja reizende Lage, wie kaum ein anderes im Lande. Im Süden stützt es sich an das Vorgebirge des hohen Sarl, von einem üppig aufstrebenden Lärchenwalde beschattet, im Westen, Norden und Osten von weit gedehnten Wiesen erheitert, wo einzelne Baumgruppen und rieselnde Quellen zum Lustwandeln einladen. Die Aussicht, welche sich hier anbietet, ist ungemein anziehend; in der Tiefe liegt das schöne, offene Thal mit dem herrlichen Dorfe Niederdorf von der Rienz mitten durchschlängelt; gegenüber westlich der Eggerberg, in der Mitte der saatenreiche Radsberg mit dem hocherhabenen Dorfe Auffkirchen und der noch höher aus dem Walddunkel hervorleuchtenden St. Peterskapelle; im Westen der Haselsberg und auf weiter sanft geneigter Fläche an dessen Fuße das stattliche Dorf Toblach. Im Osten begränzen den Gesichtskreis Lärchen- und Fichtenwälder in zierlichem Wechselspiele des Helldunkels von mächtigen kahlen Felszacken überragt. — Das Kirchlein zur Ehre des h. Johann von Nepomuk geweiht, nett und regelmäßig, hat einen schönen Hochaltar von röthlichem Marmor mit einem Blatte von Paul Troger. Zunächst ober diesem steht das Badhaus, dem jüngst ein sehr großer Saal angebaut wurde, rücksichtlich der übrigen Erfordernisse aber noch Einiges mangelt. Die Heilquelle entspringt einige hundert Schritte südlich ober dem Hause aus grauem Kalkgestein. Sie ist durchsichtig wie Krystall, sehr leicht und angenehm zu trinken. Nach der ältern Analyse des Prof. Kranz sollen in diesem Wasser Eisenvitriol, Eisenerde, wenig Kalkerde und noch weniger Bittersalz enthalten sein; allein alle diese Bestandtheile sind so gering, daß der mineralische Gehalt ganz unerheblich ist. Dessenungeachtet behauptet die Maistatter-Quelle den durch Jahrhunderte bewährten Ruf eines stärkenden Magenwassers und eines kräftigen Heilmittels gegen Mangel an Eßlust, Verdauungsschwäche, hypochondrische und hysterische Leiden; vorzüglich aber erweis't sie sich als ein ziemlich verläßiges Präservativ gegen den abortus. Sie wird sowohl zum Trinken als zum Baden benützt, und ungefähr von 600 Gästen jährlich besucht. Diejenigen, welche das etwas schwächende Bad in Prags gebraucht haben, trinken meistens noch das Maistatter-Wasser als eine stärkende Nachkur. — Die Gemeinde Niederdorf hat ein zweites jedoch unbedeutendes Bad, das Weiher- oder Kohlerbad genannt.

Die Quelle tritt öſtlich und ¼ St. außer Niederdorf am rechten Ufer der Rienz unfern von der Poſtſtraſſe zu Tage, und führt vielen Alaun mit Schwefelbeimiſchung. Die Wirkung iſt zuſammenziehend, und wohlthätig bei allgemeiner und örtlicher Aſthenie, insbeſondere bei übermäßigen und abnormen Blutflüſſen aller Art. Dieſes Waſſer wird meiſtens vom weiblichen Geſchlechte aus der untern Volksklaſſe beſucht, und dient zum Getränke wie zum Bade. Zum letztern Zwecke finden nur wenige Gäſte eine ſehr mittelmäßige Unterkunft. Die Verpflegung ſuchen dann die meiſten im nahen Niederdorf.

Wann Niederdorf die erſte Seelſorge erhielt, läßt ſich wohl kaum nachweiſen; glaubwürdig geſchah es im 9. oder doch im 10 Jahrhunderte, da es bekannt iſt, daß um jene Zeit von den Biſchöfen zu Freiſing, als den erſten Vorſtänden des Kloſters zu Innichen, dem Niederdorf angehörte, bereits in alle bedeutendere Orte eigene Seelſorgs-Prieſter abgeſchickt wurden. Der erſte Pfarrer erſcheint urkundlich jedoch nicht vor dem J. 1225. Im J. 1392 ſchenkte Berchtold, Biſchof von Freiſing, dem Chorkapitel von Innichen das Patronats-Recht über die Pfarren Niederdorf, Toblach und Sillian. — Das Frühmeß-Beneficium wurde 1638 von Gregor Kurz mit dem Vorbehalte des Patronats-Rechtes für die Kurz'ſche Familie geſtiftet. — Die Veranlaſſung zur Stiftung des Niederdorfer-Spitales gab ein Todtſchlag, den Heinrich Kreutl zu Niederdorf an Kunz Müller daſelbſt verübt hat. Jener wurde deshalb von der Herrſchaft zu Görz gefänglich eingezogen. Allein ſeine Ehefrau Chriſtina nahm ſich ihres unglücklichen Gatten an, und befreite ihn durch ihre raſtloſen Bemühungen und durch beträchtliche Geldopfer aus dem Gefängniſſe. Zur Dankbarkeit gab ihr Heinrich auf dem Sterbbette ſein ganzes Vermögen nebſt Haus und Hof, wie ſolches aus dem im Spital-Archive noch vorhandenen Uebergabsbriefe vom J. 1433 zu erſehen, und Chriſtina ſchenkte dieſes ganze Vermögen zur Gründung eines Spitales und zum Seelenheile ihres Mannes. Dieſe edle Handlung hat der Spital-Stiftbrief aufbewahrt, welcher zu Lienz auf Brugg am St. Jörgentag 1456 durch Johann Grafen von Kärnthen und Görz nebſt eigener Hinzuſtiftung, wie er ſich ausdrückt, ausgefertigt worden iſt. Obſchon nicht geſagt wird, worin dieſe letztere beſtanden, ſo glaubt man doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß der Graf von Görz die Spitalkapelle gebaut, und andere beträchtliche Beiträge gegeben habe. — Im Spital-Archive wird auch die Urkunde in Original aufbewahrt, welche

wegen des Todtschlages über den Vertrag zwischen den Verwandten des Erschlagenen und dem Heinrich Kreutl so auch dessen Verwandten und über die Strafe des Thäters errichtet wurde. Sie ist ein merkwürdiges Aktenstück, welches nicht nur das gerichtliche Verfahren, sondern auch den Geist jener Zeit gut bezeichnet. Ich wäre geneigt, den Inhalt desselben wörtlich mitzutheilen; da dies aber zu weit führen würde, so beschränke ich mich darauf, das Interessanteste davon anzudeuten. Der Bruder des Ermordeten, Nikolaus Müller, wählte sich nach dem ihm eingeräumten Befugnisse „zehn ehrbar Leut" (sie sind alle namentlich aufgeführt), und Heinrich Kreutl und seine Freundschaft mußte sich mit einem Eide verpflichten, All das getreu zu halten und zu vollbringen, was jene Männer erkennen und sprechen würden. Der Spruch erfolgte, nachdem beide Theile angehört worden, „am Mittichen nach St. Gali Tag n. Ch. G. als man zält 1432" und enthielt im Wesentlichen Folgendes: Erstens soll Heinrich Kreutl wegen des Todtschlags büßen, doch nicht an seinem Leben auch nicht an seinen Gliedern. In der Zwischenzeit von dem Tage des Spruches an bis Weihnachten soll er eine Fahrt nach Rom unternehmen, und ehevor nur noch 8 Tage in seinem Hause sich verweilen dürfen, aber sonst nirgendwo, weder bei dem Wein, noch auf der Gasse, nur die Kirche ausgenommen. Am Abende vor seiner Abreise werden die Vigilien vom Pfarrer gehalten und während dieser hat Heinrich Kreutl beim Grabe des Erschlagenen mit einer brennenden Wachskerze, ein Pfund schwer, in der Hand, kniend und andächtig zu beten, damit ihm Gott vergebe und die Kraft verleihe, die Fahrt und Buße, wie ihm aufgetragen, zu vollführen. Am folgenden Morgen hat Heinrich während der Seelen- (Trauer-) Messe die gleiche Pflicht am Grabe zu verrichten, und dann, wenn der Priester nach der Messe vom Grabe geht, von Nikolaus Müller und von jedem der Verwandten des Getödteten, so viele deren dort erscheinen, einzeln und aufrichtig sich zu beurlauben; hiernach aber gleich die Fahrt nach Rom zu vollbringen, und dort Buße zu thun. Daß dies geschehen, muß er durch einen Brief seines Beichtvaters vor dem Pfarrer in Niederdorf erweisen. Wenn er so zurückgekommen, sei ihm erlaubt, daheim bei Weib und Kindern 3 Tag zu bleiben, aber länger nicht; dann soll er zweitens bis Pfingsten eine Kirchfahrt nach Maria-Einsiedeln unternehmen; ehevor aber bei den Vigilien und dem Seelenamte, wie früher vor der Reise nach Rom, am Grabe knien. Auf gleiche Weise sei er verbunden, auch von seinem Beichtvater zu Maria-Einsiedeln Kundschaft an seinen Pfarrer zu

bringen. Dann mag er wieder 3 Tge daheim sich aufhalten, aber nicht länger. Drittens soll Heinrich Kreutl 5 ganze Jahre nach einander vom Dorfe Niederdorf feme bleiben; er darf weder bei Tag noch bei Nacht dahin kommen, weder dahin gehen, noch fahren, noch reiten; doch nach Ablauf enes Jahres kann auf sein Bitten von dem Landesfürsten, oder von andern ritterlichen Personen mit Zustimmung der Verwandten des Erschlagenen eine Nachsicht ertheilt werden. Viertens für die Schäden, Zehrungskosten, für den Verdienst der Boten nach Görz und nach andern Gegenden, für Reisen und Rednerlohn und was bnst wegen des Todtschlags aufgewendet worden, ward ihm eine Geldbuße von 25 Pfund Berner Meraner-Münz auf Maria-Lichtneßen zu bezahlen aufgetragen. Nebst dem Eide, den Heinrich Krutl, seine Ehewirthin, seine zwei Söhne und sein Vater geschworen, haben sich noch zur bessern Sicherheit für die getreue Erfüllung dieses Spruches in allen seinen Theilen drei achtbare Männer als Bürgen bei Verlust von 25 Mark Berner feierlich eingesetzt „Also (schließt der Spruch) sollen beide Thail gut Freund bleibn und einander nicht äffen; also soll das aine ganz berichte Sach ‚ein."

Die Kirche zu Moos weihte der Suffragan Conrad von Brixen im J. 1493. Nach einer im Bdhause zu Prags vorfindigen Aufschreibung soll die Gemahlin des 1tzten Grafen von Görz Leonhard, welche von einem hartnäckigen körperlichen Leiden durch den Gebrauch des Pragserbades 1491 gehilt worden, zur Dankbarkeit die Kirche zu Moos erbaut haben. — Das Bad in der Maistatt mit der St. Johanneskapelle besteht bereits einige hundert Jahre. Die gewöhnliche Meinung, die selbst durch das alte, im Badehause aufbewahrte Gedenkbuch eine gewisse Heiligung erhalten hat, leitet den Namen Maistatt von der Majestät des Kaisers Maximilian her, welcher, als er sich wegen des Krieges gegen die Venetianer in Toblach aufgehalten, dieses Bad gebraucht hat, und zu dieser Namensschöpfung in so fern Anlaß gegeben haben soll, als die Majestät im Bade im Munde des Volkes so geläufig geworden, daß dieselbe endlich auf den Badeor selbst überging, und nur in der Folge durch Zusammenziehung zu Maistatt wurde. Allein eine im Stifts-Archive von Innichen entdekte Urkunde scheint den glänzenden Nimbus dieser Namensableitung gänzlich zu zerstören, da sie unglücklicherweise mit einem viel frühern Datum unsern Badeort ganz deutlich Maistatt nennt.

4. Gemeinde Toblach, 1529 E. 204 H.

Der Name Toblach wird ziemlich gründlich von Doppelach erklärt, indem diese Gegend zwei Quellenflüsse die Rienz und die Drau in entgegengesetzter Richtung durchziehen und die Flußwasser nach altdeutscher Mundart meistens mit Ach bezeichnet werden. — Das Dorf Toblach, 2 3/4 St. westlich mit geringer südlicher Abweichung von Welsberg, 1 1/4 St. in gleicher Richtung von Niederdorf, 1/8 St. nördlich über der Poststrasse auf einer schiefen Ebene am untersten Abhange des Nordgbirges 4025′ ü. d. M. gelagert, ist ein frischer, hübscher, ansehnlcher Ort mit 108 H. und 829 E., einer Pfarre unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen, einem Frühmeß-Beneficium, einer Schule, mit einem Wundarzt, und mit Privilegien zu Jahrmärkten am 14. Tage nach dem Ostermontag, am 23. Juni und am 21. September. Die Kirche, dem h. Johann dem Täufer geweiht, erhebt sich mit dem imposanten Helmdach-Thurme in schöner Form hoch über das Dorf, aus weiter Entfernung mit Wohlgefallen zu schauen. In ihrem Innern bewundert man das schöne Schnitzwerk des Tabernakels. — Toblach war ehemals der Sitz des Patrimonial-Gerchtes Welsberg, und diente einst vielen adeligen Familien zum Aufenthalte; daher noch mehre, aber jetzt größtentheils herabgekommene Adelsitze ohne Adel in diesem Dorfe. Dahin gehören: das Schloß Herbstenburg nordöstlich vom Dorfe; die Edelsitze Thurm (gewöhnlich der rothe Thurm genannt) nach Art der alten Vesten mit einer Umfangmauer im Viereck und kleinen Eckthürmchen an dieser, im Norden des Dorfes, Englös westlich, Neudenstein nördlich, und Biedenegg südwestlich neben der Pfarrkirche. Im besten Zustande befindet sich das gräflich Künigl'sche Pfleghaus in der Mitte des Dorfes. Die Breite des Thales ist hier so beträchtlich, daß sie wenigstens 1/2 St. mißt. So heiter und angenehm Toblachs Lage auch sen mag, so wird sie doch von den Erdlavinen des äußerst lockern und brüchigen Pfannhorn-Gebirges im Norden sehr bedroht. Ein ales, in prophetische Ehrfurcht gehülltes Sprüchlein kündet nichts Geringeres an, als: „Reichen die Murrgänge bis an die Spitze des Horn; dann ist Toblach und Wahlen verloren.“ Wollte man auf dise Vorverkündigung ein besonderes Gewicht legen, müßte man beim Anblicke des beinahe bis

auf seinen Scheitel durchfurchten Pfannhorn-Gebirges für das Dorf Toblach zittern.

In der Reihe der ausgezeichneten Staatsmänner des Landes nimmt Johann Franz von Strobl zu Stein- und Wieseneck keinen der letzten Plätze ein. Er wurde im J. 1738 zu Toblach geboren, studirte auf den Hochschulen zu Innsbruck und in Wien, erhielt dort das juridische Doktorat und folgte seinem Vater im Richteramte von Welsberg. Hier bearbeitete dieser talentvolle, junge Beamte einen Vorschlag zur bessern Einrichtung des tirolischen Steuerwesens, der so vielen Beifall fand, daß der Verfasser im J. 1773 zum Syndikus der tirolischen Landschaft ernannt, das von ihm entworfene System zur Steuer-Regulirung im Wesentlichen angenommen, und ihm sogar das höchst wichtige und mühesame Kommissions-Geschäft anvertraut wurde, mittels eigener Bereisung des Landes die Steuer-Peräquation einzuführen, das er zur vollen Zufriedenheit der Stände und der Staatsverwaltung beendigte. Dadurch sammelte sich Strobl einen Schatz von gründlichen Landeskenntnissen, wie ihn kaum Jemand besaß. Im J. 1784 erhielt er eine Gubernial-Rathsstelle in Innsbruck mit dem wichtigsten Referate. Im J. 1790 wurde er nach Wien berufen, um über die Beschwerden der Stände zu Folge des in eben diesem Jahre gehaltenen offenen Landtages sein Gutachten abzugeben. Hier erwarb sich Strobl unverwelkliches Verdienst. Er wußte die wichtigsten Interessen des Landes mit jenen des Landesfürsten so gut in Einklang zu bringen, daß er von den Ständen zum tirolischen Referenten begehrt, vom Kaiser aber 1793 zum Hofrathe bei der k. k. Hofkanzlei mit dem Referate für Tirol und Vorderösterreich befördert und zum Mitgliede der Gesetzgebungs-Hofkommission ernannt wurde. Im J. 1801 kam er als Vicepräsident des Guberniums und des Appellations-Gerichtes nach Tirol zurück; ward dann in den säkularisirten Fürstenthümern Trient und Brixen Organisirungs-Hofkommissär, und im November 1805, nachdem die Franzosen das Land bereits besetzt hatten, selbst an die Spitze der Geschäfte gestellt. Auch diesem schweren Berufe hat von Strobl vollkommen entsprochen und sich die volle Achtung der Feinde und den lebhaftesten Dank der tirol. Stände verdient. Unter der baier. Verwaltung diente er anfangs als Gub. Vicepräsident, dann in Folge

königl. Reskripts vom 26. Juni 1806 als Chef des tirol. Appellations-Gerichts. In dieser Eigenschaft starb er den 21. Juli 1807. Strenge Unparteilichkeit, und ein glühender Eifer in Beförderung des Guten waren die vorherrschenden Tugenden dieses geistreichen und gründlich unterrichteten Staatsbeamten.

Toblach war ohne Zweifel schon sehr früh bewohnt, und in der Nähe des Benediktiner-Klosters von Innichen vermuthlich schon im 9. Jahrhunderte mit einem Seelsorger versehen. Allein keine Urkunden geben über jene finstern Zeiten sichere Aufklärung. Der erste erwiesene Pfarrer kommt im J. 1225 vor. Berchtold, Bischof von Freising, schenkte 1392 das Patronat über die Pfarre Toblach wie über jene von Niederdorf und Sillian dem Chorkapitel von Innichen. (Die Bischöfe von Freising hatten das Patronat über alle diese Pfarren vom Papste Innozenz II. kraft einer Bulle vom J. 1141 erhalten). — Im J. 1497 wurde die Pfarrkirche sammt Thurm und Glocken durch einen Brand zerstört; bald wieder erbaut, dann dreimal vergrößert; endlich im J. 1769 in der gegenwärtigen schönen Gestalt vom Grunde aus neu aufgeführt. — Der Ursprung der Frühmeß-Stiftung leitet sich aus dem Jahre 1390 her, mit welcher in der Folge das Görzische Beneficium, so die Grafen von Görz gestiftet haben, verbunden wurde.

Herbstenburg, von Christoph Herbst, Richter in Toblach, 1500 gebaut, diente einige Zeit zum Gerichtshause. Auch soll hier Kaiser Maximilian I. seine Wohnung gehabt haben, als er das Bad in der Maistatt gebraucht. Jeden Falls befand sich Kaiser Maximilian 1511 in Toblach; denn am 8. Oktober desselben Jahrs erließ er, datirt vom „Flecken Toblach" — gegengezeichnet von Cyprian von Serntein — ein gedrucktes Ausschreiben, worin er die Stände zum fleißigen Erscheinen auf dem Reichstag zu Augsburg ermahnt. Dieses Aktenstück liegt in der so genannten „Kaiser Maximilians I. Bibliothek" der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien angehörig, und wird als ein Schatz bewahrt, da gedruckte Ausschreiben aus Maximilian's Zeit zu den Seltenheiten gehören. (S. neue Zeitschrift des Ferdinandeums achtes Bändchen S. 151.) Von Christoph Herbst erzählt man: Es sei ein Arrestant in dem Gefängnisse auf Herbstenburg ganz außer Erinnerung gekommen, und dann verhungert gefunden worden. Dieser höchst betrübende Vorfall habe den braven Richter so sehr ergriffen, daß er mit seiner Frau zur Buße und Sühnung eine Wallfahrt nach Rom unternommen, und seine ganze Lebenszeit eine Kette um den Hals getragen habe. Der an

der Kirchmauer zu Toblach eingesetzte Grabstein zeigt noch den Mann mit der Kette. Nach dem Absterben der männlichen Sprossen brachte eine Herbst die Herbstenburg durch Verehelichung an Leopold Göfl; dann kam sie an die Herren von Graben, von Prak und 1605 an die von Walther. Jetzt ist sie Eigenthum des Advokaten Doktor von Klebelsberg zu Bruneck. — Der rothe Thurm wurde von den Herren von Kurz erbaut, dann 1557 an Wilhelm von Winkelhofen verkauft; diese Familie, anfangs des 16. Jahrhundertes aus Schwaben nach Tirol gekommen, später in den Freiherren-Stand erhoben, hat sich in Pusterthal und in der Gegend von Brixen festgesetzt. Der Ansitz Englös kam ebenfalls an diese Familie; jetzt sind sie beide von Bauernfamilien bewohnt. (Von der Entstehung des Sitzes Englös gibt die Bemerkung über den Ursprung der Kirche „Maria am Rain" bei der Gemeinde Welsberg Aufklärung.) Neudenstein besaßen ehemals die Freiherren von Enzenberg, und Biedenegg die Herren dieses Namens, später die von Leiß.

Von Niederdorf führt die Poststraße gegen Osten in $^3/_4$ St. zum Weiler Gratsch, am rechten Ufer der Rienz $^5/_8$ St., und westlich unter Toblach, wo nebst einer Kapelle ein Wirthshaus und 5 andere Häuser stehen. Gegenüber am linken Ufer zerstreuen sich zwischen Feld, Gebüsch und Wald die 4 Häuser im Letten und Rienz mit einer Bierbrauerei; von Letten $^1/_4$ St. gegen Süden am linken Rienzufer liegt Sag, und $^1/_4$ St. darüber im Gebirge der Hof Obertrog (ehemals ein Eigenthum der Herren von Leiß). Nördlich von Gratsch sieht man hoch am Abhange des Radsberges das Dorf Aufkirchen mit einer der schmerzenvollen Gottesmutter geweihten Wallfahrts-Kirche, an der ein von der Pfarre Toblach abhängiger Curat-Beneficiat angestellt ist. Auch besteht hier eine Schule. Die Lage dieses Dörfchens, das nur 12 H. und 84 E. zählt, und $^5/_8$ St. nordwestlich von Toblach sich entfernt, ist ungemein ansprechend, weit aussehend, sonnig und heiter, unten und seitwärts von schönen Saatfeldern und oben von dichtem Nadelgehölze umfangen. Nördlich ungefähr $^1/_4$ St. über Aufkirchen tritt aus der Nacht des Waldes ein einsiedlerisches Kirchlein hervor, St. Peter am Kofel genannt. Es ist sehr alt, baufällig, größtentheils ohne Dach und bereits profanirt. — Unter Aufkirchen liegen

die 4 Höfe von Neunhäusern, und seitwärts, im Osten des Berges die 28 zerstreuten Höfe von Schönhuben, Melaten und Radsberg, und in dem nördlich ober Toblach sich hineinziehenden Thale das Dorf Wahlen (das, obschon im Gemeindebezirke Toblach und inner der Begränzung des Landgerichtes Welsberg gelegen, ein Bestandtheil des Landgerichtes Sillian ist), dann die zwei sich zunächst folgenden Weiler Kandellen und Frondeigen, jener mit 15, und dieser mit 6 H. Wahlen entfernt sich von Toblach 1/4, Kandellen 3/4 und Frondeigen 1 St. An Kandellen vorbei zwischen dem kleinen Confin- und Pfannthal leitet ein Bergpfad über das Thörljoch in die innere Region des Thales Villgraten. — Der im Nordost von Toblach bis an die Gränze des Gerichtes Sillian hinab sich streckende Gebirgsrücken, der Haselsberg genannt, trägt 21 einzeln herumgesäete Bauernhäuser, deren weiteste Entfernung 1 5/8 St. vom Dorfe beträgt. Oestlich und 1/4 St. von Toblach auf der Ebene steht die Kapelle zu Larschach, dem h. Joseph geweiht. Sie ist in artiger Rundform gebaut. Unter der Regierung Kaisers Joseph traf sie das Los der Sperrung, jetzt ist sie wieder geöffnet, und es wird noch auf Verlangen dort Gottesdienst gehalten. — Unfern von diesem Kirchlein zeigt man den Viktoribühel, eine darum merkwürdige Hochebene, weil dort einst (609) die Bojoaren-Herzoge das Heer der unruhigen Slaven, die in verheerenden Zügen aus den Gegenden der Sau und der Drau über Pusterthal vorgedrungen waren, in einem Haupttreffen besiegten. — Hier dehnt sich das Toblacherfeld in einer langen Fläche aus, rechts und links an der Poststrasse, der höchste Strassenpunkt im Pusterthale (3995' ü. d. M. nach Fallon) im heißesten Sommer immer frisch, und im Winter schneidend kalt, meistens unter den Stürmen der heftigsten Nordwinde, begleitet von eisigem Schneegestöber. Auf dieser Höhe, 1/4 St. außer Toblach, 1 3/8 St. von Niederdorf ragt ein mächtiges Kreuz in die Lüfte eben an dem Punkte, wo die Poststrasse sich theilt, wo ein Strassenzug, rechts von der jungen, kaum bemerkbaren Drau begleitet, in 1 St. zur Gerichtsgränze von Welsberg und dann schnell nach Innichen führt, während die andere Strasse gegen Süden durch das Höhlensteinthal zwischen ungeheuren Felswänden von den seltsamsten und großentheils schauderhaften Formen in den

verschiedensten Farben immer am rechten Ufer der Rienz nach Ampezzo ihre Richtung nimmt; sie wurde erst vor 15 Jahren neu gebaut und hat eine vortreffliche Anlage. Die Thalstrecke, welche bis zum „Gemark" dem Landgerichte Welsberg angehört, beträgt 4 St. Vom hohen Kreuze trifft man, außer einem Wegmacher-Häuschen etwas ober dem Toblachersee, keine menschliche Wohnung auf der ganzen Strassenstrecke von 2 5/8 St. bis zur Poststation Höhlenstein (Landro) in einer sehr beengten und rauhen Gebirgsgegend, 4473′ ü. d. M., wo nur das Posthaus, zugleich Gasthaus, und eine Schmiede stehen. Von hier wird die Gegend noch einsamer und öder. Das Wirthshaus zum Schluderbacher oder Leger, 7/8 St. von Höhlenstein, und ein unweit davon errichtetes Häuschen für die Strassenarbeiter erreicht man erst unfern von der Gränze gegen Ampezzo. Am Dürrensee hinter Höhlenstein wird die Strasse, obschon der Damm in den See hineinreicht, doch noch von der Lavine gefährlich bedroht. — Von Höhlenstein führt ein Gebirgspfad in westlicher Richtung entweder durch das Seeland oder über den Knappenfuß und die Plätzwiesen in das Thal Prags, und ungefähr in 5 St. zum dortigen Heilbad; ein anderer Pfad gegen Osten gestattet einen beschwerlichen Uebergang in das Vischeleinthal der Gemeinde Sexten.

Die Gründung der Kirche von Auffkirchen ist nicht zu ermitteln. Das Stifts-Archiv von Innichen enthält über diese Kirche solche Angaben, welche dahin deuten, daß dieselbe bereits 1340 als eine sehr besuchte Wallfahrts-Kirche bestanden habe. Papst Paulus II. beschenkte sie 1468 mit Ablässen; 1474 wurde sie neugebaut, und im folgenden Jahre vom Bischofe Georg Golser geweiht. Die Stiftung des eigenen Priesters erfolgte 1704. — Das Kirchlein zu St. Peter am Kofel wird vom Volke allgemein als die erste Kirche in der Gegend bezeichnet. Hier sollen die ersten Christen schon vor der Ankunft der Benediktiner in Innichen ihren Gottesdienst gehalten haben. Im J. 1329 wurde zu Gunsten dieses Kirchleins eine Stiftung errichtet, damit dort vom Pfarrer von Toblach an gewissen Tagen hh. Messen und einmal im J. ein h. Amt gehalten und dann nach diesem unter die Armen Brod, Käse und Fleisch vertheilt werden. Doch im J. 1785 ward dieses Haus der Andacht als überflüssig erkannt und gesperrt. — Ober dem

Weiler Gratsch stand einst ein Schloß, Ligöde oder zum öden Thurm genannt. Im J. 1283 besassen es Conrad Pfaff und seine Ehefrau Leukarde; 1387 findet man einen Oswald Schwab als Pfleger auf der Ligöde; 1500 war das Schloß Arnoldisch; dann 1550 ein Eigenthum der von Winkelhofen. Jetzt findet man keine Spur mehr von ihm; selbst die Stelle, wo es stand, ist unbekannt. — Das Larschachkirchlein wurde von Christoph Herbst zu Herbstenburg auf Anordnung Kaisers Maximilian erbaut und von diesem auch beschenkt. Die Einweihung erfolgte jedoch erst 1578.

5. Gemeinde Bühel, 545 E. 73 H.

Sie ist eine der Gemeinden des Gsießthales, und heißt im Volke „Büchl." Dieses Thal wird in alten Urkunden Gesiezze genannt, kaum glaublich, wie Einige meinen deswegen, weil es vorzugsweise besonders den Herren von Welsberg zur Jagd diente, und dort viel Wild geschossen wurde. Daher Gsieß von schießen abzuleiten wäre. Viel richtiger und begründeter ist die Erklärung von Gesäß oder Sitz. Hier hatten die Edlen von Gsieß, welche schon im 12. Jahrhunderte blühten, und um das J. 1429 ausstarben, ihren Sitz. Wo ihre Gebäude standen, deutet selbst nicht mehr die Volkssage an. — Die Gemeinde Bühel besetzt den Eingang des Thales östlich von Taisten, eine nicht unfreundliche, an der Nordseite mit Hügeln und mäßigen Gebirgsanhöhen wechselnde Gegend, welche im Süden des Thales in eine ziemlich weite Ebene sich entfaltet. Die ganze Gemeinde hat kein Dorf, und größtentheils nur zerstreute Höfe und Wohnungen, theils auf die nördliche Berg- und Hügelgegend, theils auf die Ebene des Thales vertheilt. Sie wird in drei Abtheilungen: Außerbühel, Innerbühel und Unterplanken geschieden, je nach der Lage. Der erste und beträchtlichste Ort ist der Weiler Unterplanken, nordöstlich 2¼ St. von Welsberg an der linken Seite des Pudingbaches, größtentheils am fahrbaren Thalwege, welcher vom Dorfe Welsberg nördlich nächst an dem Schlosse Welsberg vorbei, dann nordöstlich hinaufsteigt. Er zählt 24 theilweise zerstreute Häuser. Hier sieht man eine Muttergottes-Kapelle, zu Keil oder zu Durrnwald genannt, wo mehre gestiftete Gottesdienste gehalten werden. Kaum weiter als ¼ St.

thaleinwärts steht die Seelsorgs-Kirche zum h. Nikolaus auf einem kleinen Hügel nicht fern von der Ebene. Damit ist unter dem Patronate der Grafen von Welsberg eine zur Pfarre Taisten gehörige Lokal-Kaplanei verbunden. In deren Umgebung zählt man nicht mehr als 4 Häuser, darunter ein Wirthshaus. Diese bilden den Weiler Bühel. Hier ist auch die Schule. Ueber den nordseitigen Gebirgsabsatz zerstreuen sich die Höfe von Schindelholz. Sie gehören zur Abtheilung Außerbühel.

Die Kirche zu Bühel wurde (wahrscheinlich von einem Herrn von Welsberg) im J. 1470 gebaut, und vom Bischofe Georg Golser 1472 geweiht. Früher genoß diese Gemeinde von der Pfarre Taisten ihre seelsorgliche Pflege; im J. 1786 entstand unter der Regierung Kaisers Joseph II. die Lokal-Kaplanei. Erst vor 14 Jahren erhielt diese Kirche nicht nur eine bedeutende Vergrößerung, sondern auch die eines Gotteshauses würdige Ausstattung. — Die Filial-Kapelle zu Keil oder Durrnwald wurde von Gregor Amhof, Inhaber des Keilgutes, 1685 erbaut und dotirt.

6. Gemeinde St. Martin, 547 E. 61 H.

Von der Durrnwalderkapelle leitet der Thalweg durch die torfige Sohle stets nördlich und sachte aufwärts strebend, östlich an der Seelsorgs-Kirche von Bühel vorbei, und von diesem Punkte in $^3/_4$ St. zum Weiler Oberplanken mit 11 H. und 82 E., wo ein 1707 in der Rundform gebautes Kirchlein zu den vierzehn Nothhelfern steht, einfach, hübsch ohne alle Verzierung. Von da geht es in $^3/_4$ St. zum Weiler St. Martin Niederthal, das mit 25 nur im lockern Verbande zusammenhängenden Häusern und 218 Einwohnern die Kirche zum h. Martin und eine Schule einschließt. Mit jener ist eine von der Pfarre Toblach und vom Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen abhängige Curatie und ein Frühmeß-Beneficium verbunden. Die Curatie wurde 1598 und die Frühmesse 1772 gestiftet. Die Kirche, hell und regelmäßig, 1777 erbaut, bewahrt schöne Altäre, und auf dem Hochaltare ein sehr schätzbares Gemälde, den sterbenden Joseph, von Cosroe Dusi aus Venedig. — Ueber $^1/_2$ St. weiter hinauf vereinzelnen sich, durchaus längs der Thalsohle noch mehre Höfe (27 H. und 232 E.), St. Martin-

Oberthal genannt. Zu Außermayr unweit der Curatie-Kirche steht die Mariaheimsuchungs-Kapelle, erst 1829 neu aufgeführt, mit einem hübschen marmorirten Holzaltar und sechs Statuen vom alten Nißl geschmückt. In dieser Kapelle wird öfter auf Verlangen Messe gelesen.

Hier ist noch eines Mannes zu erwähnen, der nicht durch die Wissenschaften, nicht durch die Kunst, auch nicht durch großartige gemeinnützige Unternehmungen, oder Verdienste als Staatsmann Ansprüche auf Auszeichnung, wohl aber gegen seinen Standesberuf in der vaterländischen Kriegsgeschichte des Jahres 1809 einen unvertilgbaren Namen sich gegründet hat. Ich spreche hier vom Kapuziner Joachim Haspinger, der seine stille Mönchszelle mit dem unruhigen Treiben eines Kriegsmannes und das Chorgebet mit dem Geklirre der Waffen vertauschte. Dieser Mann wurde zu St. Martin in Gsteß am 28. Oktober 1776 geboren, nach dem Taufbuche Johann Simon genannt. Seine Aeltern Johann Haspinger und Ursula Todtenmoser, waren Bauersleute. Nach deren Wunsche, einen geistlichen Sohn zu erhalten, widmete er sich den Studien. Doch schon der Krieg des Jahres 1797, der das Land Tirol in große Gefahr brachte, weckte seinen patriotischen Geist. Haspinger stand in den Reihen der tapfern Landesvertheidiger, und erhielt die silberne Ehren-Medaille — eine Auszeichnung, mit welcher der Kaiser alle Tiroler belohnte, die an jenem rühmlichen Kampfe Theil genommen. Im J. 1802 trat er in den Kapuzinerorden, kam 1803 als Prediger nach Schlanders und 1807 in das Kloster nach Klausen. Er vernahm den Aufstand der Tiroler im April 1809, und unerträglich schien ihm das Kloster. Die Obern willigten ein, und Pater Joachim zog mit einigen Compagnien als Feldpater. Hofer hatte ihm schon in den Maigefechten am Berg Isel ein Flügel-Commando anvertraut. Selbst begeistert, wie er war, wußte er auch seine Leute zu begeistern, und ihm gebührt ein wesentlicher Theil des Sieges vom 29. Mai. — Das Land war vom Feinde geräumt, und der Kapuziner ging auf Geheiß seines Provinzvorstehers in die Zelle nach Klausen zurück. Als dann aber in den letzten Tagen des Monats Juli ein großes Armee-Corps von Franzosen und alliirten Truppen den nördlichen Theil des Landes wieder besetzt, und Hofer Haspingers Thätigkeit und

Hilfe angesprochen hatte, stieg er, wie von einem elektrischen Feuer ergriffen, in die benachbarten Gebirge, sammelte Leute, und bereitete die Niederlage der Feinde, welche diese am 4., 5. und 6. August bei der Peißerbrücke, bei Oberau und bei Mittewald erlitten. (Das Nähere besagt die Anmerkung zur Gem. Mittewald L. G. Sterzing S. 70, 71.) Dann kämpfte er wieder als Flügel-Commandant im Treffen am 13. August auf dem Berg Isel, dem ruhmwürdigsten in der tirolischen Kriegsgeschichte, das die dritte Befreiung des Landes zur Folge hatte. (S. Landg. Wilten S. 507—509).

War nun auf einige Zeit im Lande Ruhe zurückgekehrt, so ruhte doch Haspinger nimmer mehr. Er faßte den abenteuerlichen Entschluß, mit Hilfe der Pinzgauer und Pongauer Salzburg zu nehmen, dann mit einer imposanten Macht nach Wien vorzudringen, und den Kaiser Napoleon gefangen zu nehmen. (S. Bartholdy's Krieg der Tiroler Landleute im J. 1809. „Berlin 1814" S. 270 u. 271.) Dazu rechnete er auf Speckbachers Mitwirkung. Bereits in Mitterfill eingerückt, forderte er mit Schreiben vom 14. September von Joseph Straub, damaligen Stadt-Commandanten in Hall, die Uebersendung einer ansehnlichen Quantität Pulver und Blei. Hofer, dem dies gemeldet worden, ließ ihm zwar Munition zusenden, befahl aber dem Straub selbst dahin abzugehen und dem Pater wegen seines hitzigen Unternehmens eine Predigt zu halten. (So drückt sich Hofer's Schreiben vom 18. September aus). Denn der Landes-Commandant wollte alle Operationen nur auf die Vertheidigung des Landes beschränkt wissen; hatte sich daher stets gegen jeden Angriff außerhalb des Landes erklärt. Nachdem Speckbacher mit dem Pinzgauer-Commandanten Wallner (am 17. Sept.) bereits den Paß Luftenstein erobert, und seine Absichten auf Lofer und Unken gerichtet hatte, marschirte Haspinger gegen die festen Plätze Pongau's. Der 25. September war zum allgemeinen Angriffe bestimmt. An diesem Tage wurden die Baiern unter Speckbacher bei Unken geschlagen, und an demselben Tage erstürmte Haspinger den Luegpaß mit beträchtlichem Verluste des Feindes, der sich nach Berchtesgaden zurückzog, dann am 26. auch diesen Ort räumte, und bis Salzburg retirirte. Unser Held besetzte nun zwar Hallein; allein seine bei Oberalm aufgestellte Mannschaft wurde am 3. Oktober von einem

feindlichen Angriffe so überrascht, daß dieselbe mit Verlassung einer Kanone sich schnell in das Gebirge zurückziehen mußte. So konnte er sich auch gegen die Uebermacht des Feindes im Städtchen Hallein nicht mehr halten, das er jedoch nur nach der hartnäckigsten Gegenwehr (man raufte sich sogar in den Gassen der Stadt) verließ. Am 16. Oktober war Haspinger in Golling, wo er von den Baiern ohne Erfolg angegriffen wurde. Als er von Speckbachers Niederlage bei Melleck Kunde erhalten, und die Baiern ohne Widerstand in Pinzgau und Pongau vorgedrungen waren, auch die Salzburger-Bewaffneten ihn verlassen hatten, begab er sich mit der ihm noch treu gebliebenen kleinen Schaar nach Muhrau, und von da nach Kärnthen, um mit Hilfe des Kärnthener-Aufgebotes unter dem Commandanten Türk den General Rusca in Klagenfurt zu überfallen. Mit Türk wirklich vereinigt, verdrängte er die Franzosen aus Spital; ward aber bald wieder von dort vertrieben; bahnte sich dann durch die Feinde den Weg nach Pusterthal, und reis'te endlich durch zwei Ordonanzen aufgefordert, zum Oberkommandanten Hofer, der damals wechselweise bald in Steinach, bald auf dem Schönberg sein Hauptquartier hatte. In Steinach erhielt Haspinger aus den Händen des Hof-Commissärs von Roschmann das Kreuz: Pro piis meritis. Wie er sich in den nächsten Tagen, als in Folge des bekannt gewordenen Friedens Unterwerfung und Beruhigung des Volkes berathen und beschlossen wurde, auf dem Schönberg und in Steinach benommen, ist bereits in den geschichtlichen Bemerkungen zur Gemeinde Wilten S. 512 und 513, und zur Gemeinde Steinach S. 946 gezeigt worden. — Nachdem die Franzosen das Land allenthalben besetzt hatten, floh P. Joachim, auf die Sicherheit seiner Person bedacht, durch Vinschgau nach Münster in das dortige Kapuziner-Hospiz; allein gewarnt, verließ er in der Nacht diesen Ort (am folgenden Morgen war das Kloster auch schon von Wachen umrungen), und begab sich durch tiefen Schnee in das Schloß Goldrain, wo er viele Monate in strengster Verborgenheit zubrachte. Endlich im August 1810 wanderte er als Handwerksbursche durch die Schweiz nach Mailand und dann nach Wien. Der Kaiser verlieh ihm zur Belohnung seiner großen Leistungen die Pfarre Hietzing in der Nähe von Wien.

Der Kapuziner Joachim Haspinger ist eine originelle Erscheinung

im tirolischen Insurrektions-Kriege. — Hat auch eine allgemeine Begeisterung für die Sache des Landes und des Kaisers die Volksbewegung geleitet, so steigerte sich diese bei Haspinger bis zur kühnsten Schwärmerei. Alle seine Ideen und Pläne, alle seine Reden und Handlungen concentrirten sich in diesem Einen Brennpunkte so fix und schroff, daß er in eine ruhige Vergleichung des Erreichbaren mit dem Wünschenswerthen nie einging, daß er keine Gefahr für abschreckend und kein Hinderniß für unüberwindlich ansah; daher selbst den Gedanken an die Möglichkeit des Gegentheils aus dem Kreise seiner Ueberlegung ausschloß. Dabei war er vom feurigsten Temperamente; muthig und keck bis zur Verwegenheit. Fast immer sah man ihn in den vordersten Reihen. Wich einer oder der andere vor dem grausen Kugelregen zurück, so verwies er dies fast immer mit heftig zürnenden Worten, selten beruhigend. Einem jungen Burschen, der zaghaft meinte, daß er da seines Lebens nicht sicher sei, sagte er im festen Tone der Zuversicht: „Es geschieht dir nichts; — sieh dort jenen Officier zu Pferd, ziele gut.“ Der Knabe schoß und der Officier fiel. Haspinger deutete auf einen zweiten, und auch dieser fiel. — Als einmal (es geschah in der Nähe des Sarntheinhofes am Berg Isel) ein feindlicher Soldat mit dem Bajonette ihn niederzustoßen drohte, legte schnell ein Schütze auf seiner (Haspingers) Schulter an, und tödtete den gefährlichen Gegner. Dabei verbrannte dem Pater zur Hälfte der Bart. Seit jener Zeit — so sagte er selbst öfter — war ihm jede Gefahr gleichgültig, und hätte er auch vor einer geladenen Kanone gestanden. Diese Ruhe, diese Sicherheit mitten im Kampfe, seine populäre Beredsamkeit und der Nimbus, der in den Augen des Volkes das Mönchthum umgab (denn sehr klug hatte er während des Krieges sein Ordenskleid nie abgelegt), verliehen ihm das Ansehen und die Macht eines höhern Wesens — wirkten zauberartig auf seine Leute. Auch seinen Feinden war er bedeutender als irgend ein Insurgenten-Führer; sie schienen ihn wirklich mehr als andere zu fürchten. Als Haspinger in Golling lag, ritt er früh morgens nach dem Schlosse, las dort die Messe und nahm ein Frühstück. Während dem wurde unten schon attakirt. Er ritt den Berg herab; die Baiern sahen ihn, und zogen sich schnell zurück. (Zeugniß seines Reitknechtes). — Allerdings steht Haspinger

unter den hervorragendsten Männern jener Tage, und sein Name bleibt unzertrennlich von der tirolischen Insurrektions-Geschichte wie der Name Speckbacher; allein rühmlicher würde er in derselben aufgezeichnet stehen, hätte er seine unbesonnenen, abenteuerlichen Pläne nicht so hartnäckig verfolgt, wäre er nicht taub geblieben gegen wohl bedachte und gründliche Vorstellungen, und unduldsam gegen alle jene, die seinen fixen Ideen nicht huldigten. — Sein schwärmerisches Feuer verglomm auch nach Jahren noch nicht. So gerieth der alte kriegerische Mönch immer in eine heftige Aufwallung, wenn er von den Tiroler-Affairen des Jahres 1809 zu sprechen kam. So brennt es bei ihm noch immer von innen, wie im Berge Aetna, wenn auch den Scheitel Schnee bedeckt.

7. Gemeinde St. Magdalena, 436 E. 48 H.

An die Gemeinde St. Martin schließt sich unmittelbar die alpenreiche Gemeinde St. Magdalena oder Obergsieß. Sie ist an der rechten Seite des Thalbaches zerstreut,, und wird ebenfalls je nach der Lage der Häuser in St. Magdalena-Niederthal und St. Magdalena-Oberthal unterschieden. Von der Kirche St. Martin erreicht man in $^5/_8$ St. die Curatie-Kirche von St. Magdalena. Sie ist Welsberg'schen Patronates und der Pfarre Taisten untergeordnet. In der Umgebung der Kirche versammeln sich blos 5 Häuser, darunter ein Wirthshaus, welche den Weiler St. Magdalena bilden. Die Schule ist in der Priesterwohnung untergebracht. Alle übrigen Häuser sind im Thale theils in schwachen Gruppen, theils ganz einsam zerstreut. Die Lage der Kirche, die sonst keine Merkwürdigkeiten darbietet, ist etwas erhaben, sehr heiter und alpenfrisch. Sie gewährt eine erfreuliche Aussicht auf die Kirche von St. Martin.

Vor Alters stand zu Obergsieß eine St. Magdalenakapelle, welche vom Weihbischofe Johannes von Bekrehen, Vikar der Kirchen Constanz und Chur, aus Vollmacht des Bischofes von Brixen (Albert) wie der Weihbrief sich ausdrückt, da dieselbe wegen Blutvergießen entheiligt worden, am Tage der unschuldigen Kinder 1324 wieder eingesegnet und versöhnt worden. Daß eine geweihte Kapelle dort schon früher gestanden, ist hieraus mit Gewißheit zu schließen; wann dieselbe aber errichtet worden, hat selbst der emsige Geschicht-

forscher Sinnacher, der an dieser Kirche über 8 Jahre als Seelsorger angestellt war, nicht zu ermitteln vermocht. Im J. 1488 wurde die Kapelle zur Kirche erweitert. Bis 1677 hatte der Pfarrer in Taisten die Pflicht, durch abgeordnete Priester die Gottesdienste zu St. Magdalena zu halten. Erst in diesem Jahre kam ein eigener Priester (Curat) bleibend dahin.

8. Gemeinde Prags, 578 E. 87 H.

Das Thal Prags wegen seiner Heilquellen berühmt, ein südliches Seitenthal, schließt sich am Ausflusse des gleichnamigen Wildbaches 3/4 St. östlich von Welsberg auf, wo ein ziemlich gut fahrbarer Landweg von der Hauptstrasse dahin weist. Hier bietet die Gegend nichts Erfreuliches; sie ist enge und von Wunden und Narben zerstörender Gewittergüsse verunstaltet. Einschichtige Bauernhäuser bemerkt man theils am Wege, theils an den Berggehängen. Nach 3/4 St. tritt freundlicher der Weiler Schmieden hervor mit 23 H., einer Kirche dem leidenden Heiland geweiht und mit einer Schule. Diese Kirche, eine Filiale der Pfarre Niederdorf hat keinen Priester; doch liegt dem Seelsorger von St. Veit die stiftungsmäßige Verpflichtung ob, in derselben an jedem Freitage und an jedem zweiten Sonntage Gottesdienst zu halten. Unfern von diesem Weiler spaltet sich das Thal. Bis dahin wird es Außerprags genannt. Ein Zweig zieht sich dann gegen Westen nach St. Veit bis zum Seekofel, und bildet das Thal Innerprags, eine eigene nachhin vorkommende Gemeinde; der andere streift dem Hauptbache entlang nach Süden, und wird mit Altprags bezeichnet. Von Schmieden weg, wo das Thal offener und gefälliger sich erweitert, führt die Strasse bald an Fruchtgründen und isolirten Wohnungen, bald durch Waldstreifen und Felsenpartien anfangs ziemlich gemach aufwärts, dann über ein paar sehr steile Stellen fort und fort am rechten Ufer des rauschenden Baches durch 3/4 Stunden, bis sie dann gegen Osten ablenkt, und in 1/4 St. das Bad Altprags errreicht. Das ganz gemauerte Badehaus mit den hölzernen Zugebäuden ist ziemlich geräumig, hat einige, wenn gleich nicht viele, gute Zimmer, und in seiner Nähe ein artiges Kirchlein zum h. Theobald. Die Verpflegung ist sehr befriedigend, und besser als in den meisten Badeanstalten des Kreises. Die sehr isolirte Lage kann durch-

aus nicht reizend genannt werden; doch schüttet auch hier die erhabene Alpennatur manche Blume aus ihrem reichen Füllhorn. Im Norden und Osten lehnt sich ein steiles Waldgebirge auf, aus dem einzelne Felspartien in den schönsten Formen hervorleuchten. Vor diesem liegt eine große Wiesenfläche, deren weit gedehntes Ende von dunkeln Fichtenwaldungen begränzt wird. Schroffe, kolossale Felsmassen und unter diesen ausgezeichnet der dickstämmige Daum (wegen seiner daumenähnlichen Form so genannt) im Abendsonnenstrahle wunderbar glühend, umfangen das Thal im Westen; noch höhere Bergreihen im südlichen Hintergrunde, alle aber von dem mächtigen Geisel — einem selbst im Hochsommer noch mit Schnee bedeckten Firsten — beherrscht, schließen den ovalen Kreis um diese abgeschiedene Alpengegend. — Die Heilquelle sprudelt etwa 100 Schritte nördlich ober dem Hause im Gebirge aus einer nackten Kalkfelsengrotte mit reichem Wasserstrahle rauschend hervor. Die Bestandtheile sind nach einer alten vom Professor von Menghin zu Innsbruck vorgenommenen Analyse schwefelsaures Hydrogen-Gas, Selenit-Vitriol, Bittersalz und eine absorbirende Erde mit Eisentheilen. Nach der Analyse des Chemikers Joseph Oellacher zu Innsbruck vom J. 1844 enthält die Pragserquelle in den größten Quantitäten: schwefelsaure Kalkerde, schwefelsaure Bittererde, kohlensaure Kalkerde, Chlornatrium; in geringern Maßen kohlensaure Bittererde, Chlorkalium, schwefelsaures Natron, Kieselerde, Chlormagnesium, kohlensaures Eisenoxydul, phosphorsaure Alaunerde, schwefelsaures Kali und phosphorsaure Kalkerde. Beim Ursprunge ist das Wasser ganz klar und durchsichtig; hat aber einen schwachen Schwefelleber-Geschmack. Beim Sieden wird es milchweiß und trübe und legt am Boden und an den Ränden des Kessels eine harte weißgraue Rinde an. Es gehört unter die kräftig auflösenden und zertheilenden Mineral-Quellen und wird vorzüglich mit gutem Erfolge angewendet bei Verschleimungen und Verstopfungen des Unterleibs, bei der Hypochondrie, Hysterie und Gicht; dann bei Rheumatismen, Lähmungen, chronischen Ausschlägen, Skropheln und in Steinbeschwerden. Ferner dient es als Mundwasser gegen die skorbutische Auflockerung oder das Schwinden des Zahnfleisches. Selbst das Bestreuen veralteter und schwammichter Wunden und Geschwüre mit dem aus der Rinde

des Badekessels bereiteten Pulver geschah öfter mit dem besten Erfolge. — Dieses Bad wird als eines der beliebtesten Bäder des Landes geschätzt und jährlich von 700 bis 800 Badegästen besucht.

Es besteht ungefähr 300 Jahre. Nach einem Holzverleihbriefe des Erzherzogs Ferdinand vom 6. Oktober 1565 besaß die Badeanstalt damals Simon Mosburger. Die Heilkräfte dieses Wassers wurden, wie die Tradition und eine im Badehause hinterlegte Schrift besagt, auf eine seltsame Weise entdeckt. In jener waldigen Gegend, wo die Quelle fließt, hatten die Jäger dreimal einen Hirschen angeschossen, ohne ihn zu erlegen; das viertemal ward er getödtet, als man ihn in eben jener Quelle badend belauschte. An dessen Leibe gewahrte man deutlich die Narben der verheilten frühern drei Schußwunden. Das Wasser wurde dann der Hirschbrunnen genannt, und diente bald als ein wirksames Bad für Verwundete, Gliederkranke und mit andern Leiden Behaftete.

9. Gemeinde St. Veit oder Innerprags, 109 E. 18 H.

Unweit vom Weiler Schmieden zieht, wie bereits oben bemerkt, ein Seitenthälchen nach Westen mit 18 durchaus vereinzelten Höfen, die meist mit ihrem Felde nachbarlich verbunden, und bis auf einige wenige an den Gebirgsabhängen angebaut sind. Diese Gegend, Innerprags genannt, bildet eine eigene Gemeinde und besitzt ihre eigene Seelsorge an der Curatie-Kirche St. Veit, abhängig vom Pfarrer in Olang, und unter dem Patronate des Landesfürsten. Die Kirche steht 1 ¼ St. von Schmieden in südwestlicher Richtung ganz isolirt am Ende der Ebene, 1 St. von dem in der Rubrik „Gewässer" bezeichneten Pragsersee. Sie ist unregelmäßig gebaut, klein, düster und überhaupt ärmlich ausgestattet. Wenn auch keine Urkunde über die Erbauung der Kirche Aufschluß gibt, so belehrt uns doch ein alter Brief, daß dieselbe schon im Jahr 1300 eingeweiht worden. Bis zum J. 1706 hatte die Seelsorgsgeistlichkeit von Olang Innerprags verwaltet. Um diese Zeit wurde dort die selbstständige Curatie errichtet. Eine eigene Schule hat diese Gemeinde nicht, sie muß ihre Kinder in jene nach Schmieden schicken, einen weiten und im Winter beschwerlichen Weg. — In geringer Entfernung von der Kirche findet man das beliebte Erlach- oder Möselbad. Das

Badehaus auf einer mäßigen Anhöhe ist zwar klein, aber neu gebaut und ziemlich gut eingerichtet. Die kleine Quelle entspringt am Fuße des gegenüberstehenden östlichen Gebirges. Deren mineralische Bestandtheile, so viel sie bis jetzt bekannt, sind: Kalkerde in beträchtlicher Menge, etwas Gyps, Spuren von Eisenerde, Alaun (gebunden mit kohlensaurer Luft) und Schwefelgeist. Die Heilkraft dieses erregend reizenden, stärkenden, auch erweichenden und auflösenden Wassers offenbart sich bei Lähmungen, Muskelschwächen, bei Anlagen zu rheumatischen, gichtischen und podagraischen Leiden, bei allerlei Hautausschlägen, Menstruations-Fehlern, dann nach überstandenen Gallen-, Faul- und intermittirenden Fiebern zur schnellen Kräftigung der Reconvalescenten. — Die Zahl der Badegäste beläuft sich jährlich im Durchschnitte auf 300. — Dahin geht ein schmaler, doch zur Noth fahrbarer Weg. Dieses kleine Thal umfängt fruchtbare Bergwiesen und die schöne ehemals dem Frauenstifte Sonnenburg, jetzt der Gemeinde angehörige Ochsenalpe. Auch geben Holz und Kalk, der gebrannt in beträchtlicher Menge verkauft wird, einigen Erwerb.

10. Gemeinde Niederrasen, 360 E. 50 H.

Hoch über dem rechtseitigen schroffen Felsenufer der wildschäumenden Rienz tritt die Poststrasse mit Uebersetzung des Bächleins von Rasen im Zuge gegen Osten 1 ½ St. von Bruneck in das Gebiet des Gerichtes Welsberg, insbesondere der Gemeinde Niederrasen. Am Fuße und auf den Anhöhen des Nordgebirges liegen einige Höfe von Rasen (der größte Theil von Rasen gehört zum Landgerichte Bruneck), von Aschbach, Ried, Schweinberg, Redensberg und Raut. Der erste Ort, den man hier ½ St. von der Gerichtsgränze an der Poststrasse trifft, ist Neunhäusern, ein Weiler mit 5 H. und einem Wirthshause. Dieser und die vorgenannten Gegenden sind in Beziehung auf Seelsorge und Schule dem jenseits der Rienz gelegenen Dorfe Niederolang zugetheilt, mit dem sie auf eine Entfernung von ½ bis 1 ¼ St. durch die Brücke bei Neunhäusern die Verbindung unterhalten. Von jenem Weiler steigt die Strasse nach Ueberschreitung des Antholzerbaches, der hier zunächst

in die Rienz mündet, in $^3/_8$ St. zur Windschnur, einem freien, windbestürmten Platze, wo ein dem h. Anton geweihtes Kirchlein und unfern davon ein Gasthaus steht. — Nördlich $^1/_4$ St. ober der Windschnur auf einer sanft erhabenen, vom Antholzerbache bewässerten Ebene am Eingange dieses Thales hat sich sehr freundlich das Dorf Niederrasen angesiedelt, mit der Poststrasse auf einem gut eingehaltenen Gemeinde-Fahrweg im stets regen Verkehre. Es hat 24 H., 119 E. und eine schöne, helle Kirche mit dem hl. Johannes Evangelist als ihrem Schutzheiligen. Hier besteht ein Lokal-Kaplan abhängig von der Pfarre Olang und vom Convente des Klosters Neustift gesetzt. Als hervorstechende Gebäude bemerkt man das gräflich Welsberg'sche (ehemals Gerichtshaus), dann das der Herren von Leiß und den Küchenmeierhof an der Linde, dem eine sehr alte dabei gepflanzte Linde den Namen verliehen haben mag. — Niederrasen hat seine eigene Schule und einen Wundarzt. An der Mittwoche nach dem Bartholomäustage wird dort Viehmarkt gehalten. Diese Gemeinde begreift noch den Weiler Linden mit Pfaffing westlich nächst dem Dorfe mit 7 theilweise zerstreuten Häusern und die 6 im östlichen Gebirge herumliegenden Höfe von Obergosten und Imberg, $^3/_4$ und 1 St. vom Dorfe. — Diesem ganz nahe an der Ostseite des Gebirges ragt die Burgruine von Altrasen auf, ein düsteres Grabmal uralter Herrschaft, und westlich zwischen den Dörfern Niederrasen und Oberrasen bemerkt man noch die Bruchstücke des Schlosses Eiseck.

Der Name Rasen, in alten Urkunden Rasina auch Baesene, scheint von den Herren von Rasen, einem uralten Ritter-Geschlechte, entstanden zu sein, dessen Stammburg das oben bezeichnete Schloß Altrasen einst gewesen. Sie waren reich an Land und Leuten. Im Dorfe wohnten ihre Dienstmannen. Wermund von Rasen war 1205 Rath und Zeuge des Herzogs Berchtold von Meran. Ein Wilhelm von Rasen kommt 1220 als Domherr von Brixen vor. Mit Kaspar erlosch 1566 dieses ritterliche Geschlecht. (Brandis Ehrenkränzel.) Indessen scheint dasselbe das Schloß Rasen schon früher verloren zu haben; denn im J 1259 verschreibt Meinhard II. Graf von Görz und Tirol seiner Gemahlin Elisabeth das Schloß Rasen (Altrasen) sammt dem Schlosse Michaelsburg zur Morgengabe; doch Elisabeth verzichtet 1271 auf diese Verschreibung

zu Gunsten ihres Schwagers, des Grafen Albert. Im J. 1500 erhalten Michael, Gotthard und Oswald Freiherren von Wolkenstein das Schloß Altrasen gegen 2500 fl. zu Pfand (Innsbr. Schatz-Archiv.) Oswald Freiherr von Wolkenstein empfängt 1532 das Schloß und die Herrschaft Altrasen mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit neuerlich gegen Erlag von 6000 fl. zu Pfand; 1559 schließt Hans Freiherr von Wolkenstein mit Christian Freiherrn von Welsberg einen Vertrag, vermöge dessen ersterer dem letztern die genannte Herrschaft mit dem Schlosse in alter Eigenschaft überläßt. Da die folgenden Besitzer das Bauwerk des Schlosses gebührend zu besorgen unterlassen hatten, so ward es sammt dem Gerichte 1641 zur o. ön. Kammer eingezogen; jedoch bald darauf dem Sigmund Freiherrn von Welsberg gegen einen Pfandschilling von 12,000 fl. wieder verliehen, dessen Nachkommen dasselbe bis auf das heimgesagte Gericht im ungestörten Besitze behielten (Gub. Regist.). Von jener Zeit an scheint sich der Verfall des Schlosses herzuleiten, den dann die immer geschäftige Hand der zerstörenden Zeit unaufgehalten vollendet hat. — Das Schloß Eiseck war der Familie von Larcher angehörig. — Sinnacher zeigt in seinen Beiträgen zur Geschichte von Brixen (II. B. S. 436), daß die Kirche von Rasen ein ehrwürdiges Alter behaupte, indem schon im J. 1070 in der Kapelle des h. Johannes zu Rasen Verhandlungen Statt gefunden. Im J. 1503 wurde an derselben ein einfaches Priester-Beneficium gestiftet mit der Bestimmung, daß die Stiftmessen abwechselnd in Niederrasen und in Oberrasen gelesen werden. Die Seelsorge ward 1654 damit verbunden, und die Lokal-Kaplanei 1786 errichtet; diese auch zugleich vollständig dem Kloster Neustift einverleibt. Die alte Kirche war zu klein und hatte manch anderes Gebrechen; im Jahre 1822 entstand an deren Stelle die gegenwärtige, ein sehr gefälliges Gotteshaus.

Im Kriegsjahre 1809, das in seiner Geschichte unter so vielen blutigen Auftritten mehre Beweise des Edelmuthes, aber auch manchen Akt der Rache eines ergrimmten Bergvolkes aufgezeichnet hat, ergab sich ein solcher letzterer Art im Wirthshause an der Windschnur. Das Land war von französischen Heeren bereits erdrückt, und allenthalben der wehrhafte Landmann, wenn gleich mit tiefem Gram im Herzen nach seiner Hütte zurückgezogen. Nur bei Brixen und in Unterpusterthal wollte die große Masse von ruhiger Heimkehr nichts wissen. (S. die Bemerkungen bei der Gemeinde Pfeffersberg im Landgerichte Brixen und bei der Stadt Bruneck). In

der Windschnur lag ein französisches Piket von 10 Reitern. Die Bauern aus den Gegenden von Olang, Geiselberg und Rasen, 30 an der Zahl, beschlossen, einen Handstreich auszuführen und dieselben aufzuheben. Am Abende vor Andreas (29. November) 11 Uhr Nachts drangen sie stürmend in das Wirthshaus an der Windschnur. Die überraschten Franzosen thaten muthvollen Widerstand. Einer derselben sprang auf den Tisch in der Wirthsstube und imponirte mit dem Säbel in der Faust so sehr, daß alle Bauern sich zur Thür hinauszogen bis auf einen; dieser schoß behende den Mann des Schreckens vom Tische herab. Durch den Schuß aufgemahnt kamen alle zurück, und die umrungenen und übermannten Franzosen wurden gefangen. Nur einer entrann, der sich auf den Dachboden geflüchtet, und dort verborgen hatte, bis er endlich zum Wirthe nach Unterwielenbach gekommen war, wo er gute Aufnahme und Sicherheit gefunden.

11. Gemeinde Oberrasen, 403 E. und 42 H.

Tiefer einwärts in der Mündung des Antholzerthales, vom Fahrwege, der dahin führt und vom Bache, der herausströmt, durchzogen, $^1/_2$ St. nördlich von Niederrasen und $^3/_4$ St. von der Poststrasse, ruht auf freier Ebene das Dorf Oberrasen mit 41 H. und 196 E. mit einer Kirche zum h. Andreas — einem niedrigen, finstern und durch unpassende Zubauten verunstalteten Gebäude. An dieser besteht ein Expositus von Niederrasen unter dem Patronate des Grafen von Welsberg. Oberrasen hat auch eine eigene Schule. Das ausgezeichnetste Haus im Dorfe ist der ehemals von Heufler'sche Ansitz Rasen, unter dem Namen Heuflerhof bekannt. Nordwestlich und $^1/_2$ St. vom Dorfe erblickt man die morschen Reste des ganz verfallenen Schlosses Neurasen auf einem vorspringenden Felsenkopfe, und unmittelbar unter diesem auf der Ebene den Burgfriedener-Hof, ehemals ein bischöflich brixnerischer Meierhof, jetzt eines Bauersmannes Eigenthum. — Die Lage des Dorfes Oberrasen ist höchst anziehend. Die schöne Fläche, fruchtbar in Wiese und Acker, die es umfängt, der klare Bach aus Antholz, der jene zierlich durchschlingt, die mäßig hohen Berge, die sie im Osten und Westen umstellen, das grüne Waldkleid, das dessen Abhänge schmückt, und die grau verwitterte Schloßruine von Neura-

sen, die im Norden vor dem Eingange in das Thal Antholz, (einst als dessen Schutzwache von Bedeutung) ernst und düster emporsteigt, wie der Schatten wohlthätig das grelle Licht mäßigend — alle diese Einzelnheiten vereinigen sich zur Verherrlichung der Gegend von Oberrasen. Ausnehmend hübsch ist der Anblick der beiden Dorfschaften auf der Höhe der Windschnur.

Die ersten Spuren einer Kirche in Oberrasen findet man im J. 1388, aus welcher Zeit Kaufbriefe zu Gunsten derselben vorliegen. Im J. 1428 wurde sie vom Bischofe Ulrich Putsch geweiht, im 17. Jahrhunderte erweitert und verunstaltet; 1786 erhielt sie einen exponirten Priester, den das Kloster Neustift dahin stellte; nachdem 1807 dieses Kloster aufgelöst worden, blieb auch die Expositur unbesetzt. Doch im J. 1809 ward das vom Patronate der Grafen Welsberg abhängige St. Anna-Beneficium von der Pfarrkirche zu Bruneck nach Oberrasen übertragen, und dadurch die Wiederherstellung der Expositur gesichert.

Neurasen auf dem Anastasienberg, wie jener Schloßberg in alten Urkunden genannt wird, wurde, so viel bekannt, von Ulrich von Rasen erbaut, kam 1240, wie eine Urkunde von diesem Jahre andeutet, in den Besitz des Herrn Rudolph von Rasen, und in der Folge an die Fürstbischöfe von Brixen. Der Bischof Albert von Enna baute das Schloß von neuem auf, um dadurch das ebenfalls brixner'sche Thal Antholz zu beschützen. Gänzlich in Verfall gerieth es um das Jahr 1680. Jetzt gehört die Ruine einem Bauersmanne an. — Das alte Geschlecht der Edlen, nachhin Ritter von Heufler von Hochenbichl, anfangs auf dem Ansitze gleichen Namens zwischen Terrenten und St. Margareth (S. diese Gemeinde im Landgerichte Bruneck) hat sich 1359 zu Rasen angesiedelt, wie sie sich auch Heufler von Rasen nannten und unter diesem Titel in den älteren tirolischen Landesmatrikeln aufgezeichnet sind. Im 15. Jahrhunderte erscheinen sie wiederholt als Pfleger des Gerichtes Altrasen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes war einer aus diesem Hause Prälat der berühmten Benediktiner-Abtei Admont in Steiermark. Auch später wird dieser Name ehrenvoll genannt. So erschwang sich Johann Ritter von Heufler zum Vicepräsidenten des Appellations-Gerichtes zu Klagenfurt und dessen Sohn Ludwig erwarb sich wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse im Gebiete der Botanik von meh-

ren in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er geworden, glänzende Anerkennung.

12. Gemeinde Antholz, 959 E. 121 H.

Das wald- und weidenreiche Thal Antholz, von der Gränze der Gemeinde Oberrasen, die weiter als 1 St. in dasselbe hineinreicht, bis hinauf zur Mark gegen Tessereggen, bildet eine einzige Gemeinde mit der Eintheilung in Niederthal, Mitterthal und Oberthal, durch eine fahrbare Strasse miteinander verbunden. Die Wohnungen sind durchaus zerstreut, die meisten über die Thalsohle hin, selten je zu 2 oder 3 in nachbarlicher Verbindung. Berghöfe gibt es wenige. Das Niederthal oder die untere Thalgegend von der südlichen Gränze an begreift 46 H. und 364 E., dann nebst der Schule eine der h. Walburg geweihte Filial-Kirche mit einem Curat-Beneficiaten, abhängig von der Pfarre des Thales, den die Meßner'sche Familie präsentirt. — An der untersten Gränze quillt das berühmte Badwasser, der Salomonsbrunnen genannt, in einer schauerigen Felsenumgebung, wo auch das Badehaus und in dessen Nähe eine Muttergottes-Kapelle steht, 3 ½ St. von Welsberg und 3 ¾ St. von Bruneck. Die Quelle dringt ziemlich reich unter der Wölbung eines brüchigen Granitfelses aus dem Boden hervor. Obschon ganz klar und ohne Geruch auch ohne unterscheidenden Geschmack führt sie viele kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Gas, schwefelsaures Natron und etwas Eisenvitriol. Als Bad benützt hat sich dieses Wasser vorzüglich bei den Frauen großes Vertrauen erworben; denn es erweis't sich nicht nur in der Closis und in allen Arten von Menstruations-Fehlern, sondern auch und besonders bei der Unfruchtbarkeit als sehr hilfreich. Unterkunft, Verpflegung und Rechnung sind befriedigend. Die Zahl der Badbesuchenden hat jedoch in der letzten Zeit bedeutend abgenommen, und erreicht jetzt kaum mehr als 200 im Jahre; nicht darum, als hätte sich das Vertrauen in die Heilkraft des Wassers vermindert, sondern wegen der Lebensgefährlichkeit des Aufenthaltes unter den überragenden, jeden Augenblick zum Sturze geneigten Felsenstücken, wie denn im J. 1820 ein Badegast (Franz von Tschiderer aus Bozen) von einem losgebrochenen

Felsenstücke wirklich getödtet worden. Der Badinhaber hat deswegen auf einer mehr gesicherten Stelle einen Neubau unternommen, der aber, etwas großartig begonnen, noch nicht zur Ausführung gelangt ist.

Die Theilgemeinde Niederthal hatte früh schon eine Kirche (ein Ablaßbrief vom J. 1341 weis't wohl auf das 13. Jahrhundert hin), aber erst spät einen Priester an derselben erhalten. Dieser wurde 1766 vorzugsweise von Christian Meßner, Bauer am Küchenmeierhofe zu Kaltenhaus gestiftet, deswegen ward dem Stifter und seinen Nachkommen das Patronat so lange vorbehalten, als der Name Meßner auf dem Küchenmeierhofe fortgepflanzt wird; nach dessen Erlöschen geht dasselbe auf den Bischof über — Die Entstehung des Bades und dessen Namens „Salomonsbrunnen" läßt sich nicht ermitteln; jedenfalls reicht dessen Bestand über einen Zeitraum von mehren Jahrhunderten zurück.

Die Abtheilung Mitterthal, nach der Namensdeutung in der Mitte des Thales, zählt 57 H. und 420 E. Hier steht in der Thalsohle ganz frei die Pfarrkirche zum h. Georg l. f. Patronates, $^3/_4$ St. nordöstlich von der St. Walburgkirche im Niederthal, 4 $^1/_4$ St. von Welsberg. — Der Stand der Kirche, welche in einem modernen, heiteren Style aufgeführt ist, behauptet so genau die Mitte des Thales, daß das erste Haus von Niederthal an der südlichen Gränze des Pfarrsprengels und das letzte Haus im nordöstlichen Oberthal gleich weit d. i. 1 St. davon entfernt steht. Der Plafond ist von Johann Renzler aus Lorenzen, die erste Arbeit dieses in Pusterthal beliebt gewordenen Malers, der Besseres geleistet hat, als sein Bruder Joseph Renzler, aber früh schon gestorben ist. Mitterthal hat auch seine Schule. — Oestlich und $^7/_8$ St. innerhalb der Pfarrkirche findet man eine schlechte Badeanstalt, das Stampfelbad genannt. Nur ein gemeines Bauernhaus bietet beschränkte Unterkunft ohne Verpflegung, die der Gast in den nicht fernen zwei Wirthshäusern sucht. Die Quelle, noch nie chemisch geprüft, soll als Bad benützt gegen rheumatische und gichtische Uebel gute Dienste leisten. Dabei finden sich des Jahrs etwa 50 Bauersleute aus Antholz und Tefferegg ein.

Die Kirche des h. Georg ist gewiß schon sehr alt. Die Zeit des Baues kann eben so wenig als jene der Gründung der Pfarre erforscht

werden. Ein Ablaßbrief von 1327 läßt schließen, daß diese bereits im 13. Jahrhunderte bestanden habe. Nach dem Bedürfnisse des Anwachsens der Bevölkerung im Thale wurde die Kirche zweimal größer gebaut, 1417 und 1794. Baumeister der gegenwärtigen Kirche war Joseph Santner, Architekt und Bildhauer von Bruneck. Als Territorial-Herr von Antholz war der Bischof auch Patron der Pfarre. Im J. 1389 erhielt sie das Chorherrenstift in ambitu zu Brixen vom Bischofe Friedrich von Erdingen zum Geschenk. Nachdem aber dieses 1803 aufgelöst worden, ging das Patronat auf den Landesfürsten über. — In dieser Kirche soll einst der selige Bischof Hartmann, wie die Tradition erzählt, vor der Verfolgung seines aufrührerischen Stiftadels Sicherheit gesucht, und im Thurme sich einige Zeit verborgen gehalten haben. Noch bewahrt man dort ein eisernes Kettchen, womit er sich zu geißeln pflegte, und ein leinenes Rochet, das er getragen, zur ehrenbietigen Erinnerung an den heiligen Mann. Eine Quelle unfern von der Pfarrkirche erhielt zu seiner Ehre den Namen Hartmannsbrunnen. (S. Sinnachers Beitr. B. III. S. 285.)

Oberthal, oder die höchste Region des Thales hat nur 18 H. und 175 E., ohne Kirche und Schule, unmittelbar in beider Beziehung zur St. Georgenpfarre pflichtig. Die Wohnhäuser reichen nicht weiter als 1 St. über die Pfarrkirche hinauf. Dort beginnt die herrlichste Alpengegend, geschmückt von den beiden ansehnlichen Seen, deren oben erwähnt worden; die größte und gesegnetste aller Alpen ist die Stalleralpe, wo 500 Stücke Rindvieh unter der Hut von 18 Hirten weiden. Ueber diese Alpe führt ein nicht sehr beschwerlicher Pfad in 3 St. nach St. Jakob in Tessereggen.

Die Thalbewohner von Antholz sind gutmüthige, arbeitsame, religiöse Leute mit unverfälschten Sitten und Charakter. Die ausgezeichnete Mastung der Ochsen ist ihre Hauptnahrungsquelle. Sie treiben ganze Herden aus dem benachbarten Iselthale, aus Kärnthen und auch aus Pinzgau auf ihre Alpen, und verkaufen sie dann als werthvolle Waare meistens auf den Bruneckermärkten. — Bevor wir das Thal Antholz verlassen, erinnert uns noch die Pflicht, eines Mannes zu gedenken, der nicht nur dem Thale Antholz, dem er entsprossen, sondern auch dem Vaterlande zur Zierde und zum Ruhme gelebt. Dieser Mann ist der Graveur Jakob Pallhuber, geboren am 12. Juli 1799 auf dem Wiesenmann-Hofe in Antholz-

Niederthal, dessen Aeltern Johann Pallhuber und Margaret Hellweger mit mühesamer Arbeit sich kümmerlich durchbrachten. Mit glücklichen Geistesanlagen kam er schon in einem Alter von 12 Jahren zum Büchsenmacher nach Bruneck in die Lehre, dann im J. 1816 zu dem sehr geschickten Büchsenmacher Joseph Contriner in Wien, ebenfalls einem Tiroler aus Anras in Oberpusterthal. Dort entwickelte Pallhuber eine solche Geschicklichkeit in seinem Fache durch die schönste und geschmackvollste Bearbeitung, insbesondere der gravirten Gegenstände, daß dadurch bald der Ruhm des Meisters selbst auffallend gewann. Im J. 1825 kehrte er in sein Vaterland zurück, dem er mit ganzer Seele anhing. Hier (in der letzten Zeit lebte er in Sand im Thale Taufers) widmete er sich mit einem erstaunenswürdigen Fleiße der Kunst, und ungetheilte Bewunderung ward seinen Arbeiten. Die Bestellungen vom In- und Auslande (London nicht ausgenommen) meldeten sich so zahlreich, daß er denselben zu genügen unvermögend war. Sein vorzüglichstes, in Tirol befindliches Kunstwerk besitzt das Ferdinandeum zu Innsbruck; es ist eine Jagdflinte mit Gravirungen, eine der ersten Zierden dieser vaterländischen Kunstsammlung, eben so wegen der Reinheit des feinsten Stiches, als wegen der Richtigkeit der Zeichnung, des Geschmackes und der Eleganz, die in allen Theilen hervorleuchten, von Jedem bewundert. Außer allen Arten von Schießgewehren verfertigte er auch stählerne Fingerringe en haut- und bas-relief gestochen mit Wappen oder Figuren, Sigille, Taschenmesser u. d. gl. alles meisterhaft, nichts mittelmäßig. Um sich in seiner Kunst noch mehr zu vervollkommnen wünschte Pallhuber sehnlichst zu reisen, und sein Augenmerk war auf Paris gerichtet; allein immer hielt ihn eine ihm verwandte arme Familie zurück, mit der er seinen kargen Erwerb theilte. Dieser war wirklich karg; denn er forderte für seine Arbeiten verhältnißmäßig äußerst geringe Preise. In der Folge vereitelte sein Vorhaben die im Julius 1830 ausgebrochene Revolution. So blieb Pallhuber im Heimatlande bis an das Ende seiner Tage, das nur zu früh eintrat. Sein Körper unterlag der zu großen Anstrengung, und ein Zehrfieber endigte am 23. Oktober 1840 das Leben dieses ausgezeichneten Künstlers, der auch als ein bescheidener, edler Mensch und als frommer Christ die allgemeine Achtung und Verehrung genoß.

Antholz scheint zwar sehr früh, aber anfangs nur von wenigen Ansiedlern bewohnt gewesen zu sein. Dies erhellet ziemlich deutlich daraus, daß nur zwei Höfe seit undenklichen Zeiten her bis auf den heutigen Tag zur uralten Pfarre St. Lorenzen ihren Zehend abreichen. Die Familien und Ansiedelungen mehrten sich nach und nach, und erwuchsen dann zur Pfarrgemeinde.

13. Gemeinde Olang, 1705 E. 203 H.

Kehren wir auf die Poststrasse zur Windschnur, wo wir sie verließen, zurück, so führt sie uns in der östlichen Fortsetzung mit einer beschwerlichen Steigung auf den erhabensten Strassenpunkt in $^5/_8$ St. zur Gosten, einem Weiler mit 5 H., unter welchen ein Wirthshaus, $1\,^1/_4$ St. vom Gerichtssitze in Welsberg. Außer diesem Weiler und einigen einzelnen Häusern an der rechten Seite der Rienz spricht die Gemeinde Olang ihr ganzes Gebiet auf dem linken Rienzufer jenseits der Poststrasse an. Dort reihen sich dem Bezirke Niederrasen gegenüber die drei Dörfer Niederolang, Mitterolang und Oberolang in der Richtung von Westen nach Südost, von schönen Getreide- und Flachsfeldern, Wiesen und Lärchenwäldchen umgeben, auf sanft geneigter Ebene in mäßigen Zwischenräumen allerliebst aufgestellt. Niederolang, vom Geiselbergerbache durchschnitten, $^1/_2$ St. südlich vom Weiler Neunhäusern und mit diesem auf einem bequemen Fahrwege und mittels der Rienzbrücke in lebhaftem Verkehre, zählt 44 H. und 363 E. nebst einer dem Kloster Neustift zuständigen Pfarre. Die Häuser im lockern Zusammenhange haben größtentheils ein gutes freundliches Aussehen, und manche Höfe ein sehr ehrwürdiges Alter, indem sie ihren Namen wohl schon aus dem 14. Jahrhunderte herleiten. Die ansehnliche Pfarrkirche, dem Apostel Petrus geheiligt, festen und regelmäßigen Baues mit einem hohen Spitzthurme, steigt bildlich schön in der Mitte des Dorfes von einem Hügel auf. Auf dem die Kirche umgebenden Gottesacker steht die St. Michaelskapelle. Bei der Pfarre ist ein Frühmeß-Priester unter dem Patronate des Chorherrenstiftes Neustift im Wechsel mit der Gemeinde gestiftet, und die eigene Schule errichtet. Das Dorf Mitterolang, $^5/_8$ St. östlich von Niederolang mit 40 H. und 374 E. hat zwar eine Kirche zum

h. Aegid, allein keine eigene Seelsorge und keine Schule, in beiden Beziehungen nach Niederolang pflichtig. Indessen wird öfter im Jahre auch hier von den Pfarrpriestern Gottesdienst gehalten. — Oberolang, 1/4 St. von Mitterolang, mit 50 H. und 425 E., besitzt eine Filial-Kirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens und dabei seit dem J. 1836 auch einen eigenen Seelsorger, welcher als ein Expositus der Pfarre Niederolang von der Gemeinde gestiftet worden ist. Eine eigene Schule wurde in diesem Dorfe 1821 errichtet.

Olang gehört ohne Zweifel unter jene Orte, welche in dieser Gegend am frühesten bewohnt waren. So erwähnt Meichelbeck in seiner Hist. Frising. Tom. I. einer Urkunde, welche sagt: „Frechholf laicus tradit suum territorium ad ollingas ad episcopatum in frisinga; scilicet sub Ottone episc. Frising., circa 800.“ Eine Urkunde von 832 führt Resch an (Hist. Saec. IX.) welche eine ähnliche Schenkung aus dem Orte Olinga bezeugt. Andere Dokumente vom J. 990 und 1090, die sich auf Olang beziehen, findet man in Sinnachers geschichtlichen Beiträgen (B. II). Aus diesem ist ersichtlich, daß damals schon alle drei Dörfer bestanden. Die Zeit, wann die Pfarre Olang gegründet worden, haben diese Geschichtforscher nicht ermittelt; wohl aber ist urkundlich erwiesen, wann dieselbe an das Kloster Neustift gelangte; dies geschah 1221. In demselben Jahre schenkte Bischof Berchtold zu Brixen mit Zustimmung des Kapitels dem Propste Seiboto in der Neustift nebst mehren „Landstücken, Höfen und Zehenten“ das Patronats-Recht zur Pfarre Olang; wogegen Neustift dem Bischofe die liegenden Güter und Leibeigenen, welche das Kloster auf dem Berge Ritten an der Seite des Radebaches besaß, sammt der Kirche „zu Lenginstein“ und den dazu gehörigen Einkünften übergab. (S. Sinnachers Beiträge B IV. S. 151.) Die Besetzung der Pfarre Olang durch Stiftspriester erfolgte jedoch erst 1369. — Das Frühmeß-Beneficium kam im Jahre 1510 zu Stande. — Der Thurm der Pfarrkirche trägt die Jahrszahl 1464; diese zeigt aber gewiß nicht den ersten Bau, sondern nur eine Erneuerung an. Wie die Kirche jetzt dasteht, so wurde sie 1710 erbaut. — In Beziehung auf die Kirchen in Mitterolang und Oberolang gibt das Archiv Nachricht, daß jene 1138 und diese 1472 eingeweiht worden.

An das Dorf Mitterolang knüpft sich eine Erinnerung aus den Blutscenen des Kriegsjahres 1809, welche ganz geeignet ist, das mensch-

liche Gefühl auf das Wehmüthigste zu erschüttern, zugleich aber auch auf eine herzerhebende Art darzuthun, was Kindesliebe vermag. Nachdem die letzten Anstrengungen der Insurgenten bei Brixen und Bruneck (S. Bemerkungen zur Gemeinde Pfeffersberg und zur Stadt Bruneck) vernichtet, und die bewaffneten Volkshaufen allenthalben zerstreut waren, kamen über diese Gegend die bedauerlichsten Nachwehen — die unerbittlichen Exekutionen; denn die Franzosen übten furchtbare Rache, sie ließen die Anführer des Landsturms, die sich nicht geflüchtet hatten, und auch Andere, die ihnen gefährlich schienen, mit aller Strenge ergreifen und nach kurzem Prozesse todtschießen. So traf dieses Los unter andern den Pfarrer von Virgen und dessen Cooperator, dann den Nikolaus Amhof, insgemein Keil vom Thale Gsieß zu Niederdorf, den Joseph Leitgeb, Bauer am Pfaffingerhofe in Antholz an der Windschnur und den Peter Sigmair, Sohn des Tharerwirthes zu Mitterolang, in eben diesem Dorfe. Der alte Tharerwirth, Georg Sigmair — ein ehrwürdiger Greis mit Silberhaaren — wurde am Thomastage 1809 zu Bruneck verhaftet, weil man dem Sohne Peter, der Oberlieutenant in der Compagnie des Hauptmannes Zoller von Neunhäusern gewesen und sich mit Ordonanzen-Beförderung abgegeben hatte, vergebens nachspürte. Der französische General (Broussier) ließ nun jenem den Tod ankündigen, falls sich dieser binnen drei Tagen nicht stellen würde. Eine solche Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Sohn, kaum hatte er Kunde erhalten von der Gefahr, die seinem Vater drohte, verließ augenblicklich sein sicheres Asyl und eilte von den Flügeln der Liebe getragen, um sich vor den französischen Machthabern zu stellen. Der geliebte Vater war gerettet, er aber in Ketten geschlagen und nach Bozen abgeführt. In den ersten Tagen des Monats Jänner 1810 wieder zurückgebracht, blieb er einige Zeit zu Bruneck im Gefängnisse. Hier wurde ihm endlich das Todesurtheil mit dem Beisatze angekündigt, daß er vor dem Tharer-Wirthshause in Mitterolang erschossen und dann sein Körper dort zum Schrecken der Gegend an einem Galgen aufgehängt werden soll. Sein junges Weib umklammerte schluchzend die Knie des feindlichen Befehlshabers; seine Kinderchen — die Unschuld von einer Thräne verklärt im Auge — falteten ihre Händchen und baten den goldverbrämten Mann um ihren Vater; allein kalt blieb des Kriegers Herz — kalt gegen das Jammergeschrei einer verzweifelnden Gattin, gegen das Flehen der Unschuld, gegen die heroische Tugend kindlicher Liebe — er befahl den Vollzug des Urtheiles, und dieses ging auch am zweiten Sonntage nach

Neujahr, am Namen Jesu-Feste, in Erfüllung. — Die einzige Begünstigung, welche von dem Priester, der den Unglücklichen zum Tode begleitete (dem Frühmeß-Beneficiaten von Niederolang, Franz von Mörl) erwirkt wurde, bestand darin, daß die Exekution nicht vor dem Tharer-Wirthshause, sondern vor dem Baumgartnerhause zu Mitterolang Statt hatte, wo eine Kapelle steht, an deren Mauer diese tragische Scene bildlich dargestellt noch jetzt zu sehen ist — So starb Peter Siegmair in einem Alter von 36 Jahren den schönen Tod aus Kindesliebe!

Siegmair! Ja du hast des Sieges
Schönste Krone dir gepflückt,
Nicht die blutige des Krieges. —
Deine Heldenstirne schmückt

Eine Palme, die nur selten
Sich um Menschenschläfe legt,
Die im Chor der Auserwählten
Kaum ein edler Kämpfer trägt.

Heldenmuth in Schlachtenreihe
Sah der Franke öfter wohl;
Aber solche Todesweihe
Nur mit Schrecken in Tirol.

M. Beyrer.

Inner den Markungen der Gemeinde Olang steht auch der Geiselberg (vermuthlich mit Geisberg gleichbedeutend). Er erhebt sich südwestlich von Niederolang ziemlich steil; aber lieblich von der Morgensonne beschienen, in allen Getreidegattungen fruchtbar, und vorzüglich ausgezeichnet durch seine herrlichen Alpenwiesen. Gegen Osten trennt ihn von Mitterolang das schauerliche Bergfall- (nach Einigen Verfall-) Thal mit dem rauschenden Geiselberger-Bache, und die Höhe der Furggl am obersten Ende dieses Thales bildet seine natürliche Gränze gegen das südliche Gebiet von Enneberg. — Die Halden des Geiselberges sind von 46 Häusern mit 315 Einwohnern belebt; jene liegen durchaus zerstreut und die entferntsten wohl weiter als eine Stunde von einander. Die Mitte nimmt ganz gebührend die alte St. Wolfgangs-Kirche ein, sammt der Priesterwohnung, dem Meßnerhause und einer Wirths-Taberne. An dieser Kir-

che ist ein Lokal-Kaplan, welcher der Pfarre Olang untersteht, und vom Stifte Neustift, als Patron dieser Seelsorge, gesetzt wird. Der Geiselberg hat auch seine eigene Schule. — Dahin winden sich nur Fußpfade, und zwar meistens mit beträchtlicher Anstrengung. Die Entfernung vom Pfarrdorfe Niederolang beträgt 1 1/2 St. und von Welsberg 4 St. — Wie das weiße Bergkirchlein aus dem dunklen Fichtengehölze hell leuchtend hervortritt, und in seiner erhabenen Stellung gleich einem Fixstern auf eine weite Ferne sichtbar sich darstellt; so genießt dasselbe auch einen herrlichen Ueberblick der so schön geschmückten Gegend von Olang, der beiden Rasen, eines Theiles von Antholz und von Welsberg. — Die höchstgelegenen Höfe sind: Gruns, Trattes und Obweges; in 1/2 St. von denselben erreicht man die Höhe der Furggl, über welche ein schlechter Weg durch einen sehr steilen Abhang in 1 St. zur Pfarre Enneberg hinüberführt. Diese Höfe scheinen, wie es auch ihre Namen verrathen, einst dahin gehört zu haben, indem sie gegenwärtig noch einen Zins zur Pfarre von Enneberg entrichten.

In den alten Zeiten wurde die Seelsorge auf dem Geiselberg von abgesandten Priestern der Pfarre Olang ausgeübt. Kaiser Joseph befahl die Errichtung einer Lokal-Kaplanei, und diese kam 1785 zu Stande. Ueber den Bau der Kirche mag eine Volkssage den Abgang der Urkunden ersetzen. Jene berichtet: Der alte Arnolt (so heißt noch gegenwärtig der Hof und das Wirthshaus nächst der Kirche) sei eines Tages nach Enneberg gegangen, und auf der Furggl mitten im Walde von einem Bären angefallen worden. In dieser Angst habe er das Versprechen gemacht, so ihn Gott retten würde, nach seinen Kräften beizutragen, daß anstatt der damaligen hölzernen Kapelle eine ordentliche Kirche gebaut werde. Da er dann jener Gefahr auch glücklich entgangen, so sei auf Zuthun dieses Mannes die gegenwärtige Kirche aufgeführt worden. Das Jahr der Erbauung ist zwar in einem Stein am Kirchthurme eingegraben, allein Wetter und Zeit haben es verwischt; es fällt ohne Zweifel in die zweite Hälfte des 15. Jahrhundertes, da die Kirche vermöge des vorliegenden Weihbriefes bereits 1484 eingeweiht worden ist.

Noch ist zweier Bäder zu erwähnen, welche im Umfange dieses Gemeindebezirkes liegen, Schartl und Bergfall. Das Schartlbad

schaut mit seinen zwei hölzernen Gebäuden in gerader westlicher Richtung ober dem Dorfe Niederolang von der steilen waldigen Gebirgshöhe herab, 1 1/2 St. von diesem Dorfe, 3/4 St. nördlich von der Geiselberger-Kirche, und 2 1/2 St. südöstlich von der Stadt Bruneck. Es lehnt sich im Westen an den Wald, der zwischen Geiselberg und Reischach die Gränze zieht und mittels eines Bergpfades die Verbindung zwischen beiden Gemeinden unterhält. Die Stelle, wo sich der Weg abwärts neigt, heißt die Scharte, daher auch der Name des Bades. — Dieser Punkt genießt die freieste Aussicht in der reinsten Gebirgsluft, und wird vorzüglich zur Erholung und zum Vergnügen von den Bewohnern Brunecks in den heißen Monaten besucht. Die Quelle, die da fließt, zwar ohne mineralischen Gehalt, wenn gleich Doktor Knöring Schwefel- und Eisentheile in ihr gefunden haben will, bietet ein sehr leichtes und sehr kaltes Wasser, welches als Bad- und Brunnen-Cur manchmal mit Erfolg gegen athonische Magenleiden und gegen chronische Hautausschläge benützt wird. Die Unterkunft ist sehr beschränkt, und die Familien, die dort ihren Aufenthalt wählen, sind genöthigt, für ihre Verpflegung selbst zu sorgen. — Das Bad Bergfall birgt sich am andern Ende des Geiselberges gegen die Markung von Enneberg in der Tiefe der Bergschlucht, wo sich das Thal schließt und der Pfad über die Furggl leitet, 1 1/2 St. südlich vom Dorfe Niederolang, auf einem fahrbaren Wege mit demselben in Verbindung. Dieser Winkel soll ehemals das Elzenthal geheißen haben. Die Mineralquelle bricht aus einem Kalkfelsen am südlichen Fuße des Geiselberges hervor, ungefähr 200 Schritte ober dem Badehause. Sie enthält nach einer ältern Analyse ein Mittelsalz aus reinem Schwefel, ein alkalisches Salz und feine Kalkerde. Ihre Wirkung ist daher auflösend und vorzüglich fühlbar bei Verstopfungen aller Art, Verschleimung des Magens in der Gelbsucht, in der Gliedersucht, bei Hüfte- und Lendenschmerzen, selbst gegen das Podagra bei seinen ersten Aeußerungen. Eine in der Nähe des Badehauses sprudelnde Gebirgsquelle, so rein wie Krystall, dient zum Getränke. Das Badehaus ist neu gebaut, geräumig, und gewährt befriedigende Unterkunft in Verbindung mit einer guten Verpflegung. Da findet man auch eine recht artige Kapelle, deren Altar die h. Dreifaltigkeit, dann die Heiligen:

Rochus, Sebastian und Florian darstellt. — Die Zahl der jährlichen Badegäste beläuft sich im Durchschnitte auf 400. — Ungefähr ½ St. ober der Badequelle in der Nähe des Furggl-Ueberganges nach Enneberg wurde in der jüngsten Zeit eine neue Mineralquelle mit starkem Schwefelgehalte entdeckt. Durch diesen neuen Zuwachs wird das Bergfall-Bad ohne Zweifel sehr gewinnen. Merkwürdig ist es, daß in jener Schwefelquelle verschiedene römische Münzen von Erz, größere und kleinere, und dann beim spätern Nachgraben auch Bruchstücke von römischen Urnen gefunden worden. — Läßt sich daraus nicht schließen, daß diese Quelle den Römern bereits bekannt gewesen, und daß hier eine römische Ansiedelung bestanden habe? Die Thalgegend ist mit abgestürzten Felsstücken und mit Steingerölle in wildem Gewirre überdeckt. Sie heißt Bergfall; ist nicht zu vermuthen, daß hier in der Vorzeit ein Bergsturz sich ergeben und vielleicht eine Ansiedelung verschüttet habe?

VIII. Sillian.

Vom Toblacherfelde senkt sich das Drauthal nach Osten, dessen oberste Gegend mit den Seitenthälern den Gerichtsbezirk Sillian bildet. Im Westen gränzt derselbe an das Landgericht Welsberg, im Norden an das Thal Tessereggen Landgerichts Windischmatrei, und gegen Nordost an den Bezirk von Lienz. Südöstlich stößt er an die Provinz Kärnthen, und zwar zunächst an die Herrschaft Kötschach, und im Süden an die Distrikts-Commissariate **Regolato** und **Auronzo** des lombardisch-venetianischen Königreiches. Sein Flächeninhalt beträgt $10\frac{53}{100}$ Q. Meilen. Die größte Länge von Südost nach Nordwest, d. i. von der Nabthalspitze, südöstlich von Tilliach in der Luckau — dem Punkte, wo die tirolische Landesgränze mit jener von Kärnthen und Venedig zusammentrifft, bis auf die Gsießerjoch-Spitze in der Gegend und nördlich von

Retheberg und Kostkofel an der Gränze gegen Tessereggen und Gsieß, beträgt $5\frac{17}{100}$ M., und die größte Breite in der Richtung von Südwest nach Nordost, d. i. von der Dreizinnen-Spitze am M. Bello zu hinterst im Altebertthälchen im Thalgebiete von Sexten unfern vom Ursprunge der schwarzen Rienz bis auf das Walderthörl am nördlichen Ende des Winkelthales, und südlich von St. Veit in Tessereggen, mißt $4\frac{5}{100}$ Meilen.

Die Theile, welche gegenwärtig das Landgericht Sillian zusammensetzen, standen bis zum J. 1805 unter getrennter richterlicher Gewalt, und zwar unter dem Gerichte Heimfels, dem der größte Theil der Gemeinden unterthan war, und unter der Hofmark Innichen. Vom Thale Tilliach gehörte ehemals der größere Theil zum Gerichte Anras, jetzt Landgerichtes Lienz. Die Hofmark Innichen, welche vor ihrer Vereinigung mit den übrigen Gerichtstheilen zum Landgerichte Sillian auf den Markt Innichen und die südwestlichen Gelände am Rohrwaldberge beschränkt war, ist der kümmerliche Rest einer großen Herrschaft der Bischöfe von Freising. Die ältesten historischen Verhältnisse dieser Herrschaft werden in der Anmerkung zur Marktgemeinde Innichen vorgetragen. — Im 12. Jahrhunderte findet man schon das Schloß Welsberg, und jenes von Heimfels im 13. Jahrhunderte, als Eigenthum fremder Dynasten auf dem Gebiete der Hofmark Innichen, und im Anfange des 13. Jahrhunderts überließ der verschwenderische Bischof Gerold von Freising einen Theil desselben — das heutige Gericht Welsberg — dem Schutzherrn Grafen Albert von Tirol als Lehen. Die Bemühungen der darauf folgenden Bischöfe, ihre Macht in der Herrschaft Innichen wieder herzustellen, führten wohl zu Vergleichen mit den nachmaligen Schirmherren, den Grafen von Görz, und mit den Herren von Welsberg; diese wurden aber nur kurze Zeit beachtet, und immer neue und größere Opfer mußten von Seite des Hochstiftes zugestanden werden. Im J. 1409 verpfändete Bischof Berthold die Herrschaft Innichen an Grafen Heinrich IV. von Görz um 5000 ungarische Dukaten auf 6 Jahre; behielt sich aber, um die oberherrlichen Rechte nicht zu vergeben, alle Lehenschaft bevor. Zwar wurde das Pfand wieder eingelöst, aber bald darauf, wahrscheinlich 1451, den Herren von Neidegg auf gleiche Weise überlassen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes gewannen auch die Herren von Welsberg auf 7 Jahre das Pfandrecht über dieselbe. Die Bischöfe von Freising, des ewigen Unterhandelns mit den, ihrem Worte eben nicht sehr getreuen Grafen von Görz

endlich müde, fanden sich bewogen, um ihre Einkünfte aus Gülten und Lehen zu retten, die Oberherrschaft über Innichen allmälig fahren zu lassen, und die Grafen von Görz erscheinen gegen Ende des 15. Jahrhundertes in den Gerichten Welsberg und Heimfels eben so, wie im übrigen Pusterthale, als unbeschränkte Gerichtsherren. Die Gerichtsbarkeit in Criminal-Fällen war schon seit dem 13. Jahrhunderte in ihren Händen, und wurde auf dem Schlosse Heimfels von ihnen selbst oder von ihren Richtern ausgeübt. In bürgerlichen Streitigkeiten entschieden in frühern Zeiten nur die Gotteshaus-Richter, welche die Bischöfe aus den Edlen der Herrschaft ernannten. Später mischten sich aber die Pfleger zu Heimfels gleichfalls in solche Angelegenheiten, und verdrängten endlich erstere vollends aus ihrem Wirkungskreise. Die Gerichte wurden öffentlich im Beisein des Volkes gehalten. Noch im 18. Jahrhunderte bestand die Gewohnheit, daß der Pfleger im Namen des Bischofes von Freising unter einer Linde auf dem öffentlichen Platze des Marktes Sillian gewisse Bergmähder unter die Gemeinden vertheilte. — Die Besitzungen der im J. 1500 ausgestorbenen Grafen von Görz gingen zufolge des Erbvertrages zwischen Rudolph IV., Herzog von Oesterreich, und Albert II., Grafen von Görz, vom J. 1364 an das Erzhaus Oesterreich über, und damit auch die Vogtei über die Herrschaft Innichen. Unter Kaiser Max I., der diese Erbschaft 1500 antrat, wurde Pusterthal von der Mühlbacher-Klause an zur Grafschaft Tirol gezogen; die Gränzen der Gerichte erhielten eine genaue Bezeichnung, und die Gerichtsbarkeit der Herrschaft Innichen wurde nur auf den Marktflecken beschränkt. Die Bischöfe von Freising überließen den neuen Schutzherren die Vertheidigung und die landesherrliche Gewalt über ihre Besitzungen, und begnügten sich mit der Einnahme der Gülten und Lehengefälle. — Abgesondert hatte sich, wie bereits erwähnt worden, das Gericht Heimfels unter den Grafen von Görz gestaltet, welche im Schlosse ihre Beamten hielten. Diese wurden bald Burggrafen, bald Pfleger und Richter genannt. Die verschiedenen Veränderungen im Gerichtsverhältnisse von Heimfels werden bei der Besprechung des Schlosses bemerkt werden. — Vom Thale Tilliach gehörte nur ein Drittheil in den alten Zeiten zum Gerichte Heimfels. Die andern zwei Drittheile bildeten Bestandtheile des Gerichtes Anras. So blieb es bis zum J. 1806.

Unter der baierischen Regierung wurden vermöge Verordnung vom 21. November 1806 alle diese besondern Gerichtsbarkeiten aufgehoben, und das Gebiet in der Art zerstückelt, daß Innichen zum Landge-

richte Bruneck; das Gericht Heimfels und der Anrasische Antheil aber zum Landgerichte Lienz die Zutheilung erhielten. Zu Sillian ward jedoch eine Expositur von Lienz unter dem Namen königl. baierisches Haller-Damenstifts-, Pfand- und Herrschaftsgericht beibehalten. Durch die baierische Verordnung vom 17. März 1808 lös'te sich das Landgericht Lienz in zwei Bezirke: Lienz und Sillian auf, und letzterm fielen die frühern Gerichte Heimfels und Anras (mit Ausnahme der Gemeinde Bannberg) und die Hofmark Innichen zu. Mit diesem Umfange kam es am 7. Juli 1810 an die französisch-illyrische Regierung, und erhielt den Namen Friedensgericht. Nach Rückkehr der österreichischen Regierung 1813 wurde das Gericht Anras vom Friedensgerichte Sillian getrennt und zu Lienz geschlagen; nur die Parzellen desselben von Ober- und Untertilliach blieben beim Landgerichte Sillian. Zu Innichen entstand eine Expositur und diese erhielt die Gemeinden Innichen, Innichberg, Serten und Wahlen, dann die ehemals Welsberg'schen Gerichtsantheile Toblach, Aufkirchen, Kandellen und Haselberg. Eine gleiche Expositur bestand zu Ampezzo, und beide waren dem Gerichte Sillian, das nun wieder den Namen Landgericht erhalten hatte, untergeordnet. Durch die österr. Gerichts-Organisation vom 1. Mai 1817 entstand in Ampezzo ein eigenes Landgericht; die Expositur Innichen wurde aufgehoben; Toblach nebst den übrigen Parzellen dem Landgerichte Welsberg zurückgestellt, und das Landgericht Sillian in seinem angedeuteten Umfange als k. k. Landgericht II. Klasse mit dem Sitze in Sillian erklärt. Seitdem fiel keine weitere Veränderung mehr vor.

Die Thäler, welche zum Gerichtsbezirke Sillian gehören, liegen unter einem noch unfreundlichern Himmel, als jene von Welsberg. Die Elevation über die Meeresfläche, welche fast die Alpenhöhe erreicht, und die oft wiederkehrenden frostigen Stürme dehnen den Winter vom Oktober bis beinahe zum Mai aus, und erhalten selbst in den wenigen Sommermonaten die Witterung sehr veränderlich. Kaum haben laue Südwinde die Luft erwärmt, und die Vegetation zur regern Thätigkeit gestimmt; so zieht wieder Schneegestöber über die Berge daher, und bedeckt die Saaten, oder bedroht sie mit Reif und Frost. Hat auch das Getreide von den Unbilden der Witterung nichts gelitten, so findet der Sommer selten Zeit genug, es zur Reife zu bringen, da ihn nur zu schnell der winterliche Herbst ver-

drängt. Grün muß es oft geschnitten und dann auf einem Holzgerüste, die Feldharfe genannt, getrocknet werden. Eben so wenig begünstigt die Beschaffenheit des Bodens den Feldbau. An der Thalsohle ist derselbe zu feucht, ja hie und da sogar sumpfig, wie bei Sillian, Panzendorf und Strassen, obschon in der neuern Zeit zur Austrocknung sumpfiger Strecken mehre Versuche mit gutem Erfolge gemacht wurden. Das Terrain an den Gehängen der Berge aber ist dürr und steinig. Wie unermüdet auch der Landmann den steilen felsigen Acker mit fruchtbarer Erde bestreut, so sind es bald Winde, die selbe verwehen, bald Regengüsse, die sie verschwemmen. Trotz dieser Hindernisse, dieser trüglichen Hoffnungen wird der Ackerbau doch in allen Orten emsig betrieben. Die vorzüglichste Getreideernte, besonders zu Obertilliach, Kalkstein und Wahlen, gewährt der Hafer; doch auch dieser vermehrt sich dort nur dreimal. Roggen und Weitzen werden auf den sonnigen Hügeln zu Serten, Untertilliach und dann im Hauptthale von Winnbach bis Abfaltersbach hinab, in der letztern Gegend sogar in vorzüglicher Güte, erzeugt. Verbreiteter ist das Erzeugniß der Gerste. Wo thunlich, pflanzt man die weiße Rübe als Nachfrucht, eine beliebte Nahrung für Menschen und Vieh. Bei Abfaltersbach wird selbst Heidekorn wegen seiner tiefen, geschirmten Lage mit Erfolg angebaut. Mohn, Kohl und Erdäpfel geben einen unbedeutenden Ertrag, und die Hülsenfrüchte einen höchst unsichern. Die Erdäpfel sind von keiner guten Qualität. Die Ursache davon scheint theils im Erdreiche, theils in der ungeeigneten Pflege zu liegen. Daß die Obst-Kultur nur sehr geringe Resultate liefern könne, ist unter solchen klimatischen Verhältnissen einleuchtend. Indessen sind doch in neuerer Zeit nicht ungünstige Versuche gemacht worden. In bessern Jahren findet man reife, veredelte Birnen und Aepfel in Sillian, Panzendorf, Abfaltersbach, auch in Innichen; selbst im Thale Innervillgraten wurden für diesen Zweck Versuche gemacht, deren Erfolg noch zu erwarten ist. Staunen erregt es, in Sillian gezogene Aprikosen zu sehen. — Nicht ganz unbedeutend ist das Flachserzeugniß. Dieses dürfte im ganzen Gerichtsbezirke bei 1000 Centner betragen; der Flachs wird aber nicht roh verkauft, sondern gesponnen und zu Leinwand verarbeitet, nur was vom Hausbedarfe erübrigt, kommt auf die Märkte. Das Ge-

treideerzeugniß ist für die innern Bedürfnisse um ein Drittel zu gering, und das Mangelnde muß aus Kärnthen und Italien eingeführt werden. Die vorzüglichsten Erwerbszweige bieten der Holzhandel und die Viehzucht. Aus den Wäldern dieses Bezirkes werden jährlich bei 46,000 Stücke Merkantil-Holz, hier Museln genannt, und bei 21,000 Bretter über das Tilliacherjoch, den Kreuzberg und Höhlenstein nach Venedig geliefert; sie bringen beträchtliche Summen ein. Allein diese Quelle des Einkommens wird bald erschöpft sein, wenn man nicht zu einer wirthschaftlichern Benützung des Waldbodens zurückkehrt, und wenn man, wie es leider in den letzten Jahren geschah, fortfährt, vom Gewinne des Augenblickes geblendet, die Wälder schonungslos zu verwüsten. — Andauernder ist der Erwerb, welcher aus der Viehzucht entfällt, und auf diese verwendet auch der Landmann besondere Sorgfalt. Bergmähder und Heimwiesen liefern ihm reichlichen Vorrath für eine acht Monate lange Stallfütterung, und die weit gedehnten Alpenweiden erlauben ihm die Zahl seines Kleinviehes während des Sommers zu verdoppeln. Darum unterhält dieser Gerichtsbezirk einen beträchtlichen Viehstand, und verkauft noch ungefähr 10,000 Ctr. entbehrliches Futter. Die Winterzählung weis't mehr als 9000 Rindstücke und beinahe 450 Pferde aus; mehr als 3000 Mastochsen gehen jährlich auf die Märkte. — Von handelsmäßigen Gewerbs-Produkten sind nur die Handschuhe, welche zu Innichen von 7 Meistern, und die Hüte, welche im Thale Sexten von 9 Meistern verfertigt werden, zu erwähnen. Jene belaufen sich jährlich auf 1400 Duzend Paare, größtentheils Artikel der Hausier-Händler von Tefferegg en; diese ungefähr auf 40,000 Stücke, beliebte Waare für die Bozener-Märkte. Die Teppich-Fabrikation zu Abfaltersbach ist erst im Aufblühen begriffen. Das Thal Sexten verkauft Gyps, Kreide, Kalk und vortreffliche Mühlsteine.

Gebirge und Thäler. Vom Toblacherfelde, dem Scheidepunkte zwischen dem Rienz- und dem Draugebiete, sich herabneigend durchzieht das Drauthal von Westen gegen Osten bis zum Erlbach in einer Länge von 5 $^3/_4$ St. den ganzen Landgerichts-Bezirk, und theilt die Masse der Berge in einen nördlichen und südlichen Stock. Die nördliche Hälfte, ganz der primitiven Formation angehörig, ist der östlichste Theil des gewaltigen Gebirgsarmes, welcher

an der Dreiherren-Spitze beginnend, erst süd-, dann ostwärts die Seitenthäler Rein, Antholz, Gsieß und Tessereggen von diesem Gerichtsbezirke trennt, bis er westlich von Lienz gegen Leisach hin abfällt. Der Hauptast desselben tritt mit dem ausgebreiteten Gsießerjoche an die nordwestliche Gränze dieses Landgerichtes, und beugt sich halbkreisförmig um dessen nördliche Marken gegen Osten. Aus ihm erheben sich der Schrindebach-Berg, das Walder- (Fulder-) Thörl und die Gölbuenspitze; mehre Zweige gehen in südlicher Richtung davon aus. Der westlichste derselben sproßt schon am Gsießerjoche hervor, spaltet sich am Confinhorn in zwei Arme, von denen der eine westwärts gegen Welsberg; der andere aber über das Pfannhorn gegen Osten bis Sillian sich ausstreckt und nacheinander zum Sylvester- und Sillianerberg ansteigt. Vom Confin- und Pfannhorn treten auch Vorberge gerade südwärts bis Toblach und Innichen heraus, und umschlingen das Thal und die Gemeinde Wahlen. Das kleine Plankenthal beginnt am Fuße des Strickkopfes, der mit dem Sylvesterberge in naher Verbindung steht, wendet sich südöstlich, und endet bei Winnbach in das Hauptthal. Ein zweiter Bergrücken löst sich vom Schrindebach-Berge los, und dringt südwärts in das Villgratenthal ein. Dieses Thal steigt von seiner Mündung bei Panzendorf 1 St. lang bis Außervillgraten gegen Norden hinauf, theilt sich dort in zwei Zweige, deren einer anfangs östlich, dann nördlich bis an den Alpenfuß des Walderthörl, das Winkelthal genannt, sich erstreckt, während der andere nordwestlich über Innervillgraten fast 2 1/2 St. lang hinzieht bis zum Senfter, wo er sich wieder spaltet, und zwar gegen Südwest in das kleine Kalkstein-Thälchen, und dann gegenüber in das längere, anfangs nördlich und dann nordöstlich sichelartig gebogene Arnthal. Diese weitschichtigen Gewinde des Villgratenthales werden an der Westseite von Gsießerbergen und an der Ostseite von einem Gebirgszuge eingeschlossen, welcher von der Gölbuenspitze gegen Süden ausbricht, über den Gumeriaul fortzieht, und mit dem Hinterburgerberge ober Abfaltersbach endet.

Der Gebirgsstock südlich von dem Hauptthale besteht aus zwei parallellaufenden Bergreihen, von denen die südlichern eine Fortsetzung des Kammes der Kalkkette ist, und zugleich die Gränze des Landes

gegen das Venetianische bezeichnet. Mit dem **Montebello** erreicht diese das Landgerichts-Gebiet an der äußersten Spitze gegen Mittag und schließt sich dadurch an die vielgestaltigen Dolomit-Zacken der **Cristallini** und Höhlensteiner-Berge im Bereiche von **Ampezzo**. Vom **Montebello** streift diese Kette über den Oberbächerberg, nordöstlich zum Paperkofel (**Sasso di Papera**) und Knieberge, zwischen denen der Sattel des Kreuzberges eingesenkt ist. Daran stoßen in gleicher Richtung der Happrunerkopf und der Hinterbeilberg. Vom Letztern steuert der Grath der Kalkkette im langen Zuge gegen Morgen. Aus dieser Linie stechen der Königshau- und der Portsberg, der Weißstein, der Maadberg und die Rabthalerspitze hervor. Nur diese letztere, an welcher die Gränzen von Tirol, Kärnthen und dem Venetianischen sich berühren, gewährt eine berühmte Fernsicht, deren Kreis selbst noch die Gegend bei Klagenfurt, die große Taurnkette und den Bezirk von **Pieve di Cadore** überspannt. Auch diese Bergreihe sendet mehre Arme nordwärts in das L. G. Gebiet von Sillian. Vom **Montebello** schiebt sich ein langer Ast östlich von Höhlenstein bis zum Rohrwaldberge südwestlich von Innichen, und ist durch die Dreizinnen-Spitze und den Sextenstein ausgezeichnet. Dieser Ast treibt wieder kahle Vorberge gegen Osten, von denen der Zwölfuhrknoten im Vischeleinthale, der Gsöllknoten über Lärchenwälder und Bergwiesen kahl emporstarrend, der Ebenkofel mit seiner Aussicht bis Sterzing und Villach, und der Haunhaltknoten, an dessen Fuß der Markt Innichen liegt, besondere Aufmerksamkeit verdienen. Alle diese Berge, von kleinen grasreichen Alpenthälchen getrennt, neigen sich ostwärts in das Sextenthal herab, welches von der Höhe des Kreuzberges gegen Nordwest sich wendet, und bei Innichen nach einem Zuge von 7 St. in das Hauptthal ausgeht. Die östlichen Wände des nämlichen Thales bildet ein Gebirgsarm, der vom Knieberge nördlich zieht, und jenseits gegen das Thal Kartitsch abfällt. Sein südlicher Rücken trägt die große Alpe Nemes; mehr gegen Norden erhebt er sich zum 4810′ hohen Helm und läuft mit dem Lahnbühel östlich von Innichen aus. Der Helm bietet eine weite herrliche Rundschau in die umliegenden Thäler, aus denen 74 Kirchthürme heraufdeuten. — Im Osten von

Serten liegt das Kartitscherthal, welches von seiner Mündung in das Hauptthal ober Strassen vielarmig in die südlichen Berge eindringt und, 2 St. lang, anfangs in südlicher, dann in östlicher Richtung bis zum Bergrücken mit der Wasserscheide an der Gränze von Tilliach hinaufreicht. Oestlich vom Eingange in das Kartitscherthal nimmt die zweite Bergreihe aus Uebergangsgebilden und Porphyren gestaltet ihren Anfang. Sie zieht unverrückt gegen Morgen, wölbt sich nach einander zum Rauchkofel, Spitzenstein, Falmesei und Schluckerriedelberg, und verläßt endlich mit der pyramidalen Steinwand an der Gränze gegen Kärnthen und Lienz den Bezirk von Sillian. Diese Bergreihe steht zwischen dem Drauthale und dem Luckau- oder Tilliachthale, und schließt dieses gegen Norden ab, während die oben beschriebene Kalkkette dessen Gränze gegen Süden zieht. Das Luckau- oder Tilliachthal wird vom Kartitscherthale nur durch einen niedrigen Bergrücken an der Stammwiese geschieden, fällt gegen Osten ab, und geht in das Geilthal Kärnthens über. Es mißt bis zur Landesgränze 4 1/2 St.

Gewässer. Den größern Theil der Gewässer dieses Gerichtsbezirkes sammelt die Drau (Drave), welche im Rohrwalde auf welsbergischem Gebiete kaum 3/4 St. westlich von Innichen dem Felsen entsprudelt. Als ein kleines und wasserarmes Bächlein zeigt sich hier der große Fluß, der Kärnthen und Steiermark durchzieht, Kroatien und Slavonien von Ungarn scheidet, der nebst unzähligen kleinen Ortschaften Villach, Marburg und Essek bewässert, der 78 deutsche Meilen weit seinen Namen behauptet, bis ihn bei Essek die Donau verschlingt. Rauschend eilt die junge Drau in die Thalsohle nieder, zieht dann im engen Rinnsale, den jeder Knabe überspringt, ruhig nach Innichen. Hier tobt ihr aus Süden her der Sextenerbach entgegen, welcher auf dem Kreuzberge seine entferntsten Quellen hat, auf seinem Laufe verschiedene Nebenbäche aufnimmt, und, nachdem er das ganze Thal durchschnitten, an Wasserreichthum die Drau weit übertrifft. Das Hauptthal verfolgend, fließt die Drau 5 3/4 St. lang innerhalb des Gerichtsbezirkes Sillian in zügellosen Windungen bis unter Abfaltersbach. Sie überschwemmt nicht selten die Gefilde der Thalsohle, und die Versumpfung bei Arnbach, Sillian, Panzendorf und Strassen ist ihr Werk. Zur Regu-

lirung ihres Laufes sind nun bereits Einleitungen getroffen. — Außer dem Sextenerbache empfängt die Drau noch mehre Bäche. Die vorzüglichern sind: der Winnbach, ein gefährlicher Wildbach, bildet sich aus zwei kleinen Bächen, die sich oberhalb des Dorfes Winnbach in einem Bette vereinigen; der eine hat seine Quelle auf dem nördlichen Berge Gumeriaul; der andere entspringt in einer schauerlichen Felsenschlucht an der Südostseite des Pfannhorn, und beobachtet einen südöstlichen Lauf. Von diesen zwei Bächen soll (wie Einige wollen) der Ort ursprünglich Binae-Bach genannt worden sein. — Ihm zunächst rauscht der Tödtenbach, der Abfluß des Thurmthal-Sees auf der Winnbacher-Alpe durch das murrbrüchige Thal herab, und vereinigt sich bei Arnbach mit der Drau. Er übertrifft an Ungestüm sogar den Winnbach, und häuft fortwährend im Thalgrunde Gries und Gestein in solcher Masse auf, daß diese bereits zu einem Bergsattel angewachsen ist, der bei heftigem Regen nicht selten die Drau in ihrem Laufe hemmt. Aus dem Villgratenthale kommt der Villgratenbach, im 16. und 17. Jahrhunderte Sill genannt, hervor. Er leitet sich aus dem Schwarzsee im Arnthale ab, durchströmt dieses und das Villgratenthal, nimmt das Kalksteiner-Wasser, den verheerenden Einödbach und bei Außervillgraten den Winkelthal-Bach auf, stürzt dann tosend und schäumend gegen Süden die enge Thalschlucht herab, bespült die Westseite des Hügels von Heimfels, und ergießt sich bei Rabland in die Drau. Panzendorf und Sillian leiden viel durch seine Verheerungen, welche besonders 1827 ungewöhnlich waren. — Von der Abfaltereralpe fließt der Erlbach in südlicher Richtung herab als Gränzbach gegen das Gebiet von Lienz. Den Feldern bei Abfaltersbach, wo er in die Drau mündet, bringt er manchen Schaden. — Der Geilbach oder der Kartitscherbach am südlichen Gebirge, entspringt an der Nordseite des Königshaues, durchzieht die unbewohnten Erschbaumer-Schluchten im Kartitscherthale, stürzt über den Kartitschertobel herab, und endet 2 St. vom Ursprunge in der Drau. Sein Lauf ist gegen Norden und Nordwest gerichtet. Die Zuflüsse, die er auf diesem Wege aufnimmt, sind: der Steinbach aus dem Steinsee, der Schusterthal-Bach aus dem gleichgenannten Thale und der Holbruckbach von Rötheberg, alle von der Südseite ihm zuströmend.

— Der Geilfluß Kärnthens, ein nicht unbedeutendes Wasser, entspringt im Seelandwalde auf der Höhe der Tannwiese an der westlichsten Gränze des Luckau- oder Tilliacherthales, windet sich südöstlich durch dieses Thal bis zur Landesgränze, welche er nach 4 ½ St. erreicht, und durchzieht dann das Geilthal in Kärnthen, bis er bei Villach in die Drau sich verliert. Die merkwürdigern, ihn verstärkenden Bäche sind: die Lahne, welche auf den nördlichen Bergwiesen Grudleit in Obertilliach erscheint; der Hubenbach von der nördlichen Alpe Hingedein herab; der Nirschenbach bei Untertilliach, welcher unter der Steinwand hervorsprudelt, und der Tiefenbach, dessen Quelle von der Leisacheralpe ausgeht, und bis zu seinem Ausflusse die Gränze gegen Kärnthen bezeichnet. Außer diesen rauscht noch manches unscheinbare Bächlein von den Bergen herab, kaum fähig, eine Mühle zu bewegen, das aber angeschwollen die wildesten Verheerungen anrichtet, wie z. B. das Gsießbächlein bei Sillian, und der Dürrbach bei Strassen. — Die Seen dieses Bezirkes sind unbedeutend; jedoch verdient bemerkt zu werden: der Thurmthal-See, auf dem Scheitel der Winnbacheralpe, 200 Schritte lang und 150 breit; er ist ringsum von Felsen eingeschlossen, ziemlich tief, und hat ein düsteres Aussehen. Beim Herannahen eines Ungewitters kocht es in seiner Tiefe, zahlreiche Luftblasen steigen auf, und zerplatzen an der Oberfläche, dann beginnen heftige Wallungen, begleitet von einem unheimlichen Brausen, das in bedeutender Ferne noch vernommen wird. — Der Schwarzsee im Arnthale, hoch auf dem Gebirge, ½ St. im Umfange, ist sehr tief. Sehr klein sind die sieben Seen im Einödthale, einem nördlichen Seitenarme des Villgratenthales, welche in kleiner Entfernung von einander an der Ostseite des Villpainjoches liegen.

Gemeinden 18. Fast die Mitte des Landgerichts-Gebietes behauptet die Gemeinde Sillian im Drauthale. Nördlich über Sillian hat sich die Gemeinde Sillianerberg angesiedelt. Thalaufwärts in der Thalsohle südwestlich von Sillian trifft man nach einander die Gemeinden Arnbach, Winnbach, Vierschach, endlich Innichen; nördlich von Innichen die Gemeinde Innichberg. Von Sillian östlich dem Drauthale entlang, folgt die Gemeinde Panzendorf, über welcher auf dem nördlichen Berge Tes-

senberg liegt, dann Strassen und Abfaltersbach. Die übrigen Gemeinden sind auf die Seitenthäler vertheilt. Nordwestlich von Innichen und nördlich ober dem Dorfe Toblach im Toblacherthale Wahlen, südlich im Sextenerthale Sexten. Von Sillian nördlich im Villgratenthale liegen die zwei Gemeinden Außervillgraten und Innervillgraten, südöstlich im Kartitscherthale Kartitsch, und in gleicher Richtung die zwei Gemeinden Obertilliach und Untertilliach im Tilliacherthale.

1. Gemeinde Sillian, 593 E. 91 H.

Der Markt Sillian, am linken Ufer der Drau in der Ebene der Thalsohle, 3 1/4 St. von der westlichen und 2 1/2 St. von der östlichen Gerichtsgränze, 10 7/8 St. östlich von Bruneck, zum Theile an den nördlich ansteigenden Hügel gestützt, von der Poststrasse nach Inneröstereich durchschnitten, hat 89 H. und 571 E., in seiner Mitte das Landgericht, eine Unterförsterei, ein Marsch-Commissariat, ein Postamt als Station zwischen Niederdorf und Mittewald, 5 3/8 St. von jener, und 4 St. von dieser entfernt; dann eine Schule, an der auch die Gemeinden Arnbach und Sillianerberg theilnehmen. Für die Krankenpflege bestehen zu Sillian ein Distriktsphysiker und zwei Wundärzte, dann ein Armenhaus für erwerbsunfähige Arme. — Die Pfarrkirche zu Maria-Himmelfahrt steht an der Nordseite des Marktes auf einem allseitig bebauten Hügel in freier Ansicht des Marktes und der Umgegend. Sie ist ein zierlich ausgeschmücktes, mit sehr guten Stukkatur-Arbeiten bekleidetes Gebäude, welches aber durch eine spätere Verlängerung an der Symmetrie auffallend verloren hat. Altarblätter und Plafond sind vom Hofmaler Mölk. Sie hat das Collegiat-Stift Innichen zum Patrone, und untersteht dem Propste jenes Stiftes als Dekan. Hier ist auch ein Frühmeß-Beneficium gestiftet. Im Friedhofe, der die Kirche umgibt, steht die St. Annakapelle, und am westlichen Ende des Marktes eine Kapelle zu unserm Herrn im Elende. Die Pfarre Sillian schließt in ihren Seelsorgs-Bezirk nebst dem Markte auch die Gemeinde Arnbach, den Sillianerberg und Panzendorf ein. Sillian ist ein wohlgebauter Markt mit einer langen Gasse in ziemlich freier Lage gegen Süden

hin, wo dies- und jenseits der Drau hübsche Feldungen sich ausbreiten. Unter mehren guten Gebäuden zeichnet sich das treffliche Post-Gasthaus am östlichen Ende des Marktes ganz vorzüglich aus. Uebrigens findet man hier noch zum Ueberflusse 6 Wirths-Tabernen. Jahrmärkte werden in Sillian 7 gehalten, und zwar am 2. Jänner, am 3. Februar, am Montage nach Lätare, am Osterdienstage, am 3. Mai, am Pfingstdienstage, und am 3. November. Vom Markte $^1/_4$ St. südlich am rechten Drauufer befindet sich die hübsch angelegte Schießstätte für die Scheibenschützen des alten Gerichtes Heimfels. Südöstlich an demselben Ufer, $^1/_2$ St. vom Markte, stehen die 2 Bauernhöfe zu Asthof mit der Kapelle des heil. Grabes.

Der Markt Sillian ist die Geburtsstätte eines Mannes, der sich durch seine Gelehrsamkeit und Kenntnisse einen Namen gegründet, und somit auch hier auf eine ehrende Erinnerung Anspruch hat. Dieser ist Ignaz Matthias Paprion, geb. den 14. Februar 1752. Auf verschiedenen Seelsorgs-Posten angestellt, kam er 1806 als Pfarrer nach Sillian, wo er den 11. August 1812 starb. Seine Lieblingsbeschäftigung war schon in seinen Jugendjahren das Studium der Geschichte, und vorzüglich jener seines Vaterlandes. Sein größtes und bleibendes Verdienst um diese ist die Sammlung vieler Hundert früher unbekannter Urkunden, die er in mehre Hefte zusammengetragen und chronologisch geordnet hat, ein Schatz, der einem Geschichtschreiber wesentliche Ausbeute gewähren wird. Aufsätze von ihm selbst sind wenige bekannt, obschon er beständig schrieb. Der Mann war von heftigem, aufbrausenden Temperamente, und so geschah es, daß er einmal in einer Anwandlung seiner Hastigkeit einen großen Theil seiner Schriften den Flammen übergab. Das Schätzbarste von seinen Aufsätzen dürfte wohl die Geschichte des Schlosses Heimfels (Heunfels) sein, wo die Grafen von Görz periodisch ihre Residenz hatten. Allein diese war unter seinen zurückgelassenen Papieren nicht zu finden. Vielleicht wurde sie ebenfalls ein Raub der Flammen. Wie Paprion zu seinen Freunden Roßbüchler und Mayrhofen sich öfter geäußert, hatte er den Plan gefaßt, die Geschichte Oberpusterthals und seiner alten Herren, der Grafen von Görz zu bearbeiten. Allein auch hievon kam nichts an das Licht. Uebrigens werden seine gründlichen Forschungen allgemein rühmlich anerkannt.

Die Gründung des jeden Falls sehr alten Ortes Sillian, und die Entstehung seines Namens ist bisher durch keine geschichtliche Nachrichten aufgehellt worden. Indessen hat die Ableitung dieses Namens vom Villgratenbache, der in den alten Zeiten Sill hieß, namentlich in der Urkunde wegen Beurbarung des Villgratenthales vom J. 1140 Silligana genannt wird, doch einigen Grund für sich und zwar den der Namensähnlichkeit und des Umstandes, daß dieser Bach beim Ausflusse aus seinen Schluchten gegen den Markt Sillian hin eine starke Wendung nimmt, und dort Sumpf und Moraſt erzeugt, der Silliganae Lacus geheißen haben mag, woraus dann Silliacum, Sillgan und endlich Sillian entstanden ist. — In der Chronik der spätern Zeit steht manches Unglück aufgezeichnet, das über diesen Ort hereingebrochen ist. Um das Jahr 1440 ergab sich ein Murrbruch am nördlichen Berge ober dem Markte, der die Mehrzahl der Häuser und weite Strecken der Felder unter seinem Schutte begrub. Ein ähnlicher Erdsturz ergab sich 1590; daher die kirchliche Processíon, welche jährlich am 4. Juli zur Abwendung eines dergleichen Unglückes in der östlichen Marktgasse gehalten wird. — In den J. 1506 und 1636 richtete die Pest große Verwüstungen an; darum ist der sogenannte Pest-Kreuzgang am 17. August noch immer in Uebung. Das Feuer zerstörte 1665 an der Ostseite des Marktes 20 Häuser, und ein gleiches Unglück wiederholte sich 1798, das 15 Häuser in Asche legte. Die Drau trat oft aus ihren Ufern, und setzte die tief liegenden Felder und selbst theilweise den Markt unter Wasser, da dieser 8 Fuß unter dem Niveau der Drau liegt. Die Schuttmassen, welche der Villgratnerbach hervorschob, erhöhten die Thalsohle unter Sillian so sehr, daß die östlich vom Markte liegenden Gründe in einen seeartigen Sumpf verwandelt wurden, der fast ½ Stunde lang und eben so breit war. Erst vor 15 Jahren gelang es, jenes Terrain zu entwässern, und zu Wiesengrund zu kultiviren. Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Johann, Höchstwelcher die Nivellirung und Anfertigung der Pläne Selbst huldvollst besorgte, verdankt die Gemeinde vorzugsweise die Ausführung dieses so segenreichen Unternehmens. — Die Bewohner Sillians haben sich in allen vaterländischen Kriegen durch Muth und Patriotismus ausgezeichnet, und diesen insbesondere im Jahre 1809 bewährt; dafür aber traf sie die Rache des Feindes. Drei ihrer Mitbürger, darunter der Schützenhauptmann Joseph Achhammer, einer der edelsten Männer des Marktes, wurden am 4. Jänner 1810 erschossen, und dann nach der Sitte der Franzosen außer dem Markte an einen Galgen gehängt.

Wie der Ort, so ist auch die Pfarre Sillian wohl sehr alt; der erste Pfarrer erscheint jedoch erst im Weihbriefe der Filiale Vierschach vom Jahre 1212. Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhundertes umfaßte diese Pfarre auch die Gemeinden Winnbach, Außervillgraten, Kartitsch, Abfaltersbach, Vierschach, Strassen, Tessenberg und Holbruck, welche nach und nach ihre eigenen Seelsorgs-Priester erhielten. Das Patronats-Recht über diese Pfarre übten bis 1392 die Bischöfe von Freising als Territorial-Herren des Bezirkes Innichen; in diesem Jahre übertrugen sie es dem Collegiat-Stifte. — Das Frühmeß-Benesicium wurde 1717 vom adelichen Damenstifte zu Hall in Gemeinschaft mit andern Wohlthätern gestiftet; das Ernennungsrecht hierüber steht mit einiger Beschränkung der Gemeinde Sillian zu. — Vor der Kirchhofmauer gegen Morgen stand ehemals eine Linde von riesiger Größe, die wohl an 500 Jahre alt gewesen sein mag. Unter ihrem Schattendache fassen einst die Richter von Heimfels zu Gerichte. Einen Fuß über der Erde hatte sie 23 1/4 und in einer Höhe von 8 Fuß 13 3/4 Wiener Ellen im Umfange, und in dem ausgehöhlten Stamme konnte eine Familie Wohnung und Obdach finden. Diese alte, erhabene Zierde des Marktes hat ein Windstoß am 30. Juni 1836 umgestürzt.

2. Gemeinde Sillianerberg, 242 E. 36 H.

Der nördliche Berg ober Sillian ist mit meist zerstreuten Gehöften besetzt, welche in eine eigene Gemeinde unter dem Namen Sillianerberg sich vereinigen. Die entlegensten sind 1 1/4 St. vom Markte Sillian entfernt. Nur 12 Häuser stehen in näherer Verbindung und bilden den Weiler Schlittenhaus, 5/8 St. von Sillian. Einige derselben sind an den Rand eines ziemlich steilen Felsens so keck hingestellt, daß ihre Giebel zum Theil über den Felsen hinausreichen. Diese Gemeinde hat keine eigene Seelsorge, auch keine eigene Schule, sondern gehört in beiden Beziehungen nach Sillian.

3. Gemeinde Arnbach, 392 E. 63 H.

Von Sillian zieht die Poststrasse westlich längs dem linken Drauufer, und erreicht nach 1/2 St. das Dorf Arnbach am Fuße eines mäßigen Vorberges, vom wilden Tödtenbach an seiner Westseite bestrichen, mit 22 H. und 132 E. Das Dorf, welches 1832

fast ganz ein Raub der Flammen wurde, bietet nun in seinen neugebauten niedlichen und freundlichen Häusern einen sehr gefälligen Anblick. Die Kirche zu unserm Herrn im Elende, welche 1679 geweiht worden, steht etwas außer dem Dorfe, und wurde erst in neuerer Zeit verbessert. Nur an wenigen Tagen des Jahres wird in derselben Gottesdienst gehalten. Südlich vom Dorfe überspannt eine hölzerne Brücke die Drau, und leitet die Strasse auf das rechte Ufer. Hier zerstreuen sich ungefähr $^1/_4$ St. und westlich von Arnbach die 6 Häuser an der Huebe genannt. Nebst diesen gehören noch zur Gemeinde Arnbach die 6 H. zu Erlbach am linken Ufer in gleicher Richtung und Entfernung, dann die Gegenden Köckberg mit 10, Kolbenthal mit 14 H. und einer Kapelle, Reiden mit 4 und Pargen mit 4 H., welche auf die nördlichen Berggehänge oberhalb dem Dorfe in Abständen von $^5/_8$ bis $^7/_8$ St. vertheilt sind. Diese Gemeinde hat weder eine eigene Seelsorge noch Schule. Erstere genießt sie theils in der Pfarre Sillian, theils in der Curatie Winnbach in der Art, daß die Höfe zu Reiden und Pargen, und 2 Häuser von Erlbach und eben so viele von Köckberg nach Winnbach, die übrigen aber nach Sillian gehören. Die Schule hat die Gemeinde ebenfalls zwischen Winnbach und Sillian getheilt. — Noch ist hier einer Mineralquelle — eines kohlensauren Säurlings — zu erwähnen, welche südlich von Arnbach, $^1/_4$ St. außer dem Markte Sillian auf einer hübschen, buschreichen Halde entspringt. Lange schon war sie als ein heilsames Trinkwasser unter dem Namen Weitlanbrunnen bekannt. In der neuesten Zeit ist die Vorbereitung zur Errichtung einer Badeanstalt getroffen. Nach der Analyse des Chemikers Joseph Oelacher zu Innsbruck enthält dieses Wasser: Kohlensaures Eisenoxidul, kohlensaure Kalkerde in freier Kohlensäure gelöst, kohlensaure Bittererde, schwefelsaures Kali, schwefelsaures Natron, schwefelsaure Kalkerde, schwefelsaure Bittererde, kieselsaures Kali, Kieselerde, Extraktivstof, Spuren von salzsauren Salzen, und Spuren von kohlensaurem Natron. Dieses Mineral-Wasser zum Getränke und zum Bade benützt, wird vorzüglich empfohlen gegen Verdauungsschwäche, krankhafte Ansammlung des venösen Blutes im Pfortader-System, gegen unterdrückte Gallen-Sekretion, und Anschoppungen der Milz und der Leber, gegen Hämorrhoidal-Be-

schwerden, Skropheln, Rheumatismen und Gicht, chronische Katarrhe, Engbrüstigkeit, Gallsucht, Hysterie und Hypochondrie. Bei solchen Vorzügen und da nach dem Bauplane das Badehaus an der Poststrasse in der Nähe des Marktes Sillian mit vollkommen befriedigender Einrichtung aufgeführt und ausgestattet werden wird; so läßt sich von diesem Unternehmen ein wesentlicher Gewinn für so viele Leidende mit allem Grunde hoffen.

4. Gemeinde Winnbach, 309 E. 44 H.

Der Bezirk Winnbach reiht sich thalaufwärts an die vorige Gemeinde, und besteht aus mehren Ortschaften, welche theils in der Thalsohle, theils auf den Anhöhen liegen. Das Dorf Winnbach, 1 ¼ St. von Sillian am linken Drauufer mit 29 H. und 192 E. schmiegt sich hart an die nördliche Thalwand, und wird vom Winnbache durchzogen. Hier trifft man die Schule und Kirche der Gemeinde. Letztere, dem h. Nikolaus geweiht, steht westlich vom Dorfe auf einer Anhöhe, von alter, jedoch modernisirter Bauart. Sie bewahrt das Bildniß des h. Sylvester an einem Seitenaltare, welches früher in einer nun verfallenen Kapelle auf der Alpe im Sylvesterthale gestanden, wo es von vielen Andächtigen besucht, und dann unter Kaiser Joseph nach Sperrung der Kapelle hieher übertragen wurde. Darum ist die St. Nikolauskirche zu Winnbach ebenfalls eine beliebte Wallfahrts-Kirche geworden. — Die damit verbundene Curatie von Johann Caspar von Troyer zu Aufkirchen, Pfarrer zu Sillian und Chorherr des Collegiat-Stiftes Innichen, 1682 gestiftet, war ehedem ein Theil der Pfarre Sillian. Ueber dieselbe übt das Stift zu Innichen das Patronats-Recht aus; nur hat dieses nach der Bestimmung des Stifters auf die Verwandten desselben, und nach deren Erlöschen auf die Gemeinde Rücksicht zu nehmen. Die Seelsorge von Winnbach erstreckte sich bis 1786 auch über Vierschach, und jetzt noch ist ihr ein Theil der Gemeinde Arnbach (S. diese Gemeinde) zugewiesen. — Im Dorfe befindet sich ein Armenhaus, eine Stiftung des Jakob Rainer, pensionirten Tabakgefälls-Aufsehers. Von Winnbach ⅝ St. westlich auf dem Bergabhange liegen die Gemeindeabtheilungen Jaufen mit 8, dann Patzlein

mit 4 zerstreuten Häusern, und nördlich die 3 Höfe zu Walder und Kantschied. Noch gehört das große Wirthshaus Klettenheim südlich und in geringer Entfernung vom Dorfe hieher. Es liegt am rechten Ufer der Drau und hart an der Poststrasse. Nahe dabei steht die Lorettokapelle, in welcher wochentlich einmal Messe gelesen, und an den Festtagen Mariens der vormittägige Gottesdienst gehalten wird. Diese Kapelle wurde 1650 von Johann Klettenhammer erbaut.

5. Gemeinde Vierschach, 331 E. 48 H.

Rauh, wie eine Alpe ist die Gegend, in der sich das Dorf Obervierschach festgesetzt hat, nicht ganz 1 St. westlich von Winnbach und etwas mehr als 2 St. von Sillian, rechts von der Drau an der Hauptstrasse. Frostige Winde, die dort fast zu jeder Jahreszeit wehen, verkümmern die Vegetation, und lassen kaum noch Hafer und Gerste zur Reife gelangen. Die 22 H. des Dorfes mit 153 E. und einer Schule lehnen sich auf schmaler Ebene an einen felsigen Hügel, dessen Spitze die alterthümliche düstere Ortskirche der h. Magdalena trägt, mit welcher unter dem Patronate der Gemeinde eine Lokal-Kaplanei verbunden ist. Die Wohlthat der eigenen Seelsorge genießen die Vierschacher erst seit dem Jahre 1786. Früher waren sie nach Winnbach und noch früher vor dem J. 1682 sogar nach Sillian kirchenpflichtig. Dieser Gemeinde angehörig ist auch der tiefer unten an der Drau, nordöstlich $^1/_4$ St. vom Dorfe gelegene Weiler Untervierschach mit 12 H., und der nördlich ansteigende Vierschberg, belebt von 14 Einzelnhöfen. Der entlegenste derselben ist von der Kirche $^5/_8$ St. entfernt. Von Vierschach führt ein Saumschlag südöstlich über den Lahnbühel nach Sexten.

6. Gemeinde Innichen, 915 E. 128 H.

Den westlichsten Theil des Hauptthales besetzt die Gemeinde Innichen. Von der Höhe des Toblacherfeldes, wo bei dem hohen Kreuze die Ampezzaner-Poststrasse gegen Süden ablenkt, beginnt nach Osten hin das Oberpusterthal. Von jenem Punkte an erreicht die

Poststrasse in 1 St. die Gränztafel zwischen den Gerichtsbezirken Welsberg und Sillian, und in 1/4 St. von dieser den Markt Innichen auf mäßiger Ebene am Eingange in das Sextenerthal, westlich 3 St. von Sillian gelegen, von der Drau und dem Sextenerbache bewässert. Die Situation dieses Ortes kann durchaus nicht mit freundlich charakterisirt werden. Die Thalwände stehen nahe; die Luft weht kalt und oft stürmisch vom Toblacherfelde herüber; die Berge werfen lange und feuchte Schatten in das Thal herab; der Boden ist unfruchtbar. Der Markt zählt 128 H. 915 E. mit einer Hauptgasse und zwei Seitengassen, nicht ohne Spuren des grauen Alterthumes. Hier hat das Collegiat-Stift, bei dem ein Propst und vier Chorherren systemisirt sind, seinen Sitz. Der Propst ist zugleich Pfarrer, Dekan, Distrikts-Schulen-Inspektor für den Bezirk Sillian und jenen des ehemaligen Gerichtes Welsberg. — Ferner bestehen zu Innichen ein Forstamt nebst der damit vereinigten Revierförsterei; ein Strassenmeister, ein Arzt, ein Wundarzt und ein Apotheker. Der Markt hat fünf Kirchen. Die Stiftskirche, auch Domkirche genannt, zugleich Pfarrkirche, dem h. Candidus und Korbinian geweiht, ist durch eine seltsame Bauart ausgezeichnet. Sie erinnert, obschon nicht so alt, an jene der ersten christlichen Kirchen. Die Aussenseite der Kirchmauer zeigt mehre Stein-Basreliefs, welche heidnische Gottheiten und thierische Figuren darzustellen und Ueberreste des alten Götzendienstes zu sein scheinen. Zwei Thore aus rothem Porphyr, geschmackvoll gearbeitet, führen in das Innere. Dieses umfängt die beschränkte eigentliche Kirche; dann den erhöhten Chor der Canoniker, der sich fast bis in die Mitte der Kirche schwerfällig vorschiebt, wo der Hochaltar steht, an dessen Rücken er sich anlehnt; endlich eine Kapelle, welche unter dem Hochaltare und dem Chore gruftartig sich ausdehnt. Fünf Altäre stehen in der Kirche, drei auf dem Chore, und ein Altar ist der unterirdischen Kapelle gewidmet. Ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung ist ein großes holzgeschnitztes Crucifix, das in der Feuersbrunst vom J. 1413, wie in dem nach diesem Unglücke von den Chorherren in alle Gegenden ausgesandten Sammelbriefe angegeben wird, vollkommen unversehrt geblieben ist. Man lobt die Orgel, ein Werk des Andreas Putzer von Passau. Diese, dann ein Altarblatt, die Erhebung des Kreuzes,

und der allgemein bewunderte Allerheiligen-Altar von künstlicher Bildhauer-Arbeit im Holze, en hautrelief behandelt, sind die vorzüglichsten Zierden der Kirche. Zunächst der Collegiat-Kirche steht die ehemalige Pfarrkirche zum h. Michael, jetzt eine fast bestimmungslose Filiale, indem alle gottesdienstlichen Funktionen in der Stiftskirche Statt haben, und in dieser nur noch die Schulmesse gelesen wird. Beide Kirchen sind von Friedhöfen umgeben, und auf jenem der Filiale befindet sich auch eine Todtenkapelle. Im Westen des Marktes trifft man die Franziskanerkirche zum heil. Leopold mit einem sehr schönen Hochaltarblatte von Christoph Unterberger. An sie schließt sich das Kloster dieses Ordens. Gegenüber steht eine Kirche, welche die Heiliggrab-Kapelle nach dem Muster von Jerusalem einschließt, allgemein unter dem Namen Altöttingerkirche bekannt; sie wurde vom Stifter Georg Paprion, einem Bürger von Innichen, im J. 1653 erbaut. Dem östlichen Theile des Marktes gehört die Katharinenkirche an, ehemals die Klosterkirche der Chorfrauen des h. Augustin, jetzt mit dem Bürgerspitale vereinigt. — Die Schule wird von zwei Franziskanerpriestern und einem andern Lehrer versehen. Das Institut zum Musikunterricht für acht Chorknaben im Interesse der Collegiat-Kirche wurde in der neuesten Zeit mit einem Fonde von mehr als 6000 fl. wieder in's Leben gerufen. Die Zöglinge erhalten Hand-Stipendien zu geringen Beträgen. — Unter den Privat-Gebäuden verdient nur der Edelsitz von Frankeneck, nun einem Bürger eigen, und das gute Gasthaus zum Bären Erwähnung. Mehre Edelsitze, die hier sich befanden, sind vom Strome der Zeit spurlos verschlungen worden. Außer dem Markte am linken Ufer der Drau stand einst das den Bischöfen von Freising angehörige Schloß Haberberg, dessen Ruinen ebenfalls ganz verschollen sind. An der Nordseite des Marktes befindet sich die Schießstätte. Jahrmärkte werden hier gehalten: am 22. Mai, 16. Oktober, 22. November und am 1. December.

Männer von ausgezeichneten Verdiensten, als dem Markte Innichen angehörig, sind uns bekannt geworden: Paul Porger Edler von Burg (de castro veteris Agunti) hatte um die Mitte des 14. Jahrhundertes seine Thätigkeit entwickelt, bestieg den Bischofsstuhl von Freising, und machte sich um die Kirche von Innichen

dadurch verdient, daß er sich eifrigst bemühte, die angefochtenen Rechte und Güter derselben durch zweckmäßige Unterhandlungen mit dem Grafen Meinhard VI. von Kärnthen möglich zu retten. — Georg Golser von Innichen wurde zum Doktor der Dekrete ernannt, Domherr und endlich 1464 Bischof der Diöcese Brixen, dessen Bestätigung jedoch erst mit der päpstlichen Bulle vom 17. December 1471 erfolgte. Wegen Kränklichkeit erhielt er 1482 einen besondern Coadjutor in der Person des Melchior von Meckau. Dieser kündet Georgs Tod, der am 20. Juni 1489 eintrat, in seinem Rundschreiben mit dem Beisatze an, daß derselbe als ein guter und getreuer Hirt seiner Kirche gut vorgestanden sei. — Als Schriftsteller im Fache der Geschichte und der klassischen Litteratur hat sich Matthäus Rader, zu Innichen 1561 geboren und 1634 gestorben, einen vorzüglichen Ruf erworben. Er trat in seinem zwanzigsten Jahre in die Gesellschaft Jesu, ward Professor der Rhetorik, und sehr vielfach als Prediger verwendet. Zu den vorzüglichern Werken, welche er verfaßte, gehören: die Chronik von Alexandrien, **Acta concilii generalis octavi; Bavaria sancta, Bavaria pia**, und noch viele andere, darunter auch mehre Bearbeitungen der griechischen und römischen Klassiker. (S. Kobolts b. Gel. Lex.) — Freiherr von Thalmann, geb. zu Innichen aus einer unadeligen Familie, welche in mehren Zweigen in diesem Markte noch gegenwärtig fortlebt, gehört dem 18. Jahrhunderte an; er sammelte sich so ausgezeichnete Verdienste um den Staat, daß er nicht nur in den Adelstand erhoben, sondern auch mit dem eben so ehrenvollen als wichtigen Amte eines kaiserlichen Gesandten bei der ottomanischen Pforte betraut wurde. — Es thut uns leid, von diesem hochverdienten Staatsmanne nicht mehr Aufklärung geben zu können. — Michael Hieronymus Huber wurde am 29. September 1748 ebenfalls zu Innichen geboren. Er trat in den Orden der Jesuiten, wurde nach dessen Auflösung Hofmeister der Grafen von Sauer zu Ankerstein in Wien, von denen er für die Dauer seines Lebens eine Pension genoß. Von 1785 bis 1807 wohnte er in seinem Geburtsorte, und starb 1812 zu Grätz. Er ist der Verfasser des geschätzten Werkes: „Das alte Agunt in Norikum und die hieraus

entstandene tausendjährige freisingische Herrschaft Innichen in Tirol. Innsbruck 1796" einer reichhaltigen Quelle für die Geschichte Tirols.

Innichen ist reich an geschichtlichen Erinnerungen aus der ältesten Zeit. Auf dem Hügel und dessen Abhängen südlich von Innichen und an den Ufern des Sextenerbaches in der Nähe seiner Vereinigung mit der Drau, lag Agunt, die uralte Handelsstadt Norikums, berühmt unter den Römern. Wenn auch die Vermuthung einiger Geschichtforscher (wie z. B. eines Resch und seiner Anhänger) als hätten die Zakynthier, ein Volksstamm am Gestade des ägäischen Meeres, sich hier zuerst und zwar 1000 Jahre vor Christus angebaut, einem Mährchen gleich zu beurtheilen ist; so bleibt doch Zeit und Anlaß der Gründung, so wie der Name des Gründers der Stadt Agunt unbekannt. Die Reste der Vorzeit, welche in dieser Gegend entdeckt worden, sind römische Denkmäler. Roschmann der ältere und Resch bezeichnen deren zwei mit merkwürdigen Inschriften, die aber im Laufe der Zeit verschwunden sind. Noch steht rechts am Haupteingange der Stiftskirche zu Innichen ein Meilenstein 5' lang, 1' breit und 10" dick, welcher unfern von der gegenwärtigen Post-Station Niederdorf stand und zwischen 238 und 244 nach Chr. Geburt gesetzt wurde. Er trägt die Aufschrift: **Imp. Caes. Mar. Antonius Gordianus.** — Im antoninischen Reisebuche ist die Entfernung von **Aquileja** (Aglar) über **Loncium** bis **Agunt** auf 100 römische (20 große deutsche) Meilen angegeben; und diese Distanz trifft genau mit der oben bemerkten Hügelgegend bei Innichen zusammen. Agunt hatte als Mittel-Station zwischen **Aquileja** und Deutschland in kommerzieller Beziehung eine große Bedeutsamkeit. Zu den Zeiten der Römer vereinigte die Stadt **Aquileja** im Mittelpunkte des Handels zwischen dem Norden und dem Süden Europa's die größten Reichthümer. Man nannte sie einst das zweite Rom; sie soll 100,000 E. gezählt haben, und Kaiser Augustus verweilte gern innerhalb ihrer Mauern. Von ihr erhielt **Aguntum** Leben und Wohlstand. Doch beide Städte gingen mit der Macht der Römer zu Grunde. Der Hunnen-König Attila eroberte und verbrannte jene, nicht aber auch diese; denn in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhundertes, also hundert Jahre später, rühmt der bekannte Geschichtschreiber **Venantius Fortunatus**, Bischof von **Poitou** (Poitiers), das auf seinem Hügel stolz aufstrebende **Aguntum**, und nach **Paulus Diaconus** war es noch im Beginne des 7. Jahrhundertes eine bedeutende Festung. Indessen erscheinen doch die Hunnen als die Urheber des Verfalles desselben; denn mit der Zerstö-

rung von Aquileja, des Stützpunktes des Handels für Agunt war auch dessen Wohlstand, ja dessen Existenz vernichtet. Die flüchtigen Aquilejer suchten Schutz und Wohnsitze an den Lagunen, und führten von dort aus ihren Handel nach Deutschland, der Agunt nicht mehr berührte. — Nach den Römern regierten die Heruler, die Gothen, Franken und Bojoaren in diesem Landestheile. Anfangs des 7. Jahrhundertes wurde Agunt von den Wenden, einem slavischen Volkszweige, der zwischen den südlichen Ufern der Drau und den Gebirgen Kärnthens und Krains wohnte, oft sehr beunruhigt. Der Bojoaren-Herzog Tassilo I. bestand gegen sie verschiedene Kämpfe mit wechselndem Glücke, und sein Sohn Garibald II. wählte zweimal die Gegend von Agunt zum Schlachtfelde. Allein die Wenden, unterstützt von den Hunnen und den Slaven am Saustrome, überwanden im J. 610 den Herzog, der sich in seiner festen Burg eingeschlossen hatte, und plünderten und zerstörten Agunt gänzlich. Lange noch schwärmten diese raubsichtigen Völker in jener Gegend herum und verwüsteten wie gefressige Heuschrecken alles Land, das ihr Fuß betrat. Inzwischen sammelten die Bojoaren wieder neue Kräfte. Auf dem Toblacherfelde trafen und besiegten sie die Feinde, die dann das Land verließen, ohne je wieder einen Einfall zu wagen.

Nicht auf den Hügel, worauf das römische Agunt gestanden, sondern auf die Ebene herab wurden nun die Wohnungen gebaut, und nicht mehr Agunt, sondern India (Intica) war die neue Ortschaft genannt. Später ging der Name in Intichniga und endlich in Innichen über. — Der Bojoaren-Herzog Tassilo II. schenkt in einer Urkunde, ausgefertigt zu Bauzonum (Bozen) im 22. Jahre seines Herzogthumes (770), dem Abte Otto zu der Kirche des h. Apostelfürsten Petrus in Skaranzia oder Skarbia (Scharnitz) den Ort genannt India von dem Bache Tesido (so ward damals der Gsießerbach genannt) bis an die Gränzen der Slaven mit allen Feldern, Gebirgen, Weiden, Moosgründen, Wäldern und Jagdbarkeiten unter der Bedingung, daß er zu India ein Kloster erbaue und mit Ordensleuten aus Skaranzia besetze, vorzüglich in der Absicht, damit diese sich bemühen sollen, das ungläubige Geschlecht der Slaven auf den Weg der Wahrheit zu leiten. — Die Herrschaft Intichniga war ein herzogliches Kammergut und erstreckte sich nordwestlich von den salzburgischen Tefferegggebirgen längs dem Puding- (Gsießer-) Bache herab bis an das Dorf Zell unter Welsberg; von dort gegen Süden bis an die Klippen der alten Grafschaft Cadober; dann von Zell gegen Osten bis zum Abfaltersbach,

der Gränze der Wenden, bis wohin sich später die görzische Herrschaft durch das Drauthal herauf verbreitet hatte. Der Flächeninhalt der Herrschaft oder Hofmark Innichen (wie man sie eigentlich nannte) betrug 8 Quadrat-Meilen, und die damalige Bevölkerung ungefähr 9000 Köpfe. — Atto, der dann Bischof von Freising und Gesandter Karls des Großen unter Papst Hadrian in Rom geworden, ließ Kloster und Kirche zu Innichen bauen, berief die Benediktiner-Mönche von der Scharnitz, brachte die Gebeine des h. Candidus dahin und weihte zu dessen Ehre die neue Kirche. Wie Karl der Große die Schankung Tassilo's, so bestätigte Ludwig der Fromme in der Urkunde, gegeben zu Aachen im Jahre 816, die Gründung des Klosters und der Kirche. — Weil damals Skaranzia dem Bischof von Freising untergeordnet war und der Abt Atto von Skaranzia selbst den Bischofsstuhl in Freising bestiegen hatte, so geschah es, daß Innichen dem Hochstifte Freising einverleibt wurde, das nicht nur die geistliche, sondern auch die weltliche Gerichtsbarkeit über die Hofmark ausübte, jedoch letztere ohne Blutbann. Die Mönche zu Innichen lebten anfangs getreu nach der Regel des h. Benedikt in klösterlicher Versammlung, und versahen die umliegenden Ortschaften von Sillian, Toblach und Niederdorf als eifrige Seelsorger.

Die Benediktiner-Abtei zu Innichen bestand über 350 Jahre in unveränderter Ordnung und Wirksamkeit. Unter der Regierung des Bischofes Otto von Freising ward jedoch Innichen, ohne daß man die Veranlassung dazu kennt, in eine Collegiat-Kirche umgewandelt. Es geschah vermuthlich 1142. Urkundlich gewiß ist es, daß im Jahre 1144 der Kirche von Innichen schon ein Propst vorgestanden hat. Dieser war Ulrich Graf von Scheyern und Wittelsbach, Domherr und Erzdiakon zu Freising. Der zweite Vorsteher hatte den Namen Dekan, und die Mönche wurden Chorherren genannt. Anfangs zählte man deren 6, in der Folge 21 und jetzt unter dem Titel Kanoniker 4. Im J. 1328 schenkte Conrad II. Bischof zu Freising dem Propste, Dekan und Kapitel das Patronats-Recht über die Pfarre von Innichen und versprach auf die Pfarren Toblach, Niederdorf und Sillian keinen andern Priester als einen Chorherrn der Collegiat-Kirche zu befördern Sowohl das Domkapitel zu Freising, als auch der Bischof Albert zu Brixen bestätigten diese Schenkung. Berchtold, Bischof von Freising, schenkte endlich 1392 dem Propste und Chorkapitel von Innichen auch das vollständige Patronats-Recht über die letztgenannten drei Pfarren unter Bestätigung Friedrichs Bischofs von Brixen. Dieses Patronats-Recht behielt das

Collegiat-Stift mit einer kleinen Unterbrechung unter Kaiser Joseph bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Durch Umwandlung des Klosters in ein Collegiat-Stift, das seine eigenen Amtleute aufstellte, und dadurch eine gewiße Selbstständigkeit gewann, verlor es auffallend an moralischer Kraft und politischer Bedeutung. Der Einfluß der Bischöfe von Freising auf die Herrschaft Innichen schwand immer mehr und mehr, und das Stift war für sich nicht mächtig genug, um so vielen feindlichen Begegnungen mit Erfolg zu widerstehen. Im J. 1270 wurde erstmals der Propst von Innichen dem Bischofe von Brixen (Bruno) als Diöcesan-Oberhirten zur Bestätigung vorgestellt, und vom Jahre 1549 an haben die Bischöfe von Freising selbst das Ernennungsrecht nicht mehr ausgeübt. Durch die ersten 50 Jahre ernannte der Bischof von Brixen, dann während eines Zeitraumes von 80 Jahren der Papst, und seit 1678 der Kaiser die Pröpste dieses Stiftes. Im J. 1481 wurde dem Propst von Innichen Sitz und Stimme bei den großen landständischen Ausschußversammlungen eingeräumt. — Das Territorium der Hofmark erlitt im Zeitverlaufe große Verluste: es entstanden im Umfange derselben die Burgen Welsberg und Heimfels im 12. und 13. Jahrhunderte mit verschiedenen Rechten und Gerichtsherrlichkeiten; die nachbarlichen Dynasten, besonders jene im Osten, selbst die Schirmvögte des Stiftes strebten, Land und Rechte von diesem sich anzuzeigen; die Kaiser gewährten nicht Schutz; die Unterhandlungen endeten fast immer mit einem dem Stifte nachtheiligen Vergleiche; Unglücksfälle aller Art und beträchtliche Contributionen, besonders zum Kriege gegen die Avaren und später zu den Rüstungen gegen Venedig wurden dem Stifte sehr empfindlich; auch die Verwaltung ward vielfältig schlecht geführt, und so kam es, daß endlich die ganze Herrschaft Innichen nur mehr aus dem Markte bestand. — Kaiser Joseph II. hob das Stift Innichen im J. 1785 auf; gab den Mitgliedern desselben Pensionen, und zog die Vermögenheiten dieser geistlichen Corporation zum Religionsfonde ein. Kaiser Leopold bewilligte 1790 das Wiederaufleben des Collegiat-Stiftes, wenn gleich in etwas veränderter Gestalt. In Wirksamkeit trat es jedoch erst im September 1798. Hiernach ward der Propst verpflichtet, mit vier Canonikern an der Mutterkirche im Markte Innichen zu residiren und die Seelsorge zu versehen. Die Stelle des Dekans fiel weg und die Seelsorger jener Kirchen, welche dem Patronate des Stiftes unterstehen (von Sillian, Toblach, Niederdorf, Innervillgraten, Außervillgraten, Abfaltersbach, Winnbach, Vierschach, Auffkirchen, Un-

tergsieß, Tessenberg, Holbruck, Kartitsch, Serten) wurden als Domizellar-Chorherren des Collegiat-Stiftes erklärt. In Folge der vom Jahre 1806 bis 1814 eingetretenen Regierungsveränderung wurde das Stift zum zweitenmale suspendirt. Des Stiftes Wiederherstellung erfolgte unter Kaiser Franz I. im J. 1818, und zwar nach dem Bestande vom Jahre 1798.

Von dem Zeitpunkte der Gründung dieses tausendjährigen Stiftes bis zur Umwandelung desselben in ein Chorherrenstift zählt man 19 Aebte, und vom letztern Abschnitte an bis jetzt 45 Pröpste. Haben sich auch die Ordensmänner der ersten Periode durch apostolischen Eifer überhaupt verdient gemacht, so erwähnt die Legende ganz besonders des Benediktiner-Priesters Batho, der zwischen 1053 und 1078 wirkte, und durch seine rastlosen Bemühungen, den benachbarten Völkern, den Slaven und Wenden das Wort Gottes vorzutragen und die heil. Sakramente zu spenden, sich einen solchen Ruf erworben hat, daß man ihn den Apostel von Kärnthen nannte. Später kam er als Hofkaplan zum Bischofe Ellenhard nach Freising. Man erzählte von ihm, daß er eine große Menge Volkes mit wenigen Broten, die sich in seinen Händen vermehrten, wunderbar gesättiget habe. (S. Rader Bavar. S. III. 126). Sein Leichnam wurde im Chor der Stiftskirche St. Andrä zu Freising beerdigt; später aber in die Kapelle des h. Ulrich übersetzt. In der erstern Kirche sieht man einen Altar, der zur Ehre des seligen Pr. Batho eingeweiht ist. — Das Collegiat-Stift hat seit seinem langen Bestande viele würdige Mitglieder aufzuweisen; allein ich beschränke mich, blos darauf, eines derselben zu erwähnen — des Gerold von Tessenberg. Er war ein Sohn des Amtmannes Herbrand von Tessenberg, 1251 magister artium; 1271 Subdiakon; 1283 Chorherr in Innichen; 1290 — 1300 Bürger dieses Marktes; 1305 Bischof von Emona in Istrien — starb am 14. Mai 1314. Sein Marmor-Grabmal sieht man in der Stiftskirche zu Innichen an der Morgenseite nahe an der Treppe, die in den Chor hinaufführt. Ein infulirter Bischof en hautrelief hält in seiner Rechten ein Buch, und in der Linken den Hirtenstab. Ueber demselben lies't man: Non male moritur, qui bene vixit. — Die alte Stiftskirche, welche seit ihrer ersten Erbauung wohl über 400 Jahre gestanden, wurde durch den großen Brand vom J. 1200 sehr verdorben und baufällig. Das Kapitel entschloß sich endlich zu einem Neubau, da eine Ausbesserung nicht mehr möglich war. Das neue Münster, welches 1284 vom Bischofe Bruno eingeweiht wurde, behielt zwar, wie es scheint, die alte Form, aber nicht mehr seine alte

Stelle, sondern es wurde mehr in das Centrum des Marktes gesetzt. — Ueber dem Ursprunge der St. Michaels-Pfarrkirche ruht tiefes Dunkel. Wahrscheinlich fanden die Chorherren ihre Berufsübungen neben dem Gottesdienste und Unterrichte des Volkes in der nämlichen Kirche nicht mehr vereinbarlich. So findet man auch anderwärts in der Nähe großer Klosterkirchen noch besondere Seelsorgskirchen. Im Testamente des Dekans Marquard von Haberberg vom J. 1290 geschieht die erste mir bekannte Erwähnung der Pfarrkirche. Die Brünste von 1413 und 1554 haben auch diese getroffen. — Gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes entstand zu Innichen auch ein Nonnenkloster nach der Regel des heil. Augustin. Die Kirche hiezu weihte Bischof Bruno im J. 1257. Eben dieser Bischof schrieb 1274 den Frauen einige Satzungen vor, die sie nebst der Regel des h. Augustin zu beobachten hatten. Kloster und Kirche brannten öfters ab, und die Nonnen wanderten endlich nach Lienz. Die Kapelle und das Haus, welches die Klosterfrauen zu Lienz im Namen der ausgewanderten Nonnen als Eigenthum besaßen, wurde 1833 vom Spitalfonde zu Innichen angekauft und zum Bürgerspitale umgeschaffen. Den Grund zu einem Spitale legte Hans Messerschmied von Padola, welcher 1501 sein eigenes Haus zu diesem Zwecke schenkte. Seit 1833 ist das ehemalige Spital zu einem Schulhause adaptirt. — Im Jahre 1514 hatte Innichen auch ein Siechenhaus. — Die Gründung des Franziskaner-Klosters, das für zwölf Conventualen eingerichtet ist, fällt in das Jahr 1691. Der Bau wurde 1694 ausgeführt. Der vorzügliche Wohlthäter dabei war Michael Dinzl, Amtmann des Collegiat-Stiftes. Wann das Schloß Haberberg gebaut worden, ist unbekannt. Eine Urkunde des Grafen Meinhard von Görz, gegeben auf dem Schlosse Tirol 1266, läßt uns wissen, daß derselbe als Schirmvogt der Herrschaft Innichen sich zur Zurückstellung dieser Herrschaft und insbesondere des Schlosses Haberberg bereit erklärt habe. —

Innichen war auch noch nach der römischen Blüthezeit ein bedeutender Ort, und, wie die Geschichtforscher meinen, dreimal größern Umfanges als jetzt. Sehr herabgekommen ist er durch den furchtbaren Brand vom Jahre 1200, der fast alle Gebäude zerstörte, und durch die 1413 und 1554 wiederholten ähnlichen Brand-Unglücksfälle. Auch litt der Markt sehr viel wegen des mehrjährigen Krieges, den Kaiser Max gegen den venetianischen Freistaat führte, wozu die Marktbewohner bei der Nähe des Kampfplatzes — im Cadoberthale — schwere Opfer bringen mußten. — In kommerzieller

Beziehung hat Innichen längst schon alle Bedeutung verloren. — So sank dieser einst berühmte Ort in einen Zustand gänzlicher Verarmung herab. (Die Belege zum Historischen über Innichen findet man in Hubers Agunt, bei Resch und Sinnacher.) An den Befreiungskämpfen des J. 1809 hatten auch die Bewohner von Innichen lebhaften Antheil genommen, und sich dadurch der grausamsten Rache des französischen Generals Broussier bloßgestellt, die er auch unerbittlich übte. Vier Bürger des Marktes (Joseph und Georg Bachmann, Jakob Schmadl und Joseph Mahlhofer) wurden verhaftet, und nach kurzem Prozesse am 4. Jänner 1810 erschossen; dann aufgehängt, und zwar einer am Eingange, der Andere am Ausgange und zwei in der Mitte des Marktes. Die Bauern mußten die hängenden Leichname ihrer unglücklichen Kampfgenossen durch 48 Stunden bewachen.

In diesem Gemeindegebiete liegt auch das Innicher-Wildbad. Es ist südlich 3/4 St. vom Markte etwas über dem Wege nach Sexten im waldigen Mittelgebirge versteckt mit einem sehr unregelmäßigen, doch geräumigen Gebäude und einer Kapelle. Der ziemlich beschwerliche Fahrweg leitet durch Felsen und Walddunkel dahin. Drei Quellen, die am Fuße der südlichen Felsen auf verschiedenen Punkten, jedoch in geringer Entfernung von einander entspringen, werden zum Bade benützt. Die westliche Quelle, ein starkes Schwefelwasser, klar wie Krystall, hat einen beißend salzigen Geschmack und einen Geruch gleich jenem der faulen Eier; die mehr südliche Quelle kennt man unter dem Namen Kupferwasser, und die östliche wird als Magenwasser bezeichnet. Professor v. Kranz analysirte diese Wasser schon 1772. Nach dessen Angabe sind die in allen 3 Quellen in merklicher Abstufung enthaltenen Bestandtheile: fixe Luft, flüchtiger Schwefelgeist, Salpeter, Glaubersalz, Kalkerde und Eisentheile. Einer neuern Zersetzung zu Folge enthalten diese Wasser in verschiedenem Maße: Schwefel-Wasserstoffgas, kohlensaures Eisen, salz- und schwefelsaure Bittererde und salzsaure Kalkerde. Die zwei erst bemerkten Quellen besitzen erregend auflösende Kräfte; die letzte bewährt sich als angenehm und gelind stärkend, daher als ein vortreffliches Trinkwasser. Jene werden in chronischen Verhärtungen und Geschwülsten, in rheumatischen und arthritischen Plagen, bei Hautkrankheiten, Verdauungsbeschwerden, Ner-

ven= und Mutterleiden als vorzüglich heilsam gerühmt. Außer den bezeichneten drei Quellen fließt noch beim Badhause ein Brunnen, mit vielem Alaungehalte, der zum Waschen schwacher Augen mit Vortheil benützt und daher Augenwasser genannt wird. Die große Anzahl der jährlichen Badgäste, die sich auf 700 bis 800 beläuft, ist die beste Empfehlung für diese bereits schon 1594 bestandene Badeanstalt, die übrigens keinen andern Reiz bietet, als den der Waldeinsamkeit.

7. Gemeinde Innichberg, 217 E. und 30 H.

Nördlich von Innichen verbreiten sich 30 Höfe mit 217 E. zwischen den Wiesen und Feldern des freundlichen Berggehänges, und bilden die Gemeinde Innichberg, von deren Mitte der Markt Innichen in $^5/_8$ St. und der Landgerichtssitz in $3\,^1/_2$ St. zu erreichen ist. Diese Gemeinde hat weder Kirche noch Schule, und theilt beide mit Innichen. Das einst an der Gränze gegen den Toblacherbezirk am Sylvesterthale bestandene Wallfahrtskirchlein zum h. Sylvester ist nun ganz verfallen. — Der volle Strahl der Mittagssonne, dem sich dieses schöne Berggelände entgegenneigt, reift hier früher als in der Thalsohle das Getreide, und mildert fühlbar die rauhe, feuchte Luft, welche die tiefern Gegenden unlustig durchfegt. Vom Innichberge herab betrachtet, gewährt die an sich karg bedachte Gegend um Innichen, einen sehr interessanten Anblick, der durch die großartige und effektvolle Scenerie der nackten Kalk= und Dolomit=Berge im Hintergrunde des Sextenerthales, und durch die enge und schwarzbeschattete Schlucht des Sextenerbaches ungemein gewinnt.

8. Gemeinde Panzendorf, 323 E. und 52. H.

Von Sillian ostwärts der Poststraße entlang kommt man in den Gemeindebezirk und das Dorf Panzendorf, welches, vom Landgerichts=Sitze $^1/_2$ St. entfernt, auf dem Punkte ruht, wo von der Poststrasse ein Seitenweg gegen Norden in das Thal Villgraten führt, und der schön gerundete Berghügel sich thürmet, auf dem die herrliche Feste Heimfels thront. Es zählt mit dem Schlosse und einer Mühle, die am Eingange des Villgratenthales liegt, 28 H.

und 183 E. An den Schloßberg gelehnt sieht man die St. Antonskirche, welche Georg Egger, Gastwirth in diesem Dorfe, 1693 erbaute, und ausstattete. Jede Woche wird nach der Bestimmung des genannten Stifters dort Messe gelesen. — Der nordwestliche Theil des Schloßberges ist steil, felsig und öde; der südliche und östliche hingegen fruchtbar und mit Saaten bekleidet. Die alterthümliche Feste, $^1/_8$ St. nördlich über dem Dorfe, widersteht, obschon sorglos allen Stürmen und Unbilden des Wetters bloßgestellt, noch immer ziemlich fest dem drohenden Verfalle. Zwei kolossale viereckige Thürme beschützen den Doppeleingang an der Ostseite des Schlosses, und von ihnen aus schlingt sich im weiten Umfange die vom Zahn der Zeit bereits angegriffene Ringmauer mit sieben kleinern Thürmen in ungleicher Distanz verstärkt, um die innern Gebäude, welche nun einigen armen Familien Unterkunft gewähren. An der östlichen Seite des Schlosses, wo ehemals die Gefängnisse angebracht waren, sind etwelche Zimmer für den Expositus des Dorfes mit etwas größerer Sorgfalt eingerichtet. Obwohl durch 12′ dicke Mauern im Innern verdüstert, werden sie doch durch die reizende Aussicht, die man aus ihren Fenstern genießt, vollkommen schadlos gehalten. Den geräumigen Schloßhof, wo einst die Grafen von Görz kriegslustig ihre Rosse tummelten, haben die jetzigen friedlichen Bewohner mit fleißiger Hand in einen Garten umgewandelt. Im Schlosse befindet sich eine Kapelle zum h. Laurentius, welche jedoch schon im J. 1809 entweiht wurde, und nicht mehr eingehalten wird. Zunächst außer der Ringmauer an der Südseite des Schlosses steht auf Felsengrund die St. Peterskirche, mit welcher eine Expositur verbunden ist, die von der Regierung im Nachgange des Haller-Damenstiftes verliehen wird. Der gothische Hochaltar mit Flügelthüren enthält künstliche Schnitzwerke. — Der exponirte Priester ist eigentlich nur ein Cooperator der Pfarre Sillian, wo die Gemeinde Panzendorf wie die andern eingepfarrten Ortschaften ihre Begräbnißstätten, ihre Gottesdienste und ihre canonischen Bücher hat. — In Panzendorf ist auch eine eigene Schule.

In den ältesten Urkunden wird dieses Schloß Hunnenfels, dann Heunfels und jetzt Heimfels genannt. Ueber dessen Gründung verbreitet sich ein undurchdringlicher Nebel wunderlicher Sa-

gen. Eine Truppe Hunnen aus Friaul zurückkehrend hätte sich in dieser Gegend festgesetzt, und um das Jahr 464 den ersten Thurm auf diesem Felsenhügel erbaut. Unter Herzog Tassilo II. erschien der Riese Hano von Toblach vor dem Thurm, erstürmte ihn, unterstützt von bojoarischen Mannen, und riß dem besiegten Hunnus (vermuthlich ist hier der Anführer der Besatzung gemeint) eine Rippe aus dem Leibe. Unbezweifelbar scheint es, daß der Bau der Burg zu verschiedenen Malen und in größern Zwischenräumen geführt worden. Der viereckige Thurm gegen Osten ist wohl der älteste Theil des Schlosses. Später unter den Grafen von Görz kam der zweite, mehr in der Mitte stehende Thurm hinzu. Die Ringmauer mit den sieben kleinen Thürmen wurde unter Kaiser Maximilian zwischen 1505 und 1514 erbaut, und ist schon zum Widerstande gegen Geschütze eingerichtet. Erst 1243 erwähnen Urkunden vom Bestande dieses Schlosses, und nennen die Grafen von Görz als dessen Besitzer, welche während des Sommers meistens daselbst wohnten. Nach deren Aussterben (1500) kam das Schloß, wie bereits bemerkt worden, vermöge eines Erbvertrages an Oesterreich. Kaiser Maximilian sandte seinen Landeshauptmann von Südtirol Wilhelm II. von Wolkenstein-Trostburg als Pfleger dahin, und benützte Heimfels als Niederlage für Pulver and Kriegsvorräthe während der Kämpfe gegen die Venediger. Geldverlegenheiten nöthigten aber bald den Kaiser zur Verpfändung der Herrschaft, und so kam sie schon 1500 an das Hochstift Brixen. Vom Erzherzoge Ferdinand wurde sie zwar 1570 eingelös't; 1581 aber dem Bischofe Thomas wieder als Pfand überlassen. Im J. 1612 lös't Erzherzog Maximilian die Herrschaft Heimfels zurück und übergibt sie dem Engelhart Dietrich Freiherrn von Wolkenstein mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes. Dieser erfolgte im J. 1629, indem Erzh. Leopold gleichzeitig die genannte Herrschaft dem königlichen Damenstifte zu Hall pfandweise verleiht. Als 1783 jenes Stift aufgelös't worden, ging Heimfels in die unmittelbare l. fürstliche Verwaltung über. Im J. 1833 wurde das Schloß Heimfels nebst mehren dazugehörigen Realitäten veräußert, wobei die Gemeinden des ehemaligen Gerichtes Heimfels Eigenthümer des Schlosses und des Schloßhügels geworden sind. — Die Kirche des h. Petrus außer den Ringmauern des Schlosses wurde 1379 geweiht und 1633 vergrößert. Die Expositur entstand 1787 aus dem Beneficium von Heimfels, welches Graf Albert (nach Coronini IV.) von Görz zu der Kapelle des h. Lorenz im Schlosse gestiftet hat. Der Stiftbrief ist ausgefertigt „zu Luenz auf dem Hause zu Pruck 1331 am unser Vrouen tage der Lichtmesse." (Sinnachers Beitr. V. 190).

Hinter dem Schlosse Heimfels $^3/_8$ St. nördlich von Panzendorf liegen die 13 Höfe von Hinterheimfels von fruchtbaren Aeckern umgeben auf dem sonnigen Berge zerstreut. — Noch gehören zu diesem Gemeindeverbande die Weiler Rabland und Gschwend am rechten Ufer der Drau; jener mit 8 H. $^1/_4$ St. südlich von Panzendorf am Fußsteige, welcher über die Thalwand der Schattenseite nach Holbruck führt; letzterer mit 3 H. und einer Kapelle auf einem Hügel $^1/_4$ St. westlich von Rabland. Ueber den Villgratenbach, der vom Norden her aus dem gleichnamigen Thale hervortost, an der Westseite des Schloßberges und des Dorfes niederstürzt, und die Thalsohle durch Schutt und Moor schändlich verwüstet, führt dort, wo er die Poststrasse durchschneidet, eine bedeckte Brücke massiven Baues, welche auf zwei Mauerpfeilern ruht und 208′ in ihrer Länge mißt. Sie wurde 1780 und 1781 gebaut. Als General Joubert 1797 nach der Niederlage von Spinges auf seinem Rückzuge hier durchmarschirte, versuchte seine Nachhut diese Brücke anzuzünden. Drei Scharfschützen, welche sich am nahen Pitersberg aufgestellt hatten, hielten aber durch ihre Schüsse die Feinde so in Respekt, daß diese ihren Zerstörungsversuch aufgaben, und ohne die Brücke beschädigt zu haben der retirirenden Truppe nacheilten.

9. Gemeinde Tessenberg, 197 E. und 26 H.

Derselbe Gemeindeweg, welcher von Panzendorf nach der Gegend von Hinterheimfels führt, weist in nordöstlicher Richtung zum Dorfe Tessenberg hin, das ohne Nebenorte die ganze Gemeinde bildet. Von Silkan $1\,^5/_8$ St. entfernt, liegt es bedeutend hoch über der Sohle des Drauthales, und ist in zwei Hälften getheilt. Die westliche ruht in der Tiefe des Thälchens, das sich der Tessenbach ausgegraben hat, und wird erst sichtbar, sobald der Hügel, welcher es gegen Westen begränzt, erstiegen ist. Die andere Hälfte besetzt die Morgenseite des östlichen Hügels, auf dessen Spitze die alternde Seelsorgskirche zum h. Johann dem Täufer vom Friedhofe umgeben emporragt, und weitum die Gegend mit ihrer Fernsicht beherrscht. Die damit verbundene Lokal-Kaplanei steht unter dem Patronate der Gemeinde. Der Seelsorgs-Bezirk erstreckt sich auch über 2 H. von Frohnstadl der Gemeinde Strassen.

Die Kirche zu Tessenberg bestand urkundlich schon 1394. Die Lokal-Kaplanei wurde 1786 errichtet. Viel älter als die Kirche scheint der Ort zu sein; denn schon 861 nennen Urkunden einen Regio von Tessenberg als Wohlthäter der Kirche des h. Candidus zu Innichen. — Die adeliche Familie von Tessenberg blühte bis zur Mitte des 14. Jahrhundertes in geistlichen und weltlichen Würden. Doch von ihrem Sitze hat sich jede Spur verloren.

16. Gemeinde Strassen, 730 E. und 107 H.

Ganz eben zieht die Poststrasse von Panzendorf in die östliche Gemeinde Strassen, und erreicht von jenem Dorfe aus in ½ St. den Weiler Tassenbach mit 3 H., von denen zwei mit der Kapelle zu Maria vom guten Rathe seelsorglich zur Pfarre Sillian mittels der Expositur Heimfels gehören. Auf Tassenbach folgt nach ½ St. das Dorf Strassen mit 9 H. und 61 E., 1 ½ St. von Sillian. Dieses Dorf am linken Drauufer und in der Thalebene gelegen hat eine Schule und eine Filial-Kirche zur h. Dreieinigkeit, welche 1783 eingeweiht wurde. Sie ist in der Form einer Rotunde erbaut, und mit guten Fresco-Gemälden im lebendigen Colorite von Franz Zeiler geziert. Zu Strassen werden drei Jahrmärkte gehalten, nämlich am Montag nach Judica (im März) am 14. September, und 19. November. Auf dem nordöstlichen Vorberge ⅜ St. über Strassen ruht das Dorf Messensee mit 15 H. und 117 E., und ¼ St. höher zwischen zwei Hügeln am Dürrbach der Weiler Hinterburg mit 13 H. Auf dem rundlichten Felshügel ober Messensee prangt die Curatie-Kirche zum h. Jakob, ein Bauwerk aus dem 14. Jahrhunderte. Die Curatie verleiht der Fürstbischof zu Brixen. Sie besteht seit 1722.

Die Volkssage erzählt, daß an dem Orte, wo nun das Dörfchen Messensee, eine Stadt, Messa genannt, einst gestanden habe, und daß diese durch einen See, der oberhalb Hinterburg ausgebrochen, verschüttet und zerstört worden sei. Eine kesselförmige Ausweitung des Gebirges ober Hinterburg, welche wohl einst einen See eingeschlossen haben mochte, die mächtigen Schutthügel, welche hier die nördliche Thalwand und die Ebene bedecken, und auf gewaltsame Elementar-Revolutionen schließen lassen; endlich die Versicherung der Landleute, daß man bei Umgrabung des Erdreiches öfter

auf Mauerwerk stosse, geben dieser Sage in so fern einiges Gewicht, daß hier zwar nicht eine Stadt, doch aber ein größerer Ort verschüttet worden sein mag.

Im nordwestlichen Gebirge $^7/_8$ St. von Strassen sieht man den Weiler Fronstadl mit 9 H., von denen zwei nach Tessenberg kirchpflichtig sind; jenseits des Dürrbaches $^5/_8$ St. östlich von Strassen ober der Poststrasse an der nördlichen Halde das Dorf Heising mit 19 Häusern und 108 Einwohnern und zwischen diesem und dem Weiler Hinterburg auf einem Hügel den Weiler Püchl (Bühl) mit 11 Häusern in gleicher Entfernung. — In der Thalebene südlich und südöstlich von Strassen $^3/_8$ bis $^5/_8$ Stunden am Ufer der Drau liegt das Dorf Hof mit 18 H. und 90 E. und der Weiler Bach mit 6 H. Endlich gehören noch in dieses Gemeindegebiet die 3 zerstreuten Höfe zu Ploderhaus am Einflusse des Dürrbaches in die Drau. — Obschon die Gemeinde Strassen niedriger liegt als Sillian, so steht sie in Beziehung auf die klimatischen Verhältnisse im Nachtheile gegen Sillian; schneidend kalte Winde streifen hier verderblich über die Fluren, und auf sie folgt nur zu gern und nicht minder zerstörend Reif und Frost. Wiederholte Bergabsitzungen und Ueberschwemmungen des Dürrbaches erzeugen da steinigen und sandigen Boden, und dort wegen der den Abfluß des Wassers hemmenden Geröllablagerungen Sümpfe und Moräste — Verhältnisse, die dem Aufschwunge der Cultur in dieser Gemeinde allerdings sehr hinderlich sind.

11. Gemeinde Abfaltersbach, 458 E. 69 H.

An der Ostgränze der Gemeinde Strassen fällt die halbige Fläche merklich ab und die Poststrasse führt über diese am linken Ufer der Drau in die Gemeinde Abfaltersbach, die Gränzgemeinde des Landgerichtes Sillian im Drauthale gegen das Gebiet von Lienz. Oestlich $^1/_2$ St. vom Dorfe Strassen liegt der Weiler Gesselhaus mit 12 H., rechts und links an der Poststrasse und $^5/_8$ St. von demselben das Dorf Abfaltersbach, in der tiefsten Fläche des Gerichtsbezirkes, am linken Drauufer, 2 $^1/_2$ St. von Sillian mit 24 H. und 181 E. Hier steht eine Filial-Kirche zur Ehre der Heimsuchung Mariens, in welcher an Sonn- und Feiertagen der

Frühgottesdienst gehalten wird, und dem Stiftungsbriefe zu Folge täglich Messe zu lesen ist. Abfaltersbach hat auch seine eigene Schule. — An der Ostseite des Dorfes fließt der bösartige Erlbach vorüber, der die Gerichtsgränze bezeichnet. Die Gunst der tieferen Lage und eine mildere Luft kleidet hier die ganze Gegend in eine üppigere und mannigfaltigere Vegetation, obwohl der düstere Charakter Hochpusterthals noch nicht überwunden ist. Mehre Arten von Obstbäumen sieht man hier im besten Gedeihen; das Getreide reift vollkommener und die Wiesen lohnen ergiebiger.

Die gegenwärtige Mariaheimsuchungs-Kirche wurde von einem Eingebornen, dem fürstbischöflich passauischen Rathe und Pfarrer zu Payerbach in Oberösterreich Johann Anton Aigner mit großer Beihilfe seines Bruders Karl Aigner, Gastwirthes zu Abfaltersbach, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes erbaut, und mit Zierden, Paramenten und mit einem Fonde ausgestattet. Dieser Wohlthäter seines Geburtsortes sorgte überdies noch durch eine bedeutende Stiftung für den Unterhalt eines Hilfspriesters, eines Jugendlehrers und Organisten, so wie für die Bedürfnisse der guten Erhaltung des Kirchengebäudes und der Verbesserung des Unterrichtes der Jugend. Die Familie Aigner, deren Glied dieser edle Mann war, besitzt und besorgt seit Jahrhunderten das gute Wirthshaus zu Abfaltersbach auf eine sehr befriedigende Weise, und hat sich schon längst durch fromme und wohlthätige Stiftungen den Dank und die Verehrung der Gemeinde verdient. Dem Besitzer des Wirthshauses und der damit verbundenen großen Landwirthschaft steht stiftungsmäßig das Recht zu, die Lehrer- und Organistenstelle im Dorfe zu verleihen.

Auf der nordwestlichen Anhöhe $^5/_8$ St. oberhalb Abfaltersbach liegt das Dorf Abfaltern mit 25 H. 157 E. und mit der Curatie-Kirche zum h. Andreas unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen. Die Curatie wurde 1651 errichtet. Von Abfaltern $^1/_4$ St. westlich besetzt der Weiler Ainet mit 6 H. die Anhöhe nördlich von der Poststrasse, und die 3 einzelnen Häuser zu Köden stehen auf dem Bergabhange am Ufer des Erlbaches $^1/_4$ St. von Abfaltersbach. Diese Höfe gehören in seelsorglicher Beziehung nicht zu Abfaltern, sondern zur Pfarre Anras Landgerichtes Lienz. Am rechten Drauufer, südlich $^1/_4$ St. von Abfaltersbach, bietet eine

Badanstalt, insgemein das Krätzenbad genannt, vorzüglich Hautkranken sich hilfreich an. Die Quelle enthält bedeutende Theile von Kalkerde, dann Selenit und Glaubersalz mit kohlensaurer Luft gehunden. Das neu gebaute Badehaus steht auf einer Anhöhe mit der Aussicht auf die Poststrasse, und befindet sich in gutem Stande. Die Zahl der Gäste, welche dieses Bad besuchen, beläuft sich dem Mittel nach jährlich auf 300.

12. Gemeinde Wahlen, 254 E. und 42 H.

Diese Gemeinde liegt im kleinen, kesselförmigen Thale, das sich südöstlich vom Gsteßthale zwischen den Vorbergen des Confin- und des Pfannhorn gegen das Toblacherfeld öffnet — außer der Westgränze des Sillianer-Bezirkes — ganz vom Gebiete des Landgerichts Welsberg umgeben. Eine seltsame Jurisdiktions-Anomalie. — Vom Dorfe Toblach leitet in gerader nördlicher Richtung ein fahrbarer Gemeindeweg in ¾ St. zum Dorfe Wahlen an den Ufern des Toblacherbaches. Es ist vom Gerichtssitze Welsberg 3 ½ und von Sillian 5 St. entfernt, zählt 32 H. und 200 E. und hat nebst der Schule eine Kirche zum heil. Nikolaus, mit welcher ein Priester-Beneficium zur Aushilfe in der Seelsorge verbunden ist. Der ordentliche Seelsorger für Wahlen bleibt jedoch immer der Pfarrer in Toblach. Dieses Beneficium wurde von dem Handelsmanne und Miliz-Hauptmann Jakob Steckholzer zu Wien und seiner Ehefrau 1754 gestiftet. Das Patronat über dasselbe gebührt gegenwärtig der mit dem Stifter verwandten Familie Toldt in Welsberg. Die regelmäßig gebaute Kirche steht auf einer kleinen Anhöhe, und ist, durch einen unverhältnißmäßig großen Thurm ausgezeichnet, schon von der Poststrasse beim hohen Kreuze sichtbar. Dieser Thurm soll seiner ersten Bestimmung zu Folge ein welsberg'scher Wachthurm gewesen sein. An die Kirche schließt sich der Friedhof mit einer Todtenkapelle an. — In Wahlen findet man auch ein kleines Spital für sechs arme Kranke von dem vorgenannten Wohlthäter Jakob Steckholzer nebst einem Fonde von 6000 fl. gestiftet. Zu diesem Gemeindeverbande gehören noch der Weiler Stadlen mit 9 H. und einer Kapelle, ½ St. ober dem Dorfe am linkseitigen Berge, und der Einödhof Kandellen an derselben Seite, doch 1 St. vom

Dorfe gelegen. — Von Wahlen gelangt man auf Bergwegen nordwestlich nach dem Gsteßerthale, nordöstlich über das Confinhorn nach Kalkstein im Villgratenthale, und durch das rauhe Sylvesterthal und dessen Fortsetzung das Plankenthal nach Winnbach; dies ist die einzige direkte Verbindung der Gemeinde mit dem Gerichtsbezirke Sillian.

Der Ort Wahlen war schon vor vielen Jahrhunderten bekannt und bewohnt. So erwähnt eine Urkunde des Grafen Meinhard von Görz, gegeben auf dem Schlosse Tirol 1266, der Güter „Wall und Auffkirchen." — In Wahlen scheint anfangs eine Kapelle gestanden zu haben. Die gegenwärtige Kirche wurde 1412 gebaut. — Da die Gemeinde Wahlen nach ihrer geographischen Lage zum Landgerichte Welsberg gehörte, und vermöge der mehrfachen Berührungen mit Toblach und andern welsberg'schen Orten auch dahin sich zweckmäßig zu eignen schien, so kam bereits im J. 1828 ein dahin abzielender Antrag in ämtliche Verhandlung; allein die Gemeinde selbst wünschte keine Veränderung ihrer Gerichtszuständigkeit, und so blieb sie dem Landgerichte Sillian zugetheilt.

13. Gemeinde Sexten, 1372 E. 158 H.

Von Innichen führt ein Gemeindeweg gegen Südost durch eine enge, waldige Schlucht in das Innere des Sextenerthales. Auf diesem größtentheils gutgebahnten Fahrwege gelangt man in ½ St. von Innichen an die Mündung des Gweng- oder Innerfeldthales, welches gegen Südwest vom Sextenerthale ableitet, und zwischen den Haunhalt- und Gsöllknoten bis zum Ebenkofel ansteigt. Dieses Thal 1 St. lang ist weder bewohnt noch kultivirt, und gewährt nur gute Alpenweiden. Nach der Volkssage hätten hier die ersten Ansiedler des Thales 6 Häuser gebaut, und dadurch Veranlassung zur Schöpfung des Namens Sexten gegeben. Noch sind am Eingange dieses Nebenthales einige morsche Mauertrümmer zu sehen, welche man den Wohnungen jener Vorältern zuschreibt. — Ist die vorbemerkte, fast 1 St. lange Schlucht überwunden, so zeigt sich das Thal Sexten in eine schöne Ebene erweitert, die wohl 1 St. in der Länge und ⅛, ja theilweise ¼ St. in der Breite mißt. In dieser Fläche, welche der Weg der ganzen Länge nach durch-

schneidet, haben die Thalleute den größten Theil ihrer Wohnstätten aufgeschlagen; nur etwa ein Viertheil der Bevölkerung wohnt an zerstreuten Gehöften an der nordöstlichen, fleißig bebauten, da und dort steil abfallenden Bergseite. — Die ganze Thalgemeinde wird in fünf Bezirke (Obleien) geschieden, als: St. Veit, Moos, Innerberg, Schmieden; dann Außerberg oder Rogger. Das Dorf St. Veit, der Hauptort, — im Mittelpunkte des Thales am Sextenerbache und in der Ebene gelegen, von Sillian südwestlich und 4 5/8 St. entfernt, hat 42 H. 402 E., eine Schule und eine Curatie-Kirche unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen, den Apostelfürsten Peter und Paul geheiligt, welche eine kleine Anhöhe an der nordöstlichen Seite des Dorfes einnimmt. Sie wurde 1825 und 1826 vom Architekten Alois Mutschlechner von Tristach neu aufgeführt, ist 120′ lang und mit drei Kuppelgewölben, die auf großen Seitenpfeilern aufliegen, versehen; wahrlich ein solides, würdiges Bauwerk, das seinen Meister lobt. Die Altäre hat der Kunsttischler Joseph Stauder in Sexten mit vielem Geschmacke verfertigt, zwei derselben schließen kunst- und geistreiche Gemälde des **Cosroe Dusi** von Venedig ein, das Hochaltar-Blatt mit den h. Petrus und Paulus und das Blatt auf dem rechten Seitenaltare mit der Madonna, wie sie dem h. Dominikus den Rosenkranz übergibt. Erhabene Invention, einfache naturgetreue Darstellung, streng richtige Zeichnung, und ein anziehendes Colorit sind die anerkannten Vorzüge, welche diese Bilder zu Meisterstücken stempeln. — Auch das zweite Seitenaltar-Blatt, die hh. Vitus, Modestus und Crescentia vorstellend, von Adam Mölk aus Wien, verdient ehrende Anerkennung. Sehr mittelmäßig ist dagegen das Plafond-Gemälde von Leopold Puelacher. Auf dem Friedhofe steht die Kapelle des h. Antonius. Eine andere und zwar ältere Kapelle findet man beim Edelsitze der Familie Bernwerth von Bernstein, der jetzt in ein Wirthshaus — das obere im Dorfe — umgewandelt ist. Zu St. Veit hat auch ein Wundarzt seinen Sitz. — An der Südseite des Dorfes auf dem linken Ufer des Sextenerbaches befindet sich die Schießstätte der Scharfschützen des Thales. — In St. Veit wird am 9. September ein Markt gehalten. —

Schon 1290 bestand zu St. Veit eine Kirche. Die Seelsorge mittels eines eigenen Priesters wurde aber erst 1651 eingeführt; ein Cooperator kam 1716 dahin.

Von St. Veit führt der Thalweg südöstlich in ½ St. zum Dorfe Moos mit 36 H. und 311 E. in der Ebene an der Vereinigung des Vischeleinthal-Wassers mit dem Kreuzberg-Bache. Hier steht die unregelmäßig gebaute Filial-Kirche des h. Joseph, in welcher an jedem Sonnabend und an 31 Tagen der Mittwoche Gottesdienst gehalten wird. Der Bau derselben fällt in das Jahr 1717. Dann liegen noch viele Einzelnhöfe zwischen Wald und Feld zerstreut, welche die vorgenannten drei Obleien bilden. Die Oblei Innerberg, deren 32 H. von ¾ bis 1 ½ St. auf den östlichen Bergabhang sich vertheilen, hat die hinterste Gegend des Thales inne. An sie stößt thalauswärts die Oblei Schmieden ¼ bis ½ St. theils an der östlichen Berghalde, theils in der Thalsohle mit 27 H. Noch nördlicher liegt die Oblei Außerberg oder Rogger mit 21 H. ½ bis ¾ St. von der Curatie-Kirche. In der Oblei Rogger leben adelige Bauersleute, die Egarter von Rosenau, Abkömmlinge des Johann Egarter von Rosenau. Dieser, ein Sohn gemeiner Bauersleute, den 2. Mai 1598 in Sexten geboren, verließ mit seinem Bruder Heinrich schon früh das heimatliche Thal, und beide wurden wegen im Kriege bewiesener Tapferkeit vom Kaiser in den Adelstand erhoben. Vom Johann ist nur noch bekannt, daß er fürstbischöflich bambergischer Forstmeister und Pfleger zu Straßfried in Kärnthen gewesen. Im J. 1645 sandte er ein Familien-Epitaphium und das Stiftungskapital für eine Jahrmesse an der Kirche zu Sexten. Lange hing jenes Familiengemälde in der dortigen Kirche; allein jetzt bewahren es seine Nachkommen zu Mitterrogger. — Südlich ½ St. von Moos thaleinwärts am Eingange in das weidenreiche Vischeleinthälchen trifft man das Bad Moos mit einem größtentheils hölzernen Badehaus und einer Kapelle auf grüner Thalfläche in einer so heitern und anmuthigen Gegend, deren wenige andere Badeanstalten Tirols sich erfreuen. Drei Quellen mit verschiedenen Bestandtheilen und Wirkungen sprudeln hier zum Troste der Hilfesuchenden. Das Wasser, welches zum Bade verwendet wird,

ist ein salinarisches Schwefelwasser; enthält Kohlensäure, absorbirende Erde, und geringe Antheile von Alaun, und leistet in rheumatischen, hypochondrischen und hysterischen Leiden, bei Hämorrhoiden und Hautkrankheiten gute Dienste. Die vorzüglichste Wirkung zeigt es aber durch schnelle Wiederherstellung der verlornen Kräfte nach akuten Krankheiten, und durch Heilung alter Geschwüre und Lähmungen. Die zweite Quelle, das Magenwasser genannt, führt Glaubersalz mit etwas flüchtiger kohlensaurer Luft, ist ein herrliches Trinkwasser und ein treffliches Verdauungsmittel. Endlich wird die dritte Quelle, welche schwefelsaure Kalk- und Bittererde enthält, als ein Augenheil-Wasser gerühmt. Diese Badeanstalt wird von den Thalbewohnern und benachbarten Italienern gerne besucht, und zählt jährlich ungefähr 200 Gäste. Von dort beugt sich gegen Süden das unbewohnte Vischeleinthal dem gleichnamigen Bache entlang auf 1 St. bis an die rothe Wand und den Zwölfuhr-Knoten ausgedehnt; dagegen das Hauptthal nach Südost 1½ St. weit bis an den Kreuzberg, über welchen der ziemlich gute Gemeindeweg nach **Padula** und **Dossoledo** im Venetianischen leitet, und lebhafter Verkehr besonders mit Bauholz, Mastvieh, Schafen und Viehhäuten getrieben wird. Auf der Höhe des Kreuzberges steht die Wohnung des k. k. Försters, der zugleich das tirolisch-ständische Getreide-Aufschlagamt verwaltet. — Außer dem Fahrwege über den Kreuzberg, der von dem Punkte unweit Innichen, wo er von der Post- und Commerzial-Strasse ableitet, bis an die Landesgränze am Kreuzberg 7 St. lang ist, unterhält Sexten auch mit den nahen Thälern seine Verbindung durch einige Bergpfade. Zwei gehen vom Vischeleinthale aus, der westliche führt nach Höhlenstein; der südliche nach **Auronzo**. Desgleichen zieht ein Saumschlag von St. Veit in nordwestlicher Richtung über den Lahnbühel nach Vierschach, und ein Fußsteig östlich über den aussichtreichen Helm nach Holbruck.

Das Thal Sexten, obwohl hochgelegen, genießt doch ein ziemlich gemäßigtes Klima. Die rauhen Winde belästigen es nicht. Die Berge, welche es umstehen, gestalten sich im Westen und Süden zwar zu kahlen unwirthlichen Kalkzacken, runden sich aber an der östlichen und nördlichen Seite in sanftern Formen, und lohnend erstattet hier die Natur den Fleiß des Bauers. Die Bewohner dieses

Thales sind verständige und unermüdet thätige Leute, welche in steter Berührung mit den Italienern fast alle italienisch sprechen, sich auch so ziemlich den italienischen Charakter angeeignet haben. Dabei stehen sie in der Bildung und freundlichen Gesittung hinter dem eigentlichen Pusterthaler.

14. Gemeinde Außervillgraten, 917 E. 144 H.

In die nördliche Gebirgsseite des Drauthales ist das Seitenthal Villgraten eingesenkt. (In den alten Urkunden **vallgrata**.)Es zieht von seiner Mündung bei dem Schlosse Heimfels gemach, jedoch fort und fort aufsteigend, 1 St. lang in gerader nördlicher Richtung bis zur Kirche von Außervillgraten. Hier spaltet es sich in zwei Thäler — nordöstlich in das Winkelthal und nordwestlich in das Thal Innervillgraten, welche gleich den Armen einer Zange den von den Tefferegger-Bergen herabgeschobenen Gebirgsstock umschließen, und sich in ihrem nördlichen Hintergrunde fast wieder berühren. Diese Thäler, so wild und unwirthlich, wie wenige in Tirol, beherbergen die Bevölkerung zweier Gemeinden — Außervillgraten und Innervillgraten. Erstere hat jenen untern Theil des Thales in Besitz, welcher von der Mündung bis zur bezeichneten Trennungsstelle sich erstreckt, das Bruckenthal genannt, dann noch 1 St. nordwestlich gegen Innervillgraten bis zum Graferbächlein fortläuft; ferner das Winkelthal und die weitschichtige Berg-Region in einer solchen Ausdehnung, daß dieses Gemeindegebiet 18 St. im Umfange mißt. Der Thalweg, welcher in geringer Entfernung und östlich von Sillian von der Poststrasse gegen Norden abgleitet, windet sich um den Villgratenerbach durch das schluchtartige Bruckenthal, zwar neu gebahnt, aber an vielen Stellen der Zerstörung durch Erd- und Bergbrüche sehr ausgesetzt. Auf demselben erreicht man in 1 1/4 St. von Sillian den Weiler **Außervillgraten** oder **Brucken**, wo nebst der Kirche und der Priesterwohnung nur noch ein Wirthshaus und zwei andere Häuser sich vereinigen. Die geräumige, aber feuchte Curatie-Kirche, der h. Gertraud geweiht, steht seit 1795 an der Stelle einer alten schon 1326 der h. Gertraud dedicirt gewesenen Kapelle. Die Curatie wurde 1679 von Joachim Troyer von Auffirchen, Pfle-

ger zu Heimfels, unter Mitwirkung der Gemeinde gestiftet, und unter das Patronat des Collegiatstifts-Kapitels von Innichen gestellt. Nahe bei der Kirche befindet sich die Schule. — Die Lage dieses Ortes am rechten Bachufer ein wenig über der Thalsohle erhaben, welche nur für Weg und Bach Raum hat, ist düster und schauerig, fast ohne alle Naturschönheiten. Steile Berge ragen ringsum in schmalen Abständen empor, und beschatten melancholisch Kirche und Häuser. Nirgends findet der Blick einen Ausweg. Die kahlen Gipfel der Gölbuenspitze und des Rappler im Nordost sind die einzigen Fernpunkte, die ihm entgegenstarren. Rauhe Winde durchschneiden im scharfen Zuge die engen Thalgelände, und verkümmern die Vegetation. Indessen kleiden sich die nähern Berge fast bis auf ihre Höhen in Wiesen, Wälder und Alpen. Die untersten Gehänge hat der Thalbewohner mit eisernem Fleiße urbar gemacht. Hier hat er seine Hütte an die jähe Bergwand geklebt, und seinen Acker aufgehangen, von dem er nur in sehr warmen Jahren eine kümmerliche Ernte erwarten darf, wenn nicht Murrbrüche, Regengüsse, die stürmischen Berg- und Thalbäche, Frost oder Hagel schon früher seine Hoffnung zerstören — Fälle, die nur zu oft eintreten. So im steten Kampfe mit einer unbezwingbaren Natur und in unaufhörlicher Furcht für sein armseliges Besitzthum und sein Vieh, das ihm nicht selten durch Absturz von der steilen Weide zu Grunde geht, ist es kaum begreiflich, woher der Thalbewohner den Muth gewinnt, immer wieder seine mühevollen und ihm selbst lebensgefährlichen Arbeiten zu beginnen; denn es vergeht kaum ein Jahr, ohne daß man den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen hätte. — Außer den wenigen Häusern bei der Kirche sind alle übrigen auf den Neigen und Höhen der Berge zerstreut. Die ganze Gemeinde wird in 4 Bezirke (Obleien) abgetheilt. Die Oblei Unterwalden, $^1/_2$ bis $^3/_4$ St. südlich von der Kirche an der Halde gegen den Sillianerberg hin verbreitet, umfängt 32 Häuser mit einer Mariahilf-Kapelle. An sie stößt gegen Norden die Oblei Unterfeld mit 30 H. in der Richtung gegen Innervillgraten. Dahin gehören die Ortschaft Brucken, und die Höfe nordwestlich von der Kirche, von dieser bis 1 St. weit entfernt. Das nordöstliche Winkelthal, in dem 46 H. bis auf 1 $^1/_4$ St. von Brucken vertheilt sind, bildet die dritte

Oblei. Diese verehrt in einer eigenen Kapelle die h. Nothburg. Die letzte Abtheilung heißt der Verfellerberg, welcher sich über die Höhen an der Sonnenseite des Winkelthales verbreitet, und 36 H. trägt. Hier steht eine Kapelle zur Ehre der h. Genovefa. Zu diesen Berghöfen, welche über $^1/_2$ St. von der Kirche entfernt sind, gelangt man nur über eine schmale und jähe Stiege von 160 Stufen, die Katzenleiter genannt, ein Weg, der im Winter nur mit Fußeisen betreten werden darf, und dennoch steigen die Kinder zum Schulbesuche, allein auch diese mit Fußeisen bewaffnet, über jene Eistreppe auf und ab. — Außer dem fahrbaren Thalwege von Sillian her ist Außervillgraten noch mittels des Salzsteiges durch das Winkelthal an der Arnspitze vorbei mit Hopfgarten, und über das Walderthörl mit St. Veit in Tessereggen; dann durch einen wenig betretenen Fußweg über die östlichen Berge mit Abfaltern verbunden.

15. Gemeinde Innervillgraten, 910 E. 175 H.

Bei der Kirche von Außervillgraten krümmt sich das Thal gegen Nordwest, und der Gemeindeweg leitet durch dasselbe in $1\,^7/_8$ St. zum Dorfe Innervillgraten oder Gasse, welches mit 39 H. und 236 E. die sonnigen Halden am nördlichen Ufer des Thalbaches einnimmt. Die Pfarrkirche zum h. Bischofe Martin, ein schweres finsteres Gebäude mit einem Kuppelthurme im J. 1710 erbaut, steht in der Mitte der nachläßig unter einander verbundenen Wohnungen nebst der Schule, dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen untergeordnet, vom Landgerichts-Sitze $3\,^1/_8$ St. entfernt. Zu dieser Gemeinde gehören noch mehre einzelne Gehöfte, welche theils in der Thalsohle, theils an den Halden und auf den Bergen vertheilt und nach gewissen, mit Eigennamen bezeichneten Distrikten geordnet sind. — Jene 23, welche $^5/_8$ St. östlich von der Kirche die Berggehänge besetzen, bilden die Gegend Kaseberg; nordwestlich $^5/_8$ St. vom Dorfe dehnt sich der Sonnhochberg aus; er hat 51 H. und zu Kafte eine Kapelle und zu Bachlet eine andere; jene dem h. Joseph, diese der h. Dreifaltigkeit zur Ehre. Die Gegend Hätzwald mit 5 H. zieht sich südöstlich und $^3/_8$ St. von Innervillgraten in der Sohle an den Fuß der südlichen Thalwand

hin. Von der Kirche südwestlich auf einer Strecke von 1 1/4 St. zählt man 46 Höfe, alle in beträchtlicher Zerstreuung. Diese unter dem Namen Eggeberg zusammengefaßt, beleben den tiefern Theil des Thales bis zur gabelartigen Verzweigung desselben. Diese Theilung offenbart sich bei dem Hofe zu Senfter genannt, wo man eine Kapelle zum h. Johannes von Nepomuk findet, 1/2 St. westlich von Innervillgraten; hier schlingt sich ein Zweig südwärts; nämlich das Kalkstein-Thälchen, welches das kleine Dorf Kalkstein mit 16 H. 74 E., dann die Schule und die Wallfahrts-Kirche Maria-Schnee einschließt, wo seit dem J. 1800 ein exponirter Seelsorgs-Priester unter dem Patronate der Theilgemeinde Kalkstein angestellt ist. Diese Kirche, klein und finster, auch sehr dürftig ausgestattet, entstand in Folge eines Gelübdes der Thalbewohner vom J. 1634, als die Pest in zwei Monaten 31 Menschen getödtet hatte. (**Paprion prot. Sillian.**) Ein schmaler und beschwerlicher Weg an den Ufern des Kalkstein-Baches, im Winter mit tiefen Schneemassen abgestürzter Lavinen bedeckt, oft gleich einer gewölbten Brücke durchgehöhlt, verbindet dieses hohe und enge Thal mit dem Villgratenthale. Von der Pfarrkirche aus gelangt man in 1 1/4 St, zum Dörflein Kalkstein. Dieses unterhält durch Fußpfade über die Gebirge mit den nahen Thälern mehrfache Communikation. So weis't einer südöstlich über den Sylvester- und Innichberg nach Innichen; ein anderer über das Törljoch und das Confinhorn südwestlich nach Wahlen und Toblach, und ein dritter nordwestlich über das Gsießergebirge nach St. Magdalena im Gsießthale. Der andere Zweig der Gabeltheilung, das Ahrnthal steigt gegen Norden durch Wälder und über Alpenweiden; ein unsicherer Pfad führt durch dasselbe nach Tessereggen. Dieses Thal ist unbewohnt und unbebaut.

Tassilo II. Herzog der Bojoaren schenkte 788, im letzten Jahre seiner Regierung, dem eben von ihm gestifteten Benediktiner-Kloster zu Innichen zum bessern Unterhalte der Klosterbrüder mehre Alpen, darunter auch die Alpe Vallgrata. Diese Schenkung bestätigte Kaiser Otto I. im J. 965. (Resch Aetas millenaria eccles. Aguntin.) Im Jahre 1140 überließ das Kloster einen Wald im Thale Vallgrata mit allen dazu gehörigen Nutzungen seinem Kirchenvogte Arnold Grafen zu Mareit bis zu dessen Tode gegen die Bedingung,

daß er den Boden beurbaren und die Neubrüche durch die von ihm verordneten Pflanzleute bearbeiten lasse. Die erste Bevölkerung des Thales fällt also höchst wahrscheinlich in diese Zeit. Um das Jahr 1164 kam das Thal durch den Tod des Grafen wieder an das Stift zurück. In der Folge gewannen die Schirmvögte des Stiftes zu Innichen immer mehr an Besitzthum in dem diesem angehörigen Territorium. Manches wurde ihnen freiwillig für geleistete Dienste vom Stifte abgetreten, Vieles zogen sie eigenmächtig an sich. — Die erste Zeit einer Kirche, eines Gottesdienstes, eines eigenen Priesters ist nicht bekannt. Wahrscheinlich (wie Resch und Sinnacher meinen) erhielt Innervillgraten schon 1267 einen eigenen Seelsorger, während Außervillgraten bis zum Jahre 1680 eine Filiale der Pfarre Sillian blieb.

16. Gemeinde Kartitsch, 830 E. 106 H.

Im Südost des Drauthales liegt das Seitenthal Kartitsch; es mündet Tessenberg gegenüber in jenes ein. Der Weg dahin geht bei Tassenbach gegen Süden, steigt dann $^1/_2$ St. lang über eine sehr steile waldige Anhöhe, Manecke genannt, welche den Ausgang des Thales verschließt, und gegen Osten mit dem Schluckerer-Riedlberg zusammenhängt. Von dort durchzieht er das nur mäßig sich erhebende Kartitscherthal $1\,^1/_2$ St. lang bis an das niedrige Kartitscherjoch, um dann in das Gebiet von Tilliach überzugehen. Der Weg ist, wenn auch nicht gut gebahnt, doch fahrbar. Dieses Thal beginnt daher eigentlich erst über dem Mittelgebirge, ist von steilen Bergwänden an beiden Seiten beschattet, und dem Anfalle der rauhen Nordwinde, welche von dem fast gegenüberliegenden Villgratenthale hervorstürmen, schonungslos preisgegeben. Kartitsch gehört unter die rauhesten Bezirke des ganzen Gerichtsbezirkes. Das Getreide gelangt hier sehr selten zur völligen Reife. Die Wiesengründe allein, welche an beiden Thalseiten bis zu einer beträchtlichen Höhe ansteigen, und von dichten Forsten zur Noth geschirmt werden, lohnen die von den fleißigen Thalbewohnern auf sie verwendete Pflege. An der Ostseite des Thaleinganges, $2\,^1/_8$ St. von Sillian ruht seitwärts von der Strasse das Dorf St. Oswald mit 19 H. 140 E. und mit der Filial-Kirche dem Heiligen dieses Namens geweiht. Auf St. Oswald folgt thaleinwärts nach einer Strecke von $^1/_2$ St. in der

Gegend, wo 30 Einzelnhöfe an der nordöstlichen Thalseite zerstreut herumliegen, das Dorf St. Leonhard mit 14 H. und 96 E. Hier besteht die Curatie-Kirche zum h. Leonhard, ein hübsches Gebäude im neuern Geschmacke, unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes zu Innichen; dann eine Schule. Dieser Seelsorge ist die Filiale St. Oswald untergeordnet. Am Montage nach dem Rosenkranz-Sonntage (im October) wird in St. Leonhard Viehmarkt gehalten.

Die frühere Kirche zu St. Leonhard wurde im J. 1386 geweiht. Im J. 1478 wurde diese zu ihrer jetzigen Größe erweitert. Bei Beförderung des Baues haben sich der damalige Landesfürst Leonhard Graf von Görz und seine Gemahlin, welche sich öfters im Schlosse Heimfels aufhielten, sehr werkthätig gezeigt. Eine Urkunde erzählt, daß der fromme Graf und seine Gemahlin täglich durch 2 Stunden beim Baue selbst mitarbeiteten Einen eigenen Seelsorger erhielt das Thal erst 1666, früher stand es unter der Pfarre Sillian. — Das ältere St. Oswaldkirchlein wurde 1360 erbaut.

An der westlichen Gebirgsseite und am linken Ufer des Kartitscherbaches, St. Oswald gegenüber, verbreitet sich über eine steile Halde mit der herrlichsten Aussicht auf das Drauthal von Winnbach bis hinab unter Anras das Dorf Holbruck, welches 13 ziemlich auseinander weichende Häuser und 100 E. begreift, und 1 3/4 St. südöstlich von Sillian und 3/4 St. nordwestlich von St. Leonhard absteht. Dahin führt von Panzendorf über Rabland ein Fußweg, der dann an der Westseite des Kartitscherthales bis zum Dorfe St. Leonhard fortläuft. Das Gehänge dieser Thalflanke ist wie jenes gegenüber mit Einödhöfen besäet, deren man 30 zählt, die alle schon nach Kartitsch gehören. Zu Holbruck besteht nebst der Schule eine Lokal-Kaplanei unter dem Patronate der Gemeinde. Die Kirche entstand 1686, und hundert Jahre später die Lokal-Kaplanei. Jene ist zur Ehre der Gottesmutter (Mariahilf) geweiht und das Ziel einer beliebten Wallfahrt, wo vorzüglich am Feste „Mariä Opferung" eine große Menschenmenge zusammenströmt. — Von Holbruck führt ein Fußweg über den Helm nach Sexten.

Hier ist des Caspar Bodner zu gedenken, eines merkwürdigen Kartitschers. Er wurde geboren den 18. Jänner 1716, der Sohn gemeiner Bauersleute, studirte mit Auszeichnung die Theologie,

ward **Ordinis Ss. Trinitatis presbyter** in Wien, dann wegen seiner oratorischen Vorzüge Hofprediger daselbst und starb als solcher 1798. In seinem Orden hieß er P. Engelbert. Er gedachte noch in weiter Ferne liebevoll seines Heimatthales, und stiftete ein Stipendium, vorzüglich für Theologen aus Kartitsch gewidmet, dessen Fond der Sohn seines Bruders Franz Bodner (Fr. Markus des Servitenordens, gestorben zu Luckau den 22. Dezember 1813) beträchtlich vergrößerte.

Die Kartitscher sind kräftige und verständige Thalleute, regsam und fleißig, dabei aber derb und von ziemlich roher Außenseite.

17. Gemeinde Obertilliach, 838 E. 85 H.

Jenseits des sanften Kartitscherjoches (hier meistens Taurn genannt) beginnt das rauhe Tilliacherthal mit den moorigen Tannwiesen, auf welchen die große Geil ihre Quellen sammelt. Der Gebirgsweg nach Tilliach, nachdem er die Tannwiesen erstiegen hat, begleitet anfangs durch ½ St. in der schmalen Thaltiefe den jungen Bach, trennt sich dann von demselben, und zieht immerfort ostwärts an der nördlichen Bergseite, welche hier sehr steil sich erhebt, anfangs mit Wiesen, dann mit einem Waldkranze bekleidet ist, längs den 10 zerstreuten Höfen von Leiten, wo die Filial-Kirche St. Peter (ohne Priester) steht, in welcher einigemal des Jahres Gottesdienst gehalten wird, wo auch eine Schule sich befindet. Unterhalb Leiten unterbricht ein breiter Fichtenwald, der quer von Süden nach Norden sich ausdehnt, die schönen Wiesengründe. Aus diesem Walde gelangt der Weg auf eine sanfte, weit gedehnte, mit Wiesen und Haferfeldern bedeckte Halde (einen andern Getreidebau findet man hier nicht, obschon die sonnigen Berggehänge auch Gerste und etwas Sommerroggen erzeugen), und dann bald zum Weiler Rodarm mit 6 H. und einem Kirchlein zur h. Dreifaltigkeit am linken Ufer des Rodarm-Wildbaches. Ein eiförmiger Hügel, der sich über die Halde erhebt, verbirgt noch das ¼ St. von Rodarm östlich gelegene Dorf Obertilliach, welches zur Ansicht erst auftaucht, wenn man vor dessen westlichen Häusern steht. Dieses Dorf, 5 St. vom Gerichtssitze, zählt 491 E. und 51 meist aus Holz und ärmlich gebaute Häu-

ser. Nebst der Curatie-Kirche zum h. Ulrich unter dem Patronate der Gemeinde sind hier nur noch zwei gute Gebäude, beide wohleingerichtete Gasthäuser, zu finden. Die Kirche ist groß, hell und leicht, mit einem künstlich gearbeiteten Tabernakel, geschmackvollen Altären und einem werthvollen Gemälde von Franz Unterberger auf dem Hochaltare geziert. Sie hat (eine sehr seltene Erscheinung in Tirol) keinen gewölbten, sondern nur einen flachen (Lattel-) Plafond mit einem sehenswürdigen Fresko-Gemälde von Anton und Joseph Zoller, den h. Ulrich im siegreichen Kampfe mit den Ungläubigen vorstellend. — Bei dieser Kirche befindet sich ein Missale mit einem zugehefteten deutsch und lateinisch typographirten Blatte folgenden deutschen Inhaltes: „Im Jahr des Herrn 1610." Der Ehrwürdig „in Gott Geistlich, Edl vnd Hochgelehrte Herr, des Ehrenvesten „Fürnemben und Wolweisen Alex Puechers zu Tillyach in Tyroll, „und seiner Ehelichen Haußfraw Magdalenä geborne Kreitzwegerin „beeder Eheleiblicher Sohn, Georg Puecher der Freyen Künst „vnd der H. Schrifft Doctor, des H. Stuls zu Rom Protonotarius, auff der Hochlöbl. Vniuersitet zu Wien in Oesterreich gewester Rector vnnd Professor, Thumbherr bey St. Stephan und „Pfarrher bey St. Michael daselbst, hat dieses Römische Missal zu „seiner und seiner Eltern, Geschwister und ganzen Puecherischen „Freundschaft ewigen Gedächtnus in die Pfarrkirche zu St. Ulrich „in Tylliach Verehrt und geschenkt". Dadurch wird auch die Erinnerung an einen ausgezeichneten Mann, der dieser Gemeinde angehört, bewahrt. — Am 4. Juli wird hier ein Viehmarkt gehalten. — Ostwärts $^1/_2$ St. vom Dorfe steht auf dem Tilliachermoose die sehr alte Filial-Kirche St. Nikolaus, ein kleines morsches Gebäude, worin jährlich neun Gottesdienste gefeiert werden. Ober dieser Kirche, hoch am nördlichen Berge $^5/_8$ St. vom Dorfe Obertilliach, sieht man die 4 Häuser von Ralls und dabei ein der h. Helena dedicirtes Kirchlein; dann etwas tiefer an diesem Bergabhange, jedoch weiter östlich und am rechten Ufer des Huebenbaches den Weiler Goll mit 6 H., und am linken Ufer desselben Baches in fast gleicher Höhe den Weiler Hueben mit 6 H. und einer Schule; erstere zwei $^5/_8$, letztere $^7/_8$ St. vom Dorfe. Die zwei Einödhöfe zu Flatsch mit einer kleinen Mariahilf-Kapelle liegen höher als Hueben 1 St. von Ober-

tilliach gegen Morgen. — Die südliche Seite des Thales, ganz in Walddunkel gehüllt, ist von mehren kleinen Seitenthälern durchschnitten, die vortreffliche Alpenweiden enthalten. Das westlichste derselben ist das Leiterthal 2½ St. lang; an dieses reihen sich gegen Osten, das Tilliacher- oder Dorferthal und dann das Rallferthal, beide 2 St. lang. Durch das Dorferthal führt ein Holzweg nach dem venetianischen **Comelico**, der Provinz **Belluno**. Ein Fußweg steigt dem Huebenbache entlang über den nördlichen Bergrücken, und führt durch das Starzthal in die Schlucht des Drauthales unter Mittewald.

Nach einem Stiftbriefe bestand schon 1382 ein Vikar in Tilliach. Die Seelsorg-Stationen Ober- und Untertilliach gehören wie früher, so noch gegenwärtig zur Pfarre Anras, obschon diese dem Dekanate Lienz untergeordnet wurde. Die Hilfspriester-Stiftung wurde 1830 vom brixnerischen Weihbischofe und General-Vikar in Vorarlberg, Georg Prünster, dessen Geburtsort Obertilliach ist, und von dem Freiherrn Alexander v. Wenzel zu Sternbach und Stock, dessen Ahnen den Wenzelhof in Obertilliach bewohnten, errichtet. — Die gegenwärtige Kirche zu Obertilliach hat der bekannte baulustige Pfarrer Franz de Paula Penz aus dem Thale Navis gebaut. Ihre Einweihung fällt in das J. 1783.

18. Gemeinde Untertilliach, 487 E. 61 H.

Von der hellgrünen Hochebene um Obertilliach senkt sich das Thal und der Weg in östlicher Richtung sehr merklich hinab. Die Bergrücken zu beiden Seiten des Thales treten hier näher aneinander, und verengen die Sohle, durch welche die nun stark gewordene Geil mit wildem Getöse dahin brauf't. Aber mit jedem Schritte gegen die tiefer gelegenen Gegenden der Gemeinde Untertilliach werden auch die Wirkungen eines mildern Klima's in der Fruchtbarkeit des Bodens erkennbar. Die südliche Seite des Thales hat denselben Charakter wie jene der Gemeinde Obertilliach, und wird nur als Wald und Weide benützt, welche letztere besonders im Erlach- und Rabthale, zweien Einschnitten in die südliche Gebirgslinie, von größerer Ausdehnung ist. Eine Schmiede steht am Eingange in das Erlachthal — das einzige Gebäude dieser Thalseite; alle übrigen Wohn-

stätten sind an der nördlichen vertheilt, und zwar in der Art am Ufer der Geil und auf den Bergen vereinzelnt, daß sie sich nirgends zu einem Dorfe oder Weiler gruppiren, sondern nur nach Gegenden unter einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet werden. Hauptort dieser Gemeinde ist jener zu St. Ingenuin mit 11 H. 81 E. und mit der diesem Heiligen geweihten Curatie-Kirche, 7 7/8 St. von Sillian hoch am Berge aufgestellt. Die Kirche steht höher als jedes andere Haus der Gemeinde, nur durch einen Felsensteig zugänglich. Ihr Bau ist einfach, ohne Plafond-Gemälde, ohne Stukkatur-Zierde und ohne Orgel. Sie wird vom Bischofe verliehen. In der Tiefe des Thales längs dem Geilbache und dem Wege liegen mehre Ortschaften durchaus mit zerstreuten Wohnungen und zwar von Westen nach Osten, als: Erlach mit 6 H. und einer Kapelle; Aue mit 5 H., dann St. Florian mit 6 H., einer Filial-Kirche, in der an jedem dritten Sonn- und Festtag Gottesdienst gehalten wird, mit einer Schule und mit dem Privilegium zu einem Jahrmarkte auf den 5. August. Dieser Ort stützt sich an den Fuß des Berges, auf dem die Seelsorgs-Kirche steht, südwestlich und 3/4 St. von dieser. Von St. Florian thalabwärts führt der Weg in 1/2 St. nach Geil mit 5 H. und von Geil in 1/2 St. nach Hocheben mit 3 H., beide am rechten Ufer des Tiefenbaches. Dieser letzte Ort liegt an der Gränze gegen Kärnthen, 1/2 St. westlich von dem Wallfahrts-Orte Luckau. Oberhalb Hocheben auf dem Bergabhange, östlich und 7/8 St. von der Curatie-Kirche, sind die 13 Häuser von Eggen vertheilt. Diese Ortschaft, welche eine der Gottesmutter geheiligte Kapelle und eine Schule hat, ist die entferntste des Landgerichtes und von Sillian 9 St. entlegen. Die kleinern Orte im nördlichen Berggehänge westlich von der Seelsorgs-Kirche, kaum 1/4 St. von einander entfernt, heißen: Winkel, Bühl und Klamme, jeder mit 3 oder 4 Häusern. — Außer dem Fahrwege, welcher das Thal durchzieht, hat diese Gemeinde noch eine Verbindung mit der Poststrasse nach Lienz durch einen Fußweg, welcher von Hocheben durch das nördliche Tiefenbacher-Thal den Lienzerkofel ersteigt; eine andere Communikation besteht durch das südliche Erlachthal mit **Sappada** in der Provinz **Udine.**

Das Thal Tilliach nannte man in alter Vorzeit Circinach. Die benachbarten Italiener heißen es jetzt noch Cercinato. Die Deutung dieses Namens weiß Niemand zu geben. Die ersten Ansiedler (so behauptet die Tradition im Thale) sollen, vertrieben durch die Geißel des Krieges, aus Schlesien dahin gekommen sein, sich auf dem Berge, wo jetzt der Weiler Ralls steht, festgesetzt, und dann, nachdem sie ihre Wohnungen weiter ausgebreitet, die alte St. Nikolauskirche zu Obertilliach gebaut haben. Auch erzählt man, daß die Gegend von Tilliach zur Zeit jener Einwanderung von den Bewohnern des Thales Cadore und Comelico als Pferdealpe benützt worden, und daß die neuen Ansiedler deren Besitz mit Gewalt sich erringen mußten. Gewiß ist es, daß dieses Thal schon im 13. Jahrhunderte bewohnt war, und daß dessen Bevölkerung mit den benachbarten Italienern fast in beständiger Fehde lag, welche öfter als einmal Mord und Brand zur Folge hatte. Selbst der Vertrag, welchen Johann, Bischof zu Brixen, und Heinrich Graf von Görz, im Namen der Insassen von Tilliach und Kartitsch mit dem Bevollmächtigten des Dogen von Venedig als Advokaten der Einwohner von Cadore und Comelico 1448 abgeschlossen hatten, konnte die Ruhe nicht dauerhaft befestigen, obwohl auf dessen Störung schwere Geld- und Leibesstrafen gesetzt waren. Am Feste der h. drei Könige 1512 drang ein Haufe Italiener durch das Erlachthal vor Tagesanbruch in Tilliach ein, und begann das Dorf zu plündern. Sie hatten schon sechs Häuser geleert, als die Männer der Gemeinde zur entschlossensten Wehre sich sammelten, den fliehenden Räubern nacheilten, 26 derselben erschlugen und 6 gefangen mit der wieder eroberten Beute zurückführten. — Einen zweiten Ueberfall wagten jene unruhigen Nachbarn durch das Dorferthal auf Obertilliach, aber mit eben so wenig Erfolg als früher; denn die Bewohner von Obertilliach, geweckt durch den Hilferuf der Hirten, erreichten die Räuber ihrer Heerden im Innern des Dorferthales, erschlugen deren viele im blutigen Kampfe und retteten die Heerden. Noch findet man in mancher Wohnung zu Tilliach alte Waffen, welche die Vorältern zur Vertheidigung ihres Lebens und Eigenthums gebrauchten, und aus diesen Zeiten der Gefahr schreibt sich die Einrichtung einer Nachtwache her, welche zu Obertilliach gegenwärtig besteht. — In gerichtlicher Beziehung stand Tilliach schon in den frühesten Zeiten zu zwei Drittheilen unter der Herrschaft Anras, und zu einem Drittheil unter der Herrschaft Heimfels, ein Verhältniß, dessen Ursprung gänzlich unbekannt ist, das auch die Wohlfahrt der Thalbewohner um so weniger förderte, als die Be-

sitzungen dieser Herrschaften durch keine Gränze geschieden, sondern unregelmäßig untereinander vermischt waren, woraus natürlich viele Zänkereien unter den Herrschaftsbesitzern selbst entstanden, welche erst durch den Vergleich zwischen Kaiser Leopold I. und Sigmund Alphons, F. Bischof zu Brixen, 1665 beendet wurden. Diesem zu Folge übten die Richter und Amtmänner zu Anras bis zur Säkularisation der geistlichen Herrschaft Anras 1803 alle Territorial-Hohheitsrechte ungestört aus. — Lange war in kirchlicher Beziehung Untertilliach mit der Seelsorge von Obertilliach verbunden. Im J. 1716 geschah jedoch die Trennung, und erstere Gemeinde erhielt ebenfalls die eigene Seelsorge. Der Bau ihrer Kirche fällt, wie eine alte Aufschreibung darthut, in die J. 1451 und 1452; im J. 1786 ward die erste unbrauchbar gewordene Kirche abgetragen und die gegenwärtige gebaut.

IX. Lienz.

Das Gebiet des Landgerichtes Lienz, welches den östlichsten Theil des Kreises bildet, gränzt gegen Osten an Kärnthen, und zwar nordöstlich an die landesfürstliche Herrschaft Stall im Möllthale; rein östlich an die fürstlich Rosenberg'sche Herrschaft Greifenburg im Drauthale; gegen Südost an die Bezirksherrschaft Kötschach des Fürsten Porcia im Geilthale. Im Süden wird der Bezirk Lienz zum Theil von der Herrschaft Kötschach, zum Theil von jenem des Landgerichtes Sillian; im Westen und Norden vom Landgerichte Windischmatrei umfangen. Der Flächenraum beträgt $10\frac{17}{100}$ Quadr. Meilen. Die größte Länge von Südost nach Nordwest, d. i. von der Landesgränze gegen Kärnthen unter Nörsach bis auf die Arnhöhe zwischen der Gölbuenspitze und dem Hörnleberg, wo die Markungen von den Thälern Villgraten und Tessereggen, mit dem Gebiete von Anras zusammentreffen, mißt $4\frac{96}{100}$ M., und die größte Breite von Südwest nach Nordost, d. i. vom Rauchkofel-Berg südöstlich von Abfaltersbach bis auf den großen Goßnitzberg im Hintergrunde des Debantthales $4\frac{18}{100}$ Meilen.

Die Landstrecke, welche das heutige Gericht Lienz bezeichnet, umfaßte bis zum J. 1806 folgende kleinere Gerichte: das Stadtgericht, welches nur über den Stadtbezirk gebot; das alte Landgericht Lienz, zu dem die Gemeinden Lavant, Tristach, Amlach, Leisach, Glanz, Schlaiten, St. Johann im Walde, Gwabl, Alkus, Ainet, Oberlienz, Oberdrum, Thurn, Patriasdorf, Ober- und Untergaimberg, Nußdorf, Obernußdorf, Stribach, Göriach, Iselberg, Dölsach, Stronach, Gödnach und Görtschach gehörten, und das Pfleggericht Lienzerklause mit den Gemeinden, Burgfrieden und Klausenberg (oder deren Abtheilungen Schrottendorf, Kolbenhaus, Dörfle, Penzendorf und Thal). Die drei genannten Gerichte hatten zu Lienz ihren Sitz. Das Pfleggericht Anras mit den Gemeinden Asch und Winkel, Anras, Ober- und Unterried, Burg und Vergein, Kosten, Oberasling, Asling und Bannberg, wurde zu Anras verwaltet. Dasselbe erstreckte sich auch über zwei Drittheile der Gemeinden Ober- und Untertilliach. Endlich hatte das Pfleggericht Lengberg, dem die Gemeinden Lengberg mit den Rotten Trattenberg, Lindsberg und Michelsberg, das Pfarrdorf Nikolsdorf, dann Nörsach oder Chrysanten mit den Rotten Plan und Dammer angehörten, auf dem Schlosse Lengberg seinen Sitz. Die frühere Geschichte dieser einzelnen Gerichte wird bei ihren Hauptorten erzählt. — Als Tirol unter die baierische Verwaltung gekommen, wurden alle diese besondern Gerichtsbarkeiten, Stadt- und Landgericht Lienz, Lienzerklause, Anras, mit den Gerichten Virgen und Kals selbst mit dem Gerichte Heimfels, vermöge der Verordnung vom 21. November 1806 zum Landgerichte Lienz vereiniget, und zwar mit einem Flächenraume von 32 Q. Meilen und einem Bevölkerungsstand von 25,722 Seelen. Die Verordnung vom 17. März 1808 theilte wieder diesen zu großen Bezirk, und schuf daraus das Landgericht Lienz und das Landgericht Sillian. Letzterm theilte sie das ehemalige Gericht Heimfels, die Hofmark Innichen und das Gericht Anras mit Ausnahme der Gemeinde Bannberg zu, während das Landgericht Lienz alles Uebrige zusammenfaßte. In Virgen war ein exponirter Aktuar für dringende Geschäfte aufgestellt. In Folge der Abtretung des südöstlichen Tirols an das Königreich Illyrien vom 7. Juli 1810 wurde Lienz zu einem Cantone umgestaltet, der mit Ausnahme des Gerichtes Anras das ganze dermalige Landgericht nebst dem Thale Kals umschloß. Diese Einrichtung änderte sich schnell mit der Rückkehr der österreichischen Regierung. Das provisorische Dekret vom 26. März 1814 erklärte Lienz wieder als ein Landgericht und zwar in der Vereinigung mit

dem Gerichte Anras, das vom Friedensgerichte Sillian getrennt wurde. Nur die anras'schen Antheile von Ober- und Untertilliach blieben fortan dem Landgerichte Sillian einverleibt. Das ehemals salzburgische und mit dem kaiserlichen Patente vom 23. Juli 1814 der Provinz Tirol eingewiesene Windischmatrei erhielt blos einen vom Landgerichte Lienz abhängigen exponirten Adjunkten. Am 1. Mai 1816 wurde das ehemalige Pfleggericht Lengberg mit Lienz verbunden. Erst die Organisation vom 1. Mai 1817 gab dem Gerichte Lienz seinen gegenwärtig bleibenden Umfang, und dem Bezirke von Windischmatrei ein eigenes Landgericht. Lienz wurde als Landgericht I. Klasse und zugleich als Criminal-Untersuchungsgericht erklärt, in welcher Beziehung ihm auch die Landgerichte Sillian, Ampezzo und Windischmatrei zugewiesen sind.

Das Klima ist sehr verschieden; im Ebenlande ziemlich gemäßigt und der Vegetation so gedeihlich, daß selbst bei einer Seehöhe von ungefähr 2500′ an mehren Stellen des untern Drauthales der Mais und auch der Buchweitzen in guter Qualität zur Reife gelangen, welcher letztere in der Regel als Nachfrucht in die Roggenstoppeln gebaut und nur manchmal vom Herbstreife verdorben wird. In den höhern Berggegenden bewährt sich das Klima allerdings als scharf und rauh; insbesondere gilt diese Bemerkung vom Iselthale, das nur zu oft von dem schauerigen Hauche der W. Matreierferner sehr unfreundlich angeweht wird. Diese frostigen Windzüge kreuzen sich sehr gern mit jenen, die über das östliche Gebirge von den Mallnitzergletschern hereinströmen, und durchfegen dann in stürmischem Gebrause selbst die Ebene von Lienz. Sie reinigen zwar den Dunstkreis, dem allgemeinen Gesundheitsstande sehr förderlich; hemmen und verkümmern aber auch den Wachsthum der Pflanzen. Trotz dem erfreut sich der Bezirk dieses Gerichtes eines lohnenden Getreideerzeugnisses. Der Anbau von Roggen und Weitzen reicht hoch in die Berge hinauf, und weicht erst an den höchsten Lagen der Gerste und dem Hafer. Im Allgemeinen deckt die Ernte das innere Bedürfniß; sie gibt sogar einigen Ueberschuß, woran vorzüglich die Gränznachbarn von Windischmatrei, insbesondere die Tefferegger theilnehmen. Wiesengründe, welche überhaupt wegen des magern, sandigen Bodens zu viel Dünger fordern, und selbst in den besten Gegenden nur zweimal gemäht werden können, genügen bei

weitem nicht. Dieses Mißverhältniß könnte ohne Zweifel durch größere Verbreitung des Kartoffelanbaues, dem immer noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, einigermassen gehoben werden. — Eben so ungünstig ist das Verhältniß mit den Alpen. Zu einem bedeutenden Flor hat sich dagegen die Obstzucht erschwungen, welche mit Fleiß und Geschicklichkeit befördert wird. Aus der Gegend von Lienz werden die nachbarlichen Gerichtsbezirke mit Birnen, Aepfeln und Zwetschken versehen, und von letztern, welche hier insbesondere in Fülle gedeihen, erhält überdies noch eine große Menge die Widmung zur Branntwein-Erzeugung. — Der Haupterwerb entfällt aber trotz der unzureichenden Wiesengründe und Weideplätze aus der Viehzucht. Jenen Abgang ersetzt man dadurch, daß ein bedeutender Theil des Viehes während des Sommers auf die auswärtigen Alpen von Windischmatrei und Kärnthen geführt wird. Mit der Ochsenmastung befassen sich nur wenige Gemeinden, und vorzüglich jene von Asch, Anras und Ried. — Die Bienenzucht wird hier in größerer Ausdehnung und mit besserm Erfolge als in irgend einer Gegend des deutschen Tirols betrieben. Sie liefert bei 125 Centner Honig. — Die Gewerbe befriedigen kaum mehr als den Ortsbedarf. Nur die Pfannenschmiede zu Leisach bringen ihre beliebten Fabrikate auch auswärts zu Markte. Das Commerz verschafft sehr geringen Verdienst. Seit der Eröffnung der Strasse über Ampezzo beschränkt sich der Durchfuhrhandel nur auf Eisenwaaren und andere montanistische Produkte, auch einige landwirthschaftliche Erzeugnisse, wie Getreide, Hanf, Flachs, Kleesamen u. d. gl. aus Kärnthen und Steyermark. — Der Charakter des Volkes in dieser Gegend sticht von jenem, der dem Pusterthaler im Allgemeinen eigen ist, sehr bemerkbar ab. Lebenslust, Fröhlichkeit und ein leichter Sinn spielen hier die Hauptrollen. Daher bemerkt man unter der jüngern Generation (der gereifte ansässige Landmann und Bürger macht allerdings eine ehrenhafte Ausnahme) weniger Neigung für Zucht und Ordnung, zugleich viele Unbeständigkeit. Oft wird am Morgen das beweint, was gestern geschah, und heute Abends geschieht unter Scherz und Lachen das wieder, was am Morgen beweint wurde. Dabei sind Gemüthlichkeit, Gastfreundschaft, Wohlwollen und Rechtlichkeit

Tugenden, welche den Bewohner dieses Landgerichts nicht weniger auszeichnen als die gerügten Fehler.

Thäler und Berge. Die Thalbildung um Lienz hat ihre eigenthümliche Schönheit. Wird auch das Drauthal als das vorzüglichste bezeichnet, da es in seiner Länge von Westen nach Osten, d. i. vom Erlbache nächst unter dem Dorfe Abfaltersbach bis zur Landesgränze unter Nörsach, 10 1/4 St. mißt und vom Hauptflusse durchzogen wird; so spricht doch das breit mündende Iselthal, das sich aus Nordwest vom Ausflusse des Kalserbaches in einer Ausdehnung von 4 St. zur Ebene von Lienz herabneigt, die Aufmerksamkeit nicht weniger an. Durch die starke Beugung des Drauthales von Westen nach Nordost bei der Stadt Lienz und von da nach Südost theilt sich dasselbe scheinbar in zwei Thäler — in das obere und untere Drauthal, ersteres 6, und dieses 4 1/4 St. lang, und da an jener Theilungsstelle das Iselthal mündet, so gestaltet sich die Gegend um Lienz zu einer der interessantesten Thalflächen des Landes mit der ansehnlichen Breite von fast einer Stunde, wo die genannten drei Thäler strahlenartig zusammenlaufen, und jedes die herrlichste Perspektive eröffnet. Ungefällig und abschreckend erweis't sich dagegen der größere westliche Theil des obern Drauthales, das bald unter Abfaltersbach zur schauerigen Schlucht sich verengt, wo zwischen rauhen Felsenriffen und verwilderten Waldstrichen die schmale Thalsohle nur der Strassenbahn und dem Strome der Drau kärglichen Raum gestattet, bis er sich in der Gegend von Leisach wieder erweitert und erheitert. — Die Gebirge umziehen den Kreis des Landgerichtes ebenfalls von drei Seiten. Vom eisgepanzerten Großglockner, dem östlichen Gränzsteine Tirols in der Central-Alpenkette, streckt sich ein gewaltiger Arm aus dem Norden des Landgerichts-Bezirkes gegen Süden herab, und erreicht mit der Goßnitzspitze, einer schönen abgerundeten Kuppe, auf deren Höhe der beste Kompaß seine Dienste versagt, den nördlichsten Punkt dieses Landgerichtes. An dieser zersplittert sich der bis dahin compakte Gebirgsstock, und fächerförmig ausgebreitet reichen seine Zweige bis an das linke Ufer der Isel und an jenes der Drau. Der nordwestliche Zweig über den Schoberferner und die Leibnigerspitze herabziehend, trennt das Kalserthal vom Lienzer-Landgerichte. Dieser Bergreihe

östlich gegenüber wendet sich ein Bergrücken südwärts, welcher bald zum hohen Priak, der auch die Rothspitze genannt wird, aufsteigt, und mit dem Alkuserwalde endet. Zwischen beiden Gebirgsmassen drängt sich das kaum 1 1/2 St. lange, unbewohnte Leibnigerthal hinein, das nördlich von St. Johann im Walde mündet. Die zunächst östlich folgende Berggruppe beugt sich mehr gegen Südost, und schickt aus ihrer Mitte die majestätische Schleinitzspitze nördlich von Lienz empor, ein Berg, der gefahrlos erstiegen werden kann, und durch seine Höhe von 8400' über der Meeresfläche alle näher stehenden Spitzen überragt. Die Aussicht von der Schleinitz ist eine der frappantesten in der ganzen Gegend. Um ihren Fuß schlingen sich Thäler und Berge in den mannigfaltigsten Windungen — darunter das Helenenthal gegen Thurn mündend das interessanteste — und in der Tiefe liegt der große buntgestickte Teppich von Lienz ausgebreitet. Schroff steigen gegenüber die südlichen Berge empor, und nur theilweise verdecken sie das schöne Geilthal. Nordöstlich von der Schleinitzspitze und dem Zetterfelde, einem Vorwerke derselben, welches bis in das untere Drauthal hinabgreift, senkt sich von den Wurzeln der Goßnitz ausgehend, das 6 St. lange Debantthal hernieder. Dieses mit umfangreichen Wäldern und sehr guten Weideplätzen bekleidete Thal beugt sich erst gegen Südost, zieht dann rein südlich und verflächt sich bei Debant ins Drauthal. Die lange Gebirgslinie, welche die Ostseite des Debantthales abschließt, bezeichnet zugleich die Gränze des Landgerichtes und des Landes Tirol gegen Kärnthen. Hier in diesem Zuge mit dem kärnthen'schen Möllthale in Verbindung ruht der Iselberg, ein mit Fruchtfeldern bedecktes, anmuthiges Mittelgebirge, dessen höchster Punkt nur 1 1/2 St. über der Ebene des Drauthales erhaben ist.

Die zweite Gebirgs-Partie rückt von Westen heran, steht mit den Tefferegger-Gebirgen in Verbindung, und trennt das obere Drau- und Iselthal bis zu ihrer Vereinigung bei Lienz. Sie gelangt mit der Arnspitze zwischen dem Gölbuen- und dem Hörnleberg an der Gränze von Villgraten und Tessereggen in das Landgerichts-Gebiet, zieht über den Bockstein, die Tagweide und das Schlaitenerthörl ostwärts; beugt sich dann mit dem böse Weibele- und dem Oberlienzer-Berge gegen Süden, und findet in dem wal-

digen Schloßberge hart an der Westseite von Lienz ihre Auflösung. Von diesem Gebirgszuge trennen sich einige Zweige in der Richtung gegen Süden, und bilden dadurch drei kleinere Thäler: in der westlichsten Gegend zwischen dem hohen Gumeriaul und dem Finsterkofel das Anrasserthal gegen Anras; dann östlich von diesem unter dem Bockstein herab gegen Ried und Mittewald das Zellerthal, und weiter östlich vom Schlaitenerthörl das Gampenthal zwischen Asling und St. Ulrich, wo es in das schluchtige Drauthal niederfällt.

Die dritte Gebirgskette im Süden des Landgerichtes beginnt erst vom südwestlichen Kartitscherthale sich auszuscheiden; dann aber streift sie selbstständig in wildem Gewirre zwischen dem Geil- und dem Drauthale nach Kärnthen hinab. Die hervorragenden Gipfel derselben im Zuge von Westen nach Osten sind: der Spitzenstein, der Hochertberg, die Deinlerhöhe, das hohe Kreuz, die hochstrebenden Zacken des Spitzkofels südlich von Leisach und rechts an der Mündung des obern Drauthales; endlich südlich von Tristach der Rauchkofel, eine ungestaltige Felsmasse, welche fast senkrecht emporsteigt, und im Winter dem Städtchen Lienz die Mittagssonne entzieht. Hinter dem Rauchkofel breitet sich die Kerschbaumer-Alpe aus, deren seltener Pflanzenreichthum durch die fleißigen Forschungen des Arztes Dr. von Rauschenfels aufgedeckt, und selbst im Auslande renommirt wurde. Von dort ziehen grasreiche Alpen und dunkle Wälder gegen Osten bis zur Landesgränze, wo der Hochstadl als die höchste Spitze in dieser Bergreihe figurirt, der zum Abschlusse der Lienzer-Ebene den dickkopfigen Zabarott in das Drauthal vorschiebt. Die nördliche Seite dieser Schattenberge von Chrysanthen bis zur Gränze des Gerichtes Sillian ist so unfruchtbar und so wild und unwirthlich, daß man in der ganzen Strecke von vollen 8 Stunden drei einzige Bauernansiedelungen findet. Jähe Felswände wechseln mit schauerlichen Schluchten; da und dort klaffen häßliche Bergrisse, und die lockern Waldstreifen hemmen die rollenden Murrgänge nicht.

Gewässer. Aus dem Landg. Bez. Sillian braus't die Drau — ein zügelloser Wildbach durch die Schluchten des obern Drauthales herab, sie nagt und wühlt an den morschen Abhängen des

Gebirges, und wälzt Massen von Stein und Sand mit sich, um sie in der Gegend von Lienz abzulagern. Bei ihrem Austritte in das flache Gebiet von Lienz regeln und versichern theure Schutzbauten ihren Lauf, der zwar seine Richtung von Westen nach Osten nimmt, aber in der Thalweite von Lienz mit der Wölbung gegen Norden einen starken Bogen beschreibt. Nachdem sie durch eine Strecke von 10 St. den Landgerichtsbezirk durchzogen hat, verläßt sie unter Nörsach beim Markkofel Tirol. Sie trägt in dieser Gegend weder Flösse noch weniger Schiffe. Durch die Geradeziehung und Eindämmung der Drau von Lienz abwärts ist eine Strecke von wenigstens 1800 Jauch an ihren Ufern für die Cultur gewonnen worden, die sich aus wildem Gestrüppe und Sandwüsten nun allmälig in blühende Wiesen und Aeker umgestaltet. — Im obern Drauthale ergießen sich nur kleine Bäche in ihr Bett; so der Anraserbach oder Margaretenbach unter Anras, der Zellerbach bei Mittewald und der Gampen- oder Thalerbach bei St. Ulrich im Thale, welche alle aus den nordwestlichen Bergen niederlaufen. In der Ebene und südöstlich von der Stadt Lienz vereinigt sich mit der Drau die Isel. Diese sammelt ihre Wasser aus mehren Bächen im Gerichtsbezirke Windischmatrei, überschreitet ober der alten Schmelzhütte im Gemeindegebiete von St. Johann im Walde die Gerichtsgränze, und strömt 4 St. lang in südöstlicher Richtung ohne einen bedeutenden Nebenbach aufzunehmen ruhig bis zu ihrer Ausmündung. Sie ist wasserreicher als die Drau, und obwohl sie im Sommer beim Schmelzen des Schnees und Eises auf den Hochgebirgen oft sehr anschwillt, behält sie doch ihren Charakter, — den eines zahmen, stillen Gewässers, das sehr selten Schaden bringt; daher auch nur einer sehr leichten Verbauung bedarf. Die Isel führt ein sehr fruchtbares Wasser. Hievon wird ein Theil durch einen jüngst angelegten großartigen Kanal auf die Neugründe längs den Ufern der Drau mit dem lohnendsten Erfolge abgeleitet. — Bei St. Johann im Walde rauscht aus den südlichen Bergen der kleine Michelbach hervor, welcher wegen seines hübschen Falles vor dem Einflusse in die Isel eine besondere Erwähnung verdient. — Zwischen Nußdorf und Stribach entleert sich der Debantbach in die Drau, nachdem er das gleichnamige Thal 6 St. lang

durchschweift hat. Er ist ein bösartiger Wildbach und hat bereits viele Verwüstungen in den angränzenden Fruchtgründen angerichtet. Gegenwärtig beschäftigt man sich mit den Regulirungs- und Versicherungsbauten gegen seine fernern Ausschweifungen. —

Die Seen dieses Landg. Bezirkes sind unbeträchtlich; doch darf der Tristacherse e, welcher im waldigen Mittelgebirge am Fuße des Rauchkofels sich verbirgt, wegen seiner romantischen Lage nicht unbemerkt übergangen werden. Die heimliche Waldeinsamkeit an dem kesselförmigen Seebecken, geschirmt und umdämmert von den grauen Kalksteinwänden des Rauchkofels ist ein Plätzchen der ernsten Muse geweiht, wogegen von den nahen Hügeln der heiterste Ueberblick des anmuthigen, in Saat und Wiese schön blühenden Lienzerbodens und des eben so fruchtgesegneten, dörferreichen Berggeländes im Norden das Auge ergetzt. — Für den Geologen sind die Petrefakten interessant, welche theils im anstehenden Gesteine, theils im abgeschwemmten thonigkalkigen Boden dieser Gegend bald in abgerundeten Kalkrollstücken eingeschlossen, bald vollkommen isolirt gefunden werden. Auch aus den Schichten des Tristacherses sammelt man derlei Seltenheiten.

Gemeinden 27. Die Stadt Lienz nimmt den Mittelpunkt des Gerichtsbezirkes ein. Im nahen Iselthale, das gegen Nordwest streift, findet man folgende Gemeinden, und zwar am linken Iselufer: Patriasdorf und höher am Berge Thurn, dann an derselben Seite thaleinwärts in der Niederung Oberlienz, Ainet, über diesen auf den Anhöhen Oberdrum, Alkus, Gwabl. Die hinterste Gemeinde im Iselthale Lienzerbezirkes ist St. Johann im Walde. An der rechten Seite dieses Thales trifft man thalauswärts Schlaiten, Glanz. Südlich an der Oeffnung des obern Drauthales in der Ebene liegt die Gemeinde Leisach; am Berge über ihr die Gemeinde Burgfrieden. Daran reihen sich thalaufwärts auf den sonnenseitigen Bergen: Bannberg, Klausenberg, Unterasling, Oberasling, Kosten, Burg und Vergein; die Gemeinde Ober- und Unterried, dann Anras, Asch mit Winkel. Im untern Drauthale am rechten Drauufer folgen sich in der Richtung nach Südost gegen die Landesgränze: Amlach, Tristach und Lavant; am linken Ufer der Drau in

gleicher Richtung aber verschiedener Höhe über dem Thalboden: Ober- und Untergaimburg, Unternußdorf, Obernußdorf, Stribach, Göriach, Iselberg, Stronach, Gödnach und Görtschach, Dölsach, Lengberg, Nikolsdorf und Nörsach.

1. Gemeinde Lienz, 1924 E. 225 H.

Von der Isel und der Drau umfangen, an dem Punkte, wo diese sich vermählen, wo sich eine heitere fruchtbare Ebene ausbreitet so weit, wie man sie im ganzen Kreise nicht anderswo findet, ruht die hübsche Stadt Lienz, 2483′ ü. d. M. (nach Rauschenfels), 18⅞ St. östlich von Bruneck. Die Poststrasse, welche durch das obere Drauthal herabzieht, durchschneidet die Stadt, um dann ostwärts in das untere Drauthal und nach Kärnthen zu geleiten. Die eigentliche Stadt am rechten Ufer der Isel gelegen, einst von mächtigen, jetzt noch aus einzelnen Resten erkennbaren Ringmauern umschlossen, faßt die größere Anzahl der Häuser in sich, und hat mehre hübsche Gassen und geräumige Plätze. Am östlichen Ende der Stadt weitet sich der untere Platz, der sich nicht nur durch Größe, sondern auch durch seine regelmäßige Form und manche schöne Gebäude auszeichnet, und zum lebhaft besuchten Wochenmarkte dient. An diesem Platze steht die Liebburg, ein stattliches Herrnhaus mit schloßartigem Aeußern. Einst zierten noch andere ansehnliche Gebäude diesen Platz, so jenes des Burggrafen-Amtes, das hinter dem jetzigen Posthause stand, aber fast spurlos verschwunden ist, und gegenüber hinter dem Wirthshause zum schwarzen Adler die ehemalige Münzstätte, welche in einem thurmartigen Nebengebäude noch erkennbar ist. Nicht fern vom untern Platze und blos von zwei Häusern getrennt, liegt gegen Westen der obere Platz, der durch die Wegräumung der 1798 abgebrannten St. Johanneskirche gebildet wurde. Hier steht das hübsche Rathhaus von niedlichen Privatwohnungen umgeben. Von diesem Platze gelangt man links in die Rosengasse, der sich außer dem Kreise der Ringmauer die Messinggasse anschließt, dann rechts in die Mönchsgasse mit dem Franziskaner-Kloster und der Maria-Himmelfahrts-Kirche an demselben. Diese im byzantinischen Style gebaute ansehnliche Kirche dient als zweite Pfarrkirche, wo-

für das Franziskaner-Convent zwei Cooperatoren bestellt, welche im Auftrage des Pfarrers alle kirchlichen Funktionen verrichten, da die Pfarre von der Stadt ziemlich weit entfernt liegt. Hinter dem Kloster, gegen die Isel hin, umfängt ein großer Anger den Edelsitz Angerburg, das Stammhaus der Herren von Dinzel. Die Mönchsgasse verlängert sich in die weit gedehnte Schweizergasse, an deren Ende hart bei der Iselbrücke das Dominikaner-Nonnenkloster mit seinem sehr artigen Maria-Heimsuchungs-Kirchlein besonders gut sich ausnimmt. Die Maria Heimsuchung im Hochaltar-Blatte ist ein Gemälde von Cosroe Tusi, das seinen Meister lobt. In diesen Gassen, welche sich aus meistens niedrigen kleinen und gefälligen Häusern gestalten, ist der städtische Gewerbsfleiß in der lebendigsten Thätigkeit.

Jenseits der Brücke, welche beim Dominikaner-Nonnenkloster auf das linke Iselufer führt, erhebt sich auf einer erhabenen Stelle die Pfarrkirche St. Andrä mit dem Pfarrhofe, von dessen Fenstern eine ungemein liebliche, das ganze offene Thalgelände umfassende Aussicht erfreut. Die Kirche mit einem Raume für mehr als 4000 Menschen ist im gothischen Style aufgeführt; nur das nach dem Brande von 1738 neugebaute Presbyterium verräth unharmonisch den neuern Geschmack. Indessen bleibt sie immer ein ehrenwerthes Bauwerk nicht ohne Merkwürdigkeiten im Innern. Eine der anziehendsten ist wohl das trefflich in Marmor gearbeitete Grabmal des letzten Grafen von Görz Leonhard, mit dessen lebensgroßem stattlichen Bildniße im Harnischschmucke. Es ist an der Evangeliumsseite in der Nähe des Hochaltares aufgestellt. Das Monument des Freiherrn Christoph von Wolkenstein gegenüber besitzt nicht geringern Kunstwerth. Das Blatt des Hochaltars, der h. Andreas von Anton Zoller, wird als ein gutes Gemälde geschätzt; die Orgel, 200 Jahre alt, ist vortrefflich und das Geläute ausgezeichnet wohlklingend. Unter dem Presbyterium befindet sich eine Gruftkapelle mit gothisch gewölbten Bogen, ohne Zweifel ältern Ursprungs als die Pfarrkirche selbst. Die Kirche umfriedet der 1830 erweiterte und verschönerte Gottesacker. Hier erblickt man am östlichen Eingange zwei aus weißem Marmor gemeißelte Löwen mit Widdern unter ihren Tatzen — Ueberbleibsel aus dem grauesten, wahrscheinlich vorrömischen Alter, die wohl auf einen Mithradienst hindeuten dürften. Die Pfarre ist l.

f. Patronates. — Von der Pfarrkirche gegen Morgen am nämlichen linken Iſelufer breitet ſich die Vorſtadt Rindermarkt in einer heitern Lage aus. Die dürftigen Häuſer, regellos von Gärten und Feldern getrennt, umgeben die St. Michaelskirche mit ihrem zierlichen Thurm, an der ein zur Aushilfe in der Pfarrſeelſorge verpflichteter Beneficiat angeſtellt iſt. Wenige Schritte von der Kirche liegt der Anſitz Graben, das Stammhaus der Edlen dieſes Namens, jetzt Eigenthum eines Unadeligen. Nächſt dem geräumigen Platze des Rindermarktes iſt die ſchöne Schießſtätte für die ſtädtiſchen Scharfſchützen angelegt. — Vom öſtlichen Ende dieſer Vorſtadt führt der Weg über eine zweite Brücke in die Stadt zurück, und an dem ſtädtiſchen Spitale und der St. Antonskapelle vorüber auf den untern Platz. Das Spital mit hinreichenden Zimmern und zwei beträchtlichen Sälen ſteht heiter und frei am Ufer der Iſel in der freundlichſten Ausſicht auf die ſonnigen Thalgelände. Die Krankenpflege iſt hier, wie an vielen andern Orten des Landes, ſehr zweckmäßig den barmherzigen Schweſtern übertragen. An das Spital ſchließt ſich die Kirche zum heiligen Geiſt, ein anſtändiges, mit Stukkatur-Arbeiten verziertes Gotteshaus. Oeſtlich von demſelben öffnet ſich der (dem Handelsmann Oberhuber angehörige) ungemein reizende Hofgarten, wie er als eine ehemalige Beſitzung der Burggrafen noch immer genannt wird, von der Iſel und Drau eingeſchloſſen und bis zum Punkte der Vereinigung dieſer beiden Flüſſe ausgedehnt, mit fruchtbaren Aeckern und Wieſen, mit gefälligen Gartenanlagen, mit Alleen ſtolzer Papelbäume und ſchönen Gruppen von Obſtbäumen parkähnlich ausgeſtattet.

In der neuern Zeit hat die Stadt an Reinlichkeit und Geſchmack ſehr gewonnen. Die unnützen Ruinen der Stadtmauern und die ſchwerfälligen Thürme und Thore wurden abgetragen, mit ihrem Schutte die Gräben ausgefüllt, und fruchtbare Gärten und angenehme Spaziergänge ſieht man jetzt an ihren Stellen angelegt. — Die Häuſer ſind mit Schindeln gedeckt; in der neueſten Zeit begann man Verſuche mit Schieferplatten aus Kärnthen. Ein Kanal läuft mit reichlichem Waſſer durch die Hauptgaſſen. Lebendige Brunnen findet man in genüglicher Anzahl. Nur die Vorſtadt Rindermarkt entbehrt eines ſolchen. — Die in Lienz befindlichen Aemter

sind: das Landgericht, zugleich Criminal = Untersuchungsgericht; der Pfarrer, zugleich Dekan für alle Seelsorg = Stationen und Distriktsinspektor für alle Schulen im Landgerichtsbezirke, ein l. f. Rentamt, ein Finanzwache = Commissär mit seinem Aufseherpersonale und ein l. f. Revierförster mit einem Förster. Dann besteht hier ein Post = und ein Marschamt; eine Hauptschule unter der Leitung der Franziskaner=Mönche, und eine Mädchenschule, welche die Dominikaner=Nonnen besorgen. Ferner hat die Stadt eine Apotheke, 2 Aerzte und zwei Wundärzte; 3 Bierbrauereien, 9 ordentliche Gasthäuser, darunter jenes zur Post, zum goldenen Rößel und zum Lamm wegen ihrer vorzüglich guten, honnetten Bedienung und billigen Rechnung die ausgezeichnetsten, dann ein Caffeehaus und noch mehre, allerdings zu viele Schankhäuser. Außer den Wochenmärkten, welche an jedem Samstage gehalten werden, hat die Stadt noch das Privilegium zu 11 Jahrmärkten: am 1. Februar, an der Mittwoche vor Ostern, 1. Mai, am 24. Juni, 25. Juli, am Samstag vor und nach dem Schutzengelfeste, 29. September, am 5. und 29. November und am 21. December.

Auf dem Wege durch die Schweizergasse nach Westen in der Richtung gegen Windischmatrei gelangt man an einigen zerstreuten Häusern vorüber, die unter dem Namen Kalkgrube bekannt sind, nach 10 Minuten zum Schlosse Bruck, das einen mäßigen mit Obstbäumen reich bepflanzten Felshügel krönt. Es scheidet das Iselthal von der Landebene, und beherrscht die Stadt und die ganze Umgebung, — ein weites großartiges Gebäude mit einem Kranze von Zinnen geziert. Von dem hohen, an der Nordwestseite aufsteigenden Thurme, in welchem elf Treppen auf das von einer Gallerie umfangene Dach führen, genießt man die schönste Aussicht nicht nur in das herrliche Revier der Ebene um Lienz, sondern auch weit hinein in das Thalgelände der Isel. Dieses Schloß war einst die Residenz der mächtigen Grafen von Görz. Von seiner frühern Pracht ist außer dem Mauerwerk wenig übrig. Nur die Kapelle und die Malereien in derselben hat der fromme Sinn noch erhalten. Aus der Mauer am Schloßeingange wurde vor einigen Jahren ein Arastein ausgebrochen, der in zwei Feldern eine **Venus Leda** mit dem Schleier zwischen den Füßen und den **Castor** mit der Lanze

und mit dem Pferde darstellt. Es ist das schönste Denkmal aus der Römerzeit, welches in dieser Gegend gefunden wurde, und nun im städtischen Rathhause aufbewahrt wird. Der jetzige Eigenthümer des Schlosses Bruck hat dort eine großartige Brauerei angelegt, und zur Erhaltung dieses geschichtlich merkwürdigen Bauwerkes beträchtliche Opfer gebracht. Der erste Stock enthält nun 5 schöne Wohnzimmer, freilich nach modernem Geschmacke, doch die äußere Gestalt wurde sehr bescheiden dem ehrwürdigen Alterthume nicht entfremdet.

Bereits in Antonins Reisebuch, also in der ersten Hälfte des dritten christlichen Jahrhundertes, wird unser Lienz unter dem Namen Loncium aufgeführt und zwar vom uralten Aquileja an gerechnet als dritte Station, indem Tricesimum als erste; Julium carnicum als zweite und Aguntum als vierte bezeichnet werden. Man findet in römischen Autoren diesen Ort auch Loncium Taurorum und die Bewohner Tauristi genannt, ohne Zweifel wegen der Nähe der Taurngebirge. Die Ansiedler an den Ufern der Drau (des Dravus) heißen sonst Ambidravi. In den Urkunden des Mittelalters lies't man Luenzina, Lionza, Luenz dann Lünz. — Das Loncium war eine römische Mansion, und zwar nach den in dieser Gegend entdeckten Römerresten zu urtheilen, gewiß nicht die unbedeutendste. Muchar untersuchte in seinem Werke „das römische Norikum" den klassischen Boden von Lienz mit großem Fleiße und Scharfsinn. Auch Anton Roschmann hat in seiner Schrift: „Reliquiae aedificii Romani ad Oppidum Luenz detectae" über die alterthümliche Bedeutung dieser Gegend viel Licht verbreitet. — An verschiedenen Orten und zum Theil in beträchtlicher Entfernung wurden Votiv- und Arasteine, Säulen- und Bogentrümmer, Bruchstücke von Gebäuden und Stiegen, Fußböden von Mosaik, Statuen, Urnen und Münzen gefunden. Von letzteren besitzt der emsige Sammler, Handelsmann Oberhuber mehre in seinem Cabinette. Alle diese Zeugen sprechen unwiderlegbar für eine größere römische Ansiedelung in der Gegend von Lienz. Der Sturm der Völkerwanderung hat wahrscheinlich die Zerstörung der Mansion Loncium begonnen, und die wiederholten Einfälle des rohen Volkes der Slaven und Wenden vollendeten dieselbe, wie sie auch die westliche Nachbar-Mansion Aguntum vernichteten. In Loncium blühte damals schon der christliche Glaube, und in religiöser Beziehung gehorchte es dem Bischofe von Tiburnia unter dem Patriarchate von

Aquileja. Die Stadt Tiburnia lag, wie die Alterthumsforscher (S. Muchar und Eichhorn) darthun, im heutigen Oberkärnthen im Lurnfelde, nicht mehr als 6 Meilen von Loncium entfernt. Indessen hatten die ungläubigen Wenden auch das Christenthum zerstört. Die bojoarischen Herzoge, welche sich zu Ende des 5. und am Anfange des 6. Jahrhundertes im Norden und Osten des Landes festsetzten, bestanden gegen diese Völker manchen blutigen, aber nicht immer glücklichen Kampf; und erst nach vielen Jahren konnte die Ruhe dauerhaft gesichert werden. Carl der Große machte sich die Bekehrung des Mittel-Norikums zur besondern Sorge, und der Erzbischof Arno von Salzburg bereis'te Karanthien, weihte Priester und setzte Kirchen ein. Es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht auch unsere Gegend von Lienz an dieser Wohlthat Theil genommen. — Nach dem Gaugrafen-Systeme Carls des Großen entstand die Grafschaft Lurn und Lurnfeld, welche ihren Namen von Tiburnia, das später Liburnia genannt worden, ableiten soll. Sie erstreckte sich von Oberkärnthen durch das Drauthal herauf bis zum Erlbach beim Oertchen Abfaltersbach, bis wohin von Westen her die Grafschaft Pusterthal (Pustrissa) reichte. Im Bereiche der Grafschaft Lurn war also Luenz eingeschlossen. Urkundlich erscheint in der 2. Hälfte des 10. Jahrhundertes Hartwig als der erste Gaugraf von Lurn — der Vater Ottwins, welcher beide Grafschaften von Lurn und Pusterthal unter seiner Herrschaft vereinigte, und allgemein als Stammvater der Grafen von Görz angegeben wird. (S. Anmerkung zum Schlosse Michaelsburg der Gemeinde Moos im L. G. Bruneck S. 203.) Nach der Aechtung des Baiern-Herzogs Heinrich des Löwen auf dem Reichstage zu Regensburg 1180 erhielt das Haus Görz Landeshoheit in diesem Gebietstheile, und Lienz seinen Landesfürsten. Es ist geschichtlich bekannt, daß die Grafen von Görz in der 2. Hälfte des 13. Jahrhundertes auch Grafen von Tirol geworden. Die Brüder Meinhard (in Beziehung auf Görz IV. und auf Tirol II.) und Albert theilten 1271 ihre Länder. Letzterm fiel nebst den Besitzungen in Kärnthen das ganze heutige Pusterthal bis zur Mühlbacher-Klause mit aller Landeshoheit zu. Graf Albert der Stifter der jüngern görzischen Linie baute das Schloß Bruck, wo er 1304 starb, und seine Nachkommen auch regelmäßig residirten. Allein nicht ungestört war dieser Besitz. Die Grafen von Görz geriethen mit den Erzbischöfen von Salzburg wegen der verwickelten Gränzen von Virgen und Windischmatrei in Zwist und Fehde, welche für jene so unglücklich ausfiel, daß sie in Folge der vom Erzbischofe

Philipp (1250) gesetzten harten Bedingungen nebst andern auch die Herrschaft Lienz abzutreten gezwungen waren. Doch die 1292 und 1308 mit Salzburg geschlossenen Verträge brachten Lienz nebst den übrigen Besitzungen, wenn gleich im Lehenverbande an die görzische Dynastie wieder zurück. (S. gesch. Anmerkung zur Gem. Virgen im Landgerichte Windischmatrei). Ununterbrochen blühte von jenem Zeitpunkte an das regierende Haus der Grafen von Görz bis 1500, in welchem Jahre es mit dem Tode Leonhard's V. erlosch. Auf dem Schlosse Bruck wurden auch die Gerichtstage gehalten, so wie die Urkunden meistens auf demselben ausgefertigt.

Nach Leonhard's Tode übernahm Kaiser Maximilian I. in Folge eines Erbvertrages die görzischen Lande. Schon 1501 verkaufte er das Schloß Bruck mit der Stadt Lienz dem Michael Freiherrn von Wolkenstein-Rodeneck um die Summe von 22,000 fl. gegen ewigen Wiederkauf (S. Innsbruck. Schatz-Archiv.). Dieser Kaufschilling wurde in der Folge auf 111,000 fl. erhöht. Um die Mitte des 17. Jahrhundertes geriethen die Grafen v. Wolkenstein so sehr in Schulden, daß sie die Herrschaft Lienz der Staatsverwaltung zu überlassen genöthigt waren. Erzherzog Ferdinand Carl verkauft sie sohin 1653 nebst dem Schlosse Rabenstein und dem Amte Virgen im Bezirke von Windischmatrei ꝛc. um 142,000 fl. dem königlichen Damenstift in Hall mit dem Vorbehalte des Rückkaufrechtes. (Gub. Arch.) Nach der Auflösung dieses Stiftes unter Kaiser Joseph II. (1783) wurde das Schloß Bruck verkauft, und die Gerechtigkeitspflege unmittelbar vom Staate übernommen. An der Stelle der frühern herrschaftlichen Verwaltung erhielt Lienz ein Vice-Kreisamt als zweite Instanz; allein bald ging auch dieses ein, und dessen Geschäfte wurden dem Kreisamte in Pusterthal übertragen.

Die Gegend von Lienz gehörte in kirchlicher Beziehung ursprünglich zum Patriarchate von Aquileja; kam unter Carl dem Großen 811 an das Erzbisthum Salzburg und 1818 mit päpstlicher Bestätigung an das Bisthum Brixen. Die Errichtung der Stadtpfarre geht weit in das tiefe Alter zurück. Die erste Pfarrkirche soll in Oberlienz gestanden haben, und durch Bergbrüche zerstört worden sein. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhundertes wurde sie auf dem Hügel, wo sie jetzt steht, am Iselflusse außer der Stadt erbaut, 1204 eingeweiht und in der Mitte des 15. Jahrhundertes mit einem großen Kostenaufwande (wie die zweite Einweihungs-Urkunde bemerkt) im gothischen Style erneuert. Das Patronat über die Kirche hatten die Grafen von Görz, deren einige sich sehr wohlthätig gegen die-

selbe bewiesen; im Jahre 1445 übertrug Graf Heinrich von Görz dieses Recht dem tirolischen Landesfürsten, der es seitdem immer behauptete. — Im J. 1349 gründete Euphemia, Alberts III. Grafen von Görz Gemahlin, eine geb. Gräfin von Matsch nebst ihren zwei Söhnen Meinhard VI. und Albert IV. in der Stadt Lienz ein Carmeliter-Kloster, das Papst Clemens VI. noch in demselben Jahre bestätigte. Der Bau des Klosters mit der Maria-Himmelfahrts-Kirche kam schon 1350 zur Ausführung. Diese wurde zwar wiederholt durch Feuer 1592, 1609, 1722 und 1798 entweder theilweise oder gänzlich zerstört; allein immer ging sie wieder verjüngt aus dem Schutte hervor. Die Carmeliter-Mönche versahen das 1777 von der Kaiserin Maria Theresia der Stadt Lienz bewilligte Gymnasium mit den Lehrern und dem Präfekte aus ihrem Convente. Im J. 1785 hob Kaiser Joseph II. diesen Mönchsverein auf, und übergab das Klostergebäude und die Kirche den 1786 von Innsbruck nach Lienz versetzten Franziskaner-Ordensmännern, welche seit jener Zeit dort bestehen und nach der 1788 eingerichteten Gottesdienstordnung die Maria-Himmelfahrts-Kirche als zweite Pfarrkirche besorgen. — Das Dominikaner-Nonnenkloster in Lienz leitet seinen Ursprung vom J. 1240 her. Der heil. Hyacinth, der dem Dominikaner-Orden angehörte, schickte von Rom, unbekannt aus welcher Veranlassung, Laienschwestern in dem genannten Jahre nach Lienz. Graf Meinhard (nach görzischer Zählung) III. schenkte diesen Schwestern, da sie sich selbst nicht ernähren konnten, 1243 ein Landgut und 1247 den Anger an der Isel. Bischof Egno von Brixen überläßt denselben 1249 den Grund zum Baue des Klosters. Dieses wurde nebst der Kirche jedoch erst im J. 1280 zu Stande gebracht. Graf Albert, der erste in Lienz residirende Landesfürst, gab dem Convente der Gott dienenden Frauen in Luenz (wie sie in der Schenkungsurkunde vom J. 1290 genannt werden) eine Mühle zum Eigenthume, und stiftete zugleich verschiedene jährliche Beiträge an Geld und Getreide und andern Gegenständen (S. Kloster-Archiv). Die folgenden Grafen und andere Wohlthäter vermehrten diese Stiftungen. Euphemia die Tochter Alberts II. trat selbst in das Kloster, und im Kreuzgange desselben ruhen ihre Gebeine. Im J. 1613 wurden Kloster und Kirche in eine Brandstätte verwandelt, und erst 1634 wieder aufgebaut. Auch beim Brande vom J. 1798 litten beide Gebäude beträchtlichen Schaden. — Die Spitalkirche zum heil. Geist scheint vor dem Anfange des 15. Jahrhundertes nicht bestanden zu haben. Die gegenwärtige wurde 1760 und die folgenden Jahre mit einem großen

Kostenaufwande neu erbaut und zwar dicht neben dem ebenfalls hergestellten Bürgerspitale, das die Baukosten größtentheils aus seinem ansehnlichen Fonde bestritt; diesen erhielt es durch verschiedene milde Beiträge, und insbesondere durch beträchtliche Geschenke des Kaisers Maximilian. Für die ersten Gründer dieser Sanitätsanstalt hält man insgemein die Grafen von Görz. — Der St. Michaelskirche auf dem Rindermarkt wird schon in einer Urkunde vom J. 1308 Erwähnung gethan. Unter Kaiser Josephs II. Regierung wurde sie gesperrt, jedoch im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhundertes auf Verlangen der Stadtgemeinde wieder geöffnet. Virgil Edler von Graben, der als kaiserlicher Statthalter nach Absterben des görzischen Regenten-Stammes in Lienz aufgestellt war, errichtete 1501 das mit dieser Kirche verbundene Priester-Beneficium. Die Edlen von Graben aus einem alten Geschlechte bauten sich in der Nähe der St. Michaelskirche ihren Ansitz. Andreas war 1433 Hauptmann zu Ortenburg (A. Brandis).

Die Grafen von Görz hatten in Lienz ihre Ministerialen. Unter diesen waren die wichtigsten die Burggrafen von Lienz, meist reiche, in der Umgegend und in Kärnthen begüterte Leute; sie wohnten größtentheils in Lienz auf ihren Ansitzen, und mehre derselben hatten durch Freigebigkeit und frommen Sinn sich ausgezeichnet. Die ersten erscheinen bereits 1289, und der letzte war Balthasar, als Rath und Marschall des Grafen Leonhard, wie er genannt wird, 1497 angestellt. — Der Ansitz Liebburg wurde im 16. Jahrhunderte von den Freiherren von Wolkenstein-Rodeneck gebaut. Hier wohnten sie als Inhaber der Herrschaft Lienz, und führten einen beinahe fürstlichen Hofstaat. Diesen folgte in dem Besitz von Liebburg das königliche Damenstift von Hall und dann die Landesverwaltung. Nachdem die beträchtlichen Beschädigungen, welche dieses Haus in den französischen Kriegen erlitten, wieder verbessert worden, hat in demselben das Langericht seine Unterkunft gefunden.

Hier noch einen kleinen Rückblick auf die guten und schlimmen Zeiten von Lienz. Nachdem es theils von den wandernden nordischen Völkern und theils von den wilden Horden der nachbarlichen Wenden und Slaven zerstört worden war, geschieht von Luenz nur noch als von einem Dorfe Meldung. Im J. 1111 wurde es durch eine furchtbare Brunst größtentheils in Asche gelegt, und 1113 von einem Bergbruche, der sich an der nördlichen Schleinitzspitze ergab, und von einem allgemeinen Ausbruch der Gewässer jener Gegend begleitet war, beinahe vernichet. Die Isel, die Drau und die Wildbäche ob der Haiden und bei Patriasdorf waren so angeschwollen,

daß sie alle ihre Ufer durchbrachen, und die ganze Gegend um Lienz in einen See verwandelten. Diese Noth währte drei Wochen lang, bis endlich ein aus Italien berufener Wasserbaumeister — Andrea de Sabelli — die Ableitung des Wassers erzielte. (Topogr. des Pfarrers Stanislaus Althuber zu Lienz 1835). Die Wohngebäude reihten sich ehedem von den nördlichen Hügeln bei Patriasdorf bis Oberlienz. In Folge dieses Bergsturzes wurden dieselben dann mehr in die Ebene gesetzt. Verheerende Brände erneuerten sich noch öfter, so in den Jahren 1444, 1592, 1609, 1613, 1722, 1798 und 1825. Jener vom Jahre 1798 richtete auch die St. Johannes Kirche am obern Stadtplatze zu Grunde, welche nicht wieder aufgebaut wurde. Durch verderbliche Ueberschwemmungen machten sich die Jahre 1688, 1748, 1752 nnd 1821 unvergeßlich. In den Jahren 1569 und 1570 raffte eine pestartige Seuche blos von der Stadt Lienz 550 Menschen dahin. Trotz aller dieser tief verwundenden Schläge erhob sich die Stadt Lienz wieder mit ungeschwächter Kraft; denn die Vortheile und den Segen des Commerzes hatte ihr weder Feuer noch Wasser geraubt. Die regierenden Grafen von Görz waren auch für die Erhaltung und Beförderung des Handels väterlich besorgt. So ließ Graf Johann 1450 und in den folgenden Jahren die Strasse von der Haslacher-Klause bis unter Lienz mit einem großen Kostenaufwande herstellen, um den Waaren-Transport auf dieser von Bozen nach Villach damals sehr besuchten Route möglichst zu erleichtern. Die glücklichste Zeit genoß Lienz unter der Regierung des Grafen Leonhard. Das Commerz über Ponteba und Cadober nach dem görzischen Gebiete war im lebhaftesten Betriebe. Die damals blühenden Bergwerke gewährten dem Landesherrn einen beträchtlichen Gewinn. Viele fremde Kaufleute, nicht nur aus Kärnthen und Steyer, sondern auch aus der Schweiz und Italien drängten sich nach Lienz, siedelten sich dort an, und machten Lienz zu einer nicht unbeträchtlichen Handelsstadt. In Lienz ward dann eine ärarialische Messing-Fabrik etablirt, welche die vortrefflichste Waare lieferte, und jährlich eine beträchtliche Summe in Umlauf setzte. Allein wie ganz anders hat sich das ökonomische Verhältniß dieser Stadt unter der Hand der schaffenden und zerstörenden Zeit gestaltet! Ueber Ampezzo wurde eine neue Waarenstrasse nach Venedig eröffnet, und Lienz dadurch dem Handelsverkehre entfremdet. Die Messingfabrik gerieth während der letzten Kriegsstürme in das Stocken, und die österreichische Regierung hat sie nach ihrer Rückkehr nicht wieder in Betrieb gesetzt. Die Stadt besaß, wie oben bemerkt worden, ein Gymnasium; die bai-

rische Regierung hat es 1807 geschlossen. Auch ihre ständige Militär-Garnison, die den Erwerb der Bürger vermehrte, wurde schon vorlängst weggezogen. Lienz ist in Folge aller dieser Verluste herabgekommen und jetzt beinahe allein auf den innern Verkehr und die Landwirthschaft beschränkt.

Dazu kommen noch die außerordentlichen Drangsale der Kriege. Nach der Niederlage bei Spinges war das französische Heer unter General Joubert in der Nacht vom 4. auf den 5. April 1797 von Brixen und Mühlbach abgezogen (S. Bemerkung zur Gemeinde Spinges im Ldg. Mühlbach S. 152 und 153), um durch Pusterthal nach Kärnthen zu retiriren. Weil aber das Landvolk um Lienz dem Vortrabe des Generals Zajonzech wehrhaften Widerstand geleistet; auch einige Tage früher den aus Kärnthen zur Unterstützung der franz. Armee bei Brixen mit 600 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie vorgerückten General Lavalletto zur Nachtzeit überfallen, und denselben mit Hinterlassung mehrer Todten und Verwundeten zum Rückzuge nach Kärnthen gezwungen hatte: so forderte der feindliche Befehlshaber G. Joubert von der Stadt Lienz, obschon diese an jenen Ereignissen keinen Theil genommen, die enorme Contribution von 100,000 fl., welche ungeachtet langer Unterhandlung nicht unter den Ziffer von 33,333 fl. ermäßigt, und von einigen vermögenden Bürgern vorgeschossen wurde, deren endliche Berichtigung erst vor wenigen Jahren zu Stande kam. —

In Folge des Znaimer-Waffenstillstandes rückte der französische General Rusca aus Kärnthen nach Tirol. Er stand am 1. August 1809 zu Greifenburg, und forderte Deputirte von Lienz. Diesen sagte G. Rusca am 2. August, daß er am folgenden Tage zwischen 12 und 1 Uhr Mittags in die Stadt Lienz einrücken werde, möge er auch was immer für einen Widerstand erfahren. Die an demselben Tage (2. August) nach Lienz zurückgekehrten Deputirten ließen den Entschluß des franz. Generals sogleich bekannt machen. Der Schützen-Commandant von Kolb, der eben damals in Lienz sich befand, reis'te über diese Nachricht schnell ab mit der den Lienzern eben nicht willkommenen Versicherung, daß er am folgenden Tage Vertheidigungs-Mannschaft schicken werde. Unbeschreiblich war die Bestürzung, welche sich der Bevölkerung dieser Stadt bemächtigte. Man ahnete das Schlimmste. Am 3. August Morgens ritt ein Bauer durch die Stadtgassen auf und ab, und schrie aus vollem Halse: „Wehrt euch, laßt die Franzosen nicht herein. Es steht schon der Wastlmeier (der Name eines ansehnlichen Hofbesitzers im Brunecker-Bezirke und bekannten Bauernanführers) mit 1500

Mann zu Leisach." Bald erschienen ungefähr 100 bewaffnete Bauern, und die Sturmglocken ertönten ringsum in allen Kirchen. Die Bürger der Stadt waren beinahe alle entflohen, und der baierische Landrichter Bram hatte selbst beim franz. General Rusca Schutz gesucht. — Nach 11 Uhr Vormittags zogen 1000 Mann Landesschützen über Lienz längs der Heerstrasse langsam und vorsichtig hinab. Gegen 1 Uhr stießen sie auf Rusca's Vortrab, dessen Corps 2300 Mann zählte; jetzt begann ein Geplänkel, das bald so heftig wurde, daß die Franzosen nicht nur mit wiederholtem Peloton-Feuer, sondern auch mit Kanonen ihren Gegnern zusetzten. Diese, ohne geordneten Plan, ohne verständigen Anführer, unvermögend sich zu halten, zerstreuten sich nach einstündiger Gegenwehr in das Gebirge, und Rusca besetzte die Stadt. Mehre der leer gefundenen Häuser ließ er plündern, und jeden Fliehenden niederschießen. Nur die Versicherung des Rentmeisters Huber, der mit dem Landgerichts-Adjunkten Caspar von Ottenthal zurückgeblieben war, daß die Stadtbewohner an dem Widerstande keinen Theil genommen haben, und die kräftige Verwendung des wieder zurückgekehrten ausgezeichneten Landrichters Bram vermochten das Benehmen des feindlichen Generals rücksichtlich der Stadt Lienz zu mäßigen, und das furchtbare Loos der bereits beschlossenen Einäscherung derselben abzuwenden. Am 6. August erreichte der österreichische General Buol, welcher mit seinen Truppen, 8731 Mann zu Fuß, 214 zu Pferd und 11 Kanonen in Folge der Znaimer-Convention um Tirol zu räumen durch das Pusterthal hinabzog, die Stadt Lienz. Hier traf er mit General Rusca zusammen. Letzterer forderte unter Androhung von Feindseligkeiten die Zurücklassung der Kanonen und Gefangenen, welche den Baiern und Franzosen in den frühern Kämpfen abgenommen worden waren. G. Buol ließ sich einschüchtern und gestand nicht nur die Uebergabe der Kanonen und Gefangenen, sondern auch noch die Auslieferung der erbeuteten Gewehre zu. Dem widersetzte sich zwar Oberstlieutenant Graf Leiningen und mit ihm das übrige Offizier-Corps; allein umsonst. Die Gefangenen, die Kanonen und Gewehre waren ausgeliefert; Leiningen konnte es nicht wagen, die Franzosen anzugreifen, und die Oesterreicher zogen ohne Blutvergießen über die Gränze.

Kaum war diese Gefahr vorüber, als sich schon ein anderes Ungewitter zusammenzog. Bald rückte der Landsturm aus den benachbarten Gerichten von Sillian, Windischmatrei und aus andern Gegenden herbei, und setzte sich an der Lienzerklause fest. Hier geschah den Franzosen empfindlicher Abbruch. (S. Bemerkung zur Gemeinde

Burgfrieden). Diese übten dagegen Rache durch Brand und Plünderung der von ihnen besetzten Ortschaften. Der dadurch verursachte Schade betrug zu Folge gerichtlicher Schätzung über ½ Million Gulden. Zur Brandlegung bediente sich Rusca der ausgelieferten baierischen Gefangenen. Am 8. August waren bereits 17 Ortschaften in der Umgegend von Lienz geplündert, und 10 Dörfer standen schon um Mittag an demselben Tage in vollen Flammen. — General Rusca, der sich nicht stark genug fühlte, den Bauernaufstand in dieser Gegend zu unterdrücken, entsandte am 9. August einen Courier an das franz. Festungs-Commando in Sachsenburg, damit ihm von daher Sukkurs geschickt werde. Allein schon 2 St. unter Lienz wurde demselben von den Bauern die Depesche und das Pferd abgenommen, er aber zu Fuß zurückgejagt. (Amtlicher Bericht des Rentmeisters Huber.) Rusca zog zwar in der Nacht des 10. August nach Kärnthen zurück, und dessen Plan, mit dem in das Inn- und Wippthal vorgerückten französisch-baierischen Corps sich zu verbinden, war vernichtet; allein am 2. November marschirte General Baraguay d' Hilliers wieder mit einem weit stärkern Corps von Kärnthen herauf, und ließ eine beträchtliche Besatzung in Lienz. Wegen der theilweisen Aufstände, welche noch in dem letzten Monate 1809 das obere Drau- und das Iselthal zum Schauplatze hatten, wurde jenes Corps auf 3000 bis 4000 Mann verstärkt, das sich in der Stadt Lienz, die 11 Tage gleichsam im Belagerungszustande sich befand, concentrirte, und dort vier Monate lang verweilte. Die Verpflegung dieser Truppe und die Requisitionen aller Art hatten die Stadt und Umgebung bis zur Erschöpfung ausgesogen. Damit waren auch noch die betrübenden Auftritte blutiger Exekutionen verbunden. Der Stadtpfarrer von Lienz Alderik Jäger, der Pfarrer Damascen Sigmund von Virgen und dessen Cooperator Martin Unterkircher wurden ergriffen und letztere zwei am 2. Februar 1810 im Garten Angerburg fusilirt, während Jäger einem Verbrecher gleich nach Trient abgeführt wurde. Andere Hinrichtungen hatten auch in den Nachbarorten Statt. — In Folge der Zerreißung des Landes ward Lienz ein Bestandtheil des neugeschaffenen illyrischen Königreiches, und mit einer Subdelegation, einem Friedensgerichte und einer Mairie nach französischer Einrichtung versehen. Diese fremde Verwaltung hatte jedoch keinen langen Bestand. Als am 21. August 1813 österreichische Truppen nach Lienz gekommen waren, um das Land im Namen des Kaisers von Oesterreich zu besetzen, löste sich faktisch die französische Einrichtung auf. Dafür ward von den österreichischen Commissären das

alte Landgericht hergestellt und ein österreichisches Kreisamt provisorisch in der Stadt Lienz etablirt. Jenes blieb seitdem unverändert, dieses wurde aber in Folge der kaiserl. Verordnung vom 7. April 1815 mit 1. Mai 1815 definitiv nach Bruneck versetzt.

Außer mehren ehrenwerthen Gliedern des regierenden Hauses von Görz, deren Andenken im Segen bewahrt wird, gibt es noch andere Männer eines rühmlichen Namens, welche die Stadt Lienz zu den Ihrigen zählt. Unter diese gehören: Johann Michael Zoller. Er war der Sohn des Felix Zoller, Pfarrorganisten zu Lienz, geboren in dieser Stadt 1739, zeichnete sich in seinen Studien und als Theologe so sehr aus, daß er vom Cardinal-Erzbischofe in Wien zum Kanzler befördert wurde. Als solcher stiftete er zwölf bedeutende Stipendien für studierende Tiroler, besonders für solche, die von seiner Verwandtschaft abstammen. — Joachim Röck trat in das Kloster des Benediktinerstiftes St. Lambert in Obersteier, wurde 1804 dessen Prälat und in dieser Eigenschaft ein vorzüglicher Wohlthäter gegen seine durch das Feuer im J. 1798 verunglückten Landsleute. Er starb 1810. — Franz Anton Kranz fand in dem Augustinerorden Aufnahme, hielt sich im Convente von Rattenberg auf und wurde Provinzialvorsteher der Klöster dieses Ordens. Gerührt von der Noth, der so manche Hausarmen Preis gegeben sind, bestimmte er zu Gunsten dieser ein bleibendes Kapital von 3600 fl. — Johann Ignaz Oberhuber, ein allgemein geachteter Handelsmann, stiftete mehre Gottesdienste an der St. Andreas-Stadtpfarre, und ermüdete nicht im Vertheilen verschiedener Wohlthaten. Er endete 1783 in einem Alter von 101 Jahren und 4 Monaten. Dessen Sohn Joseph Ignaz Oberhuber, durch sehr viele Jahre Bürgermeister der Stadt Lienz, hat ein achtbares Münzen-Cabinet angelegt, das mehre römische Seltenheiten aus dem Fundorte Lienz und Umgebung enthält. Er ward vom französischen General Joubert als Geisel deportirt und starb 1824. — Eingeborne von Lienz sind auch die zwei Gelehrten P. Beda Weber, Benediktiner des Stiftes Mariaberg und Professor am Gymnasium zu Meran, dessen in der topographischen Darstellung der Stadt Meran gebührend gedacht werden soll; dann P. Albert von Muchar, Edler von Wied und Rangfeld. Dieser wurde am 21. November 1786 gebo-

ren. Die Gymnasial-Studien vollendete er zu Lienz, die philosophischen in Grätz. In das berühmte Benediktinerkloster Admont in Steiermark eingetreten, wurde er 1809 zum Priester geweiht, und gleich darauf als Professor an der theologischen Haus-Lehranstalt des Klosters, dann der griechischen Literatur an der k. k. philosophischen Studien-Sektion in diesem Stifte verwendet. Im J. 1811 reis'te er nach Wien, um den Curs der arabischen Sprache bei dem gelehrten Maroniten Aryda zu hören, und erhielt nach seiner Rückkehr die Aufsicht über die Bibliothek seines Stiftes, und dadurch Gelegenheit und Muße nach seiner Lieblingsneigung sich ganz dem Geschichtsstudium zu weihen. Jetzt ist Muchar als Professor der Philologie, Aesthetik und klassischen Literatur an der Universität in Grätz angestellt. Einzelne Abhandlungen veröffentlichte er im Archive für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunde, und erwarb sich dadurch schon den Namen eines tüchtigen und geistreichen Forschers. Von größern Werken aus seiner Feder erschienen das altceltische Norikum, und später das römische Norikum — Arbeiten, welche die volle Anerkennung verdienen, die sie im Publikum auch gefunden haben.

2. Gemeinde Patriasdorf, 182 E. 22 H.

Das Dorf Patriasdorf, welches seinen Namen, wie man meint, von den Besitzungen herleitet, die der Patriarch von Aquileja hier einst gehabt haben soll, daher richtiger Patriarchsdorf heißen dürfte, liegt $^5/_8$ St. und nördlich von Lienz mitten in einer schönen Fläche der fruchtbarsten Felder, deren Saaten im wärmsten Sonnenstrahle reifen. Die 22 H. mit 182 E. sind der Pfarrkirche von Lienz fast näher, als die Stadt selbst, und werden daher auch von dieser Kirche in Beziehung auf die Seelenpflege besorgt. Den Schulunterricht genießen die Knaben zu Thurn, die Mädchen hingegen in der Stadt bei den Dominikanernonnen. — Einst stand im Gemeindebezirke von Patriasdorf das Schloß Gösselfeld, das die Grafen von Görz manchmal zur Wohnung sich wählten. Es ist zwar spurlos verschwunden, doch ein in diesem Revier gelegenes, zur Pfarre von Lienz gehöriges Grundstück führt noch den Namen Gös-

selanger. Auch bezeichnet man drei Häuser dieses Dorfes: Tammerburg, Hueben und Authof als ehemalige Küchenhöfe der Grafen von Görz.

3. Gemeinde Thurn, 357 E. 42 H.

Von Patriasdorf führt ein Feldweg nach dem höher auf dem Rücken des Bergschuttes gelegenen Dorfe Thurn von der Stadt 7/8 St. nördlich. Die 34 H. dieses anmuthigen Dorfes mit 312 E. verbergen sich fast unter einem Walde von Obstbäumen; nur die Kirche zum h. Nikolaus, eine Filiale der Pfarre zu Lienz leuchtet aus demselben hervor. So lieblich die Lage des Dorfes an der stufenartigen Abdachung des Schutthügels zwischen Wald und Feld sich ausnimmt, so entzückt doch der Ueberblick der Stadt und der herrlichen Umgebung derselben auf diesem Standpunkte weit mehr. Das bunte Farbengemenge von Wiese, Au und Feld, die weit ausgespannte Thalfläche, von den städtischen Bauwerken, von vielen Dörfern und weißen Häusergruppen belebt und erheitert; dazwischen die grauen Mauern halbzerfallener Burgen; hier die buschumsäumten Windungen der sanften Isel, dort der geradelinige Streif der gemeisterten Drau; die kahlen und in ausgezeichnet schönen Formen aufragenden Kalkspitzen der südlichen Berge im Hintergrunde über dem Dunkelgrün der Wälder — alle diese Gegenstände verschmelzen in ein bezauberndes Landschaftsbild, welches dem schönsten im Kreise, vielleicht im Lande an die Seite gestellt werden darf. — Mit dem Dorfe Thurn, das in seelsorglicher Beziehung zur Stadt Lienz gehört, jedoch eine eigene Schule hat, stehen noch die 8 Häuser zu Prapernitzen in einem Gemeindeverbande. Sie sind am Eingange ins Helenathal 5/8 St. nördlich von Thurn vertheilt. — Höher im Walde blickt das Helenakirchlein von einer weit hervortretenden Felskuppe nieder, eine reiche Filiale von Oberlienz, jedoch unter dem Patronate der Gemeinde Thurn. Die Sage führt dessen Gründung in die Zeit zurück, als der Berg von der Schleinitz niederrollte; es wird als ein Denkmal bezeichnet, das die dankbaren Bewohner von Lienz und der Umgebung für ihr gerettetes Leben erbauten. Am Feste der heil. Helena strömt das fromme Volk aus den benachbar-

ten Gemeinden in großer Masse dahin, um dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen, und sich die alte Schauerscene vom Bergsturze zu vergegenwärtigen, dessen ganze Ausdehnung vom Kirchlein aus übersehen werden kann, wie überhaupt von diesem hocherhabenen Punkte eine einzig schöne Aussicht entzückt. — Im Dorfe werden nicht fern von der Filial-Kirche St. Nikolaus die matten Ruinen des Schlosses Thurn gezeigt.

Dieses Schloß gehörte einst den Grafen, welche im 16. Jahrhunderte mit der Burggrafschaft von Lienz belehnt waren. Im J. 1563 wird Burggraf Franz mit folgenden Titeln aufgeführt: Graf und Freiherr von Thurn und Kreuz, Ritter und oberster Erbland-Hofmeister des Fürstenthums Krain und Windischmark, Sr. kaiserl. Majestät Rath und Kämmerer, Landeshauptmann der Grafschaft Görz und Erzherzogs Ferdinand, Grafen zu Tirol, oberster Hofmeister. Im J. 1617 war Heinrich Mathias Graf von Thurn mit dem Burggrafenamte bekleidet, ein talentvoller, aber auch ein ungestümer, tolldreister und rachsüchtiger Kopf; der nämliche, der in Böhmen begütert an den dortigen Religionswirren zu Gunsten der Protestanten den thätigsten Antheil nahm, das Volk zur Empörung gegen den Kaiser aufwiegelte, und insbesondere den famösen Akt vorbereitete, den die zum höchsten Zorn aufgestachelten protestantischen Deputirten am 23. Mai 1618 auf dem königlichen Schlosse zu Prag ausführten. Die Geschichte erzählt, daß dieselben ohne alle Umstände den Kammer-Präsidenten Slawata und den Burggrafen von Carlsstein Freiherrn von Martinitz nebst dem Sekretär Fabricius über das Fenster 80 Fuß tief in den Schloßgraben hinabstürzten. — Das Schloß Thurn wurde sohin demolirt, und das Burggrafenamt den Grafen von Pötting verliehen. — Die erste Spur von einer St. Nikolauskapelle zu Thurn zeigt sich schon 1308. Im J. 1416 wurde sie vom Burggrafen Erasmus neu hergestellt (Pfarrarchiv); 1809 von den Feinden eingeäschert; doch von Wohlthätern wieder erbaut und anständig ausgestattet. — In der Nähe dieses Ortes bestand unter den Grafen von Görz ein reiches Gold- und Silber-Bergwerk, das jedoch schon lange bis auf die kleinste Spur verschwunden ist. Die Vorstadt Rindermarkt zu Lienz soll aus den Wohnungen der Knappen dieses Bergwerkes entstanden sein.

4. Gemeinde Oberlienz, 499 E. 58 H.

Diese Gemeinde hat sich auf der Höhe des Bergschuttes gegen

das Iselthal festgesetzt; dadurch ist ihre sonst so heitere und freundliche Lage dem schneidenden Zuge der kalten Taurnwinde blosgestellt. Das Dorf Oberlienz mit 51 H. und 414 E. links über der Isel und über der Thalstrasse nach Windischmatrei, von zahlreichen Obstbäumen beschattet, vom Schleinitzbächlein bewässert, südwestlich $^{7}/_{8}$ St. von Thurn und nordwestlich ebenso weit von der Stadt Lienz zieht sich von dem Grabe der alten Stadt allmählig aufsteigend bis zum Fuße der Schleinitz hinan. Die Dorfkirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens in der Mitte der Wohnhäuser ist ein geschmackvolles Bauwerk mit einer Lokal-Kaplanei, abhängig von der Pfarre Lienz, unter dem Patronate der Gemeinden Oberlienz, Oberdrum und Glanz. Die nämlichen Gemeinden haben in diesem Dorfe eine gemeinschaftliche Schule. Hieher gehören auch die Einödhöfe Polland und Perlog und die 6 H. zu Lesendorf, welche an der Strasse durch das Iselthal vertheilt, und von der Kirche $^{1}/_{4}$ St. entfernt sind.

Eine Urkunde von 1308, welche im Archiv der Stadtpfarre aufbewahrt wird, thut von der Frauenkirche in Oberlienz mit dem Beisatze Meldung, daß diese vor Jahren bereits bestanden habe. Sie war damals eine Filiale ohne Priester — mit der Stadtpfarre vereinigt. Erst 1785 wurde die Lokal-Kaplanei gegründet. — Großes Unglück traf Oberlienz am 3. August 1809, als der französische General Rusca in der Umgebung von Lienz rauben und brennen ließ, wobei dieser Ort nebst seiner Kirche beinahe ganz zerstört wurde. Doch im Laufe der Jahre entstand das Dorf und die Kirche schöner als früher.

5. Gemeinde Ainet, 234 E. 32 H.

Tiefer im Iselthale, kaum 1 St. nordwestlich von Oberlienz und $1\,^{3}/_{4}$ St. in gleicher Richtung von der Stadt Lienz und links der Isel, schmiegt sich an den sanften Abhang des sonnigen Berges, von der Strasse nach Windischmatrei berührt, das Dorf Ainet, in alten Urkunden und ohne Zweifel richtiger Einöd genannt, mit 31 H. 233 E., einer Schule und einer schönen Kirche, welche dem h. Ulrich geweiht, mit einer Curatie verbunden unter dem Patronate des Landesfürsten steht. Die Seelsorge umfängt auch die Gemeinden

Alkus und Gwabl. Die Lage von Ainet ist vorzüglich warm und fruchtbar, weil von den steil aufstrebenden Bergen gegen Norden geschirmt; allein sie ist nicht heiter, weil das Aineterbergel, wie das kleine Gebirge im Süden genannt wird, alle Aussicht besonders gegen Lienz versperrt. Das Dorf hat auch zwei hart an der Strasse gelegene, sehr besuchte Wirthshäuser. Thaleinwärts $^1/_2$ St. von Ainet führt der Weg zu dem schloßartigen Edelsitz Weiherburg, in einer einsam lieblichen Gegend von schönen Grundstücken umgeben.

Es wird vermuthet, daß die St. Ulrichskirche in Ainet im 14. oder 15. Jahrhunderte entstanden sei. Der erste Seelsorger kam nach Ueberwindung großer Hindernisse 1771 dahin. In den J. 1778 und 1779 wurde die Kirche, da sie gebrechlich und zu klein war, neu aufgebaut. — Den Ansitz Weiherburg erbaute, wie aus einer zu Gunsten der Kirche von Ainet ausgefertigten Urkunde vom 31. August 1631 klar wird, Johann Graf von Wolkenstein-Rodeneck. Er ging dann auf den Rentmeister des Hallerdamen-Stiftes Hibler über. Von der baierischen Regierung wurde dieses Geschlecht 1808 mit dem Prädikate von Löbmannsport geadelt. Im J. 1832 brannte Weiherburg ab. Ferdinand von Hibler ließ den Ansitz zwar wieder erbauen; allein er verkaufte ihn bald dem Wirthe Zeiner, und das schöne Haus bleibt nun öde. — In Ainet versammelten sich die kampflustigen Bewohner des Iselthales oft noch in jenen Tagen, als das übrige Tirol bereits zur Ruhe zurückgekehrt war. Hier entwarfen sie kühne Pläne, um die verhaßten Feinde zu vertreiben. Das starke Volk der Berge im Bewußtsein seiner Kraft und seiner Siege widerstrebte, das Joch aufzunehmen, das es so eben abgeworfen hatte. Am 8. December 1809 rückte in aller Stille eine Abtheilung von 200 Franzosen von Lienz in das Iselthal bis gegen Ainet in der Absicht, die bei dem Gottesdienste als an einem Festtage versammelten Insurgenten zu überfallen. Die zwei am Aineterbergel aufgestellten Schützen-Pikete vereitelten jedoch diesen Plan und hielten die Feinde solange auf, bis die noch rechtzeitig unterrichteten Thalleute zur Gegenwehr sich rüsten konnten. Es war dort eben die Sturmmannschaft des Iselthales vereinigt. An deren Spitze stellte sich der Wirth des Ortes Johann Oblasser. Gleich außer der Kirchthüre begann ein hitziges Gefecht, das sich bald dahin entschied, daß die Franzosen mit dem Verluste mehrer Todten zum Rückzuge gezwungen wurden. Die Bauern folgten ihnen auf der Ferse, und machten sogar Miene, die Vorstadt Rindermarkt

anzugreifen. Allein die Franzosen schreckten sie durch ein wohlgeordnetes Feuer von diesem Vorhaben ab. Als dann noch in demselben Monate bei einem andern Zuge nach Windischmatrei die Franzosen unter General Broussier nach Ainet gekommen waren, konnte das Dorf vor der Einäscherung nur durch den Muth und die Besonnenheit des damaligen Gemeindevorstehers Joseph Waldner, Bauers am Singergute, nicht aber auch das Leben des Wirthes Oblasser, gerettet werden. Dieser wurde ergriffen, in Lienz vor ein Kriegsgericht gestellt, und dann am 29. Dezember vor seinem Hause in Ainet erschossen und über der Hausthüre aufgehängt.

6. Gemeinde Oberdrum, 392 E. 39 H.

Die nördlichen Anhöhen über dem Boden des Iselthales sind die Wohnstätten mehrer Gemeinden. Ueber der Gemeinde Oberlienz und fast als eine Fortsetzung dieser beginnt jene von Oberdrum; sie erstreckt sich so weit in die Höhe hinauf, bis das Gebirge ganz schroff und der Cultur zu rauh emporsteigt. Der Weg dahin führt am Schleinitzbächlein zwischen schönen Fluren und Gärten hinan, und erreicht von der Kirche zu Oberlienz in $^3/_8$ und von Lienz in $1\,^1/_8$ St. das Dorf Oberdrum, welches mit Inbegriff des nordwestlich $^5/_4$ St. höher gelegenen Einödhofes Manach in 39 ziemlich zerstreuten Häusern 392 E. zählt. Hier steht eine Filial-Kirche der Lokal-Kaplanei Oberlienz dem heil. Georg geweiht, unter dem Patronate der Gemeinde. Nach der Volksmeinung ist diese Kirche älter als jene von Oberlienz, wo die Gemeinde Oberdrum Seelsorge wie Schulunterricht genießt.

7. Gemeinde Alkus, 176 E. 26 H.

Der kleine Alkuserbach, welcher aus dem gleichnamigen See am Fuße der Rothspitze entspringt, und gegen Süden seinen Lauf richtet, trennt vom Gebiete Oberdrum den Gemeindebezirk Alkus, der jenem westlich liegt, und die nördlichen Höhen über Ainet einnimmt. Diese ganze Gemeinde besteht aus 26 zerstreuten Häusern mit 176 E. und ist nach Ainet kirchpflichtig; hat aber eine eigene Schule. Die Entfernung von Lienz beträgt $2\,^3/_4$ Stunden.

8. Gemeinde Gwabl, 145 E. 17 H.

An die Berggegend von Alkus stößt im Westen thaleinwärts die Gemeinde Gwabl. Die 17 hieher gehörigen Höfe mit 145 E. sind einzeln über die schönen Berggehänge ausgebreitet, und haben wohl eine 1807 neuerbaute, zur Ehre der Himmelfahrt Mariens eingeweihte Kirche, aber keinen eigenen Priester. Die Seelsorge in dieser Gemeinde wird von Ainet aus versehen, und die Kinder besuchen theils die Schule zu Alkus, theils die in der Seelsorgs-Station Ainet. Die Kirche von Gwabl ist von jener in Ainet 1 St. entfernt.

9. Gemeinde St. Johann im Walde, 290 E. 34 H.

Sie besetzt die hinterste Partie des zum Landgerichte Lienz gehörigen Theiles vom Iselthale an beiden Ufern der Isel, während alle bisher aufgeführten Ortschaften des Iselthales der linken Gebirgs-Uferseite des Iselbaches angehören. Der Hauptort St. Johann im Walde (nach der Benennung der Ortsleute auch Mair im Wald) ein Weiler 3 St. von Lienz und ½ St. von der Gerichtsgränze des Windischmatreier-Bezirkes, hat 17 H. 129 E., dabei eine Curatie-Kirche zum h. Johann dem Täufer, eine Schule und ein gutes Gasthaus. Die Kirche und dieses stehen allein auf dem rechten, die Seelsorgs-Wohnung mit einer Kapelle und 15 andere Häuser am linken Iselufer, wohin über eine ziemlich breite Holzbrücke die wohleingehaltene Thalstrasse von Windischmatrei führt, welche erst in der Nähe von Lienz unter dem Schlosse Bruck wieder auf die rechte Iselseite zurückkehrt. Die Kirche wurde 1503 in sehr kleinen Dimensionen gebaut; dann zweimal durch Zubauten vergrößert, daher ziemlich verunstaltet. Doch die Reparation im J. 1828 verbesserte manche Gebrechen. Patron ist der Landesfürst im Nachgange des Hallerdamen-Stiftes, das zur Gründung der Seelsorge 1703 den bedeutendsten Beitrag gab. Die Kapelle im Widum, dem h. Johann von Nepomuk geweiht, wurde 1801 gebaut. Die Gegend in der Ebene um die Kirche heißt Unterleibnig; das sonnige Berggelände links der Isel in gerader Linie von der Kirche 1½ St. hoch und steil hinauf Oberleibnig mit 12 zerstreuten Häu-

sern; mehr nördlich steht das Oblassergebirge mit 2 Einödhöfen — dem äußern und innern Oblasserhof. Jener ist einer der schönsten und größten Höfe in der weiten Umgegend. Der gegenwärtige Besitzer desselben hält über 100 Rindstücke. Bei diesem Bauernhause findet man auch eine kleine Kapelle. Unfern der Oblasserhöfe bietet ein vorragender Gebirgspunkt die Ansicht des Großglockner so vollkommen, wie sie kaum irgendwo zu finden ist. — Endlich rechts der Isel an der Schattenseite mehr westlich heißt die steile Berggegend im Michelbach, wo 3 Bauernhöfe 1¼ St. von der Kirche angesiedelt sind. Der Gießbach gleichen Namens, der von diesem Gebirge niederbraus't, wagt noch vor seinem Uebertritt in die Isel einen majestätischen Sturz aus einer Höhe von 60° herab, wobei er sich vollständig in eine Staubwolke verwandelt — ein herrliches Spiel, das jeden Fremden anspricht! Nächst bei diesem Wasserfalle bemerkt man noch die Ruinen einer alten Schmelzhütte, in der einst die Erze aus den Gruben zu Schlaiten gereinigt wurden. — Hier ist noch der Michelbacheralpe im Süden des gleichnamigen Thales zu erwähnen, nicht nur wegen der ausgezeichneten Flora, die sie beherbergt (die weiße Wand wird als die reichhaltigste Stelle bezeichnet) sondern auch wegen der weiten und umfassenden Aussicht, die man hier genießt; sie verbreitet sich über die Thäler der Drau, von Kals, Tefferegen und Windischmatrei. — Die Seelsorge von St. Johann umfängt auch die dem Bezirke des Landgerichtes Windischmatrei angehörige Gemeinde Unterpeischlach am Eingange in das Kalserthal, 1 St. von der Kirche. Von St. Johann im Walde gelangt man auf einem beschwerlichen Fußpfad über das Kreuzjoch in Kals, und südwärts durch das Michelthal über den Bockstein nach Vergein und Anras.

10. Gemeinde Schlaiten, 357 E. 42 H.

Wandert man von St. Johann im Walde am rechten Ufer der Isel thalauswärts, so begegnet man in 1 St. dem Dorfe Schlaiten mit 34 H. und 255 E. auf einem hügeligen Mittelgebirge. Dasselbe ist von Lienz 2⅝ St. entlegen. Die Seelsorge in der Ortskirche zum heil. Paulus und die Schule versieht ein Expositus

unter landesfürstlichem Patronate. Zur Gemeinde Schlaiten gehören auch die 8 vereinzelten Höfe zu Obergöriach auf einer Abdachung des Schwarzwaldes $^3/_8$ St. westlich vom Dorfe.

In den ältesten Zeiten war Schlaiten eine Seelsorgs-Gemeinde der Pfarre Lienz, und als 1703 die Curatie zu St. Johann im Walde errichtet worden, dieser zugewiesen; im J. 1785 erhielt sie endlich einen eigenen exponirten Seelsorger. Die St. Paulskirche, von deren Erbauung nichts bekannt ist, war einst und bis gegen Ende des vorigen Jahrhundertes das Ziel einer sehr besuchten Wallfahrt; insbesondere aus Oberkärnthen pilgerte viel Volk dahin. — In den Bergen nächst diesen beiden Orten wurde einst nach Silber gegraben, und 1514 standen die Gruben noch im lebhaften Betriebe. Allein Fahrlässigkeit in Betreff der Verzimmerung, welcher, wie man sagt, trotz der dringenden Vorstellung der dortigen Knappenschaft nicht abgeholfen wurde, hatte den Einsturz der Gruben und das Ende des Baues zur Folge.

11. Gemeinde Glanz, 179 E. 23 H.

Von Schlaiten östlich, aber höher am Berge, ebenfalls an der rechten Seite der Isel, gerade Ainet gegenüber erblickt man 21 zerstreute Häuser von 180 E. bewohnt. Sie sind zur Gemeinde Glanz vereinigt, und von Lienz bis auf 2 St. entfernt. In der Mitte der Häuser steht das 1746 erbaute Kirchlein zum heil. Wolfgang, worin nur auf Verlangen der Gemeinde manchmal Gottesdienst gehalten wird, welche sowohl Seelsorge als Schule in dem $1\,^1/_2$ St. fernen Oberlienz findet.

12. Gemeinde Leisach, 426 E. 54 H.

Nachdem wir nun das Iselthal näher gewürdigt haben, kommt die Reihe unserer Forschungen an das obere Drauthal. Südlich und $^3/_4$ St. von der Stadt Lienz führt die Poststrasse am linken Drauufer zum Dorfe Leisach, welches an der Mündung des engen obern Drauthales, wo dieses sich freundlich erweitert, die Ebene einnimmt, und 44 H. mit 345 E. zählt. Hier steht nebst der eigenen Schule die Curatie-Kirche zum heil. Michael von alter Bauart und wegen eines spätern Zubaues unverhältnißmäßig lang. Diese Seel-

sorge ist der Pfarre Dölsach untergeordnet, l. f. Patronates, und verbreitet sich auch über die Burgfrieden-Gemeinde, von welcher gleich unten die Rede sein wird. — Zum Gemeindeverbande von Leisach werden auch die 10 zerstreuten Höfe des Schloßberges gezählt, welche auf dem Felsenvorsprunge zwischen dem Isel- und Drauthale westlich und $^5/_8$ St. vom Dorfe sich entfernen, und mit ihren Feldern bis an das Schloß Bruck herabreichen. Diese Höfe gehören jedoch in Beziehung auf Kirche und Schule zur Stadt Lienz. — In den waldigen Anhöhen ober Leisach in der Richtung gegen Lienz entdeckt man noch einige Ruinen des Schlosses Neuenburg, und unfern davon fließt eine im Interesse der Sanität nicht benützte Eisenquelle.

Das Schloß Neuenburg in alten Urkunden auch Nivenburg genannt, war der Sitz eines adeligen Geschlechtes gleichen Namens. Im 13. Jahrhunderte werden urkundlich Alban, Heinrich, Conrad auch Hugo als Herren von Nivenburg genannt. Sie waren Ministerialen der Grafen von Görz. — Daß Leisach schon sehr früh eine Kirche und Seelsorge hatte, unterliegt um so minder einem Zweifel, als gemäß vorliegenden Stiftbriefen im J. 1380 dieser Gemeinde sogar ein Pfarrer vorgesetzt war. Wann und warum in der Folge die Pfarre zu einer Curatie herabsank, und unter die Pfarre Dölsach zu stehen kam, ist unbekannt. Das Patronats-Recht über selbe übte früher das Haller-Damenstift, und nach dessen Aufhebung der Pfarrer von Dölsach aus. Endlich überließ dieser 1802 das Patronat der Staatsverwaltung. — Im J. 1809 hatte das Dorf Leisach das Unglück, nebst seiner Kirche und mehren Bauernhöfen dieser Gemeinde von den Franzosen eingeäschert zu werden.

13. Gemeinde Burgfrieden, 119 E. 14 H.

Von Leisach zieht die Poststrasse südwestlich in das enge, düstere Drauthal ein, und erreicht nach $^1/_2$ St. am linken Drauufer ein einsames Mauthhaus, über welchem die Trümmer der Lienzer-Klause von der Poststrasse aus nur wenig bemerkbar, auf eine steile Anhöhe im Nordgebirge hinansteigen, ehemals eine vollständige Thal- und Strassensperre. Im Bereiche dieser Feste zählt man 14 H. und 119 E., welche die Gemeinde Burgfrieden bilden. —

Die Häuser stehen zum Theil der Feste ganz nahe; verbergen sich theilweise im nordwestlichen Hintenthale, oder liegen im Luckauerranger jenseits der Drau. Schule und Seelsorge hat diese Gemeinde zu Leisach. Von den Häusern im Luckauerranger lenkt ein schwindelnder Bergpfad an den südlichen Bergen empor, und führt über die Leisacher-Alpe, dann durch das tiefe Thal in das Geilthal und nach dem Wallfahrtsorte Luckau, welchen man in 4 Stunden erreicht. Dieser Pfad wird, so beschwerlich und gefährlich er ist, von den Lienzern und den Bewohnern des Isel- und Möllthales häufig benützt, weil er im Vergleiche mit dem ordentlichen Wege sehr kurz ist.

Die Gemeinde Burgfrieden bildete mit den Ortschaften Schrottendorf, Kolbenhaus, Dörfle, Penzendorf und Thal bis zum Jahre 1806 ein eigenes Gericht, dessen Vorstand zu Lienz wohnte, und zugleich das Pfleggericht Kals verwaltete. — Es war ein Theil der Herrschaft Lienz wie Kals, das Pfleggericht Virgen und tirolisch Tessereggen, und theilte alle Schicksale mit dieser Herrschaft.

Auch die Lienzerklause, dieses Felsenthor im Südost Tirols, sollte in dem Befreiungskampfe des Jahres 1809 mit Lorbeeren umkränzt werden. Bis anfangs August war Lienz und jene Gegend vom Kriege kaum berührt worden. Der von Andrä Hofer zu Lienz am 31. Juli 1809 für Pusterthal aufgestellte Commandant Anton Steger berieth sich nach der Uebergabe der Festung Sachsenburg an die Franzosen am 3. August mit den angesehensten Männern von Lienz über die wichtige Frage, ob der Krieg noch fortzusetzen sei oder nicht, zumal auch die Oesterreicher das Land zu verlassen im Begriffe waren. Der berüchtigte Fanatiker von Kolb, den Hofer zum Mitcommandanten bestimmt hatte, und dessen Anhang setzten nach langen heftigen Debatten die Entscheidung für den Widerstand durch, und Steger konnte es nur mit der äußersten Mühe dahin bringen, daß die offene Gegend von Lienz verlassen und die Lienzerklause in guten Vertheidigungsstand hergestellt wurde. Am 4. August zog dieser Commandant, dem die ganze Sache nicht gefallen wollte, mit seiner Compagnie nach Bruneck zurück, begab sich dann nach Niederdorf zum österreichischen General Freiherrn von Buol, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Dort erhielt er aber nur die Einladung, den abziehenden österreichischen Truppen nach Lienz zu folgen. Zu Niederdorf befand sich damals auch ein gewisser Herr von Luxheim (er soll früher Rittmeister im österreichischen Militär ge-

wesen sein, und ließ sich den Titel Baron geben) welcher mit mehren Freiburger-Studenten nach der Unterwerfung Vorarlbergs den Oesterreichern ins Pusterthal gefolgt war, und sich hier den kampflustigen Bauern zum Anführer anbot. Einige tumultuarische Auftritte, die sich eben damals ergaben, bewogen den Steger, das Commando in Pusterthal diesem Herrn von Lurheim um so unbedenklicher zu überlassen, als derselbe von andern tirolischen Anführern sehr empfohlen wurde. Der neue Commandant sammelte nach dem Abzuge der Oesterreicher aus Tirol die Schützen- und Sturm-Compagnien bei der Lienzerklause, und schickte einen Theil davon nach dem Thale Ampezzo und dem Kreuzberge, wo feindliche Angriffe nahe bevorstanden. Steger, der mit seiner Mannschaft noch zu Niederdorf verweilte, erhielt am 6. August Abends die Weisung, unverzüglich zur Klause vorzurücken. Noch in derselben Nacht an der Klause angekommen, fand er einige tausend Streiter und Lurheim zum Angriffe entschlossen; aber auch alle Dispositionen schlecht getroffen, die Schanzen und Verhaue nicht gehörig angelegt, und keine Flankenangriffe vorbedacht. Von Lurheims Unkunde der Gegend war auch nichts anderes zu erwarten. Steger traf nun die nöthigsten Vorkehrungen und beauftragte den Freiburger Studenten Georg Hauger, der sich schon in Vorarlberg bei der Expedition nach Konstanz ausgezeichnet hatte, mit einer Schützenabtheilung, der er als Officier beigegeben war, den Verhau links von der Klause anzulegen. Während seine Leute sich damit beschäftigten, patrouillirte Hauger mit etlichen Schützen gegen Lienz, und warf von einigen andern Schützen unterstützt, den französischen Posten vor dem Dorfe Leisach ohne Mühe zurück.

Dieß erweckte bei Lurheim und Steger die Meinung, als ob der Feind furchtsam wäre, und es ward ein Angriff beschlossen. Nach Mitternacht vom 7. auf den 8. August setzten sich die Compagnien in Bewegung; Hauger führte die Vorhut und kam über das Dorf Leisach unbemerkt hinaus bis auf Schußweite zu den feindlichen Vorposten. Kaum hatte der Morgen gegraut, als die Tiroler auch schon das Feuer eröffneten, und schnell und ohne Schwierigkeit war der Feind zurückgedrängt. Nun ging man an beiden Drauufern allgemein vor; Lurheim besetzte das Dorf Leisach, und Haugers Schützen schlichen links am Walde von Baum zu Baum soweit vor, daß sie die Kanoniere bei der Bedienung der Geschütze erreichen konnten. Allein auf einmal ward eine ganze Batterie auf sie gerichtet; doch sie wichen nicht. Die Kanonen donnerten fort, und alle Häuser und Scheunen in der Umgebung hatte der Feind in

Brand gesteckt. Bald füllte sich das ganze Thal mit dichten Rauchwolken, welche ein ungünstiger Wind gerade gegen die Stellung der Tiroler trieb, während er den Franzosen das Vordringen erleichterte. Diese stürmten nun das Dorf Leisach und zündeten es ebenfalls an. Darüber erschrack der Commandirende von Luxheim so sehr, daß er Alles — selbst den Geldbeutel von sich warf, und auf seinem guten Pferde so schnell als möglich sein Heil in der Flucht suchte. Dessen Leute zerstreuten sich rechts und links in die Gebirge und nur Hauger widerstand noch mit den Schützen-Compagnien, deren Leitung er übernahm; mußte sich aber bald den Rückzug gegen die Klause erkämpfen, da ihm der Feind durch eine unbesetzte Schlucht in den Rücken gekommen war. In solchem Gedränge gerieth auch diese tapfere Schar in Unordnung, und Alles floh den nahen Höhen ober der Klause zu. Hauger kam auf diesem Abwege mit einem Theile seiner Compagnie und mehren andern Schützen zu einem Bauernhause, wo er eine Menge Stürmer um ein an der Mauer befestigtes Cruzifix kniend und betend fand. Mit jugendlichem Feuer rief er sie auf, zur Vertheidigung der Klause zu eilen, und als sie sich nicht sogleich erhoben, riß er das Kreuz von der Mauer, hielt es hoch empor, und beschwor Alle für die heilige Religion, für das geliebte Vaterland, noch den letzten Versuch zu wagen. Dies wirkte! — Hauger eilte mit dem Kreuze voran auf einem schmalen Wege der Klause zu; ihm folgte im Angesichte des Feindes der lange Zug. Steger stand nur mit wenigen Schützen in der Klause, weil Luxheim alle ihm zugetheilte Mannschaft an sich gezogen hatte, und war schon auf den Augenblick gefaßt, auch die Klause dem Feinde überlassen zu müssen. Aber bei Haugers und seines Gefolges Ankunft erheiterte sich sein finsteres Gesicht. Freudig rief er ihm zu, nur einige Leute in der untern Klause zu lassen, und mit den übrigen die obere zu besetzen. — Bald gab der Feind seine Nähe durch das Abbrennen einiger Häuser kund, aber gleichzeitig erschienen auch die Sextener-Standschützen und Gämsjäger unter ihrem wackern Hauptmanne Achhammer; dann die Compagnie von Sillian unter dem Hauptmanne Hibler und Adam Weber mit seinen trefflichen Schützen. Der Feind schien es nicht zu wagen, die Klause rasch zu stürmen; er zerstreute sich, um die noch unzerstörten Gebäude den Flammen zu übergeben. Es schien, als wolle er mehr durch Schrecken als durch die Waffen siegen. Nun griff er auch die Klause an, ward aber mit einem richtig berechneten Stutzenfeuer so kräftig empfangen, daß er nach großem Verluste den Kampfplatz verließ und nach Lienz zurückkehrte. Ueber

200 Häuser und Scheunen nebst mehren Kirchen lagen bereits in Schutt, und alle Dörfer um Lienz, die noch das Feuer verschont hatte, waren rein geplündert. Ganz Oberpusterthal eilte nun der Lienzerklause zu; aber es fehlte an Munition, um gegen Rusca etwas mit Erfolg zu unternehmen. Am 8. August Abends hatten die Bauern wieder alle Posten des vorigen Tages besetzt. — Hauger ward von Steger, der nach der schmählichen Flucht des v. Lurheim das Commando wieder übernommen hatte, befehligt, die in einem Hause zurückgebliebene Fahne zu holen. Er eilte, und kam eben dahin, als eine feindliche Schar auf dasselbe Haus losging. Hauger vertrieb sie nach einem kurzen Kampfe, rettete Haus und Fahne und kehrte mit dieser wie mit einer Trophäe im Jubel zurück.

Als am andern Morgen (9. August) den flüchtigen Lurheim die Siegesnachricht zu Welsberg erreicht hatte, kam dieser eilends nach Mittewald, wohin an demselben Tage auch Steger mit mehren Deputirten sich begab. Man war edel genug, dem noch zitternden Commandanten das Geschehene nicht fühlen zu lassen. Diese Männer sassen eben beisammen, um sich über die wichtigsten Fragen der nächsten Zukunft zu berathen. Da kam auf einmal ein Ordensmann aus dem Franziskaner-Convente von Lienz, der einen Aufruf des Generals Rusca, worin unter den heftigsten Drohungen augenblickliche Unterwerfung geboten wurde, der Versammlung überbrachte. Lurheim wurde darüber ganz zaghaft, und wollte dem General im höflichsten Tone antworten. Allein Steger riß ihm das Blatt aus der Hand, und antwortete in den derbsten Ausdrücken. Er begleitete den Pater sogar bis Leisach, und spiegelte ihm unterweges von der Stärke und Uebermacht der Bauern, welche den Franzosen jeden Rückzug abschneiden würden, viel Uebertriebenes vor. — Ganz unerwartet zog nun General Rusca mit seinem Corps, wie oben bei Lienz bemerkt wurde, in der Nacht vom 10. auf den 11. August in aller Stille von Lienz ab, und nach Kärnthen zurück. Wohl kaum die Erzählung des Franziskaners, sondern die Nachricht über das Schicksal des Marschalls Lefèbvre (S. Anmerkung zur Gem. Wilten im L. G. Wilten S. 509) mag die Veranlassung zu diesem raschen Rückzuge gegeben haben.

Die Klause blieb nun bis zum 2. November von den Bauern besetzt. An diesem Tage marschirte der französische General Baraguay d' Hilliers aus Kärnthen herauf, und G. Rusca zog mit einer Abtheilung durch das Leisachthal nach Luckau und Tilliach. Dadurch ward die Klause umgangen, und das Landvolk genöthigt, sie schleunigst zu verlassen und heimzukehren. — Doch nicht lange dauerte

diese scheinbare Unterwerfung; die Bedeutung der Lienzerklause sollte noch einmal praktisch sich kund geben. Als durch die vehementesten Aufforderungen des Commandanten von Kolb die Flamme des Krieges neuerlich angefacht worden, und Oberpusterthal theilweise wieder zu den Waffen gegriffen hatte, eilten die Sillianer anfangs December der Lienzerklause zu, und setzten sich mit den bewaffneten Scharen des obern Drau- und Iselthales in Verbindung. Am 5., 6. und 7. December kam es zu Gefechten, jedoch ohne Resultate. Die Klause konnte nicht bezwungen werden, und die Franzosen erlitten bei diesen Erstürmungsversuchen empfindliche Verluste. Erst dann, als nach der Unterdrückung des Aufstandes bei Brixen und Bruneck französische Truppen aus dem Westpusterthale heranrückten, und die Besatzung der Klause sich im Rücken bedroht sah, ward diese am 12. December in aller Stille geräumt — und nicht wieder besetzt. Die Franzosen wollten sie zerstören; es gelang ihnen aber nur zur Hälfte. — Diese Kämpfe gehörten zu den letzten Zuckungen des tirolischen Insurrektions-Krieges, der glorreich begonnen, ebenso durchgekämpft und nur anscheinend erfolglos beschlossen wurde; denn die Scenen, welche im kleinen Alpenlande gespielt wurden, machten auf die deutschen Völker einen erschütternden Eindruck; der Nachhall der Stutzenschüsse an der Lienzerklause drang in die fernsten Gauen Deutschlands und dem Jahre 1809 folgte ein Jahr 1813.

14. Gemeinde Bannberg, 215 E. 32 H.

Zunächst und westlich an den Burgfrieden hängt sich die Gemeinde Bannberg. Das Dörfchen Bannberg liegt 2 3/4 St. von Lienz und 2 St. von Leisach auf dem hohen Bergrücken, welcher sich von der Nordseite zum schmalen Ufer der Drau herabsenkt. Seine 31 H. mit 199 E. umkreisen die in den Jahren 1841 und 1842 erweiterte und im gothischen Baustyle sehr schön hergestellte Kirche zum heil. Martin unter l. f. Patronate. Ein der Curatie Leisach untergeordneter Expositus besorgt dort seit 1794 die Seelsorge und Schule. — Die Gegend von Bannberg scheint bereits von den Römern bewohnt oder doch befestigt gewesen zu sein. Hier hat man nicht nur einen römischen Votiv-Stein mit der Aufschrift: **Q. Antistius Celler V. S. L. M.** entdeckt, sondern auch und vorzugsweise bei dem dieser Gemeinde angehörigen Hofe Plon am Mortbühel öfters rö-

mische Münzen aufgepflügt. Der bemerkte Stein ist in die Mauer über der Hausthüre der Priesterwohnung eingesenkt noch heute zu sehen. — An den Mortbühel in der Mitte zwischen Mittewald und Lienz in geringer Distanz westlich von der Lienzerklause versetzt die Volkssage eine römische Stadt Amortia genannt, welche mit vielen kleinen Thürmen versehen, und wegen ihres Pferdehandels berühmt gewesen sein soll. Die Sage erzählt weiter, daß Amortia durch einen Bergsturz von der Gemsalpe herab zerstört, und dadurch der einst flache Boden zur Schlucht verengt worden sei. Daß am Gemsberge einst ein beträchtlicher Bruch erfolgt sein müsse, erkennt man beim ersten Anblick jenes Berges. Für die Existenz der Römerstadt in dieser Gegend spricht indessen wohl nichts als die Sage.

15. Gemeinde Klausenberg, 457 E. 67 H.

Der Klausenberg wird östlich durch eine Thalschlucht von Bannberg, und westlich durch eine andere Schlucht vom Aslingerberge geschieden. Zwischen diesen beiden Einschnitten lagern mehre Ortschaften, welche der Gemeinde Klausenberg angehören und zwar an der Ostseite dieses Mittelgebirges das Dorf Schrottendorf mit 16 H. und 120 E. 3 1/2 St. südwestlich von Lienz; nahe an diesem der Weiler Kolbenhaus mit 15 H. und die 4 Einzelnhöfe zu Raut und Glör. Höher am Berggehänge und nordwestlich 1/2 St. ober Schrottendorf findet man das Dörfchen Dörfle mit 14 H. 84 E. und einer Marienkapelle. Von diesem Orte ist das Dorf Penzendorf nur 1/4 St. westlich gelegen. Es zählt in 15 H. 121 E., und hat gleichfalls eine Marienkapelle und die Schule für die ganze Gemeinde. Nun senkt sich der Bergweg allmälig gegen Südwest zur Thalsohle herab, und stößt nach einer Strecke von 3/4 St. auf den Weiler Thal (Morgenseite) mit 12 H. und dem alten St. Ulrichskirchlein am linken Ufer des Thalerbaches. Thal nimmt den westlichsten Theil dieser Berggemeinde ein. An der Landstrasse östlich und 3/8 St. vom Weiler Thal steht ein Wirthshaus mit einer St. Josephskapelle in dessen Nähe, und eine Schmiede, in der Au genannt. — Diese Gemeinde hat keine eigene Seelsorge, sondern ist in dieser Beziehung ganz von der Pfarre Asling abhängig. — In

ökonomischer Beziehung bilden die Abtheilungen: Schrottendorf, Dörfle, Penzendorf und Thal (Morgenseite), obschon unter einem Vorsteher vereinigt, vier abgesonderte Gemeinden mit eigenen Vermögensverwaltungen und Verrechnungen.

16. Gemeinde Unterasling, 253 E. 36 H.

Ueberschreitet man den Thalerbach (Gampenbach) welcher den Klausenberg im Westen abschließt, so kommt man in das Gebiet der Gemeinde Unterasling und zunächst in die Berggegend Thal Abendseite (zum Unterschied von dem Weilerthal in der Gemeinde Klausenberg so genannt) mit mehren zerstreuten Häusern. Hier steht auf einer schönen Ebene unfern von der Landstrasse die alte Filial-Kirche St. Corbinian im gothischen Style, der Sage nach von Erzherzog Sigmund oder von dessen Vater Friedrich als ein Sühnungsbau aufgeführt. Nordwestlich $^1/_2$ St. höher ruht auf einem Bergvorsprunge das Dorf Unterasling mit 14 H. und 178 E. $3\,^3/_4$ St. von der Stadt Lienz. Dieses Dorf hat die Pfarrkirche, der h. h. Dreieinigkeit geweiht, in seiner Mitte. Die Pfarre, welche nicht nur Unterasling, sondern auch die Gemeinden Klausenberg, Oberasling und Kosten mit ihrer unmittelbaren Seelsorge einschließt, ist eine der einträglichsten Pfründen in Pusterthal und wird vom Chorherrenstifte Neustift vergeben. Die Kirche neuerer Bauart ist im Verhältnisse zu ihrer Länge zu schmal und niedrig. Hier ist die Schule nicht nur für die Gemeinde Unterasling, sondern auch für jene von Oberasling. Nächst an der Pfarrkirche bemerkt man in dem Plazollhof den alten adeligen Ansitz dieses Namens, wo einst die Herren von Plazoll hauf'ten. Höher und tiefer um das Dorf Unterasling sind noch einzelne Höfe vertheilt, und die Häuser von Bruggen unweit der Landstrasse an der Gränze der Gemeinde Kosten $^1/_2$ St. von der Pfarrkirche die entferntsten.

Der Ort Asling, in alten Urkunden Eznich, Aznich, Assink und Asslink genannt, hatte schon im 11. Jahrhunderte, urkundlich erwiesen, eine eigene Kirche, einen eigenen Gottesdienst, und einen eigenen Seelsorger. Die Herren von Plazoll werden als die ersten bekannten Gründer des jetzigen Gotteshauses in Asling genannt.

Der letzte Sprosse dieses Geschlechtes soll in Kärnthen verblichen sein. Der Sage zu Folge war die St. Ulrichskirche zu Thal Morgenseite die erste Pfarrkirche der Gemeinde Asling. — Das Kloster der Chorherren zu Neustift ist seit 1261 im Besitze dieser Pfarre, und verdankt dieselbe dem erwählten Erzbischofe Ulrich von Salzburg, welcher von den Anhängern des Gegenbischofes Philipp verfolgt durch einige Zeit im Kloster Neustift Schutz und Gastfreundschaft fand, und dasselbe dafür mit dieser schönen Pfarre entschädigte.

17. Gemeinde Oberasling, 214 E. 38 H.

Höher im Berge $^1/_4$ St. über Unterasling ist die Gemeinde Oberasling ausgebreitet. Die mit Oberasling bezeichnete Gegend begreift 22 H. Der Bezirk von Bichl und Ribinell $^1/_2$ St. noch höher im Gebirge zählt 16 Häuser. Diese Gemeinde ist sowohl in Beziehung auf Seelsorge als Schule nach Unterasling gewiesen.

18. Gemeinde Kosten, 228 E. 28 H.

Diese Gemeinde reiht sich in westlicher Richtung zunächst an die Gemeinden Unter- und Oberasling, und theilt sich in Oberkosten und Unterkosten. Oberkosten besteht aus 10 zerstreuten Häusern, welche den großen sonnigen Bergrücken gegen Anras hin beleben. Ihre größte Entfernung vom Landgerichts-Sitze beträgt $4^1/_2$ St. An dem nämlichen Berge, wo er sich gegen die Poststrasse niederbeugt, vertheilen sich die 18 Häuser von Unterkosten. Zum Bereiche dieser Gemeinde gehört auch das Post-Gasthaus Mittewald, das mit der hübschen Kapelle des h. Johannes des Täufers einsam an der Landstrasse steht; es ist von Lienz $4^1/_8$ St. entlegen. Diese Gemeinde hat eine eigene Schule und zwar zu Oberkosten. In kirchlicher Beziehung ist sie der Pfarre zu Asling untergeordnet.

19. Gemeinde Burg und Vergein, 166 E. 31 H.

Der innere Theil jenes Thales, welches sich zwischen dem Kosten- und Anraserberge einsenkt und vom Zellerbach bewässert wird,

ist das Besitzthum dieser Gemeinde. Die drei Abtheilungen sind St. Justina, Burg und Vergein. Die Kirche der h. Justina in einem alten ehrwürdigen Style, einst eine vielbesuchte Wallfahrt, prangt auf der Kuppe eines abgerundeten Felsenhügels am linken Ufer des Zellerbaches 4 1/2 St. von Lienz. Am Fuße dieses Hügels steht der Weiler St. Justina mit 7 H. Die übrigen Wohnungen, und zwar 15 von der Gegend Burg und 9 von Vergein sind höher in einsamer Waldgegend umhergestreut. Mit der St. Justina-Kirche ist seit 1783 eine Curatie verbunden, und wird vom Chorherren-Propste zu Neustift mit einem Conventualen besetzt. Ehedem übte hier der Pfarrer von Asling die Seelsorge aus. Die Kinder dieser Gemeinde besuchen die Schule zu Kosten. Den Zellerbach bergan verfolgend führt ein Alpenweg an den Fuß des Bockstein, wo er sich theilt. Rechts gelangt man durch das Michelthal nach St. Johann im Walde; links durch das Grünalpenthal nach Hopfgarten im Thale Tessereggen.

20. Gemeinde Unter- und Oberried, 337 E. 50 H.

Die untere Gegend am rechtseitigen Ufer des Zellerbaches ist das Gebiet dieser Gemeinde. Das Dorf Unterried 4 St. von Lienz mit 23 H. und 149 E. auf einem niedern Mittelgebirge hat eine kleine Filial-Kirche zum h. Geist, ohne Priester. Von der Pfarre Anras aus wird hier jedoch öfter sonntäglicher Gottesdienst gehalten. — Fruchtbare Felder umgeben das Dorf, und ziehen oberhalb desselben bergan bis zu den zerstreuten Höfen von Oberried und Raut. Die Einzelnhöfe zu Enderwiesen und Klausen liegen am Wege nach Anras. Diese Gemeinde theilt die Seelsorgskirche und die Schule mit dem 3/4 St. fernen Dorfe Anras. Vom Dorfe Unterried leitet ein Bergweg in 3/4 St. zur Poststrasse bei Mittewald. — Oberried und Unterried haben zwar einen gemeinschaftlichen Vorsteher, jedoch eine abgesonderte Vermögensverwaltung und in dieser Beziehung bilden sie zwei für sich bestehende Gemeinden.

21. Gemeinde Anras, 361 E. 48 H.

Ueber saatenreiche Aecker und schöne Wiesen weis't der Gemeindeweg von Ried westlich nach dem Pfarrdorfe Anras, das so wie die übrigen Gemeinden des obern Drauthales an das nördliche Mittelgebirge sich lehnt. Dieses Dorf 5 St. von Lienz besteht aus 31 H. 192 E., aus deren Mitte eine im neuern Geschmacke erbaute sehr helle und räumliche Kirche mit einem achteckig geformten Thurme sich erhebt, in welcher der heil. Blutzeuge Stephan als Patron verehrt wird. Der Plafond ist von Knollers Pinsel verherrlicht. Dieses Gemälde in drei Abtheilungen, die Anbetung des heiligsten Sakramentes, die Glorie des h. Stephan und die Auffindung seines Grabes ist Knollers erste größere Arbeit dieser Art; sie trägt noch ganz die Manier seines ersten Lehrmeisters Paul Troger an sich. Man lies't die Jahrzahl 1754 angeschrieben. Als Knoller später nach Raphael Mengs sich besser ausgebildet hatte, machte er, unzufrieden mit dieser seiner frühern Arbeit, der Gemeinde Anras den Antrag, die Kirche ohne Entgeld ganz neu zu malen. Das Anboth wurde aber nicht angenommen, weil die Gemeinde einen besondern Werth darin setzte, das erste Fresko-Gemälde dieses vaterländischen Künstlers zu besitzen. — Die Pfarre steht unter l. f. Patronate, und ist sehr alt; sie bestand wahrscheinlich schon im 10. Jahrhunderte; indessen erscheint der erste Pfarrer in den noch vorhandenen Papieren unter dem Namen „Plebanus in Anras“ nicht vor dem Jahre 1180. Zur Gemeinde Anras gehören mehre zerstreute Höfe und Häuser in der Gegend zu Rain südlich und vom Dorfe abwärts; dann zu Planitzen, Mayrwiesen, Oberkols und Kobreil über und seitwärts dem Dorfe; alle nicht weiter als $^3/_4$ St. von diesem entfernt. Ein Besuch des nur $^1/_8$ St. nordwestlich von Anras im Lippenthälchen gelegenen Margarethen-Kirchleins wird reich belohnt durch die romantischen Gebirgspartien seiner Umgebung, von denen die ernste Schlucht mit dem milchweißschäumenden Margaretenbach besonders anspricht. Dieses Kirchlein hat ein sehr hohes Alter und das Volk erkennt in ihm die erste Pfarrkirche der Gegend. — Vom ehemaligen Schlosse Anras sind nur noch wenige Mauerstücke sichtbar. — An der Seelsorge und Schule von Anras nehmen auch die Gemeinde Asch und Winkel, und Unter- und Oberried Theil.

Durch Jahrhunderte und bis zum Jahre 1807 war Anras der Sitz eines eigenen Pfleggerichtes, welches die Gemeinden Asch und Winkel, Anras, Unter- und Oberried, Burg und Vergein, Kosten, Oberasling, Unterasling und Bannberg, und außer denen noch zwei Drittheile des Tilliacherthales umfaßte. In den ältesten Zeiten hatte Anras seine eigenen Herren. So werden schon im 10. Jahrhunderte die Heinriche, Ulriche und ein Allemannus von Anras genannt. Heinrich von Anras huldigte 1256 dem Bischofe Bruno von Briren und wenige Zeit nachher scheint diese Herrschaft an das Hochstift gekommen zu sein, auf welche Weise ist unbekannt. Eingeschlossen zwischen den görzischen Gerichten Lienz und Heimfels konnte es an Anlässen zu Neckereien und zum Zanke zwischen den Nachbarn nicht fehlen. Heinrich IV. und Leonhard der letzte Graf von Görz betrieben den Streit um die oberherrlichen Rechte über dieses Gericht besonders lebhaft, und das Hochstift verlor schon damals dieselben zum Theile. Kaiser Maximilian I., der Erbe der görzischen Lande, beauftragte zwar seinen Verwalter der Herrschaften Lienz und Heimfels Virgil von Graben, die Besitzungen und Rechte seines Freundes des Cardinal-Bischofes zu Brixen Melchior von Meckau nicht zu beeinträchtigen. Als aber die Freiherren von Wolkenstein-Rodeneck die Pfandherrschaften Lienz und Heimfels erlangt hatten, wurde der Zank wieder lebhafter aufgenommen als jemals, und das Hochstift verlor dabei fast die ganze Herrschaft. Im J. 1654 vertauschte Anton, Bischof zu Brixen die Herrschaft Anras an Erzherzog Ferdinand Carl gegen das Gericht Schöneck. Aber schon 1665 wurde dieser Tauschvertrag aufgelöst und das Hochstift Brixen in alle Territorial- und Hoheitsrechte der Herrschaft Anras wieder eingesetzt, seit welcher Zeit dasselbe bis zur Sekularisation 1803 im ungestörten Besitze von Anras geblieben ist. Während der fürstbischöflichen Verwaltung wurde dieses Gericht anfangs blos durch Anwälte und Abgeordnete administrirt. Der erste bleibende Richter (Martin Ypphofer von Ypphofersthal) unter dem Namen Pfleger kam im J. 1543 nach Anras. Er und alle seine Nachfolger residirten im Dorfe Anras. Auch die österreichische Regierung ließ diese Herrschaft durch einen eigenen Richter und Pfleger, der in Anras wohnte, verwalten Doch nach der Abtretung Tirols an die baierische Regierung änderte sich, wie so viel anderes, auch jenes Verhältniß. Am 15. Hornung 1807 wurde das Gericht Anras als eine selbstständige Behörde aufgelöst und dem Landgerichte Lienz zugetheilt; aber schon zu Ende März 1808 wieder davon getrennt und mit Sillian vereinigt; nur die

dem Landgerichte Lienz nahe gelegene Gemeinde Bannberg blieb unverändert bei Lienz. Nach der Abtretung des Landgerichts Sillian an die französisch-illyrische Regierung 1810 wurde das ehemalige Gericht Anras mit Ausnahme von Bannberg und des anras'schen Antheiles von Tilliach (ersteres blieb bei Lienz und letzteres vollständig bei Sillian) als ein eigenes Syndikat des Cantons Sillian constituirt. Als Tirol 1814 wieder eine österreichische Provinz geworden, traten die jetzigen Verhältnisse in Wirksamkeit, wornach Anras zum Landgerichte Lienz zurückkehrte, und nur der Antheil von Tilliach wegen seiner bessern Arrondirung bei Sillian blieb.

22. Gemeinde Asch und Winkel, 352 E. 58 H.

Diese Gemeinde liegt an der westlichen Gränze des Landgerichts Lienz gegen Sillian bei Abfaltersbach, und besetzt den schönen Bergrücken zwischen dem Margaretenbache und dem Erlbache nördlich von der Drau. Der Hauptort, das Dorf Asch mit 26 H. und 151 E., tritt an die Fronte des Berges heraus $^3/_8$ St. über der Poststrasse, $5\,^5/_8$ St. von Lienz, $^1/_2$ St. vom Dorfe Anras, wo diese Gemeinde Seelsorge und Schulunterricht genießt. Indessen besitzt Asch eine recht hübsche und bedeutend große Filial-Kirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens, offenbar später als die Pfarrkirche erbaut. Ueber dem Dorfe sieht man die zwei Höfe von Kollreid mit der Josephs-Kapelle, und $^1/_2$ St. westlich von der Kirche verbirgt sich in der waldigen Berggegend der Weiler Winkel, welcher mit den umliegenden Einzelnhöfen 26 H. zählt. Noch gehören die 3 Höfe zu Fontnell am Fuße des Bergrückens, und der Hof Ueberdrau am rechten Ufer der Drau zu dieser Gemeinde. — Asch und Winkel haben von einander getrennte Vermögensverwaltungen und eigene Repräsentanten; sie können daher als verschiedene Gemeinden betrachtet werden. — Zu Asch wurde im J. 1440 ein Mann geboren, dessen seltsames Schicksal Bewunderung und Theilnahme anspricht. Florian Waldauf Ritter von Waldenstein war der Sohn der Bauersleute Georg Waldauf und der Nothburga Wieser im Dorfe Asch. Kecke Jugendstreiche zwangen ihn — einen Knaben von 12 Jahren — der Heimath zu entfliehen. Hungernd und weinend traf ihn ein Fremder in Sterzing; dieser erbarmte sich des Knaben und nahm ihn mit sich nach Wien. Dort erwarb er

sich bald die Gunst eines reichen Mannes, von diesem an Kindesstatt angenommen widmete er sich den Studien, wurde Soldat, sammelte sich große Verdienste im Kriege und im Frieden; denn nimmer ruhte sein aufstrebender Geist. Nachdem er alle Grade des militärischen Avancements bis zum General erstiegen, verlieh ihm Kaiser Max die Geheimeraths-Würde, und den Ritteradel mit dem Prädikate von Waldenstein. Dieser wurde auch auf seinen Vater und auf alle Nachkommen desselben ausgedehnt. Reich an Gütern und Ehren beschloß er 1510 auf dem Schlosse Rettenberg im Unterinnthal seine Tage. (S. Topogr. 1. B. Gemeinde Hall S. 568.) An der Kirchenmauer der Filiale von Asch sieht man noch einen großen Marmorstein mit dem waldaufschen Wappen und mit der altgothischen Inschrift: „Anno Domini 1491 den Sonntag nach St. Clementstag, als den 24. November ist gestorben Georg Waldauf von Waldenstein." Wahrscheinlich gilt diese Erinnerung dem Vater des Ritters Florian. Außer diesem hat übrigens kein Sprosse des Geschlechtes Waldauf ungeachtet der Adelung dem Bauernstande entsagt.

23. Gemeinde Amlach, 156 E. 20 H.

Dem Dorfe Leisach gegen über, am rechten Ufer der Drau, welche eben die Schluchten des obern Drauthales verlassen hat, dort, wo die letzten Abhänge des Rauchkofels in die Ebene sich verlieren und das untere Drauthal beginnt, dort in der beneidenswerthesten Lage ruht das schöne Dorf Amlach ½ St. südlich von Lienz. Waldstreifen, wechselnd mit Obstbaumgruppen zieren und schirmen diesen anmuthigen, stillen Ort, den die Bewohner von Lienz vorzugsweise zum Ziele ihrer Vergnügensausflüge wählen. Amlach zählt 154 E. und 17 Häuser, welche meist wohlgebaut die hübsche und ansehnliche große Filial-Kirche der h. Otilia umstehen. Diese Kirche vermuthlich aus dem 15. Jahrhunderte ist ein selbst von Fremden viel besuchter Wallfahrtspunkt. Amlach hat keine eigene Seelsorge und keine eigene Schule, sondern gehört in beiden Beziehungen zu dem ½ St. fernen Pfarrdorfe Tristach. Zum Gemeindeverbande von Amlach wird noch ein Haus am Galizenbache, und ein anderes am Ulrichsbühel ¼ St. östlich vom Dorfe gerechnet. Bei letzterm steht die hübsch

ausgemalte St. Ulrichskapelle von einem dunkeln Fichtenwäldchen umhüllt in lieblicher Einsamkeit, wo in der Vorzeit ein Klausner lebte. — Ein Plätzchen fast zu schön für den, der den Vergnügungen dieses Erdenlebens entsagen will. —

Die Zell' ist leeer, der Platz ist frei,
Des Klausners Thür' steht offen;
Der Wanderer aber geht vorbei,
Als wär' hier nichts zu hoffen.

Denn draußen rufen Kampf und Streit —
Des Lebens Fluthen schäumen,
Wir Neue haben keine Zeit,
Den Alten gleich zu träumen.

Ich aber möcht' hier Tag um Tag
Tirolerlieder dichten;
Und wenn's auch Niemand hören mag,
So hören mich die Fichten.

Sie beugen sich und horchen wohl
Mit Lust den neuen Tönen;
Daß nicht die Fremden mehr Tirol
Als liederarm verhöhnen.

Hermann von Gilm.

24. Gemeinde Tristach, 350 E. 43 H.

In die mit Saaten und Wiesenflor überpflanzte Ebene, weiter als Amlach vorgeschoben, $^1/_2$ östlich von diesem und $^3/_4$ St. südöstlich vom Landgerichts-Sitze zeigt sich als ein sehr interessantes Dorf der Ort Tristach mit 41 H. und 327 E. Die Pfarrkirche zum h. Laurentius, ein heiteres regelmäßiges Werk neuerer Zeit, steht unter l. f. Patronate. Der Seelsorgsbezirk schließt auch die Gemeinde Amlach ein. Eben so hat Tristach die Schule mit dieser gemein. Ober dem Dorfe auf einem Hügel, hinter dem der einsame Tristacherse liegt, ist noch die kleine graue Ruine des Schlosses Ehrenburg sichtbar. Tiefer im Gebirge $1^1/_2$ St. und südöstlich von

Tristach bemerkt man den Einödhof Kreitmair, mitten zwischen Weiden und Wiesen, eine allerliebste Ansiedelung — von den auserlesensten Reizen einer schönen Thalgegend verherrlicht. — Der Gemeindeweg von Tristach nach Lavant führt südöstlich in ½ St. zum Badeorte Jungbrunn. Die Entfernung von Lienz beträgt 1 ¼ St. Das Haus geräumig und bequem eingerichtet mit einer dem heil. Liborius geweihten Kapelle liegt in einer anziehenden ebenen Waldgegend von hochbejahrten Fichten beschattet. Die Quelle bricht hinter dem Badhause aus dem kalksandigen Boden in beträchtlicher Fülle stürmisch schäumend hervor, ganz durchsichtig mit einer Temperatur von + 4 Grad. Aeltern Analysen zu Folge enthält sie viel kohlensaures Gas, mineralisches Kali, Salpeter und feine Kalkerde. Nach der neuesten vom Apotheker Joseph Oellacher 1841 vorgenommenen Zersetzung sind in einem Pfund (zu 32 Loth) gefunden worden: 0, 794 kohlensaure Kalkerde, 0, 178 kohlensaure Bittererde, 0, 296 schwefelsaure Kalkerde, 0, 184 schwefelsaure Bittererde, 0, 007 salzsaure Kalkerde, 0, 002 salzsaure Bittererde, 0, 077 Kieselerde. Zum Bade benützt wird sie als magenstärkend gerühmt. Auch als Getränke hat der Jungbrunn die vortreffliche Wirkung, daß er die Verdauungsorgane belebt und stärkt und die Eßlust vermehrt. Besonders ältern und schwächlichen Personen dient er als eine sehr wohlthätige Erquickung. Die Zahl der jährlichen Badegäste kann auf 250 angenommen werden.

Tristach und Lavant bildeten in den alten Zeiten zusammen einen Pfarrbezirk. Kirche und Pfarrer waren in Lavant. Schon im 12. Jahrhunderte geschieht davon Erwähnung. Im J. 1460 wurde der Sitz des Pfarrers von Lavant nach Tristach übertragen. Margarete, die Maultasche, soll die erste Kirche zu Tristach, wie die Margretenkirche zu Dölsach erbaut haben. Die gegenwärtige herrliche Kirche wurde anfangs dieses Jahrhundertes aufgeführt und 1810 eingeweiht. — Im Schlosse Ehrenburg hausten im 12 und 13. Jahrhunderte die Herren dieses Namens, einst Ministerialen der Grafen von Görz. So wird im J. 1277 Vater Chuno und 1286 Heinrich der Sohn als hier seßhaft genannt. — Auch Tristach wurde im Jahr 1809 durch die unglückliche Wendung des vaterländischen Krieges in große Angst versetzt. Dieses Dorf war der Theilnahme an den Kämpfen im August ebenfalls überwiesen, und sollte dafür

in Asche gelegt werden. Eine Abtheilung Franzosen rückte schon gegen dasselbe, um den Brandbefehl zu vollziehen. Alles floh bei dieser Schreckensnachricht. Nur der Pfarrer Johann Stanislaus Althuber blieb. — Er ging ganz allein dem heranziehenden Feinde entgegen, und seinem Muthe und seiner Klugheit gelang es, den Feind eines andern zu belehren und ihn zu bewegen, daß er von der bereits beschlossenen Brandlegung abstand. Als im Monate December bei Amlach kleine Gefechte vorfielen, und Einige dabei getödtet und Andere verwundet wurden, war es auch dieser würdige Pfarrer, der auf die erste Nachricht den Sterbenden zu Hilfe eilte, und ihnen nicht ohne eigene Lebensgefahr die Tröstungen der Religion brachte. Dieses edelmüthige Benehmen erwarb ihm selbst die Achtung der Feinde. Er starb als Pfarrer und Dekan in Lienz und sein Andenken bleibt im Segen, besonders bei dem dankbaren Tristach.

25. Gemeinde Lavant, 204 E. 26 H.

Ueber eine blumenreiche Wiese leitet der Weg von Jungbrunn nach Lavant, einem Dorfe mit 26 H. 204 E. einer Schule und einem Wirthshause. Lavant ist wie Tristach am rechten Ufer der Drau gelegen und an dieser Seite der letzte Ort des Landgerichts Lienz gegen das Gebiet von Kärnthen. Dessen Entfernung von Lienz beträgt 2 St. Südwärts vom Dorfe erhebt sich ein steiler felsiger Hügel, der zwei Kirchen trägt. Auf halber Höhe desselben prangt die Ulrichs-Pfarrkirche, wo zugleich die Mutter Gottes besonders verehrt wird, und darum ist diese Kirche ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Darüber übt das Collegiat-Stift zu Innichen das Patronat aus. Auf der Spitze des Hügels sieht man die ältere Kirche den Apostelfürsten Petrus und Paulus geheiligt. Sie soll aus den Resten einer Feste Namens Trettenstein erbaut worden sein. Hinter dieser Kirche trennt eine tiefgähnende Spalte den Hügel von dem südlichen Stocke der Kalkberge, welche hier in ausgezeichnet wilden Gestalten hoch in die Lüfte starren. Leichte Spuren eines verfallenen Mauerwerkes, welche im Walde ober dem Wirthshause gefunden werden, scheinen den Platz zu verrathen, wo einst die Burg Lavant gestanden hat.

Für Lavant wird in alten Urkunden Lauant, Lewant, auch Labant gelesen. Von den ehemaligen Besitzern der Schlösser Lavant und

Trettenstein ist wenig bekannt. Aeltere Urkunden erwähnen der Herren von Lavant, und zwar im 13. und 14. Jahrhunderte eines Heinrich, Marquart, Nikolaus und Hans von Lavant. Der Letztgenannte soll sich in großer Armuth nach Italien geflüchtet haben. Auf dem Schlosse Trettenstein saßen die Herren von Trettebrein. Jene und diese waren Ministerialen der Grafen von Görz. In der Vorzeit standen Lavant und Tristach in einen Seelsorgsbezirk vereint. Im J. 1781 hat ein Fräulein Antonia Freiin von Baderskirch für Lavant eine eigene Seelsorge gestiftet. Von dieser Zeit schreibt sich die von Tristach abgesonderte Pfarre Lavant her. An der St. Ulrichskirche wurden 1775 wesentliche Verbesserungsbauten geführt; zu Gunsten der Peter- und Paulskirche aber keine mehr seit dem J. 1485, um welche Zeit sie nach einer eben vorgenommenen Reparatur geweiht worden. — Den Ursprung der Wallfahrt zu Lavant erzählt eine liebliche Volkssage auf folgende Weise: Hirten, welche in dieser Gegend ihre Schafe weideten, vermißten auf einmal die ganze Herde. Sie suchten und fanden diese vom Gebüsche umgeben — und zu ihrem nicht geringen Erstaunen alle Schafe auf die Vorderfüße niedergebeugt. Als sie in dem dichten Gehege nach der Ursache forschten, entdeckten sie ein Marienbild, vor welchem sie nun selbst voll Ehrfurcht niedersanken

26. Gemeinde Ober- und Untergaimberg, 391 E. 47 H.

Die Landstrasse, welche von Lienz südöstlich durch das untere Drauthal nach Kärnthen zieht, verfolgt das linke Ufer der Drau, und wendet sich längs dem dörferbesetzten nördlichen Mittelgebirge sehr heiter durch Aecker und Wiesen dahin, bis an die Gränze des Landes. Oestlich und $^1/_2$ St. von Lienz und eben so weit von Thurn ruht am Fuße des schönen fruchtbaren Gaimberges auf dem rechten Ufer des Grafenbächleins das 1834 verneuerte sehr hübsche Kirchlein des Apostels Bartholomäus zu Grafendorf, in dessen Nähe blos die Priesterwohnung und die Schule sich befinden. Mit dieser Kirche ist eine Lokalkaplanei l. f. Patronates verbunden. Die stattlichen Häuser, welche zu dieser Seelsorge gehören, sind bis auf eine Höhe von $^3/_4$ St. auf dem sonnenhellen und reichgesegneten Bergabhange gar zierlich herumgestreut, und je nach ihrer Stellung in Unter- und Obergaimberg geschieden. Nirgends gruppiren sie sich zu einem Dorfe, nicht einmal zu einem Weiler. Jede dieser Ab-

theilungen hat ein eigenes Oekonomikum, das abgesondert verwaltet wird.

In diesem Gemeindebezirke hatten die Herren von Grafendorf einen Edelsitz. In Urkunden vom J. 1400 werden Heinrich und Conrad, jener mit einer Stiftung zum Carmeliter-Kloster in Lienz, und 1423 Christoph von Grafendorf mit einer Stiftung zum Spitale in Lienz genannt. Nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes kam der Sitz Grafendorf mit dem beträchtlichen darnach benannten Urbaramte an das Kloster Ossiach in Kärnthen und von diesem letzteres an den Freiherrn von Sternbach zu Bruneck. Der Edelsitz ist verschwunden und in ein Bauernhaus umgewandelt. — Die Seelsorge von Grafendorf ist sehr alt. Eine Urkunde vom J. 1667 bemerkt von ihr, daß sie vor 300 und mehr Jahren als eine Pfarre dem Stifte Ossiach zuständig gewesen, daß sie dann vom genanten Stifte dem Pfarrer von Dölsach und dem Carmeliter-Kloster zu Lienz verliehen worden sei. Später ward daraus eine Expositur, und im J. 1786 die Lokalkaplanei.

27. Gemeinde Unternußdorf, 238 E. 26 H.

Der Wartschenbach theilt diese Gemeinde vom westlichen Gaimberge. In einer sanft erhöhten sonnenverklärten Ebene am Fuße des Zetterfeld-Berges nahe der Poststrasse $^3/_4$ St. von Lienz verbirgt sich das Dörfchen Nußdorf gar anmuthig hinter einem Walde von Nuß- und andern Fruchtbäumen, aus welchen nur der Spitzthurm mit dem Giebel der Kirche und der etwas höher gelegene Edelsitz Staudach hervorstechen. Dieser Sitz war einst den Herren gleichen Namens — Vasallen der görzischen Grafen eigen. Jetzt gehört das noch ziemlich wohl erhaltene Gebäude einem Bauersmann. Nußdorf hat 238 Einwohner in 26 Häusern, welche fast alle durch dazwischen liegende Obstgärten von einander getrennt sind, eine Schule und an der St. Helena-Kirche eine Local-Kaplanei, welcher auch die Gemeinde Obernußdorf zugetheilt ist. Das Patronat über diese Pfründe steht der vereinten Seelsorgs-Gemeinde Unter- und Ober-Nußdorf zu.

Auch die Gemeinde Nußdorf war den Römern wohl bekannt. Bei Umpflügung eines Hügel-Terrains im Osten des Dorfes hat man vor ungefähr hundert Jahren römische Gebäude mit Fußböden von

zierlicher Mosaik über Gewölben in sehr kleinen Dimensionen, und in deren Nähe einen gemauerten mit weißen Marmorplatten belegten Kanal nebst einigen Geräthen, auch Trümmer von Marmorsäulen und Gesimsen gefunden. Unterrichtete erkennen darin artige Badlokalien; das Volk hingegen nennt sie eine Zwergstadt, weil man die vielen kleinen Gewölbe für Wohnungen ansah. Das Ackerfeld, in welchem der Zugang zu einem solchen Gebäude eröffnet worden, wird im Steuerkataster des Gerichtes Lienz Gline genannt. Der berühmte Alterthumsforscher Anton Roschmann sagt von diesen Römer-Resten — indem er 1756 eine umständliche Beschreibung davon mittheilt — daß sie von einigen Bauern aus Nußdorf, welche Schatz gegraben, entdeckt worden. — Nußdorf hatte, urkundlich nachgewiesen, wenigstens schon im 13. Jahrhunderte eine Kirche. Einen Priester erhielt es jedoch erst im Jahre 1785, als unter der Regierung Kaisers Joseph II. die Lokal-Kaplanei errichtet worden. Bis dahin ward es von der Pfarre Dölsach verwaltet.

28. Gemeinde Obernußdorf, 373 E. 47 H.

Gerade nördlich über der Kirche von Unternußdorf erhebt sich steil und minder fruchtbar die Berggegend Obernußdorf mit 182 E. und 19 H., welche alle einzeln über Berg und Thal herumgesäet, und von der Helenen-Kirche, der auch diese Gemeinde zugetheilt ist, bis auf 1 St. entfernt sind. Im Osten des Obernußdorfer-Berges läuft das unfreundliche Debantthal mit seinem Wildbache nach Süden zur Drau hernieder. Am rechten Ufer des Debantbaches 1 ½ St. bis 2 St. von der Kirche vertheilen sich 15 Höfe mit 92 E. durch das Thal. Sie haben ihre eigene Schule. Nebst diesen gehört noch in das Gebiet der Gemeinde Obernußdorf der Weiler Debant, der sich an der Mündung jenes Thales in der Ebene und gleichfalls am rechten Ufer des Debantbaches mit 13 Häusern festgesetzt hat. Hier steht die Silvesterkapelle, ⅞ St. von Unternußdorf. Die Bewohner des Debantthales sind ausgezeichnet kräftige Naturmenschen, die auf ihrem steilen Alpensitze theilweise noch in ganz hölzernen Hütten leben.

29. Gemeinde Stribach, 132 E. 14 H.

Am linken Ufer des Debantbaches und dem Weiler Debant ge-

genüber, am Fuße des Iselberges 1 St. östlich von Lienz ruht das Dörfchen Stribach mit seinen 14 wohlgebauten Häusern und 132 Einwohnern, welche, so wie die folgenden 6 Gemeinden in kirchlicher Beziehung nach Dölsach gehören, wo sie mit Ausnahme der Gemeinde Iselberg auch den Schulunterricht genießen. — Nördlich und in geringer Entfernung von Stribach, stand ehemals der Edelsitz Gendorf, der in ein angenehmes Landhaus umgebaut worden. Das adeliche Geschlecht, welches einst hier saß, ist längst schon verblichen.

Im Bezirke dieser Gemeinde und namentlich im Acker Maurach fand man wie bei Nußdorf römische Gebäude vom Schutte des Debantbaches bedeckt. Die eingeleiteten Nachgrabungen wurden jedoch als zu kostspielig wegen Mangels an Kräften bald wieder aufgegeben. — Besonders hart empfand das Dörfchen Stribach, wie der Weiler Debant und die Gemeinde Göriach im J. 1809 die Rache des französischen Generals Rusca, der fast sämmtliche Häuser dieser Ortschaften niederbrennen ließ.

30. Gemeinde Göriach, 179 E. 21 H.

Ober Stribach zieht sich das Gebiet von Göriach auf mäßiger Erhöhung der Länge nach gegen Dölsach hin. Es ist durchaus nur mit Einödhöfen besetzt, und hat Kirche und Schule in Dölsach, von dem es nur $^1/_4$ St. entfernt steht. Von Lienz gelangt man in $1\,^3/_8$ St. dahin. Die Häuser sind von blühenden Obstgärten umfangen und die Felder dieser Gemeinde gehören zu den fruchtbarsten im ganzen Landgerichts-Bezirke. — Nicht fern vom Wege, der nach Dölsach führt, sind auf einem Hügel einige Mauerstücke sichtbar, die kaum mehr erkenntlichen Reste des Schlosses Edenvest, das einst zur Wache und als Vorwerk der höher im Bezirke von Stronach gelegenen Feste Wallenstein diente.

31. Gemeinde Iselberg, 240 E. 32 H.

Die Berggegend über Göriach heißt der Iselberg und gehört der Gemeinde gleichen Namens an, welche sich in 31 sehr zerstreute Häuser mit 233 Einwohnern auflöst. Die Seelsorgskirche hat diese

Gemeinde im Dorfe Dölsach. Doch steht auf dem Iselberge eine in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes erbaute Kapelle zur Ehre des h. Schutzengels, wo an gewissen Tagen Gottesdienst gehalten wird. In der Umgebung dieser Kapelle, bei der sich auch die eigene Schule befindet, rücken die Berghöfe noch am nächsten zusammen, deren Entfernung von Lienz 2 ½ St. und von der Pfarrkirche zu Dölsach 1 St. beträgt. In frühern Zeiten wurde die Strasse, welche durch Dölsach und Göriach nach dem Iselberg hinaufsteigt, von der Staatsverwaltung besorgt, und noch ist unfern der Gränze gegen das kärnthen'sche Winklern am Lerchenbühel das ehemalige Mauthhaus zu sehen. Etwas höher steht das einsame Wirthshaus, auf der Wacht genannt, 3 St. von Lienz, ein sehr willkommner Ruhepunkt für die Wanderer. Jenseits senkt sich der Weg in das Möllthal hinab, im Gebiete von Kärnthen. Dieser Weg, welcher mit dem Taurnübergang nach dem Dorfe zum heil. Blut in nächster Verbindung steht, ist noch immer sehr betreten, und auf demselben kann man von Lienz in 15 St. das Wildbad Gastein erreichen; allein dermal befindet er sich in schlechtem Stande.

32. Gemeinde Stronach, 175 E. 17 H.

Diese Berggemeinde, durch eine waldige Schlucht vom Iselberge getrennt, umfängt 17 Höfe mit 165 E., die sich auf der nördlichen Anhöhe über Dölsach zerstreuen, und von ihrer Seelsorgskirche und Schule in Dölsach bis auf 1 St., vom Gerichtssitze Lienz aber bis auf 2 ½ St. sich entfernen. Hier prangte ehemals — ein Glanzpunkt der ganzen Gegend — das Schloß Wallenstein, erhaben auf einem reich begrünten Hügel von Fichten- und Erlenwäldchen umkränzt. Doch jetzt steht nur noch eine hohe Mauer, welche die Südseite des Schlosses bildete; alles andere ist vernichtet. Hier eröffnet sich die freieste Aussicht in die schmuckreiche Ebene von Lienz und in die Mündungen des obern Drauthales und des Iselthales. Von den ehemaligen Besitzern dieses großartigen Schlosses weiß man weiter nichts, als daß ein Conrad, Engelhart und Heinrich von Wallenstein als Zeugen von Vermächtnissen der Grafen von Görz in den Jahren 1293, 1314, 1315 und 1320 aufgeführt erscheinen. —

Die Meinung, als wäre der Held des dreißigjährigen Krieges aus dem Edelgeschlechte dieser Burg entsprossen, ist nur in der Volkssage gegründet.

33. Gemeinde Gödnach und Görtschach, 398 E. 51 H.

Der Bezirk dieser, zu einer Gemeinde vereinten, wenn gleich mit abgesonderten Vermögenheiten versehenen zwei Ortschaften erstreckt sich über den Abhang des Berges südöstlich von Stronach gegen die Thalebene hinab. Die Ortschaft Gödnach, höher und nördlicher als Görtschach gelegen, zählt 176 E. in 26 H., welche, ohne sich zu einem Dorfe oder auch nur zu einem Weiler zu verbinden, die sehr alte und wahrscheinlich vor der Pfarrkirche in Dölsach bereits bestandene Filial-Kirche des h. Georg einschließen. Auf den niedrigen Anhöhen und in den tiefern Geländen vertheilen sich die 24 H. von Görtschach; sie reichen bis an die Landstrasse, an welcher das einsame Wirthshaus zum Kapaun 2 1/4 St. unter Lienz steht. Gödnach liegt vom Sitze des Landgerichtes 1 3/4 und Görtschach 2 St., dagegen von Dölsach, wohin sie beide kirch- und schulpflichtig sind, nur 1/4 und 1/2 St. entfernt.

34. Gemeinde Dölsach, 303 E. 35 H.

Das Pfarrdorf Dölsach am Fuße des Stronachgebirges nimmt das Centrum des Halbkreises ein, welchen die nach ihm kirchenpflichtigen Gemeinden Stribach, Göriach, Iselberg, Stronach, Gödnach und Görtschach bilden, von der Stadt Lienz 1 1/2, von der Landstrasse auf 1/4 St. durch schöne Feldungen getrennt. Am obern Ende des Dorfes stützt sich an einen mäßigen Abhang die geräumige Pfarrkirche zum h. Martin, und das Schulhaus, welches die Kinder aller Gemeinden des Seelsorgs-Sprengels mit einziger Ausnahme von Iselberg besuchen. Die Pfarre wird vom Landesfürsten verliehen und unter die ältesten Seelsorg-Stationen des Gerichtsbezirkes gezählt. Die Kirche erhielt zwischen 1770 — 1775 einen beträchtlichen Erweiterungsbau. Das Sehenswürdigste, was sie besitzt, ist der Plafond des Presbyteriums vom rühmlich bekannten

Maler Joseph Anton Zoller — die Taufe des heil. Martin vorstellend. — Die Zahl der Dorfbewohner beläuft sich auf 300 in 34 Häusern, welche die Kirche eng umlagern. Nur ein Haus steht isolirt, 1/4 St. und südlich vom Dorfe an der Strasse in der Nähe der niedlichen St. Margareten-Kapelle, welche nach der allgemeinen Sage von der Landesfürstin Gräfin Margareta, der Maultasche, um die Mitte des 14. Jahrhundertes erbaut, dann unter Kaiser Joseph II. geschlossen und 1791 wieder eröffnet worden. — Das gute Wirthshaus des Dorfes und die einzig schöne Aussicht, welche dieses über das Panorama von Lienz vorzüglich gegen Westen genießt, lockt viele Stadtbewohner nach demselben.

35. Gemeinde Lengberg, 271 E. 30. H.

Oestlich und 1/4 St. unter Kapaun ergießt sich über das nördliche Gebirge, welches hier dem linken Drauufer näher rückt und endlich die Thalebene um Lienz abschließt, das Graseckerbächlein. Jenseits desselben beginnt das Gebiet der ehemaligen Herrschaft Lengberg. Der Weiler Lengberg nächst ober der Poststrasse nach Kärnthen, 3 St. von Lienz, westlich vom Korberbach und östlich vom Zappernizzenbach umschlungen und von diesen Wildbächen auch öfter gefährlich bedroht, besteht aus 10 H. mit 94 E. — Nördlich über dem Dorfe schaut von der Höhe eines freistehenden Hügels das nur zum Theil gut erhaltene großartige Schloß Lengberg herab, seine viereckige Stirnseite der Strasse zugewendet. Ein tiefer Graben theils von der Natur gebildet, theils ausgeschöpft, umkreis't das Gebäude, welches seiner Form gemäß wohl nicht in sehr alter Zeit wesentliche Veränderungen erfahren haben muß. Ueber den nördlichen Bergen hinter dem Schlosse und Weiler sind die Bezirksabtheilungen (Rotten) Graseck, Trattenberg, Lindsberg und Michaelsberg mit ihren 20 Höfen ausgebreitet. Deren Entfernung vom Weiler Lengberg beträgt 1 bis 1 1/2 St. Die Gemeinde besucht die Kirche und die Schule zu Nikolsdorf. Nur in der Rotte Lindsberg ist eine eigene Schule für sie und die benachbarten Rotten Trattenberg und Michaelsberg.

In Urkunden des 12. und 13. Jahrhundertes liest man anstatt Lengberg „Lengenberch" vermuthlich wegen der zwei langen Berge, welche diese Gegend einschließen. Lengberg war ehemals eine eigene Herrschaft, die sich sogar „freie Herrschaft" nannte, und in der That genoß sie auch einige Freiheiten; denn sie entrichtete weder Steuern, noch Zollabgaben, und stellte keine Rekruten, obschon Lengberg zur tirolischen Landesvertheidigung nach der tirolischen Zuzugsordnung auch verpflichtet war. Doch alle diese Befreiungen hörten auf; jene von der Rekrutenstellung im J. 1780 und die Zoll- und Steuerfreiheit in den Jahr 1808 und 1811. Die Herrschaft Lengberg, zu welcher außer der Gemeinde Lengberg auch jene von Nikolsdorf und Nörsach gehörten, war nebst dem Schlosse Lengberg in der ältesten Zeit ein Eigenthum der Grafen von Lerimunde und Windischmatrei, welche auch Lechsgemunde genannt werden. (S. Resch. Aetas millen. eccl. Agunt. p. 162.) Heinrich von Lechsgemunde und Matrei übergab die Herrschaft mit dem Vorbehalte der lebenslänglichen Benützung derselben dem salzburgischen Erzbischofe Conrad III., welcher 1177 den erzbischöflichen Stuhl bestieg. Dessen Nachfolger Erzbischof Eberhard II. (1200 erwählt) gab dem Grafen Heinrich nur mehr ein Jahrgeld. (S. Juvavia von Franz von Kleinmayrn §. 272.) Wie diese Herrschaft in den alten Zeiten verwaltet wurde, ist unbekannt. Ein förmliches Gericht unter dem Namen Pfleggericht bildete sich erst im 15. oder im 16. Jahrhunderte aus; diesem war ein Mann als Richter und Verwalter der herrschaftlichen Gefälle, Pfleger oder Pflegverwalter genannt, vorgesetzt, der bis 1778 im Schlosse seinen Sitz hatte. Von diesem Jahre an wohnten die Pfleger im Getzenhof an der Strasse, einem Hause, das der Pfleger Joseph Franz Getzinger gebaut hat. — Das Erzbisthum Salzburg besaß die Herrschaft Lengberg mit Landeshoheit bis zur Sekularisation 1803, um welche Zeit sie mit dem Herzogthume Salzburg an den Großherzog von Toskana gelangte. Der Preßburger-Traktat vom 26. Dezember 1805 brachte die Herrschaft Lengberg an das Kaiserhaus Oesterreich. Am 26. Hornung 1808 wurde sie mit Kärnthen vereinigt; dann im Wiener-Frieden 1809 als eine Appertinenz von Salzburg an die Krone Baiern abgetreten; dieser aber schon 1810 vom Kaiser Napoleon entzogen und dem französischen Illyrien einverleibt. Mit 1. Jänner 1812 kam Lengberg unter das Friedensgericht von Greifenburg und unter die Mairie von Oberdrauburg. Im September 1813 besetzten die österreichischen Truppen dieses Gebiet und es ward provisorisch mit Kärnthen; am 1. Mai 1816 endlich definitiv

mit Tirol verbunden, und dem Landgerichte Lienz zugetheilt. — Das Schloß Lengberg, in seiner ersten Anlage ohne Zweifel sehr alt, dann durch verschiedene Zubauten oft verändert, wurde seiner Bestimmung gemäß als Sitz der Obrigkeit immer im guten Stande erhalten; nachdem aber die Pfleger ihre Wohnung zur Strasse herab verlegt hatten, gerieth es allmälig in Verfall. Zur Zeit der Annäherung der asiatischen Cholera 1831 wurde das Schloß Lengberg einigermaßen ausgebessert, zur Contumaz-Anstalt adaptirt, und die Schloßkapelle in ein Badezimmer umgewandelt. Im Jahre 1821 verkaufte die Regierung dieses Gebäude an einen Privatmann.

36. Gemeinde Nikolsdorf, 202 E. 43 H.

Südöstlich und $^1/_2$ St. vom Weiler Lengberg abwärts begegnet man auf der Poststrasse dem Dorfe Nikolsdorf, vom Landvolke meistens Iggelsdorf genannt, dem Hauptorte der ehemaligen Herrschaft Lengberg, fast in der Mitte ihres Bezirkes, $3^1/_2$ St. von Lienz und $1^3/_8$ St. von Oberdrauburg in Kärnthen. Die Pfarrkirche zum h. Bartholomäus 250 Schritte nördlich ober der Poststrasse ist ein unregelmäßiges Gebäude mit schlechten Altären, werthlosen Bildern und Statuen, ohne Fresco-Gemälde und ohne Stukkatur-Verzierung. Der Pfarrer steht unter dem Patronate des Landesfürsten, und dehnt seine Seelsorge auch über die Gemeinden Lengberg und Nörsach aus, welche in Beziehung auf die Schule ebenfalls nach Nikolsdorf verwiesen sind. Das Dorf hat 302 Einwohner und 43 Häuser.

Nach der Bauart des Presbyteriums zu schließen scheint die Gründung der Kirche zu Nikolsdorf in das 12. Jahrhundert zurückzugehen. Sie wurde durch einen zweimaligen Zubau (1612 und 1785) vergrößert, und dadurch ihrer architektonischen Symmetrie beraubt. In der ältesten Zeit war der Bezirk Lengberg unmittelbar der Pfarre Irschen in Kärnthen, $2^3/_4$ Stunden von Nikolsdorf, zugewiesen. Der erste Seelsorger kam 1363 dahin. Bis 1789 war dieser an der St. Bartholomäus-Kirche blos in der Eigenschaft eines Vikars angestellt, wenn gleich selbstständig, doch mit der Unterordnung unter die Pfarre Irschen; in jenem Jahre kam derselbe unter die

Pfarre Windischmatrei. Als 1794 Windischmatrei zu einer Dekanal-Pfarre erhoben worden, erhielt Nikolsdorf gleichzeitig die eigene Pfarre.

37. Gemeinde Nörsach, 226 E. 26 H.

Von Nikolsdorf zieht die Poststrasse in ½ St. zum Weiler Nörsach (Chrysanthen), von dort verläßt sie in ⅝ St. beim Markkofel, wo die beiderseitigen Berge sehr nahe an die Drau sich hervordrängen, das Land Tirol, nachdem sie das Gebiet der alten Herrschaft Lengberg 1 ⅞ St. lang durchzogen hat. Der Weiler Nörsach ist aus 16 ziemlich zerstreuten H. mit 135 E. zusammengesetzt, wo sich auch ein tirolisch-ständisches Getreideaufschlag-Amt befindet, 4 St. südöstlich von Lienz entlegen. Eine Filial-Kirche, dem h. Chrysanth geweiht, glänzt von einem mit Fichtengehölze dicht bewachsenen Hügel herab, und wird von frommen Wallfahrern aus Tirol und Kärnthen häufig besucht. Dieser Heilige wird als Patron gegen ansteckende Krankheiten verehrt. Die ansehnlich große Kirche ist in einem sehr guten Baustyle aufgeführt, und nach der vorliegenden Urkunde 1485 geweiht worden. Der heil. Chrysanth ist hier im Hochaltarblatte — einem kräftigen Gemälde — und dann zum zweitenmale als Statue von Holz geschnitzt mit Panzer und Schwert und einem Todtengerippe unter seinen Füßen zu sehen. — Ueber Nörsach an dem steilen Nordgebirge sind noch 10 Höfe zu Plan und Dammer vertheilt. Die weitesten stehen 1 ¼ St. vom Dorfe ab. Der an der Abendseite des Weilers herabströmende Wildbach, der Chrysanthenbach genannt, führt Findlinge von Kupfer- und Silbererz mit sich, und an dessen linkseitigem Ufer ⅜ St. ober der Kirche finden sich noch Spuren verfallener Stollen und Gruben. Die südliche Gebirgsflanke ist unbewohnt, voll rauher und kahler Felsenriffe.

Chrysanthen ist bekannt durch die in dieser Gegend schon 1797 gegen die Franzosen angelegten Schanzen und die daselbst abgeschlossene Kapitulation, wodurch Lienz für neutral erklärt wurde, und die Bauern sich bestimmt fanden, in das Iselthal zurückzuziehen.

X. Windischmatrei.

Der Landgerichts-Bezirk Windischmatrei, von der Kreisstadt Bruneck nordöstlich, umfaßt die abgelegenen Thäler der Isel, und gränzt nördlich an die salzburgischen Pfleggerichte Mitterfill und Zell am See, von welchen es die mächtige Taurnkette scheidet; östlich stößt es an das kärnthen'sche Bezirks-Commissariat Stall; südöstlich an das Landgericht Lienz; im Süden berührt es theils eben dieses Gebiet, theils jenes der Gerichte Sillian und Welsberg, und im Westen die Seitenthäler von Taufers, Rein und Prettau. Der Flächenraum dieses nach dem Terrains-Verhältnisse größten Landgerichtes des Kreises beträgt $18\frac{84}{100}$ Quadr. Meilen. Die größte Länge mißt von Osten nach Westen, nämlich von der Großgoßnitz-Spitze an der Landesgränze gegen Kärnthen im Hintergrunde des Lesacherthales bis auf das Merbjoch südöstlich von St. Valentin im Prettauthale, im Bezirke des Landgerichts Taufers $6\frac{34}{100}$ Meilen; die größte Breite ergibt sich durch die Linie von Süden nach Norden, oder vom Bocksteinberge am innersten Ende des Grünalpen-Thales südlich von Hopfgarten bis hinauf zum Taurnkopf in der innersten Region des Taurnthales an der Gränze gegen Salzburg, und diese beträgt $4\frac{53}{100}$ Meilen.

Der gegenwärtige Gerichtsbezirk ist zusammengesetzt aus dem ehemals salzburgischen Pfleggerichte Windischmatrei (er begriff die Gemeinden: Windischmatrei, Hopfgarten und St. Veit, letztere zwei im Thale Tefferegggen) und aus den tirolischen Gerichten Virgen (dazu gehörten die Gemeinden Virgen, Pregraten und St. Jakob, dieses im Thale Tefferegggen) und Kals mit der einzigen gleichnamigen Gemeinde.

Windischmatrei war noch im 12. Jahrhunderte eine Herrschaft der Grafen von Leximunde (Lechsgemunde) und Matrei. Sie stammten aus einem uralten Geschlechte, stifteten als unmittelbare Reichsgra-

sen die Reichsabtei Kaisersheim um das J. 1131, und führten einen fürstlichen Staat mit eigenen Hofämtern. (S. W. Hund baierisches Stammbuch unter der Rubr.: Gr. Lechsmund, Graispach und Burgheim.) Graf Heinrich überließ Windischmatrei nebst der Herrschaft Lengberg, jedoch mit dem Vorbehalte des lebenslänglichen Genusses dem Erzbischofe von Salzburg Conrad III., der 1177 Erzbischof geworden. Eberhard II., der jenem im J. 1200 folgte, löſ'te das vorbehaltene Genußrecht gegen ein jährliches Geld-Aequivalent ab, und übernahm die Herrschaft in eigene Verwaltung, wofür ein eigenes Pfleggericht mit dem Sitze im Schlosse Weißenstein aufgestellt ward. Als im J. 1514 das Salzburger-Domkapitel säkularisirt worden, machte sich der Erzbischof Matthäus verbindlich, dem Dompropst eine jährliche, ewige Rente von 1000 fl. von der erzbischöflichen Mensa abzureichen. Anstatt des baren Geldes überließ er dem Kapitel, vermöge des Reverses vom J. 1524 das Schloß und Amt Windischmatrei sammt dem Landgerichte ꝛc., behielt sich dagegen vor „alle fürstliche Obrigkeiten, Regalien ꝛc." wie auch das Schloß Kienburg mit allem, was dazu gehört; endlich das Befugniß der Ablösung nach Ablauf von 24 Jahren. Obschon die Erzbischöfe von diesem Rechte lange keinen Gebrauch machten, so fand sich doch in der Folge Erzbischof Paris, weil zwischen den Kapitelbeamten unter sich, und zwischen diesen und den Gerichtsuntergebenen grobe und ärgerliche Zwiste, ja aufruhrähnliche Gährungen ausgebrochen waren, zur Wiederherstellung der Ordnung bewogen, die Administratio der Herrschaft Windischmatrei wieder selbst zu übernehmen; wogegen er dem Kapitel dafür 4300 fl. unter dem Titel eines Bestandgeldes bezahlte, das dann später mit 4000 fl. und mit 4500 fl. wechselte. (S. Kleinmayrn Nachrichten von Juvavia §. 306 Anmerkung Lit. S.) — Die kleine Herrschaft Kienburg wurde von den Bischöfen immer durch einen eigenen Pfleger verwaltet, oder von ihnen in Pacht gegeben. Ihre Einkünfte bestanden lediglich im Ertrage des dazu gehörigen Meierhofes, der Jagd, der Fischerei und der Wälder. — Nach der Säkularisation des Erzstiftes Salzburg (1803) ging Windischmatrei mit dem Herzogthume Salzburg an den damaligen Großherzog von Toskana — Erzherzog Ferdinand — als Entschädigung für Toskana über, ohne daß in der Verwaltungsform eine Aenderung eintrat. Der Preßburger-Traktat vom 26. December 1805 brachte dieses Gebiet an das Kaiserthum Oesterreich; der Wiener-Frieden vom 14. Oktober 1809 nahm es ihm wieder, und überließ es der Verfügung des Kaisers Napoleon. Dieser machte damit dem Könige

von Baiern ein Geschenk; allein nur zu schnell entzog die Demarkations-Linie vom 7. Juni 1810 Windischmatrei der baierischen Verwaltung wieder, und vereinigte es mit dem französischen Königreiche Illyrien. Bei diesem letzten Regierungswechsel wurde das bis dahin bestandene Pfleggericht aufgelöst, und dafür ein Friedensgericht und eine Mairie eingeführt, welche in wichtigern Gegenständen jedoch an die Subdelegation von Lienz verwiesen waren. Im September 1813, als die österreichische Okkupations-Armee auch diese Gegend besetzt hatte, trat an die Stelle der französischen Verwaltung sogleich wieder das alte Pfleggericht, und der Bezirk Windischmatrei ward mit dem kaiserlichen Patente vom 23. Juli 1814, wie das bis dahin ebenfalls illyrische Ostpusterthal mit Tirol verbunden. Bis zur förmlichen Organisirung besorgte ein exponirter Adjunkt abhängig vom Landgerichte Lienz die mindern und dringenden Geschäfte. Bei der Organisirung der tirolischen Gerichte im Mai 1817 lebte das Landgericht auf, wie es gegenwärtig besteht mit dem Range der II. Klasse, und mit der Unterordnung unter das Landgericht Lienz in Beziehung auf die Kriminal-Justiz. — Die Gerichte Virgen und Kals, einst Besitzungen der Grafen von Görz, kamen nach dem Erlöschen dieses Hauses (1500) ebenfalls an Oesterreich. Das Geschichtliche wird umständlicher bei der Gemeinde Virgen dargestellt.

Der größere Theil des Gerichtsbezirkes, gegen das hohe eisbeladene Taurngebirge hinaufgeschoben und von den scharfen Nordwinden fast das ganze Jahr durchschauert, seufzt unter dem Drucke eines sehr rauhen Klima, das der Vegetation nur ein karges, sehr verkümmertes Leben gestattet. In den niedrigern Thalgegenden um Virgen, Windischmatrei und Peischlach verliert sich dieser wilde Charakter, und macht einem sanftern Platz. Hier gedeiht das Getreide, besonders Roggen, auch Weitzen, wenn gleich nicht in hinreichender Menge, doch in guter, zum Theil auch in sehr guter Qualität, während die in den höher gelegenen Gemeinden wie in Kals, St. Jakob in Tefferegen und in Pregraten schon die Roggensaat keine sichere Frucht und nur jene der Gerste und des Hafers mit mehr Zuversicht eine Ernte erwarten läßt; denn leider zu oft vernichten hier Hagel und Frost den Schweiß und die Hoffnungen des Landmannes, der im Durchschnitte jedes dritte Jahr als ein Mißjahr zu beklagen hat. Ungunst des Klima trägt daher die Schuld,

daß das Bodenerzeugniß für den Bedarf der Einwohner bei weitem nicht genügt, und daß ein beträchtlicher Theil desselben durch Einfuhr gedeckt werden muß. So kann es das Thal Tessereggen nicht vermeiden, für sich allein jährlich zwischen 900 und 1000 Star Getreide anzukaufen. — Die Obst-Cultur, obschon in begünstigten Lagen mit Sorgfalt betrieben, ist wegen ihrer Beschränktheit von sehr geringem Ertrage. Am fühlbarsten aber ist der Mangel an Heimwiesen. Die Nothwendigkeit, jede Handbreite baufähigen Bodens zum Acker zu verwenden, um sich so viel möglich Nahrung zu schaffen, steht der Wiesen-Cultur feindlich entgegen. Fast alles Futter, das zur langen Ueberwinterung des Viehes nöthig ist, muß auf den Bergmähdern (Bergwiesen) eingesammelt werden. Diese Mähder sind zwar sehr ausgedehnt, und reichen im Wechsel mit Alpen und Weideplätzen bis an die höchsten Kuppen der Berge hinauf, aber sie liefern nur eine karge Heuernte, deren Gewinnung in so entfernten und steilen Berggegenden viele Menschenhände und schwere, wohl auch lebensgefährliche Arbeit bedingt, daher auch sehr theuer zu stehen kommt. Und selbst der auf dieselbe Weise gewonnene Futtervorrath reicht nicht immer zu, welcher Fall stets eintritt, wenn ein ungewöhnlich langer Winter den Weidegenuß erst spät gestattet. Dann wird zum Stroh und zu den zarten Fichtenzweigen die Zuflucht genommen. Diese Verhältnisse erschweren die Viehzucht mehr als irgendwo, und doch schafft nur sie dem armen Thalbewohner die Mittel, um seine schweren Grundlasten, Zinse und Steuern abtragen, und sich das mangelnde Getreide ankaufen zu können. Der Landmann kann hier nur Jungvieh züchten, da die Mastung mit Vorauslagen verbunden ist, die seine Kräfte übersteigen. Die Gewerbe beschränken sich in Windischmatrei auf den innern Bedarf, und bieten ebenfalls keinen namenswerthen Ertrag. Ein großer Theil der dortigen Bevölkerung lebt daher in drückender Dürftigkeit. Viele und vorzüglich aus dem Thale Tessereggen suchen durch den Handel dieser heimathlichen Armuth zu steuern. Man zählt deren wohl gegen 500, welche in die entferntesten Gegenden von Europa wandern, und mit verschiedenen Waaren-Artikeln Hausierhandel treiben. Den größten Absatz fanden, wenigstens in der frühern Zeit, ihre gemeinen Wollenteppiche, welche sie meistens in den Webereien von St. Sig-

mund und Sonnenburg im Bezirke des Landgerichts Bruneck ankaufen. Diese Teppiche, immer nur Waare der Tefferegger-Hausierer, sind auch nur unter dem Namen Tefferegger-Teppiche bekannt, obschon sie sehr ferne vom Thale Tefferegg fabricirt werden. Mit dem kargen Gewinne, den ihnen diese Handelschaft bietet, sichern sie ihrer Familie die Nahrung; und ist ihnen das Glück günstig, so legen sie wohl auch einige Gulden für die Tage der Noth zurück.

Mit dem rauhen Klima und dem kargen Boden scheinen sich hier auch noch die Wildbäche und die Schneelavinen zu verschwören, um den magern Besitz der armen Leute zu verkümmern und zu verderben; ja sie selbst in ihren Wohnungen oft mit dem Tode zu bedrohen. Diese unglückliche Existenz der Bewohner von Windischmatrei wird aber am meisten verbittert durch den Druck der ungeheuern Abgaben, welche diese von ihrem Real-Besitz an den Grundherrn unter dem Namen Freistift leisten sollen, aber zu leisten nicht vermögen — eine Last, welche ihnen unter der alten görzischen Regierung aufgebürdet wurde. Die Freistiftgüter waren ursprünglich kein Eigenthum der Besitzer. Dem Dynasten war es freigestellt, diese wann immer davon zu jagen. Er betrachtete sie als bloße Bestandsleute, und lud ihnen alle erdenklichen Geld- und Natural-Leistungen auf, so z. B. in einigen Orten die Einlieferung der Sonnewendscheiben zum Johannisfeuer, einer gewissen Quantität Ameiseneier zum Vögelfutter ꝛc. Bei bedeutenden Unglücksfällen war ihnen großmüthig gestattet, Kapitalien aufzuleihen und ihre Besitzgüter dafür zu verpfänden. In den letzten zwei Jahrhunderten erhielten die armen Leute endlich die Begünstigung, ihren Besitz vererben zu dürfen; allein welchen Besitz? — dem die alten drückenden Lasten und Dienstbarkeiten nicht abgenommen, und die neuen der aufgeliehenen Kapitalien beigefügt wurden. — Die milde österreichische Staatsverwaltung hat zwar, in so weit ihr die Grundherrlichkeit zusteht, zu Folge der kaiserlichen Verordnung vom 4. Juli 1835 wesentliche Erleichterungen bewilligt; die Freistifte befahl sie in Erbzinsgüter umzugestalten, manche Abgaben ganz aufzuheben, und andere bedeutend zu ermäßigen; allein neben der Grundherrlichkeit der Regierung bestehen noch andere Grundherren. Wie sehr wäre zu wünschen, daß auch diese jenem Beispiele der Billigkeit und Milde folgen möchten!

Die Bewohner des Bezirkes Windischmatrei sind slavischer Abkunft. Anfangs des 7. Jahrhundertes zog wendisches Volk aus den Gegenden der Drau und der Sau herauf in das östliche Pusterthal. Es wurde zwar von den bojoarischen Herzogen wieder vertrieben; allein in den Thälern an der Isel hatte sich ein Theil jener Fremdlinge festgesetzt. Dieser Bezirk erhielt daher auch den Namen Wendisch- oder Windischmatrei (Slavo Matrejum). Die gegenwärtige Bevölkerung ist, wenn gleich ziemlich roh, doch gutmüthig, sehr arbeitsam und religiös. Dabei ist nicht zu verkennen, daß die Wanderung der Tefferegger auf die edle Sitteneinfalt ihres Thales keinen günstigen Einfluß übt.

Gebirge und Thäler. Der Gerichtsbezirk Windischmatrei begreift die Thäler, welche zum Wassergebiete der Isel gehören, und in die Riesengebilde des südlichen Abhanges der Taurnkette gegraben sind. Das Hauptthal oder das Thal der Isel steigt an der Westseite der Stadt Lienz, wo es in die schöne Ebene des Drauthales mündet, durch 15 St. anfangs in nordwestlicher, dann in westlicher, endlich in nördlicher Richtung bis an die Wurzeln der mächtigen Dreiherren-Spitze hinan. Nur in seinem untern Theile von der Mündung bis zur Gränze zwischen den Gemeinden Windischmatrei und Virgen durch eine Strecke von 7 St. behält es den Namen Iselthal. Von dort bis an die westliche Mark der Gemeinde Pregraten durch 3½ St. heißt es das Virgenthal. Eine Länge von 4½ St. hat endlich das Umbalthal, welches sich in seinem Hintergrunde nördlich zum Ferner der Dreiherren-Spitze hinauf erstreckt. Gegen das Hauptthal öffnen sich mehre Seitenthäler. Die größten derselben sind: von Westen her das große Tefferegg en, vom Norden herab das Taurn- oder Seinitzenthal und diesem östlich und parallel das Kalserthal. — Mit der Dreiherren-Spitze im Nordwest gelangt die Central-Kette der Urgebirge in dieses Gebiet; sie zieht über die Eiskuppen von Großthörl über den Großvenediger (im Volke Stützenkopf und in ältern Karten Sulzbacherferner) und über den Weitzfelderferner bogenförmig gegen Nordost bis zum Viltragenberge und zum Taurnkopfe, dem Schlußstein des Taurnthales nördlich von Windischmatrei; streift dann über den Meselinberg, die Langspitze und den Kalser-

taurn zum Großglockner, der hellglänzenden Doppelspitze dieses Hauptfirsten der Alpenwelt, der mit seinem westlichen Fuße aus den kärnthen'schen Gebiete auf tirolischen Boden übersetzt. Die Kuppen und Höhen dieses Gebirgszuges, welcher unter dem Namen der Taurn bekannt ist, erreichen überall wenigstens die Höhe von 8000'; einige steigen auch auf 10,000' und darüber wie z. B. jene der Dreiherren-Spitze, des Venediger, der darum, weil man auf seiner Spitze Venedig erblicken soll, so genannt wird, und des Großglockner. Ungeheure Schnee- und Fernerflächen, unter den Thalleuten Kööse genannt, bedecken dieselben. Ihre Eisthürme und ihre Silberfelder in den wundersamsten und großartigsten Formen der Bergwelt ausgeprägt, leuchten am Himmel mit einer Pracht, die nichts ihres Gleichen hat.

Aus dieser Riesenschöpfung entwickeln sich viele Gebirgsarme gegen Süden. Der westlichste derselben geht von der mächtigen Dreiherren-Spitze aus, und langt in südlicher Richtung, das Reinthal im Landgerichte Taufers von diesem Landgerichts-Bezirke scheidend, zur Sossenspitze, zum Rothenmann-Ferner und zum Friedferner. An der Grauzerwand, einem südlichen Ausläufer des letztern Ferners, beugt sich dieser Arm gegen Osten in einer gewaltigen Ausdehnung, und bildet, indem er die Thäler Antholz, Gsieß, Villgraten, und die Bezirke von Anras und Asling im Norden umschlingt, die Südflanke des Thales Tefferegen. Mit dem Bockstein sinkt er dann allmälig gegen Südost zum Schloßberg und zur Ebene von Lienz. Die bemerkenswerthesten Höhen in diesem Gebirgszuge von Westen nach Osten sind: der Hornberg, das hohe Kreuz, der Schrindebachberg, die Arnspitze, die Gölbuenspitze, und der Bockstein. Parallel mit diesem langen Zuge streift im Norden des Thales Tefferegen eine Bergreihe, welche im Westen vom Rothenmann-Ferner ausgeht, und östlich bei der Ausmündung in das Iselthal Unterpeischlach gegenüber endet, ohne daß hier irgend ein Berg eine bedeutende Höhe erreicht. Die Länge des Thales Tefferegen beträgt 9 St. Vom Großthörl und vom Schulzbacher-Thörl hinab liegen zwei kurze Alpenthäler, das Mauner- und das kleine Iselthal zwischen verworrenen Gebirgsmassen eingerammt. Ein Berg von ausgezeichneter Höhe unter diesen ist der eis-

bekleidete Dennerflecken, südwärts zunächst am Großthörl. Tiefer greift das alpenreiche Seinitzen- oder Taurnthal in jenes schauerliche Felsgewühl ein. Vom Fuße des Taurnkopfes im Osten des Venediger windet sich dieses rauhe Thal gerade gegen Süden zum Markte Windischmatrei herab. Es ist 7 St. lang und nur in seiner untern Gegend bewohnt. Die östliche Wand des Seinitzenthales gestaltet sich aus einer Bergreihe, welche mittels der Langspitze an der Central-Kette beginnt, dann unverrückt über die Leimetspitze dem Gröbotz und Gamnimiz gegen Mittag vordringt, und sich bei Oberpeischlach in die hügelige Ebene auflös't. Die Kuppen der genannten Berge sind mit unvergänglichem Eis bedeckt. An der Ostseite derselben liegt das Kalserthal, ein rauhes $9\,^1/_4$ St. langes Seitenthal, das sich vom Kalsertaurn gegen Süden beugt, und bei Unterpeischlach in das Hauptthal der Isel übertritt. In der hintersten Region des Kalserthales vereinigt sich Alles, was eine Hochalpen-Gegend Erhabenes, Groteskes und Schauerliches aufzuweisen hat: der Silberglanz, den die unabsehbaren Eis- und Schneelager des Großglockner von seiner Westseite niederstrahlen, die morschen, verwitterten, jeden Augenblick den Absturz drohenden Schieferwände in gigantischen Formen; die Gießbäche, welche über dieselben im wildesten Gebrause herniederstäuben; das Chaos der übereinander gethürmten Felsblöcke eines zertrümmerten Berges in der Thalsohle, und nächst an dieser Zerstörung der dunkelgrüne melancholische Alpensee. Aus diesen Scenen des Grauens und der Wildniß steigt man in das Dorferthal herab (so wird der nächst anstoßende Theil des Kalserthales genannt), wo eine 4 St. lange Alpenweide, von 55 Alpenhütten (Kasern) belebt, deren liebliches Hellgrün mit dem Dunkelgrau der Fichtenwaldung wechselt, angenehm entschädigt. An diese Alpen-Region schließt sich die bewohnte untere Thalgegend fast unmittelbar an. — Die Berge, welche das Kalserthal und den Landgerichts-Bezirk gegen Osten und zum Theil gegen Süden umgürten, sind Ausläufer des Großglockner, aus denen die Langwand, der Unholdenkopf, die fünf Böseweibele-Spitzen, das Tschidinhorn, die große und kleine Goßnitz und der hohe Schoberferner hervorragen. Die letzten südlichsten Vorberge: das Kreuz-

joch und der Obkaserberg fallen gegen das Hauptthal bei Unterpeischlach ab.

Gewässer. Die Isel führt den ganzen Wasserreichthum des Landgerichts-Bezirkes nächst bei der Stadt Lienz der Drau zu. Ihren Ursprung hat sie in der obersten Gegend des Umbalthales am Fuße der Dreiherren-Spitze. Von dort zieht sie südlich und südöstlich, dann östlich, nimmt bei Hinterbühl den von Norden kommenden Mauner- und Kleiniselbach auf, durchrauscht die Thäler Pregraten und Virgen bis an die Ebene südwestlich von Windischmatrei. Hier vereinigt sie sich mit dem Taurnbache, welcher im Gschlöß in der obersten Gegend des Seinitzenthales die Fernerabflüsse des Taurnkammes und der Abhänge von Weitzfeld sammelt, und durch 7 St. das Seinitzenthal von Norden nach Süden durchtos't. Der Taurnbach zieht von beiden Thalseiten viele Nebenbäche an sich, von welchen der berüchtigte Bretterwand-Bach wohl die vorzüglichste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Er ist es, dessen Zerstörungswuth der Markt Windischmatrei schon öfter schwer fühlte, und der diesem noch immer den Untergang droht. Er entspringt nordöstlich 3 St. vom Markte im Gebirge, die Bretterwand genannt, und hat im gewöhnlichen Zustande nur so viel Wasser, als etwa zur Bewegung einer Mühle nöthig ist. Fällt aber heftiger Regen oder Hagel in der Gegend seines Ursprunges, so wird er ein Bach von der traurigsten Bedeutung, so schwillt er zum erschrecklichsten der Wildbäche an, und wälzt so ungeheure Massen von Schutt und Geröll mit sich, daß er das ganze Terrain an seiner Mündung mit jenem Geschiebe thurmhoch überladet. Gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes überschüttete er den Markt zur Hälfte, und in den J. 1827 und 1841 wiederholte sich diese Verwüstung fast in gleichem Maße. Man hat zwar versucht, durch Thalsperren und erhöhte Uferdämme künftigen ähnlichen Verheerungen möglichst Schranken zu setzen; allein aller dieser Anstrengungen scheint das furchtbare Element nur zu spotten; die unermeßlichen Schuttmassen, die von Zeit zu Zeit aus dem morschen Quellengebirge sich ablösen, werden den Rinnsal des Baches in einigen Jahren wieder anfüllen, und die armen Bewohner des Marktes Windischmatrei sehen mit Zittern einer verhängnißschweren Zukunft entgegen. Der Bretterwand-Bach

verliert sich in den Taurnbach kurz vor dessen Einflusse in die Isel. Von Windischmatrei abwärts gewinnt die Isel wieder einen südöstlichen Lauf, und verläßt $^1/_2$ St. unter dem Schlosse Kienburg an der Stelle, wo sie das westliche Diebsbächlein aufnimmt, diesen Gerichtsbezirk, den sie 12 St. lang durchzogen hat. Der Tefferegger-bach, auch Schwarzbach genannt, welcher die schmackhaftesten Forellen nährt, tritt aus der Eis-Region des Friebferners hervor, verstärkt sich durch reiche Quellenzuflüsse während seines stets nach Osten gerichteten 9 stündigen Laufes durch das gleichnamige Thal, und fällt bei Huben, 2 $^1/_2$ St. südöstlich vom Markte Windischmatrei, in die Isel. Fast ihm gegenüber vermischt sich der Kalserbach mit der Isel. Er quillt aus dem südlichen Abhange des Kalser-Taurnkopfes im Hintergrunde des Dorferthales, und fließt bis zur Mündung in die Isel 9 $^1/_2$ St. lang gegen Süden. Einer seiner bedeutendsten Zubäche ist der von den kärnthen'schen Gränzbergen niederbrausende Bergerbach, welcher sich mit ihm unweit St. Rupert vereinigt. — Die Seen dieses Bezirkes sind unbedeutend, und nur der Wildsee ober Pregraten ist seiner Salblinge wegen berühmt.

Gemeinden 7. Die Gemeinde Windischmatrei mit dem Markte gleichen Namens besetzt den untern Theil des Iselthales. Westlich davon liegen Virgen und Pregraten; südlich von Windischmatrei im Tefferegerthale in der Ordnung von Osten nach Westen die Gemeinden Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob; östlich von Windischmatrei endlich im Kalserthale die Gemeinde Kals.

1. Gemeinde Windischmatrei, 2484 E. 342 H.

Oestlich von der Einmündung des Taurnbaches in die Isel erhebt sich der zierliche Klaunzerhügel. Auf der sanften Abdachung desselben liegt der Markt Windischmatrei, der Hauptort dieser Gemeinde und des ganzen Thales nordöstlich 25 St. von Bruneck, nordwestlich 7 $^1/_2$ St. von Lienz und der Poststrasse entfernt. Die nicht unbeträchtliche, mit schönen Saatfeldern bekleidete Thalebene im Süden des Marktes durchströmt sowohl der Taurnbach als auch der Bretterwand-Bach, welcher den Markt selbst durchschneidet. Die am rechten Ufer des Baches gelegene Hälfte bildet den eigentlichen

Markt. Die linkseitige Häusergruppe wird die Paterngasse genannt. Beide zusammen zählen 82 H. und 578 E. An der linken Seite steht die schöne, großartige Pfarrkirche, im italienischen Style, dem heil. Alban geweiht, unter dem Patronate des Landesfürsten. Ihr Bau gleicht jenem der Dreifaltigkeits-Kirche in Innsbruck; sie hat zu beiden Seiten des Schiffes Schwibbögen mit doppelten übereinander ruhenden Oratorien. Ihre Länge im Innern beträgt 150′ und ihre Breite 53′. Das gute Deckengemälde ist von Franz Zeiler. Uebrigens enthält dieses schöne Gotteshaus nichts von Kunstwerth. Nur der heil. Laurentius in der Marter — ein Nachtstück — unter einem der Oratorien an der Epistel-Seite (einst im Schlosse Weißenstein) genießt den Beifall aller Kunstkenner. Der Pfarrer ist zugleich Dekan und Schulen-Inspektor im Gerichtsbezirke. — Hier ist auch der Sitz des Landgerichts. — Unter den Gebäuden verdienen nur das Landgerichts-Haus, das ehemalige Gerichtsschreiber-Haus, der Pfarrhof und das erst 1835 vollendete schöne Spital eine auszeichnende Erwähnung. Mit diesem letztern ist eine Badeanstalt und ein vorschriftmäßig eingerichtetes Irrenzimmer in Verbindung gebracht. Der ehemalige Edelsitz Zollheim, den früher die von Lasser'sche Familie besaß, hat keine andere Auszeichnung, als die eines besseren Hauses. (Der Familie von Lasser war die Pflege Windischmatrei vom J. 1666 bis 1803 anvertraut und sogar mittels Urkunde vom 9. September 1721 als eine Erbpflege zugesichert.) — Die übrigen Wohnungen theilen sich in Bürger- oder Söllhäuser, wie man sie hier nennt. Mit jenen sind Marktrechte verbunden; letztere — die Mehrzahl — gehören nur dürftigen Familien an, was auch ihr schlechter Bau größtentheils aus Holz verräth. — Der Markt hat seine eigene Schule und das Privilegium zu vier Jahrmärkten auf den 24. April, 26. Juli, 21. September und 21. Oktober. Oestlich $^1/_2$ St. vom Markte steht ganz einsam auf der Höhe des Klaunzhügels die Mariahilf-Kapelle, insgemein die Klaunzkapelle genannt; und nordöstlich $^1/_4$ St. vom Markte am rechten Ufer des Bretterwand-Baches die Kapelle zum heil. Florian unter dem Namen Bachkapelle bekannt, beide erst im vorigen Jahrhunderte erbaut. In diesen Kapellen werden gestiftete und verlobte Gottesdienste gehalten. Nördlich von Windischmatrei am Ende der sachte aufsteigenden Thal-

fläche erblickt man auf einer kahlen Felskuppe die Burg Weißenstein. Einst hauf'ten die Grafen von Lechsgemunde auf dieser Feste, später, als die Herrschaft Windischmatrei an das Erzbisthum Salzburg übergegangen, schlug das salzburgische Pfleggericht zu Weißenstein seinen Sitz auf; jetzt ist sie ein Eigenthum der Gemeinde und dürftigen Leuten zur Wohnung überlassen.

Rings um den Markt näher und ferner auf den Bergen und in der Ebene zerstreuen sich zahlreiche Dörfchen, Weiler und Einzelnhöfe, welche, obschon alle zur Gemeinde Windischmatrei gehörig, in zwölf einzelne Bezirke oder Rotten, wie sie hier genannt werden, eingetheilt sind, und ihre eigenen Vorgesetzten (Rottmänner) haben, deren Obliegenheit es ist, die Steuern einzuheben, und die Gemeindemänner der Rotten zu den Versammlungen in Gemeindeangelegenheiten zu berufen. Auf dem gutgebahnten Fahrwege, welcher Windischmatrei mit Lienz verbindet, begegnet man $^5/_8$ St. südöstlich vom Markte dem Dörfchen Seblas mit 9 H. und 68 E. am Fuße des Schweinacherberges, welches mit den zerstreuten 14 Höfen der Gegenden von Klausen und Schweinach am Mittelgebirge über dem linken Iselufer eine Rotte von 23 H. und 195 E. bildet. Die fernsten Höfe sind von der Pfarre $1\,^7/_8$ St. entlegen. — An diese stößt nordöstlich die Rotte Klaunz, welche 23 getrennt stehende Wohnungen umfaßt, und den östlich vom Markte ansteigenden Klaunzerberg bis zur Entfernung von $1\,^3/_8$ St. besetzt. — Der Bretterwand-Bach scheidet den Glanzberg vom Klaunzberge. Auf jenem stehen 16 Höfe vereinzelt, welche zur Rotte Glanz gehören, und von ihrer Kirche und Schule zu Windischmatrei $1\,^1/_2$ St. entlegen sind. Nordöstlich vom Markte im Bezirke dieser Rotte hat sich auf einem Felsenkoloß, der kahl und senkrecht einer Mauer gleich aufragt, vor Jahrhunderten das Schloß Falkenstein festgesetzt. Jetzt deckt ein finsterer Fichtenwald seine Oberfläche, und kein Stein ist mehr zu finden, der von ihm Zeugniß geben könnte. Auch hier geboten einst die Grafen von Lechsgemunde, allein die ihnen gefolgte salzburgische Herrschaft ließ diese Feste veröden. — Die Rotte Hinterburg hat ihre 12 H. $^5/_8$ St. nördlich vom Markte auf dem sonnigen Abhange des Glanzerberges hinter dem Schlosse Weißenstein vertheilt. Am Eingange in das Seinitzenthal und an der linken Seite des Taurn-

baches erblickt man 1 1/2 St. von Windischmatrei nördlich die 4 zu einem Weiler vereinigten Häuser der Rotte Stein auf einen Felsen hingebaut. Oestlich davon ergießt sich der Zappetnizen-Alpenbach über eine Steinwand herab in einem schönen Fall. Der Silberstaub, in den er sich auflöst, und die schwarze Schlucht, die ihn aufnimmt, bilden einen herrlichen Gegensatz. — Beim weitern Vordringen in das nördliche Seinitzenthal stößt man auf die isolirten Häuser von Gruben, unfern der Mündung des Froßnizbaches in den Taurnbach und diesem zur Rechten; dann auf den Weiler Berg mit 5 H. und mit einer Filial-Schule; endlich nach 1 St. hinter Berg erreicht man die letzten Wohnstätten des Thales zu Raneburg. Diese Ortschaften, vom Landgerichts-Sitze 2 1/2, 2 3/4 und 3 3/4 St. entlegen, bilden die Rotte Seinitzen im Ganzen mit 29 H. Der Saumweg, der durch diese Rotte und dann weiter durch das ganze Seinitzenthal in mäßiger Steigung führt, zieht über die schönsten Alpen und Bergmähder. Er erreicht in 5 St. vom Markte aus das Taurnhaus — ein sehr befriedigendes Landwirthshaus, in welchem der Wanderer Unterkunft und Labung findet. Der dortige Wirth ist insbesondere verpflichtet, durch Wegweisen und Nachforschen, ob sich vielleicht jemand im Schnee verirrte, den Reisenden über den Matreiertaurn (Felbertaurn) Hilfe zu leisten, und den Armen unentgeltliche Verpflegung zu reichen. Hiefür bezieht er vom l. f. Rentamte in Lienz eine bedeutende Quantität Getreides. Von diesem Tauernhause steigt der Fußweg an zwei von der Staatsverwaltung im letzten Decennium gebauten Unterstandshütten vorbei mit großer Anstrengung in 3 3/4 St. bis zur Jochhöhe hinauf, senkt sich dann jenseits durch das Felberthal nach Spital hinab und führt in 6 St., von der Jochhöhe gerechnet, nach Mittersill in Pinzgau. Dieser Taurnübergang, welchen der König von Sachsen 1837 auf einer botanischen Reise durch Tirol benützte, ist sehr beschwerlich und auch nicht gefahrlos, da der Uebergangspunkt fast immer auch im Hochsommer noch mit Eis und Schnee bedeckt und nur zu sehr den verderblichen Schneegestöbern und Windstürmen ausgesetzt ist, denen nicht selten der überraschte Wanderer unterliegt. Darum sind jene gemauerten Unterstandshütten, die vom Taurnwirthe immer mit dem nöthigen Brennholze versehen werden müssen, höchst wohlthätig. Die erste steht

2 1/2 St. ober dem Wirthshause und die zweite 1 St. noch höher, kaum 1/4 St. unter dem Uebergangspunkte. — Nordwestlich und 1 1/4 St. vom Taurnhause in „Gschlöß," wie jene Alpengegend genannt wird, wo eine kleine Kapelle steht, kann man in drei Richtungen nach Pinzgau gelangen; nämlich in 8 St. über die Dichten durch das Hollersbacher-Thal nach Hollersbach, oder durch das Habachthal in 10 St. nach Bramberg, oder endlich durch das Thal, das untere Bachl genannt, in 11 St. nach Neukirchen. Alle diese Taurnübergänge sind aber durch keine eigentlichen Fußwege gebahnt.

Nordwestlich 7/8 St. von Windischmatrei am Abhange des Hinterecker-Kogels zur Rechten des Taurnbaches steht der Weiler Hintereck mit 5 H., und 1/2 St. tiefer gegen Südost das Dörfchen Proßeck, welches mit 14 H. die gleichnamige Rotte bildet. Unfern davon am linkseitigen Ufer des Taurnbaches hinter dem Schlosse Weißenstein 1/4 St. vom Markte liegt mit 7 zerstreuten Häusern die Rotte Kaltenhaus. — Südwestlich am Eingange in das Virgenthal findet man die Rotte Zedlach. Das Dorf Zedlach mit 34 H. 272 E. und einer Filial-Schule ist von der Pfarrkirche 1 5/8 St. entlegen. An den Berg lehnt sich die Dreieinigkeits-Kapelle (1756 erbaut), in welcher mehre Stiftmessen gelesen werden. Am rechten Ufer der Isel, wo sich diese mit dem Taurnbach vereinigt, findet man fast 1 St. vom Markte gegen Südwest den Weiler Ganz mit 16 H. und am fruchtgesegneten Bergabhange über dem Weiler von einigen Häusern umgeben die sehr gut dotirte Filial-Kirche zum heil. Nikolaus, deren altdeutsche Bauart auf ein sehr hohes Alter schließen läßt. Sie hat ungefähr die Gestalt, wie die Collegiat-Stiftskirche in Innichen. Das Volk will sie aus den Zeiten der Heiden herleiten. Die bekannten Urkunden melden erstmals im J. 1355 von ihr. Im J. 1689 litt sie durch ein Erdbeben und 1778 durch eine Brunst beträchtlichen Schaden. — In geringer Entfernung von dieser Kirche am Fuße des Zueneckkogels steht der Weiler Weier, und das südliche Mittelgebirge, das sich in den Zueneckkogel verliert, heißt Guggenberg. Endlich gehört noch der Weiler Pichl (Bühel) nahe bei vorigem mit 17 H. auf einem Hügel östlich von der St. Nikolauskirche hieher. Dieser verbindet sich mit Ganz und Weier zu einer Rotte, welche 48 H. zählt. Die fernsten dieser Orte sind

1 3/8 St. vom Markte entlegen. — Weiter herunter im Iselthale, unfern von der Gränze gegen das Landgericht Lienz, wo der Tessereggerbach in die Isel mündet, legt sich an die Thalsohle und an die südlichen Berggehänge die Rotte Moos und Huben mit 29 H. Die Ortschaft Moos stützt sich an den bebauten Lottersberg und besteht nur aus zerstreuten Häusern. Oestlich davon liegt der Weiler Oberhuben mit 5 H. an der Thalstrasse nach Tessereggen, und blickt von seinem Hügelrücken durch den untersten Theil des Iselthales in die schöne Ebene von Lienz hinaus. Jenseits des Tessereggerbaches hat sich der Weiler Unterhuben mit 4 H. am Brunnerberge festgesetzt. Moos und Oberhuben sind von Windischmatrei 2 1/2, Unterhuben aber 2 3/4 St. entfernt. Im Bereiche von Unterhuben liegen die Trümmer der Feste Kienburg auf einem Hügel über der Gerichtsstrasse, einst Eigenthum der Grafen von Lechsgemunde, dann der Bischöfe von Salzburg. Nördlich von diesen Ortschaften am linken Iselufer nimmt die Rotte Mattersberg mit 21 H. und 157 E. die Thalniederung und den sonnigen Abhang des gleichgenannten Berges ein. Auf jener ruht der Weiler Feld 1 7/8 St. vom Pfarrorte an der Hauptthal-Strasse mit 8 H., der Allerheiligen-Kapelle und einer Filial-Schule, an der auch die Rotte Moos und Huben theilnimmt. Auf dem Berge bemerkt man mehre Einzelnhöfe, die Mattersbergerhöfe genannt; sie stehen 3/8 St. über dem Weiler Feld.

Beim Gemeindebezirke von Windischmatrei ist noch eines Mannes zu gedenken, der im Gebiete der Kunst Rühmliches geleistet hat, — des Bildhauers Joseph Mattersberger zu Mattersberg 1754 geboren. Er lernte anfangs beim Hof-Statuar Hagenauer zu Salzburg und bildete sich zu Passau und Mailand. Später trat er in die Dienste des russischen Gesandten Beloselsky zu Dresden, und zog in diesen Verhältnissen nach Rußland. Im J. 1805 kam er als Professor der Bildhauer-Kunst nach Breslau, und starb dort 1828. Zu seinen besten Werken gehört die Büste des Ministers Grafen von Einsiedel, die sich in Dresden befindet.

In den Reihen der ruhmgekrönten Helden Tirols, welche sich im welthistorischen Freiheitskampfe des Jahres 1809 hingeopfert, glänzt auch ein Windischmatreier, Anton Wallner, insgemein

der Aichberger genannt. Er wurde 1768 im Oberpinzgau auf dem Hinterlehnhofe, unweit der Quellen der Salzach in der Krümmel, von wohlhabenden Aeltern geboren. Mit Thereſe Ecker, einer vermöglichen Wirthstochter verehelicht, zog er in den erſten Jahren des letzten Decenniums im vorigen Jahrhunderte nach Windiſchmatrei, und kaufte dort den Aichberger Gaſthof. Mit Glücksgütern geſegnet, verſtändig, ſtets heitern Geiſtes und gefühlvollen Gemüthes erwarb ſich der neue Anſiedler bald die allgemeine Achtung im Thale. Das Scheibenſchießen und die Gemſenjagd — in beiden bewährte er ſich als Meiſter — gehörten zu ſeinen Lieblingsvergnügungen. Für die heimathlichen Berge und für das Kaiſerhaus Oeſterreich war er begeiſtert. Schon in den Kriegen von 1797 und 1805 kämpfte er gegen die Franzoſen. Als der furchtbare Sturm des Jahres 1809 losbrechen ſollte, übernahm es, wie Hofer in Tirol, ſo Wallner im ſalzburgiſchen Hochlande, den Aufſtand vorzubereiten. Jene Berge wurden auch der Schauplatz ſeines erfolgreichen Wirkens und ſeiner rühmlichen Waffenthaten. An der Spitze einer beträchtlichen Anzahl ihm treu ergebener Schützen, vorzüglich aus dem Pinzgau (Hofer hatte ihm das Obercommando im ſalzburgiſchen Hochlande übertragen) that er Wunder der Tapferkeit. Einer ſeiner glänzendſten Siege war der beim Paſſe Luftenſtein am 13. Mai — am Tage des für die öſterreichiſchen Waffen ſo unglücklichen Treffens bei Wörgl im untern Innthale. Dort behauptete Wallner gegen den wiederholten Sturm eines vielleicht zwanzigmal überlegenen Feindes ſeinen Poſten mit einer Umſicht, Entſchloſſenheit und Ausdauer, daß ſelbſt die überraſchten Feinde ſtaunten, die bei dieſer Affaire 1500 Mann an Todten und Gefangenen verloren. Noch rühmlicher und ausdauernder bewies ſich unſer Held an der Brücke bei Taxenbach in Pinzgau am 25. Juli. Hier focht er mit 400 Schützen gegen 7000 Baiern ſieben Stunden lang; ſchlug den fünfmal erneuerten Sturm des Feindes ab, und tödtete oder verwundete dieſem mehr als tauſend Mann, welche Zahl die feindlichen Berichte ſelbſt geſtanden. Für die Unerſchrockenheit und den kalten Muth dieſes Anführers, der, immer voran, durch Wort und Beiſpiel ſeine Waffenbrüder zu entflammen wußte, zeugte am beſten ſein von feindlichen Kugeln zerriſſenes Kleid. — Dieſe Siege ſtempelten den Aichberger zu einem

der gefürchtetsten Insurgenten-Häuptlinge, der die besondere Aufmerksamkeit der Baiern und Franzosen auf sich zog. Er war auch unter jenen, welche die blutigen Dezemberkämpfe an der Lienzerklause und im Iselthale mitmachten. Vom französischen General Broussier geächtet und zum Tode verurtheilt (auf seinen Kopf war eine Prämie von 1000 Gulden gesetzt), flüchtete er sich aus zehnfacher Todesgefahr und mit Besiegung unbeschreiblicher Leiden und Beschwerden im Jänner 1810 nach Wien. Der Kaiser nahm ihn huldreich auf, und versprach, für ihn und die Seinigen zu sorgen. Die Verwirklichung dieser kaiserlichen Huld (es war ihm ein Landgut in den österreichischen Staaten nach seiner eigenen Auswahl der Gegend, eine Jahrespension von 500 fl. und ein Reisegeld von 100 fl. für jedes Glied seiner Familie zugedacht) erlebte Wallner nicht mehr. Bald kam er in das allgemeine Krankenhaus, wo ein heftiges Nervenfieber das Leben dieses kräftigen Mannes, der so oft und immer siegreich dem Tode getrotzt, schon am 15. Februar zerstörte. Die Witwe, nachdem Wallners Haus geplündert und niedergerissen, sie selbst des Landes verwiesen worden, zog nach Klagenfurt und erhielt die Pension ihres Mannes. Den drei weiblichen Waisen Anna, Maria und Elisabeth ward nach dem Tode der Mutter ein Gnadengehalt von 80 fl. für jede bewilligt, und dieser in der Folge auf 100 fl. erhöht.

Neben dem Commandanten Anton Wallner verdient auch der Schützenhauptmann Johann Panzl eine ehrenvolle Erwähnung. Dieser zu Mühlbach im salzburgischen Pfleggerichte Mitterstill 1786 geboren, wo sein Vater auf einem Wirthshause lebte, übersiedelte im J. 1808 nach Windischmatrei und errichtete dort eine Bierbrauerei. Im Kriegsjahre 1809 diente er vorzüglich unter Wallners — des Aichbergers Commando und zwar, da er wegen seines Muthes und Unternehmungsgeistes, so wie wegen seines enthusiastischen Patriotismus bereits allgemein gekannt war, als Hauptmann einer Schützen-Compagnie. Ueberall, wo er mitzuwirken Gelegenheit fand, leuchtete seine Tapferkeit, seine kühne Todesverachtung hervor; vorzüglich aber in den Gefechten am Passe Luftenstein den 13. Mai und an der Brücke bei Taxenbach am 25. Juli. Ein großer Theil jener Siege gebührt unzweifelhaft dem Heldenmuthe dieses Mannes. Solcher und anderer Auszeichnungen wegen ernannte ihn Andreas

Hofer zum Untercommandanten. — Selbst noch im Dezember 1809 bei den letzten blutigen Affairen im Iselthale spielte Panzl eine sehr thätige Rolle. Dadurch hatte er auch die volle Rache des Feindes auf sich geladen. Bereits zum Tode verurtheilt lag er fünf Tage und fünf Nächte in einem unterirdischen Winkel seines Hauses vergraben. Ein vertrauter Freund, der die Kunde vernahm, daß Panzl's Haus geplündert und niedergerissen werden soll, kam spät Abends in seine Gruft, lud ihn in einen Korb und legte Schaaffelle darüber. Diese seltsame Last trug dann der kühne Menschenfreund auf seinem Rücken mit der größten Anstrengung, jedoch glücklich an der französischen Wache vorüber gegen den Taurn, und Panzl war gerettet, indem er über den Felbertaurn in das Pinzgauische unbeirrt hinüberflüchtete. Am folgenden Morgen sah man auch wirklich die französischen Soldaten eifrig beschäftigt, das Haus dieses proscribirten Briganden-Hauptmannes rein auszuleeren, und dann zu demoliren. — Als sich der Krieg gegen Frankreich im J. 1813 erneuerte, war es wieder Panzl, der sich mit einer Compagnie Landesschützen zur Unterstützung des österreichischen Generals Freiherrn von Fenner auf dessen Zuge durch Pusterthal anschloß. Die Höhen von Percha und Nasen, die Ebene zwischen Bruneck und Lorenzen, die Brücke bei Kaltenhaus, die Mühlbacherklause, endlich Calliano im Roveretaner-Kreise geben Zeugniß von dem ausgezeichneten Muthe des Hauptmannes Panzl. Diese großen Verdienste belohnte der Kaiser mit einem jährlichen Gnadengehalte von 300 fl. C. M. und mit der kleinen goldenen Ehrenmedaille.

Ueber das Entstehen des Ortes Windischmatrei und dessen älteste Schicksale mangeln alle historischen Mittheilungen. Da man in der Umgegend des Marktes einige römische Münzen gefunden hat, so überläßt man sich der Vermuthung, daß der freundliche Thalpunkt, wo der Taurnbach in die Isel mündet, schon in den ersten christlichen Jahrhunderten von den Römern bewohnt, oder doch wenigstens diesen bekannt gewesen sei, um so geneigter, als in geringer Entfernung davon die römische Mansion Loncium unzweifelhaft bestanden hat. Daß sich anfangs des 7. Jahrhundertes Wenden, ein slavisches Volk, in den Thälern der Isel festsetzten, wurde bereits oben dargethan. Diese neuen Ansiedler opferten den Götzen. Die Einführung der Christus-Religion verdankt Windischmatrei den

eifrigen Bemühungen der Bischöfe von Juvavia. Wann Windischmatrei eine Kirche und einen Gottesdienst erhalten hat, ist nicht bekannt. Die Volkssage läßt die erste Kirche gegen Mitternacht hin auf dem Kreuzbühel, wo jetzt eine kleine Kapelle, gestanden haben, die dann vom Bretterwand-Bache überschüttet und zerstört worden sein soll. Die früheste urkundliche Meldung von einer Seelsorge dieser Gemeinde geschieht erst im J. 1276. Schon 1326 wurde diese Kirche ein Raub der Flammen, und 1341 erscheint sie wieder, und zwar unter dem Titel einer Pfarrkirche. Im J. 1577 ist sie vermuthlich neu erbaut worden, da im Sterbregister desselben Jahres eines Unglückes aus Anlaß des Baues der Pfarrkirche erwähnt wird. Die gegenwärtige Pfarrkirche wurde im letzten Decennium des vorigen Jahrhundertes gebaut, und am 20. Oktober 1798 eingeweiht.

Der Markt Windischmatrei hatte viel Unglück zu ertragen, bald durch das Feuer, bald durch das Wasser; auch von der Pest und vom Hunger blieb er nicht verschont. Selbst die Wehen des Krieges vom J. 1809 mußte diese abgelegene Thalgegend auf eine bittere Weise fühlen. — Der französische General Broussier übte, wie bereits früher bemerkt worden, nach der Unterdrückung der Insurrektion in Pusterthal furchtbare Rache. Diese erfuhren vorzugsweise die Bewohner von Windischmatrei; denn sie waren es auch, welche zuletzt die Waffen niederlegten, die noch am 8. December bei der Kirche von Ainet (S. Anmerkung zu dieser Gemeinde im L. G. Lienz) einen gewaltigen Strauß gegen ein französisches Corps siegreich bestanden. Der französische General, obwohl dadurch auf das Höchste gereizt, erließ am 15. December einen scheinbar besänftigenden Aufruf an die Bewohner des Iselthales; allein am 24. desselben Monats erschien er selbst sehr unsanft mit 5500 Mann Infanterie, 300 Mann Cavallerie und einigen Geschützstücken in Windischmatrei und besetzte den Markt. Sogleich wurden die Gewehre eingefordert, die man ohne Widerstand brachte, und einige der Schützenanführer vorgeladen, die den Versprechungen des Aufrufes vertrauend erschienen. Um andere aufzusuchen, marschirten Abtheilungen dieser Truppe nach Tefferegg, nach Virgen und Kals. Alle hatte Broussier vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zum Tode verurtheilte. Dieses Urtheil ward dann auch am 29. December exequirt, und zwar an zwei Bürgerssöhnen vom Markte, einem Bauern aus Mitteldorf, einem aus dem Thale Kals, einem aus Tefferegg, an dem Wirthe von Ainet und an dem Wirthe von St. Johann im Walde. Der Pfarrer von Virgen und dessen Cooperator wur-

den nach Lienz transportirt, und dort am 2. Februar 1810 erschossen. Die Häuptlinge Anton Wallner und Johann Panzl von Windischmatrei, welche den glatten Worten der Franzosen kein Vertrauen schenkten, hatten sich noch rechtzeitig geflüchtet oder verborgen. Indessen wurden die Häuser derselben geplündert und niedergerissen.

2. Gemeinde Virgen, 1650 E. 232 H.

Von Windischmatrei leitet ein ziemlich gut erhaltener Fahrweg gegen Südwest längs dem linken Iselufer nach dem Thale und der Gemeinde Virgen, welche in 7 Rotten eingetheilt ist. Auf demselben begegnet man nach 1 3/4 St. zuerst dem Dorfe Mitteldorf in einem fruchtbaren und milden Revier, welches gegen die rauhen Nordwinde durch die vorstehenden Berge abgesperrt ist. Das Dorf bildet eine Rotte und zählt 38 H. und 356 E., welche Schulunterricht und Seelsorge in Virgen genießen. Das Dorf hat eine ziemlich große Kapelle zur Ehre unseres Herrn im Elende. Von Mitteldorf weiter thaleinwärts erreicht man nach 5/8 St. das Dorf Virgen, ebenfalls eine Rotte mit 56 H. und 390 E. auf dem sonnigen Bergabhange von hübsch angebauten Feldern rings umgeben. In der Mitte steht die Pfarrkirche, zu ihrer geringen Breite unverhältnißmäßig lang, unter dem Patronate des Haller-Damenstifts-Fondes in landesfürstlicher Verwaltung, dem heil. Virgilius geweiht. Die Schule ist im Hause des ehemaligen Pfleggerichtes untergebracht. — Das nördliche Halbgebirge zwischen den Dörfern Mitteldorf und Virgen gehört den Rotten Melliz und Göriach an, jene 5/8 und diese 3/8 St. vom Dorfe Virgen. Melliz besteht aus 16 zerstreuten Höfen und umfängt die St. Ulrichskapelle und das Schloß Rabenstein, von einem grasbewachsenen Hügel getragen, das nun fast ganz zerfallen und von Eulen bewohnt, mit seinen hohlen Mauern in die emsig angebaute verjüngte Thalsohle trübselig herniederstarrt. Die Rotte Göriach mit 27 zerstreuten H. 172 E. und einer zur Ehre Allerheiligen geweihten Kapelle dehnt sich nordwestlich vom Pfarrdorfe aus. Von Virgen führt der Gemeindeweg, der wegen vielfältiger Ausbrüche der Wildbäche und Erdabsitzungen oft zerstört im schlechten Stande sich befindet, weiter gegen Westen und in 5/8

St. zum Dorfe und zur Rotte Obermauern. Die dortige Filial-Kirche, der seligsten Jungfrau geheiligt, von 38 H. mit 280 E. umgeben, ist wegen ihres Alters, wegen ihrer ausgezeichnet schönen altgothischen Bauart und als eine vielbesuchte Wallfahrt berühmt. Der Gottesdienst in dieser Kirche (nicht nur an allen Frauenfesten ein solemner, sondern an jedem Samstag im Jahre eine h. Messe) wird von den Pfarrpriestern versehen. — Südlich vom vorigen in der Thalsohle und hart an der Isel liegt das Dorf und die Rotte Niedermauern mit 30 H. 212 E. Die Bewohner desselben haben bis zur Pfarrkirche $^5/_8$ St. zu gehen. Alle diese Ortschaften gehören dem linken Iselufer an. Tiefer im Thale und am rechten Iselufer $1\,^5/_8$ St. von Virgen sind die 27 H. der Rotte Welzelach auf dem Bergrücken zerstreut. Um die ansehnliche Kapelle des heil. Sylvester, einer Wallfahrt zur Abwendung von Viehkrankheiten, rücken die Häuser etwas näher zusammen. — Von Welzelach führt ein Bergpfad in 5 St. durch das Mulizthal nach St. Jakob in Tessereggen.

Wahrscheinlich wurde die Pfarrkirche zu Virgen schon 1110 erbaut; denn diese Jahrzahl stand noch 1785, als man sie verlängerte, an der Kirchmauer angeschrieben. Das Patronats-Recht ging nach Auflösung des Haller-Damenstiftes an den Landesfürsten über. — Die Rotte Mitteldorf, ehemals unmittelbar der Pfarre Windischmatrei eingewiesen, kam erst 1782 zur Pfarre Virgen. Das Kirchlein Allerheiligen zu Göriach wäre, verdiente die Volkssage unbedenklichen Glauben, das älteste der ganzen Gegend. Hiernach sollen zu jener Zeit, als noch das Thal den Götzen diente, und die Bekenner der Christusreligion mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, mehre von diesen in der Gebirgshöhle ober Göriach, wo bei schlimmen Wetter die Hirten mit ihren Herden heute noch Unterstand und Schirm finden, ihre heimlichen Versammlungen und Andachtsübungen gehalten haben. Als dann das Licht des wahren Glaubens über das finstere Heidenthum gesiegt hatte, traten auch diese stillen Verehrer des Kreuzes hervor, und bauten aus Dankbarkeit unfern ihrer alten Felsenkirche das gegenwärtige Allerheiligen-Kirchlein. Unter Kaiser Joseph wurde es zwar gesperrt; allein im Jahre 1799 wieder geöffnet. — Die Bauart der Marienkirche zu Obermauern scheint auf ein uraltes und gewiß auf ein älteres Dasein hinzudeuten, als welches die Inschrift am Bogrn des Presbyteriums

durch die Zahl 1426 anzeigt. Eben so haben die Wallfahrtsbesuche bei diesem Kirchlein schon seit unerforschlichen Zeiten begonnen. — Die Sylvester-Kapelle zu Welzelach wurde 1642 erbaut.

Die ältesten Verhältnisse vom Schlosse Rabenstein sind ganz unbekannt. Vielleicht war es eine Schutz- und Trutzfeste gegen die übermächtigen Lechsgemunde auf Weißenstein; vielleicht ein Raubnest irgend eines gewaltigen Ritters zu den Zeiten des Faustrechtes; vielleicht gar ein römisches Castell, da in seiner nächsten Umgebung römische Münzen gefunden wurden. Gewiß ist nur, daß Rabenstein mit der Herrschaft Virgen, zu welcher die Gemeinden Virgen, Pregraten und St. Jakob in Tessereggen gehörten, gleichzeitig mit der Herrschaft Lienz gegen das Ende des 12. Jahrhundertes an die Grafen von Görz gelangte. Als die görzische Dynastie in Folge des Vertrages zwischen dem Grafen Heinrich von Lechsgemunde und dem Erzbischofe von Salzburg in Ansehung der Herrschaft Windischmatrei mit dem Erzstifte in die nächste Berührung gekommen war (S. Anmerkung zum Gerichtsverbande von Windischmatrei), und dieses verschiedene neue Ansprüche gegen seine Nachbarn gestellt hatte: so konnte es an Gelegenheit zu Zank und Hader um so minder fehlen, als die unnatürlichste Verwickelung in den Gebieten beider Theile waltete, Antheile der einen Herrschaft im Bereiche der andern lagen, und die gegenseitigen Rechte durch keine sichern Bezeichnungen festgestellt waren. Diese Wirren hatten sehr ernstliche Folgen; — sie gingen endlich in einen heftigen Kampf über. Die Grafen von Görz fügten dem Erzstifte viel Schaden zu; allein nach dem Wechsel des Kriegsglückes geriethen sie endlich selbst mit Vielen der Ihrigen in die Gefangenschaft ihrer Feinde. Erzbischof Philipp setzte sie (1250) zwar in Freiheit, jedoch nur gegen die Bedingung, daß sie 4900 Mark Silber in einer bestimmten Frist zu zahlen versprachen; die Festen Lienz, Drauburg, Lint und Virgen mit Zoll, Mauth und Gerichten abtraten, und andere Besitzungen, darunter Güter und Gülten in Kals, verpfändeten. Als die Zahlung in der vertragsmäßigen Frist nicht geleistet worden, griff das Erzstift auf die Pfandgüter. Doch so blieb es nicht lange. — Graf Albert von Görz war glücklicher im Unterhandeln als in Kämpfen. Am St. Ulrichstage 1292 schloß er zu Salzburg einen Vertrag, der jener beklagenswerthen Verwickelung ein Ende machte. Vermöge desselben begab sich Erzbischof Conrad seiner Ansprüche auf die Festen und Gerichte Virgen, Lienz und Drauburg; wogegen Graf Albert jenen auf Windischmatrei, Kienburg, Mittersill, Sachsenburg und Felsberg

entsagte. (S. Zauner II. p. 414) Seine dauernde Festigkeit erhielt der Vertrag von 1292 aber erst durch jenen von 1308. Hierin wurde festgesetzt, daß die Grafen von Görz obige Festen und Gerichte nebst andern Gütern und Vogteien in Kärnthen als salzburgische Lehen erkennen sollten, die sie als solche dann auch empfingen. Im J. 1500 erhielt hiernach Kaiser Maximilian I. als Erbe der görzischen Grafen diese Lehen vom Erzstifte. Er verpfändete das Schloß Rabenstein und das Gericht Virgen ꝛc. schon im J. 1501 dem Michael Freiherrn von Wolkenstein-Rodeneck. Nachdem aber die Nachkommen desselben so sehr in Schulden gerathen waren, daß sie aller ihrer Herrschaften und Besitzungen sich zu entschlagen gezwungen worden, so verkaufte Erzherzog Ferdinand Carl im J. 1653 das Schloß Rabenstein nebst dem Amte Virgen ꝛc. dem königlichen Damenstifte zu Hall mit dem Vorbehalte des Rückkaufes. Dieses Stift blieb bis zu seiner Auflösung 1783 im Besitze desselben. Von dort an wurde das Pfleggericht Virgen im Namen des gedachten Stiftsfondes von der österreichischen Staatsverwaltung besorgt. Baiern löst'e die Selbstständigkeit dieses Gerichtes auf, und die Verordnung vom 21. November 1806 vereinigte es nebst dem Gerichte der Lienzerklause und Kals mit dem Landgerichte Lienz. Doch wegen weiter Entfernung vom Gerichtssitze hat man einen exponirten Aktuar nach Virgen gesetzt. Im J. 1810 kam Virgen nebst Kals an das Königreich Illyrien, und theilte von jenem Zeitpunkte an mit Windischmatrei das gleiche Los. — In der frühern Zeit wohnte der Gerichtsverwalter immer im Schlosse Rabenstein; erst im J. 1703 baute die Gerichtsherrschaft ein eigenes Pfleghaus im Dorfe, wohin dann jener seinen Sitz verlegte. Das verwahrlos'te Schloß ging schnell seinem Verfalle entgegen und das Pfleghaus wurde 1820 von der Staatsverwaltung der Gemeinde für die Schule überlassen.

3. Gemeinde Pregraten, 845 E. 107 H.

In der Fortsetzung des Virgenerthales nach Westen liegt das Gebiet der Gemeinde Pregraten, auch das Thal Pregraten genannt; dieses aber liegt um ein Beträchtliches höher als jenes von Virgen. Die Nähe der Ferner, welche von der bewohnten Gegend kaum der Zwischenraum einer Stunde trennt, erzeugt hier eine vorzüglich rauhe und kalte Luft, welche oft nicht einmal Hafer und Gerste zur Reife gedeihen läßt. Bei dieser ärmlichen Vegetation

bleibt die Viehzucht die einzige Nahrungsquelle der Bewohner von Pregraten. Hiezu besitzen sie große Alpen im nördlichen Mauner- und Klein-Iselthale. Aber auch diese bedürfen eines warmen Sommers, um hinreichendes Weidefutter hervorzubringen. Alle Ortschaften dieser armen Gemeinde sind an der nördlichen Thalseite gelegen, und scheiden sich in 4 Rotten. Von Virgen herauf liegt zuerst das Dörfchen Bobojach am Gemeinde-Fahrwege 4 1/8 St. und westlich von Windischmatrei. Es hat 17 H. 129 E. und eine 1767 gebaute Kapelle zum h. Joseph. Von da erreicht der Weg thaleinwärts nach 7/8 St. den Hauptort der Gemeinde — das Dorf Pregraten oder St. Andreas mit 46 H., 335 E. Hier befindet sich wohl 1000 Schritte von den Häusern abgelegen die Kuratie-Kirche l. f. Patronats, dem Apostel Andreas geweiht, und eine Schule. Die Kirche wurde 1671 und 1826 erweitert, und erst 1719 mit einem Priester versehen, zugleich zur Curatie erhoben. Früher ward diese Gemeinde von der Pfarre Virgen 2 1/2 und vom Sitze des Landgerichtes 5 St. entfernt. — Zwischen Bobojach und Pregraten vom Fahrwege nördlich sind die 25 Einschichthöfe der Rotte Wallhorn auf dem Bergrücken vertheilt in einer 1/2 stündigen Entfernung von der Kirche. Hier steht eine Mariahilf-Kapelle 1798 erbaut. Wallhorn ist die Geburtsstätte des Kunst-Eleven Joseph Gasser, der am 22. November 1816 hier das Tageslicht erblickte. Im J. 1837 betrat er die Akademie in Wien, widmete sich mit vorzüglichen Anlagen dem Zweige der Bildhauerkunst, erwarb bereits im folgenden Jahre einen Preis und in Allem fünf Preise. Der letzte im Jahr 1841 ihm zuerkannte bestand in einer Medaille von 130 fl. C. M. im Werthe und zugleich in einem kaiserlichen Stipendium von jährlichen 800 fl. zu seiner Ausbildung in Rom. Die Leistungen dieses jungen Künstlers sind nach dem ungetheilten Urtheile aller Kenner von so ausgezeichnetem Werthe, daß das Vaterland zuversichtlich hoffen darf, ihn mit Stolz den seinigen nennen zu können.

Von Pregraten gelangt man gegen Nordwest in 1 5/8 St. zur Rotte Hinterbühel, welche den Hintergrund des Thales einnimmt. Sie besteht aus 19 Einzelnhöfen mit 129 E. Auch hier findet man eine Kapelle, welche den h. Sebastian verehrt. Der aus dem

nördlichen Alpenthale hervorrauschende und den Hof Ströden bestreichende Maunerbach schließt die bewohnte Thalgegend ab. Hinter demselben beginnt das wilde Umbalthal, das aus seiner frühern westlichen Richtung nun gerade gegen Norden sich wendend in stufenartiger Erhöhung über mehre Alpen aufwärts steigt. Durch dieses Thal führt ein rauher Pfad anfangs über den Lösensteg, dann zum Tabereck und in die Alpe Nomal, unfern der Iselquelle, von dort eine beträchtliche Strecke lang am Fuße der Dreiherren-Spitze über glattes Fernereis auf den Ahrnerkopf, die Gränze gegen das Landgericht Taufers, von wo zwei Uebergänge — das äußere und das innere Thörl — (mit mehr Sicherheit jedoch das äußere) durch das Windthal nach Heiliggeist im Ahrnthale hinableiten. Die Entfernung vom Hofe Ströden bis Heiliggeist beträgt 6 1/2 St. — Einem rüstigen Bergsteiger gelang es, mit Benützung dieses Weges und des Ueberganges über die Hundskehl vom Dorfe Pregraten in einem Tage Hall im Innthale zu erreichen. Auf dem ordentlichen Thalwege nach Lienz und dann auf der Poststrasse werden von Pregraten nach Hall 60 1/4 Poststunden gerechnet. — Von Ströden aus leitet ein anderer Bergweg südwestlich nach Plawöll, dann südlich über den Berg Sturnitz, über die Bachalpe und die Troyeralpe in 6 St. nach St. Jakob in Tefferegen. — Vom Islitzerhofe zu Hinterbühel geht ein Pfad gegen Norden durch das Klein-Iselthal über die Dorferalpe auf das Sulzbacher-Thörl, die Gränze zwischen Pregraten und Pinzgau — eine Strecke von 7 St. Vom Sulzbacher-Thörl steigt man jenseits in die Sulzbach-Alpe hinab und dann nach Neukirchen in Oberpinzgau. Vom Sulzbacher-Thörl aus ist der kleine und große Venediger nicht schwer zu erklimmen.

4. Gemeinde Hopfgarten, 963 E. 119 H.

Das im Süden des Landgerichtsbezirkes von seiner östlichen Mündung gegen Westen ziehende Thal Tefferegen schließt drei Gemeinden ein: Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob. Die erste zählt 7, die zweite 6 und die dritte Gemeinde 4 Rotten. — Bei dem zur Gemeinde Windischmatrei gehörigen Weiler Oberhuben in der Gegend, wo der Tefferegger-Thalbach sich in die Isel ergießt,

zieht ein rauher Fahrweg nach der Rotte Hopfgarten an der sonnigen Thalseite auf dem linken Bachufer in einer ziemlichen Ebene mit 19 im Umfange von 1/2 St. zerstreuten Häusern und 173 Einwohnern. Hier steht die Curatie-Kirche zum h. Johann von Nepomuk unter l. f. Patronate, und die Schule für die Rotten Hopfgarten, Dölach und Plan, 4 3/8 St. vom Markte Windischmatrei. Zur Seelsorgskirche St. Johann sind alle Rotten der Gemeinde pflichtig. Die Kirche, 1757 bis 1759 erbaut, ist sehr dürftig ausgestattet. Die Seelsorge wurde erst im J. 1760 errichtet; früher mußte ein Theil dieser Gemeinde in Windischmatrei und ein anderer zu St. Veit in weiter Entfernung, oft unter großen Lavinen- und andern Gefahren die Kirche besuchen. — Auf dem nämlichen sonnigen Berggehänge vertheilen sich auch die sechs andern Rotten. Von Hopfgarten 3/4 bis 1 St. östlich besetzen 23 Bauernhöfe der Rotte Dölach alle vereinzelt den untern Theil der Berggegend. — Nordwestlich über dieser sieht man die Rotte Ratzell mit 12 einsam vertheilten Berghöfen, die sich bis auf 1 5/8 St. von der Kirche entfernen. Der Zugang dahin ist eben so gefährlich als beschwerlich, weil der steile Fußsteig an mürben Felsenwänden vorüber führt, wo im Sommer bei nassem Wetter Steine und im Winter und Frühlinge Schneelavinen niederrolleu. Dieser dringenden Verhältnisse wegen wurde der Rotte Ratzell in der neuesten Zeit (1844) eine eigene Schule bewilligt. Nördlich und 3/4 St. von der Seelsorgskirche stehen isolirt die 18 Häuser der Rotte Rajach mit einer Kapelle. Auch diese Bergbewohner können nur auf einem durch Murrbrüche und Schneelavinen oft gefährdeten Weg zur Kirche gelangen. Nordwestlich von Hopfgarten dehnt sich über das Gebirge die Rotte Hof mit 18 Höfen, wo eine Filial-Schule für Hof, Rajach und Lerch besteht, und westlich von Hof die Rotte Lerch mit 14 H. in Großlerch und Kleinlerch von einem gewaltigen Graben geschieden, aus welchen bei geringen Witterungsanlässen furchtbare Steinmassen niederstürzen. Thaleinwärts gelangt man an der Fahrstrasse in 1 1/4 St. von der Curatie-Kirche zur Rotte Plan, welche 15 einzeln stehende Höfe und Söllhäuser einschließt. Auch die Rotte Plan hat viele Murrschäden zu beklagen. Aus diesem Gemeindebezirke und zwar aus der Rotte Hopfgarten steigt man südöstlich auf einem Bergwege

durch das Grünalpen-Thal, und dann an der Westseite des Bockstein durch das Zellerthal nach Vergein und nach Anras im Landgerichts-Bezirke Lienz. Südwestlich kommt man durch das Mühlthal über die Arnspitze auf dem sogenannten Salzsteig nach Außervillgraten.

5. Gemeinde St. Veit, 1157 E. 132 H.

Das Gebiet dieser Gemeinde beginnt bald hinter der Rotte Plan, und fast alle Ortschaften derselben, in der Mitte des Thales Tessereggen gelegen, schmiegen sich an die hohe nördliche Gebirgsflanke an. Der Fahrweg anfangs zur Linken des Baches überspringt bald denselben und zieht dann am rechten Ufer weiter thaleinwärts. In dieser Richtung nämlich von Osten nach Westen ist Moos die erste Rotte der Gemeinde St. Veit am fleißig angebauten Berggehänge, 6 ¼ St. vom Markte Windischmatrei. Sie begreift den Weiler Moos mit 9 H., dann die Gegenden von Ober- und Unterbergl, Inner- und Außerbirk und Melitz, im Ganzen 19 H. Daran stößt die Rotte Görtschach in der nämlichen Gebirgslinie mit dem Weiler Görtschach (gewöhnlich Ratschitsch) von 5 H. dann den Bezirken: Außereck, Kurzthal, Lindten, Scheiblrauth und Zotten. Diese Rotte zählt im Ganzen 31 H. (In den alten Zeiten gehörte seltsam genug die Parzelle Görtschach, obschon mitten im salzburgischen Territorium, zur tirolischen Gemeinde St. Jakob.) Der Hauptort, das Dörfchen St. Veit mit 56 E. und 7 H. darunter ein Wirthshaus, lagert sich ½ St. oberhalb Görtschach und 6 ¾ St. von Windischmatrei auf steiler Gebirgshöhe ebenfalls an der Nordseite des Thales. Da erhebt sich auch die Seelsorgskirche der Gemeinde, von deren Schutzheiligen das Dörfchen den Namen trägt. Die damit verbundene Curatie, der Pfarre Windischmatrei untergeordnet, wird vom Landesfürsten verliehen. An der hier bestehenden Schule nehmen auch die Kinder aus den Rotten Moos und Görtschach Theil. Das Dörfchen St. Veit mit den nahen Wohnungen zu Gsaritzen und mit den Höfen von Unter- und Oberkraß und Procent bildet eine Rotte von 20 H. 181 E. — Die Berge westlich vom Dorfe gehören den Rotten Gritzen und Gassen an. Jene mit 19 Ein-

zelnhöfen ist 1 St. — Gassen aber, ein Weiler mit 11 H. und 95 E. 1 ½ St. von St. Veit entfernt. Die innerste Rotte liegt längs dem Thalwege am Fuße des Berges und begreift die Orte Feld, Bruggen und Raut, 1 ¼ bis 1 ½ St. von der Seelsorgskirche. Sie zählt 32 Häuser und 256 E. Zu Feld besteht eine Schule und zu Bruggen eine größere Kapelle, wo manchmal auch Messe gelesen wird.

Das Berglgütchen in der Rotte Moos ist die Geburtsstätte des Joseph Bergler, Malers und Hof-Statuars des Fürstbischofs zu Passau. Dieser berühmte Künstler wurde 1718 geboren, kam zuerst in die Schule zu einem unbedeutenden Bildhauer in Lienz, entwickelte aber seine schönen Talente zu Salzburg bei Joseph Pöffinger, und bildete sich an der Akademie in Wien, wo er 1750 den ersten Preis (eine goldene Medaille, 20 Dukaten schwer) aus den Händen der Kaiserin Maria Theresia empfing. Er zog dann nach Salzburg, in der Absicht sich dort bleibend niederzulassen. Der Neid seiner Kunstgenossen, welche sich von dem jungen Meister übertroffen sahen, verbitterte ihm aber seinen Aufenthalt in Salzburg so sehr, daß er sich bald bewogen fand, einem Rufe des Stiftes Schellenberg in Berchtesgaden zu folgen. Später ward er vom Fürstbischofe in Passau als dessen Hof-Statuar angestellt. Dort starb er am 9. Juni 1788. Bergler war ein Künstler erster Größe. Seine Werke, wie die Kunst, altern nie; sie sprechen noch heute die Bewunderung, wie vor hundert Jahren, an. Als seine vorzüglichsten Leistungen nennt man: am Kalvarienberge zu Salzburg den Erlöser im Grabe und die meisten Leidensscenen; in der Domkirche zu Passau die Monumente des Bischofes Grafen Rabatta und des Cardinals Grafen Lamberg; in Prag zwei vortreffliche Gruppen: Abrahams Opfer und Agar mit dem Ismael in der Wüste, aus Alabaster; dann ein sehr schönes Oelgemälde, die büßende Magdalena in Lebensgröße. Anderes von seiner Hand auch in Elfenbein und Metall gearbeitet sieht man noch zu Passau, zu Wien, in den Lustschlössern des Fürsten Esterhazy in Ungarn, zu Straßburg, in Würtemberg und in Kärnthen. Leider scheint sein Vaterland von ihm nichts zu besitzen.

6. Gemeinde St. Jakob, 1500 E. 153 H.

Der hinterste vom hohen Gebirge abgeschlossene Theil des Tefereggenthales ist das Gebiet dieser Gemeinde. Die Thalsohle ist hier weiter und ebener als in den übrigen Gegenden dieses Thales. Stille und friedlich durchzieht der Bach dieselbe, und in sanften Bögen wölben sich die grünen Hügel zu beiden Seiten bis an die Hochgebirge. Lieblich und sinnig sind die Häusergruppen und Einödhöfe über Feld und Wiese gesäet, und aus dem Westen her grüßen die majestätischen Häupter der vereinten Rufenockbacher- und Friebferner silberstrahlend zwischen dem Grün der Alpenweiden und dem Blau des Himmels hineingestellt. Wohl eine reizende Landschaft im Hochsommer; allein der Winter erweis't sich hier nicht nur sehr unfreundlich und herb, sondern er dauert auch sehr lange. Die Vegetation ist daher sehr ärmlich, und zu beschränkt der fruchtbare Boden. Nicht die halbe Bevölkerung findet darauf Nahrung. Darum sind es vorzüglch die Bewohner dieses Thalbezirkes, welche in großer Anzahl in die weite Welt hinausziehen, um als Hausirhändler das Nöthige zu erwerben. — Das Dorf St. Jakob, 8 3/4 St. vom Sitze des Landgerichtes hart am linken Ufer des Thalbaches und an seiner östlichen Seite vom Trojer-Alpenbache bespült — der bedeutendste Ort in der Gemeinde — nimmt fast die Mitte des bewohnten Thales ein. Es zählt nur 11 H. mit 115 E., die sich in mäßiger Annäherung zu einander befinden. Dabei steht die neue, hübsche und geräumige Curatie-Kirche (sie ist 140′ lang und 60′ breit) dem Apostel Jakob geweiht, dessen schönes Bild auf dem Hochaltare prangt von der kunstreichen Hand Davonini's, eines Schülers des venetianischen Meisters Cosroe Dusi, gemalt. — Hier befindet sich auch eine Schule. Die Curatie ist l. f. Patronates. Das Dorf St. Jakob mit mehren zerstreuten Häusern und einigen Höfen auf dem nördlichen Bergrücken, zu Obkirchen genannt, bildet die Unterrotte, welche 48 H. und 507 E. einschließt. Der schlechte Thalweg nur zur Noth fahrbar überschreitet thalauswärts in geringer Entfernung vom Dorfe den Bach, und leitet in 3/4 St. zum Weiler Feystritz, einer Rotte auf dem rechten Bachufer in der Ebene gelegen. Unfern davon steht die Kirche zum heil. Leonhard mit eini-

gen einzelnen Häusern. Diese Kirche von unregelmäßiger Bauart ist eine Filiale von St. Jakob, in der alle Monate der sonntägliche und insbesondere am Ostermontage und am Pfingstmontage feierlicher Gottesdienst gehalten wird. Die Rotte Feystritz hat nicht mehr als 12 H. mit 104 E. — Gegenüber am linken Ufer des Schwarzbaches verbreiten sich viele zerstreute Wohnungen über die steilen nördlich ansteigenden Berghalden zu Tegisch, nordöstlich und bis 1 1/2 St. von der Kirche St. Jakob. Um 1/2 St. näher in der Thaltiefe und links am Trojerbache liegt die Parzelle Mairhofen mit Einzelnhöfen. Diese und Tegisch sind zu einer Rotte von 45 H. und 400 E., die Großrotte genannt, vereint. Sie gehörte ehedem zur salzburgischen Gemeinde St. Veit, und erhielt erst bei der Regulirung des Gemeindewesens 1817 dem Bedürfnisse der geographischen Lage gemäß ihre natürliche Zutheilung zur Gemeinde St. Jakob. Der hinterste Theil des Thales Tessereggen ist der Bezirk der Oberrotte. Diese umfängt 489 E. in 48 Häusern, welche sich theils gruppenweise, theils einzeln über Thal und Berg vertheilen. Dahin gehören die Reviere: Grandeggen und Bruggen, jenes auf dem Berge, dieses am Thalwege im Westen und 3/4 bis 1 St. von der Kirche; Rinderschinken mit einer Mariahilf-Kapelle und einer Schule südwestlich und am Thalwege, und in gleicher Richtung, jedoch im Gebirge die Höfe zu Eggen und Pötschen 1 1/4 St. von der Kirche; an der nördlichen Bergseite die Häusergruppen Vorder- und Hinter-Ladstatt und endlich der hinterste Ort des Thales Erlsbach, 1 1/4, 1 3/4 und 2 1/4 St. westlich von St. Jakob.

Aus diesem, wenn gleich ganz isolirten Hochthal-Bezirke leiten mehre Bergpfade in die angränzenden Thäler. Von Rinderschinken steigt ein solcher anfangs gegen Südwest längs dem Lapesbache, dann über das südliche Joch in das Gsießthal und erreicht nach 5 St. das Dorf St. Magdalena. Ein anderer vielbetretener Bergweg beugt bei Erlsbach gegen Südwest, übersetzt das niedrige Tessereggerjöchel und gelangt in 3 St. zur Stalleralpe im Thale Antholz. Dieser Uebergang wird vorzüglich benützt, um das Vieh aus dem Gerichtsbezirke von Windischmatrei auf die Märkte nach Unterpusterthal zu treiben, und darum auch stets im Winter offen gehalten. Die mit Abräu-

mung des Schnees verbundenen Kosten werden durch die Vertheilung derselben auf das hier passirende Marktvieh gedeckt. Oft trifft es sich, daß für diese Wegeröffnungs-Kosten von einem Rindstück mehr als Ein Gulden gezahlt werden muß. — Von Erlsbach westlich gelangt man in ein herrliches Hochalpen-Thal — die Schlußscene des Tessereggenthales. Die köstlichen Weideplätze in weiter Ausdehnung; die kühnen Sturzbäche bald im senkrechten, bald im bogenförmigen oder stufenweise gebrochenen Strome; die eisumgürteten Bergspitzen, denen jene entquellen; die zahlreichen Alpenhütten, hie und da so dicht an einander gedrängt, daß sie von der Ferne wie Dörfer erscheinen — dies sind hier Gegenstände der nahen Beschauung, welche den Freund der erhabenen Alpennatur gewiß nicht ungerührt lassen. — Ueber die Schlußberge dieses Thales kann man in das Reinthal Landgerichts Taufers hinabsteigen. — Im Nordost findet sich endlich ein Uebergang von St. Jakob durch das Mulizthal nach Virgen.

Der Thalbezirk von St. Jakob war sehr wahrscheinlich in den alten Zeiten als ein Alpengelände, was er auch ist, nur im Sommer von den Hirten mit ihrem Weidevieh besucht. Später benützte man die bessern Plätze als Wiesen und legte dabei da und dort bleibende Wohnungen an, die sich im Laufe der Zeit zu dieser ansehnlichen Gemeinde vermehrten. Wann die erste Kirche oder Kapelle gebaut worden, ist nicht zu ermitteln. Die gegenwärtige Kirche wurde 1828 ganz neu aufgeführt. Die alte Kirche nordöstlich ober dem Dorfe wurde bis auf das Presbyterium, das nun eine Kapelle bildet, abgetragen. Sie hatte die Jahrzahl 1490 an sich. Der Gottesacker der Gemeinde liegt noch im Umfange derselben. Ein ordentlich dotirter Seelsorger kam erst 1548 nach St. Jakob. Früher stand diese Gemeinde unmittelbar unter dem Pfarrer von Virgen. — Die Filial-Kirche St. Leonhard soll nach der Volksmeinung, älter als jene von St. Jakob, auf dem Schutte eines alten Klosters gebaut worden sein, das in einem gewaltigen Murrbruche untergegangen. In der Vorzeit wurde zu St. Leonhard ein großer Jahrmarkt gehalten, dessen sich alte Leute noch erinnern. Man meint, daß die Kirche von daher ihr Vermögen (keine andere Kirche im Thale kommt ihr in dieser Beziehung gleich) erworben habe. — Die Gemeinde St. Jakob in Tessereggen bildete ehemals einen Theil des Pfleggerichtes Virgen, umfing aber unter jenen Verhältnissen nur die Ober- und Unterrotte. Das Uebrige gehörte zum

salzburgischen Gerichte Windischmatrei. Dagegen war die Rotte Görtschach als ein Bestandtheil der Gemeinde St. Veit, nach St. Jakob und somit zum tirolischen Gerichte Virgen gehörig, obwohl diese vom salzburgischen Gebiete ganz umgeben war.

7. Gemeinde Kals, 1214 E. 157 H.

Der Mündung des Thales Tessereggen gegenüber öffnet sich am linken Ufer der Isel das rauhe Kalserthal, das sich im nördlichen Zuge bis an die Gränzkette der eisigen Taurngebirge hinaufdrängt, und 7 Rotten umfaßt. Der dahin ziehende ziemlich gute Fahrweg trennt sich vom Hauptthal-Wege bei Unterpeischlach, einem Weiler an der Thalsohle, 2 1/4 St. südöstlich von Windischmatrei. Dieser Weiler in seelsorglicher Beziehung zur Curatie St. Johann im Walde im Landgerichts-Bezirke Lienz gehörig, mit 7 H. und einer Marien-Kapelle — nebst den nördlich 3/4 St. darüber steil gelegenen 7 Berghöfen zu Oberpeischlach, eine Rotte von 14 H. mit 130 E. — ruht in der fruchtbarsten Lage im ganzen Gerichtsgebiete. Hier gedeiht das Getreide am besten, und selbst noch der Nußbaum bringt reife Früchte unter dem Schutze des Klauswaldes, der den Strich der frostigen Nordwinde abhält. Hier befindet sich eine Filial-Schule. Hinter dieser ziemlich freundlichen Gegend verengt sich das Thal zusehens. Der Kalserbach beherrscht dessen Sohle, und nur das westliche Berggehänge gestattet theilweise einen Anbau. Auf diesem trifft man nacheinander mehre Ortschaften, zuerst und 1 St. von Unterpeischlach die 19 zerstreuten Häuser der Rotte Staniska mit 164 E. und eine neu errichtete Kapelle zu Mariatrost, in der wochentlich einmal das Meßopfer gefeiert wird. Auf dem Wege unmittelbar vor Staniska wird man von einer der schönsten Ansichten des Großglockner überrascht. Eine günstige Wendung, welche hier das Thal nimmt, eröffnet diese bezaubernde Perspektive. — An Staniska reihen sich am rechten Ufer des Kalserbaches thaleinwärts die Häusergruppen von Nieder- und Oberarnig, 5/8 St. von Staniska und mit diesem zu einer Rotte gehörig. Auf dem linken Bachufer mehr nördlich und 5/8 St. von Arnig dort, wo das kleine Lesacherthal vom Osten her in das Hauptthal mündet, liegt die Rotte Unterlesach mit 14 zerstreu-

ten Häusern und 129 E., und auf dem östlichen Berge die Rotte Oberlesach mit 30 Einzelnhöfen und 192 E. Nun weitet sich das schmale und freudenleere Thal in eine liebliche Mulde aus. Der Dorferbach (so wird hier der Kalserbach genannt) und der Bergerbach, welche sich in dieser Gegend vereinen, bewässern und befruchten die wohlgebaute Thalsohle, und weit hinauf überkleiden Wiesen mit jugendlichem Grün die gerundeten Bergformen. In diesem freundlichen und anmuthigen Thalgelände findet man von dem Berger- und Dorferbache umschlungen, nahe an der Stelle ihrer Vereinigung 1 kleine Stunde nördlich von Unterlesach und 4 3/4 St. vom Gerichtssitze die Pfarrkirche zum h. Rupert, unter dem Patronate des Landesfürsten — ein schönes, geräumiges, erst in diesem Jahrhunderte wesentlich verbessertes und vergrößertes Gotteshaus, das würdevoll aus den niedrigen Hütten der Thalleute hervortritt. In der nächsten Umgebung der Kirche versammeln sich nur der Pfarrhof, die Schule, 2 Wirthshäuser und 2 andere Häuser. Einige Einzelnhöfe sind auf den Vordergrund des Bergerthales vertheilt. Alle diese Häuser (15 mit 178 Bewohnern) stehen in einem Verbande, die Bergerrotte genannt. Von der Pfarrkirche gegen Osten führt ein Saumweg durch das Bergerthal in 3 1/4 St. zur kärnthen'schen Gränze und dann, indem er den Großglockner an seinen südlichen Wurzeln umzieht, durch das Postezenthal in 7 St. nach dem Dorfe Heiligblut in Kärnthen. Nordöstlich und 1/2 St. von der Pfarrkirche bemerkt man einige Häuser in der Thalebene zu Glar genannt, und andere am Berge terrassenförmig übereinander gestellt. Der oberste dieser Höfe heißt Gröden.

Nordwestwärts 3/8 St. von der Pfarrkirche, am rechten Ufer des Dorferbaches stützt sich an die Trümmer eines Bergsturzes der Hauptort des Thales mit dem Namen „das große Dorf" oder „Großdorf" bezeichnet. Es zählt mit einigen nördlich gelegenen Häusern zu Wurg 283 Einwohner in 50 meist hölzernen Hütten, und constituirt die vereinte Goller-, Bacher- und Braderrotte. Großdorf hat eine Kapelle der h. Petronilla dedicirt in ganz verwahrlos'tem Stande, und eine kleine, finstere Filial-Kirche zum h. Georg, welche abgeschieden von den Häusern näher gegen St. Rupert hart am Ufer des Dorferbachs steht, und von diesem gefährlich

bedroht wird. — Die 5 1/4 stündige Entfernung des Ortes Großdorf von Windischmatrei wird durch die Uebersetzung des westlichen Kalserthörl fast um die Hälfte abgekürzt, indem man auf diesem Pfade in weniger als 3 St. den Markt Windischmatrei erreicht. Von der Höhe dieses Uebergangspunktes gewinnt man eine höchst anziehende Aussicht auf das Kalserthal, auf die Gegend von Windischmatrei und nach dem Thale Virgen; aber herrlicher und ergreifender als alles andere ist der Anblick des Großglockner, welcher hier in seiner ganzen Größe vom waldbesaumten Fuße an bis zu den höchsten Zinnen der silberstrahlenden Eiskrone vor Augen steht. In der Umgebung dieses furchtbaren Gebiegsriesen gebieten menschenfeindliche Naturkräfte in voller Schrankenlosigkeit. Sie schütten die Eisströme aus, zerspalten die Felsen, stürzen die Wildbäche herab, und tödten fast jede Vegetation. Umsonst ringt dagegen alles Streben des menschlichen Fleißes. — Hinter dem großen Dorfe beginnt das Dorferthal. Die Anhöhen, welche dasselbe umfangen, sind von 15 einsamen Wohnstätten mit 138 Menschen besetzt. Bis zum letzten Hause, beim Spöttling, geht der mühesam fahrbare Thalweg von Unterpeischlach 5 St. lang. Diese Häuser, unter dem Namen „die Taurrotte" bekannt, hängen mit den schönen Alpenmatten fast unmittelbar zusammen, welche von hier gegen Norden in stundenlanger Ausdehnung vorzüglich die westliche Thalseite überziehen. Durch das Dorferthal schneidet ein Fußweg, welcher über den Kalsertaurn nach Piesendorf im Pinzgau führt. Dieser sehr beschwerliche Taurnübergang wird jedoch wenig benützt.

Das Thal Kals ist zwar nicht sehr den Ueberschwemmungsgefahren ausgesetzt, da sich seine Wildbäche und besonders der Kalserbach bei einem starken Gefälle tiefe Rinnsäle gegraben und sich selbst unübersteigliche Schranken gesetzt haben; wohl aber bereiten die Schneelavinen nur zu oft großes Unglück, besonders an der Westseite des Thales. Die Leute von Oberpeischlach, Staniska und von der Bergerrotte besuchen nicht selten unter augenscheinlicher Lebensgefahr die ferne Kirche. Darum ist auch der Seelsorger in der außergerichtlichen Gemeinde St. Johann im Walde vertragsmäßig verpflichtet, in den beiden Rotten Oberpeischlach und Staniska zur Winterszeit die Kranken zu providiren, weil diese Versehung dem

Pfarrer von Kals oft glatterdings unmöglich wäre. — Die Bewohner dieses Thales sind arbeitsam, mäßig und zufrieden bei magerer Nahrung, zugleich gesunde und kräftige Leute. Ist auch der Feldbau in den obern Regionen nicht lohnend, um so erfreulicher blüht dagegen die Viehzucht. Das Kalservieh ist vom schönsten Schlage und wird auf den Märkten vorzugsweise gesucht und sehr gut bezahlt.

Wann das fernernahe Thal Kals zur Menschenwohnung gewählt worden, ist wohl nicht zu erkunden. Nach der Volkssage soll hier einst ein bedeutender Bergbau geführt und das Thal von Knappen zuerst bewohnt worden sein. Diese Meinung erhält einiges Gewicht durch das Dasein einiger verfallener Erzgruben. Das Pfarrwidums-Gebäude wird als ein ehemaliges Magazin im Interesse des Bergbaues bezeichnet; die eigentliche Bauart desselben verräth jedenfalls eine andere Bestimmung in der Vorzeit, als seine gegenwärtige ist. Zu Unterpeischlach zeigten sich nicht vor langer Zeit noch Spuren einer Schmelzhütte. — Von der Entstehung der Kirche des h. Rupert und der Pfarre spricht weder eine Urkunde noch eine Sage. Ein im Pfarr-Archive hinterliegender Weihbrief vom J. 1516 beurkundet nur, daß die St. Rupertskirche in jenem Jahre von neuem consekrirt worden sei. Die letzte Einweihung derselben erfolgte 1818. In diesem Jahre ward die ehemals viel zu kleine, finstere und unregelmäßige Kirche erweitert und in jeder Beziehung so sehr verbessert, daß sie jetzt ein schönes Gotteshaus genannt zu werden verdient. — In Beziehung auf Dynastial- und Jurisdiktions-Verhältnisse gehörte das Thal Kals wie das Thal Virgen den Grafen von Görz; von diesen ging es 1500 an die Landesfürsten von Tirol über, und wurde dann wie Virgen behandelt. Immer aber stand es unter einem eigenen Pfleggerichte, dem auch das Lienzerklausen-Gericht zugetheilt war. Der Richter hatte seinen Sitz in der Stadt Lienz.

XI. Buchenstein.

Der einsame Landgerichts-Bezirk Buchenstein gränzt gegen Norden an das Landgericht Enneberg, gegen Osten an jenes

von Ampezzo und an die venetianische Prätur Pieve di Cadore; südlich an die Prätur Agordo und westlich an das Landgericht Fassa. Die Ausdehnung seines Flächenraumes beträgt $2\frac{15}{100}$ Q. M. Seine größte Länge reicht von Osten nach Westen, d. i. vom Berge Gusella östlich vom Schlosse Andraz bis auf den Berg Pordoi im Westen des Dörfleins Arraba, und mißt $2\frac{51}{100}$ Meilen; die größte Breite dagegen von Süden nach Norden oder vom Colle di S. Lucia nächst Caprile an der venetianischen Landesgränze bis hinauf zur alten Schmelze nächst der Gerichtsgränze von Enneberg $1\frac{67}{100}$ Meilen.

Die Schicksale dieses Gerichtes in der Vorzeit gleichen denen des Thales Enneberg, mit welchem es auch die Abstammung der Bevölkerung und ihre Gesittung theilt. Eine Urkunde über die Gränzberichtigung der Grafschaft von Pusterthal und des Norithals vom J. 1006 erwähnt der Alpe Pulpiglaja jetzt Valparola als zur erstern gehörig, und deswegen schließt man, daß Buchenstein dem Gaue Pusterthal einbezirkt war. Im J. 1091 schenkte Kaiser Heinrich III. Buchenstein mit Andern den Bischöfen zu Brixen, und diese ließen dort die hohe und niedere Gerichtsbarkeit durch ihre Vögte verwalten. In der Mitte des 12. Jahrhunderts belehnte das Hochstift Brixen die Edlen von Schöneck mit dieser Herrschaft; Paul von Schöneck verkaufte sie 1316 an den venetianischen Edelmann Jakob Guadagnini, der, stolz auf seine Macht und seine Reichthümer, dem Hochstifte den Leheneid und dem deutschen Reiche den Gehorsam versagte, und durch Tirannei und Grausamkeit den Haß seiner Untergebenen auf sich lud. Deswegen befahl Kaiser Carl IV. seinem Hauptmanne Konrad Göbl zu Feltre, diesen Widerspenstigen durch Waffengewalt aus seinen Besitzungen zu vertreiben. Göbl besetzte Buchenstein, eroberte das Schloß und erhielt zur Tilgung der Kriegskosten die Hälfte der Herrschaft. Die andere Hälfte fiel an das Hochstift zurück. Der kaiserliche Hauptmann überließ seinen Theil kaufsweise an Konrad Stuck von Bruneck, welcher auch die zweite Hälfte vom Hochstifte gegen 1500 Mark mit dem Vorbehalte des Einlösungsrechtes erhielt. Joachim von Villanders erlegte 1388 den Pfandschilling für das Hochstift, den es dann im J. 1426 zurückzahlte. Von diesem Zeitpunkte an behauptete Brixen die Territorial-Hoheit über die Herrschaft Buchenstein bis zum Pariser-Vertrag vom 26. December 1802, welcher sie an die Krone Oesterreich verwies. Nachdem Tirol 1806 an Baiern abgetreten worden, ward

Buchenstein unter das Landgericht Bruneck gestellt, und nur ein Aktuar für die weniger wichtigen Geschäfte in Pieve exponirt. Am 1. April 1810, als Tirol in Folge des Straßburger-Vertrages vom 3. März desselben Jahres zerstückelt und drei verschiedenen Reichen zugetheilt worden, kam dieses Gericht an das Departement della Piave des italienischen Königreiches; die nördlich gelegenen Höfe Crazzalara, dal Rù, dal Boscho und Gruoppa wurden aber dem Landgerichte Enneberg zugetheilt. Das Jahr 1813 brachte diese Herrschaft wieder an Oesterreich als einen Bestandtheil der Provinz Tirol zurück, und ordnete sie in politischer Beziehung unter das Landgericht Enneberg, in justizieller unter jenes von Fassa. So war es, bis am 1. Mai 1817 bei der endlichen Organisirung der tirolischen Gerichte in Buchenstein mit dem Verluste der genannten vier Höfe, welche definitiv bei Enneberg blieben, ein eigenes l. f. Landgericht III. Klasse errichtet wurde.

Die wenigen und nicht bedeutend langen Thäler, welche den Bezirk des Landgerichtes Buchenstein zusammensetzen, sind wohl sehr hoch, ungefähr 4000′ über der Meeresfläche gelegen, desungeachtet aber ziemlich fruchtbar, weil nur gegen Süden geöffnet, dessen milde Lüfte dem Pflanzenwachsthume belebende Wärme zuführen. Selten fällt das Thermometer unter 10° R., steigt aber auch nicht über 20°. Diesen wohlthätigen Verhältnissen verdankt Buchenstein sein gemäßigtes Klima und eine Vegetations-Stufe, welche sonst nur tiefer gelegenen Regionen zukömmt, und in den Gränzthälern von Ampezzo und Enneberg nicht zu finden ist. So gedeihen das Heidekorn und die Hülsenfrüchte in den tiefern Gegenden hier ohne Zwang; der Mais zu Rovei in der Gemeinde Colle di S. Lucia oft in der nämlichen Güte wie in Agordo, manchmal auch in Piano; Weitzen und Roggen fast überall wie der Erdapfel, und nur die höchsten Orte, als: Arraba, Contrin und Castello sind auf die Erzeugung der Gerste allein beschränkt. Der Feldbau wird allenthalben mit dem größten Fleiße besorgt, und jedes kulturfähige Stückchen Grund zum Acker benützt. Doch bleibt die Ernte nur in gesegneten Jahren nicht hinter dem Bedarfe zurück, und der Abgang an Roggen und Weitzen muß durch Einfuhr gedeckt werden. Man nimmt immer zu den Niederlagen in Agordo die Zuflucht. Für die Obstzucht ist hier kein Sinn rege, obschon das Klima dazu einzu-

laden scheint. Zwei fruchtbare Nußbäume, welche in **Collaz** stehen, zeigen dies an. Der Mangel an Heimwiesen, so ausgebreitet die Bergmähder auch sind, hält die Viehzucht zurück, und läßt sie zu einer ergiebigen Erwerbsquelle nicht gedeihen. Der einzige, allein mit Rücksicht auf Forstwirthschaft und Terrains-Verhältnisse beschränkte, Ausfuhrartikel ist das Holz, das zum Baue und zur Feuerung meistens nach Italien getriftet wird. — Um einen befriedigenden Arbeitslohn zu finden, welchen die Heimath nicht bietet, wandern jährlich 100 bis 120 Personen aus Buchenstein in das Pusterthal und in das Etschthal, verdingen sich dort als Tagwerker, und bringen ihren, wenn gleich kargen Erwerb fleißig nach Hause. — Buchensteins Bewohner sprechen die italienische Sprache in einem sehr verdorbenen Dialekt. Sie kommen in Beziehung auf Körperbau und physische Kraft weder den Nachbarn von **Ampezzo**, noch jenen von Enneberg gleich. Auffallend viele verkrüppelte Leute findet man unter ihnen. Dabei beherrscht die Männer ein gewisser hochfahrender Geist, der sie insbesondere gegen ihre Weiber hart werden läßt. Diese müssen sich zu Hause alle schweren Arbeiten gefallen lassen, während der Mann am Ofen sitzt, und gemächlich sein Pfeifchen schmaucht. — Von ihren Nachbarn in **Fassa**, Gröden, Enneberg, und **Ampezzo** werden die Buchensteiner durchaus die **Fodomi** genannt. Dieser Name erklärt sich aus **Feuduomini**, weil sie vom Fürsten in Brixen Lehen trugen, und noch gegenwärtig viele Lehengüter in diesem Gerichtsbezirke sich befinden.

Gebirge und Thäler. Das kleine Gebiet von Buchenstein liegt, ganz isolirt und mit keinem seiner angränzenden Bezirke auf fahrbarem Wege in Verbindung, an der südlichen Abdachung der südlichen Kalkkette, welche mit dem Berge **Dovoi** das nordwestliche Ende desselben erreicht, und im Norden an der Gränze von Enneberg über die Alpenhöhen **Campo longo**, **Forzelle**, **Incisa** und **Valparola** bis zur nordöstlichen Mark, dem hohen **Lagatschò**, hinzieht, und dann im Osten längs den nackten Dolomit-Gerippen der ampezzanischen Gränzberge über **Sasso di Piera** mit einem starken östlichen Ausbuge zum **Gusella** und **Piezza** zur Markung der cadorestischen Gemeinde **S. Vito**, von da aber gerade südlich über **Colle di S. Lucia** sich ausdehnt, wo sie bei **Caprile** am vene-

tianischen Gebiete endet. Im Westen streckt sich ein Gebirgsarm halbkreisförmig gegen Süden; er langt vom **Dovoi** an den **Pordoi** in wilden und schroffen Massen, und hängt mittels der Bergreihe von **Fedaja** an den Fernern der **Marmolata**. Dieser Zug setzt die Scheidelinie zwischen Buchenstein und **Fassa**. Das Hauptthal **Buchenstein** (**Livinalongo**) zieht von **Caprile** nordwestlich bis **Piano**, wendet sich dann gegen Westen über **Pieve** bis **Arraba** und von dort südwestlich bis an den Fuß **Pordoi** der Gränze von **Fassa**, wo es an der Südseite eine rauhe unbewohnte Wildniß, an der Nordseite aber schöne Bergwiesen darbietet. Das ganze Thal ist enge, felsig, fast ohne Ebene, 5 St. lang. — Von **Piano** geht ein Seitenthal gegen Nordost enge und waldig hinauf über **Andraz** bis zu den Felswurzeln des **Sasso di Piera** 3 1/2 St. lang. Man kann es das Andrazerthal nennen. Ueber diesem öffnet sich mit ganz nördlicher Abdachung das kleine Alpenthal **Valparola** bis zur Gränze von Enneberg; es ist als der Schluß des Thales St. Cassian zu betrachten, indem das **Valparola**-Thalbächchen in die Gader sich ergießt. — Die Thäler von Buchenstein und **Andraz** werden durch ein hohes, grasreiches Mittelgebirge geschieden, wo seltene Versteinerungen zu Tage kommen, welche jedoch, soviel bis jetzt bekannt, an Schönheit den reiner ausgeprägten und ausgezeichneten Petrefakten der Gegend von St. Cassian in Enneberg weichen müssen. Der vorzüglichste Fundort ist das Joch **Stuore**. Ueber diesem Mittelgebirge steigt der grüne **Coll di Lana** hervor. Seine Spitze gewährt eine schöne Fernsicht auf die Thäler Buchenstein und Enneberg, in die Gegend von Bruneck und in das Venetianische.

Gewässer. Das größte Wasser des Thales ist der Wildbach **Cordevole**; er entspringt am Fuße des **Pordoi**, durchzieht 5 1/2 St. lang das ganze Hauptthal und ergießt sich 1/2 St. unter **Caprile** in den **Lago d'Alleghe**, welcher im J. 1771 durch einen gewaltigen Bergsturz eingedammt wurde. Die beträchtlichen Seitenbäche, welche ihm von der linken Seite des Thales zueilen, sind: der **Arraba-Bach** aus der Alpe **Campo longo**, der auf den hohen Bergwiesen seine Quellen sammelt, und bei **Arraba** mündet. Dieser nimmt 1/4 St. vor **Arraba** einen andern höchst merkwürdigen Bach

auf, der mit dem Wechsel des Wetters in der genauesten Verbindung steht. Hoch auf dem riesenhaften Kalkstocke Boè (wo eine Ochsenalpe grünt) der zwischen Buchenstein, Enneberg, Gröden und Fassa seinen mächtigen Fuß gesetzt, steigt er aus unergründlicher Tiefe herauf, wälzt sich bald über eine glatte wohl 60° hohe Felswand im wilden Donnergebrause, das stundenweit dem Thale entlang das Ungewitter verkündet, das binnen 12, längstens 24 Stunden dann immer losbricht. Bleibt dieser wetterlaunige Bach aus, dann kann man verläßig in eben jener Zeit auf heiteres Wetter rechnen. — Der **Ruazzei-Wildbach**, welcher auf der Alpe **Incisa** (in alten Urkunden **Ancisa**, insgemein im Volke **Cisa**) entspringt, nimmt unterhalb **Contrin** den ebenso großen **Ru de Contrin** vom Felsen **Pudres** auf, tobt bis **Ruaz**, wo er sich in die **Cordevole** stürzt. — Der **Kirchenbach** (**Ru de Gliesia**) vom **Coll di Lana** kommend, rauscht am Pfarrdorfe vorüber, macht unterhalb **Pieve** einen zierlichen Fall, erreicht **Foppa**, und wiederholt den schönen Fall unter **Retiz** beinahe bis zu seiner Einmündung in die **Cordevole**. Der **Andrazerbach** ist bedeutender als die Vorgenannten. Er tritt westlich vom **Sasso di Piera** an das Licht, durchströmt das Thal **Andraz** der ganzen Länge nach durch 3 1/2 St., erhält auf seinem Laufe mehre Zuflüsse, insbesondere bei **Castello** den Bach **Fauzarigo**, der von der gleichgenannten Alpe niederläuft; dann unterhalb **Cernadoi** den **Ru de Grevola** vom Gebirge **Porre**; weiter herab das Bächlein **Franza** und bei **Ponte Scurro** den kleinen Bach von **Agai**. Dieser ergießt sich in 9 Fällen in gerader Richtung, milchweiß schäumend, von einem Becken in das andere. Mit allen diesen Wassern bereichert, verbindet sich der Andrazerbach bei **Piano** mit dem Hauptbache des Thales. Von der rechten oder südwestlichen Thalseite stürzen die kleinen Wasser des **Ornella-Baches** und der **Aghe** über das Gebirge zur **Cordevole** herab. Ersterer berührt den Weiler **Ornella**, letzterer bezeichnet die südliche Landesgränze gegen das venetianische Gebiet. Dieser quillt auf der Alpe **Sellegazza**, und vereint sich in der Tiefe von **Satil** mit dem größern auf dem venetianischen **Monte di Laste** entspringenden Wildbache **Davedino**. Im Bezirke von **Colle di S. Lucia** ist das vorzüglichste Wasser der Bach **Codalonga**; er

quillt am Fuße des Berges **Piezza**, fließt gerade südwärts, bis der **Fiorentina-Bach** aus dem venetianischen Thale **Selva** östlich vom Dorfe **Colle di S. Lucia** zu ihm stößt; dann wendet er sich nach Südwest, und tritt unter **Caprile** in das Bett der **Cordevole** über. Sein 1 St. langer Lauf bildet die Gränze des Landgerichtes gegen den venetianischen Bezirk **Cadore**. Zur Förderung der Muselstämme nach Italien ist die **Cordevole** an zwei Stellen durch Schleußen abgesperrt; die kleinere befindet sich bei **Soraruaz** nächst der Kirche St. Johann, die größere bei **Vallazza** an der Brücke über die **Cordevole**, die nach **Ornella** führt.

Gemeinden 2. Buchenstein (Livinalongo) und Colle di S. Lucia. Jene eignet sich die Thäler **Livinalongo** und **Andraz**, somit bis auf einen kleinen Streif im Südost das ganze Gebiet des Landgerichtes an. Die kleinere Gemeinde **Colle di S. Lucia** vereinigt die Ortschaften an der Südostgränze gegen das Venetianische.

1. Gemeinde Buchenstein, 2289 E. 204 H.

Der ausgedehnte Gemeindebezirk von **Livinalongo** oder **Buchenstein** im engern Sinne begreift das ganze Hauptthal von **Arraba** bis zum Bache **Pignazza** mit dem Seitenthale **Andraz** und allen Ortschaften auf den Anhöhen ringsum. Zu ihm gehören die Dörfer **Pieve, Arraba, Andraz** und **Larzonei**, dann die Weiler **Varda, Cherz, Contrin, Ruaz, Pezzei, Ornella, la Corte, Livinè, Brenta, Sorarui, Salesei di sopra, Salesei di sotto, Agai** und **Castello** nebst mehren zerstreuten Berghöfen. Der Hauptort dieser Gemeinde ist das Dorf **Pieve** auf einer kleinen Fläche am linken Ufer der **Cordevole**. Es behauptet fast die Mitte des Thales und ist von der Kreisstadt 17 ½ St. entfernt. Zu diesem Dorfe gehören nur 12 H. 96 E. mit einer Schule, welche auch von den Kindern der näher liegenden Orte besucht wird. Hier hat das k. k. Landgericht seinen Sitz, auch ein besoldeter Landgerichts-Wundarzt seinen Aufenthalt. Wirthshäuser findet man zu **Pieve** zwar vier, allein nur jenes des Vinatzer verdient diesen Namen. Im Dorfe **Pieve** werden 3 Jahrmärkte gehalten: am 14. Februar, am Tage vor dem Palmsonntag und am 18. Oktober.

Die Pfarrkirche zum h. Jakob l. f. Patronates steht an der Südseite des Dorfes, und ist gothischer Bauart. Von ihrem hohen, aus Quadersteinen aufgeführten Spitzthurme tönt ein Geläute von seltener Harmonie, dessen Wohlklang auf das angenehmste überrascht. Das Hochaltar-Blatt: die Himmelfahrt Mariens von Franz Sebald, erhält den Beifall der Kunstkenner. Die drei Statuen auf dem Rosenkranz-Altar; die h. Jungfrau, der h. Dominikus und die h. Margaret sind schöne Arbeiten des Dominik Molling, von dessen Hand auch die zierliche Kanzel hervorgegangen sein soll. Besondere Erwähnung verdient auch die im J. 1843 aufgestellte neue Orgel als ein vollkommen gelungenes Werk von Franz Maßl. — Auf dem Gottesacker südlich von der Pfarrkirche bemerkt man eine kleine Kapelle der seligsten Jungfrau geweiht. Dies war einst die Kapelle der Flagellanten-Bruderschaft. — Der Pfarrer zu **Pieve** ist zugleich Schulen-Inspektor und Dekan des Bezirkes Buchenstein, dessen Amtsgewalt nicht allein das Landgerichts-Gebiet Buchenstein, sondern auch die Curatie Kolfuschg und die Expositur **Corvara** im Landgerichte Enneberg umfaßt. Bemerkenswerth ist es, daß überdies die Ortschaften **Davedin** und **Digonera** des venetianischen Bezirkes **Agordo** am rechten Ufer der **Cordevole** südlich von **Pieve** der Pfarre Buchenstein unmittelbar einverleibt sind. Im Dorfe **Pieve** besteht eine Schule.

In der frühern Zeit wurde **Buchenstein** Pocharn; dann später Puechberg genannt. Erst im 15. Jahrhunderte erscheint der Name Puchenstein oder Buchenstein. Man müht sich umsonst ab, eine befriedigende Ableitung dieser Benennung zu enträthseln. Das italienische **Livinalongo** wird insgemein von **Lavini longhi** erklärt, da die häufigen Lavinengefahren leider nur zu sehr bekannte Plagen dieses Thales sind. — Hauptlavinen zählt man drei, welche vom **Coll di Lana** kommen; eine derselben stürzt durch die Schlucht des Kirchenbaches und rollt donnernd an **Pieve** vorüber; die zweite bricht zwischen **Livinè** und **Brenta** los, ist die umfangreichste und bedroht stets **Livinè**; die dritte, zwischen **Livinè** und **Troi**, ist zwar die kleinste, allein wegen des hohen Sturzes die gefährlichste. Im J. 1794 brach diese Lavine in der Christnacht bei **Sief** herab und begrub das Haus **Rono** mit seinen 29 Bewohnern, wovon nur 10 gerettet werden konnten. Doch diese drei großen Lavinen sind min-

der gefährlich als die kleinen Windlavinen, welche die Sicherheit so sehr bedrohen, daß man das Thal in was immer für einer Richtung kaum ¼ St. durchwandern kann, ohne auf eine zerstörende Windlavine zu stoßen. Indessen kennen die Buchensteiner die Zeit der Gefahr sehr gut; sie verlassen dann bei einer solchen Besorgniß ihre meistens auf sichern Stellen gebauten Wohnungen nicht. — Einige schreiben Livinallongo und leiten diesen Namen von der langen Gebirgskette her, welche von Primiero bis Buchenstein zieht, und einst als Gränze zwischen Italien und Tirol unter dem Ausdrucke „Finale longo" gegolten haben soll. Wann in Pieve die Kirche und wann die Seelsorge gegründet worden, ist eine bis jetzt nicht gelöst'te Frage. In einer auf dem Schlosse Schöneck den 23. September 1237 gefertigten Urkunde über eine vom Kloster Neustift dem Ritter Arnold von Rodank gegebenes Darlehen erscheint Purchard als Pfarrer von Puchberch unter den Zeugen. Folglich muß damals Kirche und Pfarre schon bestanden haben. Die älteste Urkunde des Pfarr-Archives ist vom Jahre 1336 ausgestellt. Im J. 1683 wurde die Kirche vergrößert, und zwar durch den Anbau des Presbyteriums, aber schon im J. 1687 zerstörte eine Feuersbrunst Dorf und Kirche. Nur langsam scheint die Wiederherstellung dieser noch in demselben Jahrhunderte geschehen zu sein. Die vermehrte Bevölkerung machte in der Folge eine abermalige Erweiterung der Kirche nöthig, welche im J. 1831 ausgeführt wurde. — Die Gesellschaft der Flagellanten scheint in Buchenstein schon vorlängst bestanden zu haben, ohne daß man die Zeit ihrer Gründung genau weiß. Aus den ältesten Stiftungen zu schließen, dürfte diese in das 15. Jahrhundert fallen. Die Verbrüderten waren verpflichtet, nebst verschiedenen Andachtsübungen sich zu gewißen Zeiten zu geißeln. Gegen die Mitte des 15. Jahrhundertes bauten sie das Marienkirchlein auf dem Friedhofe, das 1441 geweiht wurde. Die Disciplin des Geißelns ist unter dem würdigen Pfarrer Felix Fortunat Faber, der 1823 in Pieve starb, da sich Mißbräuche eingeschlichen, und nicht immer fromme Geißelungen Statt gefunden hatten, gänzlich aufgehoben, das Statut der Bruderschaft zweckmäßig geordnet, und das Vermögen der Bruderschafts-Kapelle der Pfarrkirche zugetheilt worden.

Die Umgebung des Dorfes, so wie das Thal **Livinalongo** überhaupt, hat in einzelnen Partien manch Liebliches und Anmuthiges; das Ganze aber drückt eine trübe, düstere Einsamkeit aus. Die Umrisse sind roh und wild, für das Groteske aber doch zu cultivirt;

Wiese und Wald scheiden sich nirgends klar, und die Ebene fehlt durchaus; nirgends findet das Auge auch nur die kleinste Fläche oder eine sanfte Erhöhung, auf welcher es von dem Gewirre der unregelmäßig gekrümmten und scharfwinkeligen Linien ausruhen könnte; der Wildbach liegt für einen Effekt zu tief, und die Häuser weichen ungesellig und scheu voneinander. Nur nach den weiten Strecken der hellgrünen Bergwiesen, welche die Abhänge der nördlichen Gebirgskuppen bedecken, strebt der Blick sehnsüchtig empor; dort wohnt die Fröhlichkeit und die Alpenluft unter dem blauen Himmelsgewölbe, das auf den Ehrfurcht gebietenden Reihen der riesigen Dolomit-Pfeiler ruht. Die Alpen sind es auch, welche hier sich in den Schmuck einer auserlesenen und reichen Flora kleiden; sie erhalten alle Sommer Besuche von fremden Botanikern — am 5. August 1841 sogar vom Könige von Sachsen — diese verlassen immer zufrieden das unwohnliche Thal.

Mehre einzelne Höfe und auch Gruppen umgeben das Dorf **Pieve**, welche zu dessen Nachbarschaft (**Vicinia**) gehören. So liegen thaleinwärts gegen Nordwest 1/8 St. von **Pieve** der Weiler **Brenta** mit 4 H. und nach 1/4 St. der Weiler **Livinè** mit 5 H. Vom letztern Weiler führt der Thalweg weiter gegen Nordwest in die Abtheilung **Soraruaz** (aus **Sopraruaz** verunstaltet), welche die Weiler **Pezzei**, **Cherz**, **Ruaz** und die zerstreuten Wohnungen der Gegenden von **Piammolin**, **Fossal**, **Gliera**, **Crepaz** und **Renaz** begreift, und 29 H. zählt. Der Weiler **Pezzei** liegt am Thalwege auf dem linken Ufer der **Cordevole** 1 1/4 St. nordwestlich von **Pieve**, hat 5 H. und eine Filial-Kirche zum h. Johannes den Täufer l. f. Patronats, in welcher ein Benefiziat-Priester den Gottesdienst besorgt. Die Kirche wurde 1607 geweiht. Das Beneficium stiftete Christian Crepaz, Pfarrer zu Buchenstein im J. 1794. Kirche und Priesterwohnung sind der Lavinengefahr Preis gegeben. Im Winter 1836 stürzte zur Nachtszeit eine Lavine vom **Cherzer**-Berge herab, und zerstörte einen Theil des Widums. Hier befindet sich auch die Schule für **Soraruaz**. Der Weiler **Cherz** mit 10 H. steht hoch am Berge nördlich 2 1/2 St. von **Pieve** in einer fruchtbaren Gegend, und ist nach **Pezzei** kirchpflichtig. Die Häusergruppe **Renaz** mit einem Marien-Kirchlein am fahrbaren Thalwege nach

Arraba ist von Pezzei $^1/_4$ St. nordwestlich gelegen. Hinter Renaz leitet ein rechts ausbeugender Fahrweg nach dem Weiler Varda mit 7 H. hoch hinauf am Fuße des Campolongo 2 St. von Pieve. — Das Dorf Arraba, das auf einer beträchtlichen Ebene 20 H. und 172 E. zählt, ist von Renaz $^3/_4$ St. und von Pieve 2 $^1/_4$ St. nordwestlich entfernt, und rings von mehren Höfen umgeben. Nebst einer Schule steht hier eine alte Curatie-Kirche, den Aposteln Petrus und Paulus heilig, über welche die Bewohner dieses Seelsorgs-Bezirkes das Patronat ausüben. Das Klima von Arraba ist so rauh, daß das ganze Jahr hindurch die Zimmeröfen geheizt werden müssen, und oft liegt noch im Juni Schnee im Dorfe. Die nächste Umgebung ist unfruchtbar und sehr langweilig, und nur die freundlichen und weitgedehnten Bergmähder am Pordoi, Larsei, Sorasas, Vizza und Palle, welche die Viehzucht begünstigen, erheitern einigermassen die Gegend. Zu Arraba wird am 30. Juni und 30. September Markt gehalten. In westlicher Richtung von diesem Dorfe leitet ein bequemer Saumschlag durch den hintersten Theil des Thales Livinalongo über den Berg Pordoi nach Fassa, und erreicht in 3 $^1/_2$ St. das Dorf Canazei. Ein anderer Bergweg geht von Varda aus, und zieht über die nördliche Alpe Campo longo in 2 $^3/_4$ St. nach Corvara in Enneberg.

Die Zeit der Gründung dieser Kirche läßt sich nicht ermitteln. Die Sage nennt sie die älteste im Thale, und erzählt, daß einst, als noch das Thal wenig bewohnt und ohne gebahnte Wege war, die Leichen von Colle di S. Lucia hieher übertragen wurden, eine Wanderung, zu der drei Tage nöthig waren. Doch dies ist Sage. Verläßige Spuren der Kirche von Arraba finden sich aus dem 15. Jahrhunderte. Der erste Priester kam, soviel die Urkunden Licht geben, im J. 1620 dahin. — Von der Entstehung der Marien-Kapelle zu Renaz ist folgende Erzählung bekannt: Valerio Delfauro da Grones sah vor dem Bildstöckchen, das in der Nähe seines Hauses stand, zu verschiedenen Zeiten zwei Flämmchen auflodern. Diese seltsamen Lichter, als die Vorzeichen eines nahen Unglückes erkennend, setzte jener fromme Mann sein Bild der Gottesmutter (Lauretana), das er sich in Venedig malen ließ, im erwähnten Stocke zur Verehrung aus. — Das besorgte Unglück brach am 25. April 1626 los. Der über diese Gegend aufsteigende Rudimont

spaltete sich, der felsige Theil desselben stürzte, und bedeckte mit den Trümmern die nicht unbedeutende Fläche. Noch jetzt bietet jener Bergsturz einen betrübenden Anblick. Doch das Marienbild im Stöckchen blieb wunderbar verschont. Von diesem Zeitpunkte an nahm die Zahl der Andächtigen auffallend zu, die sich beim Madonnen-Bilde in Renaz einfanden, und nicht unbedeutend war das Opfer, das sich sammelte. Mit diesem baute der Sohn des Valerio Delfauro nach dem Wunsche seines Vaters 1667 das gegenwärtige Kirchlein, das dann 1679 vom F. Bischofe Paulin von Brixen geweiht wurde.

Von Livinè steigt noch ein anderer Weg gerade nördlich zu den Mittelgebirgen empor, und führt über die Murrbrüche und Erdspaltungen von Troi in 7/8 St. nach dem Weiler la Corte mit 5 H. 88 E., einer Schule und der Filial-Kirche Maria-Schnee (Madonna della neve), einem Wallfahrtsorte, den Leute aus der Diöcese Belluno vorzüglich gern besuchen. Diese Kirche (1607 geweiht), mit einer Mauer umfangen, obgleich sie keinen Friedhof hat, ist regelmäßig gebaut, mit sehr guter Stukkatur-Arbeit geziert, und gehört sicher unter die schönsten Kirchen im ganzen Gerichtsbezirke. — Von la Corte führen durch Contrin 2 Wege, der eine über die Alpe Forcelle und der andere über die Alpe Incisa, beide in 2 1/2 St. nach Corvara. Der erstere ist der bequemere und der vom Postboten stets benützte. An derselben Strecke trifft man 12 Einzelnhöfe zu Laste, Contrin und Sies, 1/4 bis 1 St. nördlich von der Kirche. Den Orten la Corte und Contrin gebührt das Patronat über die Madonnen-Kirche.

Die Wohnungen und Felder von Troi und der mehr südlichen Gegend von Vallazza haben schon öfter die Verwüstungen durch Erdbrüche erfahren. Im J. 1699 hatte sich im Orte Cendelba, unweit la Corte, die Erde in einem Umfange von 150 Klafter gespalten, und den Gegenden von Troi und Vallazza den Untergang gedroht. Die geängstigten Leute klagten ihre Noth dem Seelsorger Johann Nicolai; dieser veranstaltete eine Procession mit dem Sanctissimum; der Boden befestigte sich, und die Gefahr schien gehoben. Dies erzählt der Stiftbrief vom 1. Mai 1701, welcher in Folge des Gelübdes einer Jahrmesse von den dankbaren Bewohnern jener Orte errichtet wurde. Indessen war die Gefahr nicht auf immer verbannt. Der Bruch erfolgte 1736, jedoch glücklich nur zum Theile;

überschüttete aber dessenungeachtet die schönen Felder von Vallazza. Diese Erdspaltung erneuerte sich 1827 wieder, und noch bedrohlicher. Man flüchtete und rettete, was beweglich war. Endlich brach die lockere Masse los, zerstörte zwei Wohnhäuser nebst einer Scheune, und bedeckte Wiesen und Aecker mit Schutt. Noch sind diese Erdbewegungen nicht zur Ruhe gekommen. Im Jahre 1843 ergab sich abermal ein, jedoch minder bedeutender Sturz. In und um Troi zeigen sich tiefe Klüfte mit vielen verborgenen und hervorquellenden Wassern, welche den Boden fort und fort benagen und unterspülen.

Am rechten Ufer des **Cordevole** ruht auf einer kalten, schattigen Gebirgsanhöhe des kleinen, gegen Südwest eingegrabenen Seitenthales der Weiler **Ornella**, westlich und 1 ¼ St. von **Pieve**, nur auf Fußpfaden zugänglich. Seine 21 Wohngebäude umziehen im lockern Verbande den Hügel, auf dem die Filial-Kirche zum h. Sebastian prangt. Diese steht unter dem Patronate des Landesfürsten. **Ornella** hat auch eine eigene Schule. Auf den südlichen Bergvorsprüngen gegenüber sieht man noch einige Gehöfte zu **Sottil, Sottinghiazza** und **Roncat**, welche von **Ornella** durch die Thalschlucht geschieden sind. Diese Orte besitzen kostbare Alpenweiden in solcher Ausdehnung, daß diese selbst bis an die Eisflur **Marmolata** an der Gränze von **Fassa** fortwuchern. Die hohen Gebirge im Südwest, welche sich hinter dem Orte **Ornella** aufthürmen, berauben ihn vom November bis zum Februar des Sonnenscheines. —

Die Kirche wurde 1488 eingeweiht, obschon eine kleine Kapelle früher an jenem Platze stand. Das Priester-Beneficium bei derselben hat Johann Favai, Großhändler in Wien, von Ornella gebürtig, im J. 1766 ausgestattet. In der Folge wurde aber das Kapital so vermindert, daß das Beneficium wegen zu geringen Einkommens nicht mehr besetzt werden konnte. Erst 1836 sicherten neue Geschenke wieder den Unterhalt des Beneficiaten. — Ueber die Entstehung des Ferners Marmolata erhält sich folgende Sage im Volke: Ein Frevler führte, dem dritten Gebote des Herrn zum Trotz, am Feste Maria-Himmelfahrt Heu ein. Dies geschah auf den höchsten Bergwiesen, an den Gränzen von Fassa. Als er damit zu Stande gekommen war, spottete er der Gottes Mutter. Da umzog rasch ein Schneegewölke die Dolomit-Zacken des Berges. Es ballte sich immer dichter und dichter, und verbreitete dichte Nacht um ihn herum, bis es endlich aus seinem Schooße eine solche Masse eisiger

Schneeflocken ausschüttete, daß die Wiese und der beteuerte Frevler thurmhoch bedeckt und bald zum Ferner ward. — Dieser Ferner ist in viele, dem Unkundigen nicht immer wahrnehmbare Spalten zerklüftet. Im J. 1804 wollte der damalige Pfarrkooperator Johann Terza den Ferner besteigen. Unvorsichtig und gegen die Warnung seiner Gesellschafter wagte er sich zu weit vorwärts und stürzte in eine tiefe Eisspalte. Umsonst versuchte ein am Seile Hinabgesenkter die Rettung; der Unglückliche liegt noch in seinem unergründlichen kalten Grabe.

Auf der Strasse, welche von **Pieve** thaleinwärts gegen Süden leitet, gelangt man an dem schmucklosen Pfarrgottesacker vorüber sehr bald zum Weiler **Sorarui** mit 3 H. (unter diesem liegen die Höfe **Foppa** und **Sottocrepa** am südlichen Abhange), und dann nach $^3/_8$ St. zu den Weilern **Salesei di sopra** und **Salesei di sotto** zusammen aus 13 H. bestehend, die nordöstlichen Berghöfe von **Costa** sind Appertinenzien des Weilers **Salesei disopra**. Unter der Strasse nahe dem Einflusse des Baches **Andraz** in die **Cordevole** ziert den äußersten Vorsprung des fruchtbaren Bergrückens der Edelsitz **Pian**, und nächst daran die Kapelle des h. Antonius in der Mitte einer schönen sonnigen Wiese, ein Eigenthum der Familie v. **Sisti**, von **Pieve** $^7/_8$ St. entlegen. Hier ist die Hauptniederlage des von **Castelli** und **Andraz** kommenden und nach Italien bestimmten Merkantilholzes. — Die Kapelle wurde 1630 von Johann v. Sisti, Pfarrer und Dekan zu Buchenstein erbaut und dotirt, wie auch dessen Wappen in derselben sichtbar ist. Der Priester, welcher damit das verbundene Benefícium unter dem Patronate der Familie von Sisti genießt, ist gemäß der Stiftung zugleich Schullehrer zu **Pieve**.

Bei **Sorarui** am Ausgange des ober **Foppa** liegenden Waldes theilt sich der Thalweg in zwei Arme. Der eine zieht nordwärts gegen das Dorf **Andraz**, während der andere nach der Richtung des Hauptthales gegen Süden zum Gränzort **Caprile** sich wendet. Das Dorf **Andraz** in der Mitte des gleichnamigen Thales, $1^1/_4$ St. und nordöstlich vom Landgerichts-Sitze, zählt 14 H. und 143 E., hat eine Schule und gleich an seinem Eingange eine Beneficial-Kirche der h. Dreifaltigkeit geweiht, l. f. Patronates, welche vor dem J. 1478 bereits als Kapelle bestand, im J. 1649 aber

bedeutend vergrößert wurde. Dieses Priester-Benefizium trat erst 1747 in das Leben. Die Kirche ist ziemlich groß, im gothischen Geschmacke gebaut, und im Besitze einer sehr schönen Statue der seligsten Jungfrau vom Meister Dominik Molling aus Wengen. Diese Gemeindeabtheilung umfängt auch die zwei Berghöfe zu **Palla** und den Weiler **Agai** mit 5 H. auf dem zwischen **Livinalongo** und **Andraz** aufsteigenden steilen Bergrücken, nur sehr mühsam zugänglich, im Westen und hoch über der Kirche erhaben, mit einer überausschönen Ansicht des Sees von **Alleghe** und der funkelnden Eislager des **Marmolata**; dann gehören noch zur **Vicinia Andraz** die 3 Berghöfe zu **Cernadoi** und die Häuser von **Franza, Costa d' Andraz** und **Foram** bis auf $^3/_8$ St. von der Kirche entfernt. Hinter dem Dorfe beginnt das Thal sich zu verwildern und zu verengen. Selbst hier $1\,^1/_4$ St. nördlich vom Dorfe findet man noch 8 Wohnungen zum Weiler **Castello** vereint.

In geringer Entfernung von **Castello** ragt ein mächtiger dreieckiger Fels frei empor, und auf diesem wie das Nest eines Adlers in schauderhafter Höhe das Schloß **Andraz** so kühn aufgebaut, wie kaum ein anderes Schloß im Lande — jetzt eine wunderherrliche Ruine — der einzige Glanzpunkt im düstern Thale. — Eine feste mit Schießscharten versehene Ringmauer umgürtet den Fuß des Felses und ein tiefer Graben das Hauptthor; ist man über die Zugbrücke in ihren innern Kreis gedrungen, so bleibt noch die Spitze des Felses zu erklimmen und eine andere Brücke zu passiren. Die Keller und andere Behältnisse des Schlosses sind blank aus dem Felsen gehauen, und das Mauerwerk auf demselben ist so sicher gestützt und so fest gekittet, daß es mit dem Felsen verwachsen, und an manchen Stellen, wie an der Südseite, als eine Fortsetzung des Felses erscheint. Jahrhunderte gingen vorüber ohne auch nur eine Spur an demselben zurückzulassen. Was aber die Zeit verschonte, stoßt des Menschen freche Habsucht, Raub und Krieg in Trümmer. Seit der Secularisation des Hochstiftes Brixen 1803, besonders in den unruhigen Tagen des Kriegsjahres 1809 wurde das Schloß seiner besten Einrichtungsstücke, auch seines gewiß schätzbaren Archives beraubt, und zum Theil zerstört, das übrige bleibt nur dem Verfalle überlassen. Die Hallen, welche einst von Lust und Freude

wiedertönten, sind jetzt öde und ausgestorben, der kunstvolle Dachstuhl, ungeschützt gegen die Stürme des Wetters, beginnt zu vermodern, und das letzte großartige Denkmal der Herrschaft des Krummstabes wankt allmälig seinem Untergange entgegen. Jetzt besitzt die Famile **Faber** zu **Cernadoi** die Ruine. An der Nordseite des Schlosses steht in Verbindung mit diesem eine halbverfallene Kapelle, deren beträchtliches Vermögen dem Religionsfonde einverleibt wurde. Dabei befindet sich auch die Wohnung des ehemaligen Schloßkapellans. Die Kapelle mochte einst recht schön und freundlich gewesen sein. Der zierlich gearbeitete Fußboden, das geschmackvolle Oratorium, die leichtgewölbte Oberdecke und die Reste der zarten Stukkatur-Arbeit deuten darauf hin. Sein Thurmglöcklein, das einst hellklingend durch Wald und Thal zur Andacht lud, oder den Vasallen das Aufgebot verkündigte, tönt nun schwermuthsvoll vom hohen Pfarrthurm in **Pieve** als Sterbeglocke herab, wohin es die Familie **Faber** im J. 1842 schenkte.

Italienische Geschichtskundige meinen, das Schloß **Andraz** sei mit anandern Burgen, welche die Gothen zu ihrer Sicherheit in den Bergen oberhalb **Belluno** errichteten, schon im 6. Jahrhundert erbaut worden. Eine Volkssage läßt dieses wie das Schloß **Roccabruna**, das südöstlich von **Laste** im Bezirks-Comissariate **Agordo** gelegen nun nur noch in einigen schwachen Spuren erkenntlich ist, von zwei Frauen erbaut worden sein, die sich feindlich gegenüber standen. Beide Schlösser hätten sonach einen geschichtlichen Zusammenhang. Mit dem J. 1091 kamen die Bischöfe von Brixen in den Besitz von **Andraz**. Die Burg theilte im Laufe der Zeiten die Schicksale der Herrschaft Buchenstein, welche bereits oben in der geschichtlichen Bemerkung zum Landgerichte vorgetragen worden sind. — Von dem Zeitpunkte an, als die Bischöfe Buchstein's unmittelbare Verwaltung hatten, zählt die Chronik bis 1803, wo die weltliche Herrschaft der Hochstifte ein Ende nahm, 45 Schloßhauptleute in **Andraz**. Diese wohnten im Schlosse, und bildeten über den Richter von Buchenstein die zweite Instanz, während die dritte dem Hofgerichte in Brixen übertragen war. Wir sehen in dieser langen Reihe der Schloßhauptleute sehr viele Männer aus den ältesten und edelsten Geschlechtern des Landes ausgezeichnet. So die Weineck, die Prak, die Trautson, die Firmian, die Lichtenstein, die Rindsmaul, die Brandis, die Wolkenstein, die Schenk von Schenkenstein, die Spaur, die Thun, die Platz u. a. Die zahlreichsten waren aus dem Hause Prak von Asch. Der

berüchtigte Gabriel von Prak bekleidete den Schloßhauptmanns-Posten von 1454 bis 1462, und zwar mit einer solchen Ergebenheit an seinen Herrn, den Cardinal-Bischof Nikolaus von Cusa, daß diese in die wildeste Grausamkeit überging. Er war es, der die Zinsbauern von Enneberg, als diese wider das Verbot des Cardinals der abgesetzten Aebtissin von Sonnenburg Verena ihre Gebühren abreichten, schonungslos erschlagen ließ, wofür ihm vom Cardinal ein silbern-vergoldeter Topf geschenkt worden sein soll. (S. Burglechner u. Graf Mohr.)

Nördlich und in geringer Entfernung vom Schlosse spaltet sich der rauhe, ungebahnte Thalweg; die östliche Linie zieht am Fuße des **Lagatschò** und des **Sasso di Stria** längs dem Thale **Valzargo** gegen **Ampezzo**; die nördliche über die Alpe **Valparola** nach St. Cassian im Gaderthale. Letzterer berührt nahe an der Gerichtsgränze die zerfallenen Gebäude einer alten Schmelzhütte, wohin einst die Eisenerze aus dem Grubenwerk **Fursil** bei **Villagrande** der Gemeinde **Colle di St. Lucia** auf dem Wege über **Larzonei, Castello**, und die Alpe **Valparola** zu Verschmelzung und Verarbeitung verführt wurden. Zum Bereiche der Gemeinde Buchenstein gehört noch das Dorf **Larzonei**, welches in der Bergreihe zwischen Buchenstein und **Colle di St. Lucia** 2 ½ St. südöstlich von **Pieve** von sehr fruchtbaren Feldern umgeben und von der schönsten Aussicht erheitert sich lagert. Von **Andraz** leitet ein fahrbarer Weg bei **Cernadoi** durch den Wald gegen Südost dahin. Dieses hochgelegene Dorf mit 9 H. und 105 E. hat die Filial-Kirche zum h. Sylvester mit einem 1735 gestifteten Priester-Beneficium in seiner Mitte und dabei eine Schule. Die Kirche ist l. f. Patronats, und wurde 1516 geweiht. Die Thalstrasse zieht tiefer in südlicher Richtung an dem nach **Larzonei** kirchpflichtigen Hof **Colaz** vorüber. Er liegt 1 St. unterhalb der Kirche. —

2. Gemeinde **Colle di Sta. Lucia**, 695 E. 65 H.

Sie nimmt die östliche Seite des Gerichtsbezirkes ein, und wird gegen das venetianische Gebiet durch die Bäche **Codalonga** und **Fiorentina** begränzt, an der Mündung des Thales **Selva** gelegen, das sich gegen Osten bis zum berühmten Gebirge **Pelmo**

ausdehnt. Der Gemeindebezirk zerfällt in 3 Abtheilungen: in die **Regola grande**, in die **Regola di Mezzo** und **Regola Possalz** oder **Possauz**. In der ersten Abtheilung findet man das Dorf **Colle di Sta. Lucia** oder **Villagrande**, 3 ½ St. vom Sitze des Landgerichts auf einem hohen von fruchtbaren Wiesen und Feldern umgebenen Hügel. Diese Gegend rühmt sich als die am meisten begünstigte im ganzen Bezirke von Buchenstein. Das Klima ist hier milder, die Vegetation üppiger, die Flora auserlesener und die Aussicht heiterer, besonders jene nach dem Süden auf den **Lago d' Alleghe** und die kleinen malerischen Oertchen in der Umgebung desselben, so wie auf **Selva** und **Pescul** im Bezirks-Commissariate von **Cadore**. Im Dorfe steht man mehre schöne Gebäude, welche von früherm Wohlstande zeugen. Die Zahl der Häuser beträgt 17, die der Einwohner 119. Das Dorf hat seine eigene Seelsorge unter dem Patronate der Gemeinde, und eine eigene Schule. Die Curatie-Kirche, zur Ehre der h. Lucia eingeweiht, krönt die Spitze des Hügels und ist ein alterthümliches Gebäude. Sie bestand urkundlich erwiesen schon vor dem J. 1336, damals eine Filiale von **Pieve**; ward 1753 vom Blitze getroffen, doch nur am Dache beschädigt. Im J. 1842 erhielt sie eine der Population angemessene Erweiterung. Die selbstständige Seelsorge wurde 1488 eingeführt. Am Friedhofe steht eine Kapelle zur Ehre der Verkündigung Mariens, der Flagellanten-Bruderschaft angehörig, welche in **Colle di Sta. Lucia** so wie in **Pieve** moderirt sich erhalten hat. Nebst der Curatie-Pfründe besteht noch ein Frühmeß-Beneficium, von Peter Anton **dall' Andrea** 1830 reichlich ausgestattet. Dieser Wohlthäter hinterließ auch ein beträchtliches Kapital zur Gründung eines Gemeinde-Armenfondes. Das Dorf **Villagrande** hat auch zwei (schlechte) Wirthshäuser, und drei Jahrmärkte am 18. Mai, 15. September und 14. December. Im Bezirke derselben **Regola** fließt aus einer tiefen Schlucht nächst der Gränze zwischen dieser Gemeinde und dem Dorfe **Caprile** hart am Bache **Cordevole** eine sehr starke Schwefelquelle zu **Valliate** genannt. Die Unzugänglichkeit ihres Ursprunges und der Mangel eines Bauunternehmers sind die Ursachen, welche dem Aufkommen eines Bades bis jetzt entgegen waren. Dieses Wasser führt viel flüchtiges Schwefelwasserstof-Gas, *viele*

Kalkerde, schwefelsaure Soda und ein bitteres Mittelsalz; es ist unangenehm salzig-bitter und zum Trinken nicht geeignet. Sein Bodensatz enthält vielen weißgrauen und gelblichten Schlamm, ähnlich jenem der Fanghi von Abano. Italiener aus der ärmern Volksklasse des angränzenden venetianischen Gebietes errichten manchmal im Sommer in der Nähe der Quelle eine Barake, wärmen sich in einem selbst mitgebrachten Kessel das Wasser und befreien sich durch den Badegebrauch desselben von der dort endemischen Krätze. Nahe bei dieser Quelle auf der Fläche **Pian di Sala** bezeichnen zwei gemauerte Pfeiler die Gerichts- und Landesgränze gegen das venetianische Gebiet.

Die **Regola grande** begreift noch mehre Häusergruppen und Einzelnhöfe, welche tiefer und höher über die Berggelände vertheilt sind. So liegt der Weiler **Rucavà** mit 5 H. 1 St. westlich von der Kirche am Thalwege nach **Pieve**, und in der Gegend von **Colcuc** hoch auf dem Berge schließen sich vier Höfe näher an einander, vom Dorfe in $^3/_4$ St. erreichbar. — Die andere Gemeindeabtheilung — die **Regola di Mezzo** — begreift in der Ebene längs des Thalweges und des Gränzbaches **Codalonga** in der Richtung gegen die venetianischen Pfarren **Selva** und **Peseul** an der Südostseite von **Villagrande** die 2 Weiler **Pian di sotto** und **Pian di sopra**, zusammen mit 9 H., dann die Berghöfe **Costa**, **Ru**, **Pont**, **Pavia**, **Fassal** und **Pezzei** bis auf $^5/_8$ St. von der Kirche; endlich die **Regola di Possalz** (wahrscheinlich von **posto alto** zusammengezogen), welche sich dem Fuße des Berges **Pore** oder **Frizolè** in der Nordostseite des Gemeindebezirkes anschmiegt, die Berghöfe zu **Costalta**, **Agosto**, **Conesel**, **Bonata** und zu **Frenna** näher und ferner bis 1 $^1/_4$ St. vom Dorfe **Colle di S. Lucia**. Im Bezirke dieser **Regola** blühte noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an den Abdachungen des Berges **Pore** das reiche Eisenbergwerk **Fursil**, dessen Ausbeute theils in den Schmelzofen zu **Caprile**, theils in jenen auf der Alpe **Valparola** geliefert wurde. —

Die Entdeckung dieser Erzgänge reicht tief in das Mittelalter hinein. In einer Urkunde vom Jahre 1177 bestätigt Kaiser Friedrich der Rothbart dem Kloster Neustift das Recht, die Eisengruben „apud Fursillum“ auszubeuten. Das Kloster scheint aber nur einen Antheil, nicht das ganze Bergwerk besessen zu haben, und diesen ver-

pachtete dasselbe 1337 an den reichen Venetianer Guadagnini. In der Folge kam auch das Hochstift Briren in dessen Besitz, und das Bergwerk wurde von diesem gemeinschaftlich mit dem Propst von Neustift bis zum Ende des 14. Jahrhunderts betrieben. Von solcher Zeit an kommt Briren allein als Herr desselben vor, und wie es scheint nicht mit Zustimmung des Klosters Neustift; denn 1441 klagt der Propst Nikolaus nachdrücklich, daß seinem Stifte das Bergwerk in Buchenstein entzogen worden. Im 15. Jahrhunderte, als die Lust zum Bergbaue sich besonders lebhaft kund gegeben, eröffnete man auch Gruben zu Valparola, Pescul, Borca, Zoldo Cencenighe und Caprile. In diesem Orte und in Valparola wurden Schmelzhütten für die Erzeugnisse aller vorgenannten Gruben gebaut. — Der Cardinal-Bischof Nikolaus von Cusa betrieb besonders eifrig den Bergbau, gerieth aber dabei in einen verderblichen Zwist mit dem tirolischen Landesfürsten Erzherzog Sigmund, der sich eigenmächtig nicht nur in den Besitz des Bergwerkes von Fursil, sondern auch jenes von Caprile auf venetianischem Boden gesetzt hatte. (S. Sperges tir. Bergwerksgeschichte.) Mehre Geschichtsschreiber erblicken in dieser Anmaßung eine der Hauptursachen des zwischen der Republick Venedig und dem Erzherzoge Sigmund ausgebrochenen Krieges. Doch dieser mußte seine Ansprüche auf Caprile aufgeben, und in Folge der Vermittelung des römischen Königs Maximilian gelangten auch die Bischöfe von Briren allmälig wieder zu ihrem alten Rechte auf Fursil. Im J. 1753 hatten diese das genannte Bergwerk gänzlich aufgegeben. Zu diesem Aufgeben eines so gesegneten Unternehmens bewog indes nicht Erzmangel, sondern die Vorspiegelung eines, wenn nicht eigennützigen, doch sehr schlecht unterrichteten Beamten, der dem Hochstifte vorstellte, daß aus dem Verkaufe des Holzes größerer Gewinn gezogen werden könnte, als durch dessen Verwendung zur Schmelzung der Erze. Das Eisen aus diesen Gruben unter dem Namen „Ferro d' agnello" bekannt, weil es ein Lamm — das brixnerische Wappen — als Markzeichen trug, war nicht nur sehr ergiebig, sondern auch wegen seiner Güte berühmt; es gab den trefflichsten Stahl. — Im J. 1837 vereinigten sich mehre Gutsbesitzer des venetianischen Bezirkes Agordo zur Wiederbelebung des Bergbaues, und die ersten Versuche schienen günstigen Erfolg zu versprechen.

Am Schlusse dieser Topographie obliegt uns noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen gegen einen Mann, dessen Edelmuth einer Krone würdig ist. Im J. 1688 wurde Barthlmä Caldonazzo von Caldonazzo als Pfarrer in Buchenstein bestellt. Er war ein

frommer Mann, ein eifriger Seelenhirt und fand sein höchstes Glück im Wohlthatenspenden. Ein bedeutendes Patrimonial-Vermögen begünstigte jene Neigung. Ungeachtet dieser anziehenden Tugenden — kaum ist es zu glauben — hatten ihn die Buchensteiner feindlich und hart behandelt; sogar verläumderischerweise angeklagt. Wie benahm sich dagegen der verfolgte Pfarrer? — Er blieb seinem gottseligen Lebenssysteme getreu und vergalt das Böse mit Gutem. Am Ende seiner verbitterten Tage widmete er im Testamente vom 12. Februar 1715 den größern Theil seines Nachlasses — einen Betrag von 20,000 fl. zur Gründung eines Armenfondes in Buchenstein. Diese milde Stiftung hat bisher viel Elend erleichtert, manche Thräne getrocknet und wird noch lange segnend sich verbreiten über diejenigen, die, der Pflicht der Dankbarkeit uneingedenk, dem Edlen bis jetzt noch kein Monument gesetzt haben.

XII. Ampezzo.

Der Landgerichts-Bezirk Ampezzo oder Haiden, von einem einzigen Thale gebildet, gränzt nördlich und nordöstlich an die Bezirke der Gemeinde Prags, Niederdorf und Toblach des Gerichts Welsberg; östlich und südlich an Auronzo, St. Veit und Selva der venetianischen Prätur Pieve di Cadore; südwestlich an das Landgericht Buchenstein und nordwestlich an jenes von Enneberg. Sein Flächeninhalt beträgt $4\frac{68}{100}$ Q. M. Die größte Länge von Süden nach Norden, d. i. von der Höhe des Berges Ambrizolle, an der venetianischen Landesgränze fast südlich von Cortina bis auf den Berg d' Ampezzo nordwestlich von der Stallalpe an der Gränze von Welsberg und Enneberg, beträgt $2\frac{71}{100}$ Meilen; die größte Breite hingegen von Osten nach Westen d. i. von dem Punkte, wo das Aqua rossa-Bächlein östlich von Val-Buona in den Bach Ansiei fällt, bis zum Berge Sasso di Stria westlich von Cortina $2\frac{42}{100}$ Meilen.

In der frühen Vorzeit war das Thal Ampezzo unter der Herrschaft der Grafen von Camino mit Cadore vereinigt, und gehörte daher zu Italien. Im J. 1335 erwarb das Bisthum Aquileja dessen Besitz, wurde aber 1420 durch die Republik Venedig aus demselben verdrängt. Der 7jährige Krieg, welchen Kaiser Max I. mit den Venetianern kämpfte, gewann endlich die welschen Konfinen und darunter Ampezzo mit dem festen Schlosse Peutelstein für Tirol. So wurde dieses Thal 1516 mit dem Pusterthale vereinigt. Die Schloßhauptleute zu Peutelstein, denen das Thal zur Verwaltung übergeben war, begnügten sich, wie es scheint, mit der Territorial-Aufsicht, und ließen der Gemeinde volle Freiheit, sich selbst zu verwalten. Diese regelte nach dem Statut von Cadore ihre Verfassung, und wählte aus ihrer Mitte einen großen Rath, welcher alle Gemeinde-Angelegenheiten schlichtete, das Statut ergänzte und nach Zeit und Umständen, wie es gut schien, oder es das Bedürfniß gebot, veränderte. Ueber den Organismus der Verwaltung von Ampezzo wird die Schlußanmerkung nähere Aufklärung geben. Dieser unabhängigen Verfassung verdankt Ampezzo sehr viel. Die Gemeinde war ihr eigener Dynast und Herr des unkultivirten Bodens, bewahrte sich ihren Reichthum an Wäldern und Weiden, und erhielt sich frei von allen Dominikal-Lasten und von fremdem Gerichtseinflusse. Die Josephinische Gesetzgebung, die nur Eine Norm kannte, hob dieses Statut auf. — Vermöge der baierischen Verordnung vom 21. November 1806 wurde Ampezzo dem Landgerichte Bruneck zugetheilt, jedoch zugleich der von der Gemeinde erwählte Richter anerkannt. Bei der Zerstückelung Tirols 1810 fiel dieses Thal an das Königreich Italien, und wurde vermöge des organischen Dekretes vom 10. August 1810 dem Departement della Piave angeschlossen. Als Tirol 1813 wieder auflebte, kehrte auch diese Gemeinde an dasselbe zurück, und erhielt eine Expositur des Landgerichts Sillian, endlich mit 1. Mai 1817 ein eigenes Landgericht III. Klasse. In geistlicher Beziehung war Ampezzo in frühester Zeit dem Sprengel von Aquileja unterworfen, später jenen von Görz und von Udine, endlich vermöge Uebergabsurkunde vom 2. Juli 1789 ist es dem Bischofe von Brixen zugewiesen. —

Die bewohnte Strecke des Gebietes von Ampezzo liegt in der hintersten Ausweitung des venetianischen Thales von Cadore, hoch über der Meeresfläche. Mächtige, theilweise mit unvergänglichem Schnee bedeckte Gebirge umgürten dasselbe; der Winter dauert volle sechs Monte, obschon das Thermometer in vielen Jahren nicht un-

ter — 15° herabsinkt; warme Südwinde sind selten, Herbstfröste frühzeitig und häufig; das Klima ist daher der Vegetation nicht günstig; es erlaubt keine Obstpflanzung, und nur den Anbau der gewöhnlichen Körnergattung mit Ausschluß des türkischen Korns, dann der Hülsenfrüchte und Erdäpfel. Selbst in guten Jahren decken diese Erzeugnisse den innern Bedarf nur zu zwei Drittheilen. Oft muß die Ernte unreif abgenommen und erst auf Feldharfen oder in Futterhäusern ausgezeitiget werden. Das Thal hat jedoch Ueberfluß an Heu, welches die ausgedehnten Bergwiesen liefern. Dadurch wird nicht nur ein großer Viehstand möglich gemacht, sondern es erübrigt noch so viel, daß aus dem Verkaufe des Futters, das größtentheils nach Pusterthal verführt wird, 6000 bis 7000 fl. gelöst werden. — Auf den Bergwiesen sammelt man im Herbste nach Thau und Regen eine eigene Gattung Schwämme, die Haidenerschwämme oder Herrenpilze genannt; sie sind sehr wohlschmeckend, und als eine Leckerspeise gesucht. Ihre Größe ist verschieden, die kleinern, ungefähr 1 Zoll hoch, sind die beliebtesten. Getrocknet und in Kränze gefaßt, kostet das Pfund dieser Pilze 2 fl. 24 kr., und der Gewinn aus deren Verkaufe beträgt in guten Jahren zwischen 300 fl. und 400 fl. — Von nicht geringerer Bedeutung als die Bergwiesen sind die trefflichen Alpenweiden, auf welchen das Vieh im Sommer sich nährt. Besonderes Augenmerk wenden die Bewohner von Ampezzo auf die Zucht junger Ochsen, deren eine beträchtliche Anzahl hier großgezogen, und dann nach Pusterthal, Brixen und Gröden zur Mastung verkauft wird. Der lebhafte Verkehr an der neuen Post- und Commerzial-Strasse hat den Stand der Pferde, welcher früher in diesem Thale wohl beschränkt war, sehr vermehrt, und ihre Zucht zum großen Vortheile der Bewohner befördert. Bei 70 Füllen finden jährlich in die deutschen Gränzgegenden, die 3 und 4jährigen Pferde aber in das nachbarliche Italien guten Absatz. Der größte Theil des Kleinviehes und alle Produkte der Milchwirthschaft werden im Thale verzehrt. Den wichtigsten Erwerb schafft aber der Holzhandel und der Transito. Ersterer bringt jährlich eine Summe von 100,000 fl. in Umlauf, von denen 15,000 fl. der Gemeinde als Reinertrag bleiben. Seitdem durch die neue und treffliche Strasse über das

Gebiet von Ampezzo zwischen dem venetianischen Seehafen und dem südlichen und mittlern Deutschland die nächste Verbindung hergestellt ist, erwachte in diesem Thale eine Regsamkeit und Lebendigkeit, welche ihm vordem ganz fremd war. Merkantil-Hölzer, Sägeblöcke oder vierkantig behauene Baustämmme (diese Squadrati; jene Museln genannt), nach Italien selbst nach Egypten bestimmt, ziehen aus den Wäldern Pusterthals in großen Massen über diese Strasse. Zahlreiche Frachtwagen mit Colonial-Waaren kommen von Süden her, während deutsche Fabrikate im lebhaftesten Wechselverkehre dorthin wandern, und es ist nicht zu viel angenommen, wenn man die Transito-Güter im Durchschnitt auf 360,000 Centner für das Jahr berechnet. Alle ruhen nothgedrungen länger oder kürzer in dieser Gemeinde. — Auch die Gewerbe stehen auf einer höhern Stufe als in andern Seitenthälern des Landes, wenn sie gleich in keiner beträchtlichen Ausdehnung betrieben werden. Die Ursache dessen ist theils die natürliche Geschicklichkeit der Thalbewohner, theils die Sitte, daß beinahe ein jeder derselben ein Handwerk lernt, auf welches er einige Zeit wandert, und dasselbe dann in der Heimath ungestört ausübt. Daher kommt es auch, daß in Ampezzo die Gewerbsleistungen besser als im benachbarten Pusterthale zu erhalten sind. —

Ampezzo hat sich von jeher durch geschickte Mechaniker ausgezeichnet. So erwarb sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Bartolomeo Gillardon einen rühmlichen Namen durch die Erfindung der Windbüchsen, welche auch bei einigen Abtheilungen der österreichischen Armee eingeführt wurden. Er starb zu Wien 1799. — Die Uhren und Büchsen der Mechaniker Lancedelli und Colli werden in den Städten Oberitaliens gesucht. Auch die gegenwärtig noch lebenden Uhrmacher bewähren eine hervorragende Kunstfertigkeit. — Die Brüder Steffani haben sich eine ehrenvolle Anstellung an der Sternwarte zu Padua durch ihre Geschicklichkeit verdient, und überdies für ihre kunstreichen Arbeiten von der Akademie in Venedig die Auszeichnung mit Medaillen. — Die von Michaeli zu Campo erfundene Stahlfabrikation fand gleichfalls in Venedig beifallrauschende Anerkennung. — Der Kunstschlosser Franz Demenico (insgemein Kaiser genannt) von Bigontina liefert bewunderungswürdige Arbeiten, und der Baumeister und Zimmermann Sylvester Franceschi wird zu den wichtigsten Bauunternehmungen ausgewählt.

Die Bevölkerung spricht durchaus italienisch in einem etwas verdorbenen Dialekte. Die Männer wissen sich jedoch auch in reiner Sprache auszudrücken. Die Meisten verstehen und sprechen auch deutsch. Obschon sie der geographischen Lage nach zu Italien gehören, so sympathisiren sie mit den Bewohnern des venetianischen Nachbargebietes doch keineswegs, bewähren sich vielmehr als treue Freunde der Tiroler. Bei vielen natürlichen Geistesanlagen zeigt ihr Charakter Ehrgefühl, Wohlwollen, Gastfreundschaft und ein geschmeidiges Benehmen gegen Höhere; dabei aber auch eine leicht entzündliche Reizbarkeit und heftige Leidenschaft. Mit Wenigen zufrieden sind sie ungemein regsam, thätig und unternehmend, im Verkehre vorsichtig und klug, nicht selten auch verschmitzt. Ihr Körperbau ist kräftig, selbst schön zu nennen. **Ampezzo**, wohlstehend wie kaum irgend eine Gemeinde im Lande Tirol, besitzt viele gemeinnützige Einrichtungen und schöne nationelle Gebäude. Sie kann als Gränznachbarin gegen das Venetianische mit den besten Landgemeinden dieses glänzenden Königreiches in die Wette eifern.

Gebirge und Thäler. Ein Ring mächtiger Kalkgebirge umschlingt das beckenartige Thal von **Ampezzo**. Die Bergreihe, welche im nördlichen Halbkreise sich aufstellt, ist der Kamm und die Wasserscheide der südlichen Kalkkette des Landes, und tritt mit dem **Sasso di Stria** (dem Hexenstein) westlich von **Cortina** in dieses Gebiet. Oestlich davon erhebt die **Tofana**, ein Dolomit-Gewirre in den kühnsten Formen geschnitten, ihre majestätischen, selbst im Hochsommer nicht schneefreien Felszacken weit über alle nachbarlichen Berghäupter. Vom **Sasso di Stria** ziehen die Gränzgebirge gegen Enneberg bis zum nördlichen **Sasso rosso** und zum **Monte d' Ampezzo**, deren ersterer eine hübsche Fernsicht in das Thal der Rienz von Bruneck bis Brixen und eine noch schönere wenigstens eine imposantere Rundschau auf die großartigen Gebirgsscenen der nahen Bezirke gewährt. Im weitern Verlaufe gegen Südost wird dieser Zug durch einen tiefen Einschnitt, „das Gemark **Cimabanche**," unterbrochen (über welchen als den niedrigsten Jochsattel die Strasse nach Pusterthal sich beugt), und dann in eine Masse untereinander geworfener Felsgruppen, Spitzen und Zacken verwickelt, welche, **Cristallini** genannt, auf ihren östlichen Höhen mit unver-

gänglichem Schnee und Eise beladen sind. Südlich neigen sie sich in das Thal **Val-Buona** herab. Der südliche Halbkreis der Berge beginnt im Westen mit der frei emporstrebenden Spitze, der Thurm von **Auverau** genannt, vom **Sasso di Stria** durch ein Alpenthal an der Gränze von **Andraz** in Buchenstein und St. Kassian in Enneberg getrennt. Von dort streift ostwärts ein niedriger Gebirgsarm in regelmäßigern Formen; erschwingt sich dann zum **Sasso del lago** und **Sasso del mezzodi**, und scheidet **Ampezzo** von dem Thale **Selva** der Prätur **Agordo**. Bald durchbricht die Strömung der **Boita** diese Bergreihe, welche sich jedoch am östlichen Ufer derselben wieder erhebt und in großartigern Gebilden bis zum Thale **Val-Buona** fortsetzt. Der **Larieto** und **Sorapiss** auch **Soprapisc**, der ewigen Schnee trägt, machen sich hier besonders bemerkbar; alle aber werden bemeistert von der immer schneebedeckten Spitze **Antelau**. — In diesen Kranz der Berge ist das Thal **Ampezzo** gegraben. Die Strecke, welche von der Höhe des Joches **Cimabanche** anfangs bis zum Schlosse Peutelstein südwestlich, dann mit einer raschen Wendung gerade südlich bis zur venetianischen Landesgränze sich herabsenkt, und 6 St. beträgt, ist allein bewohnt, und der ganzen Ausdehnung nach von der neuen Kunststrasse durchzogen. **Ampezzo** hat einige kleine Seitenthäler, alle unbewohnt, aber holz- und grasreich. Dahin gehören: das Thal **la Rosa** mit **Campo croce**, welches beim Schlosse Peutelstein mündet, und nordwärts bis zur Hochebene **Fosses** durch dichte Forste und über die trefflichsten Alpen hinaufsteigt. In demselben sind die vielbenützten Brüche des rothen Marmors, 1 St. von der Hauptstrasse, abgedeckt. Bei **Cortina** öffnet sich im Osten das waldbedeckte Thal **Bigontina** und reicht $1\frac{1}{2}$ St. lang bis an die Wände der **Cristallini**. Wenig südlicher beugt vom Hauptthale gegen Westen das Thal **Valzargo**, welches **Ampezzo** mit Buchenstein bequem verbindet. Im Südost am äußersten Ende des Gerichtsbezirkes liegt das einsame **Val-Buona** und das **Mezzarina**-Thal, deren Abdachung gegen **Auronzo** gerichtet ist. Dieser Alpengrund, von dichten Buchen- und Fichtenwäldern umschlossen, über welche dunkle Felsenspitzen hereinragen, bildet eine Hochebene von 3 St. im Umkreise. Waldstreifen mit Bäumen von seltener Höhe und die üppigsten Weideplätze

bedecken regellos denselben, und ein von der Gemeinde gebautes Haus sichert in dieser fernen Wildniß den Holzarbeitern Schutz. Hier hat die Gemeinde Ampezzo einen großen Schatz des werthvollsten Holzes so bequem gelegen, daß die gefällten Stämme, nachdem sie vom Walde aus nur $^1/_4$ St. auf Wagen oder Schlitten geführt worden, in die Boite eingewässert, und bis nach Venedig getriftet werden können. Die meisten dieser Berge und Thäler hegen viel edlen Wildes, besonders jene gegen Auronzo hin Gemse in beträchtlichen Rudeln, dann Rehe, Hasen, Birk- und Auerhühner u. dgl. Hier lassen sich auch öfter Bären sehen. —

Gewässer. Nördlich ober dem Schlosse Peutelstein entspringen zwei Bächlein, das eine Prognoite in der Gegend Posporcora nächst dem Walde Fannes; das andere, Aqua di Campo croce genannt, im Thale di Salata. Nach einem Laufe von $1\,^1/_2$ St. fließen sie am Fuße des Peutelstein zusammen. Aus der Vereinigung dieser Alpenbäche geht die Boite hervor, welche das Thal Ampezzo von Norden nach Süden durchschlängelt, unterhalb Aquabuona den Gerichtsbezirk und Tirol verläßt, und bei Perarolo im Venetianischen sich in die Piave ergießt. Obschon nicht schiffbar, trägt sie — eine wahre Wohlthäterin des Thales — viele tausend Museln nach Italien, und wird selten verheerend. Die Boite nimmt mehre kleine Wildbäche auf, so den Felizion aus dem nördlichen Thale la Rosa unter dem Schlosse Peutelstein; die Bigontina aus dem östlichen gleichgenannten Thale, über welche nahe der Mündung eine Brücke bei Cortina gespannt ist; endlich die zuweilen verwüstende Costanea aus Valzargo. Der Ansiei bezeichnet im Thale Val-Buona die Gränze des Gebietes von Ampezzo, sammelt die Quellen, welche von den Bergen Cristallini und Sorapiss herabrauschen, und eilt in das venetianische Thal Auronzo.

Gemeinden. Alle Ortschaften dieses Landgerichts-Bezirkes sind zu einer Gemeinde vereint, welche sich in 6 Bezirke (Sestieri) theilt. Diese sind: 1. Cortina mit Bigontina; 2. Zuel mit Cojana, Campo, Salietto, Vervei, Pezzìe, Manaigo und Aquabuona; 3. Azzon (eine idealische Benennung) begreifend: Mortisa, Coll, Lacedell, Gillardon; 4. Cadin mit Valle, Pontechiesa, Crignes und Ronco; 5. Chiave mit Chiade-

mai, Majon, Verocai, Grava, Gnoche und Chiamollera; 6. Staolin mit Alvera und Pecol.

Gerichts-Gemeinde Ampezzo oder Haiden, 2652 Einwohner, 360 Häuser

Sie besteht aus der bedeutenden Anzahl der eben bemerkten Ortschaften, deren wenige über $^1/_2$ St. von der Pfarrkirche sich entfernen, indem sie fast alle die Mitte des bekenartigen Thales besetzen, auf beide Ufer der Boite malerisch vertheilt. Der Hauptort ist das Dorf Cortina auf dem linken Boite-Ufer an der Mündung des Thales Bigontina, 14 $^3/_4$ St. südöstlich von der Kreisstadt Bruneck entlegen. Es zählt 446 E. und 52 H., welche in einem ziemlich lokern Verbande zu einander stehen, aber so gut gebaut sind und so schön sich ausnehmen, daß sie selbst eine Stadt zieren würden. Hier ist der Sitz des Landgerichtes, welches in dem von der Gemeinde vor einigen Jahren palastartig erbauten Gemeinde- und Gerichtshause untergebracht ist, und des Dekanal- und Pfarramtes, das mit dem Landgerichte gleiche Gränzen hat. Der Pfarrer ist auch Schulen-Inspektor seines Distriktes. Für die große Seelsorge sind nebst dem Pfarrer zwei Cooperatoren und drei Beneficiat-Priester in Thätigkeit. Die schöne Pfarrkirche, den Aposteln Philipp und Jakob geheiligt, deren Bau erst 1776 vollendet worden, enthält ein sehenswerthes Hochaltar-Blatt von Joseph Zanchi und einige herrliche Schnitzarbeiten aus altvenetianischer Schule vom Meister Brostolone. Nahe daran steht das 1828 erbaute sehr befriedigende Schulhaus. Diese Schule ist als eine Hauptschule ausgezeichnet, wo auch in der deutschen Sprache und in weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilt wird. Im Dorfe befindet sich ferner das Postamt und ein Strassenmeister. Das Spital, welches vom besoldeten Gemeinde-Arzte besorgt wird, lehnt sich an die gutgebaute Filial-Kirche alla Madonna della difesa. Diese Kirche steht hart an der Bigontina, und war in großer Gefahr, als im J. 1841 der große Bergbruch den Weiler Pecol, wovon weiter unten Erwähnung geschehen wird, größtentheils zerstörte. Zur Madonna della difesa nehmen die Ampezzaner in allen ihren Nöthen vertrauensvoll die Zuflucht. Die Entstehung der Kirche und ihres Namens klärt nachste-

hende Anmerkung auf. Die Gründung des Spitales reicht in das 15. Jahrhundert zurück, und dessen schlechtes hölzernes Gebäude wird auf Kosten der Gemeinde durch ein neues Haus zweckentsprechend ehestens ersetzt werden. Im J. 1833 wurde nächst jener Madonnen-Kirche im besten Geschmacke ein neuer Friedhof angelegt, und mit einer niedlichen Kapelle geschmückt, welche ein Gemälde des trefflichen Künstlers **Cosroe Dusi** aus Venedig bewahrt. An was bei einem andern Friedhofe (S. die Stadt Bozen) das bedeutungsvolle Wort: **Resurrecturis** erinnert, das schwebt hier lebendig vor dem Auge und vor der Seele des christlichen Beschauers. Der Engel mit der Posaune im Vordergrunde, der die Todten weckt, ist eine wunderschöne Figur. Die Wichtigkeit seiner Kündigung malt sich in jedem seiner Züge. — Südwestlich gleich unter dem Dorfe sieht man längs der **Boite** den großen Musel-Lagerplatz, von welchem aus die Einwässerung des Holzes geschieht. Hier sind des Jahres wohl 50,000 bis 60,000 Muselstücke gelagert. — **Cortina** hat das Privilegium zu 5 Jahrmärkten, am 1. Juni, am ersten Montag im Juli, 16. August, 4. Oktober und 19. November. —

Eine Volkssage, die unfehlbar auf historischem, nun aber leider unbekannten Boden aufblühte, legt der Entstehung der Kirche **alla Madonna della difesa** folgendes Ereigniß zum Grunde. Ein Haufe Barbaren (das Volk nennt sie die Longobarden; Andere meinen ein späteres Räubergesindel) war mit Lanzen bewaffnet in dieses friedliche Thal gedrungen, um da zu rauben und zu morden und alle Gräuel eines Verwüstungs-Krieges zu verbreiten. In große Noth gerieth das Volk von **Ampezzo**, denn jeder Widerstand schien vergebens gegen die übermächtigen furchtbaren Gegner. Da nahm man die Zuflucht zur Gottesmutter — und sieh, — nicht vergebens. Ein dichter Nebel senkte sich über die fremde Horde. Die im Kampfe bereits ermatteten Ampezzaner wichen zurück und überließen ihre Feinde sich selbst. Diese kämpften fort in der Nacht des Nebels gegen einander mit einer solchen Erbitterung, und so lange, bis sie sich selbst wechselweise gänzlich aufgerieben hatten. — Als dann für diese augenscheinliche Hilfe Gottes die Erbauung einer Kirche gelobt worden; so sah man am folgenden Morgen durch einen in der Nacht gefallenen Schnee (obschon im Monat August) den Platz und die Dimension bezeichnet, wo und wie groß die verlobte Kirche gebaut werden soll. Der Bau ward dort ausgeführt,

und die Kirche alla Madonna della difesa genannt. Sie wurde öfter erneuert und vor ungefähr 100 Jahren von dem Pfarrer Caldara, einem Eingebornen, der die größten Beiträge dazu spendete, in ihrer gegenwärtigen, ansehnlichen Form vom Grunde aus neu gebaut. Am Gewölbe derselben sind noch kämpfende Krieger zu sehen. Zum immerwährenden Gedächtnisse an die Niederlage der Longobarden wird jährlich am 19. Jänner in dieser Kirche ein Dankfest gefeiert. Uebrigens bezeichnet man den nicht fernen Weiler Lacedell, auch Lancedell genannt, als den Platz jenes furchtbaren Kampfes, indem nicht nur die Benennung des Ortes von den Lanzen (Lancie), sondern auch der Umstand dafür spricht, daß in derselben Gegend mehre Lanzen aus der Erde gegraben wurden.

Die im J. 1830 vollendete neue Post- und Commerzial-Strasse, welche das Dorf Cortina durchschneidet, und eine auffallende Frische des Lebens und der Betriebsamkeit hier wie im ganzen Thale erzeugt, tritt in ihrem Zuge vom Norden nach Süden auf der Höhe des Joches, das Gemärk genannt, über die Gränze dieses Landgerichtes, und begegnet bald dem einsamen Wirthshause Ospidale mit einer Kapelle zum h. Nikolaus, 3 St. von Cortina. In der Kapelle bewundert man drei alte Altargemälde, deren zwei — der h. Nikolaus und Anton Abt auf den Seitenaltären — von Kennern der Schule Titians zugeschrieben werden, während das Hochaltar-Blatt einem noch höhern Alter angehören soll. Ospidale ist mit Wiesen und Weiden Eigenthum einer Alpengemeinschaft von Ampezzo, und wurde vor Kurzem zur Bequemlichkeit für Reisende und Frächter neu eingerichtet und zweckmäßig ausgestattet.

Die erste wohlthätige Bestimmung dieses Hauses, von der schon im 13. Jahrhunderte Spuren entdeckt werden, beabsichtigte dem Wanderer über die beschwerlichen und gefährlichen Jochwege eine schützende Herberge nebst Labung zu bereiten, wie solche gastfreundliche Häuser auf mehren Punkten der hohen Gebirgsstrassen z. B. auf dem Arlberg, auf der Haid, auf dem Jaufen einst standen. Später wurde dasselbe auch als Ladstätte für die Waaren benützt, welche auf Saumthieren aus Italien kamen, und vor ihren Uebertritt nach Tirol verzollt werden mußten.

Thalabwärts und südwestlich von Ospidale leitet die Strasse in $^3/_8$ St. über die Ancona-Brücke; dann durch den Peutelsteiner-

Wald und unmittelbar zu dem fast senkrechten hohen Felsen, auf welchem die braune Ruine des einst sehr festen Schlosses Beutelstein ruht, 1 St. von **Ospidale** und 2 St. von **Cortina**. Die Gegend ist hier sehr enge und schauerig. In alten Urkunden wird dieses Schloß **Castello della Pieve di Bottestagno** genannt. Es beherrscht vollkommen den Eingang in das **Boite-Thal**, und verwahrte einst als Gränzhut Tirol gegen Venedig.

Die Sage erzählt, eine vornehme Frau, welche sich, unbekannt warum, aus Rom geflüchtet, habe diese Feste erbaut; uralt ist sie gewiß. Karl Markgraf von Mähren, nachhin römischer Kaiser, verpfändete dieselbe sammt den Dörfern und Gegenden im Cadober, mit halber Maut und Zoll zu St. Martin mit hohen und niedern Gerichten an Degen von Villanders. Bald erzwang sich aber Venedig deren Besitz, und behauptete ihn trotz der Ansprüche, welche die tirolischen Landesfürsten, insbesondere 1345 Ludwig, Markgraf von Brandenburg, und 1406 Ernest der Eiserne darauf geltend machten, bis Kaiser Maximilian 1516 die Feste mit dem ganzen Thale Ampezzo der Republik abnahm, mit Tirol vereinigte, und dieselbe sohin von seinen Schloßhauptleuten und einigen Kriegsknechten besetzen ließ. Den Hauptleuten, welche eine ansehnliche Burghut genossen (z. B. Jakob von Thunn bezog jährlich 784 fl.), wurde zur Pflicht gemacht, einen Unterhauptmann zu halten, der dem Kaiser und ihm schwören und der Regierung zu Innsbruck angenehm sein mußte; dann einen Reisigen, zwei Pferde, einen Kapellan, einen Büchsenmeister, einen Portner, acht redliche Knechte und eine Köchin. Diese sollten eidlich sich verpflichten, „daß sie, wenn er oder der Unterhauptmann gefangen vor das Schloß geführt würde, auf die Feinde schießen und werfen, und seiner nicht schonen wollen." Auch ward dem Hauptmann besonders zur Bedingung gesetzt, kein Handwerk zu treiben. (Innsbruck. Schatzarchiv.) Nach diesem Beispiele wurden fort und fort die Schloßhauptleute von den Landesfürsten bestellt, bis endlich unter der Regierung Kaisers Joseph II. die Feste und die dazu gehörigen Güter an einen Privaten verkauft, und die Schloßgebäude allmälig demolirt wurden.

Von dieser Schloßruine zieht sich die Strasse, welche hier mühsam in den Felsen gesprengt ist, mit einem Gefälle von 3 bis 4" und auch etwas mehr auf die Klafter im doppelten Zickzak fast gerade südlich, übersetzt mittels eines schönen Brückenbogens die 27

Klafter tiefe Schlucht des **Felizion**-Baches und streift durch die einsame, düstere Waldgegend, bis endlich bei dem Weiler **Chiademai** mit 3 H., $^3/_8$ St. von **Cortina**, das bewohnte Thal in einer ansehnlichen Weite mit einem Male dem Auge sich öffnet, und einen heitern, lebensfrohen Anblick der wohlbebauten Anhöhen und des bevölkerten Thalgrundes zu beiden Seiten der **Boite** gewährt. In zierlichen Serpentinen und mit fast unmerklicher Senkung windet sich die Strasse nun längs den Ruinen des (1809 von den Franzosen zerstörten) Edelsitzes der Familie **de Zanna** oberhalb den 26 zerstreuten Wohnungen der Ortschaft **Majon**, welche mißbräuchlich ein Dorf genannt wird.

Peter de Zanna, der erste Edle dieser Familie, ward 1559 geadelt. Im Jahre 1692 empfing Johann Maria de Zanna vom Kaiser Leopold das Adels-Diplom mit dem Prädikate „Pietra reale" (von Königstein); dieser wurde am 3. Oktober 1705 auch in die Landesmatrikel aufgenommen. Er war Oberstwachtmeister der Landmiliz, baute im Besitze großer Reichthümer den Ansitz zu Majon und half der Gemeinde mit einem beträchtlichen Darlehen aus, wofür ihm die Wälder Rocchetta und Campocroce zur Benützung verliehen wurden. Johann Maria de Zanna zeigte sich übrigens als ein hochtrabender eitler Mann, der nichts weniger beabsichtigte, als sich zum Dynasten von Ampezzo aufzuwerfen. Zu diesem Zwecke fing er an, seinen Palast mit Mauern zu umgeben und förmlich zu befestigen; allein durch solche Anmaßung erbitterte er die Ampezzaner. Das junge Volk riß die halb aufgeführten Mauern nieder, und die Gemeinde nahm die Belehnung mit den Waldungen zurück. Und nicht mehr gelang es ihm, ein Uebergewicht in der Gemeinde zu erringen, oder auch nur seinen Bauplan auszuführen. Unter seinen Nachfolgern verdient Leopold von Zanna besondere Erwähnung, der in das Chorherren-Kloster Neustift trat, und am 19. Mai 1767 zum Prälaten erwählt, 20 Jahre als dessen Vorstand mit Auszeichnung sich benahm. Ihm dankt das Stift das schöne und großartige Bibliothek-Gebäude, und dessen Bereicherung mit vielen kostbaren Werken. Auch legte er eine nicht unbeträchtliche Münzensammlung an. — Hieher gehört noch Ignaz de Zanna, welcher sich um die Defension des Vaterlandes eifrig annahm. Er stellte sich im Jahre 1809 an die Spitze einer Ampezzaner-Compagnie, und zog mit ihr ins Cadore gegen die Franzosen. Aus diesem Grunde brannte der Feind am 31. August 1809 den Ansitz de Zanna nie-

der. Alle andern Angehörigen dieses Hauses beschäftigten sich lediglich damit, das von ihren Ahnen fleißig Erworbene fleißig aufzuzehren.

Vom Edelsitze der **de Zanna** gelangt man in $^1/_4$ St. zur Pfarrkirche des Dorfes **Cortina.** Südlich vom Dorfe berührt die Poststrasse nach $^1/_8$ St. zuerst den Weiler **Bigontina** mit 18, zum Theil auf den südöstlichen Gebirgsabhang sich zerstreuenden Häusern, darunter sich der **Edelsitz** der Herren v. **Bigontina** und das Zollhaus für das ständische Getreide-Aufschlagsamt befindet. Südlich und $^1/_2$ St. von **Bigontina** abwärts liegt das Dorf **Zuel** mit 30 H. 188 E. und einer alten Wallfahrtskirche zum h. Rochus. Nach diesem ist an der Strasse nur noch der Gränzort **Aqua buona** mit 4 H. 1 $^1/_4$ St. von **Cortina** südlich zu treffen. Dort stand vormals ein Gränz-Zollamt, dessen Haus verkauft nun einem Bauer zur Unterkunft dient. Von **Aqua buona** müht sich die Strasse $^3/_4$ St. lang durch verkrüppelte, den Murrbrüchen ausgesetzte Wald- und Sandflächen auf tirolischem Boden bis zur venetianischen Gränze.

Die von der Strasse abweichenden bewohnten Ortschaften sind: Auf den Anhöhen gleich ober **Chiademai,** östlich von der Strasse und von dieser durch Feldwege zugänglich, das Dörfchen **Chiave** mit 32 wohlgebauten Häusern, 140 E. und einer Kapelle des h. Antonius von Padua, nördlich $^5/_8$ St. von **Cortina.** Noch höher über demselben sieht man die Einödhöfe von **Chiamullera;** dann nordöstlich über **Majon** die Weiler **Verocai, Grava** und **Gnoche** $^5/_8$ St. von der Kirche mit 16 H., noch östlicher von **Cortina** und am Eingange in das **Bigontina-Thal** das Dorf **Alverà** mit 24 H. 203 E. und der St. Julianakapelle. Fast in Verbindung mit **Alverà** steht der Weiler **Staolin** mit 8 H. $^5/_8$ St. vom Landgerichts-Sitze. Von diesen Orten dehnen sich fette Bergwiesen bis an die Alpenhöhe von **Laretto basso** aus, über welche man bequem und heiter nach **Val-Buona** und **Auronzo** wandert. Etwas weiter als $^1/_4$ St. südöstlich von **Cortina** oberhalb **Bigontina** liegt auf dem Gebirgsabhange der Weiler **Pecol** mit 6 H.

Noch im J. 1841 war **Pecol** eine Gruppe mit 18 Häusern, von schönen Wiesen und Feldern umgeben. Eine beträchtliche Stein- und Erdmasse, welche sich am 1. November desselben Jahres an dem

Schuttgebirge Faloria 1 St. oberhalb dieses Weilers nach langem Regenwetter lostrennte, und durch 7 Tage zwar langsam, aber in weiter Ausdehnung gegen die Thalsohle sich herabschob, vernichtete am 8. November nicht nur 12 Häuser und eben so viele Scheuern des Weilers Pecol, und in der Umgebung derselben an Wiesen, Aecker- und Weidegrund eine Fläche von 150,000 Q. Klaftern; sondern sie zerstörte auch den schönen Bogen der steinernen Brücke, der an der neuen Strasse über die Bigontina setzte, und bedrohte selbst Cortina und Alverà so sehr, daß die Bewohner dieser Orte ihre Wohnungen zu räumen sich genöthigt sahen. Zum Glücke machte der wandernde Berg unerwartet Halt, und begnügte sich mit den bereits angerichteten Verwüstungen; der damit verbundene Schaden betrug, die zerstörte Brücke ungerechnet, nahe zu 65,000 fl.

Ungefähr ¼ St. vorwärts von **Pecol** liegt auf dem südöstlichen Gebirgsabhange der Weiler **Cojana** mit 9 H. und südlich und fast gleich weit vom Pfarrdorfe zwischen der Strasse und der **Boite** sind die Gehöfte zu **Vervei**, **Pezzie** und **Manaigo** vertheilt; in derselben Gegend befindet sich auch der Weiler **Salietto**, dessen 8 Häuser von der Strasse aus nicht gesehen werden können, da ihre Lage am Ufer des Thalbaches durch eine Anhöhe verdeckt wird. Die Ortschaften an der westlichen Thalseite werden durch die **Boite-Brücke** bei **Cortina** mit der Strasse verbunden, und sind sehr freundlich zwischen Saatfeldern und Wiesen vertheilt. Am meisten nördlich liegt der Weiler **Cadin** mit 18 Häusern, welche in zwei Gruppen sich scheiden. Er lehnt sich, **Chiave** gegenüber, an das hohe **Tofana**-Gebirge, hat eine kleine Marienkapelle, und ist von **Cortina** ⅝ St. entfernt. Seine Felder reichen bis an die Alpenweiden hinauf. — Diesem Weiler zunächst in südlicher Richtung erblickt man 5 einzelne Höfe zu **Chiadelverzo** (auch **Cadelverzo**), dann den Weiler **Ronco** mit 13 H., die Ortschaften **Valle** mit **Pontechiesa**, **Gillardon** und **Crignes** mit 37, den Weiler **Lacedell** oder **Lancedell** mit 13 und das Dörfchen **Coll** mit 13 H., 77 E. und der St. Andreas-Kapelle, sämmtliche westlich und südwestlich ungefähr ⅝ St. vom Pfarrdorfe auf den mäßigen Anhöhen gelagert. Oberhalb **Coll** erhebt sich der Felsenkopf **ai Crepi**, dessen Höhe in ½ St. zu erklimmen ist. Die freundliche Mulde um **Cortina**, mit zahlreichen Häusergruppen in traulicher Nähe belebt und geziert, von

der silbergekräuselten **Boite** durchflochten; die hell glänzenden Matten der Bergwiesen in unübersehbaren Flächen; die im stolzen Wuchse aufstrebenden Wälder, welche ringsum die Berge bekleiden, und der obere Theil des schon von falbem Lichte umzogenen **Cadore**-Thales mit einigen seiner Ortschaften ist das liebliche Bild, welches dieser Vorsprung zur Ansicht bietet. Sein Rücken trägt die Alpenhütten von **Impocoll**, wo der Reisende auf dem Wege nach Buchenstein bei den freundlich bescheidenen Senninen (**Britteres**) gerne zuspricht, und durch die einladendste Reinlichkeit mit Milch und süßem Schotten (**Puina**), welchen man nirgends wie auf den Ampezzaner-Alpen so schmackhaft findet, bewirthet, um so angenehmer überrascht wird, je seltener dieser Vorzug in den tirolischen Sennhütten zu finden ist. — Unterhalb **Coll** liegt das Dörfchen **Mortisa** mit 16 H. und 102 E., ½ St. und etwas südlicher und in der Tiefe fast am Ufer der **Boite** das Dorf **Campo di sopra** und **di sotto** mit einem Kirchlein des h. Candidus, ⅝ St. von **Cortina**. Es zählt 18 H. und 110 E. In **Campo di sotto** trifft man ein Mineral-Wasser und dabei auch eine Badeanstalt, welche auf Kosten der Gemeinde hergestellt wurde. Die Quelle ist kalt und verräth Schwefelgeruch; sie wurde erst anfangs dieses Jahrhunderts als Bad benützt und bisher noch niemals chemisch untersucht. Da man an der Stelle ihres Ursprunges Goldsand gefunden, so erhielt sie den Namen **Goldbrunnen**. Gegen die Herpes, und besonders gegen die häufig vorkommende Krätze wird dieses Bad von den Landleuten aus **Ampezzo** und **Cadore** mit Nutzen besucht. Uebrigens erhält man in dieser Anstalt nichts als das gewärmte Wasser, Wein und Caffee nebst gebrannten Getränken. **Campo**, welches die einzigen ebenen Feldungen dieses Thales besitzt, ist der südlichste Ort am rechten Ufer des Thalbaches, und von ihm bis zur Landesgränze sieht man nur mehr Waldboden mit reichen Holzbeständen in einer Länge von 1 ½ St. — Außer den Verbindungen der Poststrasse hat **Ampezzo** noch mehre andere Communikations-Wege. So gelangt man von **Cortina** westlich unter dem thurmförmigen **Auverau** über die Alpe **Giau**, welche **Ampezzo** gegen die venetianische Gemeinde St. Veit im Processe verlor, in 5 St. nach **Colle di S. Lucia** und längs dem Alpenthale **Valzargo** unter dem **Sasso di Stria** in 5 St.

nach **Andraz** in Buchenstein, oder über die Alpe **Valparola** in 5 ½ St. nach St. Cassian in Enneberg. Diese zwei sind die frequentesten Communikationswege. Vom Schlosse Peutelstein beugt sich ein Bergweg nordwärts in das Thal **la Rosa** und zieht über herrliche Alpen in das Rauthal (**Rudo**) und in 8 St. nach St. Vigil in Enneberg. Von **Cortina** östlich erreicht man auf dem Wege über das waldige Thal **Val-Buona** und durch die Bergwiesen **Stabiziane** in 7 St. **Auronzo**; nördlich über **Val-Buona** längs dem See **Mezzarina** in 5 St. Höhlenstein. Von **Cortina** gegen Südwest gelangt ein guter Bergsteiger durch Wälder und Geschröfe auf einem kümmerlichen, nur im Sommer offenen Pfade in 8 St. nach **Zoldo** und **Pescul** im venetianischen Bezirke **Longarone**, und auf einem ähnlichen Fußsteig fast in gleicher Richtung in das mehr westliche Thal **Selva von Cadore.** Dieser Weg kann in 5 St. zurückgelegt werden.

Ampezzo freut sich zweier aufblühenden Kunsttalente, denen wir vor unserer Abreise von diesem ausgezeichneten Hochthale eine ehrende Erinnerung nicht versagen können. Beide — **Alois Gillarduzzi**, der Sohn eines Handelsmannes, von **Cortina** geb. den 2. Febr. 1822 und **Joseph Ghedina**, der Sohn eines Gastwirthes ebenfalls von **Cortina** geb. den 1. März 1825 — weihen sich gegenwärtig auf der Akademie der bildenden Künste in Venedig dem Fache der Malerei, nachdem sie den ersten Unterricht an der Zeichnungsschule zu Innsbruck genossen. **Ghedina** erhielt bereits mehre Preis-Medaillen, und **Gillarduzzi** erschien bisher immer unter den Accessisten. Ihre Leistungen erwarben sich bei der öffentlichen Ausstellung ungetheiltes Lob. Leichte, gefällige Manier, trefflicher Farbenschmelz, ausdrucksvolle, lebendige Charakteristik und eine reiche Phantasie sind die vorzüglichen Eigenschaften, welche aus den Bildern dieser Kunst-Eleven hervortreten. Sie berechtigen zu den schönsten Erwartungen.

Im Kriege zwischen der Republik Venedig und dem Erzherzoge Sigmund hat **Ampezzo**, und besonders das Dorf **Cortina** viel gelitten. Die brixner'schen Bauern fielen im Sommer 1487 in das **Agordo**-Thal ein, und verbrannten zur Vergeltung der Grausamkeiten,

welche die Venetianer im Valsugana verübt hatten, acht Dörfer. Darüber ergrimmt; überfielen 5000 Venetianer das Dorf Cortina. Schnell wurde der Pfleger von Rodeneck Heinrich Harb dahin abgeordnet. Mit ungefähr 70 Reitern und dem Aufgebote aus den Bezirken des Hochstiftes Brixen und der Herrschaft Taufers eilte er dem Feinde entgegen. Der Feldhauptmann der Republik, als er die schwache Zahl seiner Gegner, fünfmal geringer als seine Macht, gesehen hatte, griff die Tiroler rasch an, in der Meinung, bald damit fertig zu sein. Allein er täuschte sich sehr. Nach hartem Kampfe blieb er selbst auf dem Wahlplatze, und seine Leute waren zur eiligsten Flucht genöthigt. Cortina ging bei dieser Gelegenheit in Flammen auf. — Auch im J. 1809 wurde im Thale Ampezzo gekämpft. Vermöge des Znaimer-Waffenstillstandes vom 12. Juli hatte das österreichische Militär das Land geräumt. Ueberall drohten hiernach feindliche Einmärsche. Einer der ersten war nach Ampezzo gerichtet, indem die Franzosen von Belluno her sich in Bewegung setzten. Indessen bereiteten sich die Ampezzaner mit einigen Pusterthaler-Compagnien zur entschlossensten Gegenwehr. Am 10. August früh kam es an der Gränze außer Aquabuona zum Gefechte. Der Feind drang bis Cojana vor; die deutschen Tiroler zogen sich zurück und nur die Ampezzaner fochten noch den Nachmittag hindurch mit so glücklichem Erfolge, daß sie wieder die Gränze behaupteten. In derselben Nacht kam dann auch eine Capitulation zu Stande. Doch nicht von langer Dauer war die Ruhe. Schon gegen Ende August drohte ein neuerlicher Angriff von Belluno her. Jetzt erschien Oberst Lurheim in Ampezzo, ein Abenteurer aus Schwaben, der sich gegen den Willen des Obercommandanten Hofer in die tirolische Defension gemengt, und weder Geschick noch Glück bewiesen hatte, derselbe, dessen schon bei der Lienzerklause erwähnt wurde. Er führte ein aus Ranzionirten und Freiburger-Studenten gebildetes (allerdings schwaches) Freicorps dem Feinde entgegen. Bei Cortina entspann sich am 31. August ein Gefecht. Allein dies fiel zum Nachtheil des Obersten Lurheim aus. Sein Corps wurde beinahe aufgerieben, Cortina geplündert und zum Theile eingeäschert. Auch in Majon, Chiave und Cadin hatten mehre Häuser und ein Haus von Bigontina das gleiche Los. — Später fielen Gefechte zu Aqua buona und zu Chiapuzzo vor. — Gegen Ende September erschien in dieser Gegend eine französische Colonne von 1600 Mann Infanterie, einer Escadron Cavallerie und mehren Kanonen. Von Seite Tirols wurden das wieder ergänzte Freicorps und zwei Compagnien Pusterthaler-Schützen aufgestellt.

Auch diesmal begünstigte das Kriegsglück die Sache der Tiroler nicht. Nachdem einige Schüsse gewechselt waren, zog der bereits über Aqua buona vorgedrungene Feind listiger Weise bis Chiapuzzo zurück. Dadurch gelockt, drang unvorsichtig genug das Centrum des tirolischen Corps zu weit vor. Nun entwickelte der viel überlegene Feind ein so mörderisches Feuer, daß eine große Anzahl der Tiroler auf dem Platze blieb (darunter auch der Hauptmann Baron Seethal vom Freicorps der Breisgauer) und eine noch größere in die feindliche Gefangenschaft fiel. Nur etwa 50 Mann vermochten sich mit dem Oberst Lurheim, der die Rettung der Schnelligkeit seines Pferdes verdankte, nach Peutelstein und dann nach Pusterthal zu flüchten.

Ampezzo befolgte, als es unter der Republik Venedig stand, und auch noch später durch Jahrhunderte die Gesetze des Statutes von Cadore, wie dies bereits in der ersten Anmerkung zum Landgerichte angedeutet wurde. Diese Verfassung gab den Ampezzanern eine gewisse Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, die keiner andern Gemeinde Tirols eigen war. Es dürfte daher nicht unwillkommen sein, deren Organismus näher kennen zu lernen. — Nach dem Statute von Ampezzo (dessen Gesetze darzustellen hier zu weit führen würde) hatte die Justizpflege und die politische Verwaltung ihre eigenen Organe. Die Verwaltung der Justiz besorgte der Richter (Vicario), welcher einen Gerichtsschreiber und einen Diener zur Seite hatte. Diese Personen wurden über vorausgegangene Concurseröffnung von dem Gemeinderathe (von dem später die Rede sein wird) ernannt, und von diesem beeidet. Der Eid des Richters war: Giuro io Vicario d'Ampezzo, che sono e sarò fedelissimo all' Illustrissima Signoria nostra di Venezia ed alla Commune d'Ampezzo. Cosi Dio m'ajuti. Die Besoldungen bezogen sie von der Gemeinde. In Civil-Rechtssachen hatte der Richter allein zu entscheiden; gegen seine Urtheile fand an das Appellations-Gericht die Berufung statt, anfänglich an jenes von Venedig, dann an das Appellations-Gericht zu Klagenfurt und zuletzt an das in Innsbruck. — Die Urtheile in Kriminal-Processen und in Fällen der Polizei-Gesetzübertretungen hatte zwar der Richter zu sprechen, doch war er verpflichtet, hiezu 4 Consoli beizuziehen. Gegen Criminal-Urtheile ging der Rekurs an das Appellations-Gericht, die Urtheile gegen Uebertretungen der Polizeigesetze wurden aber sogleich vollzogen. Die 4 Consoli wurden aus der Bevölkerung genommen, und vom Gemeindevorsteher, der Merico auch Marigo hieß, ernannt; nie durften alle vier gleichzeitig gewechselt, sondern

nur zwei auf einmal entlassen und zwei neue gewählt werden; jeder mußte zwei Jahre dieses Amt versehen. — Die Ernennung geschah am Weihnachtsfeste. Da diese Consoli, aus der Volksklasse gewählt, unstudirte Leute waren, auch mancher Richter selbst wenig Studien und nicht hinreichende Gesetzeskenntnisse besaß, so geschah es öfter, daß bei verwickeltern Fällen die Akten einem Advokaten von Cadore zur Anfertigung seines Gutachtens überschickt wurden, welches dann der Richter als sein Urtheil annahm und publicirte.

Die Verwaltung der eigentlichen Gemeindeangelegenheiten besorgte der Merico mit dem Gemeinderathe (consiglio.) Dieser Rath bestand aus 16 Personen; sie wurden vom Merico am Weihnachtsfeste so wie die Consoli ernannt, und durften jährlich auch nur zur Hälfte gewechselt werden. — Die Wahl des Merico hingegen geschah am 1. Mai jeden Jahres durch 6 Wahlmänner (Laudatori), welche aus den 6 Bezirken der Gemeinde (Sestieri) ernannt wurden, je einer aus jedem. Jene 6 Laudatori, welche den letzten Merico wählten, hatten auch die neuen Laudatori zu ernennen. Diese Ernennung wurde am letzten April spät Abends vorgenommen, und noch in der Nacht mußte der Nunciolo gleichbedeutend mit Sagristano die neu ernannten Laudatori von der auf sie gefallenen Wahl in Kenntniß setzen. Dieselben versammelten sich am folgenden Tage — am 1. Mai (am Patrociniums-Feste) in der Pfarrkirche zu Cortina zur ersten h. Messe. Nach deren Anhörung wurden sie vom Nunciolo in das Gemeindehaus geführt und dort eingesperrt, wo sie bis nach Beendigung des Hochamtes eingesperrt blieben. Während dieser Zeit mußten die Laudatori den Merico ernennen. Hiernach begaben sie sich vom Nunciolo geleitet auf den Platz, wo dann der Laudatore vom Sestier Cortina, welcher die erste Stimme und den Vorsitz hatte, die neue Wahl publicirte. Eine besondere Förmlichkeit hiebei bestand darin, daß der Nunciolo den nächsten besten Stein herbeibrachte und der Laudatore von Cortina den rechten Fuß auf selben setzend die Wahl kund machte. Die Bedeutung des Steines war, daß die Wahl fest sei wie der Stein, indem gegen dieselbe kein Rekurs statt fand; der neu erwählte Merico bedurfte auch keiner weitern Bestätigung. Die Verpflichtung desselben geschah dadurch, daß er mit seiner Hand eine Pergamentrolle (Laudo), welche ihm vom austretenden Merico vorgehalten wurde, mit den drei ersten Fingern der rechten Hand berührte, und dabei das Wort aussprach: giuro. Der Laudo war eine Schrift, welche die Pflichten des Merico und seiner untergebenen Gemeindeausschüsse enthielt. Die Verpflichtung geschah vor dem versammelten vollständi-

gen Rathe. In der zur Wahl des Merico gehaltenen Sitzung beſtimmten die Laudatori auch zwei Fabbricieri, denen die Verwaltung des Kirchenvermögens anvertraut war. Die Ernennung dieſer durfte aber erſt unmittelbar vor der Veſper (ebenfalls vom Laudatore des Sestier Cortina) bekannt gemacht werden. — Der neue Merico wählte ſich frei und unbeſchränkt zwei Sindaci, welche ihm als Rathgeber zur Seite ſtanden, ohne Mitglieder des Gemeinderathes zu ſein. Die am Weihnachtsfeſte gewählten 2 Consoli und 8 Räthe wurden vom Merico ebenfalls mittels des Laudo verpflichtet. Der Merico wählte auch am h. Chriſttage die zwei Capitani del cento, denen die Polizeiaufſicht übertragen war. Sie waren verpflichtet, alle Sonn- und Feiertage mit ihrem Schwerte, das ſie an einer breiten, über die Achſel geſchlungenen Scherpe trugen, in Cortina zu patrouilliren, und hatten das Privilegium mit dem Schwerte auch in die Kirche zu gehen. Entſtand ein Streit, eine Rauferei, ſo mußten es ſich die Capitani angelegen ſein laſſen, die Streitenden zu verſöhnen, und gelang dieſes nicht, ſo führten ſie dieſelben vor den Richter.

Die Entſcheidung in allen wichtigern Gemeindeangelegenheiten hatte der Merico und der große Rath. In deſſen Wirkungskreis gehörte auch die Unterſuchung und Beſtrafung der Forſt-Exzeſſe, wobei ſehr ſtrenge verfahren wurde, weil man in einen guten Zuſtand der Waldung einen hohen Werth ſetzte. Auch entging kein Forſt-Exzeß dem Rathe; denn ſchon ſeit uralten Zeiten hatte der Erlös der Waldungen das Einkommen der Gemeinde gebildet. Die Ueberſchüſſe der Kaſſe wurden an die Gemeindeglieder nach dem Maßſtabe der beſtehenden Herdſtätte vertheilt; es lag daher im Intereſſe eines jeden Einzelnen, auf keinerlei Weiſe ſeinen Antheil ſich ſchmälern zu laſſen, ſomit auch jeden Forſtfrevel dem Rathe anzuzeigen. — Der Merico hatte ferner mit Beizug der Laudatori die Gränzſtreitigkeiten zu ſchlichten, aber erſt in Folge beſonderer Weiſung des Vicario. Ueber vorausgegangene Unterſuchung entſchieden ſie, und ſetzten die Markſteine. Hatten ſie deren nur 5 oder noch weniger zu ſetzen, ſo mußte ihnen eine Taxe von 48 kr. bezahlt werden, und für jeden Markſtein über die Zahl 5 noch beſonders eine Zugabe von 3 kr. Mit dieſer Taxe hielten ſie dann gewöhnlich einen Jauſen. — Minder wichtige Entſcheidungen erließ der Merico allein. — Auch hatte dieſer allein die Verwaltung des Gemeindevermögens. Er beſorgte die Einnahmen und Ausgaben, und legte am 23. December eines jeden Jahres ſeine Rechnung, welches Geſchäft darin beſtand, daß er dem verſammelten Rathe ſein Auf-

schreibebuch vorlas, und zwei Ausgeschossene des Rathes dann die Einnahmen und Ausgaben summirten, und den Abschluß machten. Zugleich legten auch die Fabbricieri ihre Rechnung. — Zu den Gemeindebediensteten gehörten auch noch die Capi di Cau. Man zählte deren 60, und zwar in jedem Sestier 10; sie waren die größten Besitzer, hatten alle Gemeindearbeiten zu leiten und die Beistellung der nöthigen Arbeiter und Zugthiere zu besorgen. — So dauerte die Verwaltung der sämmtlichen Angelegenheiten bis zur Zeit des Kaisers Joseph, wo dann das Statut von Cadore abgeschafft, und die Justizpflege nach einer durchaus gleichen Norm geregelt wurde. — Doch die innere Gemeindeverfassung erhielt sich längere Zeit bis in Folge der eingetretenen Regierungsveränderungen auch diese wesentlichen Modifikationen unterlag.

Seit der Wiedervereinigung des Gerichtes Ampezzo mit Tirol führen folgende Individuen die Gemeindeverwaltung: Gemeindevorsteher, Kassier, zwei Gemeindeausschüsse und ein Gemeindesekretär, welche jedes Jahr am vorletzten December von den Laudatori auf die Art, wie früher der Merico, gewählt, von dem k. k. Landgerichte bestätiget und beeidet werden. Die erstern 4 werden alle Jahre gewechselt, der Sekretär wurde aber seither immer auf ein weiteres Jahr bestätiget. Die Verwaltung des Vermögens ist dem Kassier, dem Gemeindevorsteher aber ist die Gegensperre der Kasse übertragen. Uebrigens geschieht die Besorgung der Gemeindeangelegenheiten und die Vermögensverwaltung ganz nach den allgemeinen österr. Gesetzen, und es findet auch keine Vertheilung der Ueberschüsse mehr statt. Außer der obigen Repräsentanz bestehen 6 Capisestieri, welche von jener ernannt werden, und nur informativ wirken.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei
Seb. Simmel & Sohn
München 82
Wasserburger Landstr. 286

Digitized by Google